

0 84408240 192T 8





Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by

Professor Milton A. Buchanan
of the
Department of Italian And Spanish
1906-1946

HANDBOUND
AT THE



UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

S.C
2215
G

3

3000

Spanisches Theater.

Herausgegeben

von

Moriz Kapp.

Fünfter Band.

Schauspiele von Tirso de Molina.



Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1870.

456734
22. 1. 47

5

Tirso de Molina.

(Gabriel Tellez.)

Auswahl und Uebersetzung

von

Ludwig Braunsfelz.

E i n l e i t u n g

von

Moriz Rapp.

Hauptausgabe: Teatro escogido, herausgegeben von Juan Eugenio Hartzenbusch. Madrid, 12 Bände, 1839—1842. Dabei des Dichters Leben von Don Agustín Durán, aus der *Talia española* wieder abgedruckt.

Gabriel Tellez, genannt Tirso de Molina, ist zu Madrid um 1570 geboren, war Geistlicher und Kanzelredner und starb 1648 dreizehn Jahre nach seinem Landsmann, Freunde und literarischen Vorbilde Lope de Vega. Hartzenbusch nennt ihn den größten komischen Dichter der spanischen Bühne. Die dramatische Form hat er ganz von Lope übernommen, doch ist der Assonanzvers bei ihm sehr vorherrschend, der mit den gereimten Trochäen wechselt und zuweilen kürzere Verse einschleibt, die an die Canzone erinnern. Fast nie kommen Fünfjambenverse ohne allen Reim, wie bei Lope, und nur in einzelnen Stücken Oktavstanzen, noch seltener Canzonen oder Sonette vor. Er hat viele Wortwitze und Wortspiele wie kein anderer spanischer Dramatiker. Eigenthümlich ist ihm in der Sprache, daß er gern zwei Substantiva appositionsweise neben einander stellt. In unserer Ausgabe hat Hartzenbusch jedem Stück ein kurzes Examen oder eine Beurtheilung beigegeben. Die einzelnen Stücke sind:

1) *La villana de la sagra* (so wird der kirchliche Sprengel und Umgegend von Toledo genannt). Hartzenbusch sagt, wie ich glaube mit Recht, er habe dieses Stück an die Spitze gestellt, weil es die Vorzüge und Fehler des Dichters prägnant entwicke. Weniger einverstanden bin ich mit dem Tadel über die schwächeren Partien, die zum Theil schwache Motivierung der Charaktere, und daß der Dichter zuweilen ins Schmutzige sinke. Das alles macht eben die Indi-

vidualität dieses Dichters aus und ist das Wesentliche, was ihn von seinen Zeitgenossen unterscheidet. Lope war sicher auch ein Komiker, aber bei ihm ist das hevalereske Element immer das vorherrschende, wenn dieses auch nicht so scharf heraustritt wie später bei Calderon. Das Talent des Tellez ist individuell durch sein Streben nach dem Burlesken oder dem Hochkomischen, wie man es auch genannt hat. Er geht in dieser Richtung von seinen Landsleuten ab und nähert sich einigermaßen Molière. Und darnach ist er eben der größte Komiker seines Volks.

Der romanhafte Anfang und die erste Scene in Galicien zeigen uns, wie der Dichter ganz von denselben Elementen ausgeht wie Lope und Calderon, nämlich vom Abenteuerlichen, das sich in Liebschaften und Duellen ausspricht; aber in der leichtsinnigen Substanz der Charaktere erkennen wir sogleich ein neues Element, und dieß steigert sich mit jedem Worte, so daß die nächtliche Ständchenscene, die freilich nicht sehr sauber, aber plastisch possierlich ist, noch überboten wird durch das Motiv des Bienenzeidels im dritten Akt. Der dramatische Faden wird am Schluß so leichtsinnig und balletartig abgedreht, wie er von vorn herein angeponnen war; es ist hier von Calderonschen Idealtäten überhaupt keine Rede. So ist das Werk in einem bestimmten Charakter ganz durchgeführt und darin bewundernswürdig. Man begreift, daß es noch heute seinen Effekt auf die Zuschauer ausübt.

2) *Marta la piadosa*. Auch dieses Stück hält Hartzenbusch für eines der vorzüglichsten des Dichters; er rühmt wie gewöhnlich die Schönheit der Verse und stützt sich hauptsächlich auf den großen Beifall, den das Stück auch in der neueren Zeit, sowohl in seiner Urgestalt, als in seiner Nachbildung des Moratin gefunden habe. Zwei Schwestern verlieben sich in einen Cavalier, der ihren einzigen Bruder im Duell ersticht, und werden eifersüchtig aufeinander. Die Damen sind so kontrastiert, daß die ältere, Marta, sich fromm stellt, um den Liebhaber, der sie vorzieht, an sich zu fesseln, während die zweite, die mit gewöhnlicher Mittelmäßigkeit und Sinnlichkeit ausgestattet ist, vom Liebhaber an der Nase geführt und schließlich an den nächsten Besten verhandelt wird, der sie gar nicht liebt. Der Haupteffekt beruht wohl auf der Scene im dritten Akt, wo die Schlaueheit der Henschlerin und die List des Liebhabers sich in feinen Wortwizen auf eine epigrammatische Spitze treiben. Hartzenbusch sagt, Marta sei das, was ihnen auf ihrem

Theater fehle, ein Charakter, und Tirso darnun ihr größter Komiker, der sich allein mit Molière vergleichen lasse. Ich glaube, der Hauptgrund dieser Bewunderung des Stücks beruht darauf, daß auch in Spanien im vorigen Jahrhundert die Aufklärung eine Macht wurde, die sich dem strengen Kirchenglauben opponierte, und daß darum die religiöse Heuchlerin gerade so zur Partei-Sarikatur benutzt wurde, wie es in Molière's Zeit mit dem Tartüffe der Fall war. Schack nennt das Stück „ein treffendes und lebenswahres Gemälde der Heuchelei, das erste in der neuern Literatur, und von unendlich poetischerer Färbung als die berühmteren Stücke von Molière und Molière, die denselben Vorwurf behandeln.“ Daß dieses Lustspiel einen Mann zum Verfasser hatte, der als Geistlicher und Prediger bekannt war, ist ein pikanter Nebenumstand.

3) *Amor y celos hacen discretos.* Die Scene ist Analfi bei Salerno, im Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Neffe des Königs Don Pedro von Kastilien ist eine historische Person, er starb 1461, kam aber schwerlich jemals außerhalb Spaniens. Darum scheint diese italienische Geschichte von des Dichters Erfindung. — Dieß ist ein feines, in homogener Entwicklung ausgeführtes Konversationsstück, feiner als wohl sämtliche Lope'sche, und hierin vielleicht das direkte Vorbild für Calderon und Moreto gewesen. Die Fabel erinnert durch den unschlüssigen Liebhaber und die beiden auf einander eifersüchtigen Schwestern an die *Marta la piadosa*; die Behandlung ist fein und elegant, vielleicht nur etwas zu sehr, so daß das Stück zu einem prätentiosen und kleinlichen Intrikenspiel wird und wenigstens diejenige Eigenschaft, welche Hartzenbusch vor allem unseren Dichter vindiciert, das Burlesk-komische, dießmal nicht zu seinem Rechte gelangen kann.

4) *Palabras y plumas.* Scene Neapel und Umgegend. Ein etwas kapriciöser Roman. Eine Fürstin von Salerno wird vom neapler Hof und dessen intrigierenden Schrauzen grausam verfolgt und ihres Besitzes beraubt. Ein spanischer Ritter steht als ihr Beschützer auf und rettet sie aus Feuers- und Wassersnoth, fast wie in der Zauberslöte. Im zweiten Akt, wo der verarmte Ritter durch die Handarbeiten seines Bedienten, Knöpfe und Zahustocher, die derselbe in der Stadt verkauft, sich verhalten läßt, ist ein zu deutliches Plagiat aus Lope's „*Las flores de Don Juan*“, da dieses Stück doch wohl früher geschrieben ist. Im dritten Akt, wo der blutjunge König sich *ex abrupto* in die Schwester des Spaniers verliebt, die

er am Schluß heirathet, und wo der feige Höfling und Rival des Spaniers, der, nur in Worten und Präsenten tapfer (daher der Titel des Stückes), dem König selbst in der Nacht sein verrätherisches Geheimniß und den Anschlag auf der Geliebten Leben gesteht, da war die Entwicklung des Knotens leicht zu machen. Das Liebespaar Innigo und Matilda ist in diesem Stück nicht ohne Kunst gezeichnet, aber nicht dasselbe kann man von der dramatischen Entwicklung sagen. Hartenbusch bewundert wieder die schönen Verse. Doch verdient der komische Diener ausgezeichnet zu werden.

5) *La celosa de si misma*. Keines Konversationsstück, das in Madrid spielt. Hartenbusch sagt, Tellez sei ihr erster komischer Dichter und auf der Bühne immer noch gern gesehen; ferner, dieses Stück sei das am besten entworfene des Dichters. Ich muß dieß Urtheil unterschreiben, ja ich spreche es unbedeutlich aus, unter allen mir bekannten spanischen Lustspielen wird dieses den Kranz davontragen, auch die Calderonischen nicht ausgenommen. Sind diese feiner, so haben sie weit nicht diese komische Kraft und diese Lebenswahrheit. Dieß Stück läßt sich dem genialsten griechischen Lustspiel, den Menächmen, als ebenbürtig an die Seite stellen. Außerlich betrachtet, könnte man vielleicht den *Miles gloriosus* noch näher stellen, da es aus dessen Grundmotiv, daß ein Weib für ihrer zwei gilt, entsprungen sein könnte. Bei dieser wilden Keckheit des Ganzen liegt ihm gleichwohl eine der feinsten psychologischen Beobachtungen zu Grunde. Die Intenfität, ja man darf sagen Krankhaftigkeit der modernen Liebesleidenschaft, die sich besonders auch im spanischen Lustspiel ausdrückt, beruht auf der unwidersprechlichen Erfahrung, daß die Phantasie der Liebenden in ihrer Grillenhaftigkeit sich gern in das Eigenwillige eines Mysteriums versenkt und sich eben da zu vernarren pflegt, wo objektiv kein klarer Grund dazu vorliegt. So ist es vortrefflich gedacht, daß ein armer Edelmann, der von Leon nach Madrid reist, wo ihm eine reiche Braut bereits fest versprochen ist, sich, ehe er diese sieht, in die nächste beste Schöne verliebt und grillenhaft darüber die andere vernachlässigt. Hier ist vor allem der Eindruck der Hauptstadt, die eben im Begriff ist, großstädtische Sitten anzunehmen, mit wenigen Zügen meisterhaft gezeichnet. Die Gesellschaft ist an sich unbedeutend, aber gerade so weit interessierend, als es die Grundlage des Stückes erlaubt, und daß sich die beiden Hauptfiguren scharf daraus hervorheben können. Das erste Zusammentreffen des Liebespaares an der Kirchenthüre

ist mit voller Wahrheit geschildert. Daß der Liebende sodann im Haus die ihm bestimmte Braut (die dieselbige ist) kaum ansieht und darum nicht wieder erkennt, ist an sich nicht ganz wahrscheinlich, aber dennoch psychologisch wahr (man darf sich nur den Liebhaber als kurzsichtig vorstellen). Die Intrike steigert sich von Akt zu Akt, und wenn am Schluß das Ständchen auch ein Plagiat des Dichters aus dem Stück Nr. 1 heißen kann, so hatte derselbe ein vollkommenes Recht, dieses burleske Motiv eines Jugendwerkes in dieß sein Meisterwerk wieder aufzunehmen. Wenn, wie gesagt worden, neben den beiden Hauptpersonen und dem dießmal reich ausgestatteten komischen Diener die übrigen Personen nur dazu da sind, um das Ganze zu tragen, und darum aufgeopfert werden mußten, so läßt sich gegen dieß Stück durchaus kein principieller Mangel aussprechen; es sind die spanischen Menächmen oder ihr Aequivalent.

6) *Privar contra su gusto*. Spielt in Neapel (*Privar* heißt: Günstling des Fürsten sein). Wieder wie in Nr. 4 Palastintriken am neapolitanischen Hof und wieder ein spanischer Ritter der Held des Stückes. Dort wird das feindliche Haus Anjou erwähnt und auch hier wirkt dasselbe als feindliche Macht ein. Im ersten Akt sieht dieser Spanier die nackte Prinzessin im Fluß baden (ein nicht seltenes Motiv der spanischen Bühne, man vergleiche den von Lessing analysirten *Essex*) und nimmt ihr ein Strumpfsband weg, und gleich darauf rettet er den König aus einem Ueberfall dreier Mörder. Der König macht ihn gegen seinen Willen zu seinem ersten Minister und verliebt sich zugleich in seine Schwester. Der zweite Akt hat die Merkwürdigkeit; daß darin eine nächtliche Terrasse vorkommt mit zwei Schildwachen, wovon die eine *Horacio* heißt; diese Aeußerlichkeit erinnert an *Hamlet*, den der Dichter konnte gesehen haben, da er *Shakespeare* um dreißig Jahre überlebte. Der Inhalt ist aber ganz anders. Der König stellt des Ritters Schwester nach und sperrt den Minister in sein Arbeitszimmer ein; der aber steigt durchs Fenster in den Garten und hält mit verstellter Stimme den König hin; vorher aber nimmt er die zwei Schildwachen gefangen, die als Verräther, vom Hause Anjou bestochen, den König in die Luft sprengen wollten. Die räthselhafte Erscheinung dieses Ritters löst sich im dritten Akt auf, der König heirathet seine Schwester, und er bekommt die Prinzessin. Der *Gracioso* ist nicht besonders reich bedacht.

7) *Don Gil de las calzas verdes*. Spielt in Madrid. Wer eine ziemlich genaue, aber etwas harte deutsche Uebersetzung dieses

Stücks kennen lernen will, der findet dieselbe in dem Buche „Spanische Dramen“, übersetzt von L. A. Dohrn. Erster Band. Berlin 1841. Dieß ist das zweite von den Spaniern hochbewunderte Lustspiel des Dichters nach der *Celosa de si misma*. Es ist diesem vielleicht in der künstlich verschlungenen Intrike noch überlegen, steht dagegen tief unter ihm in der psychologischen Grundlage und in der Lebenswahrheit. Den ersten Akt giebt auch Hatzembusch preis; die erste Scene ist im epischen Sinn gut, aber für das Drama ganz überflüssig, die zweite giebt die Exposition etwas trocken, und die dritte, wo die zwei Schönen sich in den Fremdling verlieben, ist oberflächlich ausgeführt und ganz sinnlich gehalten. Vortrefflich aber ist der zweite Akt. Der Gedanke, daß eine verlassene Liebhaberin nach Madrid kommt, um den treulosen Geliebten an einer neuen Heirath zu verhindern, daß sie in Mannskleidern die Rolle spielt, die er selbst spielen möchte, und ihm die Weiber vorweg verführt, ist genial, keck und aufs energischste durchgeführt. Die vielfachen Verwechslungen erinnern sehr an die Menächmen, vielleicht noch mehr an die verwickeltsten Intriken des Menander, wie im *Heautontimorumenos*, ja sie sind noch überboten, und doch bleibt hier der Ton ganz national. Daß die Liebhaberin sich als schwanger und nachher gestorben melden läßt, ist nicht mit ängstlicher Bächtigkeit ausgeführt, aber derb und wahr. Im dritten Akt ist die Schlußscene, wo zwei, drei, vier Gile zugleich auftreten, ein Bacchanal der Verwirrung, das klassisch heißen muß. Daß der Liebhaber selbst seine Geliebte für ihren Geist ansieht und zuletzt fast tragisch vor ihr zurückweicht, hat auch seine Analogie an dem tragisch ausgeführten Wahnsinn des Menächmus; hier ist aber auch der Punkt, wo uns der Mangel an Lebenswahrheit des Gedichts in die Augen springt, obgleich die lebendige Ausführung auf der Bühne den Zuschauer bestechen und hinreißen muß. Es ist das spanische Possenspiel auf seiner höchsten Höhe; neben dem Liebespaar sind die übrigen Personen wieder ziemlich aufgeopfert, namentlich Clara und Juan.

8) *El celoso prudente*. Spielt in Prag, die Personen sind ihm aber Deutsche. Ein Graf Overisel wird das holländische Overijssel sein sollen, dann muß aber wieder ein spanischer Ritter Sancho herein und in Sachsen die Grafschaften Albareal, Florabel und Mons. — Dieses Stück hat mit der specifischen Kraft unsres Dichters, dem Burlesk-komischen, keinen Zusammenhang, denn die Witze des *Gracioso* sind durchaus untergeordneter Art. Es ist aber in anderer

Sinſicht von nicht geringem Intereſſe. Indem der Dichter von dem Lope'schen Intrikenſtück ſeinen Ausgangspunkt nimmt, hat er dieſes als Hofintrike in einer klaſſiſchen Vollendung ausgeführt, daß es eben dadurch zum wahrhaften Prototyp der ganzen ihm nachfolgenden Calderoniſchen Poeſie geworden iſt. Hätte Schlegel dieſes Gedicht zu Geſicht bekommen, ehe er den Calderon ſtudierte, ſo würde er über dieſen ein ganz anderes Urtheil gefällt haben. Allerdings iſt Calderon in der Reinheit der Motive, in der chevalereſten Eleganz der Dichtung noch einen Schritt weiter gegangen, aber nicht dieſe allein iſt ihm in dem gegenwärtigen Luſtſpiel vorgebildet, ſondern auch dasjenige, woraus ſich bei ihm die tragische Poeſie entwickelt hat, und zwar in einer Weiſe, die ihn hätte vor dem Irrwege bewahren ſollen, in welchen er hier gerathen iſt. Daß dieſer Kronprinz Sigismund ſich ein adliges Fräulein zur Braut auswählt und ſeinem jüngeren Bruder die ungarische Prinzessin überläßt und dieſes alles durch eine plumpe Täuſchung dem königlichen Vater gegenüber ausgeführt wird, iſt an ſich keine wahrhaft dramatiſche Intrike, da der Alte ſchließlich eben nur ſeine Schwäche einſehen und nachgeben kann; aber es iſt bei aller Zierlichkeit der Form bloß ein komiſcher Scherz, eine Myſtifikation. Auch der eingeshobene hoffnungsloſe Liebhaber Enrique macht die Sache gar nicht tragisch. Ein Anderes iſt es mit dem auch in dieſes Stück hereingeschobenen Spanier, dem Alten Don Sancho, der die ältere Schweſter von des Prinzen Liebhaberin heirathet und glaubt, ſie ſei ihm ungetreu. Als echter Spanier denkt er laut darüber nach, ob er die ungetrene Frau umbringen ſoll: da die Frau ihn aber belauſcht, weiß ſie ſich ſicher zu ſtellen, und am Schluß, wo der Alte ſeinen Irrthum einſieht, macht er ſehr vernünftige Betrachtungen über den Wahnsinn der Eifersucht, die ſich nicht die Zeit nimmt, ihre Grundloſigkeit zu erkennen.

Dieſe didaktiſche Wendung hätte ſich Calderon merken ſollen, um nicht in den Fehler ſeiner Tragödien, beſonders den des „Arztes ſeiner Ehre“ zu verfallen. Die ganze Kraft dieſes Pathos ſteckt in Wahrheit ſchon in dieſem Don Sancho, ſie löſt ſich aber als Luſtſpiel in ihr Nichts auf, während Calderon die nämliche Kraft nur wiedergebracht hat, um ſie unverſöhnt zu einer elenden Grandsamkeit hinauszuführen, und in dieſem Sinn iſt Calderon nur der Dolmetſcher der Borniertheit und ſittlichen Verkehrtheit des ſpaniſchen konventionellen Ehrbegriffs geworden.

9) *Ventura te dé dios, hijo.* Spielt in Padua und Mantua. Auch dieses Werk muß unter die genialen Schöpfungen unseres Meisters gerechnet werden. Wer Ahlands schöne Ballade vom Junker Unstern im Gedächtniß hat, der kann sich den Grundgedanken dieses Gedichts vergegenwärtigen; es ist nämlich die völlige Umkehrung der Sache. Ein spanisches Sprichwort sagt: Kind, wenn du Glück hast — so wird dir das Uebrige alles zufallen, muß hinzugedacht werden, freilich eine fatalistische Lebensansicht, welche aber den Humor dieses Stücks ausmacht. Daß ein als in der Welt unbrauchbar erscheinender Mensch, der sich überall linksch anstellt, durch glücklich zusammentreffende Umstände einmal sein Glück machen kann, diese Möglichkeit soll zur Anschauung gebracht werden. Das geschieht in vielen Volksmärchen. Man erinnere sich nur des hübschen neapolitanischen Märchens von Pervonte, das uns Wieland versificiert hat. Unser Dichter hat es aber in die hellere Lebenswahrheit der dramatischen Verkörperung und unter ein historisches Kostüm untergebracht, wozu er ebenfalls italienische Lokalitäten, die kleinen Theilherrschaften der Lombardei, Mantua, Monferrat &c. sich auswählt. Daß dieser Stoff gleich jener Ahlandschen Ballade durch und durch komisch, ja von Haus aus burlesk sein muß, das versteht sich von selbst. Der Hauptcharakter oder Held der Fabel muß borniert, ungeschickt, täppisch oder tölpisch, seine innere Natur aber unbefangen, gewissermaßen nobel, jedenfalls gänzlich harmlos gedacht werden. Dadurch ergibt sich aber als nothwendige Folge, daß auch die weiteren Figuren des Stücks als Charaktere aufgeopfert werden müssen; denn wäre einer darunter von durchgreifender Energie, so würde er den angenommenen Hauptcharakter überragen und zu Grunde richten. Unser Ton tritt auf als ein einfältiger Dreißiger, der noch Grammatik lernen will und nichts fruchtet; der gelehrte Césaro und dessen Schwester Rosela, die er anbetet, verachten ihn. Aber durch einen Zufall rettet er die Prinzessin aus einem Hinterhalt. Der Zuschauer ist immer in Spannung und Erwartung und wird bis zu Ende immerfort getäuscht. Während man denkt, die Prinzessin werde sich in ihren Ketter verlieben, verliebt sie sich grillenhafter Weise in den besiegten Feind, den sie vorher verschmähte. Dann glaubt man, Rosela sei dem Helden bestimmt, die ihn früher mißhandelte; er selbst dagegen weiß sich kaum eine mögliche Leidenschaft der Prinzessin für ihn zu gestehen, und die Verwicklung ist so eigensinnig künstlich ersonnen, daß durch lanter

Berwechslung und Mißverständniß das Glückskind schließlich die Prinzess entehren muß, worauf sie ihm als Gemahlin zugeschlagen wird. Hartzenbusch klagt über diese unanständige Auflösung, aber dieser burleske Stoff war nur durch diese Derbheit zu einem befriedigenden Schluß zu bringen, so daß die gräßlichen Dissonanzen, die sich nebenher ergeben müssen, mit durchlaufen so gut sie können. Der Realismus des Stücks bildet den grellsten Kontrast zur Calderonschen Idealität, ist aber, wenn nicht so fein ausgefeilt wie jene, jedenfalls genialer.

10) *El amor y el amistad*. Spielt zu Barcelona und in dem zwei Leguas nördlich davon gelegenen Dorf Moncada, am Fuße des Montserrat. Wir werden jetzt in die katalonische Provinz versetzt und darin heimisch; fast alle im Stück genannten Lokalnamen lassen sich auf einer besseren Karte auffinden. Aber noch in andrem Sinn wird hier der Provinzialgeist in uns lebendig; ich möchte dieß Gedicht geradezu die dramatisirte Troubadourspoesie nennen, welche ja in diesem Lokal zu Hause ist. Hartzenbusch lobt mit Recht die Reinheit der Motivierung des ganzen Stücks. Von der eigenthümlich burlesken Kraft des Dichters ist hier allerdings kaum die Rede; er wird idealisch trotz Calderon, und selbst der Gracioso ist neben dem Spaß noch eine edelmüthige Figur geworden. Doch muß auch die Schattenseite des Gedichts berührt werden. Es soll die reinste Liebe und Freundschaft zur Darstellung kommen, beide werden auf die Probe gestellt und bestehen glänzend. Das Mangelhafte ist, daß dieser Gedanke etwas zu abstrakt, d. h. zu architektonisch und schablonenhaft ausgeführt ist. Die Verwicklung (der Held sieht, wie sein Freund seiner Dame die Hand küßt, und wird darüber eifersüchtig) macht auf den Zuhörer zu wenig pathetischen Eindruck, da die Personen ihre Gesinnungen schon vor ihm deutlich ausgesprochen haben, so daß dann der Held vielmehr schwach erscheint. Nachdem der Fürst den edeln Vasallen mit seinem ganzen Vertrauen belohnt hat, ist die Maske seiner Ugnade eine zu plumpe Intrike, um die gemeinen Freunde zu entlarven. Vollends die beiden Damen, die sich immerfort selbst anbieten, sind noch viel mehr unausständig als komisch. Doch ist in der Katastrophe mit Blick noch eine Ueberraschung für den Zuschauer angepart, da wo der Held auf den Fürsten selbst eifersüchtig wird; aber auch diese Spannung durchschaut der Zuschauer zu schnell. Endlich könnte der durch das Ramin herabrutschende Gracioso vielleicht Victor Hugo in seinem Nun Blas vorgeschwebt haben.

11) *La Gallega Mari-Hernandez*. Spielt in Chaves an der

Nordgrenze von Portugal und dem angrenzenden galicischen Thal von Limia (scheint eine Ortschaft, der Fluß heißt auf unsern Karten Lima) und der Stadt Monterey daselbst.

Dieses pikante Stück hat neuerer Zeit in Madrid Glück gemacht, was sich begreifen läßt, wenn eine virtuose Schauspielerin sich der Titelrolle bemächtigt. Der Dichter ist diesmal tief in die Romantik gerathen und das Burleske wenigstens durchaus koordiniert. Es müssen aber zwei Seiten des Interesses unterschieden werden. Das Pikante liegt einmal schon in der Lokalität und in der Sprachmischung. Das Stück spielt auf der spanisch-portugiesischen Grenze, und zwar in Galicien, dessen Dialekt zwischen beiden Sprachen in der Mitte liegt. Nun läßt der Dichter zwar seine Portugiesen kastilisch reden wie seine gebildeten Spanier, aber die Heldin des Stücks, besonders da, wo sie sich verstellt und als Mann auftritt, spricht ihren galicischen Dialekt, der freilich nicht sehr korrekt aufgefaßt und ein wenig a priori konstruirt zu sein scheint, auch durch die Abschreiber und selbst den neuesten Herausgeber nichts gewonnen haben mag. (So sind die Nasale mizulänglich bezeichnet und der Gracioso sagt einmal: *yo soy un ditongo portugues.*) Was aber die Handlung selbst betrifft, so hat sie manche packende Einzelheiten, obwohl das Ganze leichtsinnig und oberflächlich hingeworfen ist. Eigentlich ist die Bäuerin Mari-Hernandez derselbe Charakter wie unser Käthchen von Heilbrunn, aber im spezifischen spanischen Temperament gedacht und ausgeführt. Die übrigen Personen sind ihr zu lieb sichtbar aufgeopfert; der Liebhaber (Alaide), der zuerst einer portugiesischen Dame den Hof macht und gleich darauf sich in die hübsche Bäuerin vernarrt, ist durchaus kein Ideal eines Ritters; die Dame ist auch gleich mit dem Dolch bei der Hand, und diese Mari, die zuerst den Fremdling mit einem Stein erschlagen will, weil sie ihn für einen Juden hält, verliebt sich auch ganz unmotiviert und auf die sinnlichste Weise. Ein kräftiger Moment ist, wie sie dem Dolch der Rivalin gegenüber zur Schlander greift und so ein weiblicher Zweikampf bevorsteht. Aber alle Personen bleiben gleich schwankend in ihren Gesinnungen, und wenn die Bäuerin am Ende durch ihren militärischen Muth, der an die Jungfrau von Orleans erinnert, sich den Geliebten erobert, so bleibt immer die gräßliche Dissonanz, daß sie eben durchaus die ungebildete Bäuerin ist und in der Rolle der Cavaliersfrau die lächerlichste Figur machen wird. So hat das Stück einen großen Reiz des Abenteuers ohne innere Wahrheit der Charaktere.

12) No hay peor sordo —; der schlimmste Taube ist, der es zu sein sich anstellt, wie im Schlußwort erklärt wird. Spielt in Toledo. Es ist unverkennbar, daß der Dichter in diesem Stück sich vorgenommen hat, von seinem besten Lustspiel „La celosa de sí misma“ eine Variation zu geben. Es kommt wieder ein junger Herr aus Madrid in Toledo an, um eine Braut zu sehen, und trifft abermals an der Kirchthüre mit einer Unbekannten zusammen, und sie verlieben sich abermals. Nur ist diesmal die Schöne nicht die ihm bestimmte Braut, sondern ihre Schwester, und wie er im Haus den Irrthum erkennt, schützt er Kopfweh vor, um sich zu entfernen. Dann aber kommt wieder die häßliche Eifersucht der Schwestern, welche beide denselben Mann lieben. Der dazwischenstehende zweite Liebhaber ist von Anfang an im großen Nachtheil, weil man von ihm weiß, daß ein armes Fräulein ein Kind von ihm hat, die er will sitzen lassen. Das Stück ist mit vieler Kunst durchgeführt, aber die Charaktere sind insgesammt nicht idealisch genug gehalten und die Frißche und Lebenswahrheit jenes ersten Stückes ist bei weitem nicht erreicht. Virtuos ist, wie die Liebhaberin ihrerseits sich mit Kopfweh behaftet anstellt und nachher höchst komisch sich für taub ausgiebt und nur das hört, was sie hören will, und hier wird der Effekt auf der Bühne ganz allein von der Virtuosität ihrer Darstellungskunst abhängen. Nicht tadeln möchte ich, wie Harzenbusch thut, daß in der Exposition und später an historische Ereignisse der Zeit der Aufführung erinnert wird, der Engländer in Cadix und der spanischen Armada Erwähnung geschieht, dieser Zug ist nicht zu breit ausgeführt und giebt dem Stücke wenigstens einige Lebenswahrheit.

13) La huerta de Juan Fernandez. Madrid und Umgebung. Zwei verführte Weiber, eine Doña und eine Bäuerin, beide in Männertracht, ziehen aus sich zu rächen und verschwören sich zu diesem beiderseitigen Zweck. Das ist sicher der specifisch spanischste Romanstoff, der sich ersinnen läßt. Harzenbusch sagt, dieß Stück sei das reichste an Poesie bei Tellez, und die Spanier erheben die Diction bis zum Himmel. Das mag so sein, aber gewiß ist, daß diese Poesie keine dramatische ist. Fast zwei ganze Akte bekommen wir nichts als Erzählungen von Ereignissen, die dem Stück vorausgegangen sind, und das ist in einem Schauspiel immer langweilig. Auch der als Gärtner verkappte Liebhaber ist durchaus keine idealisch gehaltene Figur und wird nach Gebühr bestraft. Das Beste ist viel-

leicht die Schlußscene des zweiten Akts, wo die Bäuerin sich als verkappter Graf einführt; hier fällt der Dichter in seine genial burleske Manier, ich habe nie solche Masse von Wortwitz bei einem Spanier gelesen; diese Scene muß bei der Aufführung hinarbeiten. Der dritte Akt ist von den andern ganz verschieden, denn hier spielt die Dame Petronila das bekannte Maskenspiel der Drillinge, d. h. durch immerwährendes Umkleiden stellt sie zugleich einen Mann und zwei Weiber vor, freilich ohne eine Spur von Wahrscheinlichkeit, aber in genialer Verwicklung. Dem Ganzen fehlt ein wirklich dramatischer Mittelpunkt.

14) *El castigo del penséque*. Spielt in einer Seestadt in Flandern; von Eigennamen weiß er nur Cleves und wieder sein Overisél. In diesem Stück findet sich eine Scene im reimlosen Fünfsjambus, doch fällt er häufig unwillkürlich in Reimpaare zurück.

Ich möchte vermuthen, dieses Stück gehöre zu den Anfangsarbeiten des Dichters, aus mehreren Gründen. Einmal, daß er hier Lope's Blauferse hat, die er später aufgegeben, und besonders daß das Ganze keine Einheit hat. Der erste Akt ist eine plumpe Ausführung des Menächmenmotivs. Ein Madrider kommt mit seinem Diener an die flandrische Küste und wird alsbald von Vater, Schwester und Genossen für einen vor Kurzem entflohenen Sohn des Hauses gehalten. Die Lehulichkeit noch zugegeben, ist hier doch schon die Sprache das absolute Hinderniß. Wie kann denn der Holländer sich plötzlich in den Kastilier verwandelt und seine ganze frühere Existenz vergessen haben? Dann spielt der Spanier eine unschöne Rolle, indem er zwei Weiber in sich verliebt macht, und immer, wo ein Verlust droht, sich mit der andern als dem „gut genug“ entschädigt. Im dritten Akt wird er durch die Gräfin mit Recht und gehörig angeführt und bekommt schließlich seine vermeintliche Schwester zur Frau. Das hängt nicht innerlich zusammen. Niederländisches Kostüm hat der Dichter hie und da zur Anschauung zu bringen sich bestrebt, aber nur so weit es für das madrider große Publikum verständlich sein konnte. Der Titel will besagen, daß der Spanier die Liebeserklärung der Gräfin nicht erathe und dafür gestraft wird.

15) *Quien calla otorga*, zweiter Theil zum „*Castigo del penséque*“. Spielt im piemontesischen Städtchen Saluzzo. — Ist, wie mich denkt, schwächer, wie alle zweiten Theile, denn das Motiv war schon im ersten Theil angebracht. Der Spanier mußte Holland verlassen, ohne die ihm oktroyirte Frau zu bekommen, wird aber an eine

Freundin in Piemont empfohlen, in deren Landgut, das im Gebirge liegen muß, der Garten mit Schnee bedeckt ist, denn die Leute werfen sich zur Unterhaltung mit Schneebällen, was zierlich ausgeführt ist. Das Widrige ist aber, daß der Spanier wieder zwei Schwestern den Hof macht, die nun aufeinander eifersüchtig sind, so daß die Hauptdame ihr Hauptmotiv eben aus ihrer Eifersucht nimmt. Gleichwohl wird der im vorigen Stück verunglückte Spanier diesmal entschädigt, denn in der Schlußscene, wo er den Muth faßt, ein doppelsinniges Gedicht zu diktiren, das er nachher in zwei Hälften zerschneidet, gewinnt er durch diese List das Herz der Dame und das Uebrige wird etwas übereilt abgemacht. Der Gracioso und die Duenna sind diesmal nicht vernachlässigt.

16) *La prudencia en la muger.* Spielt in Spanien. — In diesem Stück hat der Poet sein eigenthümliches Genre verlassen, um auf das Gebiet seines Vorgängers und Freundes Lope de Vega überzutreten, denn es ist eine vollständige dramatisirte Historie; sogar der Gracioso ist diesmal weggefallen. Aus Komische streift im ersten Akt der Charakter des jüdischen Arztes Israel, der aber ein tragisches Ende nimmt, und erst im dritten Akt hat der Dichter sich erlaubt, eine ganz komische und drollige Bauernscene einzuschalten, welche den historischen Ernst des Stücks kontrastiren soll. Die dargestellte Begebenheit ist die minderjährige Regierungsperiode des Königs Ferdinand IV. von Kastilien, in welcher seine Mutter Maria durch ihre Energie und Klugheit dem Sohn den Thron gegen alle Rabalen der großen Vasallen zu schützen und zu erhalten versteht. Es spielt vom ersten Jahr des Königs, wo das Kind stumm auf die Bühne gebracht wird, bis er im dritten Akt als sechzehnjähriger Jüngling auftritt und, wie der Dichter ausdrücklich bemerkt, hier von einer Schauspielerin gespielt werden kann. Was nun den Werth der Arbeit betrifft, so rühmen die Spanier wie gewöhnlich die brillante Versifikation, besonders die Exposition in Oktavstanz; in der Durchführung der Charaktere ist der Poet vielleicht weniger streng als Lope de Vega; er ist immer in der Situationsmalerei absorbiert; doch entwickelt die Königin viel Kraft, und der Handel mit den Vasallen ist dermaßen verwickelt, daß es uns fast mehr an die Unordnungen der englischen Historien in den frühesten Shakespearestücken als an Lope erinnert. Das Analoge dieser gleichzeitigen Zustände leuchtet ein, und jedenfalls haben die spanischen Dichter dieser Zeit nichts vom englischen Theater gewußt. Die Analyse dieses Stücks

von Don Agustín Durán ist bei Ochoa wie bei Hartenbusch abgedruckt.

17) *La villana de Vallecas*. Ist ein Dorf bei Madrid; das Stück beginnt aber in Valencia. Es ist nach Hartenbusch 1620 geschrieben, 1626 gedruckt. — Dieß ist wieder eines der Stücke, aus denen die individuelle Kraft des Dichters, besonders nach ihrer populär nationalen Seite heranspringt und die auf energischer Bühnenwirkung beruhen. Hier ist von dem künftigen Calderonschen Idealismus noch keine Spur indicirt, alles roh realistisch. Es ist derselbe Stoff, den Schreiber dieses in einem kleinen Lustspiel „Die beiden Jünger“ behandelt hat; ich nahm ihn aus dem *Gil Blas*, der selbst aus spanischen Quellen zehrt; der Stoff ist specifisch spanisch darin, daß ein reicher Vetter, der aus Mexiko zurückkommt, das Grundmotiv liefert, was in den italienischen Novellen kein so nationales Element ist. Man könnte es eine Variation der Menächmensabel heißen, sofern zwei Männer verwechselt werden und sich um ein Weib reißen. Vielleicht ist später Regnard außer dem englischen Farquhar auch spanischen Quellen gefolgt, weil hier wie bei ihm der eine Bruder des andern Felleisen stiehlt. Die älteste mir bekannte dramatische Fassung ist aber des Cervantes Jugendstück „*La entretenida*“, das dieselbe Doppelintrike kurz und genial durchführt. Dieß Stück hat wohl Tellez gekannt, er hat aber den Stoff mit Vorliebe erweitert und verwickelter gemacht; es ist sein längstes Stück, hat sich aber in einer vernachlässigten Gestalt auf uns vererbt. Wegen der großen Bühnenwirkung war man öfters bemüht, das Stück abzukürzen und das Unausständige herauszuwerfen. Dieß that zuerst Moreto, der die Nebenhandlung, die dem Stück den Namen giebt, ganz wegläßt und das Stück unter dem Namen „*La ocasion hace al ladron*“ bloß seiner Haupthandlung nach umschrieb. Eine zweite Umarbeitung gab 1819 Dionysio Solís, der vom Original mehr zu erhalten bemüht war.

Zwei Figuren stehen in der Mitte des Bildes, ein Mann und ein Weib, beide im volksthümlichen Sinn höchst energische Gestalten, aber ohne alle Idealität, ohne eigentlich sittlichen Boden mit rohen Strichen gezeichnet. Ein Offizier, der in Flandern einen Deutschen von Adel erstochen hat, muß fliehen und kommt nach Valencia. Hier verführt er unter dem angenommenen Namen Mendoza ein schönes adliges Weib und läßt sie ohne weiteres sitzen, um nach Madrid zu reisen. Unterwegs trifft er in einem Wirthshaus einen aus Mexiko ankommenden Fremdling, der denselben Namen Mendoza nebst

seinem Vornamen führt (die Unwahrscheinlichkeit streift aus Puppen-
spiel). Beide Cavaliere speisen zusammen zu Nacht, und in unglaublicher
Naivität legen sie ihre beiden Felleisen beiseite ohne weitere Rück-
sicht, obgleich der Mexikaner viele Tausende Goldwerths in seinem
verwahrt. Da er vor Tags abreist, soll sein Diener die Felleisen
verwechseln und das falsche seinem Herrn aufbinden. Da nun dieser
in Madrid eine Braut hat und Dokumente und Geschenke für sie
in dem Sacke, so bedient sich flugs der Hauptmann dieser Vortheile,
um die Braut für sich zu erobern, was ohne alle Mühe gelingt.
Der Mexikaner gilt nun für den Betrüger und wird als solcher
eingesteckt. So weit die Haupthandlung. Aber das verführte Weib
aus Valencia ist alsbald hinter dem Verführer her, hofft ihn in
Madrid zu finden und was thut sie? In dem wenige Stunden von
Madrid entfernten Dorfe Vallecas geht sie in Dienst bei einem
Bauern, dem sie Brot, nachher Besen in der Stadt verkauft und
das Bauernjargon in einer Virtuosität spricht, als wäre dieß ihre
natürliche Sprache. Daß eine edle Valencianerin als madrider
Bäuerin sprechen kann, ist an sich ganz unwahrscheinlich, aber die
energische Darstellung dieser Rolle hat wahrscheinlich für das Bühnen-
glück des Stücks entschieden. Das Weib weiß nun unter dieser
Maske die Verhältnisse bald in Ordnung zu bringen, indem sie sich
den untreuen Liebhaber wieder erobert und die betrogene Braut
ihrem Amerikaner zurückgibt. Man sieht leicht, daß dieser Haupt-
mann und diese Bauerndame zwei einander völlig würdige Gestalten,
daß sie aber, wie gesagt, mit der chevaleresken Calderonspoesie in
diametraler Opposition begriffen sind.

18) Amor por razon de estado. Spielt auf der deutschen Grenze
in Cleve. — Das Stück ist das volle Widerspiel des vorigen. Hier
haben wir die Calderonsche Komödie in dem Grade, daß sie diese
an Einfachheit überbietet, denn es fehlt dießmal sogar der Gracioso
und es kommt nicht ein witziges Wort vor. Ein später als Fürst
erkannter Cavalier hat ein Liebesverständnis mit einer Witwe, was
durch den Bruder der Dame an den Tag kommt. Hier zeigt sich
die echt spanische Verkehrtheit des Ehrbegriffs. Der Ritter darf seine
Dame nicht verrathen, nimmt aber keinen Anstand, ihre ledige
Schwester dafür zu verleumden und sogar die Fürstin dem Verdacht
preis zu geben. So ist das Stück ein auf die Spitze geschraubtes
Rechenexempel, bis am Schluß alle Winkelzüge erschöpft sind. Von
Einzelheiten ist zu bemerken die Eröffnung, wie der Liebhaber aus

dem Fenster der Geliebten steigt, erinnert an den Romeo, und im zweiten Akt, wo die Fürstin für den Diener Gnaden erbittet und der Fürst eifersüchtig wird, müssen wir nothwendig an Desdemona denken. Aber dieser Dichter schrieb beinahe gleichzeitig mit Shakspeare und keiner wußte vom andern. Man sollte glauben, solche Motive haben dazumal in der Luft gelegen. *Razon de estado* heißt im Titel nichts anders als das politick der frühern Engländer, Schlantheit oder vielmehr Lüge.

19) *Averiguëlo Vargas*. Spielt in Portugal. — Dieß ist eine der keddsten Kombinationen von Tellez, aber die Fabel ist so verzwickelt gedacht, daß sie uns an Schillers „Braut von Messina“ erinnert, und die Katastrophe ist so gewaltsam, daß uns die tragische aus Jean Paults „Titan“ dabei einfallen könnte. Zwei uneheliche Kinder des verstorbenen Königs von Portugal, Ramiro und Sancha, werden ihrer Abstammung unbewußt auf dem Lande erzogen, und die Schwester ist in den Bruder verliebt. Jetzt soll der Bruder an den Hof von Santarem gebracht werden, und da er sich in die ihn abholende Prinzessin verliebt, so beschließt die eifersüchtige Schwester, ihn heimlich nachzuziehen. Sie beredet zu diesem Zweck einen Bauern und steckt sich in die Maske eines Hofzwergs, um sich bei dem jungen König einzuführen. Dieß gelingt. Ramiro hat aber bei der Prinzessin einen Rival Dionis und nun folgen die gewöhnlichen Balkonszenen bei Nacht, wo die Liebhaber zusammenstoßen und Ramiro, der sich von der Geliebten als Dionis anreden läßt, diesen irre macht, der sich begünstigt glaubt. Dann wird die tolle Sancha wüthend vor Eifersucht und spielt mit dem Bauern eine Paradeszene, die bewundernswürdig und um so merkwürdiger ist, weil sie eine bewußte Nachahmung aus Plautus' *Mercator* (die fingirte Seereise) enthält, welches Motiv hier aufs genialste überboten wird. Ich habe noch keine so absichtliche Nachahmung eines Griechen bei einem Spanier gelesen, und es möchte dieß wohl beweisen, daß unser geistlicher Herr ein gründlicher Kenner der griechischen Komödie war. Diese Partie ist der komische Gipfel des Stücks, und da sie ganz auf der Virtuosität der Schauspielerin beruht, so hat sich das Stück auch bloß durch diese Rolle auf der Bühne erhalten. Die Katastrophe dagegen ist anderer Art. Während die Prinzessin den Liebhaber Ramiro am folgenden Abend in ihr Zimmer einläßt, glaubt wieder Dionis, er sei der Begünstigte, und da Sancha dieß merkt und sich dem Ramiro unterschieben will, fällt sie dem Dionis in die Hände,

so daß beide einander unter fremder Maske verführen. Hier lag nun das tragische Moment; denn wenn Sancha jetzt erführe, Ramiro sei ihr Bruder, so wäre sie der Schuld des Incestes verfallen, aber dieß Motiv wird beseitigt, indem die Verwechslung vor jener Entdeckung an den Tag kommt, so daß nur das zweite Paar das betrogene bleibt. Da aber der König die Stiefgeschwister anerkennt, so nimmt Dionís keinen Anstand, die Sancha zu heirathen. Das Stück hat keinen historischen Charakter, obwohl das Datum 1441 einmal genannt wird. Hargenbusch hat einige kleine Anachronismen nachgewiesen. Der Gracioso Tabaco wird einmal ein „hombre de humos“ (ein Raucher) genannt, aber der Name Tabaco kommt von der Insel Tabago in Amerika, und beide waren damals noch unbekannt. Ebenso ist die seltsame Titelfrase: Vargas möge die Sache entscheiden! erst in der Zeit Karls V. sprüchwörtlich geworden und schreibt sich von einem seiner Rathgeber her. Daß er die als Zwerg verkappte Sancha sich den Namen Vargas beilegen läßt, hat den Dichter auf diesen Einfall geleitet.

20) Desde Toledo á Madrid. Da die Eroberung von Breda erwähnt wird, setzt es Hargenbusch nach 1626, in die spätere Zeit des Dichters. — Im ersten Akt eine ganz romanhafte Situation. Don Baltasar hat im Stück einen Sakaien umgebracht und flüchtet sich in Toledo in ein Haus und das Schlafzimmer einer Dame, wo er einschláft. Die Dame kommt und hält ihn im Finstern für ihren Bräutigam, mit dem sie morgen in Madrid vermáht werden soll, den sie aber nicht liebt. Beide Personen verlieben sich bei dieser Gelegenheit. Im zweiten Akt tritt Baltasar in der Maske eines Maulthiertreibers auf, spricht den Dialekt mit Virtuosität und geleitet die Dame, die er, wie's Nacht wird, beiseite ins Feld entführt. Hier denkt man, dem Dichter habe das altfranzösische Fabliau „Le vair palefroi“ vorgeschwebt. Die Ausführung ist sehr lebenswahr, aber nicht in demselben Grade poetisch und idealisch gehalten. Im dritten Akt ist der Hauptspañ, daß der erste Bräutigam dadurch getáuscht wird, daß die Braut ihr Einverständnis mit dem Maulthiertreiber als bloßen Scherz darstellt und die ganze Gesellschaft darauf eingeht, so daß sogar der Vater die Hände der Liebenden ineinanderlegt. So kann denn freilich der Verkappte bei der Ankunft in Madrid die Maske abwerfen und die Braut als sein Eigenthum reklamiren. Die Lokalitäten zwischen beiden Städten werden uns nach allen Stationen gegenwärtig gemacht.

21) *La firmeza en la hermosura*. — Zaragoza als Provinzialresidenz des Königreichs Aragon, zu dem auch Sardinien gehört; ein kunstliebender Fürst, der seine Hofleute im Theater sehen will; zwei Akte durch nichts als Liebesintriken als Hofunterhaltung; das alles erinnert eher an einen kleinen deutschen Hof des vorigen Jahrhunderts als an Spanien. Die Anachronismen hat Harzenbusch nachgewiesen; König Juan I. von Aragon starb 1395, und hier ist von Amerika, von einem ausgebildeten Schauspiel, von Pistolen, von einem Schloß Buen-Retiro die Rede. Doch wäre das Stück bis hieher ein artiges Konversationsstück; aber der dritte Akt ist ein solches Gemengsel von fader Sentimentalität und absurden Grausamkeiten, daß es ans französische Melodrame erinnert. Wenn dieß Stück von Tellez ist, so muß er es sehr jung oder, wie Harzenbusch meint, sehr alt geschrieben haben. Das herunterfallende Bild im letzten Akt kommt bei ihm öfters und später in Calderons Mariamne wieder vor. Im dritten Akt, Scene 6, kommt auch eine kurze Stelle in dem alterthümlichen Amphibrachenvers.

22) *Amar por señas*. — Hier und in einigen andern Stücken kommen die schönen Calderonschen Canzonenverse vor, die Lope noch nicht kennt. Sollte sie Tellez zuerst gebraucht haben? — Wieder eine Theilherrschaft, aber in Frankreich; Nancy ist Hauptstadt des Herzogs von Lothringen; der aber doch einmal als Vasall einen Befehl des französischen Königs annimmt. Die Fabel ist aber widersüchlich; ein Spanier, in den sich beim Turnier nicht weniger als drei Prinzessinnen zugleich verlieben und ihn sämmtlich mit Eifersucht quälen, ist doch kein dramatisch erlaubter Gegenstand. Die Spanier können wie die Griechen bei Menander sich an bloßer Intrike mit dem Verstand ergötzen, wir aber nicht, weil wir vor allem Charaktere verlangen, die uns eine sittliche Achtung abnöthigen. Diese Liebe der Damen ist aber nicht innerlich berechtigt, und der Liebhaber selbst, der schon einmal in Spanien verliebt war, und hier in die erste und manchmal, scheint es, auch ein wenig in die zweite verliebt ist, kann uns als Charakter nicht imponieren. Dazu ist die Katastrophe überreilt. Der Gracioso ist meines Erachtens das Beste am Stück; die Spanier loben die vollendete Diktion.

23) *El pretendiente al revés* (die verkehrte Liebeswerbung). Die erste Scene des zweiten Akts ist in einer so verkünstelten Reimform geschrieben, daß sie jeder dramatischen Bewegung Hohn spricht. — Dieß ist ein wunderliches, nur durch seine Verkehrtheiten pikantes

Gedicht. Der erste Akt eine hübsche Idylle. Ein Herzog von Bretagne, der in Nantes wieder ziemlich unabhängig regiert und bereits vermählt ist, liebt eine benachbarte Marquesin, die ihrerseits schon ihren geheimen Liebhaber hat; sie heißen Sirene und Carlos. Wie am Aktschluß die Leute in die Residenz übersiedeln, fürchtet man eine Katastrophe wie in der Emilia Galotti. Aber vom zweiten Akt an wird Alles wild; der Herzog verlangt von seiner eignen Frau, sie soll ihm die Marquesin kuppeln, und die Herzogin will dafür aus Rache den Carlos verführen. Diese Kreuzpartie bietet nun die tollsten Intriken und Mißverständnisse, wo wieder wie bei Menander nur das Gesuchte und Berechnete der Zweidentigkeiten einige Unterhaltung gewähren kann. So geht es anderthalb Akte; in der Mitte des letzten schlägt das Stück wieder in die Idylle um; bei einem Gewitter treffen alle theilgenommenen Personen in einer Schenke zusammen; der Hof wird ex tempore ländlich bewirthet und Carlos arrangiert es so, daß den Herzog alles verkehrt bedient; Stuhl, Schlüssel und (sprichwörtlich) selbst der Rettig wird ihm verkehrt präsentiert; da schämt er sich seiner frühern Verirrung und die Verhältnisse werden ins Gleiche gesetzt. Diese letzte Partie ist genial ausgeführt, aber ein gutes Drama ist es nicht; sämmtliche Charaktere sind sittlich schief gehalten.

24) *El amor médico*. Spielt in Sevilla und Coimbra. — Dieß ist eine der genialsten Konzeptionen des Dichters und stellt ihn in den ersten Rang der komischen Genies. Aber die dramatische Form ist lax; die Motivierung ist nach Art des komischen Ballets oder wie die *Farças* von Gil Vicente. Harzenbusch bemerkt mit Recht, daß der erste Akt für die Handlung überflüssig ist. Er enthält nichts, als daß eine Sevillierin sich in einen durchreisenden Toleder verliebt und nebenher die Passion hat, Medicin zu studieren. Dann springt die Scene nach Coimbra über. Das Stück ist in den Jahren geschrieben, wo Portugal zur spanischen Monarchie gehörte; gleichwohl ist das Stück in die frühere Zeit verlegt, wo ein König Manuel in Coimbra residirt. Die Heldin Gerónima promovirt nun in Coimbra als Arzt, prakticiert und behandelt die Tochter des spanischen Gesandten, mit der sich ihr angebeteter Toleder versprochen hat. Das Mädchen verliebt sich nun in den jungen Doktor. Nun spielt die Heldin nebeneinander ihre Rolle als Arzt und zugleich ihre weibliche Rolle als dessen Schwester. Einerseits ist das medicinische Jargon von der höchsten komischen Virtuosität, anderseits ist hier wirkliches Portugiesisch eingeschaltet, wo sie als Weib spricht. Diese Sprache

scheint zwar nicht vollkommen korrekt und keineswegs wie Gil Vicente beide Mundarten gleich geläufig sind, aber doch so weit genau, als es für den komischen Zweck erforderlich war. In der Art, wie der spanische Gracioso das Portugiesische mißverstehet und verdreht, könnte man vielleicht eine absichtliche Nachahmung aus Plautus' *Poenulus* und der dortigen Behandlung des Punischen erblicken, da wir unsere Komiker auch sonst schon über der Nachahmung der Antike ertappt haben. Endlich der letzte Akt ist voll der genialsten Laune, das Ganze beruht aber sichtbar auf der Virtuosität der Hauptchauspielerin, die alle diese Kunststücke fast ganz allein durchführen muß. Mit dem Molière'schen Stück, das den gleichen Titel führt, hat dieses Stück keinen Zusammenhang.

25) *Celos con celos se curan*. Spielt in Mailand. — Ein sehr leicht gedachtes Gedankenspiel von allseitiger Eifersucht zweier Liebespaare mit einem eingeschobenen Gimpel als Strohmann und dem witzigen Gracioso, der einigermaßen an Shakespeare's *Midsummernight* erinnert und, wie ich denke, die jugendliche Phantasie des Autors verrieth. Es ist aber in dem leichten Styl gut durchgeführt und, wie die Spanier bemerken, ohne alle Anstößigkeiten. Doch ist auch hier fast der ganze erste Akt schleppende Vorbereitung und unnöthig.

26) *Esto sí que es negociar*. } Spielt in Nantes.

27) *El melancólico*. }

Wir wissen, daß Shakespeare seine Stücke vielfach umschrieb und veränderte, und wir besitzen drei solcher frühern Bearbeitungen von ihm. Hier that Tellez dasselbe in einem höhern Grade. Nur der zweite Akt ist zum Theil beibehalten, der erste und dritte nachher ganz neu behandelt. Harzenbusch hält aber das zweite Stück für das frühere und vermuthet, eine Stelle, welche auf den kaum verstorbenen schwermüthigen König Philipp II. gedeutet werden konnte, sei der Grund gewesen, daß der Dichter das Werk umschrieb. Der Stoff ist sein oft gebrauchter: ein unehelicher Prinz wird auf dem Land erzogen und verliebt sich in eine Bäuerin, die am Schluß sich als eine Prinzessin ausweist. Im ersten Stück ist die Liebhaberin die Kernrolle; sie muß gleichmäßig im bäuerischen und im adligen Styl excellieren; das Ganze ist auf recht populären Effekt berechnet; das zweite (früher geschriebne) ist im Ganzen etwas schwächer, hier ist der Held die Hauptrolle, und ich bemerke noch, daß eine Korallenschnur als Hauptmotiv benützt ist, ganz wie in Lope de Rueda's *Cufemia* die Goldkette.

28) *Por el sótano y el torno.* — Ein Bildchen des modernen madriider Lebens, das anzieht durch die große Lebenswahrheit und durch die Keckheit, womit es fast durchaus auf der Grenze des Erlaubten und Unständigen fortschreitet, ohne doch diese Grenze zu überschreiten. Die Exposition ist wie gewöhnlich etwas diffus. Auf der Landstraße fällt ein Wagen um und ein Cavalier verliebt sich in eine junge Witwe. Dann in Madrid steigen die Herren im Wirthshaus ab und die Damen gegenüber in einer Miethwohnung. Der Liebhaber verkleidet sich als Barbier, um seine Dame, die einen Aderlaß verlangt, im Bette zu sehen. Dann kommen die Parteen bei einem Drehkreuz (wie in Klöstern) zusammen, ohne sich gegenseitig zu sehen. Die Witwe hat eine junge Schwester, die sie einem alten reichen Indienfahrer verheirathen will; während sie selbst aber ihrem Galan ins Wirthshaus nachläuft, hat die jüngere eine Liebchaft mit einem Portugiesen angeknüpft, der sich mit einem Sonett von Camoens introduciert, weil das Mädchen Portugiesisch versteht. Im letzten Akt erinnert der Dichter selbst an *Plantus' Miles gloriosus*, den er nachahmen wolle. Während die ältere Schwester die jüngere im Zimmer einsperret, geht diese durch ein Kellergewölbe unter der Straße durch zum Geliebten und spricht dort als Portugiesin, ohne daß doch die ältere Schwester sich dadurch täuschen läßt. Es wird nur als ein Spaß behandelt und Alles endet aufs heiterste.

29) *El vergonzoso en palacio.* Spielt in Avero, d. i. Aveiro, der portugiesischen Seestadt unweit Coimbra. Das öfters genannte Berganza ist das portugiesische Braganza. — Ein sehr complicierter Roman, wo ein vermeinter Landmann am Hof eine schüchterne Liebhaberrolle spielt, der nachher als Prinz erkannt wird. Die Rolle der Liebhaberin ist aber ziemlich indecent, und die zweite Liebhaberin hat zwar eine niedliche Scene, wo sie eine Schauspielerrolle recitiert, aber die Scene, wo der Liebhaber vor dem nächtlichen Fenster der Herrin für ihrer Zwei spricht, das ist die ganz stehende Manier und das abgedroschene Motiv dieses Dichters. Auch ist die Katastrophe beider Bräute höchst unanständig. Das Ganze ist mit vielem Behagen, aber, wie mir scheint, mit entschiedener Manieriertheit des Künstlers, d. h. mit zu großer Sicherheit und Suffisance ausgeführt. Darum kann ich *Hargenbusch' Lob* nicht unbedingt beipflichten. In einer Vorrede des Dichters, die sich erhalten hat, spricht er verächtlich wider die französischen Einheiten und über die Berechtigung der Neuern, über die Alten hinauszugehen, und besonders von der

bewußten Mischung des Komischen und Tragischen, und schließlich wird Lope de Vega als der große Meister der neuern Bühne und sein Vorbild anerkannt und gefeiert.

30) *La venganza de Tamar*. Tragödie. — So nennt der Autor am Schluß seine *comedia*, was freilich im Spanischen nichts weiter bedeutet als ein trauriges Ereigniß. Die ekelhafte Geschichte, wie Davids Sohn Amnon seine Stiefschwester Thamar schändet, ist aus 2. Samuel 13. Von einer tragischen Kunst ist aber nirgends eine Spur, und man begreift nicht, wie Hartenbusch dazu den Oedipus citieren mag. Tellez war nur burlesker Komiker, und wir wollen hoffen, dieß Stück wurde entweder in früher Jugend oder auf Bestellung geschrieben.

31) *Del enemigo el primer consejo*. Spielt in Mailand. — Dieses reine Konversationsstück könnte für Calderon das Urbild seiner feinen Komödien gewesen sein, allein unser Komiker ist sicher nicht ganz in seinem Element und er schreibt mit Anstrengung. Die Inkonsequenzen der Charaktere hat Hartenbusch nachgewiesen. Man begreift nicht, wie die erste Liebhaberin durch das ganze Stücke sich gegen den Mann verstoßt zeigt, den sie am Ende doch nimmt, und ebenso wenig, wie der erste Liebhaber eine so eigensinnige Schöne sein ganzes Leben lieben kann. Und die Katastrophe, die der Kaiser (Friedrich) einleitet, ist eine bloße Grausamkeit. Auch der Gracioso ist nicht bedeutend genug; die Spanier rühmen die Versifikation.

32) *Amor por arte mayor*. Spielt in Asurien und Leon. — Es scheint, der Dichter hat die andalusische Sage von Don Juan in einem nördlichen Lokal variieren wollen, denn dieser von drei Weibern angebetete Liebhaber erinnert bestimmt an diesen Charakter. Das Pikanteste daran ist der Charakter der ersten Liebhaberin, die besonders am Schluß des zweiten Akts den Geliebten öffentlich schilt, während sie ihn aparte anbetet. Dieses unsrem Dichter beliebte Motiv ist aber hier so breit ausgeführt, daß es zur entschiedensten Manieriertheit wird. Es erinnert uns an die spätern Stücke von Massinger, welche ebenso an der virtuosen Sicherheit des Künstlers im sittlichen Sinne erlahmen. Im letzten Akt kann man in der sogenannten *arte mayor* das Kunststückchen bewundern, wie die Poesie sich in ein reines Rechenexempel auflöst. Vielleicht hat es in Calderon den ersten Gedanken zu seinem berühmten „Offenbaren Geheimniß“ (*secreto á voces*) erzeugt.

33) *El condenado por desconfiado*. Spielt in Neapel. — Dieses

Stück ist, nicht als Kunstwerk, sondern darum für uns höchst interessant, weil es uns zeigt, daß Calderon auch auf dem Gebiete des katholischen Mirakelstücks an unsrem Tirso einen bedeutenden Vorgänger gehabt hat; seine *Devocion de la cruz* kann man hier vorgebildet sehen. Es ist ein kasuistisches Problem und der Dichter nennt Bellarmin als seine Quelle. Augustin Duran hat eine Analyse darüber geschrieben, die Harzenbusch wieder abdruckt und worin aufgestellt wird, daß der Grundgedanke des Werkes zwar dem Zeitalter des Dichters angehöre, aber gleichwohl seinem wesentlichen Gehalt nach auch heute noch dem katholischen Bewußtsein ganz adäquat sei. Da wir also hier auf einen welthistorischen Gegensatz gegen die protestantische Lebensansicht geführt werden, so müssen wir die Frage näher ansehen und zu diesem Zwecke die Fabel des Stückes entwickeln.

Sie zerfällt in zwei bloß äußerlich, d. h. theoretisch verbundene Theile. Im ersten wird uns ein Individuum Enrico vorgeführt, der in Neapel sich als verhärteter Spieler, Verführer, Räuber und Mörder umtreibt, und dessen ganz verworfene Gesinnung mit fürchterlicher Konsequenz bis zum Schaffot durchgeführt wird, dessen Charakter aber durch einen einzigen Zug gemildert ist; er hat nämlich einen alten, gichtbrüchigen, bettlägerigen Vater, den er speist und erhält mit Hilfe seiner Verbrechen, ohne ihn diese zu entdecken. Dieß wird nun der Anhaltspunkt der Katastrophe, wo der Sünder, der vorher alle Mahnung zur Buße verachtet hat, im Moment des Todes durch die eindringliche Stimme des Vaters zu einem Geständniß der Reue und Buße für die göttliche Gnade gerettet und dann im Triumph von zwei Engeln zum Himmel entführt wird. Man wird sich erinnern, daß bei Victor Hugo in seinen tragischen Schauspielen diese Menschlichkeit seiner Verbrecher nach Einer natürlichen Seite mit Vorliebe gebraucht wird, um uns für sie zu interessieren, obgleich Hugo damit niemals bis zur kirchlichen Buße und Versöhnung fortgeht, und nur in dieser einen Hälfte hängt seine Tragik wesentlich mit diesen katholisierenden Elementen zusammen. — Den Gegensatz zu diesem ersten Theil bildet nun ein zweites Individuum, Paulo, der anfangs als frommer Einsiedler in der Einöde lebt, durch Grübeln über seine Seligkeit aber den Schlingen des Satans verfällt, der ihm vorspiegelt, seine Zukunft sei prädestiniert und es werde ihm darum nicht besser ergehen als dem Straßenräuber Enrico. Darüber irre geworden, wird er eben-

falls Ränberhauptmann und läßt unschuldige Fremde ermorden, und wie er der Gewalt unterliegt, stirbt er im Bewußtsein dieser Blutschuld und ohne Vertrauen auf die göttliche Gnade eines unverföhnten Todes.

Duran sagt nicht uneben, der Tod des Enrico habe eine entfernte Aehnlichkeit mit Goethe's Gretchen, wie sie im Kerker unter Anrufung der himmlischen Gnade stirbt und „gerettet“ wird, während er es, wie mir scheint, nur nicht bestimmt aussprechen mag, daß Paulo ganz wie der Goethe'sche Faust ohne kirchliche Versöhnung stirbt.

Hier haben wir aber eben jenen Grundgegensatz der mittelalterlichen und katholischen Lebensansicht gegen die moderne philosophische und protestantische. — Jeder Protestant wird es aussprechen, daß der Charakter dieses Enrico ein Schenjal ist, wie ihn unsere Bühne nicht ertragen würde. In der That, wenn man dem Volk solche Musterbilder auf der Scene vor Augen stellt, woraus sich Jeder abstrahieren kann, man könne sich sein ganzes Leben den äußersten Schandthaten ergeben, wenn man nur nicht vergesse, im letzten Moment sich der göttlichen Gnade zu unterwerfen, um der ewigen Seligkeit und mit Triumph theilhaftig zu werden, so muß ein solches Volk auf die Verachtung aller Sittlichkeit wie mit Gewalt hinausgerissen werden. — Was das Dogma von der göttlichen Gnade besagen will, das muß sich im Ganzen der christlichen Lehre und als ein Theil dieses Ganzen als wesentlich darstellen; in dieser Isolierung und Abstraktion gedacht ist es nur die Karikatur der göttlichen Gnade und darum durch und durch unsittlich. — Paulo ist ein edler Charakter, der sich durch einen Irrthum in Missethaten hinreißen läßt und der trotz aller kirchlich gebotenen Gnadenmittel das Bewußtsein der Schuld bis in seinen Tod hinübernimmt und sich nicht wieder beruhigen kann. — Vom Standpunkt des Protestantismus ist dieser Charakter von den beiden der sittlichere, der allein sittliche. Dem gebildeten Protestanten ist die Idee der Sittlichkeit ein heiligeres als jedes einzelne kirchliche Dogma. Und darin besteht die Grunddifferenz, welche unser christliches Europa seit der Reformation in ein südliches und ein nördliches Lager auseinander gespalten hat. — Die spanische Kritik und Wissenschaft steht noch tief unter der spanischen Kunst und weiß darum noch nicht alle ihre Schätze theoretisch zur Geltung zu bringen.

34) El burlador de Sevilla oder El convidado de piedra. Das-

jenige Werk unsres Dichters, mit welchem er eine welthistorische Wirkung hervorgebracht hat, die er aber in dem etwas liederlichen ersten Entwurf sicher nicht beabsichtigt und schwerlich geahnt hat. Es ist die älteste dramatische Behandlung der Don=Juan's=Fabel. Ob dieselbe auf eine Seville'r Lokalsage sich gründe, wollen wir auf sich beruhen lassen; die Grundzüge sehen jedenfalls der Volks-sage ähnlich. — Die Fabel dieses Weiberversührers scheint jedenfalls specifisch andalusisch zu sein und liegt in einer granadischen Fassung auch Calderon's *La niña de Gomes Arias* zu Grund. Das Specifische der Seville'r Fassung ist die zum Gastmahl geladene Statue des Kommandeurs und ihr Erscheinen bei der Tafel, wozu aber hier noch eine Rückeinkladung in die Kirche kommt. In Spanien wurde das Schauspiel des Tellez durch eine spätere Fassung von Zamora von der Bühne verdrängt. (In jüngster Zeit hat Jose Zorilla die Don=Juan=Fabel aufs Neue dramatisch behandelt.) Der französische Molière, den wieder Thomas Corneille versificierte, war diesem hochtragischen Stoff offenbar nicht gewachsen, und er hat ihn in den Staub heruntergezogen. Gewiß aber ist, daß die höchste Bühnenwirkung der Fabel erst auf dem Gebiete der Musik und durch unseren Mozart zu erreichen war, der sich dadurch unsterblich gemacht hat. Es war der glücklichste Text für eine tragische Oper.

35) *Como han de ser los amigos*. Dieses Stück kenne ich aus der Novellensammlung „*Los cigarrales de Tol do*“ des Dichters, gedruckt in zweiter Ausgabe Barcelona 1631. Es spielt 1126 zu Narbonne, wo ein Herzog regiert, dann in Saragoza, zwischen den Rittern Ramon von Toulouse, Gascon de Fox (dem französischen Foix) und Manrique de Lara aus Kastilien. — Eines der zierlichsten Bilder mittelalterlicher Romantik von der größten dramatischen Beweglichkeit, einerseits mit einem ethischen Pathos der Freundschaftsfrage, die an Uhlands „Herzog Ernst“ erinnern könnte, anderseits durch das reiche komische Talent dieses Dichters erheitert, wovon besonders eine geistreiche Wahnsinnspartie und das vom Gracioso fingierte Leichenbegängniß auszuzeichnen sind, welche letzteres eine geniale Nachahmung der Plantinischen „*Seereise*“ enthält. Obgleich das Stück kürzer ist als alle andern, so ist es doch eines der besten Produkte des Dichters. Es bezeichnet den unsichern Standpunkt der heutigen Kritik, daß Harzenbusch dieß Stück aus seiner Sammlung ausschloß, während er den fanatischen Unsinn des vorletzten Stückes nebst der Enkomiasik des Herrn Duran hat abdrucken lassen.

36) *Quien no cae no se levanta* (bei Harzenbusch unvollständig abgedruckt). Spielt in Florenz. — In der ersten Hälfte wird das Leben einer italienischen Hetaïre ziemlich lebenswahr geschildert; dann wird sie durch ein Wunder bekehrt und thut Buße, aber im dritten Akt fällt sie aufs neue in die Schlingen des einen verheiratheten Liebhabers, wo sie von ihrem Bruder betroffen wird. Sie ruft noch einmal um Gnade und wird von einem Engel gen Himmel entführt. Dieß Stück hat effektvolle Particlen, aber der Grundgedanke und der Schluß desselben sind gerade so verkehrt und unsittlich wie in Nr. 33.

37) *Tanto es lo demas como lo de menos* (ebenfalls unvollständig bei Harzenbusch abgedruckt). Spielt in Palästina und Aegypten. — In wunderlicher Weise sind der reiche Mann, Lazarus und der verlorne Sohn als Freier einer Dame dargestellt in Palästina, worauf die Scene nach Aegypten überspringt, natürlich außer allem historischen Kostüm. Der verlorne Sohn bringt sein Vermögen durch Leichtsin, Lazarus durch Almosen durch und beide gerathen ins Elend, worauf der reiche Mann und Lazarus sterben. Die Dame Felicia, die den reichen Mann gewählt hatte, heirathet jetzt als Witwe den reumüthigen verlorne Sohn, so daß die Geschichte nicht unähnlich Voltaire's „L'ensfant prodigue“ abschließt. Der Titel bezieht sich auf die zwischen Geiz und Verschwendung in der Mitte liegende Tugend.

Zu diesen 37 Komödien erwähnt Harzenbusch noch 30 oder 31 weitere Titel, zu denen er theils ausgewählte Fragmente, theils bloß Notizen beibringt, woraus sich aber für den dramatischen Gehalt wenig lernen läßt. Endlich in einer Sammlung, die den Titel führt „*Deleitar a provechando*“, welche in 2 Bänden, Madrid 1765, wieder aufgelegt wurde, und die den Karnevalszerstreunungen eine halb-firkliche Unterhaltung in Novellen und Gedichten unterzuschieben sucht, finden sich auch einige Autos sacramentales des Dichters, wie gewöhnlich allegorisch-ascetischen Inhalts, aber ohne dramatisches Interesse.

Don Juan,

der Verführer von Sevilla,

oder

der steinerne Gast.

Personen:

Don Diego Tenorio, Oberkammerherr des Königs von Kastilien.

Don Juan Tenorio, dessen Sohn.

Catalinon, Don Juans Diener.

Der König von Neapel.

Herzog Octavio.

Marques Don Pedro Tenorio, Don Juans Oheim, kastilischer
Gesandter am Hofe zu Neapel.

Marques de la Mota.

Don Gonzalo de Alfoa, Großkomtur des Ordens von Calatrava.

Don Alonso (Alfonso XI.), König von Kastilien.

Herzogin Isabella.

Doña Anna, Don Gonzalo's Tochter.

Lisbea, }
Belisa, } Fischerinnen.

Aminta, }
Belisena, } Bäuerinnen.

Anfriso, }
Coridon, } Fischer.

Gaseno, Aminta's Vater.

Patricio, Aminta's Bräutigam.

Fabio, Isabella's Diener.

Ripio, Octavio's Diener.

Eine alte Boje der Doña Anna.

Sänger, Diener, Wachen, Fischer, Landsleute, Hofherren.

Die Handlung ist anfangs in Neapel, dann an verschiedenen Orten
Spaniens.

Zeit der Handlung: in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer im königlichen Palast zu Neapel.

Don Juan Tenorio. Isabella.

Isabella.

Herzog Octavio, dieser Ausgang ist
Der sicherste.

Don Juan.

Ich schwör' euch, Herzogin,
Muß neu: mein Wort erfüll' ich am Altar.

Isabella.

Mein Stolz sei eure Treu' und ächte Liebe!
Mein Glück sei, euch zu lieben!

Don Juan.

Theure, ja!

Isabella.

Ich hol' ein Licht.

Don Juan.

Was soll's?

Isabella

(rasch ein Licht holend).

Mein Auge soll

Mein Glück bezeugen.

Don Juan

(schlägt ihr den Leuchter aus der Hand).

Und ich lösch' es aus.

Isabella.

O Himmel! Mann, wer bist du?

Don Juan.

Wer ich bin?

Ein namenloser Mann.

Isabella.

Wie? bist du nicht

Der Herzog?

Don Juan.

Nein.

Isabella.

Herbei, herbei, ihr Leute

Vom Schloß!

Don Juan.

halt, Herzogin! gieb mir die Hand!

Isabella.

Halte mich nicht, Verruchter! Auf, ihr Leute
Des Königs! Wache!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der König von Neapel, ein Licht in der Hand.

König.

Was ist das?

Isabella.

Der König!

Weh mir! (Verhüllt sich.)

König.

Wer bist du?

Don Juan

(sich in den Mantel bergend).

Wer denn soll es sein?

Ein Mann, ein Weib.

König (für sich).

Hier gilt es Muth und Klugheit.

(Laut.)

He, Wachen! hier, nehmt diesen Mann gefangen!

Isabella.

Weh der verlornen Ehre!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro Tenorio. Wachen.

Don Pedro.

Hoher Herr,

So lauter Lärm im fürstlichen Gemach?

Was ging hier vor?

König.

Euch brauch' ich grad, Don Pedro

Tenorio. Nehmt mir diese Zwei in Haft!

So kurz ich bin, so gründlich sollt ihr sein.

Erforscht, wer Beide sind; doch insgeheim

Soll es geschehn, denn ich vermuthe Böses.

Säh' ich mir selbst die Sache an, dann bliebe

Nichts übrig mir, als klar darin zu sehn. (16.)

Vierter Auftritt.

Isabella. Don Pedro. Don Juan. Wachen.

Don Pedro.

Ergreift ihn!

Don Juan.

Ha, wer wagt's? Ich kann das Leben

Verlieren; doch verkauf' ich es so theuer,

Daß es noch Manchen renet.

Don Pedro.

Tödtet ihn!

Don Juan (zieht).

Wer täuscht euch? Sterben will ich eher! denn
Ich bin ein Edelmann, bin vom Gesolge
Des spanischen Gesandten; ihm allein
Ergeb' ich mich.

Don Pedro.

— — Geht all' bei Seite; geht
Mit diesem Weib dort in das Zimmer.

(Wachen ab mit Isabella.)

Fünfter Auftritt.

Don Juan. Don Pedro.

Don Pedro.

Jetzt

Sind wir allein; hier zeige deinen Muth.

Don Juan.

Muth hab' ich, Oheim; doch nicht gegen euch.

Don Pedro.

Sag', wer du bist.

Don Juan.

Ich sag' es schon; dein Nefse.

(Enthüllt sich.)

Don Pedro.

O weh, mein Herz! ich fürchte Frevelthat.
Was thatest du, Feind meiner Ruh? Warum
Hier so verhüllt? Sag' eilig, was es giebt.
Ha, Frecher! morden möcht' ich dich, Rebell.
Sprich jetzt!

Don Juan.

Mein Herr und Ohm, ich bin ein Jüngling;
Ein Jüngling warst auch du. Du kennst die Liebe;
Drum finde meine Lieb' Entschuldigung.
Und weil du Wahrheit mich zu sagen zwingst,

So hör'; ich will sie sagen: Isabella,
Die Herzogin, hab' ich getäuscht, gebrochen
Der Liebe Frucht . . .

Don Pedro.

Hör' auf; halt ein. Wie hast
Du sie getäuscht? Sprich leise, oder schweig.

Don Juan.

Ich gab mich für den Herzog, für Octavio . . .

Don Pedro.

Nicht weiter! Schweig; genug! (für sich) Ich bin verloren,
Wenn es der König hört. Was soll ich thun?

List soll mir helfen in so bösem Handel.

(laut) Sprich, Bube: war's dir nicht genug, daß du

Gewaltjam solchen Frevel schon geübt

In Spanien einst an einem edlen Weibe;

Jetzt in Neapel auch, im Schloß des Königs,

An solcher hohen Frau? Gott strafe dich,

Amen! — Dein Vater jandt' aus Spanien

Dich nach Neapel, wo das schäumende

Gestade des ital'schen Meers dich aufnahm,

Erwartend für so gastlichen Empfang

Den Zoll der Dankbarkeit; und du bestechst

Des Landes Ehr' in solcher hohen Frau! — —

Doch hier ist jede Zögerung Verderben;

Was willst du thun?

Don Juan.

Entschuldigung verschmäh' ich,

Denn eine schlimme hätt' ich euch zu geben.

Mein Blut ist eures; nehmt es hin; es zahle

Die Schuld. Zu euren Füßen biet' ich mich;

Hier ist mein Schwert.

Don Pedro.

Steh auf und zeige Muth;

Von deiner Demuth fühl' ich mich besiegt.

Wirst du hier vom Balkon zu springen wagen?

Don Juan.

Ich wag' es; Flügel giebt mir deine Günst.

Don Pedro.

So rett' ich dich. Du gehst nach Mailand oder
Sicilien, wo du im Verborgnen lebst.

Don Juan.

Ich thu' es ungesäumt.

Don Pedro.

Gewiß?

Don Juan.

Gewiß.

Don Pedro.

Und meine Briefe melden dir alsbald,
Wie sich entwickelt dieser böse Handel,
Den du verschuldet.

Don Juan (für sich).

Mir zur Lust gedieh er. —

(Eaut) Ja, schuldig war ich, und gesteh'z.

Don Pedro.

Dich täuscht

Dein Jugendmuth. — Hinunter vom Balkon!

Don Juan (für sich).

Voll Jugendmuthes, der mich nimmer täuscht,
In sicurem Hoffen jetzt — — nach Spanien! (216.)

Sechster Auftritt.

Don Pedro. Der König.

Don Pedro.

Schon hab' ich dein gerechtes Nachtgebot
Vollführt, mein hoher Herr; der Jüngling — —

König.

Starb?

Don Pedro.

Er ist dem Racheschwert entflohn.

König.

Wie das?

Don Pedro.

So kam es: kaum war dein Befehl gesprochen,
Als, ohn' Entschuldigung zu suchen, rasch
Er nach dem Schwerte griff. Er wirft den Mantel
Um seinen Arm; mit kühner Schnelle dringt
Er auf die Wachen ein; den Tod schon nah
Erblickend, kämpft er sich hindurch und schwingt
Sich vom Balkon hinunter in den Garten.
Ihm folgen deine Leute rasch; und wie
Sie durch die Thüre dringen, finden sie
Ihn mit dem Tode kämpfend. Aber wie
Sich eine Schlang' entringelt, springt er auf;
Und unter ihrem Ruf: Er sterb', er sterbe!
Enteilt er, blutgebadet sein Gesicht,
Mit jähem Heldenmuth, daß mich Bestürzung
Ergriff. — Das Weib, — 's ist Isabella, Herr;
Ich seh' dich stannen bei dem edlen Namen! —
Dort ins Gemach sich bergend, sagt, es sei
Herzog Octavio, der durch Trug und List
Sie überwand.

König.

Was sagst du?

Don Pedro.

Herr, ich sage,

Was sie mir selbst bekannt.

König.

Ach arme Ehre!

Wenn du des Mannes Seele bist, warum
Vertraut man dich dem unbeständ'gen Weib,
Das doch der Leichtsinn selber ist? — He da!

Siebenter Auftritt.

Der König. Don Pedro. Ein Diener.

Diener.

Mein hoher Herr?

König.

Bringt vor mein Angesicht

Mir jenes Weib.

Don Pedro.

Schon kommt mit ihr die Wache.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Isabella. Wache.

Isabella (für sich).

Mit welchen Augen schau' ich auf zum König!

König.

Entfernt euch! Hütet des Gemaches Thür.

(Wache und Diener nach dem Hintergrund.)

Sprich, Weib! welch Mißgeschick, welch böser Stern
 Riß dich dahin, daß du, so schön und stolz,
 Entweihetest meines Schlosses Schwelle?

Isabella.

Herr! . . .

König.

Schweig! denn die Zunge kann den Frevel nicht
 Vergolden, den du mir zum Hohn begingst.
 Herzog Octavio war es also —?

Isabella.

Herr!

König.

Nicht hilft die Macht, nicht Wachen, Diener, Mauern,
 Noch wohlbewehrte Zinnen gegen Liebe;

Die Macht des kind'schen Gottes dringt ja selbst
Bis zu den Todten! — Augenblicks, Don Pedro
Tenorio, führt sie ins Thurmverließ!

Dann laßt den Herzog insgeheim verhaften;
Ich werd' ihn zwingen, ihr sein Wort zu halten.

Isabella.

Herr, wendet euer Angesicht zu mir!

König.

Habt hinter meinem Rücken ihr gesündigt,
So wend' ich strafend euch den Rücken zu. (116.)

Neunter Auftritt.

Isabella. Don Pedro. Wachen.

Don Pedro.

Kommt, Herzogin!

Isabella.

Nie giebt's Entschuldigung,
Die mein Vergehen tilge; doch der Fehler
Ist minder groß, wenn ihn Octavio bessert.

(Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Wohnung des Herzogs Octavio.

Herzog Octavio. Ripio.

Ripio.

So früh erhebst du dich vom Lager, Herr?

Octavio.

Ach! keine Ruhe kann das Feuer dämpfen,
Das Lieb' in meinem Herzen hat entflammt!
Denn Liebe ist ein Kind: sie sehnt sich nicht
Nach weichem Bett, zu ruhn in weichem Linnen,

Bedeckt von weißem Hermelin; sie legt
 Sich nieder, doch sie ruhet nicht; sie will
 Früh wachen stets, und aufstehn nur zum Spielen.
 Denn spielen will sie, als ein Kind. Gedanken
 An Isabella scheuchen meine Ruh;
 Denn da sie stets in meiner Seele lebt,
 So geht mein Körper stets umher als Wache,
 Anwesend oder gegenwärtig hütend
 Die Burg der Ehre.

Ripio.

Deine Liebe, Herr, —
 Verzeih mir, — ist ein unvernünftig Ding.

Octavio.

Was sagst du, Thor?

Ripio.

Ich sag': 's ist unvernünftig,
 Zu lieben, wie — — du liebst. Willst du mich hören?

Octavio.

Nun denn?

Ripio.

Nun denn: liebt Isabella dich?

Octavio.

Ja, Dummkopf, darfst du das bezweifeln?

Ripio.

Nein;

Doch wollt' ich fragen. Und du liebst sie auch?

Octavio.

Ja.

Ripio.

Nun, bin ich ein Pinsel nicht (wenn auch
 Von hohem Adel), wenn ich den Verstand
 Für die verliere, die ich lieb', und die
 Mich liebt? Wenn ihr so völlig gleich euch liebt,
 Wer hindert, daß ihr gleich zur Trauung geht?

Elfter Auftritt.

Octavio. Nipio. Ein Diener.

Diener.

Der spanische Gesandte steigt soeben
Im Thorweg ab; mit zürnend rauhem Ton
Begehrt er, dich zu sehn; und wenn ich recht
Gehört, so hör' ich von Verhaftung reden.

Octavio.

Verhaftung? und weswegen? — Laßt ihn ein.

(Der Diener ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Wachen.

Don Pedro.

Ei! wer so sorglos schlummern kann, hat wohl
Ein rein Gewissen.

Octavio.

Wenn eur' Excellenz
So durch Besuch mich ehrt, darf ich nicht schlummern;
Ich wachte lebenslang um solche Gunst.
Doch wozu euer Kommen, und warum?

Don Pedro.

Der König hat mich hergesendet.

Octavio.

Wenn
Mein Herr und König jezo meiner denkt,
Gebührt sich's, daß ich ihm das Leben opfre.
Sagt, welcher Stern hat über mir gewaltet,
Daß sich der König mein erinnerte?

Don Pedro.

Nein, Herzog; euer Unstern wollt' es so.

Des Königs Abgesandter komm' ich her,
Und seine Botschaft bring' ich euch.

Octavio.

Marques,
Mein Herz ist ruhig. Sprecht; ich steh' erwartend.

(Die Wachen ziehen sich auf einen Wink Don Pedro's zurück.)

Don Pedro.

Euch zu verhaften, hat der König mich
Gesandt; erschreckt nicht.

Octavio.

Ihr nehmt auf Befehl
Des Königs mich gefangen? Welcher Schuld
Bin ich bezichtigt?

Don Pedro.

Besser wißt ihr das,
Als ich; doch täusch' ich mich, hört die Enttäuschung,
Und weshalb mich der König hergesandt.
— Des Himmels schwarze Riesen hatten früh
Zusammen schon gerollt die düstern Zelte,
In Eile vor der Morgendämmerung
Entfliehend, Wolke strachelnd über Wolke:
Und noch befand ich mich bei Seiner Hoheit,
Verhandelnd manch Geschäft; es sind ja stets
Die großen Herrn der Sonne Antipoden.
Da hören wir den Angstschrei eines Weibes;
Das Echo, durch die hehren Wölbungen
Vertausendfacht, ruft: Hilfe! Bei dem Schrei'n
Und Lärmen eilt der König selbst hinzu,
Und findet Isabella in den Armen
— — Wohl eines Manns von hohem Rang; ja wer
Sich an den Himmel also frevelnd wagt,
Ist ein Gigante, ist ein Ungeheuer.
Der Fürst befahl mir, Beide zu verhaften,
Und ließ mich mit dem unbekanntem Mann.
Ich eilt', ihn zu entwaffnen; doch mich dünkt,
Es hab' in ihm ein Teufel menschliche

Gestaltung angenommen; denn gleichwie
 In Rauch und Staub verwandelt, stürzt' er sich
 Vom Fenster zu den Ulmen nieder, die
 Die reichen Säulen des Palaſts bekrönen.
 Die Herzogin ließ ich verhaften; und
 In Aller Gegenwart sagt sie, es sei
 Herzog Octavio, der des Gatten Recht
 Bei ihr geübt.

Octavio.

Was sagt ihr?

Don Pedro.

Was bereits

Der ganzen Welt bekannt, was klar bewiesen,
 Was Isabella tauſendſach

Octavio.

Laßt mich!

O sagt mir nicht ſo gräßlichen Verrath
 Von Isabella! — — — Doch wenn ihre Ehre
 Nur Täuſchung war? — — Fahrt fort. Was ſchweigt ihr? Habt
 Ihr Gift für mich, ein feſtes Herz zu brechen,
 So kann ich jagen, jezo ahm' ich nach
 Der ſabelhaften Viper, die durch's Ohr
 Empfängt, um zu gebären durch den Mund.
 — Ist's wahr, mein Herz, daß Isabella mich
 Vergessen hat, um mich zu morden? Ja!
 Denn ach! das Gute ſchläft, das Böse wacht.
 Mein Herz hat nun nichts mehr zu fürchten; ja,
 Darin erkenn' ich eines Weibs Gelüste!
 O welch ein herbes Weh, daß all dies eindrang
 Mir ins Bewußtſein, und das Ohr vernahm,
 Was durch des Auges Zeugniß wird beglaubigt!
 Ist's möglich, Herr Marques? hat Isabella
 Mich ſo getäuſcht, geſpottet meiner Liebe?
 Unmöglich ſcheint's. O Weib! o ſchreckliches
 Geſetz der Ehre! — Gegen wen mich wenden? — — —

Doch ist nicht deine Ehre ein Betrug? — —
 Im Schloß ein Mann, zu Nacht, bei Isabella!
 Ich werde toll!

Don Pedro.

So wahr in Lüften Vögel
 Und Fische sind im Meere, die da allen
 Vier Elementen wechselnd angehören;
 So wahr im Ruhm ist Wonne, Tren' in Freunden,
 Und Dunkel in der Nacht, und Licht im Tage:
 So wahr ist Wahrheit, was ich euch gesagt.

Octavio.

Schon glaub' ich euch. Nichts kann mich mehr erstaunen:
 Das treueste Weib ist nur ein Weib. Ich kann
 Nicht zweifeln; meine Schmach ist offenbar.

Don Pedro.

Da ihr erfahren seid und klug, so wählt,
 Was euch am besten sei.

Octavio.

Abwesenheit
 Gewährt vielleicht mir Heilung.

Don Pedro.

So ergreift
 Das Mittel rasch.

Octavio.

Nach Spanien will ich segeln,
 Und enden dort mein Leid.

Don Pedro.

Durch's Gartenthor
 Entgeht ihr der Verhaftung, die euch droht.

Octavio.

O Wetterfahne! o gebrechlich Rohr!
 Wir schwillt das Herz in Wuth. In fremde Lande
 Treibt mich's, um deiner Tücke zu entfliehn.
 Leb wohl, mein Vaterland! Bei Isabella
 Ein Mann im Schloß! o Gott! ich werde toll.

(Beide ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Meeresufer bei Tarragona.

Tisbea

(eine Angelruthe in der Hand).

So vieler Mägdelein
 Jasmin- und Rosenjüßchen
 Am Strand hier küßt die Welle,
 Von allen doch allein
 Bin ich nur frei der Liebe,
 Bin ich allein beglückt;
 Und strengen Sinns verschmäh' ich
 Ihr Band, das Thoren drückt.
 Hier, wo die Sonne grüßend
 Vom Schlaf die Wellen weckt,
 Und heitres Blau sie anlacht,
 Wenn Dunkel sie geschreckt;
 Im zarten Sand des Ufers,
 Der bald wie Perlen sprüht,
 Und bald wie Sonnenstäubchen
 Vom Gold der Strahlen glüht;
 Hier lauschend auf der Vöglein
 Zärtliche Liebesklagen,
 Und auf der Quellen Wettstreit,
 Die durch's Gestein sich jagen;
 Bald mit der Angelruthe,
 Die schwankend sich gebogen
 Vom Fang des dummen Fischleins,
 Das zappelnd peitscht die Wogen;
 Bald mit dem breiten Netze,
 Das Alles fängt zumal,
 Was in den dunkeln Wellen
 Tief wohnt im Muschelsaal:
 Hier kann in Ruh die Seele
 Der Freiheit Lust erwerben; —

Des Basilisken Liebe
 Kann ja kein Gift verderben! —
 Und wenn der Mägdlein tausend
 Vergehn in Liebesleid,
 Wie ich sie All' verlache,
 So bin ich Aller Neid.
 O Glück, daß du mich, Liebe,
 Schonend vorübergehst!
 Wenn du nicht gar mein Hüttchen,
 Weil es so klein, verschmähst.
 Nur Obelisken zieren's
 Von Stroh, ländliche Kronen,
 Wo tolle Turieltäubchen,
 Cicaden traulich wohnen.
 In Stroh hüll' ich die Ehre,
 Wie Frucht, von Saft geschwellt;
 Wie Glas in Stroh man hüllet,
 Damit es nicht zerschellt.
 Die Fischer all, die schützt
 An diesem Silberstrande
 Das kühne Tarragona
 Vor der Piraten Bande,
 Entzück' ich und verschmäh' ich,
 Fühllos bei ihren Plagen,
 Gränjam bei ihrem Flehen,
 Ein Fels bei ihren Klagen.
 Anfriso, dem vor Allen
 Des Himmels mächt'ge Hand
 An Leib und Seele Gaben
 In Fülle zugewandt;
 Gewohnt, nur karg mit Worten,
 Mit Thaten reich zu zahlen,
 Verschmähung sanft zu tragen,
 Und still zu dulden Qualen: —
 In eisiger Nacht umschweift er
 Mein schweigendes Gemach,

Verjünet, trotz dem Winter,
 Mein strohbedecktes Dach;
 Mit grüner Ulmen Zweigen
 Schmückt er es mannigfach:
 So wacht es auf, umgürtet
 Von Liebeschmeichelei.
 Bald auch mit süßer Zither
 Und klingender Schalmel
 Bringt er mir manches Ständchen;
 Doch bleib' ich Eis dabei.
 Die Liebe streng beherrschend,
 Tyrannin aller Herzen,
 Ist Wonne mir sein Leiden,
 Und Stolz mir seine Schmerzen.
 Die Mädchen all ersterben
 Um ihn in Liebesnoth;
 Ich gebe durch Verschmähung
 Allstündlich ihm den Tod.
 'S ist ja die Art der Liebe,
 Daß man nach Herzen trachtet,
 Die hassen, und verschmähet
 Ein Herz, das glühend schmachtet;
 Sie stirbt, wenn man ihr schmeichelt,
 Lebt, wenn man sie verachtet.
 So leb' ich froh, weil nimmer
 Von Schmeichelei bethört,
 Die Jahre meiner Jugend
 Kein Pfeil der Liebe stört. — —
 Doch nicht mit loser Rede
 Will ich die Zeit verbringen,
 Nicht meine Arbeit stören
 Mit so unwicht'gen Dingen.
 Ich geb' zum Spiel den Lüsten
 Der Angel dünnes Rohr;
 Dem Mund des blöden Fischleins
 Werf' ich den Köder vor.

— — Doch sieh! zwei Männer springen
 Aus jenem Schiff ins Meer,
 Oh es die Flut verschlinget.
 Von dorten kam es her;
 Nun hängt es an den Klippen,
 Vom Strudel umgetrieben.
 Wie sein Verdeck, sein Prachtbau,
 Im Augenblick zerstieben!
 Die Flut dringt ein zur Seite;
 Sein Mastkorb geht verloren:
 Den haben sich die Winde
 Zum Wohnsitz auserkoren;
 Fürwahr, ein rechter Wohnsitz
 Für derlei wilde Thoren!

Cataliun

(hinter der Bühne).

Ich sinke! helft!

Lisba.

Ein Jüngling

Bewältigt kühn die Flut,
 Dem Rufenden zu helfen;
 O edler Heldenmuth!
 Er nimmt ihn auf die Schultern;
 Als ein Aeneas er,
 Als ein Anchises Jener,
 Wenn Troja ist das Meer.
 Er theilt mit Kraft die Wogen;
 Das nenn' ich kühn geschwommen!
 Doch seh' am Strand ich Niemand,
 Seh' keine Hilfe kommen.
 Herbei, Anfriso, Alfred,
 Tirseo! helft! Mich sehen
 Die Fischer dort; o könnten
 Sie meinen Ruf verstehen!
 — O Wunder! Beide landen;

Doch sinkt ohn' Athemzug
 Der Jüngling; Jener lebet,
 Den er ans Ufer trug.

Bierzehnter Auftritt.

Lisbea. Catalinon, Don Juan in den Armen tragend.

Catalinon.

Ei postausend, welch Gewässer!
 Und wie salzig schmeckt das Meer!
 Ja, wer gern geborgen wär',
 Hier im Trocknen schwimmt sich's besser;
 Draußen, wo die Todeswellen
 Stürmen, ist's ein Narrenspiel. —
 Dort, wo Wassers quillt so viel,
 Vieß' Gott so viel Weins doch quellen!
 Herr! — — Er liegt in Eises Starrheit.
 Herr! — — Ist er gar mausetodt?
 Ach! das ist des Meeres Noth;
 Das ist meine eigne Narrheit.
 Fluch auf ihn, der gottvergessen
 Fichten sät' in Meereswellen,
 Und mit schwachem Kiel die schnellen
 Bahnen hat zuerst durchmessen!
 Jason sei verflucht fortan!
 Typhis sei verflucht desgleichen! —
 Muß mein Herr so früh erbleichen! —
 Was beginn' ich armer Mann?
 Weh! wer konnte das vermuthen!

Lisbea.

Mann, der du mit Jammerstimme
 Klagst, was hast du?

Catalinon.

Vieles Schlimme,
 Mangel auch an vielem Guten

Mich zu retten aus dem Meer,
 Pitt mein Herr den Tod; sieh her!

Tisbea.

Nein, er athmet noch. Fort! fort!
 Heiß hieher die Fischer eilen,
 Die in jener Hütte weilen.

Catalinon.

Kommen sie denn auf mein Wort?

Tisbea.

Du wirst sehn, sie kommen gern.

(Catalinon will gehen.)

Doch wer ist er? Sprich, erwiedre!

Catalinon.

Dieser Jüngling ist der biedre
 Sohn des Oberkammerherrn
 Unsers Königs; und wir waren
 Nach Sevilla just gefahren,
 Wo des Königs Hoheit wohnt;
 Und bald werd' ich Graf mich nennen,
 Wenn er mir nach Würden lohnt.

(Will gehen.)

Tisbea.

Seinen Namen möcht' ich kennen;
 Sprich.

Catalinon.

Don Juan Tenorio heißt er.

Tisbea.

Rufe meine Leute!

Catalinon.

Gleich! *(Ab.)*

Fünftehnter Auftritt.

Lisbea. Don Juan.

Lisbea

(nimmt seinen Kopf auf ihren Schooß).

Edler Jüngling, anmuthreich!
 Athmet, sammelt eure Geister!
 Sprecht!

Don Juan.

Wo bin ich?

Lisbea.

In den Armen

Eines Weibes; könnt's ja sehn!

Don Juan.

Sollt' im Meer ich untergehn,
 So zum Leben zu erwarmen?
 Nicht mehr fürcht' ich, zaghaft, feige,
 Daß ertränke mich die Welle,
 Da ich aus des Meeres Hölle
 Auf zu eurem Himmel steige.
 Ja, darum hat der Orkan
 Meines Schiffes Kiel zerشلagen,
 Euch zu Füßen mich zu tragen,
 Die mir Schutz und Heil fortan.

Lisbea.

Ei, viel spricht ihr auf ein Mal,
 Ihr, dem ja der Athem fehlte!
 Da euch Meeressturm erst quälte,
 Habt ihr wieder Sturm und Qual. —
 Doch wenn Pein die Wogen bringen,
 Und wenn Folter ist die See,
 Mag nur dieser Folter Weh
 Dieß Geständniß euch entringen.
 Wohl habt ihr aus euren Schmerzen
 Eurer Rede Tranke gesogen;

Aus dem Salz der Meereswogen
 Kam das Salz in euren Scherzen.
 Wenn ihr schweigt, dieß Schweigen spricht;
 Da ihr sterbend hier gelandet,
 Scheint's, daß ihr gar viel empfandet.
 Gebe Gott, ihr lüget nicht!
 Ein trojanisch Roß, aus Fluten
 Wurdet ihr aus Land gezogen,
 Kamt als ein Gebild der Wogen,
 Und seid doch gefüllt mit Gluten.
 Wenn ihr naß entflammt, wie bricht
 Erst die Glut aus, wenn ihr trocken?
 Feurig wißt ihr zu verlocken;
 Gebe Gott, ihr lüget nicht!

Don Juan.

Ließe Gott mich dem Verderben
 Doch im Meere nicht entrinnen!
 Dann würd' ich bei vollen Sinnen,
 Nicht um euch in Wahnsinn sterben.
 Denn in seinen Silberfluten,
 Die den Strand erzürnt unschränken,
 Konnte mich das Meer ertränken,
 Nicht verzehren mich in Gluten.
 Seid ihr wohl der Sonn' entflammt,
 Daß ihr gleich der Sonne waltet?
 Daß, obwohl aus Schnee gestaltet,
 Euer Anblick schon entflammt?

Lisbea.

Eurer Glieder Kälte trägt;
 Ihr seid's, der von Flammen sprühet,
 Wenn in meinem Blick ihr glühet —
 Gebe Gott, daß ihr nicht lüget!

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Catalinon. Anfriso. Coridon: Mehrere Fischer.

Catalinon.

Sieh, schon kommen Alle her.

Lisbea.

Und schon lebt dein Herr.

Don Juan.

Das Leben,

Das ich eingebüßt im Meer,
Hat dein Blick mir neu gegeben.

Catalinon.

Was befehlst du?

Lisbea.

Coridon! — —

Hört, — — Anfriso! Freunde! — —

Coridon.

Alle

Forschen wir, was dir gefalle;
Dir zu dienen, ist uns Lohn.
Sag, Lisbea, dein Begehren;
Und dein nelkenrother Mund
Thut es kaum dem Jüngling kund,
Der nur strebt, dich zu verehren,
So wird er die tiefsten Klüfte,
Berge, die sich hoch auf thürmen,
Wird er Land und Meer durchstürmen,
Feu'r und Wasser, Erd' und Lüfte!

Lisbea (für sich).

Gestern, wie so leicht noch wogen
Schmeichelworte mir, gleich diesen!
Und heut möcht' ich, sie bewiesen,
Daß sein Mund mir nicht gelogen.

(Saut.)

Fischend stand ich, o Gesellen,

Dort auf jenem Felsenriff:
 Da sah scheitern ich ein Schiff;
 Und zwei Männer auf den Wellen
 Sah ich schwimmen. Voll Erbarmen
 Schrie ich auf, von Angst beklommen;
 Doch mein Ruf ward nicht vernommen.
 Plötzlich trug in seinen Armen
 Dieser Diener her zum Strande
 Einen Ritter, kalt und todt;
 Frei von grimmer Meeresnoth,
 Doch erstarrt: — und gramvoll sandte
 Ich nach euch.

Aufriso.

Da wir in Cil
 Alle deinem Ruf erschienen,
 Laß uns deinem Wunsche dienen!
 Gönn' uns dieß ersehnte Heil!

Tisbea.

Bringt zur Hütte mir die Gäste,
 Daß wir an des Herdes Brand
 Freundlich trocknen ihr Gewand,
 Und bewirthen sie aufs Beste.
 Denn zu solchem frommen Werke
 Ist mein Vater gern bereit.

Catalinou

(Teise zu Don Juan).

Bildschön ist sie.

Don Juan

(ebenso teise zu Catalinou).

Komm beiseit;

Hör!

Catalinou.

Ich höre schon.

Don Juan.

Wohl, merke!

Fragt sie dich, wie ich mich nenne,
Sage nur, du weißt es nicht.

Catalinon.

Herr, wann brauchst du meine Pflicht
Mich zu lehren?

Don Juan.

Ich entbrenne
So in Blut, daß ich noch heute
Sie genießen muß und will.

Catalinon.

Doch wie fängst du's an?

Don Juan.

Still, still!

Coridon.

Laß uns gehn, daß unsre Leute
Küsten Sang und Tanz.

Muziso.

In Echerben

Sollen alle Gläser springen!
Alles soll im Tanz sich schwingen
Diese Nacht.

(Die Fischer ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Don Juan. Lisbea. Catalinon.

Don Juan (zu Lisbea).

Ich muß ersterben!

Lisbea.

Sterben, wenn die Lippe spricht?

Don Juan.

Wie ihr hört, sie spricht nur Schmerzen.

Lisbea.

Viel der Worte!

Don Juan.

Viel von Herzen.

Lisboa.

Gebe Gott, ihr lüget nicht!

(Alle ab.)

Achtzehnter Austritt.

Königliches Schloß in Sevilla.

Don Gonzalo de Ulloa. Der König von Kastilien.

König.

Wie glückt' euch die Gesandtschaft, Großkomtur?

Don Gonzalo.

Ich fand den König Don Juan, deinen Vetter,
In Lissabon, wo er ein Kriegsgeschwader
Von dreißig Schiffen rüstete.

König.

Wohin?

Don Gonzalo.

Nach Goa, sagt' er mir; jedoch ich glaube,
Ein leichtres Unternehmen rüstet er.
Ich denke, Ceuta oder Tanger will
Er diesen Venz belagern.

König.

Hilf' und Lohn

Gewähr' ihm Gott, für dessen Ruhm er eifert!

— Wie seid ihr übereingekommen?

Don Gonzalo.

Herr,

Er fordert Cerpa, Mora, Olivenza
Und Toro; dafür beut er Almendral,
Herrera, Villaverde, Mértola.

König.

Wohl; zwischen Spanien und Portugal

Soll unterzeichnet werden der Vertrag,
Und unverzüglich. Doch vor allem sagt:
Wie ging's euch auf der Fahrt? Schwer war der Dienst,
Doch groß auch das Verdienst.

Don Gonzalo.

In eurem Dienst

Ist nichts mir schwer.

König.

Wohl ein gesegnet Land

Ist Lissabon?

Don Gonzalo.

Hispaniens größte Stadt;
Und willst du, daß ich sage, was ich sah,
Werd' ich von seinen seltnen Reizen dir
Sofort ein treues Bild vor Augen legen.

König.

Gern werd' ich's hören. — Einen Sessel bringt! —

(Diener bringen ihm einen Sessel.)

Don Gonzalo.

Der Welt gilt Lissabon als achttes Wunder! —
— In Spaniens Herzen, dem Gebiet von Cuenca,
Entquillt der wasserreiche Tajo, der
Durch Spaniens Mitte strömt. Dem Ocean
Gesellt er sich am heiligen Gestad
Von Lissabon, gen Süden. Oh ihm aber
Sein hehrer Name endet und sein Lauf,
Hat er inmitten zweier Bergesketten
Den besten Hafen ausgehöhlt, darin
Sich Barken, Schiffe, Caravellen bergen.
Da sind so viel Lastschiffe und Galeeren,
Daß du vom Land aus eine große Stadt
Zu schauen wähest, wo Neptun regiert.
Den Hafen hüten gegen West zwei Besten,
Cascaes und Sankt Julian, die stärksten wohl
Auf Erden. Eine halbe Meile fern
Der großen Hauptstadt liegt Belem, das Kloster

Des Heil'gen, den ihr an dem Stein erkennt,
 Und an dem Löwen, der ihn treu bewacht *);
 Da ist den Königen und Königinnen,
 Den altkatholisch-christlichen, bereitet
 Der ew'gen Ruhe Sitz. Der mächt'ge Bau
 Lehnt an Alcantara, und streckt sich hin
 Wohl eine Meile zur Abtei Fabregas.
 Inmitten liegt, gekrönt von drei Hügeln,
 Das schöne Thal; — Apelles ließe selbst
 Den Pinsel fallen, wenn er's malen sollte.
 Die Hügel, wenn du sie von Weitem siehst,
 Sind Riesenfrüchten gleich aus Perlen, nieder
 Vom Himmel hangend; und ihr weiter Kreis
 Umschließt ein zehnfach Rom an Klöstern und
 An Kirchen, Bantou, Straßen, Rittergütern
 Und Kontureien; ja ein zehnfach Rom
 An Wissenschaft und Waffen, an des Rechts
 Gerechter Pflege, und an thätiger
 Barmherzigkeit, der Ehre Portugals.
 Und was zumeist ich rühm' an jenem Bau:
 Du siehst vom selbst Schloß in einem Umkreis
 Von kaum drei Meilen wohl an sechzig Orte,
 An deren Pforten pocht der Ocean;
 Darunter ist das Kloster Olivela;
 Wo ich sechshundert dreißig Zellen sah
 Mit eignen Augen; Nonnen aber sind
 Und Laienschwestern mehr als zwölfmal hundert.
 Von dort bis Vissabon, wie sehr gering
 Auch die Entfernung sei, sind eilfmal hundert
 Und dreißig Meierhöfe, jeglicher
 Mit seinem Garten, seinem Schattengang.
 Inmitten Vissabons erstreckt sich
 Ein prächt'ger Platz, Rocío nennt er sich;
 Und über diesem hat vor hundert Jahren

*) Sanct Hieronymus.

Das Meer noch seinen Sand gerollt. Doch jetzt
 Stehn dreißigtausend Häuser von dem Platz
 Bis hin zum Meere; denn es hat seitdem,
 Die Strömung wechselnd, andren Uferstellen
 Sich zugewendet. Eine Straß' ist dort,
 — Die neue heißt sie, — die in sich allein
 An Pracht und Glanz den ganzen Orient
 Unschließt; so daß, wie mir der König sagte,
 Ein Handelsherr dort wohnet, der sein Gold,
 Weil er's nicht zählen kann, mit Scheffeln mißt.
 Am Strand, wo Portugal sein Königsschloß
 Gegründet hat, sind zahllos Schiffe stets
 Vor Anker, die das Land mit Frankreichs Korn
 Und Englands Weizen nähren. Und die Burg
 Des Königs, deren Fuß der Tajo küßt,
 (Ruhmvoll zu sagen!) ist Ulysses' Werk,
 Der auch der Stadt den röm'schen Namen gab;
 Denn auf Latein heißt sie Uliſipo.
 Ihr Wappen ist die Kugel, drüber prangen
 Die Wundenmale, die in blut'ger Schlacht
 Dem König Don Alonso Enriquez
 Die ew'ge Majestät des Herrn verliehn.
 Auf ihrer großen Werfte liegen viel
 Der Schiffe; da liegt auch die stolze Flotte,
 Die zur Eroberung gerüstet wird:
 So mächt'ge Schiffe, daß, vom Land gesehn,
 Der Mastenwald die Sterne scheint zu rühren.
 Und was vor Allem wunderbar zu sagen
 Von jener Stadt: wenn ihre Bürger sich
 Zum Mahle setzen, schaun sie von den Tischen,
 Wie man vor ihren Thüren wirft die Neze,
 Und wie man dann herein zu diesen Thüren
 Noch zappelnd in dem Garn die Fische bringt.
 Und über Alles: jeden Abend nahn
 Zu ihrem Ufer mehr als tausend Barken,
 Beladen reich mit Waaren mannigfalt,

Und was das tägliche Bedürfniß heißt:
 Brot, Del und Wein, Holz, Früchte jeder Art;
 Aus dem Gebirg Estrella rohes Eis,
 Das auf dem Kopfe man die Straßen durch
 Ausrufend zum Verkaufe bringt. — Jedoch
 Was müß' ich mich mit Worten ab? Es hieße
 Die Sterne zählen, wollt' ich einen Theil
 Erzählen von den Schätzen Sissabons.
 Einhundert dreißig tausend Bürger hat
 Die Stadt, mein hoher Herr; und daß ich dich
 Nicht mehr ermüde, — einen König, der
 Durch meinen Mund dir seine Dienste beut.

König.

Mehr gilt mir's, Don Gonzalo, daß von euch
 Ich die gedrängte Schilderung vernommen,
 Als hätt' ich ihre Größe selbst gesehn. — —
 Besitzt ihr Kinder?

Don Gonzalo.

Eine holde Tochter,
 O Herr, in deren Antlitz die Natur
 Sich selber übertroffen.

König.

Wohl, ich will
 Mit eigener Hand ihr einen Gatten wählen.

Don Gonzalo.

Was dein Belieben sei, mein hoher Herr,
 So sag' ich zu für sie. Und wen bestimmst
 Du ihr zum Gatten?

König.

Zwar in fremdem Land
 Ist er, doch aus Sevilla; und er heißt
 Don Juan Tenorio.

Don Gonzalo.

Augenblicks bring' ich
 Dein Wort zu Doña Anna.

König.

Geh mit Gott,

Und kehrt bald mit der Antwort, Don Gonzalo.

(Beide ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Seeufer bei Tarragona.

Don Juan Tenorio. Catalinon.

Don Juan.

Halt mir bereit die beiden Stuten, die
Tisbea mir geschenkt; sie sind erwünscht!

Catalinon.

O Herr, ich heiße zwar Catalinon;
Doch spräch' ich nie als Gatte Allen Hohn,
Wenn auch mein Name reimt auf Allen Hohn.
Von mir kann Keiner sagen: „Seht, das ist
Catalinon; ihr wißt schon!“ Nein; mein Name
Paßt nicht zu mir.

Don Juan.

Dieweil die Fischer hier

In Freude sich ergehen und Festlichkeit,
Hältst du die beiden Stuten mir bereit;
Denn ihrem flügelschnellen Huf allein
Vertrau' ich unsres Trugs Erfolg.

Catalinon.

Du willst

Tisbea's Blüthe knicken?

Don Juan.

Pah! wenn Hohn
Mit Mädchen treiben mir Gewohnheit ist,
Was fragst du, da du meine Art doch kennst?

Catalinon.

Der Frau'n Zuchtruthe bist du, weiß ich längst.

Don Juan.

Tisbea füllt mein Herz; ein prächtig Weib!

Catalinon.

Du zahlst ihr schön den gastlichen Empfang.

Don Juan.

Du Taugenichts! that nicht Aeneas einst
Dasselbe mit der Fürstin von Karthago?

Catalinon.

So bössliche Verstellung, solche Täuschung
Der Frau'n bezahlst du auf dem Sterbebett.

Don Juan.

Du giebst mir lange Frist! Mit Recht, du Schwätzer,
Heißt du Catalinon, als Papagei.

Catalinon.

Folg deiner Lust; doch ich will vom Verführen
Der Weiber plaudern nur, als Papagei.
Da kommt die Unglücksel'ge schon.

Don Juan.

Geh nur,

Und sattle mir die Stuten.

Catalinon.

Armes Weib!

Wie theuer zahlt man die Bewirthung dir! (Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Don Juan. Isbea.

Isbea.

Fern von dir muß ich verschmachten,
Bin ich selbst entfremdet mir.

Don Juan.

Täuschung nur ist all dein Trachten;
Falsche, nimmer glaub' ich dir.

Isbea.

Warum?

Don Juan.

Wenn du Lieb' empfändest,
Gäbst du meinem Herzen Ruh.

Lisbea.

Ich bin dein.

Don Juan.

Doch nimmer endest
Du mein Leid; — was fürchtest du?

Lisbea.

Ach ich fürchte, daß dieß Lieben
Mir nur Amors Strafe war!

Don Juan.

Du bist mir ins Herz geschrieben;
Jedem Wunsch biet' ich mich dar.
Wüßt' ich, daß das Leben mir
Würd' in deinem Dienst entrissen,
Würd' ich gern das Leben missen!
Herz und Hand versprech' ich dir.

Lisbea.

Ich bin ungleich deinem Stande.

Don Juan.

In der Liebe hohem Reich
Gilt die grobe Wolle gleich
Mit dem seidnen Gewande.

Lisbea.

Gern möcht' ich dir Glauben schenken;
Doch ihr Männer täuscht so gern!

Don Juan.

Wie? du kannst, mein holder Stern,
So mein Herz verkennen, kränken?
Deiner Locken seidnes Band
Hält die Seele mir gefangen.

Lisbea.

Soll ich krönen dein Verlangen,
Reich als Gatte mir die Hand.

Don Juan.

Ja, ich werde dein Gemahl,
Schwör's bei dieser Augen Strahl,
Deren Blick mein Sein vernichtet!

Lisbea.

Denk, ein Gott ist über dir,
Der im Tod den Frevler richtet!

Don Juan (für sich).

Lange Frist gewährst du mir.
(laut) So lang Gott mir Leben leihet,
Bin ich als ein Slave dein;
Herz und Hand sind dir geweiht.

Lisbea.

Nicht undankbar werd' ich sein.

Don Juan.

Wie Erwartung heiß mich quälet!

Lisbea.

Komm, und meiner Hütte Dach
Sei der Lieb', die uns beselet,
Ruhesitz und Brautgemach.
Bleib im Schilf verborgen dort,
Bis ich dich daheim empfangen.

Don Juan.

Sag', wie ich zu dir gelange?

Lisbea.

Komm, ich zeige dir den Ort.

Don Juan.

Glück und Leben dank' ich dir.

Lisbea.

Aber halte dein Versprechen;
Sonst wird Gott den Frevler rächen!

Don Juan (für sich).

Lange Frist gewährst du mir!

(Beide ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Coridon. Anrifo. Belija. Sänger.

Coridon.

He, ruft Tisbea, ruft die Burschen all,
Damit der Gastfreund auf dem stillen Dorfe
Die Lust der Hauptstadt wiederfinde.

Belija.

Kommt,

Wir rufen sie.

Coridon.

Kommt, kommt.

Belija.

Zu ihrer Hütte

Must ihr.

Coridon.

Doch nein; — bedenk', sie ist gewiß
Mit den begluckten Fremden jetzt beschäftigt,
Die tausend Weider haben.

Anrifo (für sich).

Ja, Tisbea

Wird stets beneidet.

Belija.

Nun, so singt einstweilen,
Bis sie hieher kommt; denn wir wollen tanzen.

Anrifo (für sich).

Vermag die Eifersucht jemals zu ruhn?

Gesang.

Das Mägdlein trat aus dem Fischerhaus;
Die Netze warf sie ins Meer hinaus:
Und wenn kein Fisch in das Netz ihr ging,
Die Fischerin doch die Herzen sing,
Die Herzen!

Zweundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. *Isäbea* (stürzt wie im Wahnsinn herein).

Isäbea.

Feu'r! mein Hüttchen steht in Gluten;
 Feu'r! ich bin der Flammen Beute.
 Zieht die Glocken! Sturmgeläute!
 Seht, mein Auge gießt schon Gluten.
 Ach! mein Hüttchen sinkt zusammen,
 Ist ein Troja, ganz in Brand;
 Seit die Lieb' kein Troja fand,
 Setzt sie Hütten gern in Flammen.
 Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
 Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.
 Hütte, die geliehn ihr Dach,
 Meine Ehre hinzumorden,
 Räuberhöhle bist du worden,
 Tempel meiner tiefsten Schmach.
 Falscher, warum mich besiegen,
 Und entehrt mich eilig meiden?
 Wolke, die dem Meer entstiegen,
 Zu ertränken mich in Leiden!
 Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
 Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.
 Ja, ich bin es, die bis heute
 Stolz verhöhnte treues Lieben;
 Die mit Herzen Spott getrieben,
 Wird nun selbst zum Spott der Leute.
 Durch der Treue höchsten Eid
 Hat der Ritter mich betrogen,
 Mir der Ehre Kranz entzogen,
 Mein jungfräulich Bett entweiht.
 Ich selbst, da er mich entehrte,
 Habe Flügel ihm geliehn,
 Meine Stuten, die ich nährte;

Und so konnt' er mir entfliehn.
 Eilt ihm nach auf flücht'gen Sohlen! — —
 Mein doch, laßt ihn nur entfliehen;
 Zu dem König will ich ziehen,
 Will mir dort die Rache holen.
 Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
 Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.
 (Eilt ab.)

Dreißundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Tisbea.

Coridon.

Genossen auf! verfolgt den schlechten Ritter.

Anrifo.

O weh, wer leiden muß und schweigen! Doch
 Er soll mir büßen für die Undankbare.
 Kommt, eilt ihr nach! Verzweifelt floh sie fort,
 Und flieht vielleicht noch größrem Unheil zu.

Coridon.

So muß der Hochmuth enden! Solches Ziel
 Hat ihre Thorheit, hat ihr Stolz erreicht!

Tisbea

(hinter der Bühne).

Feuer, Feuer!

Anrifo.

Sie stürzt sich in die See!

Coridon.

Halt ein, Tisbea!

Tisbea

(hinter der Bühne).

Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
 Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.
 (Alle eilig ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer im Königsschlosse zu Sevilla.

Der König von Kastilien. Don Diego Tenorio.

König.

Was sagst du mir?

Don Diego.

Die Wahrheit, hoher Herr.

Durch diesen Brief bin ich der Sache sicher,
Den dein Gesandter dort, mein Bruder, schrieb.
Im eigenen Gemach des Königs fand
Man ihn mit einer Dame des Palastes.

König.

Weß Standes?

Don Diego.

Fürstin Isabella war's.

König.

Wie? Isabella!

Don Diego.

Nichts Geringeres.

König.

O freches Wagniß! Und wo ist er jetzt?

Don Diego.

Mein König, eurer Hoheit darf ich ja
Die Wahrheit nicht verhüllen: — diese Nacht
Kam er mit einem Diener nach Sevilla.

König.

Ihr wißt, ich schäß' euch sehr, Tenorio: — gleich
 Wird' ich dem König von Neapel schreiben,
 Den Ehrenräuber mit der Herzogin
 Vermählen, und Octavio's Schmerzen heilen,
 Der so unschuldig leidet; — doch es soll
 Don Juan sogleich verbannt von hinnen weichen.

Don Diego.

Wohin, mein Fürst?

König.

Es zeig' ihm die Verbannung,
 Daß ich ihm zürne; noch in dieser Nacht
 Entfernen' er nach Lebrija sich, und danke
 Nur den Verdiensten seines edlen Vaters,
 Daß er nicht härter . . . Doch, Don Diego, spricht:
 Was sagen wir Gonzalo de Ulloa,
 Als daß wir irrten? Denn mit seiner Tochter
 Hab' ich Don Juan verlobt, und weiß noch nicht,
 Wie da zu helfen sei.

Don Diego.

Mein hoher Herr,
 Bedenke, was zu thun du mir befehlst,
 Das für die Ehre dieser edlen Frau,
 Der Tochter solchen Vaters, sich gezieme?

König.

Ich werd' ein Mittel finden, das gewiß
 Ihm allen Groll benimmt; — so will ich ihn
 Zum Obermarschall meines Hofes ernennen.

Zweiter Auftritt.

König. Don Diego. Ein Diener.

Diener.

Ein Ritter im Gewand der Reise naht;
 Herzog Octavio nennt er sich, mein König.

König.

Herzog Octavio?

Diener.

Ja.

König.

Er mag erscheinen.

(Der Diener ab.)

Dritter Auftritt.

König. Don Diego. Herzog Octavio (im Reiseanzug).

Octavio.

Zu euren Füßen, königlicher Herr,
Wirft sich ein Wandersmann, verbannt und arm,
Dem nun des Weges Müß gering erscheint
In eurem hohen Anblick.

König.

Wie? der Herzog

Octavio!

Octavio.

Fliehend jetzt ob eines Weibes
Wahnsinn'gem Fehltritt, eines Edelmanns
Bermegnem Frevel, der die Ursach ward,
Daß ich mich eurem Thron also genah.

König.

Herzog Octavio, eure Unschuld kenn' ich:
Und eurem König schreib' ich, daß er euch,
Sofern die Flucht zum Schaden euch gedieh,
Herstellen mög' in aller Ehr' und Würden;
Vermählen in Sevilla werd' ich euch,
Wenn er es freundlich und mit Gunst gestattet.
Denn wär' ein Engel Isabella, — schaut
Die ich euch geb', und Isabel ist häßlich. —
Der Großkomtur des Calatravaordens,

Gonzalo de Ulloa, ist ein Held,
 Den selbst der Maure preist, — aus schöner Augst,
 (Denn Schmeicheln ist ja stets des Feigen Art,)
 Und er hat eine Tochter, der zur Mitgift
 Die Tugend schon genügte, die sie schmückt,
 Wär' sie auch nicht ein Wunder höchster Schönheit,
 Und ihre Sonne nicht Kastiliens Stern!
 Sie, ist mein Wunsch, soll eure Gattin werden.

Octavio.

Hätt' ich um solches Zieles willen nur
 Die Fahrt gewagt, mein Schicksal wär' beglückt,
 Da mir's vergönnt, nach eurem Wunsch zu thun.

König.

Don Diego, nehmt den Herzog gastlich auf;
 Sorgt, daß er nichts entbehrt.

Octavio.

Wer auf euch hofft,
 Mein König, der wird reich belohnt; ihr seid
 Alfons der Giltste, und der Erste doch.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Straße in Sevilla.

Octavio. Ripio.

Ripio.

Wie ging's?

Octavio.

So, daß ich die ertragne Mühsal,
 Nach dem Ergebnis, nun zum Glück mir achte.
 Der König ließ mich vor; hoch ehrt' er mich.
 Ich war ein Cäsar bei dem Cäsar; denn
 Ich kam, ich sah, ich siegte. Ja, ich soll
 Aus seiner Hand empfangen eine Gattin;

Und er erbot sich, meines Königs Zorn,
Des Bannes Donnerwort zu sänftigen.

Ripio.

Hochherzig nennt Kastilien ihn mit Recht.
Also er bot dir eines Weibes Hand?

Octavio.

Ja, Freund, ein sevillanisch Weib. Sevilla,
(Dein Auge prüf' es, wenn's dein Ohr nicht glaubt,)
So wie es Männer stark und kühn erzeugt,
So giebt's dem Reich anmuthig edle Frau'n.
Ja, eine feste, liebliche Mantilla,
In der sich eine reine Sonne birgt,
Wo wäre die zu finden, wenn nicht hier?
So groß ist mein Entzücken, daß es schon
Ob meines Leids mich tröstet.

Fünfter Austritt.

Die Vorigen. Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Halt, Señor!

Denn dorten seh' ich das unschuld'ge Kind,
Den Herzog, Isabella's Waffenträger;
— Vielmehr sollt' ich ihn Hörnerträger nennen!

Don Juan.

Hier gilt Verstellung, merk es wohl.

Catalinon (für sich).

Der Judas!

Wenn er den Mann verkauft, thut er ihm schön.

Don Juan (vortretend).

Da ich Neapel übereilt verließ,
Weil mich der König, dessen Wünsche mir
Gesetze sind, ohn' Aufschub herbeschied,
So war es mir, Octavio, nicht verstattet,
Abschied von euch zu nehmen, wie sich ziemt.

Octavio.

Da muß ich freilich wohl euch schuldlos nennen.
— So treffen in Sevilla wir zusammen?

Don Juan.

Wer dachte, Herzog, daß ich in Sevilla
Euch sehen sollte, um euch hier zu dienen, —
Wie stets mein Wunsch! — Ihr habt dort Herrliches
Verlassen; doch so schön Neapel ist,
Nur für Sevilla kann man es verlassen.

Octavio.

Hört' ich euch in Neapel, und nicht hier,
So glaub' ich fast, ich würde herzlich lachen
Der Meinung, die ich jetzt theilen muß.
Doch da ich nun Sevilla's Herrlichkeit
Mit Augen sehe, dünkt mich jedes Lob
Zu klein für diese Stadt. — Seht, wer da kommt?

Don Juan.

Der kommt, es ist der Marques de la Mota,
Und nothgedrungen bin ich jetzt unhöflich.

Octavio.

Bedürft ihr mein, bereit ist Arm und Schwert.

Catalinon (für sich).

Und hat er Lust, so wird er noch ein Weib
Von gutem Rufe unter seinem Namen
Verführen.

Octavio.

Sehr verbunden bin ich euch.

(Octavio und Nipio ab.)

Sechster Auftritt.

Don Juan. Catalinon. Marques de la Mota. Ein Diener des Letzteren.

De la Mota.

Den ganzen Tag hab' ich euch aufgesucht,
Und konnt' euch nirgends finden. Ihr, Don Juan,
An diesem Ort, und euer Freund muß schmerzlich
Noch stets entbehren eure Gegenwart?

Don Juan.

Bei Gott, mein Freund, wohl hab' ich solche Güte
Um euch verdient. Was Neues in Sevilla?

De la Mota.

Die ganze Residenz ist umgewandelt.

Don Juan.

Die Weiber?

De la Mota.

Alles abgethan.

Don Juan.

Jués?

De la Mota.

Die zieht sich nach Bejer zurück.

Don Juan.

Fürwahr,

Der beste Wohnort für die große Dame!

De la Mota.

Das Alter hat sie nach Bejer verbannt.

Don Juan.

Dort will sie christlich sterben. — Und Constanza?

De la Mota.

Das ist 'ne haarige Geschichte, trann!

Ihr gehn die Haar' an Kopf und Brauen aus.

Ihr sagt selbst der gemeinste Portugiese *):

*| Portugiesen versahen in Sevilla die niedrigsten Dienste und wohnten im schlechtesten Viertel.

„Scher dich, o alte taube Liebesthörin!“
 Und sie, halb taub, meint immer nur, er sage:
 „Der dich, o holde Taube, liebet, hör' ihn!“

Don Juan.

Und Theodora?

De la Mota.

Ist den Sommer erst
 Von Liebesleiden auferstanden, und
 So frisch und jugendlich, daß sie vorgestern
 So mitten unter zarten Redebäumen
 Mir einen ihrer Zähn' entgegen spie.

Don Juan.

Und Julia, die aus dem Lampengäßchen?

De la Mota.

Mit ihrer Schminke liegt sie stets im Kampf.

Don Juan.

Verkauft sie sich noch stets für frischen Hecht?

De la Mota.

Sie ist jetzt froh, wer sie für Stockfisch nimmt.

Don Juan.

Ist auch noch reich an Jungfern das Quartier
 Von Cantaranas?

De la Mota.

Canthariden sind es.

Don Juan.

Sind die zwei Schwestern noch am Leben?

De la Mota.

Freilich;

Und die Mama, die alte Messin, auch,
 'Ne wahre Celestina*), die die Töchter
 So trefflich eingeschult.

Don Juan.

Der Teufelsbraten!

Was aber treibt die ältere Schwester jetzt?

*) Die Kupplerin aus dem berühmten dialogisierten Roman „Celestina“ des Fernando de Rojas, 1499.

De la Mota.

Die Blanca? ist ohn' einen blanken Pfennig;
Sie hat 'nen Heil'gen, dem zu Lieb' sie fastet.

Don Juan.

Die jüngre?

De la Mota.

Die hat einen bessern Grundsatz,
Verschmäh't nicht Abfall noch Gerümpel.

Don Juan.

Ei,

Sie legt sich wohl auf einen Trödelkram!
— Was Neues von galanten Schelmenstreichen?

De la Mota.

Da spielt' ich mit Don Pedro d'Esquivel
'Nen ganz famosn letzte Nacht, und hab'
Noch zwei vor auf heut Abend.

Don Juan.

Ich begleit' euch.

Auch muß ich nach 'nem Neste sehn, woren
Ich Eier für uns Zwei gelegt. — Macht ihr
Fensterparaden?

De la Mota.

Paradieren kann ich
Nicht mehr; mich drückt zu schwere Liebesnoth.

Don Juan.

Wie das?

De la Mota.

Ich suche das Unmögliche.

Don Juan.

So widerstrebt man eurem Wunsch?

De la Mota.

O nein;

Man achtet und begünstigt mich.

Don Juan.

Wer ist's?

De la Mota.

Mein Bäschen, Doña Anna, die seit Kurzem
Hier angelangt.

Don Juan.

Wo war sie denn bisher?

De la Mota.

Zu Lissabon, bei ihrem Vater, der
Dort als Gesandter weilte.

Don Juan.

Ist sie schön?

De la Mota.

Zu schön! In Doña Anna de Ulloa
Hat die Natur sich selber übertroffen.

Don Juan.

So schön ist sie? Bei Gott, ich muß sie sehn!

De la Mota.

Die größte Schönheit schaut ihr, die das Auge
Des Königs je gesehn.

Don Juan.

Vermählt euch denn,

Da sie so wunder schön.

De la Mota.

Der König wählte

Ihr einen Gatten; und man weiß nicht, wen.

Don Juan.

Zeigt sie euch keine Gunst?

De la Mota.

Sie schreibt mir selbst.

Catalinon (beiseite).

Halt ein! Der größte Schelm in Spanien
Wirft schon sein Netz um dich.

Don Juan.

Da giebt's ja Keinen,

Der glücklicher als ihr.

De la Mota.

Und ihren letzten
Entschluß erwart' ich grad in dieser Stunde.

Don Juan.

So dürft ihr keinen Augenblick verlieren;
Ich warte hier auf euch.

De la Mota.

Bald fehr' ich wieder.

Catalinon

(zum Diener des Marques).

Gehabt euch wohl, ihr Viereck oder Kugel!

Diener.

Gehabt euch wohl!

(Marques und Diener ab.)

Siebenter Auftritt.

Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Da wir allein geblieben,
So geh ihm nach; er ist hinein ins Schloß.

(Catalinon ab.)

Achter Auftritt.

Don Juan. Die Jose Doña Anna's (erscheint hinter einem Fenstergitter).

Jose.

He, hört einmal!

Don Juan.

Wer ruft?

Jose.

Ihr seid befreundet
Mit dem Marques, seid edlen Muths und klug;

So gebt ihm gleich dieß Briefchen, und bedenk't:
Daran hängt einer Dame Ruh und Glück.

Don Juan.

Verlaßt euch drauf, ich geb' es ihm; ich bin
Sein Freund, und bin ein Edelmann.

Boje.

Ich kann

Mich schon auf euch verlassen, fremder Herr;
Drum Gott befohlen. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan.

„Und die Stimm' — entschwand.“

Scheint es nicht Zauberei, was hier geschehn?
Mir kommt dieß Briefchen mit der Post der Lüfte!
Gewiß, das Fräulein ist's, das der Marques
Mir so gepriesen hat; sieh nur mein Glück!
Laut nennt Sevilla den Verführer mich;
Und meine höchste Lust von jeher war's,
Ein Weib verführen und entehrt verlassen.
Bei Gott, ich will es öffnen. Erst geh' ich
Ein wenig seitwärts von dem Haus; bedarf's
Hier eine andre Kriegslist noch? Fürwahr,
Da muß ich lachen! — Auf mit diesem Brief!
Er ist an den Marques; das ist ganz klar;
Denn Doña Anna heißt die Unterschrift.
Was schreibt sie? (liest) „Seines Wort's vergessend, hat
Mein Vater im Geheimen mich verlobt;
Mir half kein Widerstand. Kann ich noch leben,
Da er den Tod mir gab? Wenn nach Gebüß
Du meine Lieb' und meinen Willen achtest,
Und deine Liebe wahr ist, zeig' es nun!
Auf daß du siehst, wie ich dich schätze, komm

In dieser Nacht ans Thor; es soll dir, Better,
 Um elf geöffnet sein: so wirst du dann
 Das Ziel erlangen deiner Lieb' und Hoffnung.
 Zum Zeichen für Leonorilla und
 Die Dienerinnen, Theuxer, hülle dich
 In einen rothen Mantel. — Meine Liebe
 Baut nur auf dich, mein unglücksel'ger Freund!“ —
 Wie sich das fügt! Der Spaß giebt mir zu lachen.
 Bei Gott, mit gleicher List und Täuschung will
 Ich sie erobern, so wie Isabella
 Einst in Neapel.

Zehuter Auftritt.

Don Juan. Catalinon (eifrig).

Catalinon.

Der Marques, er kommt!

Don Juan.

Wir beide haben diese Nacht zu thun.

Catalinon.

Giebt's neue Schelmerei?

Don Juan.

Die herrlichste!

Catalinon.

Ich kann's nicht loben, Herr; du machst, daß wir
 Doch einmal schlimm anlaufen. Wer da lebt
 Von List und Trug, wird einst noch arg betrogen.

Don Juan.

Ja, Prediger, wirst du unverschämt? Für jetzt
 Will ich dich warnen, daß ich nicht noch Einmal
 Dich warnen muß!

Catalinon.

Herr, künftig will ich thun,
 Was du befehlst; ich zücht'ge Elephanten
 Und peitsche Tiger, wenn ich bei dir bin.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Marques de la Mota.

Don Juan

(beiseite zu Catalinon).

Still; der Marques.

Catalinon.

Er also soll der Züchtling

Und der Gepeitschte sein?

Don Juan.

— Marques, für euch

Ward eine süße Botschaft mir gegeben
Aus jenem Gitter: ich vermochte nicht
Den Geber zu erkennen; doch die Stimme
Berrieth ein Weib. Und kurz: um Mitternacht
Sollst du zur Thüre kommen insgeheim,
Wo deine Hoffnung durch der Liebe Glück
Sich bald erfüllen wird; doch trage du,
Zum Zeichen für Leonorilla und
Die Dienerinnen, einen rothen Mantel.

De la Mota.

Was sagst du?

Don Juan.

Diese Botschaft gab man mir
Aus jenem Fenster; doch ich sah nicht, wer.

De la Mota.

Dieß wandelt meine Noth in süße Lust!
Ja, Freund, mein Hoffen konnte nur durch dich
Zum Leben auferstehn; laß dich umarmen!

Don Juan.

Bedenk, ich bin dein Bäschen nicht. Bist du's,
Der sie erlangen soll, und küssest mich?

De la Mota.

So groß ist meine Lust, daß sie die Sinne
Mir raubt. O Sonne, schreite rascher heut!

Don Juan.

Schon lenkt sie ihren Pfad zum Untergang.

De la Mota.

Kommt, Freunde; kleiden wir uns um, wie sich's
Zu Abend schickt. — Ich bin wie toll!

Don Juan.

Ich seh's;
Doch weiß ich wohl, daß erst um Mitternacht
Du noch weit toller dich geberden wirst.

De la Mota.

O Bäschen! Herzensbäschen! Ios'es Mädchen!
Harrt meiner Treue solch ein Loos?

Catalinon (für sich).

Bei Gott,

Nicht einen Heller geb' ich für das Loos.

(Der Marques geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Catalinon. Don Juan. Don Diego Tenorio.

Don Diego.

Don Juan!

Catalinon.

Dein Vater ruft dich.

Don Juan.

Gnäd'ger Herr,

Was steht zu Diensten?

Don Diego.

Weiser möcht' ich dich

Und tugendhafter sehn, und bessern Rufes.
Ist's möglich, daß du auf nichts weiter sinnst
Als meinen Tod?

Don Juan.

Warum nahst du mir so?

Don Diego.

Um deiner Frechheit, deiner Thorheit willen!
 Vernimm: der König gab mir den Befehl,
 Dich aus der Stadt zu weisen; denn er ist
 Mit Recht ob einer Frevelthat entrüstet.
 Obwohl du mir's verborgen, weiß doch schon
 Der König in Sevilla das Vergeh'n,
 Das gräßliche, das ich kaum nennen kann.
 Verrath im königlichen Schloß! Verrath
 An einem Freund! Verräther, gebe Gott
 Die Strafe dir, die solch ein Frevel heischt.
 Bedenk, wenn Gott auch scheinbar dir's vergönnt
 Und zuläßt, seine Strafe säumet nicht;
 Und welche Strafen sind für die bereit,
 So seinen Namen frech entweihn! Denn wisse,
 Gott ist ein strenger Richter dir im Sterben!

Don Juan.

Im Sterben? giebst du mir so lange Frist?
 Von hier bis dorthin ist ein langer Weg.

Don Diego.

Einst wird er kurz dir scheinen.

Don Juan.

Und der Weg,

Den ich soll reisen auf Befehl des Königs,
 Ist er vielleicht auch lang?

Don Diego.

Bis daß die Schmach

Herzog Octavio's völlig ist getilgt,
 Und bis der Frevel, den du in Neapel
 An Isabella thatest, ward gesühnt,
 Sollst du, ob deines tückischen Verraths,
 So will's der König, in Lebrija weilen;
 Geringe Strafe deiner Mißthat!

Catalinon (für sich).

Wißt' er den Fall der armen Fischerin,
 Der gute Alte grämte sich noch mehr.

Don Diego.

Da keine Züchtigung von meiner Hand,
Aus meinem Mund dein roh Gemüth besiegt,
So stell' ich deine Strafe Gott anheim. (16.)

Dreizehnter Auftritt.

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Der Alte ging erschüttert.

Don Juan.

Gleich spielt er
Den Thränenreichen; 's ist der Alten Art. —
Kommt, es wird Nacht; wir suchen den Marques.

Catalinon.

So willst du ihm sein Liebchen wegstipitzen?

Don Juan.

'Es wird ein famoser Spaß.

Catalinon.

Ich fleh' zum Himmel,
Daß er uns glücklich aus dem Spaße hilft.

Don Juan.

Nimm dich in Acht, Catalinon!

Catalinon.

Gewiß,

Du bist und bleibst der Scorpion der Weiber;
Und gut wär's, auszuschellen öffentlich,
Damit vor dir sich jede Jungfer wahre:
„Es hüte Jedes sich vor einem Mann,
Der an dem Narrenseil die Weiber zieht;
Er heißt der große Herzensdieb von Spanien!“

Don Juan.

Frau, einen hübschen Namen gibst du mir!

Vierzehnter Auftritt.

Nacht.

Die Vorigen. **Marques de la Mota** (im rothen Mantel). **Sänger** (gehen über die Bühne).

Sänger

(im Hintergrund).

Erhofftes Glück stört deine Ruh;
So lang du hoffst, verzweifelst du.

De la Mota.

Wann ich mein Glück genieße, mög' es nie
Tag werden!

Don Juan (zu Catalinon).

Was ist das?

Catalinon.

Ein Ständchen ist's.

De la Mota.

Mir ist's, als spräche der Poet mit mir.
— Wer da?

Don Juan.

Gut Freund!

De la Mota.

Don Juan?

Don Juan.

Ha, der Marques!

De la Mota.

Wer kann es sein als ich?

Don Juan.

Sobald ich nur
Den Mantel sah, so wußt' ich, wer es war.

De la Mota

(ruft in die Coullisse).

Singt weiter, da Don Juan gekommen ist.

Sänger (wie oben).

Erhofftes Glück stört deine Ruh;
So lang du hoffst, verzweifelst du

Don Juan.

Wesß ist das Haus, nach dem ihr schaut?

De la Mota.

Das Haus

Des Don Gonzalo de Ulloa.

Don Juan.

Doch

Wo gehn wir hin?

De la Mota.

Nach Lissabon*).

Don Juan.

Wie das?

Seid ihr doch in Sevilla.

De la Mota.

Wundert's euch?

Wohnt nicht besonders gern das Schlechteste
Von Portugal im Besten von Kastilien?

Don Juan.

Wo wohnt Das?

De la Mota.

In der Schlangenstraße, wo
Wir Adam sehn in einen Portugiesen
Verwandelt, den in diesem Jammerthal
Zum Apfelbiß verlocken tausend Eva's.
Dukaten zwar sind es, was sie verlockt;
Und doch sind's nur zwei Äpfel, zarte Bissen,
Womit sie uns entlocken unser Geld.

Don Juan.

Gut! — Während ihr nach jener Straße geht,
Möcht' ich mit einem falschen Stelldichein
Hier Jemand foppen.

*) D. h. nach dem Quartier in Sevilla, wo die Portugiesen wohnen. Siehe oben den sechsten Auftritt dieses Aufzugs.

De la Mota.

Einen gleichen Spaß
Hatt' ich hier in der Nähe vor.

Don Juan.

Wenn ihr
Mich hingehn lasset, sollt ihr sehn, Marques,
Daß es mir nicht mißglückt.

De la Mota.

Nehmt meinen Mantel,
Damit ihr desto besser täuschen könnt.

Don Juan

(nimmt den Mantel).

Sehr gut; gebt her. — Nun zeigt mir auch das Haus.

De la Mota.

Ihr müßt dabei verstellen Stimm' und Sprache.
Seht ihr den Fensterladen dort?

Don Juan.

Ich seh's.

De la Mota.

Geht hin, ruft „Beatriz!“ und tretet ein.

Don Juan.

Was für ein Weib?

De la Mota.

Ein lustig frisches Ding.

Catalinon (für sich).

Gewiß, sie soll dem Herrn zur Kühlung dienen.

De la Mota.

Am Gradas-Platz warten wir auf euch.

Don Juan.

Lebt wohl, Marques.

Catalinon (beiseite).

Wo gehn wir hin?

Don Juan (ebenso).

Still, Schuft!

Dahin, wo ich den schönsten Streich vollführe.

Catalinon.

Nichts kann sich deiner List entziehen.

Don Juan.

O göttlich

Ist die Vertauschung doch!

Catalinon.

Du hast dem Stier

Den Mantel über's Aug' geworfen.

Don Juan.

Nein;

Der Doh hat mir den Mantel ungeworfen.

(Ab mit Catalinon.)

Fünftehuter Auftritt.

De la Mota. Sänger.

De la Mota.

Das Weib muß glauben, er sei ich.

Ein Sänger.

Das Stückchen

Ist gar zu hübsch!

De la Mota.

Das heißt durch Irrthum siegen.

Sänger

(frisch anstimmend).

Erhofftes Glück stört deine Ruh;

So lang du hoffst, verzweifelst du.

(Alle ab.)

Sechzehuter Auftritt.

Vorfaal im Hause Don Gonzalo's in Sevilla.

Doa Anna und Don Juan (beide hinter der Thüre).

Doa Anna.

Ha, falscher Mann, du bist nicht der Marques,
Hast mich betrogen!

Don Juan.

Glaube mir, ich bin's.

Doña Anna.

Verräther, Bube, nein! du lügst, du lügst!

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen (hinter der Bühne). Don Gonzalo de Ulloa (mit gezogenem Degen).

Don Gonzalo.

Ha! Doña Anna's Stimme hör' ich dort!

Doña Anna

(hinter der Bühne).

Ist Keiner da, der den Verräther tödtet,
Der mir die Ehre mordet?

Don Gonzalo.

Weh des Frevels!

Die Ehre todt! und ihre Zunge ist
So schamlos, daß sie hier als Glocke dient!

Doña Anna.

Auf! tödtet ihn!

Achtzehnter Auftritt.

Don Gonzalo. Don Juan und Catalinon (beide mit gezogenem Degen).

Don Juan.

Wer da?

Don Gonzalo.

Du hast hinabgestürzt die Sinne
Von meiner Ehre Thurm, in dem das Leben
Als Wächter saß! Verräther!

Don Juan.

Alter, laß

Mich meines Wegs!

Don Gonzalo.

Dein Weg? Hier dieser Degen

Zeigt dir ihn!

(Sie fechten.)

Don Juan.

Du willst sterben.

Don Gonzalo.

Sei es drum!

Don Juan.

Bedenk, ich tödte dich.

Don Gonzalo.

Du stirbst, Verräther!

Don Juan.

So sterb' ich!

(Don Gonzalo fällt.)

Catalinon.

Komm' ich hier gesund davon,
Nichts mehr von Possen und fideken Suiten!

Don Gonzalo.

Weh! du hast mich gemordet!

Don Juan.

Du hast selber

Das Leben dir geraubt.

Don Gonzalo.

Was hat mein Leben

Genügt?

Don Juan.

Komm, laß uns fliehn.

(Ab mit Catalinon.)

Neunzehnter Auftritt.

Don Gonzalo.

Don Gonzalo.

Kaltblütig machte

Dich meine Wuth! Ich sterbe; keine Hoffnung!
 Dir folgt mein Grimm; denn ein Verräther bist du:
 Und ein Verräther übt Verrath, weil er
 Ein Feigling ist.

(Stirbt. Diener tragen die Leiche weg.)

Zwanzigster Auftritt.

Straße.

Marques de la Mota. Sänger.

De la Mota.

Bald schlägt es Mitternacht;

Don Juan indessen zögert. Bittre Qual,
 Wer harren muß!

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Ist's der Marques?

De la Mota.

Don Juan?

Don Juan.

Nehmt euren Mantel.

De la Mota.

Nun, die Fopperei?

Don Juan.

Ist übel abgelaufen; ja, Marques:
 Es gab 'nen Todten bei dem Handel.

Catalinon.

Herr,
Mach dich davon vor diesem Todten!

De la Mota.

Freund,
Du machst nur einen Spaß? — Was war es denn?

Catalinon (für sich).

Ja freilich treibt er seinen Spaß mit euch.

Don Juan.

Der Spaß ist theu'r zu stehn gekommen.

De la Mota.

Ich,
Don Juan, muß ihn bezahlen; denn das Weib
Wird mich verklagen.

Don Juan.

Lebt denn wohl.

Catalinon.

Ich wette,
Da heißt's nicht: Gleiche Brüder, gleiche Klappen!

Don Juan.

Komm, laß uns fliehn.

Catalinon.

Entfliehn? Da soll kein Adler
Mir es zuvorthun.

(Beide ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

De la Mota. Sänger.

De la Mota.

Geht, ihr guten Leute;
Ich gehe meines Wegs allein.

(Sänger ab.)

Dreißigster Auftritt.

De la Mota. Volk (hinter der Bühne).

Eine Stimme

(hinter der Bühne).

Hilf Himmel!

Welch Unglück! welche Missethat!

De la Mota.

O Gott!

Ich höre Stimmen vor dem Königschloß.
 Wer kann es sein zu dieser späten Stunde?
 Die Brust erstarret von Eiseskälte mir.
 Ein glutverzehrtes Troja scheint das Schloß;
 Die Lichter wachsen rings zu Flammenriesen
 Zusammen. Eine Schaar von Fackeln naht;
 Die Glut im Wandeln ahmt die Sterne nach,
 Und theilt sich in Geschwader ein. Ich muß
 Die Ursach wissen.

Vierundzwanzigster Auftritt.

De la Mota. Don Diego. Wache (mit Fackeln).

Don Diego.

Halt! wer da?

De la Mota.

Ein Mann,

Der wissen will, warum der Anschlag.

Don Diego.

Greift ihn!

De la Mota (sieht).

Mich greifen?

Don Diego.

Steckt den Degen ein! Hier ist

Der größte Muth, die Waffe nicht zu brauchen.

De la Mota.

So spricht man mit dem Marques de la Mota ?

Don Diego.

Gebt euren Degen! Es befehlt der König,
Euch zu verhaften.

De la Mota.

Nun, beim höchsten Gott! — — —

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Der König (mit Gefolge).

König.

Im weiten Spanien soll er nicht entkommen,
Noch in Italien, wenn er dahin flieht.

Don Diego.

Mein König, hier ist der Marques.

De la Mota.

O Herr!

Will eure Hoheit, daß man mich verhafte?

König.

Führt ihn hinweg; sein Haupt soll unter's Beil.
Du wagst, mir vor's Gesicht zu treten, Bube?

De la Mota.

O tückisch Liebesglück, das im Entfliehen
So eilig wie im Kommen langsam ist!
Wohl sprach mit Recht ein weiser Mann, es schwebe
Das Unheil zwischen Lipp' und Kelchrand; —
Und dennoch staun' ich ob des Königs Zorn.
Ich weiß nicht, warum ich gefangen bin.

Don Diego.

Wer weiß die Ursach besser, als ihr selbst?

De la Mota.

Ich?

Don Diego.

Folget mir.

De la Mota.

Seltfam und unbegreiflich!

König.

Laßt dem Marques sogleich sein Urtheil sprechen;
 Und morgen legt den Kopf ihm vor die Füße.
 Und dem Komtur, so hoch und hehr, wie sich's
 Für heil'ge, fürstliche Personen schickt,
 Soll die Bestattung angeordnet werden;
 In Erz errichte man ein Grabmal ihm;
 Sein steinern Bildniß stelle man darauf;
 Und in Mosaik sollen gothische Lettern
 Der Rache, die er fordert, Sprache leihn.
 Und Alles dies, Bestattung, Grabmal, Standbild,
 Wird' aus dem königlichen Schatz bezahlt. —
 Doch wo ist Doña Anna hin?

Don Diego.

Sie floh

Zum heutigen Asyl der Königin.

König

(wendet sich zum Gehen).

Um diese Lücke wird Kastiliens Heer,
 Um solchen Feldherrn Calatrava weinen!

(Alle ab.)

Sechszwanzigster Auftritt.

Ländliche Gegend vor dem Dorfe Dos-Hermanas.

Patrieto. Aminta. Gajeno. Bellijena. Bauern und Bäuerinnen.

Gesang der Landleute.

Die Maiensonn' ist neu erwacht,
 Mit Klee und Veilchen schön bekränzt;

Doch holder als die Sonne glänzt
Aminta, Stern der Lenzesnacht!

Patricio.

Auf diesem Blüthenteppich, wo die Sonn'
Ueber bereifte Felder athemlos
Mit ihrem neugebornen Lichte schreitet,
Hier laßt euch nieder, da so freundlich uns
Der holde Ort zur Hochzeitsfeier ladet.

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Catalinon (im Reiseanzug).

Catalinon.

Ihr Herrn, die Hochzeit wird noch Gäste kriegen.

Gaseno.

Die ganze Welt soll unsre Freude theilen.
Wer kommt denn noch?

Catalinon.

Don Juan Tenorio.

Gaseno.

Ist's

Der Alte?

Catalinon.

Nein; Don Juan.

Belisena.

Dann ist's der Sohn,

Der schöne Mann.

Patricio (für sich).

Welch üble Vorbedeutung!

Denn schön und Edelmann nimmt uns die Freude,
Und giebt uns Eifersucht dafür. (Laut) Wie denn?
Wer hat von meiner Hochzeit ihm gesagt?

Catalinon.

Er kommt vorbei des Weges nach Lebrija.

Patricio (für sich).

Ich mein', ihn hat der Teufel hergesandt.
Doch was verdrießt's mich? (Eaut) Mag die ganze Welt
Zu meiner süßen Hochzeitsfeier kommen!

(Für sich)

Und doch, ein Edelmann auf meiner Hochzeit,
Das deutet Böses mir.

Gaseno.

Mag der Koloß

Von Rhodos, mag der Papst, mag auch der Priester
Johannes, der in Indien herrscht, mag auch
Mit seinem Hof Alfons der Fünfte kommen,
Sie finden bei Gaseno Lust und Kraft,
Sie zu empfangen. Denn in meinem Haus
Sind Berge Käses, Riesenströme Weins,
Und babylonsche Thürme stehn von Schinken;
Und unter des Geflügels feigem Heer,
Das man benagen mag, sind Hühner da
Und Täubchen. Mag denn ein so hoher Herr
Nach Dos-Hermanas kommen, auf daß er
Mein graues Haar an diesem Tag noch ehre.

Belisena.

Es ist der Sohn des Oberkammerherrn.

Patricio (für sich).

Dieß all ist mir gar schlimme Vorbedeutung.
— Man wird ihn neben meine Gattin setzen.
Noch hab' ich selber nichts vom Baum der Liebe
Gepflückt, und schon verdammt der Himmel mich
Zur Eifersucht. O Liebe! — — Dulden, Schweigen!

Achtundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan.

Don Juan.

Zufällig komm' ich dieses Wegs und höre,
Es giebt 'ne Hochzeit hier; so will ich denn
Sie feiern helfen, da das Glück mich trifft.

Gaseno.

Ihr kommt, die Hochzeit zu verherrlichen.

Patricio (beiseite).

Und ich, den sie am meisten angeht, sage:
Ihr seid bei unsrem Fest der Störenfried.

Gaseno.

Giebst du dem edlen Herrn nicht einen Platz?

Don Juan.

Wenn ihr's gestattet, setz' ich mich hieher.

(Setzt sich neben die Braut.)

Patricio.

O Herr, wenn ihr den Platz euch vorweg nehmt,
Seid ihr auf diese Art der Bräutigam?

Don Juan.

Wär' ich's, so hätt' ich nicht das schlimmste Theil
Ermählt.

Gaseno

(zu Don Juan).

Dieß ist der Bräutigam.

Don Juan.

Verzeiht,
Wenn ich aus Irrthum hier verletzt die Sitte.

Catalinon (beiseite).

O armer Ehemann!

Don Juan

(leise zu Catalinon).

Die Stierhaz ist

Bereits im Gang.

Catalinon (leise).

Ich seh' es wohl; doch machst
Du ihn zum Stier, so wird die Heze arg.
Ich geb' ihm für sein Weib und seine Ehre
Nicht einen Pfennig. O du armer Teufel,
Der du dem Satan in die Hände fienst!

Don Juan.

Ist's möglich, Mädchen, ward mir solch ein Glück?
Ich neide den Gemahl.

Aminta.

Ihr scheint ein Schmeichler.

Patricio (für sich).

Das sprach sie gut. Ja, ichlimme Vorbedeutung,
Wenn auf die Hochzeit kommt der Edelmann!

Gaseno.

Kommt mit; laßt uns zum Frühstück gehn, damit
Der gnäd'ge Herr ein wenig ruhen kann.

Don Juan

(faßt die Braut bei der Hand).

Warum versteckt ihr sie?

Aminta.

Ei, sie ist mein.

Gaseno.

Kommt.

Belisena.

Stimmt ein Liedchen an.

Don Juan

(leise zu Catalinon).

Was sagst du?

Catalinon (ebenso).

Ich?

Daß mir für's Leben bangt bei diesen Bauern.

Don Juan.

Ich glüh' für süße Augen, weiße Händchen.

Catalinon (für sich).

Und Prügel, Wunden: die vier Dinge sind
Zu finden hier.

Don Juan

(Leise zu Catalinon).

Komm; Alles blickt auf mich.

Patricio.

Bei meinem Hochzeitssfest ein Edelmann!

Das deutet Böses.

Gaseno.

Singt!

Patricio (für sich).

Ich trage Tod

Im Herzen.

Catalinon.

Singt! Bald giebt's für die zu weinen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Waseno's Haus im Dorfe Dos-Hermanas.

Patricio.

Patricio.

Eifersucht, du Uhr der Qualen,
Die du mich mit bitterm Wehe,
Dessen Grund ich nicht verstehe,
Läßt die kurzen Freuden zahlen, —
Laß doch ruhn dieß arme Herz!
Ach! die Liebe gab mir Leben;
Aber was du mir gegeben,
War der kalte Todeschmerz.
Warum schafft ihr mir dieß Wehe,
Gnäd'ger Herr? — Als ich ihn sah,
Wohl mit Wahrheit sagt' ich da:
Unheil deutet's meiner Ehe!
Ha, daß er mein Bräutchen hieß
Ihm bei Tisch zur Seite sitzen,
Mich nicht mit den Fingerspitzen
An die Schüssel rühren ließ!
Und war ich einmal so frei,
Hat er gleich beim ersten Bissen
Mir die Hände weggerissen,
Und gesagt: „Pfui, Tölpel!“
Und der andre Teufelsbraten,
Wenn ich wünschte ein Gericht,

Sprach er: „Davon ist er nicht?
 Er ist wahrlich schlecht berathen!“
 Und wie ich mir was erlesen,
 Stahl er mir's am Mund vorbei; —
 Eine Taschenspielerlei,
 Keine Hochzeit ist's gewesen. —
 Nein, das ist nicht auszustehen,
 Unter Christen nicht zu leiden! — —
 Haben nun gespeist die Beiden,
 Wie wird's erst beim Schlafengehen?!
 Sicher bleibt er auch dabei!
 Will ich mich zu näheru wagen
 Meinem Weib, gleich wird er sagen:
 Tölperei! psui, Tölperei!
 — Doch er kommt; ihn auszuspähen,
 Will ich mich beiseite drücken. — —
 Aber nein, es wird nicht glücken;
 Denn er hat mich schon gesehen.

Zweiter Auftritt.

Patricio. Don Juan.

Don Juan.

Ei, Patricio!

Patricio.

Euer Gnaden

Zu Befehl.

Don Juan.

Ich sage dir — — —

Patricio (für sich).

Was hat er zu sagen? — — Mir
 Neues Unglück aufzuladen!

Don Juan.

Lang ist's her, daß heiß verliebt
 Ich Aminta's Gunst begehre;
 Und ich brach auch — — —

Patricio.
Ihre Ehre?

Don Juan.

Ja.

Patricio (für sich).

Die Kunde, die er giebt,
Alles sah ich ja vorher.
Wär' sie nicht in Lieb' entglommen!
Wär' er in ihr Haus gekommen?
(Rant) — — 'S ist ein Weib; was braucht es mehr?

Don Juan.

Sie verzweifelte beinah;
Und ihr Leid kannst du ermessen,
Als sie sich von mir vergessen,
Eines Andern Weib sich sah.
Eilig sandte sie mir nach;
Sieh den Brief, den sie geschrieben!
Ich versprach, sie stets zu lieben,
Wie sie selber mir versprach.
So geschieht's, wie ich gesagt; —
Und nun Sorge für dein Leben!
Denn ich will den Tod ihm geben,
Der mein Glück zu stören wagt.

Patricio.

Wenn es euer Herz begehrt,
Denkt nicht, daß ich's euch verwehre.
Wenn man spricht von Weib und Ehre,
Sind schon beide nichts mehr werth.
Ist das Weib im Mund der Leute,
Muß ihr guter Ruf entweichen:
Glocken sind sie zu vergleichen,
Die man schätzt nach dem Geläute;
Hört man's ja von allen Zungen,
Daß das Weib im Werthe fällt,
Wenn ihr Ruf so klanglos gelst
Wie die Glocke, die gesprungen.

Da mein Lebensglück zunichte,
 Meid' ich diese Weiberbrut,
 Die da zwischen Böß und Gut
 Wie 'ne Münz' im Dämmerlichte.
 — Mag sie lange Freud' euch geben!
 Tragen will ich denn den herben
 Schmerz der Wahrheit; lieber sterben,
 Als in Täuschung länger leben. (16.)

Dritter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan.

Ja, ich packt' ihn bei der Ehre!
 Ja, auf Ehre hält der Bauer,
 Liegt beständig auf der Lauer,
 Daß man sie ihm nicht versehre.
 Ja, so weit ist es gekommen
 In der Zeiten Last und Schwere,
 Daß nun aus der Stadt die Ehre
 Ihre Flucht ins Dorf genommen.
 — Doch eh ich mein Werk beginne,
 Will ich ihren Vater sprechen;
 Selbst soll er die Bahn mir brechen,
 Segnen selbst die falsche Minne.
 Wohl hab' ich es eingeleitet;
 Diese Nacht noch wird sie mein.
 Nun zum Alten gleich hinein,
 Da schon Nacht am Himmel schreitet.
 Sterne, die ihr mich bestrahlt,
 Laßt auch diesen Trug gelingen!
 Soll der Tod mir Strafe bringen,
 Wird die Schuld gar spät bezahlt. (16.)

Vierter Austritt.

Aminta. Belisena.

Belisena.

Dein Gatte wird bald kommen; geh hinein,
Aminta, und entkleide dich.

Aminta.

Ich weiß nicht,
Wie diese Hochzeit mich so traurig macht.
Den ganzen Tag war mein Patricio tief
Getaucht in Schwermuth; Alles ist Verwirrung
Und Eifersucht; ein großes Unheil droht!

Belisena.

Wer ist der Ritter — — —

Aminta.

Schweig; ich ärgre mich;
Die Frechheit ist in Spanien adlig worden.
Schmach über ihn, der mir den Gatten raubt!

Belisena.

Still, still, dein Gatte! denn kein Andrer schreitet
So laut und stark im Haus des Neuvermählten.

Aminta.

Geh, Belisena, geh.

Belisena.

In deinen Armen
Verscheuche seinen Kummer.

Aminta.

Wolle Gott,
Daß ihm mein Seufzen gleichwie Liebesflüstern,
Mein Weinen ihm wie holdes Rosen sei!

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Don Juan. Catalinon. Gaseno.

Don Juan.

Gaseno, Gott befohlen.

Gaseno.

Ich wollt' euch

Begleiten, meiner Tochter Heil zu wünschen
Zu solchem Glück.

Don Juan.

Dazu ist morgen Zeit.

Gaseno.

Ich geb' euch meine Seel' in diesem Mädchen.

Don Juan.

Sagt: meine Gattin.

(Gaseno ab.)

Sechster Auftritt.

Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Sattle mir die Pferde,

Catalinon.

Catalinon.

Auf wann denn?

Don Juan.

Auf den Morgen,

Der lachend ob des Truges aufgehn wird.

Catalinon.

Dort in Lebrija, Herr, erwartet uns
Noch eine Hochzeit; drum, bei deinem Leben,
Mach dich in aller Eil mit dieser fertig.

Don Juan.

Das ist das feinste Stückchen unter allen.

Catalinon.

O kämen wir von allen gut davon!

Don Juan.

Mein Vater führt das Zepter des Gerichts,
Und hat des Königs Gunst; was fürchtest du?

Catalinon.

Gott übet Rache stets an Günstlingen,
Wenn sie nicht strafen böse That; und oft
Verliert beim Spiele, wer nur zugeschaut.
Ich habe deinem Spiele zugeschaut,
Und möchte nicht, daß für dieß Schau'n ein Bliß
Mich träfe und in Staub verwandelte.

Don Juan.

Geh, sättele! Morgen schlaf' ich in Sevilla.

Catalinon.

Wie? in Sevilla?

Don Juan.

Ja.

Catalinon.

Was sagst du, Herr?!

Bedenk', was du gethan hast, und bedenke,
Daß bis zum Tod das längste Leben kurz,
Jenseit des Todes eine Hölle ist.

Don Juan.

Wenn du so lange Frist mir geben willst,
So wag' ich's immerhin mit Lug und Trug.

Catalinon.

Herr!

Don Juan.

Geh, du langweilst mich mit deiner Angst.

(Catalinon ab.)

Siebenter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan.

Schon dehnt in dunklem Schweigen sich die Nacht;
 Und in der Sterne Gruppen schreiten schon
 Zum Scheitelpunkt des Himmels die Plejaden.
 Nun setz' ich meinen Trug ins Werk; mich treibt
 Die Liebe, daß ich meiner Neigung folge,
 Der nie ein Mensch zu widerstehn vermag.
 Ich sehne mich ins holde Bett. Aminta!

Achter Auftritt.

Don Juan. Aminta (im Nachtkleide).

Aminta.

Wer ruft Aminta? mein Patricio?

Don Juan.

Nein;

Ich bin nicht dein Patricio.

Aminta.

Wer bist du?

Don Juan.

Sieh einmal her, Aminta, wer ich bin.

Aminta.

Weh mir! Ich bin verloren. Du bei mir,
 Zu solcher Stunde?

Don Juan.

Dieß sind meine Stunden.

Aminta.

Hinweg! ich rufe Hilfe! Geht, verletzt
 Die Achtung nicht, die ihr Patricio schuldet!
 In Dos-Hermanas auch giebt's römische
 Emilien, rachedürstende Lucrezien!

Don Juan.

Hör' mich nur auf zwei Worte! Dräng' ins Herz
Zurück den dunkeln Purpur deiner Wangen,
Den reichen Schmuck!

Aminta.

Hinweg! mein Gatte kommt.

Don Juan.

Ich bin dein Gatte. Du erstaunst?

Aminta.

Seit wann?

Don Juan.

Seit dieser Stunde.

Aminta.

Wer hat das beschloffen?

Don Juan.

Mein Glück.

Aminta.

Wer uns vermählet?

Don Juan.

Deine Augen.

Aminta.

Mit was für Recht und Macht?

Don Juan.

Mit deinem Anblick.

Aminta.

Weiß es Patricio?

Don Juan.

Ja; denn er vergift dich.

Aminta.

Vergift er mich?

Don Juan.

Ja; denn ich liebe dich.

Aminta.

Wie?

Don Juan (unnarnt sie).

So! an meinem Herzen.

Aminta.

Fort von mir!

Don Juan.

Kann ich's, da ich in Liebe schier vergehe?

Aminta.

Welch große Lüge!

Don Juan.

Hör', und du erfährst

Die Wahrheit, wenn du sie erfahren willst;
Ihr Frauen seid ja stets der Wahrheit hold.
Ich bin von hohem Adel, bin das Haupt
Des alten Hauses der Tenorio's, die
Sich der Eroberung Sevilla's rühmen.
Mein Vater wird geehret nach dem König;
An seinem Mund hängt Leben oder Tod.
Ich kam des Wegs zufällig, schaute dich;
Denn Amor führt manchmal die Dinge so,
Daß er sie selbst nicht mehr zu regeln weiß.
Ich sah dich, liebte dich, verzehrte mich:
Und diese Liebe fordert, daß ich dich
Zur Gattin wähle; der Entschluß ist fest.
Und mag der König widersprechen, mag
Mein Vater grollend es verwehren, doch
Werd' ich dein Gatte sein. — Was sagst du nun?

Aminta.

Ich weiß nicht. Was du mir als Wahrheit giebst,
Ist überdeckt mit rednerischen Lügen.
Denn mit Patricio bin ich ja vermählt,
Wie Jeder weiß; und diese Ehe wird
Nicht aufgelöst, und stünd' er selber ab.

Don Juan.

Jedoch für nichtig kann man sie erklären,
Weil er sie nicht vollzogen, sei's aus Tücke,
Sei es aus Hinterlist.

Aminta.

Nein; in Patricio

War Alles schlichte Wahrheit.

Don Juan.

Komm, o komm!

Gieb mir die Hand zum Pfande für dein Ja.

Aminta.

Nein; du betrügst mich.

Don Juan.

Der Betrug wär' schlimm

Für Jemand.

Aminta.

Schwörst du, mir dein Wort zu halten?

Don Juan.

Ich schwör's, geliebtes Weib, bei dieser Hand,
Die eine Hölle kalten Schnees ist,
Daß ich mein Wort erfülle.

Aminta.

Schwör' bei Gott,

Daß er dir fluche, wenn du's nicht erfüllst.

Don Juan.

Wenn ich dir jemals Wort und Treue breche,
So bitt' ich Gott, für solchen Frevel werde
Mir gleich der Tod (für sich) von eines Todten Hand;
Gott verhüte, daß mich ein Lebend'ger tödte!

Aminta.

Auf diesen Eid nimm mich als Gattin hin.

Don Juan.

Und meine Seele selber biet' ich dir
In meinen Armen.

Aminta.

Dein ist Seel' und Leben.

Don Juan.

Mein Kind, Aminta, meiner Augen Stern!
In glänzend helle Silberschuhe, die
Bestern mit Nägeln aus Tibar'schem Gold,

Wirft morgen du die holden Füßchen kleiden;
 In der Juwelenbänder reiche Hast
 Wirft schmiegen du den Alabasterhals,
 Die Fingerchen in Ringe, deren Fassung
 Durchsichtig feine Perlen eng umschließt.

Aminta.

Mein Gatte, deinem Willen beuget sich
 Von nun an stets der meine; ich bin dein.

Don Juan (für sich).

Wie schlecht kennst du den Erzschemel von Sevilla!
 (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Meeresufer bei Tarragona.

Isabella. Fabio. (Beide im Reiseanzug.)

Isabella.

O daß ein Frevler mir den Thronen raubte,
 Zusammt dem Kleinod, das mir werth vor allen!
 Wenn ich den Trug doch glaubte,
 Und nie gewußt, daß ich so tief gefallen!
 O Nacht, die mich entseelte,
 Die freudlos mich mit einem Traum vermählte!

Fabio.

— Was nützt sie unserm Glücke,
 Die Liebe, die in Seel' und Augen strahlet?
 Denn Lieb' ist Trug und Tücke,
 Da sie mit Hohn und mit Verachtung zahlet.
 Will sie dir freundlich scheinen,
 So hast du bald ein Unglück zu beweinen.
 — Wild wogt es in den Buchten;
 Gefahren lauern in der Wuth des Sturmes;
 Und die Galeeren suchen,
 O Fürstin, längst den nahen Schutz des Thurmes,
 Der krönt des Ufers Wüste.

Isabella. 1

Wo sind wir jetzt?

Fabio.

An Tarragona's Küste.

— Und bald von diesem Strande
Gehn nach Valencia wir, das prangt im Segen,
Als Königsburg der Lande;
Dort wirst du kurze Zeit der Ruhe pflegen,
Dann nach Sevilla reisen,
Das als das achte Wunder Alle preisen.
— Weinst du, daß du verloren
Octavio's Hand? Don Juan ist hoch geehret,
Von edlerm Stamm geboren;
Er trägt die Grafenkron'; Alfons begehret,
Daß er sich dir vermähle;
Sein Vater ist des Königs Herz und Seele.

Isabella.

Nicht füllt es mich mit Gram,
Don Juan vermählt zu sein; denn aller Orten
Glänzt hell Tenorio's Name: —
Mich grämt's, daß ich ein Ziel den frechen Worten.
Mein Ruf ist hin; und Klage
Geziemt mir bis ans Ende meiner Tage.

Fabio.

Die Fischerin sieh dorten!
Sie weint, sie seufzt, sie trägt ein bitteres Wehe,
Und klagt in sanften Worten.
Gewiß, sie kommt; sie sucht hier deine Nähe. —
Ich rufe deine Leute;
Erforsch' indessen, was ihr Schmerz bedeute. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Isabella. Zisbea.

Zisbea.

Du Meer Hispaniens, glühend
 In Wuth! ihr Feuerwellen, flücht'ge Wellen,
 Die meine Hütte sprühend
 Verzehrt! — denn aus des Abgrunds Quellen
 Erstehen Wogengluten!
 Und aus den Flammen speit das Weltmeer Fluten: —
 — O Fluch dem Kiel, der in der Winde Wehen
 Durch bittere Flut zuerst den Weg gefunden,
 Erschnet von Medeen!
 Fluch jenem ersten Tau, das aufgewunden
 Der Sturm! mein Fluch zerstücke
 Das Segel, das ein Werkzeug ward der Tücke!

Isabella.

Was ruffst du in die Wogen,
 O holde Fischerin, so bittere Klagen?

Zisbea.

Das Meer hat mich betrogen.
 O glücklich ihr, die kaum vom Sturm verschlagen,
 Nun lacht, wenn Wogen rollen!

Isabella.

Auch ich muß bitterlich dem Meere grollen. —
 Wo kommst du her?

Zisbea.

Ich wohnte

In jenen Hütten, die der Sturm gefällt hat,
 Der lange sie verschonte.
 Wie er die armen Mauern nun zerschellt hat,
 Daß einsam die Ruinen
 Nur noch den Vögelein zu Nestern dienen! — —
 — Seid ihr vielleicht die lehre
 Europa daß euch diese Stiere *) tragen?

*) Nämlich die Schiffe.

Isabella.

Ach! hier soll meine Ehre
In unerwünschtes Eheband mich schlagen!

Lisbea.

Hört ihr des Mitleids Stimme,
Und klagt ihr selber ob des Meeres Grimme: —
— So laßt mich mit euch gehen,
Um als demüth'ge Selavin euch zu pflegen.
Zum König muß ich flehen,
Wenn Schmach und Kummer nicht ins Grab mich legen,
Und strenges Recht verlangen
Für bösen Trug und frebles Unterfangen.
— Jüngst warf an diese Auen
Ein Sturm Don Juan Tenorio, Herz und Glieder
Erstarrt in Todesgrauen:
Ich nahm ihn auf, gab ihm das Leben wieder;
Und meinen Frieden brechend,
Ward er zur Viper, mir das Herz durchstechend.
— Mich zum Altar zu führen,
Er schwur's; ich, der vor Liebe sonst gegrauet,
Ergab mich seinen Schwüren:
O weh dem Weibe, das dem Manne trauet!
Er floh; ich blieb verlassen:
Nun kannst du meiner Rache Drang erfassen.

Isabella.

— Verfluchtes Weib! Geh, meide
Mein Antlitz; du vergiftest meine Seele! — —
Doch nein; an deinem Leide
Bist du ja schuldlos. Fahre fort, erzähle.

Lisbea.

Mein Glück schien festgebauet . . .

Isabella.

O weh dem Weibe, das dem Manne trauet!
— Und wer wird mit dir gehen?

Tisbea.

Ein schwacher Greis, mein Vater, der mein Leiden
Und meine Schmach gesehen.

Isabella.

So ist's mir recht! Komm mit; bald soll uns Beiden
Der Tag der Rache grauen.

Tisbea.

O weh den Weibern, die auf Männer bauen!

(Beide ab.)

Elfter Auftritt.

Kirche in Sevilla. Im Hintergrunde ein Grabmal mit Don
Gonzalo's Bildsäule.

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Die Sachen stehn so schlecht als möglich.

Don Juan.

Wie?

Catalinon.

Octavio weiß um den italischen
Verrath; beleidigt fühlt sich De la Mota,
Und klagt mit Recht, daß du von seinem Bäschen
Ihm falsch erlogne Botschaft hinterbracht,
Und mittelst seines Mantels den Verrath
Berübt hast, der ihm Schimpf und Schande bringt.
Auch heißt es, Isabella komme her,
Daß du ihr Gatte werdest; ferner heißt es — — —

Don Juan

(schlägt ihn auf den Mund).

Halt's Maul!

Catalinon.

Au! einen Backenzahn hast du
Mir ausgeschlagen!

Don Juan.

Schwätzermaul! Wer hat
So vieles dumme Zeug dir aufgebunden?

Catalinon.

'S ist Wahrheit.

Don Juan.

Frag' ich denn, ob's Wahrheit ist?

Wenn mich Octavio tödten will, bin ich
Denn todt? Hab' ich nicht Hände, mich zu wehren?
— Wo triebst du mir ein Unterkommen auf?

Catalinon.

In jenem abgelegnen Gäßchen.

Don Juan.

Gut.

Catalinon.

Die Kirche ist 'ne heil'ge Zufluchtsstätte.

Don Juan.

Doch kann man hier bei Tag mich dennoch tödten.
— Sahst du den Bräutigam aus Dos-Hermanas?

Catalinon.

Ich sah ihn auch; er ist voll Schmerz und Gram.

Don Juan.

Aminta wird die nächsten vierzehn Tage
Nicht hinter meine Schliche kommen.

Catalinon.

Nein;

Sie ist so blind im Garne, daß sie sich
Gräfin Aminta nennt.

Don Juan.

Ein feiner Spaß!

Catalinon.

Ein Späßchen fein und kurz, das ihr auf lange
Zu meinen giebt.

(Sie bemerken Don Gonzalo's Grabmal.)

Don Juan.

Was für ein Grab ist dieß?

Catalinon.

Dieß? — Don Gonzalo liegt begraben hier.

Don Juan.

Den ich erstochen habe? Schau, man hat
Ein mächtig Grabmal ihm erbaut.

Catalinon.

Der König
Hat so befohlen. — Ei, wie heißt die Inschrift?

Don Juan (liest).

„Hier liegt der bravste Rittersmann; von Gott
Erwartet er die Rache am Verräther.“

Ha, ich muß lachen ob der dunklen Drohung!
An mir euch rächen, Alter mit dem Bart
Von Marmelstein?

(Greift dem Standbild an den Bart.)

Catalinon.

Du reißeſt ihn nicht aus;
Er kann ſich rühmen eines ſtarken Bartes.

Don Juan.

Auf dieſen Abend lad' ich euch zum Eſſen
In meine Herberg' ein; dort machen wir
Die Forderung aus, wenn ihr die Rache liebt.
Zwar wird es übel mit dem Kampfe gehn,
Da euer Schwert von Stein iſt.

Catalinon.

Gnäd'ger Herr,
Schon wird es Nacht; laßt uns doch ſchlafen gehn.

Don Juan.

Geduldet hat ſich eure Rache lang;
Seid ihr es ſelber, der ſie üben ſoll,
So ſolltet ihr nicht ſchlafen. Falls ihr aber
Die Rache biß zu meinem Tod verſpart,
So laßt die Hoffnung ſchwinden, da ihr mir
So lange Friſt gewährt für eure Rache!

(Beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Zimmer in Don Juans Wohnung.

Zwei Diener (den Tisch bedeckend).

Erster Diener.

Ich halte jetzt das Mahl bereit; Don Juan
Kommt heut zu Tisch.

Zweiter Diener.

Der Tisch ist schon gedeckt;

Wie trödelt er so lange, wenn's ihm einfällt!

Der gnäd'ge Herr bleibt aus; ich ärgre mich:

Der Wein wird warm; die Speisen werden kalt.

Wer kann Don Juans Unordnung je in Ordnung
Umwandeln?

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Hast du zugeschlossen?

Catalinon.

Herr,

Wie du befohlen.

Don Juan.

Holla, bringt das Essen.

Zweiter Diener.

Es ist schon aufgetragen.

Don Juan.

Setz' dich her,

Catalinon.

Catalinon.

Ich esse gern mit Muße.

Don Juan.

Setz' dich; ich will's.

Catalinon.

Ich thu' euch schon Bescheid.

Erster Diener (beiseite).

Bescheiden ist's nicht, wenn er mit ihm speist!

Don Juan.

Setz' dich.

(Es klopf.)

Catalinon.

Ein Schlag aus Thor!

Don Juan

(zum ersten Diener).

Man klopf't wohl an;

Sieh, wer es ist.

Erster Diener.

Ich geh' in raschem Flug. (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den ersten Diener).

Catalinon.

Wenn's das Gericht nun wäre, Herr?

Don Juan.

Mag sein;

Sei ohne Furcht.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. **Erster Diener** (eilt zitternd herein).

Don Juan.

Wer ist's? was zitterst du?

Catalinon.

Sein Aussehn zeigt was Böses an.

Don Juan.

Kaum noch

Bezwing' ich meinen Zorn. Antworte, sprich!

Was hast du denn gesehen? hat dich der Teufel
Erschreckt? (Zu Catalinon) Geh du; sieh nach der Thür.
Geschwind, mach' eilig!

Catalinon.

Ich?

Don Juan.

Du, allerdings.

Catalinon.

Wer hat den Schlüssel zu der Thür?

Zweiter Diener.

Sie ist

Nur in der Klink.

Don Juan.

Nun? du gehst noch nicht?

Catalinon.

Heut geht's zu Ende mit Catalinon!

O weh, wenn die verführten Weiber kommen,
Um sich zu rächen an uns Beiden!

(Geht an die Thüre und öffnet sie; dann läuft er zurück und fällt zu Boden.)

Don Juan.

Nun,

Was soll das sein?

Catalinon.

Der Himmel steh' mir bei!

Er bringt mich um! er packt mich an!

Don Juan.

Wer packt dich?

Wer bringt dich um? Sag', was hast du gesehen?

Catalinon.

O Herr, ich sah, . . so wie ich an die Thür

Gekommen, . . O! wer faßt mich an? wer reißt

Mich fort? . . Ich kam, als man . . darauf, erblindet, . . .

— — — Ich kam; . . ich wurde blind, als ich ihn sah . . .

Ich schwör's bei Gott. Ich sprach mit ihm; . . ich sagte:

Wer seid ihr? . . und er gab mir Antwort; . . und

Ich gab ihm Antwort gleich; . . ich stieß auf ihn;

Da sah ich . .

Wen? Don Juan.

Catalinon.
Ich weiß nicht.

Don Juan.

Wie der Wein

Das bischen Hirn verrückt! Gieb mir das Licht,
Du Hasenherz; ich sehe selbst, wer klopft.

Schzchuter Auftritt.

Die Vorigen. Don Gonzalo's Standbild.

Don Juan nimmt das Licht und geht nach der Thüre; Don Gonzalo's Bildsäule, wie sie vorher auf der Gruft gestanden, kommt ihm entgegen. Don Juan geht bestürzt zurück und zieht den Degen mit der Rechten, während er in der Linken immer noch das Licht hält. Don Gonzalo nähert sich ihm mit langsamen Schritten und Don Juan weicht ebenso zurück, bis Beide in der Mitte der Bühne stehen.

Wer da? Don Juan.

Ich bin es. Don Gonzalo.

Don Juan.
Wer seid ihr?

Don Gonzalo.

Ich bin

Der edle Rittersmann, den du zum Mahl
Geladen.

Don Juan.

Wohl. Das Mahl reicht für uns Beide;
Und kommen mehr mit dir, reicht's noch für Alle.
Schon ist der Tisch gedeckt; nimm deinen Platz.

Catalinon.

Gott steh' mir bei! Hilf, heiliger Pannccio!
Hilf, heiliger Antonio! (Nähert sich zitternd.) Also essen
Die Todten auch? Sprich doch! — — (Die Bildsäule nickt.)

Er nickt ein Ja.

Don Juan.

Setz' dich, Catalinon.

Catalinon.

O nicht doch, Herr;

Ich nehm' es für gegessen an.

Don Juan.

Ein Unsinn!

Vor Todten hast du Furcht? Was thätest du,
Wenn er noch lebte? Dumme, niedre Furcht!

Catalinon.

iß du mit deinem Gast; ich hab' gegessen.

Don Juan.

Soll ich dir böse werden?

Catalinon.

Herr, bei Gott,

Ich rieche aus dem Mund.

Don Juan.

Komm! soll ich warten?

Catalinon.

Ach! ich bin todt von vorn und todt von hinten!

(Don Juan winkt den Dienern; sie bleiben zitternd stehen)

Don Juan.

Und ihr, was haltet ihr Maulaffen feil?

Was steht ihr da? ihr Tölpel, was, ihr zittert?

Catalinon.

Mit Leuten aus der Fremde mag ich nicht
Zusammen speisen. Herr, soll ich mich setzen
Zu einem Gast von Stein?

Don Juan.

Einfält'ge Angst!

Ist er von Stein, was kann er denn dir thun?

Catalinon.

Ein Loch mir schmeißen in den Kopf.

Don Juan.

Komm, rede

Ihn höflich an.

Catalinon.

Geht's euer Gnaden wohl?
Ist's eine schöne Gegend, jenes Leben?
Ist's eben oder bergig? Ehrt man dort
Die Poesie?

(Die Bildsäule nickt.)

Erster Diener.

Zu Allem nickt er Ja.

Catalinon.

Giebt's auch dort viele Schenken? Sicherlich;
Sonst müßten ja die Todten hier logieren.

Don Juan.

Holla, gebt uns zu trinken her.

Catalinon.

Herr Leichnam,
Trinkt man auch dort in Eis? und giebt es Eis?

(Don Gonzalo nickt mit dem Kopfe.)

Catalinon.

'Ne schöne Gegend!

Don Juan.

Hört ihr gern Gesang,
So wird man singen.

(Don Gonzalo nickt mit dem Kopfe.)

Zweiter Diener.

Er sagt Ja.

Don Juan.

So singt.

Catalinon.

Herr Leichnam sind ein Mann von Lebensart.

Erster Diener.

Ein edler Herr, gewiß, ein Freund von Scherz.

Gesang

(hinter der Bühne).

Ist's dein Wille, süße Maid,
Meinem heißen Liebestreben
Erst im Tode Lohn zu geben,
O, da wart' ich lange Zeit!

Catalinon.

Herr Leichnam sind von dieser Sommerhitze
 Ermattet, oder essen sonst nicht viel;
 Ich mach' mich an die Schüssel. (Trinkt.) Jenseits wird
 Nicht viel getrunken; gut, ich thu's für beide.
 Ich bring' euch eine steinerne Gesundheit!
 Beim Himmel, meine Furcht nimmt mächtig ab.

Gesang (hinter der Bühne).

Soll ich deine Günst genießen
 Erst nach meinem Erdengange,
 Währt mein Leben mir zu lange;
 Mag's nur gleich im Nu zerfließen!
 Ist's dein Wille, süße Maid,
 Meinem heißen Liebestreben
 Erst im Tode Lohn zu geben,
 O, das ist gar lange Zeit!

Catalinon.

Mit welcher denn von so viel Weibern, Herr,
 Die du betrogen hast, spricht dieses Lied?

Don Juan.

Freund, über Alle lach' ich heute noch.
 Einst in Neapel hab' ich Isabella — — —

Catalinon.

Die, Herr, ist nicht betrogen, da sie sich
 Mit dir vermählt, wie sich gebührt. Du hast
 Die Fischerin betrogen, die aus Sturm
 Und Wogen dich gerettet, hast bezahlt
 Den gastlichen Empfang mit schnöder Münze.
 Betrogen hast du Doña Anna — — —

Don Juan.

Still!

'S ist Einer hier, der für sie zahlen mußte,
 Und auf die Rache wartet.

Catalinon.

Ja, das ist

Ein starker Held von Stein; du bist von Fleisch:
Der Handel ist nicht gleich.

(Don Gonzalo deutet durch Zeichen an, daß man die Tafel wegräume und ihn mit
Don Juan allein lasse.)

Don Juan.

He, räumt den Tisch
Hinweg! Er giebt mir Zeichen, daß wir zwei
Allein hier bleiben, und die Andern gehn.

Catalinon.

Das geht nicht an; bei Gott, du darfst nicht bleiben.
'S giebt Todte, die mit einem Nasenstüber
Den stärksten Helden schlagen mausetodt.

Don Juan.

Geht alle; — ja, wär' ich Catalinon! — —
Hinweg! Er will's.

(Die Diener ab. Don Gonzalo deutet durch Zeichen an, daß Don Juan die Thüre
verschließen soll. Er thut es.)

Siebzehnter Auftritt.

Don Juan. Don Gonzalo's Standbild.

Don Juan.

Schon ist die Thür verschlossen;
Erwartend steh' ich da. Sag' dein Begeh'r,
Du Schatten, Scheinbild, oder Traumgesicht!
Wenn du in Qualen wandelst, oder wenn
Heilmittel du bedarfst für deine Seele,
So sprich; ich gebe dir mein Wort, ich thue,
Was du gebest. Bist du im Stand der Gnade?
Gab ich in deinen Sünden dir den Tod?
Sprich; alle meine Geister sind gespannt.

Don Gonzalo

(mit dumpfem Grabeston).

Wirft du ein Wort als Edelmann mir halten?

Don Juan.

Ich bin ein Mann von Ehre, und mein Wort
Erfüll' ich; denn ich bin ein Edelmann.

Don Gonzalo.

So reiche deine Hand mir; zittre nicht.

Don Juan.

Das sagst du mir? Ich zittern? Wärest du auch
Die Hölle selbst, ich gäbe dir die Hand.

(Giebt sie ihm.)

Don Gonzalo.

Bei dieser Hand und deinem Worte, morgen
Erwart' ich dich um zehn zum Abendessen;
Wirst du erscheinen?

Don Juan.

O, ich meinte wohl,
Du würdest Größeres begehren. Morgen
Bin ich dein Gast. Und wohin lädst du mich?

Don Gonzalo.

In meine Gruftkapelle.

Don Juan.

Soll ich dich

Allein besuchen?

Don Gonzalo.

Nein, kommt alle Beide;
Und halte mir dein Wort, wie ich's gehalten.

Don Juan.

Glaub' mir, ich halt' es; denn ich bin Tenorio.

Don Gonzalo.

Und ich Alva.

Don Juan.

Pünktlich, zweifle nicht,
Find' ich mich ein.

Don Gonzalo.

Ich glaub' es; Gott befohlen.

(Geht langsam nach der Thüre.)

Don Juan.

Geduld, ich will dir leuchten.

Don Gonzalo.

Leuchte nicht;

Ich bin im Stand der Gnade.

(Don Gonzalo entfernt sich, beständig den Blick auf Don Juan geheftet, während Don Juan ihn ebenso anstarrt, bis Don Gonzalo die Bühne verlassen.)

Achtzehnter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan

(voll Entsetzen).

Himmel, hilf!

Mein ganzer Körper ist in Schweiß gebadet;
 In meinem Busen wird zu Eis mein Herz.
 Wie er die Hand mir faßte, preßt' er sie
 So gräßlich, daß mir's eine Hölle dünkte;
 Nie fühlt' ich solche Glut. Und als sein Mund
 Die Stimme formte, haucht' er einen Athem
 So eisig an, es schien ein Hauch der Hölle.
 Doch all dieß ist nur ein Gedankenspiel,
 Von Furcht den heißen Sinnen vorgegaukelt;
 Und Todte fürchten, ist die feigste Furcht.
 Denn wenn ein edler, lebensfrischer Leib,
 Begabt mit Geisteskräften und Vernunft,
 Nicht Furcht erweckt, wer fürchtet todte Leiber?
 Ja, morgen werd' ich zur Kapelle gehn,
 Wohin er mich geladen, daß Sevilla
 Anstaune voll Entsetzens meinen Muth.

(Ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Königliches Schloß in Sevilla.

Der König. Don Diego Tenorio. Gefolge.

König.

Ist Isabella endlich angelangt?

Don Diego.

Ja, Herr, doch tief bekümmert.

König.

Hat sie denn

Nicht freudig die Vermählung aufgenommen?

Don Diego.

Es schmerzt sie, daß der Ruf entehrt sie nennt.

König.

Aus anderm Grunde wohl entquillt ihr Gram. —

Wo stieg sie ab?

Don Diego.

Im Karmeliterkloster.

König.

Sie soll das Kloster augenblicks verlassen,

Bequemlich weilen bei der Königin.

Don Diego.

Soll die Verlobung mit Don Juan geschehn,

So laß ihn, Herr, dein Antlitz wieder schauen.

König.

Er mag erscheinen, und in stolzen Ehren;

Mein Wille werde kund der ganzen Welt.

Don Juan Tenorio soll von diesem Tag

Als Graf besitzen meine Stadt Lebrija;

Steht Isabella einem Herzog gleich,

So mag sie, da sie einen Herzog erst

Verloren, einen Grafen nun gewinnen.

Don Diego.

Für diese Gnade küß' ich deine Füße.

König.

Wohl hast du würdig meine Gunst verdient;

Und wenn wir die Verdienste wägen wollen,
So geb' ich nicht genug mit dieser Gunst.
Mir deucht es gut, Don Diego, daß zugleich
Wir Doña Anna's Hochzeitsfest begehn.

Don Diego.

Sie wird Octavio's Gattin?

König.

Nein; nicht soll

Octavio tilgen ihrer Ehre Makel.
Hört: Doña Anna, wie die Königin,
Erbat von mir Verzeihung dem Marques;
Denn nach des Vaters Tod wünscht Doña Anna
Im Gatten einen Vater zu gewinnen.
So geht mit wen'gen Leuten, unbemerkt,
Sofort ins Schloß Triana; kündet ihm,
Daß ich, ihn zu erfreun, und seiner Base
Beleidigung zu sühnen, ihm verzeihe.

Don Diego.

So wird erfüllet, was ich heiß ersehnt.

König.

Ihr könnt ihm sagen, die Verlobung sei
Auf diesen Abend.

Don Diego.

Alles endet gut.

Leicht wird sich der Marques bereden lassen;
Er ist in seine Base heiß verliebt.

König.

Setzt auch Octavio gleich davon in Kenntniß.
Der Herzog hat mit Weibern nun kein Glück;
Sie alle sind Einbildung nur und Lanne.
— Ich hör', er grolle heftig eurem Sohn.

Don Diego.

Mich wundert's nicht; — wenn er Don Juans Vergehn
Erfuhr, das so viel Schlimmes ihm gebracht.
— Der Herzog kommt.

König.
Bleibt mir zur Seite hier;

Denn das Vergehen habt ihr mit zu tragen.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Octavio.

Octavio.

Siegreicher König, deine Hoheit reiche
Den Fuß zum Kusse mir.

König.

Steht auf; bedeckt

Das Haupt euch, Herzog. Sagt, was ihr begehrt.

Octavio.

Zu euren Füßen hingestreckt, fleh' ich
Um eine Gnade; meine Bitte ist
Gerecht, und würdig der Gewährung.

König.

Herzog,

Wenn sie gerecht ist, geb' ich euch mein Wort,
Sie zu gewähren. Nennt die Bitte.

Octavio.

Herr,

Du weißt durch Briefe deines Abgesandten,
Und durch des Rufes Zunge weiß die Welt:
Don Juan Tenorio hat mit spanischer
Anmaßung in Neapel eines Nachts
(O Schreckensnacht für mich!) das heilige
Asyl entweiht einer hohen Frau,
Und meinen Namen zu der That mißbraucht.

König.

Genug; dein Unglück kenn' ich. Was begehrtst du?

Octavio.

Mir zu gestatten, daß im offnen Feld
Ich ihm beweise, daß er ein Verräther.

Don Diego.

Das nicht! In seinem Blut fließt solche Ehre — — —
König.

Don Diego!

Octavio.

Und wer bist du, daß du so
In Gegenwart des Königs sprechen darfst?

Don Diego.

Ich bin der Mann, der schweigt, weil es der König
Gebent; sonst gäb' dir Antwort dieses Schwert.

Octavio.

Du bist ein Greis.

Don Diego.

Doch in Italien

War ich ein Jüngling einst, zu eurem Schmerz;
Mailand und Neapel kannten wohl mein Schwert.

Octavio.

Dein Blut ist eingefroren längst. Ich war,
Gilt wenig; nur: ich bin.

Don Diego.

Ich war und bin!

(Greift zum Schwert.)

König.

Nicht weiter! haltet ein! Laßt gut sein, schweigt,
Don Diego; ehrt des Königs Angesicht!
Ihr, Herzog, wenn vorüber die Vermählung,
Mögt ihr mit beßrer Muße mit mir sprechen.
Don Juan ist Kammerherr, ist mein Geschöpf,
Und dieses Stammes Zweig; so zollt ihm Achtung.

Octavio.

Ich werde thun, o Herr, wie du befehlst.

König.

Folgt mir, Don Diego.

Don Diego (für sich).

O mein Sohn, wie schlecht
Zahlst du die Liebe, die ich dir geweiht!

König.

Herzog!

Octavio.

Mein König?

König.

Morgen sei auch eure

Bermählung.

Octavio.

Wohl, sie sei, da du's befehlst.

(Der König und Don Diego ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Octavio. Gaseno. Aminta.

Gaseno.

Gewiß kann dieser Herr uns sagen, wo
Don Juan Tenorio weilt. — O gnäd'ger Herr,
Ist ein Don Juan wohl hier herum zu finden?
Bekannt muß sein Familienname sein.

Octavio.

Ihr meint Don Juan Tenorio?

Aminta.

Ja, ganz recht;

Der Don Juan ist's.

Octavio.

Der weiset hier. Was wollt ihr

Von ihm?

Aminta.

Der edle Herr ist mein Gemahl.

Octavio.

Wie?

Aminta.

Wißt ihr's nicht, da ihr am Hofe lebt?

Octavio.

Er hat mir nichts gesagt.

Gafeno.

Ist's möglich?

Octavio.

Freilich!

Gafeno.

Doña Aminta ist mit Recht geehrt
Durch solche Heirath; sie ist durch und durch
Bis auf die Knochen eine alte Christin,
Und weiß mit ihrem Gut in Dos-Hermanas
Viel besser Haus zu halten, als ein Graf
Und ein Marques. Don Juan verlobte sich
Mit ihr und nahm sie dem Patricio weg.

Aminta.

Sagt auch, daß ich als Jungfrau ward sein eigen.

Gafeno.

Hier ist ja kein Gericht; hier klagt man nicht.

Octavio (für sich).

Das ist ein Streich, wie sie Don Juan verübt;
Und meiner Rache kommt zu gut die Kunde.
(Laut) Was wollt ihr denn?

Gafeno.

Ich möchte, weil die Zeit
Vergeht, daß baldigst nun die Hochzeit sei;
Sonst klag' ich bei dem König.

Octavio.

Eure Absicht

Ist gut.

Gafeno.

Und ganz gebühlich, und gerecht.

Octavio (für sich).

Nach Herzenswunsch kommt die Gelegenheit.
(Laut) Im Schlosse giebt es Hochzeit.

Aminta.

Meine Hochzeit?

Octavio.

Damit es uns gelingt, ersinn' ich Etwas
Für euch: — kommt, Fräulein! zieht ein Hoffleid an;
Dann geht ihr mit mir in des Königs Saal.

Aminta.

Ihr führt mit eurer Hand mich zu Don Juan.

Octavio.

So fangen wir's geschickt und listig an.

Gaseno.

Das Mittel dencht mir gut.

Octavio (für sich).

Die Beiden hier

Berschaffen Rache mir an diesem Buben
Für seine Frevelthat an Isabella!

(Alle ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Platz vor der Kirche.

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Wie hat der König dich empfangen?

Don Juan.

Besser

Und wärmer, als mein Vater.

Catalinon.

Warst du auch

Bei Isabella?

Don Juan.

Auch.

Catalinon.

Wie sieht sie aus?

Don Juan.

So wie ein Engel.

Catalinon.

Nahm sie dich wohl auf?

Don Juan.

Das Angesicht in Milch und Blut getaucht,
So wie die Rose, die beim Morgenroth
Erwacht und ihres Kelches Blätter öffnet.

Catalinon.

Und Hochzeit ist heut Nacht?

Don Juan.

Unfehlbar heut.

Catalinon.

So kriegst du nun den aufgewärmten Braten;
Er wäre frisch, hätt'ist du sie nicht vorher
Betrogen! — Doch du nimmst dir eine Frau
Mit schweren Lasten.

Don Juan.

Wirst du unverschämt?

Catalinon.

Und besser wär's, du hieltest morgen Hochzeit;
Heut ist ein böser Tag.

Don Juan.

Was für ein Tag

Ist heute denn?

Catalinon.

Ein Freitag*).

Don Juan.

Tausend Heuchler

Und Narren haun auf solche Albernheiten.
Den Tag nur nenn' ich böse, abscheulich, grausig,
Wo mir das Geld fehlt; Alles sonst ist Wind.

Catalinon.

Komm nun, dich anzukleiden. S' ist schon spät;
Und man erwartet dich.

*) Bei den Spaniern ist es der Dienstag.

Don Juan.

Wie dringend auch

Man uns erwarte, haben wir doch erst
Ein anderes Geschäft.

Catalinon.

Was?

Don Juan.

Bei dem Todten

Zu speisen.

Catalinon.

Thorheit über Thorheit!

Don Juan.

Was?

Ich gab mein Wort!

Catalinon.

Und wenn du's ihm auch brichst,

Was liegt dran? Wird ein Steinbild Rechenschaft
Dir für dein Wort abfordern?

Don Juan (ironisch).

Nun, es kann

Der Todte öffentlich mich ehrlos schelten.

Catalinon.

Die Kirch' ist schon verschlossen.

Don Juan.

Klopfe denn!

Catalinon.

Was nützt das Klopfen hier? Die Rüster schlafen;
'S macht Keiner auf.

Don Juan.

Klopf' an der Seitenthür

Catalinon

(drückt auf die Klinke).

Die steht schon offen.

Don Juan.

Komm.

Catalinon.

Da geh' ein Pfaffe
Hinein mit seinem Wedel und der Stola!

Don Juan.

Folg' mir, und schweige.

Catalinon.
Schweigen soll ich?

Don Juan:

Ja.

Catalinon.

Gott helfe mir mit heiler Hant von solchen
Gastmählern!

(Sie gehen in die Kirche.)

Dreißundzwanzigster Auftritt.

Das Innere der Kirche.

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Herr, wie finster ist die Kirche
Für ihren großen Raum! O weh! o weh!
Herr, halte mich! Sie packen mich am Mantel.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Gonzalo's Standbild (tritt ihnen entgegen).

Don Juan.

Wer da?

Don Gonzalo.

Ich bin's.

Catalinon.

Ich bin des Todes!

Don Gonzalo. Ich bin

Der Todte; zittre nicht! — Ich dachte nicht,
Daß du dein Wort mir hieltest; denn dir ist
Doch Alles Spott.

Don Juan.
Glaubst du mich feige?

Don Gonzalo. Ja;

Denn als du mich getödtet, jene Nacht,
Flohst du hinweg von mir.

Don Juan.
Vor dem Erkennen
Entfloh ich. Doch nun hast du mich vor Augen;
Sag' eilig, was du willst.

Don Gonzalo.
Ich will zum Mahl

Dich laden.

Catalinon

(zitternd, steht seitwärts).

Wir erlassen dir das Mahl;
Es kann ja doch nur kalten Braten geben,
Da eine Küche nicht zu sehen ist.

Don Juan.
So laß uns speisen.

Don Gonzalo.
Um zu speisen, mußt
Du diesen Grabstein aus dem Boden heben.

Don Juan.
Lieg dir daran, heb' ich die Pfeiler auch
Aus ihrem Grund.

(Er stemmt sich gegen den Grabstein; dieser schiebt sich seitwärts; es erscheint ein
schwarzgedeckter Tisch.)

Don Gonzalo.
Du bist ein starker Held.

Don Juan.
Ich hab' in meinen Adern Muth und Kraft,

Catalinon.

Das ist ein Tisch aus Mohrenland, so schwarz!
Dort giebt es also keine Wäscherin?

Don Gonzalo.

Nimm Platz!

Don Juan.

Wo?

Catalinon.

Schau, mit Stühlen kommen schon
Zwei schwarze Edelknaben.

(Zwei Vermummte bringen Stühle.)

Catalinon.

Trägt man dort
Auch Trauerkleider und Flanell aus Flandern?

Don Juan.

Nimm Platz!

Catalinon.

Ich, Herr? Ich nahm heut Nachmittag
Ein Vesperbrod.

Don Gonzalo.

Sprich nicht!

Catalinon.

Ich spreche nicht.

Gott helfe mir mit heiler Haut von hinnen! —
Herr, was für eine Schüssel ist dieß wohl?

Don Gonzalo.

Dieß hier ist eine Schüssel Scorpionen
Und Vipern.

Catalinon.

Eine schöne Schüssel!

Don Gonzalo.

Das

Sind unsre Speisen. Ist du nichts?

Don Juan.

Ich esse,

Und gäbst du mir auch Basilisken, und
So viele Basilisken trägt die Hölle!

Don Gonzalo.

Du sollst Gesang auch bei der Tafel haben.

Catalinon.

Was trinkt man dort für einen Wein?

Don Gonzalo.

Versuch' ihn!

Catalinon (versucht).

Puh! Essig ist und Galle dieser Wein.

Don Gonzalo.

Das ist der Wein, den unsre Kelterner pressen.

Gesang (hinter der Bühne).

Merk' es, wer da gegen Gottes
Strafgerichte stolz geprahlt:
Jede Frist kommt an ihr Ende;
Keine Schuld bleibt unbezahlt.

Catalinon.

O Jesus! das ist schlimm, daß ich dieß Lied
Muß hören, und daß es uns Beide meint!

Don Juan.

O! Eisesfrost verbrennt den Busen mir.

Gesang (hinter der Bühne).

Solche frechen Worte schene:
„O noch hab' ich lange Zeit!“
Der du trägst des Staubes Kleid,
Kurz nur ist die Frist der Reue.

Catalinon.

Wovon ist dieß Ragout?

Don Gonzalo.

Von Krallen.

Catalinon.

So?

Wohl von den langen Fingern eines Schneiders?

Don Juan.

Ich bin gesättigt; heb' die Tafel auf.

(Der Tisch wird entfernt.)

Don Gonzalo.

Gieb deine Hand mir; zittre nicht. Die Hand!

Don Juan.

Was sagst du mir? Ich zittern? —

(Reicht ihm die Hand.)

Ich verbrenne;

Verbrenne du mich nicht mit deiner Blut!

Don Gonzalo.

Das ist noch wenig gegen jene Blut,
Die du erstrebet hast. Die Wunder Gottes,
Don Juan, sind unerforschlich; er gebet,
Daß eines Todten Hand den Lohn dir zahle.
Das sind des Herrn Gerichte; wie die Thaten,
So auch der Lohn.

Don Juan.

Ich brenne! Laß die Hand

Mir frei; ich tödte dich mit diesem Schwert.

Weh! weh! umsonst! Ich treffe nur die Lüste.

— Ich habe deine Tochter nicht beleidigt;

Denn sie entdeckte den Betrug zuvor.

Don Gonzalo.

Die böse Absicht zählet gleich der That.

Don Juan.

Gestatte einen Priester mir, daß er

Mich beichten hör', und mir die Sünd' erlasse.

Don Gonzalo.

Es kann nicht sein; du denkst zu spät daran.

Don Juan.

Ich glüh', ich brenne! Weh! ich bin des Todes.

(Stürzt nieder.)

Catalinon *(knieend).*

Kommt Niemand hier davon? Auch ich muß sterben,
Weil ich ihn hergefolgt.

Don Gonzalo.

Das sind des Herrn
Gerichte; wie die Thaten, so der Lohn.

(Das Grabmal versinkt mit Don Juan und Don Gonzalo.)

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Catalinon

(auf den Knien sich vorwärts schleppend).

O Gott! was ist das? Die Kapelle steht
In Flammen; und ich bleibe hier, und halte
Die Leichenwacht. — Ich schleppe mich hinweg,
So gut ich kann, und will's dem Vater melden.
O heiliger Georg! o du Lamm Gottes!
Helft mir mit heiler Haut nur auf die Gasse. (Ab.)

Sechszwanzigster Auftritt.

Schloß.

Der König. Don Diego. Geisolge.

Don Diego.

Schon harret der Marques des hohen Glücks,
Daß er des Königs Füße küssen dürfe.

König.

Er möge kommen. Laßt dem Grafen sagen,
Daß er nicht säumt.

Siebendzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Patricio. Gaseno.

Patricio.

Kann hier zu Lande, Herr,
So frecher Hochmuth wohl gestattet sein,
Daß deine Diener arme niedre Leute
In Schimpf und Schande stürzen?

König.

Sprich, was meinst du?

Patricio.

Don Juan Tenorio hat verrätherisch
Und schändlich an dem Abend meiner Hochzeit,
Eh sie vollzogen war, mich um mein Weib
Betrogen. Zeugen hab' ich hier.

Achtundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Lisbea.

Lisbea.

O Herr,

Wenn eure Hoheit an Don Juan Tenorio
Mir nicht Gerechtigkeit verschafft, muß ich
Mein Leben lang vor Gott und Menschen klagen.
Das Meer warf ihn ans Ufer; er verdankt
Sein Leben mir und gastlichen Empfang:
Und zu der Freundschaft Lohn belog er mich,
Betrog mich durch ein falsches Ehversprechen.

König.

Was sagst du mir?

Lisbea.

Die Wahrheit.

Neunundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Octavio mit Aminta (die sich in Hoffleibern linksich bewegt).

König.

Was ist das?

Aminta.

Weiß man's noch nicht? Der Herr Don Juan Tenorio,
Drum komm' ich her, ich will zum Mann ihn haben;
Er muß mir meine Ehre wiedergeben.
Er ist ein Edelmann; er darf mir's nicht
Abshlagen. Geb Befehl zur Trauung, Herr!

Dreißigster Auftritt.

Die Vorigen. De la Mota.

De la Mota.

Es ist nun Zeit, die Wahrheit an das Licht
Zu ziehn, mein hoher Herr! Erfahr' es denn:
Don Juan Tenorio trägt die Schuld, die du
Mir beigemessen; denn als falscher Freund
Hat der Verräther mich getäuscht. Dafür
Hab' ich zwei Zeugen.

König.

Ha, der Büberei!

Nehmt ihn in Haft; gebt ihm den Tod zur Stunde

Don Diego.

Ich selbst ersch' als meiner Dienste Lohn:
Laß ihn ergreifen; laß die Schuld ihn büßen,
Damit für meines Sohnes Bosheit nicht
Des Himmels Blitze fahren auf mein Haupt.

Einunddreißigster Auftritt.

Die Vorigen. Catalinon.

Catalinon.

Vernehmt, ihr Herrn, das gräßlichste Begehniß,
Das je sich zugetragen auf der Welt;
Und wenn ihr es vernehmt, so bringt mich um!
Don Juan, nachdem er dem Komtur geraubt
Die zwei Kleinode, die am höchsten gelten,
Verübte eines Abends Spott an ihm,
Und griff dem Marmorbild frech an den Bart,
Und lud ihn höhrend ein zum Abendessen;
— O hätt' er doch ihn nimmer eingeladen! —
Das Bildniß kam, und lud ihn gleichfalls ein:
Und nach der Mahlzeit, daß ich's kurz berichte,

Jetzt eben, unter tausend Wunderzeichen,
 Nahm es ihn bei der Hand, und preßte sie,
 Bis daß es ihm das Leben ausgepreßt,
 Und sprach: Gott will's, daß ich dich also tödte,
 Zu deiner Sünden Strafe; wie die Thaten,
 So auch der Lohn.

König.

Was sagst du?

Catalinon.

Keine Wahrheit.

Don Juan hat vor dem Tode noch bekannt,
 Daß Doña Anna's Ehre rein geblieben,
 Weil ihn die Leute hörten, eh er noch
 Vollführte den Betrug.

De la Mota.

Für diese Kunde

Geb' ich dir tausendfachen Botenlohn.

König.

Das ist des Herrn gerechtes Strafgericht!
 — Und nun geziemt's, daß Alle sich vermählen;
 Die Ursach alles Unheils traf der Tod.

Octavio.

Da Isabella nun verwitwet ist,
 Führ' ich sie zum Altar.

De la Mota.

Und ich mein Bäschen.

Patricio.

Und so auch wir die Unseren, auf daß
 Es mit dem steinernen Gast zu Ende komme.

König.

Das Grabmal aber werde nach Madrid
 Versetzt in San Francisco's hohen Chor,
 Auf daß sein Angedenken ewig glänze.



Die fromme Marta.

Ein Lustspiel.

Personen:

Don Gomez, ein alter Edelmann.

Doña Marta, } seine Töchter.
Doña Lucía, }

Doña Jués, deren Base.

Hauptmann Urbina.

Der Fährich, sein Neffe.

Don Felipe de Ayala, }
Don Diego de Silva, } junge Edelkente.
Don Juan, }

Pastrano, Don Felipe's Jugendfreund.

Lopez, Don Diego's Diener.

Zuschauer beim Stiergefecht.

Zeit der Handlung: das Jahr 1614.

Ort der Handlung: abwechselnd in Madrid und in Jlescas.

Erster Aufzug.

Madrid. Saal im Hause des Don Gomez.

Doña Marta (in eleganter Trauer).

Doña Marta.

Der träge Stier hofft auf die Abendstunde,
Vom Nacken ihm das schwere Joch zu heben;
Wem aus zersprengten Adern fließt das Leben,
Hofft noch auf Heilung von der Todeswunde;

Es hofft das Schiff, vom Sturm gejagt zu Grunde,
Daß mildre Lüfte noch ihm Rettung geben.
Die Hölle weckt nur darum Angst und Beben,
Weil Hoffnung nie entsteigt dem Höllenschlunde.

Dieß Gut ist allen Sterblichen gemeinsam:
Wer viel errang, hofft viel noch zu erringen;
Und wer nur hofft, dem wird's noch einst gelingen.

Doch ich, nur Leid erhoffend, trüb und einsam,
Von der Verzweiflung herbstem Loos getroffen,
Sogar auf Hoffnung darf ich nicht mehr hoffen.

(Tritt bei Seite.)

(Doña Lucia tritt auf, in eleganter Trauer.)

Doña Lucia.

„Sogar auf Hoffnung darf ich nicht mehr hoffen;“
So weckt das Schicksal ewig meine Klagen.

Mein Bruder vom Geliebten, ach! erschlagen,
Daß mir von Herzblut tausend Wunden troffen!

— Steht aus dem Grabe je die Rückkehr offen?
 Kann Liebe je Abwesenheit ertragen?
 Nein! bei Abwesenheit in unsern Tagen
 Wird stets als Gast Veränderung angetroffen.

Und doch den Mörder meines Bruders wag' ich
 Zu lieben, statt daß ich zu hassen lernte;
 Wer hat für Liebe je solch Leid erworben?

Zwei Todte, deren einer lebt, beklag' ich;
 Denn ist Entfernung Tod, ist der entfernte
 Geliebte, gleich dem Bruder, mir gestorben.

Doña Marta (tritt vor).

Wem gilt dein Schmerz? Was hat dich so verstört,
 Daß du vergiffest, Wände haben Ohren?

Doña Lucía.

Und wem dein Schmerz? Erst als ich dich gehört,
 Als du dich in so lautem Weh verloren,
 Da zwang es mich, mein Leid wie du zu klag'n.

Doña Marta.

Fehlt mir's am Grund? hab' ich nicht Leid zu tragen?
 Soll ich nicht weinen, wenn des Mörders Hand
 Mit meinem Bruder all mein Glück erschlagen?

Doña Lucía.

War ich im fünften Grad mit ihm verwandt?
 Starb nicht mein Bruder, oder nur der deine?
 Was schiltst du, daß ich Den gestorben weine,
 Den lebend ich geliebt?

Doña Marta.

Welch andrer Grund

Weckt solchen Gram in deinem kind'schen Herzen!
Lucía, Alles, Alles ist mir kund.

Nicht einem Todten hat dein Aug' der Schmerzen
 Tribut gezahlt, und süßer Thränenschauer,
 Darin die Hoffnung glänzt, zeugt nicht von Trauer.
 Was du verbirgst, liegt klar vor meinen Sinnen:

Dem Todten gilt der Einsatz; doch das Spiel
 Willst du für den Lebendigen gewinnen.
 Ich kenne deiner Klagen Grund und Ziel.

Doña Lucia.

Der Dieb argwöhnt bei Jedem Diebsgelüste.
 Mich wundert's nicht, wirfst du mir Thorheit vor,
 Der du schon lang geöffnet Thür und Thor.

Doña Marta.

Hältst du mich für so dumm, daß ich nicht wüßte,
 Obschon du's tief im Innersten versteckt,
 Wie sehr du Don Felipe liebst? Wir Frauen,
 — Wenn du's nicht weißt, so hör' es: — wir erschauen,
 Was grübelnd nie der Männer Geist entdeckt:
 Und wenn wir schaun, dringt unsers Auges Licht
 Die Seelen durch, der Körper hemmt es nicht.
 Gott schuf nach Adam erst, wie wir vernommen,
 Die Eva, und ob später auch gekommen,
 Hat dennoch sie zuerst die Frucht gesehn,
 Die uns so hoch und theuer kam zu stehn.
 Glaub' nicht, daß sich dein Herz verbergen kann
 Vor meinem Geist: ich bin ein Weib, verstehe
 Gar viel.

Doña Lucia.

Und hältst du mich für einen Mann?
 Und glaubst, ich hab' den Staar, daß ich nicht sehe?
 Du Luchs, ich Maulwurf? ich bethört, du Klug?
 Kannst du erspähn der Menschen innres Wesen,
 So glaub' auch ich, dieß Aug' sei hell genug,
 Um die geheimste Räthselchrift zu lesen.
 Gieb nicht dem Todten deiner Thränen Schuld!
 Dein Don Felipe nur, der ihn erschlagen,
 Hat dieses Herzeleides Schuld zu tragen.

Doña Marta.

Schön! Hab' ich Don Felipe Liebeshuld
 jemals vergönnt?

Doña Lucia.

Vergönnt? Ich meinte fast!

Du haßtest ihn, so viel dein Herz vergönnte,
Mehr, als die Drossel süße Kirschen haßt.
Bist du ein Weib, das Jemand lieben könnte?
Du bist ja nicht von Fleisch und Blut.

Doña Marta.

Doch wäre

Den Mann zu lieben wider meine Ehre,
Den deine Lieb' erwählt hat.

Doña Lucia.

Das erkläre!

Doña Marta.

Der kann kein Mann von Würde sein noch Werth,
Dem sich dein wählend Auge zugekehrt;
Und hätt' er Werth, verlör' er ihn zur Stunde,
Wo du ihn dir erwählt zum Liebesbunde.

Doña Lucia.

Nur zu! Du weißt der Gründe wohl noch viel?

Doña Marta.

Du siehst, es steht mein Ruf mir auf dem Spiel,
Wenn Den ich wählte, den dein Herz erwählte.
Sollt' ich das thun? — damit man gleich erzählte,
(Denn Jeder hält, auch wer den Hof dir macht,
Dich für beschränkt und kalt) daß ich dir gleiche!

Doña Lucia.

Ich bin die Kälte, bin die Winternacht;
Du bist die Wärme, bist die Sonnenpracht,
Bist Königin hier in der Schönheit Reiche,
Bist die Beglückte, der die Männer dienen!
Du bist so sonnengleich an Blick und Mienen,
Daß sich kein Männerauge zu dir wendet,
Weil Jeden gleich in Flammen setzt und blendet
Der Glanz, in den sich deine Strahlen kleiden.

So hast du rings entzündet und entzündt,
 Giltst als die Sonne, so die Welt beglückt:
 Doch keiner mag an dir das Auge weiden,
 Und keiner, der der Mühe werth es achte,
 Daß er nach deiner Gunst und Neigung trachte.
 Sieh, ich entzünde nicht, verlehre nicht,
 Bin keine Sonne, selbst kein Morgenlicht,
 Und lache herzlich deiner stolzen Weise.
 Nicht so vollkommen, nicht so schön und klug,
 Und kalt, daß Jeder mir gefriert zu Eise,
 So bin ich, und — — hab' Freier doch genug,
 Die meine Kälte lebenswüird'ger nennen
 Als deine Gluten, die die Welt verbrennen!

Doña Marta.

Das sind wohl Freier in Flanell und Biber,
 Milchbärte, die, um nicht bei dir zu frieren,
 Im dicken Pelz bei dir herumspazieren!
 Nun, Dem ist Wärme, Dem ist Kälte lieber;
 Die Mode wechselt, Eis hat heute Kunden:
 Und weil du kalt, hast Freier du gefunden. —
 Vielleicht daß auch Felipe dich verehrt,
 Daß du mit deinem Eis die Glut ihm kühltest?
 Er liebt dich?

Doña Lucia.

Herrlich, wär' mir das beschert!

Doña Marta.

So ist's nicht wahr, daß du ihm Liebe kühltest?

Doña Lucia.

Sollt' ich an Den mein Herz und Leben wagen,
 Der unsern Bruder, wie du weißt, erschlagen?
 Mein Wunsch ist nur, daß die Gerechtigkeit
 Den Frevel strafen mög' und Lindrung spenden
 Den Schmerzen, die, ich kühl's, mir nimmer enden.

Doña Marta.

Des Mörders Tod, drauf schwörst du einen Eid,
 Wär' dir erwünscht?

Doña Lucía.

Wie mir's die Pflicht geboten:

Ja, zehnmal ja!

Doña Marta.

So hart?

Doña Lucía.

Wie seine Thaten.

Doña Marta.

Verzeihe Gott der Gütige den Todten,
Und lass' es den Lebend'gen wohl gerathen!

Doña Lucía.

Die Missethat verdient nicht diese Huld.

Doña Marta (tauernd).

Trägst du nach seinem Tode solch Verlangen,
So wisse: Don Felipe sitzt gefangen.

Doña Lucía (erschreckend).

Wo?

Doña Marta.

In Sevilla hat ihn seine Schuld
Erreicht.

Doña Lucía (für sich).

O Gott!

Doña Marta.

Und unsern Vater treibt
Sein Schmerz so sehr und die gerechte Sache,
Daß dir dein Wunsch nicht unbefriedigt bleibt:
Ein Mord nur, und sein Tod gewährt dir Rache.

Doña Lucía (für sich).

Weh mir!

Doña Marta.

Sei froh! der Rache Tag ist nah.

Doña Lucía.

So rasch, ach Schwester, soll er sterben?

Doña Marta.

Ja. —

— Wie, weinst du?

Doña Lucía.

Bin ich denn von Eifen?

Doña Marta.

Nein.

Doch eben erst hast du ihm Tod geschworen,
Weil deinen Bruder du durch ihn verloren!

Doña Lucía.

Ja, — das ist wahr; — es kann nicht anders sein; —
Doch weißt du nicht, was diese Thränen meinen.

Doña Marta.

Wünschst du denn nicht, Felipe todt zu sehn?

Doña Lucía.

Ja, todt . . . (leise) für mich. — — Zum Vater will ich gehn,
Die Wahrheit zu erfahren, . . . und zu weinen. (Ab.)

Doña Marta.

Wie leicht wird doch ein thöricht Weib betrogen,
Träumt sie in jedem Mann sich einen Freier!
Sie auszuspähn, hab' ich die Haft erlogen, —
Und habe nun aus ihrer Liebe Schleier
Nur meine Eifersucht ans Licht gezogen.

(Don Gomez tritt auf, einen Brief in der Hand.)

Don Gomez

(lesend, ohne seine Tochter zu bemerken).

„Unter den vielen Gründen, die mich bewogen, Amerika zu verlassen und nach Spanien heimzukehren, war der gewichtigste der Wunsch, Euch wiederzusehen, und unsere alte Freundschaft in Verwandtschaft umzuwandeln. Gottes Hilfe, meine Krieges- thaten und unablässige Anstrengungen haben es mir möglich gemacht, nach zehnjähriger Bemühung hunderttausend Thaler und mehr zu erwerben. Dieß mein Vermögen biete ich, damit es Euch gewidmet sei, dem Fräulein Doña Marta, Eurer Tochter, wenn ich trotz meiner grauen Haare den Namen Eures Freundes mit dem Eures Schwiegersohnes vertauschen darf. Gegenwärtig befinde ich mich zu Illescas, wo ich, wie Ihr wißt, zu Hanse bin. Wir haben hier Kirchweih und Stiergefecht; wenn solche Festlichkeiten Euch angenehm sind, so erwartet Euch

mein Haus, leer an Kindern (die es nie gehabt,) und voll von Wünschen, die Ihr, hoffe ich, zu Wirklichkeiten machen werdet. Der Himmel nehme Euch in seine Obhut u. s. w.

Der Hauptmann Urbina.“

Willkommen mir! So frohe Kund' allein
 Vermochte mir zu sänstigen die Pein,
 Die mich um meines Sohnes Tod durchdringt.
 Der Hauptmann steht mit mir in gleichen Jahren;
 Doch da er hunderttausend Thaler bringt,
 So ziemt sich Achtung wohl vor grauen Haaren,
 Die so vergoldet sind. Für seine baaren
 Dukaten geb' ich Marta ihm zur Frau;
 Denn ist der Hauptmann auch schon kahl und grau,
 So wird der Reichthum nie zum Greis. An Tugend
 Und Kraft ist nie der Lenz dem Winter gleich.
 Mein Eidam ist ein Winter, und die Jugend
 Kennt Liebe Lenz. Doch Marta wird nun reich!
 Sie kann, um diesen Winter auszuhalten,
 In so viel Prachtgewänder sich verhüllen,
 Daß sie mir gerne wird den Wunsch erfüllen,
 Mir, und dem Schreiber dieses Briefs, dem Alten,
 Der eine Marta kauft, daß seine Jahre
 Sie vor dem Frost als Marderpelz bewahre.

Doña Marta (hervortretend).

Welch frohe Post kam, Vater, dir ins Haus,
 Und scheucht von deiner Stirne Gram und Sorgen?

Don Gomez (für sich).

Ihr halt' ich diese Heirath noch verborgen.
 (laut) Wie schwer mein Gram auch sei, doch gleicht ihn aus,
 Mein, überwindet ihn die frohe Kunde,
 Die ich empfang. Verlier' ich einen Sohn,
 So find' ich einen Freund: und gleich zur Stunde
 Will ich zu ihm; ich reise heute schon.
 Denn muß ich's als ein herbes Loos betrachten,
 Daß meinem Haus der echte Erbe fehlt,

So ist ein Freund, den sich das Herz erwählt,
 Mit gutem Grund dem Sohne gleich zu achten.
 Hauptmann Urbina ist zurückgekommen,
 So glücklich, daß er einen reichen Schacht
 In Potosi die Seele weggenommen
 Und den Chinesen ihre seidne Pracht.
 Mit mehr als hunderttausend Thalern ruht
 Er von den Sorgen aus, bewohnt ein Gut
 Dort in Illescas, und er schreibt mir eben,
 Ich möchte bei ihm ein paar Tage leben.
 Ein Herz, Ein Wille war sonst in uns Beiden;
 Jetzt lädt er mich zu seinen Schätzen ein.
 In seinem Ort wird Kirchweih morgen sein
 Und Stiergefecht, schreibt er. Mein tiefes Leiden
 Gebent mir Fest und Spiele zwar zu meiden;
 Doch, seiner Lieb' zum Zeugniß und zum Lohn,
 Verlangt sein Reichthum und mein altes Herz,
 Daß ich für dieses Mal noch meinem Schmerz
 Und eurer Trauer Schweigen auferlege.
 Jetzt geh' ich und bestelle mir den Wagen;
 Des Abends Rühle soll uns wohlbehagen:
 Schon in zwei Stunden sind wir auf dem Wege.

Doña Marta.

O zügle diese Eil', und laß dir sagen,
 Was dem Gedächtniß gar zu bald entschwunden:
 Daß dir ein Sohn, ein Bruder mir erschlagen,
 Und daß der Mörder noch nicht aufgefunden.

Don Gomez.

Dem wird auf allen Wegen nachgespürt;
 Ein Häfcher folgt ihm mit dem Haftbefehle.
 Bald wird dem Mord der Lohn, der ihm gebührt,
 Und Rache wird den Schmerzen meiner Seele.

Doña Marta (für sich).

O Gott! Felipe weiß, wie er mir schreibt,
 Grad in Illescas jetzt; und wenn er bleibt,

Wohin mein Vater kommt, das Fest zu sehen,
Kann er der Haft, ich fürchte, nicht entgehen.

Doña Lucía (tritt ein).

Schon hört' ich, welche Botschaft dich erfreute,
Mein Vater.

Don Gomez.

Kind, wie ist das zugegangen?

Doña Lucía.

Ja, in Sevilla, sagen mir die Leute,
Hält man den Mörder deines Sohns gefangen.

Don Gomez.

So helf' mir Gott! wo hast du das vernommen?

Doña Lucía.

Du fragst? Schön!

Don Gomez.

Ist der Häfcher schon gekommen?

Er soll zum Dank den höchsten Lohn empfangen.

Ha! in Sevilla ward, wie sich gebührt,

Der Haftbefehl mit rascher Hand vollführt.

So recht! Der Mörder hat den Lohn gefunden

Für diese Wunde, die er mir geschlagen.

Ich will genauer alles erst erkunden;

Dann geh' ich gleich, und sorge für den Wagen,

Der uns noch hent soll nach Illescas tragen. (216.)

Doña Lucía.

In Angst und Zweifel steh' ich da. Was soll

Die Reise? welch ein Häfcher ist gekommen?

Warum zahlt ihm Papa des Dankes Zoll?

Weiß er, Felipe ist in Haft genommen,

Und ist er darum sicher, sich zu rächen,

Warum denn stellt er sich, als wär's ihm neu?

Wie kann er sich so seltsam widersprechen?

Doña Marta.

Er weiß, daß Don Felipe fest und tren

Nur strebt, mit Liebe deiner Lieb' zu lohnen;

Er will, um Gram und Leid dir zu ersparen,

Du sollst nicht seiner Freude Grund erfahren.

Er geht, dem blut'gen Schauspiel beizuwohnen,
 Jetzt nach Sevilla; und weil er bedenkt,
 Daß, wenn du's hörst, es dich zu innig kränkt,
 So sollst du in Allescas dich zerstreuen,
 An Festlichkeit und Stiergefecht dich freuen,
 Und so des Herzens Dual vielleicht vergessen.

Doña Lucia.

Wen könnte Lust und Spiel Vergessen lehren,
 Ein Fest wem trocken der Verzweiflung Zähren?
 Doch nun ich seine Tücke kann ermessen,
 Will ich ihn warnen, durch Felipe's Tod
 Sich nicht aufs neu' zu schaffen Angst und Noth.
 Die Rache wird ihm selbst zur Leichentrauer:
 Er stürzt mich in des frühen Grabes Schooß.
 Verzeiht er nicht, wird meines Lebens Dauer
 So klein sein, ach! wie seine Strenge groß.

Doña Marta.

Nein, jetzt geschwiegen noch und sich verstellt!
 Laß nur den Vater nach Allescas gehen.
 Dort wohnt ein Freund, der aus der neuen Welt
 Zurückkommt; unser Vater will ihn sehen:
 Und wenn wir Den recht bitten und beschwören,
 Beredet er den Vater, nachzugeben;
 Und sieh: so retten wir Felipe's Leben.

Doña Lucia.

Das hilft vielleicht; die Sache läßt sich hören.

Doña Marta.

Gewiß! (für sich) Wie läßt die Märrin sich bethören!

Doña Lucia.

Mein Argwohn schweigt, es schweigt der alte Groll.
 Wenn Eifersucht auf dich bisher mich quälte,
 So seh' ich jetzt und gesteh', es fehlte
 Mir jeder wahre Grund; denn liebevoll
 Hilfst du und heilest meines Herzens Dualen.

Doña Marta.

Ja, Schwesterchen Lucia, Eifersucht

Ist der Tribut, den böse Triebe zahlen;
Der Bann fürwahr so schlecht wie seine Frucht.

Doña Lucia.

Laß nun, so gut die Trauer es erlaubt,
Uns anzieh'n. (Für sich) Gott, laß ihm kein Leids geschehen!

Doña Marta (für sich).

Nun möcht' ich nur ein einzig Glück erslehen:
Daß er nicht dort wär'! — Hätt' ich je geglaubt,
Daß es mich schmerzen würde, dich zu sehen?

(Beide ab.)

Straße in Illescas.

Im Hintergrunde der Marktplatz. Ein Circus lehnt sich an die Häuser, deren Fenster dienen als Logen.

Pastrana. Don Felipe. Beide in Reisetraacht.

Pastrana.

Zu Fuß, zu Pferd, auf Wagen, Rumpelkarren,
Maulesel, Esel, reist' ich heute Nacht;
So dir zu Liebe werd' ich schier zum Narren.

Don Felipe.

In meinem Unglück hat mein Glück gewacht;
Denn du, Pastrana, bist mir treu geblieben,
Hast mir den Schmerz mit Scherzen weggelacht.
Wie dich dein adliges Gemüth getrieben,
Mich zu begleiten, so auch dein Humor,
Mich zu zerstreun, denn ewig ist er neu.
Und hast du noch vor meinem Unglück Schen,
So stell' dir das Symbol des Falken vor
Mit Haub und Fessel; meinem Mißgeschick
Gilt die Devise, die so dunkel scheint:
„Nach Finsterniß hofft Licht mein froher Blick.“
So ist's mit mir. Wenn ich erstach den Feind,
Und wenn mich darum Aht und Bann getroffen,
So darf ich nach so dichter Finsterniß,
Dem Falken gleich, bald wieder Licht erhoffen.

Vasfrana.

Ja freilich. Doch weit besser wär's gewiß,
 Wenn dein Verstand dich rasch von hinnen triebe,
 Weit, weiter, und du folgest unverweilt
 Dem Rath, den Furcht dem klugen Mann ertheilt,
 Und dich nicht so benähmst, daß deine Liebe
 Wär' wie der Schmetterling, der blind begehrlige,
 Der lange Zeit die Flamme, die gefährliche,
 Umflattert und umschmeichelt und umwirbt,
 Bis er in ihrem zarten Lichte stirbt.
 Dieß dein Symbol; — willst du Gefahren trugen,
 Bis Häfcher nahen und uns die Flügel stuzen?

Don Felipe.

Sieh einen Leu, in Fesseln schon ermattet,
 Wie plötzlich er des freien Wanderns denkt,
 Wenn ihm die Kette, die den Leib umschränkt,
 Im Käfig hin und her zu gehn verstattet:
 Er setzt zum Sprung an; doch der Kette Glieder
 Sind allzu kurz; er sinkt in Unmacht nieder.
 Du willst, daß ich von hier mich eilig rette;
 Doch mahnt vergebens mich dein Freundeswort: —
 Sehnsucht nach Doña Marta ist die Kette,
 Die, allzu kurz, mich bannt an diesen Ort.

Vasfrana.

So sollen wir als komische Gestalten,
 Als Don Quijote, Sancho Panza wandeln,
 Von Schenke fort zu Schenke Einkehr halten?
 O sieh doch: heißt es nicht wahnsinnig handeln,
 Wenn man zur Kirchweih in Ulescas bleibt,
 Wo so viel Mädchen, so viel Junggesellen
 Zusammenströmen und zur Schau sich stellen,
 Und wo auch Mancher kommt, der Handel treibt
 Mit Menschenleben, und anstatt der Ellen
 Mit seinem Häfcherstab so kräftig mißt,
 Daß man vor Schmerz das Weitergeh'n vergißt?
 Suchst du Gelegenheit, dich fortzustehen,

Hast du die beste, die man wünschen kann;
 Denn nach Mamora *) zieht nun Jedermann.
 Geh unter eines Kapitäns Befehlen
 Verkleidet mit zu Krieg und Heldenthaten;
 Denn dich im Kleid des lustigen Soldaten
 Kann selbst Galvan **) der Schlaupopf nicht errathen.

Don Felipe.

Ach leider zwingen mich der Liebe Pflichten,
 Auf diese Pflichterfüllung zu verzichten.

Pastrana.

Für einen Jüngling ist der Grund schon gut!

Don Felipe.

O Spaniens angeborner Heldenmuth!
 Preiswürdiger Gehorsam! Treu' und Ehre!
 Denn ohne daß der König es gebet,
 Giebt Jedem schon sein Herz der Pflichten Lehre;
 Und die nur Glanz und süßer Duft erfreut,
 Die sich in Lust und Festlichkeiten wiegen,
 Um Frauengunst in Mißgunst sich bekriegen, —
 Kaum daß Gelegenheit sie ruft zu Siegen,
 Da ziehn sie hin ins Feld, so kriegserfahren,
 Als hätten sie im niederländ'schen Heere
 Gefochten schon seit ihren Kinderjahren.

Pastrana.

Don Luis Fajardo, Spaniens Ruhm und Ehre,
 Mög' ihm der Himmel langes Leben schenken
 Und ew'ge Dauer seinem Angedenken!
 Kommt jetzt einmal, Jarife, Musa ***) , kommt,
 O kommt herbei mit euren Mohrenfragen,
 Und fragt, was seines Schwertes Schneide frommt!
 Er schreibt euch Antwort blutroth auf die Glazen.

(Lopez kommt in seltsamem Aufputz.)

*) Ueber diesen Feldzug und Don Luis Fajardo siehe die Anmerkung im zweiten Aufzug.

**) Berühmt in alten Volksbüchern.

***) Namen berühmter maurischer Helden.

Lopez.

Ganz gut. So weiß der Haus auf allen Gassen
Am rechten End' ein jedes Ding zu fassen.

Pastrana.

Wer kommt da? — — Ach, wer einmal geht im Leide,
Dem hangt es vor Morast auf dürrer Heide.
— Doch nein; von dem da droht uns kein Verrath!
Ich red' ihn an. — He! seid ihr ein Soldat
Von La Mamora?

Lopez.

Nein; ich trug die Waffen
Noch nicht, hingegen die Livrée des Herrn
Diego de Silva.

Pastrana.

Was habt ihr zu schaffen
Hier in Jlescas, sagt? Ich wüßte gern

Lopez.

Ich bringe Pferdezeug, das sich für morgen
Zwei Herrn von meinem Herrn zum Feste borgen.
Ihr kennt doch wohl den Hans auf allen Gassen?
Ein großer Mann, das muß der Meid ihm lassen!
Der Edle hat sich meiner angenommen,
Zwei Gäule mir aus seinem Stall verehrt:
Auf Schusters Kappen bin ich hergekommen,
Daß mich die Kirchweih morgen nicht entbehrt.

Pastrana.

Die Antwort zeigt mir, daß ihr schlau und witzig.
Doch wer ist euer Herr Don Diego, sagt?
Ich kenn' ihn nicht.

Lopez (für sich).

Nie wird so scharf und hitzig
Ein armer Sünder beim Verhör befragt.
(Laut) Ich diene bei zwei Brüdern, Herrn von Stand,
Don Diego und Don Juan sind ihre Namen,
Sind gute Christen, lustig und galant.

Pastrana.

Sind sie vermählt?

Lopez.

Sie werben um zwei Damen,
Zwei Jungfern, — Jungfern sind sie als Subjekte;
Die Prädikate — ja wer die entdeckte! —
Sie heißen Marta und Lucia, jede
Mit einem Don davor. Nun g'nug der Rede!
Das heißt an Einem Tage zu viel fragen.

Pastrana.

Hört doch!

Lopez.

Ich muß erst nach der Herberg gehn;
Die Damen kommen bald; da heißt's sich plagen,
Für alles sorgen und nach allem gehn.

Pastrana.

Sie kommen mit den Herren?

Lopez.

Das sei fern!

Sie reisen mit Papa. Doch meine Herrn,
Um die Gelegenheit beim Haar zu fassen,
Sind rasch vorausgereist; sie möchten gern
Dieß Städtchen erst als Doppelpaar verlassen. (Ab.)

Pastrana (ruft ihm nach).

Grüß Gott!

Lopez (hinter der Scene).

Grüß Gott!

Don Felipe.

Daß doch die Laffen kämen

Und sie nicht fänden!

Pastrana.

O! brennt schon die Blut

Der Eifersucht?

Don Felipe.

Nein doch! Ich weiß zu gut,
Daß beide Schwestern nur um mich sich grämen;
Obwohl ihr Bruder fiel von meinem Degen,
Doch bringen Beide mir ihr Herz entgegen.

So werde mir vom Himmel nur beschieden,
 Daß ein Galan der Einen Herz erbeute,
 Und lasse mit der älttern mich in Frieden!

Pastrana.

Da kommen wieder Leute.

Don Felipe.

Was für Leute?

Pastrana.

Zwei Alte seh' ich, einen jungen Mann,
 Zwei Damen; vieles Volk auch kommt dort an.
 Komm, laß uns gehn, vor dem Gewühl uns retten.

Don Felipe.

Wie könnt' ich gehn, wenn die Geliebte naht?

Pastrana.

Geh heim, dein Herz auf weichem Pfühl zu betten,
 Bis sie dir naht.

Don Felipe.

Ich folge deinem Rath.

(Beide ab.)

Don Gomez. Doña Marta. Doña Lucia. Der Hauptmann Urbina.
 Der Fähnrich. Eine Jose.

Don Gomez.

Herr Kapitän Urbina!

Urbina.

Mein verehrter

Don Gomez, diese Fülle heißbegehrter
 Und hoher Wonnen hat mich fast entseelt,
 So daß im Busen mir der Athem fehlt.
 Mein Herz saßt nicht das Heil, das mir beschieden:
 Thut euer Herz auf, um mit mir zu theilen!
 Doch euer Herz ist meins. Ich bin zufrieden,
 Darf nur mein Aug' auf solchem Glück verweilen.
 Aus Indien bring' ich Geld, — verdient! — vollwichtig!
 An hunderttausend Thalern wird nichts fehlen.

Mit diesem Sünmchen mach' ich alles richtig:
 Ich weih' es euch und euern zwei Juwelen;
 Denn dieses Gelds Gebieter ist ihr Kuecht.

Don Gomez (zu Marta).

Sprich! Halte nicht zurück mit deiner Neigung.

Doña Marta.

Für meinen Theil an solcher Günstbezeugung
 Laßt mich, — mein Hoffen fordert es als Recht, —
 Die Hand euch küssen.

Urbina.

Könnt ihr das verlangen,
 Ihr, Spaniens Preis und Ruhm? Kein Ritter duldet,
 Daß seine Hände solchen Kuß empfangen;
 Nein, ich bin's, der euch Huldigungen schuldet.

Doña Marta (für sich).

O Höflichkeit, du arge Gleißnerin,
 Wie gut du lügst!

Don Gomez (zu Urbina).

Als ihr mir mitgetheilt,
 Daß ihr hier wohnt, gleich bin ich hergeeilt
 Mit den zwei Engeln, deren heitrer Sinn
 — Gott Dank dafür! — verschönt mein greises Leben.
 Hier in Alscas, gleich nach diesen Festen,
 Die ihr doch eigentlich nur uns gegeben,
 Soll die Verlobung sein, und die am besten
 Von Beiden euch gefällt, wird euch vermählt.
 Den Kindern, die sich meinem Wunsch zu fügen
 Gewohnt sind, sagt' ich nichts; es wird genügen,
 Daß sie's erfahren, wenn ihr erst gewählt.

Fähurich (für sich).

Mit Wonne schau' ich sie. Welch edles Gut
 Ist doch das Gold, daß Geist und Leib ihm dienen!
 Denn meines Oheims keusches Herz gilt ihnen
 Viel mehr als meine jugendliche Glut.
 O Gold, du Zauberer! dein mächtig Walten
 Umfaßt die Welt.

Doña Marta.

Lucia, laß den Alten

Nur mit dem Alten dort bei Seite stehn

Und schwätzen. Ach! vor Schmerz möcht' ich vergehn!

Was ist das? Gieb mir Rath.

Doña Lucia.

Ich brauchte Rath,

Da ich um ihn in Liebe mich verzehre,

Der fern ist.

Doña Marta (für sich).

Daß er fern doch wäre!

Doña Lucia.

Ist Tod die Strafe seiner raschen That,

So werd' ich an mir selbst den Spruch vollstrecken.

Don Gomez

(zu seinen Töchtern).

Kommt, kommt, ich muß euch aus der Ruhe schrecken;

Wollt ihr zum Stiergefecht, so zögert nicht.

Fährich (für sich).

Du Knäblein Amor hast mein Herz erbeutet!

Lucia, wenn dein Name Licht bedeutet,

Bin ich der Schmetterling, der schwärmt ums Licht.

Urbina

(zu Dona Marta).

So darf ich euch zum Stiergefecht begleiten?

Doña Marta.

Das kann man nie zu häufig sehn; — sehr gern!

Doña Lucia (für sich).

O, du mein Heißgeliebter, mir so fern!

Doña Marta (für sich).

Wie heftig in mir Furcht und Liebe streiten!

Denn ungern möchte dich mein Blick vermissen,

Und dennoch möcht' ich dich abwesend wissen!

(Alle ab.)

(Don Felipe und Pastrana treten auf.)

Pastrana.

Ich in den Circus? Auf die Gallerie,
Auch in die Loge; — auf den Kampfplatz nie!

Don Felipe.

O! das sind Plätze nur für feige Bauern
Und Weibervolk. Laß uns von hier aus lauern,
Bis uns Gelegenheit zu einem Gang
Im Stiergefechte ruft, und lebenslang
Wird man ob deiner Tapferkeit dich preisen.

Pastrana.

Ein Gang? Zehn Gänge fürcht' ich nicht beim Speisen;
Allein verspeist zu werden, schmeckt nicht gut.

Don Felipe.

Laß doch den Unsinn! Wüßt' ich nicht, daß Muth
Und toller Scherz in deinem Geist sich gatten,
Wüßt' ich es Feigheit nennen.

Pastrana.

Nach Belieben!

Nenn's, wie du magst, ich will es dir gestatten,
Mit dem Beding, daß wir uns weiter schieben.

Don Felipe.

Du Kriegsheld, der schon Riesen aufgejessen,
Hast Angst vor Stieren?

Pastrana.

Ja. Den Degen messen

Mit zwei, drei Gegnern, ist nicht frech; die Ehre
Verlangt es oft; — und vor dem Schlimmsten wahr't
Man sich durch Muth, wohl auch durch Lebensart;
Vorab wenn bei Carranza *) man zur Lehre
Gegangen, und die kluge Kunst getrieben,
Die da mit schrägen und geraden Hieben
Das Nachwerk zur Wissenschaft gemacht.
Ist man im Kampf auß' Heußerste gebracht,
So kann man sagen: Werther Herr, vergebt;
Ich seh' nun ein, in eurem Busen lebt

*) Berühmter Fechtmeister jener Zeit.

Der Jubegriff der Tapferkeit auf Erden;
 Um euch zu dienen, euch gerecht zu werden,
 Will ich nie jene Straße mehr durchstreichen,
 Nie an Mencía mehr ein Wörtchen wagen;
 Und sollt' ich euch vielleicht als Freund behagen,
 Wird' ich nicht mehr von eurer Seite weichen.
 Ist's nun ein Cavalier, wird ihn bewegen
 Mein höflich Wort; — ein Räuber, wird's mein Gold; —
 Ein Kaufhold, wird er augenblicks mir hold,
 Wenn ich gesteh', daß er mir überlegen.
 Kurz, hoffen läßt sich stets, ihn zu erbitten,
 So heftig auch der Fähzorn ihn bethört,
 Wenn er nur auf den Klang des Goldes hört,
 Wenn er nur etwas giebt auf seine Sitten.
 Doch wenn ein Stier den Mantel wild zerseht
 Und dann den Herrn des Mantels jagt und heßt,
 Geh hin und sag' ins Ohr ihm: Edelmuth
 Adelt die Kraft; besänftigt eure Wuth!
 So köpflings drauf zu stoßen, guter Farren,
 Das ist die Art der Esel und der Narren!
 Und du wirst sehn, der Bursch läßt mit sich sprechen;
 Wenn du ihm Freundschaft angelobst, im Nu
 Wie du dich wendest, stürmt er auf dich zu,
 Dir zwei Schnürlöcher ins Corset zu stechen,
 Sechs Zoll weit!

Don Felipe.

Wie die Feigheit Weisheit spricht!

Pastrana.

Trink mir aus deinem Liebesbecher vor!
 Thät' ich Bescheid darauf, wär' ich ein Thor.
 Mir mißbehagt der Fähzorn, der sich nicht
 Bestriden durch verbindliches Benehmen,
 Durch Binden nur mit Stricken läßt bezähmen.

Don Felipe.

Sieh dort! wie plötzlich leuchtet aus der Menge
 Auf dem Balkon der Schönheit Zauberlicht!

Pastrana.

Ich sehe nichts als eitles Schaugepränge

Don Felipe.

Pastrana, kennst du denn Lucia nicht
 Und Doña Marta, meine süße Holde?
 O Sonne mit dem Lockenhaar von Golde,
 Die meiner Nacht einsames Schweigen bricht,
 Und milde trocknet mir den Thau der Zähren,
 Dich bet' ich an! Laß mich dein Angesicht,
 Dem Hindu gleich, von fern in Andacht ehren!
 Von hier aus schreibt die Seele dir ihr Leid,
 Und sagt dir: wenn sie in Abwesenheit
 Noch leben soll, naht ihres Daseins Ende!
 Briefboten sind die Augen; o empfang
 Den treuen Brief, und mir zur Antwort sende
 Das süße Ja, nachdem ich sehulich bange.
 Komm, sag' ihr, Freund, wie heiß die Flamme lodert
 In mir.

Pastrana.

Von wo aus soll ich sie begrüßen?

Don Felipe.

Von hier.

Pastrana.

Bist du berauscht?

Don Felipe.

Leg' ihr zu Füßen
 Die Huldigung, die solche Schönheit fordert,
 Die glanzvoll aufgeht wie des Morgens Licht.

Pastrana.

Sie glanzvoll und du ganz toll!

Don Felipe.

Willst du nicht?

Ein Wörtchen nur!

Pastrana.

Mach Platz, verliebter Wicht!
 (Aniet auf der Straße nieder.)

O Marta, Marderpelz, — nein, Hermelin,
 Wenn dich der Kürschner dafür kauft, als Katze
 Im Sack! — O Marta, Liebesmartyrin,
 O Marta, blick' auf seine Marter hin,
 Schneid' ihm zur Tröstung eine süße Frage!

(Musik im Circus.)

Pastrana (steht auf).

Was soll der Lärm?

Don Felipe.

Der Stier wird losgelassen.

Pastrana.

So laß mich los!

Don Felipe.

Du gehst?

Pastrana.

In aller Hast.

Don Felipe.

So wenig Sinn für Ehr', ich kann's nicht fassen!

Pastrana.

Du magst es, wenn mich nur der Stier nicht faßt.

Don Felipe.

Die Schranken dort sind fest; es stehn zur Wahl
 Wurfspeer und Lanze; Muth und Ehre heißen
 Dich bleiben: wag's ein Mal.

Pastrana.

Ein schönes Mahl,

Wo nichts zu essen, als ins Gras zu beißen!

Don Felipe.

Wer ist der mit dem Wurfspeer?

Pastrana.

Kann ich's wissen?

Don Felipe.

Ein prächt'ger Mann!

Pastrana.

Und ist der Stier von Stroh?

Don Felipe.

Er ist ein Lenz!

Pastrana.

Und wird als Schaf zerrissen,
Wenn ihn der Stier aufs Horn nimmt.

Stimmen (im Circus).

Huffa ho!

Pastrana.

Göttlich Gebrüll! Kann Spanien sich ergetzen,
Grausam und roh ein Thier zu Tod zu hetzen?

Stimmen (im Circus).

O Gott! lauf zu!

Pastrana.

Das Laufen hilft dem Mann
Zum Leben und dem Mantel zum Verderben.

Don Felipe.

Der mit dem Wurfspeer sprengt zur Hilf' heran; —
Zur rechten Zeit!

Pastrana.

So viel ich sehen kann:
Er reitet kühn, er wird zu Pferde — — sterben!

Don Felipe.

Wie gut nimmt er sich aus!

Pastrana.

Kommt er zu Schaden
Von diesen Hörnern, möge Gott ihm gnaden!
Denn wer den Stier gefehlt und dann entseelt
Zu Boden stürzt, der, weil er arg gefehlt,
Wird nimmermehr das Fegefeuer sehen,
Nein, auf geradem Weg zur Hölle gehen!

Don Felipe.

Schon stehen Aug' in Auge Stier und Roß;
Lang lauscht das Volk, er zielt, wirft sein Geschöß.

Stimmen (im Circus).

Ein wahrer Wurf!

Don Felipe.

Er stürzt!

Stimmen (im Circus).

Gott! halt dich fest

Im Sattel!

Pastrana.

Ha! der Stier giebt ihm den Rest.

Don Felipe.

Hier ruft mich mein Geschick, Ruhm zu erwerben.

Pastrana.

Dir fehlt es an Geschick; zum Tode schicken

Wird dich der Stier.

Don Felipe.

Wie könnt' ich besser sterben

Als hier im Kampf vor meines Mädchens Blicken!

(Wirft den Mantel um den Arm, zieht den Degen und eilt in den Circus.)

Pastrana.

Er stürzt hinein. Wie thöricht! wie verwegen!

Den Mantel um den Arm, mit nacktem Degen,

Giebt er dem Circus Augen; ernst und groß

Geht er einher, tritt vor das Ungeheuer.

O welche kühne Ruh, welch edles Feuer!

Nun fällt der Stier ihn an.

Stimmen (im Circus).

Prachtvoller Stoß!

Pastrana.

Ha sicherer Muth, des span'schen Lorbeers werth!

Er zielt, er stößt ihm ins Genick das Schwert;

Es fällt das Unthier in des Circus Sand.

Dem Reiter, der gestürzt, reicht er die Hand;

Und Der mit beiden Armen nun umkettet

Die Brust des Tapfern, welcher ihn gerettet.

(Don Felipe führt den Fährich heraus und streift den Staub von dessen Mantel.)

Fährich.

Laß nochmals dich an meinen Busen schließen!

Don Felipe.

An solchem Ort, in solchem Augenblick

Tauchst du mir auf! So gönnt mir das Geschick,
Des langentbehrten Anblicks zu genießen!

Fährich.

Die Südsee hat die Zügel der Geduld
Mir angelegt; ich trug des Unglücks Schuld,
Sah meine Hoffnungen zu Grunde gehen, —
Um nach zehn Jahren, Freund, vor dir zu stehen
Als Schuldner und als Zeuge deiner Thaten?

Don Felipe.

Seit wann zurück?

Fährich.

Vier Wochen bin ich wieder

Zu Haus.

Don Felipe.

Und lebst dein Ohm?

Fährich.

Den wirfst nichts nieder!

Gewinnsucht wärmt statt Blut die kalten Glieder.
Mit hunderttausend oder mehr Dukaten
Ist er so jung an Wollen und Begehren,
Daß er, obschon er seines Alters Ehren
Und seines Leibs Gesundheit damit kränkt,
In allem Ernst sich zu vermählen denkt.

Don Felipe.

Gut sind verwendet Jahre und Dukaten,
Wenn sie dem Ehestand ins Netz gerathen.

Fährich

(in den Circus blidend).

Dort vom Balkon winkt man mir; dort strahlen
Zwei Räuberaugen, die mein Herz entwendet!
Komm mit hinauf, dort wird man gerne zahlen
Dank für das Leben, das du mir spendet.

Don Felipe (für sich).

Weh mir!

Fährich.

Kennst du die beiden Schwestern dort?

Don Felipe.

Ja wohl.

Fährich.

Die ältre soll hinfort

Als Epheu den entlaubten Stamm umweben,
Der ihr zur Seite steht, so grad und kahl;
In diesem Spiegel, der von kaltem Stahl,
Soll sie sich schaun ihr ganzes künst'ges Leben!
Der jüngern folg' ich als ihr Jünger nach,
Und älter als ich selbst dünkt mich mein Lieben.

Don Felipe.

Ist's wahr? Du hast nicht Spott mit mir getrieben?

Fährich.

So wahr als meine Lieb' ist, was ich sprach.
Heut wird mein Ohm mit Marta sich verloben;
Sieh, welch ein Lilienzweig mit welcher Rose!

Don Felipe (für sich).

Oh möge Blitz und Sturm vom Himmel toben
Und ihn begraben tief im Erden Schooße!

Fährich.

Wenn ihr mehr wissen wollt, kommt zu den Damen
Hinauf.

Don Felipe.

Nein doch; ich bitt' euch, meinen Namen
Vor ihnen zu verheimlichen.

Fährich.

Weshwegen?

Don Felipe.

Sehr viel ist am Geheimniß mir gelegen;
Drum reis' ich ab.

Fährich.

Was ist mit euch geschehen?

Don Felipe.

Der schönen Doña Marta Bruder fiel
Von meinem Schwert; ich weiß, die Häschler spähen
Mir eifrig nach.

Fährich.

Und eurer Reise Ziel?

Don Felipe.

Sevilla.

Fährich.

Wollet ihr mein Haus benutzen
Zur Zuflucht, soll des Heiligen *) Asyl,
Der diesem Ort das Dasein gab, euch schützen; —
Sagt's nur! Ihr zahltet mir zu reiche Huld;
Was ich auch thu', ich bleib' in eurer Schuld.
— Bedürst ihr Geld?

Don Felipe.

O nein. — Doch ihr müßt gehn;

Die Damen winken euch.

Fährich.

Auf Wiedersehn.

(Ab in den Circus.)

Pastrana.

Was stehst du so betrübt, du Stierbezwinger?
O du der größten Narretei Vollbringer!

Don Felipe.

Fühlst du die Qualen, die das Herz mir brechen,
So zieh das Schwert, stich zu!

Pastrana.

Was, ich? erstechen?

Bin ich ein Sonnenstich? Ist es nicht richtig
Im Oberstübchen? Was geht hier denn vor?

Don Felipe.

Daß Marta sich vermählt.

Pastrana.

Du großer Thor!

Gönn' ihr die Heirath! Ist dir das so wichtig?

Don Felipe.

Wenn mich der Grimm der Eifersucht durchlodert,

*) Der heilige Isidro, Schutzpatron von Meascau.

Und wenn mein Jammer Tröstung von dir fodert,
Pachst du? O, wohl bin ich mit dir berathen!

Pastrana.

Wann ist die Hochzeit?

Don Felipe.

Heut noch; der Gemahl

Ein morscher Greis!

Pastrana.

Triffst sie so schlechte Wahl,

So sä't sie selbst für dich der Rache Saaten.

Was wird ihr Lohn? Ein Bart mit Pech geschwärzt,

Steinschmerzen, Husten, Schnupfen, Seitenstechen,

Ein falsch Gebiß: kannst du dich besser rächen?

Don Felipe.

Still! So wird meine Qual nicht weggescherzt.

Pastrana.

Der alte Bursch, dem sie die Hand soll reichen,

Wird wohl den Häusern in Illescas gleichen,

Die graues Alter bald in Trümmer bricht.

Geh nach Sevilla, Freund, und säume nicht!

Denn Amor ist ein Kind: Abwesenheit

Stopft ihm den Brei ins Mäulchen, wenn es schreit.

Don Felipe.

Ich bleibe.

Pastrana.

Wo man dir das Urtheil spricht,

Bleibst du?

Don Felipe.

Dieß Urtheil will ich selber hören.

Pastrana.

Und packt man dich?

Don Felipe.

Nie sah der geiz'ge Wicht,

Der Vater Marta's noch mein Angesicht.

Pastrana.

Doch siehst du sie, wird sich dein Herz empören;

Du fällst in Krämpfe, wirst das Haus verstören.
 Gold ist der Trumpf hier, der Herzdame sticht;
 Spielst du auch kühn, das Spiel gewinnst du nicht!
 Dein Kopf kannst du im Stiergefecht regieren;
 Doch mit Kamelen laß dich nimmer ein.

Don Felipe.

Es scheint, du fürchtest dich?

Vafrana.

Vor Menschen, nein;
 Jedoch vor Gottes Donner und vor Stieren.

Don Felipe.

So komm. Bei Gott, mir soll das ganze Nest
 In Feuer aufgehn!

Vafrana.

Gut, ich bin dabei, —
 Wenn auf dein Fen'r die hohe Polizei
 Nicht Wasser gießt, und bei dem Hochzeitstest
 Zu Aller Lust uns was aufspielen läßt!

(Weide ab.)

Saal im Hause des Hauptmanns Urbina zu Allessas.

Es ist Abend, kein Licht im Saal.

Doña Marta. Doña Lucia. Der Fähnrich. Hauptmann Urbina. Don Gomez.

Don Gomez.

Lieb Kind, du hast die Jahre nun erreicht,
 Dir einen würdigen Gemahl zu kiesen,
 Deß hohe Liebe nie vom Pfade weicht,
 Den seines Herzens Großmuth ihm gewiesen.
 Nicht brauch' ich dir zu rühmen all den Werth
 Des edlen Mannes, der dein Ja begehrt;
 Die Gabe, die dir Herr Urbina bent,
 Hat jeden Vorzug, der das Herz erfreut.

Doña Marta (für sich).

Die Gabe? also — meint er doch den Messen.

Fährich (für sich).

Sie blickt mich an; sie will wohl, daß ich wähne,
Daß sie nach meinem Jugendmuth sich sehne.
Welch göttlich Ziel, Lucia, würd' ich treffen,
Träf' ich dafür dein Herz!

Doña Lucia (für sich).

Ich glaube kaum,
Was ich hier sehe; Lüge scheint's und Traum.
Vermählt sich Marta, so erblüht mein Glück.

Don Gomez (zu Marta).

Der Hauptmann kommt aus Indien zurück
An Schätzen reich, und hat nur diesen Messen.

Doña Marta (für sich).

Der schöne Mann! dem soll ich mich vermählen?
Will Amor mich mit neuen Trieben äffen?

Fährich (für sich).

Sie schaut mich an; doch Liebesflammen quälen
Mich für Lucia, ihr bin ich zu eigen.
Wie gut, daß ich nicht Marta darf erwählen!
Da kann ich meinem Ohm Gehorsam zeigen.

Don Juan und Don Diego treten unbemerkt auf und halten sich an einer Seitenthüre.
Es wird immer dunkler.)

(Beide unterhalten sich bei Seite.)

Don Juan.

Mit großer Müh hab ich's herausgebracht,
Gleich wie ich ankam, wohin unsre Damen
Die Reise — ihre erste! — unternahmen,
Die unser Hoffen so zu nichte macht.

Don Diego.

Der Vater will sie zur Vermählung zwingen.

Don Juan.

So dumm als kühn, mit so was sich zu quälen;
Höchst unrecht! Heutzutage wird's nie gelingen,

Den Töchtern alte Männer aufzudringen.
 Jedoch, soll auch Lucia sich vermählen?

Don Diego.

Ich glaube fast.

Don Juan.

Das wär' mir Höllenpein.
 Denn liebt ihr Marta, ist Lucia mein,
 Mein, — wenigstens so viel ich hoffen mag.

Don Gomez.

Nun, Marta, so begrüße froh den Tag,
 An dem dir strahlt des Glückes goldner Schein:
 Der Kapitän will alles an dich setzen,
 Sein bestes Theil nebst allen seinen Schätzen.

(Don Felipe und Pastrana erscheinen an der entgegengesetzten Seitenthüre und bleiben unbemerkt.)

Don Felipe.

Es muß so sein.

Pastrana.

Das heiß' ich zu verwegen.

Don Felipe.

Und wenn im Augenblick Verderben droht,
 Bei der Vermählung bin ich doch zugegen.
 Ich muß; — die Angst ist ja schon bitterer Tod.

Urbina (zu Marta).

Eröffnet nun, was ihr uns hoffen laßt;
 Denn jeden Wunsch, der Herzen kann entflammen,
 Mein Heil, mein Streben, alles, alles faßt
 Der Himmel jetzt in eurem Ja zusammen.

Doña Marta.

Obschon der Fähnrich ein hochedler Mann,
 Der seines Geistes Tüchtigkeit bewährt
 Und gegen die Indianer Ruhm gewann,
 Wie ihr mir sagt, und auch mich liebt und ehrt,
 Und solch ein Ohm noch bessern Glanz ihm leiht,
 Ein Ohm, der ihn zum Erben seiner Habe

Berufen will, und durch so edle Gabe
Die Gaben seines Neffen höher weiht,
So sag' ich — —

Don Gomez.

Was?

Doña Marta.

Daß ich nicht weiß was sagen.

Urbina.

Mein Neffe ist ein edler wahrer Mann;
Jedoch was geht ihn eure Liebe an,
Wenn mein Verdienst, so arm und klein es ist,
Dieß Herz mir zu gewinnen sich vermißt?
Ich bin es, der um eure Liebe wirbt.

Doña Marta.

Ihr?

Urbina.

Freilich, ich.

Doña Marta (für sich).

Das letzte Hoffen stirbt,

Daran mein Jugendlenz noch festgehalten.

Der Zweifel schwindet und Verzweiflung bleibt.

Pastrana

(leise zu Don Felipe).

So opfert man ein Kind dem eklen Alten; —

Fluch dürrem Alter, das noch Reime treibt!

Don Diego

(beiseite zu Don Juan).

Ihr Vater frevelt an dem jungen Leben.

Don Juan (beiseite).

Raum bleibt ihr noch Geduld, den Schmerz zu tragen.

Doña Marta (für sich).

Und könnt' ich's auch, ich will, ich will nicht klagen

Ob dieses Wehs.

Don Felipe (beiseite).

Sie kann das Ja nicht geben,

Gedenkt sie mein.

Doña Marta (für sich).

Wenn meine Seel' erliegt
Ihm, der mein Herz mit jenem Stier besiegt,
So beut man mir mit seiner Maienblüthe
Den morschen Januar! O welch ein Hohn!

Urbina

(zu Doña Marta).

Wenn ich verdien', nun was mein Wunsch sich mühte,
So gebt mir das ersehnte Ja zum Hohn.

Doña Marta.

Wohl, euer Reichthum, euer Ruf ist mir — —

(Sie erblickt Don Felipe.)

Doch weh, was seh' ich! Don Felipe hier!

(Sie steht in seiner Nähe, er tritt rasch und unbemerkt hinter sie.)

Don Felipe (leise).

Grausame, kannst du so die Treue brechen?

(Tritt eben so rasch zurück.)

Pastrana

(leise, zu Marta hingewendet).

Wenn dir die Heirath Folter ist, sag' nein!

Urbina.

Was sagst du, Herrin?

Doña Marta.

Ja, — so will ich sprechen,

Und wer da Zeuge sein will, mag es sein.

Der Hauptmann ist berühmt — und was die Welt
An ihm auch rühmt, nie wird er mein Gemahl.

Don Gomez.

Du wagst! — —

Doña Marta.

Ich sag's, nicht weil's mir so gefällt,
Nein, weil's der Himmel will, — der mir befehl,
Stets unvermählt zu bleiben.

Don Felipe (für sich).

Ha! gesehen

Hat sie mich doch.

Doña Marta (für sich).

Müßt' ich auch untergehen,

Ich halte fest an meines Herzens Wahl.

(Sant) Drum, Vater, wollt um ird'schen Vortheil nicht,
Daß euer Kind sein fromm Gelübde bricht . . .

Don Gomez.

So, Freche, übst du deine Kindespflicht?

Du wirst dem Hauptmann, den ich dir erwählt,

Wo nicht, dem Tode durch mein Schwert vermählt!

(Legt die Hand an den Degen.)

Fähurich.

Halt ein!

Don Gomez.

Wenn sie nicht gleich das Jawort spricht,

Stirbt sie!

Doña Marta.

Hör' mich, mein Vater und mein Hort,

Hör' mich! dann laß des Richters Strenge walten.

Ich bin ein Weib: jedoch wenn ich mein Wort
Gegeben, pfleg' ich's wie ein Mann zu halten.

— Erzogen in Madrid, wo ich geboren,

Wo ich die Mutter, ach, so früh verloren,

Hab' ich in keuscher Tugend mich erprobt,

Du weißt's; und was dem Himmel ich gelobt,

Ich hielt drauf, daß es im Geheimen bliebe;

Denn, Vater, — meine Jugend, deine Liebe,

Dein Vortheil, nichts hieß mich dieß Schweigen brechen.

Doch jetzt befiehlt mein Weichtiger zu sprechen.

(Don Gomez will sie unterbrechen.)

Hör' erst, dann sprich.

Don Felipe

(beiseite zu Pastrana).

Was soll ich davon denken?

Pastrana.

Sie spinnt sich wohl ein Netz von List und Ränken,

— Wenn sie den Kopf heut Morgen nicht verkehrt

Sich aufgesetzt hat.

Doña Marta.

Ich, verehrte Herrn,
 Vermählte mit dem Kapitän mich gern,
 Da er durch Reichthum glänzt und eignen Werth;
 (Wir kluge Frauen sehen nur auf Thaler,
 Denn ohne Geld ist Lieb' ein hohler Prahler.)
 O könnt' ich nur! Wenn's nicht am Können fehlte,
 Gott weiß, daß ich mich tausendmal vermählte,
 Wär' Einmal nicht genug. — Doch vor sechs Jahren
 Hab' ich gelobt, nie eines Mannes Weib zu werden;
 Ich thal's, um mich zu retten aus Gefahren,
 — Zwar welche, kann ich hier nicht offenbaren; —
 Und Jungfrau bleib' ich, bis man in der Erden
 Jungfräulich reinen Schooß mich senkt.

Don Gomez.

Mein Kind,
 In Glaubenssachen, die so schwierig sind,
 Darf ich nichts thun, noch zu Entschlüssen schreiten,
 Bis ich mit ernstern Männern es erwogen.
 Wir kehren nach Madrid, um Theologen
 Zu fragen, die den rechten Weg mich leiten.

Doña Marta.

Das walte Gott, Amen.

Don Juan (beiseite).
 Höchst wunderbar!

Don Felipe
 (näher sich Marta unbemerkt).

Was soll das sein?

Doña Marta (leise zu ihm).
 Bald wird dir alles klar.

Don Diego
 (beiseite zu Don Juan).

Kommt nach Madrid, Don Juan; in wenig Stunden
 Hab' ich des Räthfels Lösung ausgefunden.
 Kommt mit.

Pastrana (beiseite).

Das ist ein Wirrwarr wie vordem
Beim Thurm zu Babel; man wird schier zum Narren.

Don Gomez

(zu Doña Marta).

Gelobt hast du, in Keuschheit zu verharren?

Doña Marta.

Ja, Vater. (Für sich) Und ich weiß auch schon mit wem.

(Alle nach verschiedenen Seiten ab.)

Zweiter Aufzug.

Madrid. Zimmer im Hause des Don Gomez.

Hauptmann Urbina. Don Gomez.

Urbina.

Nun hab' ich in Madrid mich eingemiethet,
Um abzuwarten, ob der Sache Stand
Sich ändern wird. Wenn Marta ihre Hand,
So hatt' ich's ausgedacht, mir endlich bietet,
Wollt' ich Lucia meinem Neffen geben,
Der Amors Fahne trägt als ein Soldat,
Wie sonst als Fährrieh die des Mars.

Don Gomez.

Ich that,
Was möglich war, doch schoß ich stets daneben.

Urbina.

Wohl hat dieß meine Furcht geahnt.

Don Gomez.

Ich finde

Sie so verändert, daß mich Angst beschleicht,
Wenn mir zu Lieb' von ihrem Pfad sie weicht,
Straft mich der Himmel drum. Dem armen Kinde
Ist's ernst; sie hält, was sie sich auferlegt.
Sie ist verwandelt. Keine Seide trägt
Sie mehr: „die stört ihr des Gewissens Ruh“
Ein Wollenkleid, nicht grob, nicht fein; dazu
Ein Ueberwurf, Kapuzrock wird's genannt;
Ein Umschlagtuch, durchaus nicht elegant;

Ein Fächer, ohne Silber, für die Hitze;
 Wenn's kalt, ein Muff von Plüsch, wohl auch
 Von Ziegenfell; sie nimmt nur in Gebrauch
 Was wohlfeil ist; sie meidet Pelz und Spitze.
 Jedoch auf gute Speis' und weiche Betten
 Hält sie noch viel, da ändert sie sich nicht.
 Thut sie auch alles, ihre Seel' zu retten,
 Und lebt so fromm, — so lang es ein Gericht
 Rebhühner giebt, läßt sie das Rindfleisch stehen.

Urbina.

Nicht dumm, beim Himmel!

Don Gomez.

— Ich muß euch gestehen,

Daß ich den Fähnrich jüngst genau beachtet;
 Ich merkt', als er Lucia kaum gesehen,
 Daß er sie liebt und ernstlich nach ihr trachtet.
 Die Mitgift, die ich biete, und die Habe,
 Die er erworben, nebst so mancher Gabe,
 Die er von euch erwartet, reichen aus,
 Daß er nach eurem Wunsche sich ein Haus
 Bequemlich gründen kann, — vor allen Dingen,
 Wenn ihr zusammenwohnt mit eurem Neffen.
 Vermählt sich dann Lucia, mag's gelingen,
 Daß wir auf andren Sinn auch Marta bringen;
 Der Pfeil des Meides kann ein Ziel wohl treffen,
 Das guter Rath verfehlt.

Urbina.

Der Hoffnungsstern,

Der hier ihm aufgeht, strahlt auch mir zum Glück,
 Bringt mir ein solcher Ehebund zurück
 Das Heil, das mir entchwand. — Doch er ist fern.
 Als er das Heer, das Spanien aufgestellt,
 Nach La Mamora sah vorüberziehen,
 Da war sein Kriegsdrang rasch zur That gediehen;
 Mit ihnen zog er, wohin rief ins Feld
 Der Herzog von Maqueda, Spaniens Held,

Der Edle, der mit seinem Herzogshut
 Ererbt hat von dem Vater Muth und Blut.
 Schon ist ein Monat hin, seitdem er fort,
 Und also kann nicht lange Zeit verstreichen,
 Bis er zurückkehrt; dann, geb' ich mein Wort,
 Soll seine Liebe bald ihr Ziel erreichen.

Don Gomez.

Es hängt viel davon ab. Ihr selber seht,
 Wie seltsam es um meine Marta steht:
 Obschon sie von der Welt sich losgerissen,
 Will sie doch nichts von einem Kloster wissen,
 Noch sich in eine Schwesterchaft begeben;
 Um dem Gelübde treu und fromm zu leben,
 So sagt sie, will sie nimmer sich vermählen,
 Und will davon nicht losgesprochen sein,
 Wenn man's auch kann; dem heil'gen Stand allein
 Der Jungfrau, sagt sie, will sie sich vermählen.

Urbina.

Sehr schlimm.

Don Gomez.

Nichts hilft die Müh, die wir uns geben.

Urbina.

Doch ist nicht Fisch noch Fleisch ihr heut'ges Leben.
 Vielleicht, sieht sie den Fähnrich erst vermählt,
 Läßt sie die Thorheit, die sie selber quält.

Don Gomez.

Ihr Eigensinn ist schwerlich zu bewegen;
 Sie will sich quälen.

(Der Fähnrich erscheint im Hintergrund.)

Doch was muß ich sehn?

Der Fähnrich! ja, er ist's.

Urbina.

Was bleib' ich stehn?

Mit offnen Armen eil' ich ihm entgegen,
 Und meine Liebe ahnt, wie sehr ihr's frommt,
 Daß er in diesem Augenblicke kommt.

(Der Fährich in eleganter Reisetracht.)
(Beide eilen ihm entgegen.)

Don Gomez.

Ruhmvoller Fährich!

Urbina.

Nesse!

Fährich.

Hochverehrter

Don Gomez! — Theurer Ohm!

Urbina

(zu Don Gomez gewendet).

Nicht wahr, mein Werther?

Wir klagten just, daß er so lang geblieben
Und uns vergaß; und sieh, nach Hause kehrt er,
Um unsern Vorwurf gleich zurückzuschieben.
— Bist du recht wohl?

Fährich.

Und froh, im Wohlergehn

Euch, Oheim, und, Don Gomez, euch zu sehn.

Don Gomez

(auf des Fährichs Hut deutend).

Mein Held, in euern Federschmuck verlieben
Die Lüfte sich, in eurer Thaten Glanz
Gott Mars, Amor in eure Eleganz.

Urbina.

Ein Fräulein — — heißt Lucia — — ja, ich dächte,
Wer ihr von deiner Heimkehr Meldung brächte,
Dem Boten könnt' ein gutes Trinkgeld werden.
Was meinst du wohl?

Fährich.

Mein Ohm, wenn hier auf Erden

Abwesenheit des Schmerzes Mutter ist,
Sobald man ihrer sich erinnern kann,
Wie allzu rasch man seiner dann vergißt!
— Was spricht man von Mamora hier, sagt an?

Don Gomez.

Nur Wunderfabeln haben wir vernommen,

Der Pöbel glaubt sie. Doch nun ihr gekommen,
 So werdet ihr uns volle Wahrheit melden
 Vom Ruhm Fajardo's, der im Maurenland
 Den Lorbeer Scipio's um die Stirn sich wand
 Und in Madrid den Kranz des besten Helden.

Fährrieh.

Ausführlich werd' ich euch der Sache Wahrheit
 Berichten; hört. — Es war die Zeit, wo just*)
 Die Sonne, mit dem Gold, das sie umkleidet,
 Hausmiethe zahlt dem sechsten Himmelszeichen,

*) Die folgenden sieben Verse sind im Styl des Dichters Gongora, dessen Schwulst (der sogenannte estilo culto) damals Mode war.

Die Geschichte der Eroberung von Mamora, von Augustin de Horozco, einem Zeitgenossen (vielleicht Augenzeugen), findet sich unter den Curiosidades bibliográficas, im 36. Bande von Madadenebra's Biblioteca de autores españoles, Seite 209. Hier das Wesentliche zum besseren Verständniß der Erzählung des Fährriehs: Im Jahre 1610 hatten die Spanier den Hafen Larasch oder Maratsche an der nordafrikanischen Küste besetzt. Mulei Sidan, Sultan von Fez, im Einverständniß mit englischen, holländischen und französischen Seeräubern, gründete darauf eine neue Hafenstadt nahe am Ausfluß des Sebú, Cadix gegenüber, auf der Stelle der früher zerstörten Stadt Mamora oder La Maamora. Da fendete König Philipp III. im Jahre 1614 von Cadix eine Flotte mit Landtruppen aus, um auch den neu angelegten Ort wegzunehmen; er besorgte, daß sonst die Korsaren der drei feindlichen Nationen dort eine Zuflucht fänden, wie schon einige Jahre vorher der holländische Kapitän Simon Daez von Algier aus seine Angriffe gegen spanische Schiffe gerichtet hatte. Don Luis Fajardo führte die Flotte; sie stach am 1. August 1614 in See, 99 Segel stark, und legte am 3. bei Mamora an. Dort im Hafen lagen 17 Schiffe, theils zum Seeraub ausgerüstete, theils Prisen den Spaniern abgenommen, mit etwa 500 Leuten bemannt. Um den Zugang zu wehren, hatten die Feinde ein großes Raftschiff in den Fluß versenkt, und eine Kette querüber gezogen. Die Mauren vermochten ihnen nur ungenügende Hilfe zu bringen, da gerade ein Krieg um den Thron zwischen Mulei Sidan und seinem Neffen Abdallah entbrannt war; von außen her aber konnten sie um so weniger Unterstützung erwarten, als sie auf ihren Raubzügen nicht einmal die holländischen Seefahrer verschonten. Die Generalstaaten hatten sogar kurz vorher Schiffe ausgesendet, um sie im Hafen Mamora zu blokiren. Diese holländischen Kriegsschiffe, vier an der Zahl (nicht zwei, wie es in der Erzählung des Fährriehs heißt), begegneten der spanischen Flotte mit Freundslichkeit, trotz des noch fortdauernden Unabhängigkeitskrieges, und ertheilten Bericht über die Vertilichkeit und die Stellungen der Seeräuber. Ein kleines Fort, das diese erbaut hatten, ward rasch von den Spaniern besetzt; die feindlichen Schiffe wurden genommen oder verbrannt. Sodann ward eine Feste erbaut, um den Fluß zu beherrschen. Die ganze Unternehmung hatte nur wenige Tage erfordert. Viele vornehme Herren hatten sich mit Gefolge und auf ihre Kosten dabei theilhaftig, zumal nachdem der König dies ausdrücklich gewünscht hatte.

Der Jungfrau, (denn am Himmel giebt's noch Jungfrau'n;)
 Es war die Jahreszeit, wo der Antipode
 Des Januars Tribut verlangt von Ceres
 Und Bacchus, und mit deren Gaben dann
 Behängt die Dächer und die Scheunen schwellt;
 — (Doch laßt mich einfach sagen: 's war August;
 Ich kann nicht glauben, daß man Jamben liebt
 Mit solch antikem Kumpelkram maskiert!) —
 Da zog ins Feld Fajardo, — nein, Bayardo,
 So sollt' er heißen. Froh, daß in Larache,
 Der Höhle schurkischer Piraten, schon
 Don Philipps Schaaren aufgepflanzt das Kreuz
 Hispaniens, und begehend, daß fortan
 Rings um die Grenze Afrika's der Vater
 Oceanus frei sehe seine Küsten
 Und Häfen, wollt' er der verruchten Tiger
 Schlupfwinkel tilgen (die auf Raub ausfahren,
 Die goldnen Bließe zu erbeuten, die
 Der Sünden dem hispan'schen Reiche zollt;)
 Wollt' er zu La Mamora eine Feste
 Erbaun, die unbezwinglich sei, und so
 Den Mauren und Speak-english all ihr Hoffen
 Und Thun vereiteln. Für dieß Unternehmen
 Bracht' er bei Herkuls Säulen hundert Schiffe
 Von aller Art zusammen, Brigantinen,
 Galeeren; und mit siebentausend Kriegern,
 Das Rudervolk, die Schanzer nicht gezählt, —
 So hißten sie die leichten Segel auf.
 Die Flaggen grün und roth und dunkelblau,
 Die hohen Wimpel scherzten mit dem Wind,
 Die Lüfte tapezierend; und damit
 Man nicht vernähm', ob unterm Ruderschlag
 Das Meer aufseufze, hörten seine Fische,
 Zwar taub sonst, der Trompeten stolzen Gruß.
 Das schaumumrauschte Element sah dort
 Lustgärten tausendfach in seinen Tiefen,

Der Waffen und der Federbüsche Pracht
 Für Villas haltend und für Blumenhaine.
 In Sicht gelangend von Larache, wo
 Feldschlangen, Doppelhaken, ihre Donner
 Als riesige Geburten von den Mauern
 Hersenden, legen sie nun eine Meile
 Von La Mamora an; doch weil die Landung
 Verbeut die Seichtigkeit des stolzen Meers,
 — Das dort demüthig ist! — so warf man Anker
 Auf jener Rhede. Da begrüßen sie
 Zwei niederländische Schiffe, die das Meer
 In Dämme fesseln. Und durch sie erfuhr
 Der General, daß fünfzehn Schiff' im Hafen
 Vor Anker lagen, die, — weil stets Korsaren
 Den Ketzern hilfreich sind, — dem Mohren dienen.
 Der siegverherrlichte Fajardo aber,
 Trotz den Charybden, mittelst deren hier
 Kunst und Natur den Zugang völlig schlossen *),
 Erzwang die Landung, und damit er sicher
 Den Strand betrete, sprangen vier Navarrer
 Die ersten ans Gestad, vier Kompagnien
 Anführend. Und von ihnen schreibt der Ruf
 Großthaten, die in Erz und Faspis einst
 Die späte Zeit unsterblich machen wird.
 Heran drang zur Vertheidigung Hagar **),
 Und deckte bei der Mohrenpfeife Schall
 Rings Berg und Thal mit purpurrothen Mützen.
 Der Pfeile Schwarm, die Sonne hindernd, Licht
 Zu strahlen, abgeschnebelt von Bogen, die
 Der Himmel gab dem Krieg, (wie er dem Frieden
 Den Regenbogen gab,) stört noch die Landung
 Den edlen Argonauten, die von Cadiz

*) Das versenkte Lastschiff ist gemeint.

***) Hagar, Ismaels Mutter, steht hier als Bezeichnung der moslemitischen Völker, da Ismael als Stammvater der Araber gilt.

Das Non plus ultra *) bis nach Chile trugen.
 Doch schauend der Barbaren Menge, die
 Mit Kriegsgeschrei und Pfeilen Spanien
 Abwehren will vom Boden Afrika's,
 Läßt Der von Fernandina, Der von Elba **),
 (Ein Hector dieser, jener ein Achill,
 Und beide werth, daß Schwäne Spaniens
 Besingen ihre Thaten,) zu dem Strand
 Die Schnäbel wenden der Galeeren, die
 (Im Schein der Demuth schier den Heuchler malend)
 Blei und Salpeter spein. Die Gözendiener
 Von Mekka warten nicht des neuen Vorraths,
 Der aufbewahrt in Fässern, wagen nicht
 Auf der Geschütze Toast Bescheid zu thun;
 Nein, in Vermirrung fliehn sie, feig, voll Scham,
 Am Strand verlassend tausend Mohrenleichen,
 Die nun zum Ziel dem Wurf der Bälle dienen;
 Den färben sie mit ihrem schlechten Blut.
 Die Spanier dringen ohne Gegenwehr
 Jetzt in die Feste, die nicht fest mehr ist;
 Und zitternd schauen die Piraten, ihre
 Besatzung, auf der Reker Nacken hin,
 In deren Frevlerblut die Schwerter bunt
 Sich malen. Doch die neue Feste gründend,
 Die stehen soll auf ewig, wandelt sich
 In Maurer hent, wer gestern Herkules.
 Zweitausend, ja noch mehr der Mohren hindern
 Die Unsern wenig; keine Menge schreckt,
 Wo spanische Gewalt und Kühnheit lebt.
 Arbeitend kämpfen sie, und während sie
 Die Schwerter schwingen in der Rechten, fügen
 Sie mit der Linken — staunenswerther Muth! —
 Zum Werke Kalk und Sand, der Arbeit Müh

*) Kaiser Karl des Fünften Wahlspruch.

***) Don Garcia de Toledo, Herzog von Fernandina, befehligte bei La Mamora fünf Galeeren, der Graf von Elba drei portugiesische Kriegsschiffe.

An ihrer Kriegesthaten Größe messend,
 Feldherr und Maurer sie zu gleicher Zeit.
 Hagars Gewölke regnen Araber,
 Die der Belagerung zuschau'n, in der Hoffnung,
 Durch Hunger zu erlangen, was die Kraft
 Hispaniens ihnen wehrt. Fajardo aber,
 Der tapf're Ritter, meldet Spanien
 Und seinem König, was geschehn, und fordert
 Kriegsvolk, das seinen Siegen neues Leben
 Einhauche. Und im Augenblick beut ihm
 Der Bätis *) tapf're Söhne, die das Meer
 Anflehn, daß, bis man ihnen Schiffe gebe,
 Seine Delphine sie hinübertragen.
 Ganz Bätica, ja selbst Ulysses' Söhne **),
 Ziehn rasch zu Hilfe, wie zum Raub der Tiger.
 Die Meldung kam zu Hof; und daß ein so
 Beglückter Anfang nicht gefährdet werde,
 Legt unser König dentlich an den Tag,
 Er wünsche und gestatte, daß die Größten
 Des Hof's nach La Mamora Hilfe bringen.
 Und kaum verrathen stumme Zeichen noch
 Des Herzens Meinung, so verlassen schon,
 Eh noch der König seinen Wunsch mit Worten
 Eröffnet, tapf're Geister all den Prunk
 Des Gotts von Cypern, der gemeine Seelen
 Entzündet zu verbrecherischer Glut.
 Wohl tausend Edelherrn und Ordensritter
 Vertauschen Harfen mit Trompet' und Trommel,
 Daß ihre Rosse wiehernd stolz den Klang
 Des Kriegs begrüßen. Tausende nach Kampf
 Begierig, deren tapfern Sinn der Friede
 Nur selten auf vergeßne Blätter schreibt,
 Erwachen bei den Klängen Mars'; die Schwert'er

*) Bätis, der Strom Guadalquivir. Davon abgeleitet: Bätica, d. i. Andalusien.

***) Die Lissaboner. Die Aehnlichkeit des Namens hat die Sage veranlaßt, Lissabon sei von Ulysses gegründet worden.

An ihren Gurten fahren, ohne Hände,
 Rasch aus dem Kerker, drin sie still geruht.
 Der von Marqueda führt sie an — mar queda
 Bedeutet stille Meerflut, still und tief —
 Vom Blute der Manrique. Durch das Blut
 Der Mutter sproßt er von den Cardenas.
 Und da er hinzog, hielt ich mir's zur Ehre,
 Ihn zu geleiten; denn ein solches Haupt
 Verpflichtet edlen Sinn, ihm nachzuahmen,
 Wir kamen nach der Burg Mamora bald,
 Und ihre Krieger, sie empfingen uns
 So froh wie ihre Feinde tiefbetrübt.
 In mancherlei Scharmügeln gab Hispanien
 Unfehlbaren Beweis, wie hoch sein Ursprung *)
 Ueber den Afrikaner es gestellt; —
 Bis einst am Montag, einem Glückstag **),
 (Zur Stunde, wo die Morgenröthe weint
 Und lacht, weil ihre Nelken und Jasmine
 Der Sonnengott verdorrt,) ein Mohrenhäuptling,
 Unmuthig, daß sich Spanien rühmen soll,
 Daß es, ganz Afrika zum Schrecken, Kreuze
 Aufrichtet und Halbmonde niedertritt,
 Den Mohren zuruft unter andern Worten
 Des Hohnes: „Statt der Klängen sollten sie
 Spinnewaden an die Degenkuppel hängen!“
 Und auf ein braunes Roß sich werfend, das
 Sich mit dem Wind mißt im gestreckten Lauf,
 Faßt er 'nen Speer mit Doppelleisen, — der
 Im Zittern eine Weidengerte scheint, —
 Heißt Sturm dann blasen, greift der Erste aller
 Die Mauern an, die, unvollendet noch,
 Viel mehr vertheidigt sind als fest. Er steigt

*) Es können Römer oder Gothen gemeint sein, doch ist hier das erste wahrscheinlicher.

**) Bei den Spaniern ist der Dienstag ein Unglückstag, der Montag aber der Glückstag.

Vom Pferde, klimmt an seinem Speer hinan,
 Bis er der Festungsmauer Zinne faßt;
 Und ob auch Alle schrein: „Tod dem verwegnen
 Marben!“ reißt er mit der rechten Hand
 Vom Gurte los ein Banner himmelblau
 Mit drei Halbmonden, (so mag Eifersucht
 Der Liebe Wappen malen, die bereits
 Im letzten Viertel steht;) und rasch wie Blitz
 Das rothe Kreuz, das Spaniens Helden führt,
 Abreißend, schwingt er auf die Mauer sich,
 Und pflanzt an seinem Lanzenschaft die drei
 Halbmonde, die verruchten, auf. Und da
 Er seine Kriegsstandarte aufgerichtet,
 So klettert er wiederum hinab, und sprach:
 „Wer diese Schmach will rächen, und das Kreuz
 Frei sehen will, das, Spanien zum Trotz,
 Allah mir unter meine Fersen gab,
 Der komm' herab, (denn eine gute Treppe
 Ließ ich ihm hier,) auf daß in freiem Feld,
 Nicht hinter Mauern, seinen stolzen Namen
 Der Ruhm verewige.“ Und unter Andern
 Bernahm die Frechheit ein Osorio, der
 Zwiefachen Dienst als Doppeltkrieger thut,
 Weil er die Mauer bauend kämpft: der warf
 Ihn einen Stein; — so glücklich war der Wurf,
 Daß er des Frechen Hirn im Feld aussäte,
 Und einen zweiten David sah die Welt.
 Gleich ließ er sich am Speer hinab, und Jenem
 Es gleichzuthun in Allem, trennt' er erst
 Mit seinem Säbel das ungläub'ge Haupt
 Ihn von den Schultern, hob das Kreuz vom Boden,
 Und ob umzischt von Pfeilen, hüllt er sich
 Die tapfern Schultern in den heil'gen Tass
 Der Fahne, von der Menge schon umdrängt.
 Und während er sie abwehrt, plötzlich singt
 Der ehrne Piedermund sein Donnerlied;

Da wenden bald die Mohren, schon, entmuthigt,
 Die weib'schen Rücken vor dem Christenheer,
 Das siegreich sie verfolgt. Frei blieb das Feld.
 Die Spanier nun, der Trommel rauhen Ton
 Mit heitrem Reigenklang vertauschend, ziehn
 Nach ihrer Festung im Triumph zurück;
 Und es vertheilt der herrliche Fajardo
 Die Beute, die vor seine Füße legt
 Der gotteslästerische Mohr. Die Feste
 Wird fester nun gebaut: — und ich, der jetzt
 Die edlen Abenteurer scheiden sah,
 Zur Heimat wollt' ich gleich mit ihnen ziehn;
 Und mit viertausend maurischen Bequinen,
 Als meinem Beutetheil, komm' ich, um euch
 Bericht des Siegs und Herzensgruß zu bringen.

Don Gomez.

So schön beschreibt ihr's, daß, wenn ihr im Streit
 Ein Ajax, nicht mit Lippen, doch mit Händen,
 Ihr im Erzählen ein Ulyßes seid.

Urbina.

Ein seltneß Glück, so Großes zu vollenden!
 Und unser König, der, zum Heil der Welt,
 Der zwei Halbkugeln starkes Zepher hält,
 Demüthige den Nacken der Barbaren.

Fährich.

Doch Fräulein Marta, — dürst' ich wohl erfahren,
 Wie's mit ihr steht?

Don Gomez.

Sie lebt ganz in der Weise,
 Wie sie es trieb, da ihr euch auf die Reise
 Nach Afrika begabt.

Fährich.

Höchst wunderbar!

— Und ihre schöne Schwester?

Don Gomez.

Wie sie war,

So ist sie noch, hängt an den Eitelkeiten
 Der Welt. Zwar heiter, soll sie doch zu Zeiten
 Ob der Abwesenheit von Jemand weinen,
 Und lacht daneben ihre Schwester aus.
 Doch still jetzt; Marta wird sogleich erscheinen.

Fährich.

Dort kommt sie schon. — Wie? trägt sie groben Flauss?

Urbina.

Seltfame Wandlung! Doch es ist vielleicht
 Nur Laune, die bald andren Launen weicht.

(Doña Marta, in grobem Wollenkleide, kommt im vertrauten Gespräch mit Doña Inés. Beide sind verschleiert.)

Doña Marta

(im Auftreten leise zu Inés).

Felipe war im Prado, sein Gesicht
 Sah bleich, er war ganz abgehärmt. Er wußte
 Von meiner großen Heudrung, — aber nicht,
 Daß ich durch sie den Vater täuschen mußte.
 Er wagte nicht zu nahn, weil meine Tracht
 Zu künden scheint, daß ich der Welt entsage.
 Ich sprach ihn an; ich hab' ihm klar gemacht,
 Daß ich nur seinetwillen so mich trage,
 Und wenn ich heilig lebe, er allein
 Das Heil'genbild, dem meine Seele huldigt.
 Mein Bruder fiel im Kampf; er ist beschuldigt
 Des Mordes, Haft und Kerker warten sein:
 So konnt' ich ihm ein kurz Gespräch nur gönnen.
 Zur rechten Zeit fiel eine List mir ein,
 Wie wir uns hier im Hause sprechen können;
 Als du dich unterhieltest — —

Doña Inés.

Still! die Alten!

Doña Marta.

So zieh' ich meinen Mund in fromme Falten.
 (Laut) Gott sei mit euer Gnaden!

Don Gomez.

Kind! woher

Kommst du?

Doña Marta.

Wir hatten mancherlei Beschwer;
 Vom Hospital da kommen wir soeben;
 Die lieben Armen pflegten wir da Beide,
 Und reichten ihnen Trost in ihrem Leide.

Don Gomez.

Ich lass' in frommen Uebungen dich leben;
 Doch darfst du deiner Würde nichts vergeben,
 Und nichts thun, daß sich die Familie schämt,
 Und nichts, worüber sich dein Vater grämt.
 Ein Weib wie du darf ins Spital nicht laufen,
 Und darf nicht ekelhafte Kranke pflegen
 Und Betten machen.

Doña Marta.

Gott! Du zankst dein Kind,
 Weil fromme Werke mir ein Labsal sind?
 Wär' ich leichtfertig wie der große Haufen,
 Und säß' am Fenster gaffend tagelang,
 Was sprächst du dann? Soll Krankenpflege gelten
 Als arge Sünde, um mich drob zu schelten?
 Und üben Leute nicht vom höchsten Rang
 So frommes Werk?

Don Gomez.

Willst du die Kranken pflegen,
 Tritt erst in eine fromme Schwesterschaft.
 So aber — — mußt du allerdings erwägen,
 Wie künftig dein Betragen auszulegen
 Der Welt beliebt.

Doña Marta.

Noch fühl' ich nicht die Krafft,
 Mich so zu binden. Laßt auf meinen Wegen
 Mich noch beharren, die ich freudig gehe.

Don Gomez.

Du willst; — gut, so entschließe dich zur Ehe;
Dann folgst du mit mehr Ruhm und Sicherheit
Der Neigung, und der Hauptmann nimmt mit Wonne
Theil an den Werken deiner Frömmigkeit.

Urbina.

Sie soll mein Spiegel sein und meine Sonne!

Doña Marta.

Ich, mein Gelübde steter Keuschheit brechen?

Don Gomez.

Das war ein kindlich Streben, kein Versprechen;
Es giebt Dispens, so darfst du nicht zerstören
Den liebsten Wunsch — —

Doña Marta.

Laß mich das Wort nicht hören,
Dispens! Das männliche Geschlecht mißfällt
Mir lange schon, ich will es mir verschwören.
Wie sündlich! Ich vermählt? Nicht um die Welt!

(Bricht in Thränen aus.)

Don Gomez.

Laß sein, 's ist gut schon.

Doña Marta.

Legst du solche Last

Mir auf!

Fährlich (für sich).

Ein komisch Mädchen, das die Freier
Verschwört!

Doña Marta.

Der Wortklang schon ist mir verhaßt.

Urbina.

Nehmt von der Sonne weg den Thränenfleier,
Und bleibet frei.

Doña Marta.

Ich bau' ein Hospital
Mit meiner Mitgift, Arme zu versorgen;
Willst du mich lebend sehn, sei nicht entgegen
Dem einz'gen Wunsch, — es wär' mir bitter Dual.

Don Gomez.

Thu', was du willst. Geh, meine nicht! 's ist gut.
Nichts mehr; du brauchst dich drum nicht aufzuregen.
Du siehst, wie leid mein rasches Wort mir thut.
Geh in Spitäler, du thust wohl daran.

Doña Marta.

Vergeb's euch Gott! Ihr habt mich sehr gekränkt.

Don Gomez
(leise zu Urbina).

Ich geh' drauf ein; denn wenn man's recht bedenkt,
Ist's eine Laune, die nicht dauern kann.

Urbina

(ebenso zu Don Gomez).

Ihr tragt ins Schwarze, könnt's nicht besser treffen.

Don Gomez
(zu Doña Marta).

Wie, sprichst du nicht mit unsers Hauptmanns Neffen?
Kaum angekommen, wünscht er dich zu sehn.

Doña Marta.

War er verreist?

Don Gomez.

Wie konnt' es dir entgeh'n,

Daß er nach La Mamora zog ins Feld?

Doña Marta.

Nicht dieß einmal hatt' ich bemerkt. — Der Welt
Des Irdischen, die Gottes Welt vergißt,
Hab' ich entsagt, — und hab' ihn nicht vermißt.

(Zum Fähnrich)

Ihr seid doch wohl?

Fähnrich.

Erschreckt fast ob des reinen

Und festen Tugendsinns.

Doña Marta.

Gott kennt die Seinen.

Don Gomez
(zum Fähnrich).

Kommt! Euer unverhoffter Anblick soll
Lucia einen frohen Tag bereiten.

Fährich.

Den gönnet mir! mein Herz ist sehnsuchtsvoll;
Was zögert ihr mich zu ihr zu geleiten?

Don Gomez.

Kommt Gutes, kommt es nie zu spät.

Urbina.

Nun komm

Don Gomez

(zu Doña Marta).

Du bleibst?

Doña Marta.

Diemeil ihr hier beschäftigt seid,
Ruft mich ein andres Werk der Frömmigkeit
Und Liebe fort.

Don Gomez.

Mein Kind, du bist zu fromm!

(Don Gomez ab mit Urbina und dem Fährich.)

Pastrana

(schachte hereinschleichend).

Ich küsse euer Gnaden — —

Doña Inés.

Was?

Pastrana

(ihr die Hände küssend).

Die Hände.

Doña Inés.

Schelm! sind die Hände Pech, weil du ohn' Ende
Da kleben bleibst?

Pastrana.

Kann's eine Schenke geben,
Wo 's mir so wohl thut, ewig festzukleben,
Wie solche Hand? —

(Zu Doña Marta)

Fräulein, es geht euch gut?

Doña Marta.

Oh! Heuchelei schafft fröhlich Blut und Muth.

Nie war ich frei, als ich ein Fräuleinsleben
 Noch führte; immer hat es Streit gesetzt,
 Wenn mich's verlangte auszugehn. Doch jetzt?
 Ich warte nicht auf Sänfte oder Wagen;
 Spät keh'r ich heim, und Niemand darf was sagen;
 Hofmeisterin und Pagen brauch' ich nicht,
 Und wen mir nur beliebt, kann ich besuchen.

Pastrana.

Seit du Felipe sprachst und ihm ein Licht
 Anstecktest, ward er süß wie Honigkuchen,
 Pikant wie ein gepfeffertes Gericht,
 Wie Alicantetrauben zart und weich.
 Seht, er beschwatzte mich zu einem Streich,
 Der ihm den Zugang schafft in eure Wohnung,
 Und mir vielleicht den Pranger zur Belohnung.
 — Man sendet von Sevilla mich als Boten;
 Don Juan Hurtado, so bin ich genannt,
 Und stamme von dem echten Blut der Gothen.
 Und deinem Vater — dem ich unbekannt —
 Sag' ich, Felipe sei in Haft genommen
 Dort in Sevilla, zweier Morde wegen;
 Und da zur Kunde des Gerichts gekommen,
 Daß Don Antonio fiel von seinem Degen,
 Sei ich beauftragt, gründlich hier die Sache
 Zu prüfen und Bericht ihm vorzulegen.
 Verlangt Don Gomez stets so sehr nach Rache,
 So braucht er nur den Antrag mir zu stellen,
 — So sag' ich ihm, — der Richter wird sofort
 Auf mein Begeh'r das Todesurtheil fällen. —
 So bleibt Felipe sicher hier am Ort,
 Und unsern Wirrwarr wird der Teufel segnen,
 Und meine List wird Unheil auf mich regnen!

Doña Marta.

Wir haben Beide diesen Plan erdacht,
 Und hilfst du uns, so wird es leicht gelingen,
 Den theuren Freund in unser Haus zu bringen.

Pastrana.

Huh! wenn Pastrana hier den Helfer macht,
So heißt das ihn auf die Galeeren schicken;
Denn läßt sich Don Felipe hier erblicken,
Erkennt ihn gleich Lucia, das ist klar.

Doña Marta.

Sag' ihr, er sei verhaftet, und fürwahr
Mit leichter Müß führ' ich sie hinter's Licht.

Pastrana.

Das kann ich wagen, denn sie kennt mich nicht.

Doña Marta.

Freund, alles ist mit uns im Bund.

Pastrana.

Ich spiele
Den Kuppler, wie ihn schildert das Gedicht
Des alten Rojas *).

Doña Marta.

Doch sind wir am Ziele,
Ist, wenn dir daran liegt, der Lohn nicht klein.

Pastrana.

Was heißt: der Lohn?

Doña Marta.

Er heißt: Inés ist dein.

Pastrana.

Du mein, Inés?

Doña Inés.

Dein, arger Schelm.

Pastrana.

O wehe!

Und giebt's auch Jungferlaunen in der Ehe?

Doña Inés.

So viel der Brauch.

*) Der dramatisirte Liebesroman La Celestina, von Fernando de Rojas (nicht zu verwechseln mit dem späteren Dramatiker Francisco de Rojas), um 1480 geschrieben.

Pastrana

(abwechselnd mit Inés' Stimme und seiner eignen sprechend).

„Er hat mir nichts zu sagen.“

Fort, ich hab' Angst vor Ihr. — „Welch ein Betragen!
 So kneif' Er mich nicht so.“ — Sei Sie doch fein,
 Wenn Sie Ihr Männchen liebt. — „Laß Er das sein!
 Sonst fliegt Ihm der Pantoffel an den Kopf.“ —
 Ich will nicht. — „Wenn ich böse werde, Tropf!“ —
 Sei still, mein Kind, der Herr kommt schon zurück.

Doña Inés.

Gehört nicht solch ein Zanf zum Eheglück?

Pastrana.

Bin ich einmal im Schwindel, zünd' ich nicht
 Strohfeuer an und knacke taube Küsse;
 Ich greife flugs zur Schüssel, eh sie bricht: —
 Zu ihrem Vater geh' ich gleich.

Doña Marta (sehr fromm).

Das müsse

Dir wohl gelingen! Amor schütze dich!

Pastrana.

Ein sonderbarer Heiliger fürwahr!

Doña Marta.

Das ist er. — Bäschen, komm, begleite mich.

Pastrana (zu Doña Inés).

Muß es denn sein, und werden wir ein Paar?

Doña Inés.

Ja.

Pastrana.

Unser Himmel hell?

Doña Inés.

So so, helldunkel.

Pastrana.

Giebt's süß Getändel?

Doña Inés.

Und verliebt Gemunkel.

Pastrana.

So bin ich denn der Deine?

Doña Inés.

Ja, ja, mein.

Pastrana.

Ja, ja! so kosen sich die Euselein!

(Alle ab.)

(Don Gomez kommt mit Don Diego und Don Juan.)

Don Gomez.

Sehr recht war's, mich vor allem zu befragen;
 So habt ihr wahre Achtung uns bezeigt.
 Das ist kein kluges würdiges Betragen,
 Wenn man den Eltern seinen Wunsch verschweigt;
 Das thut der Mann nicht, der sich selber ehrt.
 Verstellung heißt: ein Herz mit Tücke stehlen,
 Ist falsch Gelüste, Liebe sonder Werth,
 Ist freche Neigung nur gemeiner Seelen.
 Ihr wißt, denn in Madrid ist's allbekannt,
 Daß meine Marta, Höhres zu erstreben,
 Der Mädchen Ziel und Richtung aufgegeben,
 Dem eitlen Prunk der Welt sich abgewandt,
 Und will als Jungfrau wandeln bis zum Grabe.
 Nicht können Gründe ihren Willen beugen,
 Nicht menschliche Vernunft sie überzeugen.
 Obschon sie Erbin meiner meisten Habe,
 Geht sie einher im groben Wollenkleide,
 Verschnäht Juwelen und verachtet Seide
 Undenkbar ist's, sie werde sich bequemen,
 Von mir je einen Garten anzunehmen,
 Wenn ihr Entschluß — der schwankend noch vielleicht —
 Nicht einer besseren Erkenntniß weicht.
 Und hält es Marta wider ihre Pflicht,
 Des Einen Wunsch und Bitte zu gewähren,
 So kann Lucia auch dem Andern nicht
 Das Jawort geben.

(Zu Don Juan)

Ich muß euch erklären,

Daß ein Verwandter euch zuvorgekommen,
 Der eben erst aus Indien heimgekehrt.
 Mir bangt, es thut euch weh, was ihr vernommen,
 Mir bangt, zu hören, wenn ihr euch beschwert;
 Drum geh' ich. Jedes Wort wär' hier verloren.
 Denn Liebe rührt die Seele durch die Ohren;
 Und hören und nichts thun, hat keinen Werth.

Don Diego.

Mit solchem harten Spruch laßt ihr uns scheiden?

Don Gomez.

Es schmerzt mich; doch — — muß ich nicht auch es leiden,
 Daß Marta nimmer meinen Wunsch bedenkt,
 Und daß Lucia schon ihr Herz verschenkt? — —
 Lebt wohl! (ab.)

Don Juan.

Ihr seid betrübt.

Don Diego.

Betrübt wie nie.

Don Juan.

Mehr Grund noch hätt' ich, so mich zu geberden;
 Mein Glück ist hin.

Don Diego.

Nein, ihr dürst hoffen.

Don Juan.

Wie?

Don Diego.

Noch kann der Ehebund rückgängig werden;
 Lucia ändert sich; baut ihr auf sie,
 Und dient mit Treue, wird dem treuen Diener
 Sein Lohn. Doch Marta —

Don Juan.

Ist zu fromm? Ei sieh!

Don Diego.

'Ne Heilige!

Don Juan.

Wie ich ein Kapuziner.

Ein Weib, das eine fromme Melodie

Auffspielt und singt ein Schelmenlied dazu!
Ihr seht sie beten und laßt euch im Nu
Die fromme Mär aufbinden. Nein, ich nie!

Don Diego.

Ei, was ihr sagt! Ihr Vater sprach doch wahr?

Don Juan.

Der Vater, ja; die Tochter, das bestreit' ich.
Die kenn' ich, — und den Namen Marta leit' ich
Von Marder ab.

Don Diego.

Von Marder? Sonderbar!

Don Juan.

Wenn auch der Marder fromm und schüchtern thut,
So sinnt er doch nach süßem Taubenblut;
So schleicht auch Marta mit gesenktem Kopf,
Und lauert auf die süßen Liebestauben.
Sie ist ein Marder, Ihr ein guter Tropf,
Wenn Ihr ihr glaubt.

Don Diego.

Bald sehn wir, ob sie Glauben
Verdient.

Don Juan.

Sie ist ein Marder, solch ein Wild,
Von dem das Außere, der Pelz, allein
Von Werth, das Fleisch, das Innre, gar nichts gilt.
Die Welt betrügen mag der Außenschein;
Seid sicher, daß es ihr bei mir mißlingt.
Ich fühle was wie Angst vor ihr; mir klingt
Marta wie Marter und wie Folterpein!

(Beide ab.)

(Don Gomez kommt in Gespräch mit Doña Lucia. Doña Marta und Doña Jués folgen.)

Don Gomez

(zu Doña Lucia).

Du hast gehört, Felipe sei in Haft?
Gelobt sei Gott, der Rache mir verschafft!

Doña Lucía.

Ja; zu Sevilla ist er im Gefängniß,
Der Mörder meines Bruders.

Don Gomez.

Böfewicht! —

Der Himmel straf' ihn!

Doña Marta.

Nein, er straf' ihn nicht!

Don Gomez.

Was sagst du?

Doña Marta.

Mir ist es Gewissenspflicht,
Dem Sünder zu verzeihn, der in Bedrängniß;
Der Himmel fordert nicht des Feindes Tod.

Don Gomez.

Ihn tödten ist nicht wider das Gebot
Des Rechts. Gott hat die Strafe eingesezt;
Nächst Gott der König. Eins nur wünsch' ich jetzt:
Gewißheit. Denn mir regt sich ein Verdacht;
Man weiß nicht, wer die Nachricht hergebracht,
Und meine Freunde zweifeln und besorgen,
Felipe hab' es listig selbst erdacht,
Er sei noch hier und halte sich verborgen.

Doña Lucía.

Mir sagt' es Marta.

Don Gomez.

Wie kann die es wissen?

Doña Marta.

Wie? hab' ich je der Lüge mich beflissen?
Der Zweifel kränkt mich; das verdient' ich nicht.
Die Lüge mag den Schein der Wahrheit stehlen,
Gar bald zerfließt sie vor des Tages Licht.
Die Lüge ist ein Fieberdrang der Seelen,
Und tritt bald glühend auf das Angesicht.
Es brachte mir ein Fremder den Bericht,
Mich zu erfreun, — er hat mein Herz zerrissen.

Was auch Felipe that, seit er in Nöthen,
 Fühl' ich nur Mitleid noch, und mein Gewissen
 Verbent mir selbst ein Mückchen nur zu tödten.

(Pastrana erscheint im Hintergrunde.)

Doña Marta.

Doch sieh, Gott will, daß Wahrheit nicht in Schaden
 Und Schande kommen soll: hier ist der Mann
 Der mir's berichtet; hört ihn selber an.

Pastrana (vortretend).

Erlaubt! Don Gomez nennt sich euer Gnaden?

Don Gomez.

Wohl. — Selten, daß mich etwas so erfreute,
 Als euch in meinem Hause zu empfangen.

Pastrana.

Ein Mann ward in Sevilla eingefangen,
 Ein Kaufbold; (wunderbar, daß solche Leute,
 Die stets das Messer ziehn, sich fangen lassen!)
 Er nennt Felipe sich, ein frecher Junge
 Von jenen, die Gesetz und Ordnung hassen,
 Ein Held im Prahlen, adlig mit der Zunge,
 Demüthig von Geburt.

Doña Marta.

O haltet ein!

Demuth, die Gott gefällt und uns die Krone
 Des Himmels schmiedet, soll Unehre sein?
 Sprecht von der Demuth nicht mit solchem Hohne;
 Sie giebt dem Menschen wahren Werth.

Don Gomez.

Bersichone

Uns mit der Predigt und dem Kanzeltone,
 Und schweig, wo sich's um Ehrensachen handelt.

Doña Marta.

Thu' ab den Hochmuth, willst du selig werden!

Doña Lucia (für sich).

Betrügt sie uns? Ist sie ganz umgewandelt?

Nichts gelten mir die heiligen Geberden,
 Und wenn sie predigt, bis der Morgen blinkt.
 Sie pußt sich weniger als ich — ganz richtig! —
 Doch weiß ich, daß sie insgeheim sich schminkt.
 Das ist geschminkte Tugend!

Pastrana.

Neußerst wichtig

Ist's dem Gericht, daß man die beiden Sachen
 Zu einem einzigen Proceß verbindet;
 Seit alter Zeit pflegt man es so zu machen,
 Wenn ein Beklagter sich in Haft befindet.
 Wenn's wahr ist, daß er euren Sohn erstochen
 Und ihr mir Vollmacht und die Akten schafft,
 So wird er bald bestraft und ihr gerochen.

Don Gomez.

So haben wir den Mörder denn in Haft;
 Nehmt meinen Dank für diese gute Zeitung!
 Durch eure Einsicht, eure kluge Leitung
 Soll meinen Schmerzen endlich Heilung werden.
 Erlaubt, daß ich durch euch die Akten schicke;
 Die Vollmacht schreib' ich euch im Augenblicke.
 Ihr habt an mir den wärmsten Freund auf Erden,
 Wenn Gott durch euch die Rache mir gewährt.

Pastrana.

Durch solchen Namen wär' ich hochgeehrt.

Don Gomez.

Geht mit beiseite.

(Treten zurück.)

Doña Marta

(zu Doña Inés).

Es geht gut.

Doña Inés.

Das weiß ich

Und seh's.

Don Gomez

(zu Pastrana).

Ihr heißt?

Pastrana.

Don Juan Hurtado heiß' ich,
Mit einem Stück Mendoza dran gewebt*).

Doña Lucia (für sich).

O die Verhaftung, wie sie mich durchbebt
Mit heißer Angst!

Don Gomez.

Ihr seid von edlem Haas.

Pastrana.

So ist's, so wird die Sache vor sich gehen.

Don Gomez.

Ich wünsche nichts, als mich am Ziel zu sehen.

Doña Inés

(zu Doña Marta).

Lucia, fürcht' ich, hat es bald heraus.

Doña Marta.

Es liegt nicht alles gleich in unsrer Hand;
Der Zufall hält sich stets ein Psörtchen offen,
Grad wie beim Spiel. — Sie hat nicht viel Verstand,
Und da die Liebe blind ist, läßt sich hoffen,
Daß sie ihn nicht so leicht erkennt. Dann kann ich — —

Don Gomez

(tritt zu den Mädchen).

Kommt, Kinder, kommt. —

(Zu Marta)

Wird sich dein Starrsinn fügen,
Du fromme Marta?

Doña Marta.

Allen Haß verbamm' ich!

Nur Liebe wallt in meinen Athemzügen;
Um Liebe bet' ich meinen Rosenkranz:
Wozu denn trüg' ich ihn, (für sich) als um zu trügen?

Pastrana.

Um Liebe beten? Ganz ein neuer Tanz!

*) Die Hurtado de Mendoza waren das anerkannt vornehmste Haas in Spanien.

Doña Marta.

Es ist ja Brauch in der verkehrten Welt
 Der Neuzeit, daß das Weib um Liebe fleht!
 Die Frömmigkeit ist lang schon abgestellt;
 Und betet noch ein Weib, ist's ein Gebet
 Den Rosenkranz für einen Myrtenkranz
 Zu tauschen, Erdenlust für Himmelsglanz!
 Kniet sie am Bußaltar, so wird sie beten:
 Gott lasse bald zum Traualtar mich treten!

Pastora.

Oft halten Frau'n den Rosenkranz in Händen,
 Damit man Rosiges an ihnen sieht;
 Wenn sie den Blick auf Heil'genbilder wenden,
 So schießt er seitwärts, wo ein Jüngling kniet.
 Recht habt ihr, daß die Weiber nichts mehr taugen;
 Ein lebend Beispiel hab' ich ja vor Augen!

Doña Marta.

Kein Weib mehr übt die Pflichten ihres Stands,
 Und Frömmigkeit ist nur noch Modesache.
 Pfui! — Jede sollte einen Rosenkranz
 Aus Todtenköpfen tragen, die als Wache
 Sie schützten gegen alt' und junge Laffen.
 — Ich geh' noch heut, mir einen anzuschaffen.

Pastora.

Ein Rosenkranz aus Schädeln? welch ein Graus!
 Wir sehn an eines Zahnausbrechers Haus
 Zuweilen Schädel mit Gebiß und Zähnen
 Dem kranken Publikum entgegengähnen;
 So schaff' dir einen an, dann siehst du aus
 Wie eines Zahnchirurgen Aushängschild!

Don Felipe

(tritt ein in der Tracht eines Bettelstudenten).

Ihr Herrn und Damen, zeigt euch fromm und mild!
 Erbarmt euch eines armen Kandidaten,
 Der sein kanonisch Recht halb ausstudiert,
 Und der jetzt müßig seine Zeit verliert,

Weil er in Siechthum und in Pech gerathen!
 O gebt Almosen, edle Herrn und Damen,
 Wenn adlig euer Herz wie euer Namen.

Doña Marta (zu Don Gomez).

Siehst du den Armen da? Mein Herze schlägt,
 Vom tiefsten Mitleid fühl' ich mich bewegt.
 Ich weiß es nicht, wie plötzlich der Gedanke,
 Den Mann zu pflegen, mir die Seel' erregt.
 Bau' ich ein Hospital, so wird der Kranke,
 Wenn's Gott vergönnt, zuerst darin verpflegt.

Don Gomez.

Wir haben in Madrid genug der Armen;
 Laß ihn nur gehn, — gieb ihm ein Viertelfstück.

Doña Marta.

Biertheilst du deine Gab', ist dein Erbarmen
 Ein Henkersknecht. Du weist ihn zurück,
 Willst dich als jenen reichen Geizhals zeigen?
 Nimmst du den Bettler mir, bleibt er doch mein,
 Und Herz und Arme geb' ich ihm zu eigen:
 Komme, Herzensbettler, an dieß Herz, das dein!

(Umarmt ihn.)

Don Felipe (leise zu ihr).

Dein Märtyrer, o Marta, bin ich nun,
 Und deine Liebe heißt mich Wunder thun.

Doña Marta

(umarmt ihn nochmals).

Du reicher Bettler! meine Lust und Leid!

Don Felipe (leise zu ihr).

Mein Glück, mein Friede, meine Seligkeit!

Don Gomez.

Ich glaube, du umarmst ihn!

Doña Marta.

Seht ihr's nicht?

Don Gomez (zu Don Felipe).

Was fehlt Ihm?

Don Felipe.

Edler Herr, mich plagt die Gicht.

Doña Marta (umarmt ihn).

Das ist Hingebung, das ist meine Pflicht.

Don Gomez.

Geh; es ist widrig, so dich aufzudringen.

Doña Marta.

O Vater, laßt mich dieses Opfer bringen;
Laßt mich des Mannes pflegen, gönnt es mir.

Don Gomez.

Du seiner pflegen? wie und wo denn?

Doña Marta.

Hier!

Denn Liebe darf die Grenzen überspringen,
Vor denen ird'sche Rücksicht stehen bleibt.
Im Hause hier will ich des Kranken pflegen;
Und Allen wird dafür des Himmels Segen.

Don Gomez.

Sieh, Kind, wohin dich Ueberspannung treibt!

Doña Marta.

Wenn du ihn fortjagst, muß ich mit ihm gehen.

Don Gomez.

Wohin?

Doña Marta.

In ein Spital.

Don Felipe.

Laßt es geschähen,

O Herr! Ich kann sie ja Lateinisch lehren,
Wenn ich im Hause bin.

Doña Marta.

Ich geb' auf Lesen

Nicht viel; doch stets ist's meine Lust gewesen,
Latein zu wissen. Ihr dürft mir's nicht wehren.
Damit ich richtig bete auf Latein,
Soll er mich's lehren. Ja, es muß so sein.

Doña Lucía (für sich).

Ist das Felipe nicht? Ja, seine Züge!
Wer zweifelt noch, daß Marta uns belüge?

Ich will ihr helfen, und nachher im Stillen
Den Vortheil ziehn.

Don Gomez.

Er bleibt mir nicht im Haus.

Don Felipe.

Herr, übt Barmherzigkeit, um Gottes willen!

Doña Marta.

Beharrest du, so wirf uns Beid' hinaus;
Wir wollen sehn, wer uns vermag zu trennen.

(Umarmt ihn.)

Doña Lucia (zu sich selbst).

Fühlst du nicht Eifersucht im Busen brennen?
Erregt dir, was du siehst, nicht Seelenpein?

Doña Marta.

Mein Bettelmann!

Don Felipe (leise).

Der Bettelmann ist dein.

Doña Marta.

Was habt ihr?

Don Felipe.

Sicht.

Don Gomez (zu Felipe).

Ich dünkte nun, Er ginge!

Don Felipe

(zu Marta, die ihn zurückhält).

Das wolle Gott nicht, daß ich Jemand zwingen,
Wohlthat zu üben!

Doña Lucia.

Wenn ihr also großt,

Mein Vater, schadet's eurem Seelenheile.

Was thut es, daß ein Kandidat hier weile,

Der uns Latein kann lehren?

Don Gomez.

Wenn ihr's wollt,

Sei's denn! Wer widersteht, wenn Frauenzimmer
Zusammenschrein?

Don Felipe.
Gut, edel wart ihr immer.

Pastrana.

Gutedel! eine Traube gar!

Don Gomez.
Wer ist Er,

Wie heißt Er, Kandidat?

Don Felipe.
Wer, ich? — Magister

Berrío.

Don Gomez.

Kann man den gelehrten Herrn
Zu etwas brauchen, wenn er mal gesund ist?

Doña Marta.

Der Arme weiß Lateinisch, wie euch kund ist,
Und will mich's lehren; nicht?

Don Felipe.
Das thu' ich gern.

Ich will, daß ihr Grammatik auch studiert,
Bis ihr amare mit mir konjugiert.

Doña Marta.

Stets wenn in meinem Buch ich bet' und flehe
Zu meinem liebsten Heil'gen, thut mir's wehe,
Daß ich den rechten Sinn niemals verstehe.

Don Felipe.

Wenn euch der heiße Wunsch noch so beseelt,
Könnt' ihr durch mich erfahren, was euch fehlt.

Don Gomez.

Nun gut; lehrt sie Latein, und Gott befohlen. —
Don Juan, kommt mit, ich will die Alten holen.

Pastrana (für sich).

Hier wird ein Schelmenstücklein aufgeführt,
Heißt „die Versuchung“ und ist höchst gefährlich.
Wird mir nur die Versuchung nicht beschwerlich,
Will ich mein Loos mit keinem König tauschen!

Und Marta mag dem Kandidaten lauschen
Und sich in seinem Fuchslatein berauschen.

(Ab mit Don Gomez.)

Doña Marta (zu Doña Inés).

Schaff' mir Lucia fort.

Doña Inés (zu Doña Lucia).

Nun, gehn wir nicht

Doña Lucia.

Ja, komm. Mich quält ein Argwohn, schaff' mir Licht.

(Beide ab.)

Doña Marta.

Mein kranker Freund!

Don Felipe.

Dit hab' ich mich geirämt

Aus Eifersucht, und sieh! da diese Qual
Ein Frost des Herzens, der es drückt und lähmt
Und peinlich ängstet, werd' ich jedesmal,
Wenn Eifersucht mir quillt aus meinem Zagen,
Durch dich mit Lähmung und mit Gicht geschlagen.

Doña Marta.

Ein Frost? Wohl! da nur Wärme hier kann retten
Und Lieb' entzündet meiner Wünsche Feuer,
Komm, meines Herzens Pflegling, mein Getreuer,
Am Feuer meines Herzens dich zu betten.

(Umarmt ihn.)

Don Gomez

(Kommt zurück, nachdenklich).

Ja, so. Wo hab' ich das Papier nur hingethan?

(Erblickt plötzlich die Beiden.)

Doña Marta (erschrickt).

O weh!

Don Gomez.

Ei Marta, ei, was muß ich sehen?

Don Felipe

(stellt sich ohnmächtig).

Die Krankheit — — plötzlich — — fiel mich wieder an — —
Es wird mir schwach — — zu lange muß ich stehen.

Doña Marta.

O Gott! er fällt in Ohnmacht!

Don Felipe (wankt).

Ach!

Don Gomez.

Geschwind!

Halt' ihn.

Doña Marta.

Kommt, legen wir aufs Bett ihn nieder.

Don Gomez.

Wie brav, wie gut! Wer sollte solch ein Kind
Nicht lieben!

Doña Marta.

Seht, kehrt ihm die Farbe wieder?

Don Gomez.

So scheint's?

Doña Marta.

So wollen Beide wir ihn tragen.

Don Gomez.

Strengt euch nicht an, zu stehn.

Don Felipe (stöhnend).

O! fürchterlich!

Doña Marta.

Lehnt euch nur an mich.

Don Felipe.

Fräulein, haltet mich!

O Herr, reicht mir die Hand.

Don Gomez.

Könnt ihr nicht sagen,

Wo thut's euch weh?

Don Felipe.

Schon mildert sich der Schmerz.

Doña Marta.

Was war euch nur?

Don Felipe.

Mir fiel die Sicht aufs Herz.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Saal im Hause des Don Gomez.

Hauptmann Urbina. Der Fährich. Don Gomez. Doña Marta.

Urbina (zu Doña Marta).

Die Liebe, die euch Herz und Seele weihen,
Nicht irdisch ist sie, nein, ein Himmelsstrahl!
Drum bitt' ich, wollt mir eine Gunst verleihen:
Laßt mich als Beitrag zu dem Hospital,
Das ihr erbaut, achttausend Thaler spenden;
Denn niemals könnt' ich besser sie verwenden.

Doña Marta.

Gott geb' euch jeden hundertfach zurück,
Und jeder werde doppelt euch zum Glück.

Urbina.

Ich eil', euch eine Schenkung aufzusetzen,
Die unumstößlich sei.

Doña Marta (im Predigerton).

Ob solches frommen
Gebahrens wird mein Herz sich baß ergeben. —

(In leichterem Ton)

Zehntausend Thaler hab' ich selbst bekommen
Zum Heirathsgut; achttausend zugesüßt,
Macht zwanzigtausend: — herrlich! das genügt;
Da gründ' ich einen Bau wie Salomon!
Ein großes Hospital! — Ich sehe schon,
Die reichste Rente bring' ich ihm zusammen.

Urbina.

Und da mein Messer stets in hellern Flammen
Für eure Schwester glüht, geb' ich zum Lohn
Für eine Wahl, die mich so sehr entzückt,
Achttausend Thaler ihm.

Don Gomez.

Ihr überragt

An Großmuth Alexandern.

Fährich.

Dank gesagt

Sei dir, mein Ohm! Dein Alter sei beglückt;
Dein Leben reiche bis ans fernste Ziel,
Bis du der Urmwelt goldnes Alter wieder
Hienieden schaust, und für die müden Glieder
Dir selber Ruh erslebst. Das ist zu viel,
Zu viel des Glücks; Lucia, du bist mein!

Don Gomez (zu Doña Marta).

Und soll's ein Hospital für Fremde sein?

Doña Marta.

Gewiß. Die Armen, die zur Hauptstadt kommen,
Sie werden nirgends gastlich aufgenommen;
Die seien meine Gäste, meine Erben!
Und wenn ich solches Heil mir zu erwerben
Auch unwerth bin, beglückt es doch mein Leben,
Dem Liebeswerk mein Alles hinzugeben.

Don Gomez.

Ja, immer mehr fühl' ich mich hingezogen
Zu solcher Tugend, und die Welt erkennt dich
Als Vorbild an: „die fromme Marta“ nennt dich
Die ganze Stadt.

Doña Marta (für sich).

Die Stadt ist schön betrogen!

(Laut) Am Prado weiß ich einen ganz bequemen
Und großen Platz.

Don Felipe

(tritt mit einem Buche ein).

Wollt ihr nicht Stunde nehmen?

Doña Marta.

Gewiß.

Don Gomez.

So willst du es, und denkst im Ernst,
Daß du Grammatik und Lateinisch lernst?

Doña Marta.

Wohl eine solche Sprache zu studieren,
Getrau' ich mich, die von so hohem Werth,
Und die ganz mühlos der Magister lehrt.

Don Felipe.

Sie kann schon himmlisch amor deklinieren.

Don Gomez (zu Doña Marta).

Wie Tugend und Talent dich zwiefach zieren! —

(Zu Don Felipe)

Giebt Er jetzt Stunde?

Don Felipe.

Ja.

Don Gomez.

Und was für Stunde?

Don Felipe.

Gar eine schöne Stunde! Wir docieren
Just die Empfindungswörter.

Don Gomez.

Gebt mir Kunde

Von diesen Wörtern, die mir gänzlich neu;
Was nützen sie?

Don Felipe.

Die allzu magern Sätze
Recht auszufüttern, wie mit hen, ehen.

Don Gomez.

Was, Heue Heu? und füttern? Dumm Geschwätze!
Kann sie nicht deklinieren, konjugieren?

Don Felipe.

Vortrefflich! Habt zu fragen nur die Gnade.

Doña Marta (leise zu Felipe).

Wir schütten ja das Kind aus mit dem Bade!
Ich weiß ja gar nichts; — was heißt „deklinieren?“

Don Felipe (Leise zu ihr).

Verstell' dich; — dein Nichtwissen zu vertuschen,
Versteh' ich schon.

Doña Marta (laut).

Mir bangt so — —

Don Gomez (zuredend).

Geh doch! geh!

Doña Marta (für sich).

Ein Gaul weiß mehr Latein, als ich versteh'.
Die eigne List bringt mich in Noth und Weh!
Wer hieß mich, in Gelehrsamkeit zu pfuschen?

Don Gomez (zu Don Felipe).

Laßt sie was konjugieren nun zur Probe.

Don Felipe (zu Doña Marta).

Was für 'ne Form ist lectu?

Doña Marta.

Eine grobe.

Pfui, welch ein Wort das war! Abscheulich war's.

Don Gomez.

Laßt sie was deklinieren erst, ich bitte.

Don Felipe.

Sie hat der Deklinationen dritte

Schon eingeübt: exemplo: laus, seu ars,

Seu Venus. Sagt die Casus auf von laus.

Doña Marta.

Gott! solch ein Vergerniß wollt ihr mir geben?

Mit dem Latein, Magister, ist es aus.

Don Felipe.

Warum?

Doña Marta.

Dieß Schandlatein ist mir ein Graus;

Eu'r Buch paßt nicht zu meinem frommen Leben.

Laßt Andre deklinieren, was mit Beben

Ich angehört; — ich kann mich nie erfrehen,

So was zu sagen.

Don Gomez.

Warum solcher Groll?

Doña Marta.

Verlangt er, daß ich deklinieren soll,
Soll er jungfräulich reine Worte sprechen.

Don Felipe.

Aus der Grammatik nahm ich meine Fragen,
Bat euch von laus die Casus aufzusagen.

Doña Marta.

Aussagen? Oh mein Mund so etwas spricht,
Sag' ich euch auf den ganzen Unterricht.
— — Spart eure Reden nur, ich thu' es nicht.

Don Gomez.

Ich weiß nicht, was hierbei dir so mißfällt;
Und spricht ein jeder das Latein so aus,
Warum denn schenst du ars und fürchtest laus?

Doña Marta.

O Jesus! Jesus! nicht um alle Welt.

Urbina.

Sie ist zu ehrbar, und des Wortes Klang
Veranlaßt, daß sie es für sündlich hält.

Doña Marta.

Das ist Lateinisch? Mir wird angst und bang.
Ade Lateinisch für mein Leben lang!

Doña Inés

(eintretend, zu Don Gomez).

Der Sevillaner, der für das Gericht
Die Akten jüngst von hier hat mitgenommen,
Ist wieder da.

Don Gomez.

Ist er zurückgekommen,
So bringt er Gutes mit. Ich zweifle nicht,
Bald werden mir der vollen Rache Wonnen.
Kommt mit; das Werk der Rache hat begonnen,
Und in Sevilla hoff' ich's zu vollenden.

Urbina.

So laßt uns gehn und hören, was er sagt.

Doña Marta.

Ich bleibe. Vater, deine Härte nagt

Am Herzen mir; du lässest dich verblenden
Von Rachedurst. — Ich bleibe hier.

Don Gomez.

So bleib'!

Urbina.

Ein heilig Wesen ist dieß junge Weib.

(Alle ab bis auf Doña Marta und Don Felipe.)

Doña Marta.

Mein Bettelmann, mein Liebeskandidat,
Mein Schmerzens- = Herzensfreund, Gewissensrath
Und Lehrer in der Kunst, am Narrenseil
Die Welt zu führen, du mein Seelenheil!

Don Felipe.

Du meine wildverliebte Schmeichlerin,
Du Keuschheitsgleißnerin, Schmerzheuchlerin,
Du Meisterin in jedem Schelmenstück,
Du launenreiches Lieb, mein Seelenglück!
Laß dich umarmen!

Doña Lucia

(eintretend, hält sich im Hintergrund).

Qual und Sorge hält

Mich immer wach. Kann auch mein Argwohn trügen,

So können meine Augen mir nicht lügen;

Felipe ist's, so sehr er sich verstellt.

Und denk' ich dran, wie er sich auf der Flucht

Hier eingeschlichen, macht die Eifersucht

Mein armes Herz zu Eis, um dann aufs neue

Es zu entzünden in verliebter Glut.

Ich weiß, daß Marta drum so heilig thut,

Damit sie seiner Liebe sich erfreue.

Scheinheiligkeit verdient der Hölle Flammen!

(Erblickt Doña Marta mit Don Felipe.)

Doch sieh, da sind' ich Beide ja zusammen;

So war ich nicht umsonst in bangen Sorgen.

Wie irdisch sie dem Himmlischen sich weihen!

In glühender Umarmung! — Soll ich schreien?

Nein, besser ist's, ich halte mich verborgen,

Belausche das erheuchelt fromme Spiel.

— Ich wußt' es!

Doña Marta (zu Don Felipe).

Deines Bleibens ist nicht hier;

Der grobe Maskenscherz wird dir zu viel, —

Gewiß. Denn Amor ist ein Cavalier,

Und liebt Manierlichkeit und seines Wesen;

Und du mußt wünschen, daß in deiner Tracht

Die Leute deines Adels stolze Pracht

Und nicht des Kandidaten Armuth lesen.

Der fromme Zwang langweilt dich mehr und mehr;

Mich wundert fast, wenn wir es länger trügen.

Don Felipe.

Du sagtest „trügen“ — und du trügst dich sehr!

Hier, wo ich lesen darf in deinen Zügen,

Wo deiner Schönheit Strahlen mich umschweben,

Da ist es Freiheit, als Gefangner leben.

Wie ich gelobt, mein Herz dir hinzugeben,

Hab' ich auch klösterlichen Zwang gelobt —

Für dich — und allem Prunk mich abgekehrt,

Der sonst als Liebeshelfer sich erprobt;

Ich brauch' ihn nicht. Du hältst mich deiner werth,

Hebst mich zu dir; — drum steht mir diese Tracht

Besser als Edelstein' und seidne Pracht.

Die Liebe lohnt ja nicht, weil ich mich schmücke,

Ich schmücke mich, um Liebe zu beweisen.

Drum darf ich meine Krücke als mein Glück,

Darf ich mein Siechthum mehr als Siegsruh'm preisen,

Gestickte Tracht mehr als gestickte Pracht,

Der Beine Licht mehr als der Steine Licht.

Doña Lucía (im Hintergrund).

Wie brav! So wahr ein Gott im Himmel wacht,

Die Beiden sind auß' Beten ganz erpicht.

Doña Marta.

Mein herzig Pfäffchen!

Don Felipe.

Süße Heuchlerin!

Doña Lucía (für sich).

O Bettelmann, das hattest du im Sinn!
 O Marta, das ist deine keusche Zucht!
 'S ist unflug, das vergißt er, Herr Magister,
 So ungleich zu behandeln zwei Geschwister.
 — Doch Liebe, kannst du meiner Eifersucht
 Noch Waffenstillstand jetzt gestatten? Nein,
 Ich kann's nicht tragen, kann die Schmach nicht sehen.
 (Laut) Hör', Marta!

Doña Marta.

Nun?

Doña Lucía.

Der Vater wartet dein.

— Gehst du?

Doña Marta.

Ich geh', — studiere so im Gehen.

Doña Lucía.

Der Vater wartet, und du zögerst sehr.

Doña Marta (zu Don Felipe).

Leg' Er, Magister, hier ein Zeichen her,
 Auf die Empfindungswörter, wo wir stehen.

Doña Lucía (für sich).

Du christliches Gemüth! Ich bin empört.

Doña Marta (sehr fromm).

Werd' ich im frommen Werke stets gestört? (Ab.)

Doña Lucía.

So weiß sie viel von den Empfindungswörtern?

Don Felipe.

Die Casus auch von amor

Doña Lucía.

Schurke du!

Wohl deinen Amor sah ich dich erörtern,
 Wohl ihren Casus allen hört' ich zu.
 Felipe! tückischer! — Ich seh' dich staunen? —
 Obwohl du dich im Pfaffenrock versteckt,
 Hab' ich den Grund von Marta's keuschen Launen
 Und deiner Liebe Känkenspiel entdeckt;

Und weil du mich verspottest und verschmäht,
Ist es gerecht nur, daß du untergehst.
(Rufend) Komm, Vater, komm! Hier ist der lang Gesuchte,
Der Mörder meines Bruders, der verruchte!

Don Felipe (für sich).

Ich bin verloren. (Laut) Still, mein theures Herz!

Doña Lucia.

Dein theures Herz? Ein allerliebster Scherz!
Ein Scherz, wenn du durch Marta's fromme Hand
Bekleidet wirst als Bettelkandidat!

Don Felipe.

Hör' mich erst an.

Doña Lucia (laut).

Komm, Vater, komm! Verrath!

Komm, Vater! Sieh hier eine Schurkenthath
Sich hüllen in der Heiligkeit Gewand!

Don Felipe.

Lucia, meiner Augen Licht! o höre!
Wenn ich mich hier so unerhört verwandelt
Und umgethan den Pfaffenrock, ich schwöre,
Daß ich nur deinetwillen so gehandelt!
So lang aus deinem Angesicht verbannt,
Kam ich hieher zu dir in alter Treue,
Damit ich deiner Liebeshuld mich freue;
Doch Marta's Scharfblick hat mich gleich erkannt.
Da mußt' ich hencheln ihr mit Wort und Blicken,
Das Feuer ihres Argwohns zu ersticken,
Der gegen mich zur ärgsten That sie triebe,
Wenn ich ihr eingestünde, wer ich bin,
Ohn' ihr zu zeigen, was sie sehn will: Liebe!
Verdient nun deinen Groll mein treuer Sinn,
Geh, ruf den Vater!

Doña Lucia.

Kann dieß Wahrheit sein?

Don Felipe.

Sie ist's, mein Lieb.

Doña Lucía.

Nur sieht sie aus wie Trug!

Doch, um mich froh zu stimmen, ist's genug,
Daß Liebe du mir zeigst, sei's auch zum Schein.

Don Felipe.

Du zürnst noch?

Doña Lucía.

Freilich.

Don Felipe.

Bist du ohn' Erbarmen,

So bleibt mir nur der Strick.

Doña Lucía.

Mich zu umstricken,

Braucht's keinen Strick; in engverschlungenen Armen
Pflegt ihren Groll die Liebe zu ersticken.

(Umarmung.)

Doña Marta (erscheint im Hintergrund).

Die Stimme meiner Schwester traf mein Ohr.

Sie ist bei ihm! O Gott, was geht hier vor?

Mein Hoffen ist dahin. — Doch was sie treiben,

Will ich erspähn, und hier verborgen bleiben.

Doña Lucía.

Und die Verkleidung war . . . ?

Don Felipe.

Wie ich dir schwor,

Für dich.

Doña Lucía.

Für mich nur deine Liebesqual?

So kränze diesen Hals zum andern Mal

Mit deinen Armen, laß ans Herz dich drücken!

(Umarmung.)

Doña Marta (im Hintergrund).

Bekränzt ist sie, den Kranz werd' ich zerpfücken.

Don Felipe.

Für solch ein Ding, das nur scheinheil'ge Sparren

Im Kopf hat und nur Narren hält zum Narren,

Glaubst du, daß ich die Maskenscherze triebe?

Zu solcher List zwang mich nur deine Liebe.

Doña Marta (für sich).

O Eifersucht! Wenn schwergeprüfte Herzen
Die Wetterwolke dich der Liebe nennen,
Was zögert noch dein Grimm? Laß Blitze brennen
Und Donner glühn!

Doña Lucía.

Du wirfst nicht mit mir scherzen?
Denn kaum kann ich mich vom Gedanken trennen,
Du liebst noch Marta; — — mir wird bei dem Namen
Im Herzen kühl und vor den Augen düster.

Don Felipe.

Gott lasse Marta wie mich leiden!

Doña Lucía.

Amen!

Doña Marta (für sich).

Dieß Amen für den Pfaffen und den Küster,
Der vorgebetet und der nachgesungen!

Doña Lucía.

So ist's ein Märchen, das zu uns gedrungen,
Daß dich die Häfcher in Sevilla packten?
Doch holte sich Don Juan nicht deine Akten,
Weil er dich außs Schaffot zu bringen denke?

Don Felipe.

Das alles sind nur böse Klän' und Schwänke,
Von Marta zu dem Zwecke ausgedacht,
Daß ich mein Herz dir nehme und ihr schenke;
Und während sie den Vater sicher macht,
Sorgt sie unwissend selbst, uns zu vereinigen.

Doña Marta (für sich).

So? Dafür will ich, wo ich kann, ihn peinig'n;
Das Truggewebe reiß' ich ihm zu Stücken,
Die Gaunermaske tret' ich ihm mit Füßen. —
Du sollst für den erstochnen Brnder büßen
Und für dein Lieb, — das nie dich soll beglücken!

Don Felipe.

Laß dir nicht merken, daß ich hier versteckt;

Es gilt mein Leben, wenn man mich entdeckt.
 Stell dich, als glaubtest du, was sie eronnen.
 Der Anschlag, den die Heuchlerin gesponnen,
 Hat nur — —

Doña Lucía.

Hat nur?

Don Felipe.

Was schlummert aufgeweckt *).

Bald sieht sie uns in seligem Verein,
 Und hat sich selbst betrogen.

Doña Lucía.

Und du mein?

Ich dein? Ist's Wahrheit?

Don Felipe.

Ja!

Doña Lucía.

Ich?

Don Felipe.

Du allein.

Doña Lucía.

Leb wohl.

Don Felipe.

Leb wohl.

(Doña Lucía ab.)

Doña Marta (rasch vortretend).

Ha, Bube! Missethäter!

Du Nimmersatt, der jede Schlüssel leckt,
 In jedes Glas den Diebesrüssel steckt!
 Narr, der auf jeder Hochzeit Poffen reißt!
 Hund, der auf jeder Hochzeit Brocken beißt!
 Du Mann, was sag' ich mehr? — Doch mehr: Verräther!
 So lohnst du, daß mein Herz dir Liebe bot,
 Daß ich ließ ungerächt des Bruders Tod,
 Daß meine Treue niemals dich betrogen,
 Daß ich dich aufnahm, daß ich dich versteckte,
 Daß ich dem Spruch der Richter dich entzogen,

*) Espertar quien duerme, aufwecken was schläft, sprichwörtliche Redensart.
 Lope de Vega hat ein Stück unter diesem Titel geschrieben.

Daß ich mit deiner Haft die Welt belogen?
 Wenn ich dich mit der Bettlermaske deckte,
 War für Lucia nur die Mummerei?
 Frisch und gesund für sie, für mich gelähmt?
 Doch bist du so undankbar, unverjähmt,
 Sollst du's doch nicht genießen. — Auf! herbei!
 Den Mörder meines Bruders nehmt in Haft!
 Kommt, Vater, Fähnrich, Hauptmann! kommt und hört!
 Faßt ihn!

Don Felipe.

Hör' mich, Geliebte! Dich bethört
 Ein Irrthum, dich verblendet Leidenschaft.
 Kannst du mein Unheil, meinen Tod verlangen?

Doña Marta.

Auf, kommt und nehmt den schlechten Mann gefangen!

Don Felipe.

Mein Lieb, laß mich bei diesem Sonnenpaar,
 Das ich anbete, laß bei dir mich schwören,
 Und bei Gott selbst, der weiß, ich rede wahr:
 Lucia nur wollt' ich, mußst' ich bethören,
 Weil sie uns zwei belauschte, weil Gefahr
 Des Todes mir drohte, würde sie gewahr,
 Was mich hieher geführt.

Doña Marta.

Dieselben Worte

Sprachst du zu ihr, hier an demselben Orte.
 Du willst mit Einem Schlag zwei Fliegen treffen?
 Du liebst sie!

Don Felipe.

Nein, ich wollte sie nur äffen.

Doña Marta.

Ja wohl! „Gott lasse Marta wie mich leiden!“
 Wer so geäfft wird, der wird wahrlich lachen!

Don Felipe.

Es war ein Mittel, sicher sie zu machen.

Doña Marta.

Dafür soll sie an deinem Tod sich weiden.

Don Felipe.

Vertrau' mir doch! sei ruhig, sei besonnen!

Doña Marta.

Wie hieß der Spaß nur, den du ausgeheßt:

„Der Anschlag, den die Heuchlerin gesponnen,
Hat nur — — hat nur? — — was schlummert aufgeweckt.“

Wie schön das klang! Wohl — eh ich von dir scheide,
Wird dir, zur Rache für uns Schwestern beide,
Der Tod! so wahr ein Gott im Himmel lebt!

(Don Gomez. Der Fährrieh. Urbina. Alle drei kommen in großer Eile.)

„So wahr Gott lebt!“ schwört Marta, und erhebt
Ein laut Geschrei! — Was soll hier dieß Gezänke?

Urbina.

So schwört ein frommes Fräulein?

Fährrieh (für sich).

Wie ich denke,

Steht ihre Tugend nicht auf festen Füßen.

Don Felipe (leise zu Doña Marta).

Nur weiter! Laß mich mit dem Leben büßen,
Und räche dich! Hier stehn die beiden Alten;
Sie haben deinen heil'gen Eid gehört,
Grausames Mädchen, und du kannst ihn halten.

Doña Marta (leise zu ihm).

Verstelle dich. — (Laut) Pui, wenn ein Christ so schwört:

„So wahr Gott lebt!“ und Hohn dem Himmel spricht,

Das zweite von den zehn Geboten bricht,

Das heiligste! Darf man in Zorn entbrennen,

Und Gottes Namen so vergeblich nennen?

Schändlicher Kandidat! wenn der Versucher

Ihn angepaßt, hätt' Er ihm trohen müssen,

Nicht freveln, — Er Falschzüngiger! Er Flucher!

Fort! — oder Er muß mir den Boden küssen,

Zur Sühne für die große Missethat.

Ist Er Berrio? Er ein Kandidat,

Wenn überfließt Sein Herz von Zornesgüssen?

Ich bin ganz außer mir, bin ganz empört.

Ein Theolog, ein Herr Magister schwört:
„So wahr Gott lebt!“ — Gut; fortgehn oder küssen!

Don Felipe.

O Jungfrau, sachte, Jungfrau! Ihr verstört
Die ganze Stadt mit eurem Loben. Hört:
„So wahr Gott lebt“ ist kein so arger Schwur,
Wenn ich die Wahrheit schwöre. Faßt euch nur!
Ich bin doch ein studierter Mann, und schwör' ich,
Thu' ich's der Wahrheit nur zu Lieb'.

Don Gomez.

Was hör' ich!

Sie schilt, weil er mit Schwören sich vergangen?

Urbina.

O Engel du!

Don Felipe.

Ich will von hinnen gehn!

Don Gomez.

Die Frömmigkeit hat nie die Welt gesehen.

Doña Marta.

Er geht? — Doch erst soll Er die Straf' empfangen,
Die Ihm gebührt.

(Schlägt ihn.)

Don Felipe.

Welch ungerechter Grimm!

Doña Marta.

Du nennst vergeblich Gottes Namen? — Nimm!

(Schlägt ihn.)

Don Felipe (leise zu ihr).

Du machst ja Ernst! Halt ein mit deinem Segen.

Doña Marta (leise zu ihm).

Das ist die Eifersucht Lucia's wegen.

Don Gomez.

Du bist zu aufgereggt, du mußt dich fassen.

Doña Marta.

„So wahr ein Gott lebt!“ hat der Bösewicht
Geschworen, drum muß er des Todes verblaffen.

Bin ich auch sündhaft selber, duld' ich nicht,
 Daß man vor mir fluchwürd'ge Worte spricht;
 Denn schwören ist zu sündhaft.

Urbina.

Ach! sie weint!

Don Gomez.

Du fürchtest Gott; du hast es wohl gemeint.
 Doch dient der Schwur, nur Wahres zu bekräftigen,
 Ist nicht so groß die Sünde.

Don Felipe.

Sie, nur sie

Trifft alle Schuld. Du kennst noch nicht den heftigen
 Und herben Sinn des Fräuleins hier.

Don Gomez.

Ei wie?

Don Felipe.

Sie trieb Latein und wollt' im Deklinieren
 Amor, amoris in den meisten Fällen
 Zu *jalousia*, *jalousiae* stellen,
 Und mit den zwei'n ein Sätzchen konstruieren.
 Dieß Hauptwort *jalousia*, fiel ich ein,
 Ist kein Lateinisch; und wär's auch Latein,
 Doch würd' es nicht zu euerm amor passen,
 Da nach verschiednen Deklinationen
 Die Wörter gehn. Sie wollt' es doch nicht lassen;
 Da sprach ich: Bitte sehr, mich zu verschonen;
 Denn ihr sprecht ganz verkehrt, so wahr Gott lebt!
 Weil ich dieß sagte, zürnt sie und erhebt
 So großen Lärm. — Lebt wohl! die längste Zeit
 War ich im Haus.

Doña Marta.

Ja, darum war der Streit.

Don Felipe.

So geh' ich denn. * Mir ist die Heftigkeit
 Zu groß für Jemand, der nach Tugend strebt.

(Will gehen.)

Doña Marta.

Ihr geht? O geht, Magister, kommt nur her!
O kehrt zurück!

Don Felipe.

Nein, keine Wiederkehr.

Von meiner Mutter würd' ich es nicht leiden,
Sich an mir zu vergreifen. — Ich muß scheiden.

Doña Marta.

O halt ihn, Vater!

Don Gomez.

Wenn der heil'ge Mann

Gehn will, so mag er gehn.

Doña Marta.

Und siehst du nicht,

Daß er im Zorne geht?

Don Gomez.

Was liegt daran?

Doña Marta.

Und wenn er geht, und dann ihn seine Gicht
Aufs neu befällt? O Jesus! ich beweine
Sein bittres Loos. Komm, guter Bruder, komm

Don Felipe.

Ich lass' euch eure Freiheit, laßt mir meine.

Doña Marta.

Ich bitt' euch all'! er ist so gut, so fromm;
Helft mir ihn bitten, und ich will's euch danken.
Um meinetwillen nicht dürft ihr den Kranken
Verstoßen.

Don Gomez.

Bruder, kommt.

Urbina.

Laßt ener Grollen.

Don Felipe.

Wie? mich zu schlagen, einen ehrenvollen
Magister der Philosophie, begnadet
Mit den vier niedern Weib'n, und tonsurirt!

Doña Marta.

Ihr seid mit Weihen und Consur geziert?
Das wußt' ich nicht. O welche Reue ladet
Ihr auf mein Haupt! Vergebet mir, ihr müßt,
Ihr müßt!

Don Felipe.

Wenn ihr mir beide Hände küßt
Und vor mir kniet.

Doña Marta.

Dann wollt ihr mir verzeihen?
Auf solche Art will ich mich gern kasteien.
(Kniet und küßt ihm die Hand.)

Urbina.

O nie erhörte Demuth!

Doña Marta (für sich).

Ach! mir schmeckt

Der Händekuß nach Honig und Konfekt.

Doña Inés (eintretend).

Der Sevillaner, Herr, ist wieder da,
Und fragt nach dir.

Don Gomez.

Da es beschlossene Sache,
Daß ich noch heut mit ihm die Reise mache,
So gehn wir. (Zu Marta) Willst auch du ihn sprechen?

Doña Marta.

Ja!

Don Felipe (leise zu ihr).

Nun, sind wir Freunde?

Doña Marta (leise).

Mit der Zeit kann's kommen.

Don Felipe (ebenso).

O süße Maid, die mir das Fluchen wehrt!

Doña Marta (ebenso).

O mein Magister, der mich beten lehrt!

Don Felipe (ebenso).

O fromme Marta, Muster aller Frommen!

(Alle ab bis auf Don Felipe und den Fährich.)

Fährich.

Magister, bleibt doch noch.

Don Felipe.

Sagt, was ich soll.

Fährich.

Nur daß ihr mich aus einem Zweifel reißt.

Don Felipe.

Der ist?

Fährich.

Ob ich erblindet oder toll,

Sagt! — — oder ob ihr Don Felipe heißt.

— Wenn unter andern Namen auch versteckt,

Doch seid ihr's, dem ich von Illescas her

Das Leben danke; und es kränkt mich sehr,

Daß ihr euch mit der fremden Maske deckt

Vor mir, dem Freund. Ihr sucht ohn' allen Grund

Die Wahrheit zu verhüllen. Mir ist kund,

Daß ihr für Marta euer Ritterkleid

Bertauscht habt gegen priesterliche Tracht;

Ich weiß auch, wie euch Lieb' und Herzeleid

In schlimme Nöthen und Gefahr gebracht.

So hört denn: Marta's Schwester bet' ich an,

Und bin euch doch so treulich zugethan,

Daß, wenn Lucia eure Flamme wäre,

Ich meine Lieb' euch gern zum Opfer brächte.

Don Felipe.

Für meinen Dienst bei jenem Stiergefichte,

Mein Freund, ist nur der Lohn, den ich begehre,

Daß euer Edelsinn sich mir bewähre.

Wenn ich mich euch verbarg, so euch wie allen,

Wird mich ein so erfahrner Mann entschuldigen;

Werd' ich erkannt, bin ich dem Tod verfallen.

Nur heimlich durst' ich meiner Marta huldigen;

In dieser Tracht, die meinen Stand verhehlt,

Wußt' ich das Herz der Frömmlerin zu rühren,

Und hoffe sie als Gattin heimzuführen,

Wenn ihr mein Glück mit neuer Kraft beseelt.
— Ihr liebt Lucia; ich will für euch werben,
Ob schon ich seh', daß sie euch nicht geneigt.

Fährich.

Ich glüh' für sie, ich liebe sie zum Sterben,
Und heißer stets, je spröder sie sich zeigt.
— Vertraut, daß meine Treue für euch wacht,
Und zählt auf Freundschaft und Verschwiegenheit.

Don Felipe.

Seht da, Lucia kommt; nun gebet Acht.
Laßt reden mich mit ihr, nur kurze Zeit, —
Und weich wie Wachs ist sie, eh ihr's gedacht.

Fährich.

Woher habt ihr der Rede Zaubermacht?

Doña Lucia (eintretend).

Seid ihr allein jetzt, Herr Magister?

Don Felipe.

Nein,

Ihr seht es ja. (Bedeutung) Wer liebt, ist nie allein.
— Mein Freund der Fährich hat mich gleich erkannt;
Ich sag' ihm, daß, für Marta heiß entbrannt,
Ich ihretwillen mich so umgestaltet.
So hat er nun die Eifersucht verbannt,
Die allzu lang in seinem Geist gewaltet,
Und wünscht, daß ich ihm als Vermittler diene.
(Leise) Nun mußt du täuschen diesen armen Wicht,
Der, o Lucia, flattert um dein Licht
Als Schmetterling; zeig' ihm 'ne heitre Miene;
Sag', du bist sein.

Doña Lucia (leise).

Ich?

Don Felipe (ebenso).

Du. — Sagst du es nicht,
Bin ich verhaftet noch vor Schluß des Tages.

Doña Lucia (ebenso).

Scheinst du als Bettler mir an Schätzen reich,

So sieht der Fähnrich einem Entrich gleich;
Die Uniform deckt eine Unform.

Don Felipe (ebenso).

— Sag' es!

Const sagt er, daß Berrío's wahrer Name
Felipe heißt.

Doña Lucía (ebenso).

Dieß Opfer — — wohl, ich trag' es

Für dich.

Don Felipe (ebenso).

Nun, Fähnrich, naht euch eurer Dame.

Fähnrich (zu Lucía).

So darf ich nun das Auge liebend heben
Zu eurem trauten Licht, dem ich vertraute,
Seit meine Seel' zum ersten Mal euch schaute
Gleich Sonnen, die im ew'gen Glanze schweben.

Doña Lucía.

Er steht vor mir, dem angehört mein Leben,
Auf den mein Hoffen eine Burg sich baute.

Don Felipe.

Die schönste Heuchlerin ist meine Trante;
Ob schon ein Weib, mir doch in Tren' ergeben.

Doña Lucía (leise zu ihm).

Bin ich's denn nicht?

Don Felipe (leise).

Kannst du dir's anders denken?

Doña Lucía (laut).

Mein Theurer!

Fähnrich.

Bin ich's? O wenn's nur so bliebe!

Unlösbar bleibt mein trenes Herz das eure.

Don Felipe (für sich).

O blinde Lieb', ich lach' ob deinen Ränken.

Fähnrich.

Herz, liebe viel! denn dir wird viele Liebe.

Doña Lucía (für sich).

Felipe!

Fährlich.

O Lucia!

Don Felipe.

Marta, Theure!

(Der Fährlich und Doña Lucia ab.)

(Doña Marta kommt mit Pastrana.)

Doña Marta.

Man ruft mich hier.

Pastrana.

Ja, „Marta, Theure“ klang es;

Du folgst der Lockung dieses Lenzgesanges,
Verliebtes Vöglein!

Don Felipe.

Ohne dich besitz' ich

Mich selber nicht, drum ruf' ich dich herbei.

Pastrana.

Wie süß und witzig! Meine Ohren spitz' ich

Voll Staunens ob der Spiegelfechtere.

Ich werde toll fast, wenn ich mich versenke

In den verwirrten Abgrund deiner Ränke;

Dein ist der Schlanheit Preis! Mich selbst berückt

Der Frommheit Maske, die dein Antlitz schmückt;

Ja, du hast mich so himmelhoch entzückt,

Daß kaum mein Fuß noch hastet an der Erden,

Und ich am Unterrock dich fassen muß,

Um nicht zum Himmel auf entzückt zu werden.

Doña Marta (zu Don Felipe).

Ich weiß, dir macht es, wie mir selbst, Verdruß,

Daß ich genöthigt, allen Fuß zu meiden.

Ich möchte dir zu Lieb' mich modisch kleiden;

Wir wollen lustig sein, und heut am Fluß

Zu Abend essen.

Pastrana.

Wo?

Doña Marta.

Am Manzanares.

Pastrana.

Am Manzanares ist nur etwas Rares

Das Wasser, — — das der Sand ersetzen muß.
Um an dem Fluß zu speisen, fehlt der Fluß.

Doña Marta.

Bedenke nur, daß dieser Fluß das Leben
Dem Herren aller Meere hat gegeben:
Madrid, das ohne diesen Fluß nicht wäre,
Ist mehr als Meer, es ist der Herr der Meere.

Don Felipe.

Wie überschwänglich!

Pastrana.

Nein, so hohe Ehre
Ziemt nicht dem armen Bach, er ist bescheiden,
Und findet's recht, daß ihn die Schiffer meiden;
Und kommt doch einer, murmelt er ihm zu:
Bleib' weg von mir! — So bleibe weg auch du.
Dahin gehn wär' gewagt.

Doña Marta.

Wenn ihr so meint,
Nennt einen Ort, der euch geeignet scheint.

Pastrana.

Geht dahin, wo die schöne Welt verkehrt,
Wo alles ist, was nur das Herz begehrt:
Der Herzogspark; — ein irdisch Paradies,
Aus dem kein Cherub noch die Sünder wies; —
Obwohl, wenn hundert Engel Wache ständen,
Sie all' Beschäftigung genug da fänden.

Don Felipe.

Doch will der Meister sich ins Wirthshaus wagen,
Muß erst die Meisterin ihr Amen sagen.

Doña Marta (heftig).

Wer ist die Meisterin?

Pastrana.

Das nimmst du frumm?

Bist eifersüchtig?

Doña Marta.

O ich weiß warum.

Pastrana.

Vösch aus dein Feuer! Er hat nicht im Sinn
 Sein altes Lieb, — ein altes Sprüchwort nur.
 Den Vater meint er mit der Meisterin,
 Den Hauptmann auch, drauf leist' ich einen Schwur.

Don Felipe.

Der Hauptmann ist ein Luchs, und dein Papa
 Ein Argus, lanernd steht er immer da;
 Nur hat er Augen, die noch schärfer sehn,
 Und wie Kanonenschlünde offen stehn.
 Doch wen ich mit der Meisterin gemeint?
 Lucia, die auf mich sich Hoffnung macht
 Und Tage lang mir in die Ohren greint.
 Ich schwör's, an Andres hab' ich nicht gedacht.

Doña Marta (für sich).

Wie lügt mir, wie betrügt mich der Verwegne!

(Zu Don Felipe)

Hör' nun, wie deinem Einwand ich begegne:
 Dieß ist ein Tag, wie er das Herz erfreut.
 Die Sonne selbst kommt uns zu Hilfe heut.
 Wie Eifersucht sich nie mit Klugheit paart,
 Ist's bei Lucia. Ich will sie bethören,
 Daß sie uns mitgeht zu der lust'gen Fahrt;
 Für alles giebt's Anschläge bester Art.
 Die Alten sollen mir nichts davon hören;
 Mein Ruf steht fest, und nichts kann mich gefährden.
 Ich will mich so verstellen und geberden,
 Daß mich die schlauesten Schelme dieser Erden,
 Galvan und Ganelon*) nicht kennen sollen.

Pastrana (feierlich).

Auf denn zum Fest! Und wäthet nicht, wir wollen
 Nur eine Lustpartie da draußen halten;
 Das Fest soll sich zum Hochzeitsfest gestalten,
 Und enden soll die Qual und Freude walten!

*) Galvan, von Tirso schon im ersten Akt erwähnt. Ganelon, „der schlimme Ganelon“, der bekannte böshafte Ritter und Verräther aus dem Sagenkreise von Karl dem Großen.

(Mit gewöhnlichem Ton.)

Vernehmt das Mittel, das uns Sieg gewährt.
 Ich dachte, (mein Verstand ist ja die Krippe,
 An welcher sich mein guter Wille nährt.)
 Ich dacht' ein Plänchen aus, wie wir die Klippe
 Der väterlichen Wachsamkeit vermeiden
 Und in den Hafen segeln unsers Glückes.
 Erst schaff' ich aus Madrid hinweg die Beiden;
 An diesem Stückchen hängt das Glück des Stückes.
 Der Plan ist ausgespißt. Jetzt sag' ich ihnen, — —
 Da kommen sie. Nun springen meine Minen.

Doña Marta.

Muß man mich stören, wenn mein Glück so nah,
 Wenn ich erfahren soll, was du ersonnen!

Pastrana.

Still; die Intrike wird schon fortgesponnen;
 In meinem Geist liegt sie vollendet da.

*(Es treten ein Don Gomez, Hauptmann Urbina, der Fährich und Doña Lucia.)***Don Gomez** (zu Pastrana).

Willkommen, euer Gnaden, Herr Don Juan!

Pastrana.

Ich wart' auf euch mit größter Ungeduld.
 Ein Bote von Sevilla sagt' mir an,
 Daß klar erwiesen Don Felipe's Schuld,
 Und das Gericht schon seinen Spruch gethan.

Don Gomez.

Ich sterbe vor Begierde, daß er sterbe.

Pastrana.

Wenn ich so viele Müh und Geld verwende
 Auf einen Rechtsstreit, kommt er bald zu Ende.

Urbina.

Wie ist der Spruch?

Pastrana.

Daß er durch Henkershände
 Enthauptet wird, und daß sein ganzes Erbe
 Der Vater jenes Edelmanns erhält,
 Den er im Zweikampf freventlich gefällt.

Don Gomez.

Laßt euch umarmen, edler Freund! Ihr seid
Der hellste Spiegel der Besonnenheit
Und Klugheit; euch sei mein gerechtes Leid
Und meine Rache ganz anheimgestellt.

Doña Marta (leise zu Don Felipe).

Was will er nur?

Don Felipe.

Er weiß schon, was er sagt.

So macht's der Falke, der den Reiher jagt;
Erst fliegt er seitwärts, um ihn vorzukommen,
Und kehrt dann um, ihn rasch von vorn zu fassen.
Du kannst dich auf den Schlaupopf ganz verlassen.

Doña Lucia (für sich).

All die Intriken machen mich beklommen,
Und Staunens voll häng' ich an seinem Munde.

Fährlich (leise zu Doña Lucia).

Gieb mir Gehör. Bei Seite gehn die Alten,
Der falschen Nachricht froh, um Rath zu halten;
Und wenn die Augen zu dir Blicke wagen,
Laß auch die Lippen dir von Liebe sagen.

(Pastrana, Don Gomez und Urbina sind beiseite getreten, unterhalten sich jedoch laut.)

Pastrana.

Brecht auf denn nach Sevilla, daß ihr dort
Noch kommt zu seines Todes Trauerspiel,
Und selber schaut der edlen Rache Ziel.
Laßt keine Stunde zögernd mehr verfließen!
Und ist zu Ende des Verbrechers Leben,
So wird euch sein Vermögen übergeben,
Und Doña Marta mög' es froh genießen.

Urbina.

Der Vorschlag dieses Herrn erscheint mir richtig;
Ein Nachtheil ist dabei in keiner Weise.
Selbst wenn er nicht euch rieth zu der Reise,
So wär' sie immer gut, euch äußerst wichtig.
Schön ist es ja, der Rache Werk vollenden,

Und dazu ein Vermögen zu gewinnen,
Das schlecht verwendet wär' in andern Händen.

Don Gomez.

Wo Jeder drängt, darf ich mich nicht besinnen;
Noch heut will ich zur Reise mich bereiten.

(Zu Pastrana)

Ihr geht doch mit?

Pastrana.

Ich kann euch nicht begleiten,
Wie gern ich auch zur Heimat wiederkehre.
Ich möchte mit euch schau'n, wie dem Verbrechen
Die Strafe wird; doch kann ich's nicht versprechen,
So viel Gewinn es meiner Freundschaft wäre.
Geschäfte zahllos hab' ich zu besorgen;
Doch eil' ich mich, und denke, übermorgen
Hab' ich euch schon in Córdoba, — vielleicht
Erst in Carmona, mit der Post erreicht.
Gern möcht' ich auch in euch mich selber ehren:
Ich bitt' euch, eine Gunst mir zu gewähren;
In mein bescheidnes Haus lad' ich euch ein.
Ist's auch für solchen hohen Gast zu klein,
Erlaubt, daß ich euch Kost und Zimmer biete.

Don Gomez.

Viel Dank für eure Großmuth, edler Mann!
Von allem nehm' ich nur das Zimmer an,
Weil doch im Gasthaus gar so hoch die Miethe.

Don Felipe (für sich).

O wie dieß Hirngespinnst sich Schritt für Schritt
Mit neuen Lügen schmückt!

Doña Marta (für sich).

Wie mich verzehren
Unhemmbar Sehnen, ungestüm Begehren!

Urbina (zu Don Gomez).

Mein Freund, ich gehe bis Illescas mit,
Wohin man mir, wie ich vorhin vernommen,
Verschiedne Güter von Sevilla schickt,
Die mir zur See vor Kurzem angekommen.

An diesem Ort, wo ich das Licht erblickt,
Da will ich bis zu eurer Rückkehr bleiben;
Denn dort steht mir noch manches Süssmüthen aus,
Und manch Geschäft noch hab' ich zu betreiben.

Don Gomez.

Hör', Marta: keine Aenderung hier im Haus
Erlaub' ich.

Doña Marta.

Bis zu deiner Wiederkehr
Für mich giebt's keine Straß' und Fenster mehr.
Nimm die Gewißheit mit, daß Müßiggang
Hier keine Thüre findet; denn so lang
Du ferne weilst, halt' ich sie fest verschlossen.

Pastrana (für sich).

Um ihn zu täuschen nur sind all die Possen!

Urbina (zu Doña Marta).

Fräulein, ihr wollt ein Hospital erbauen;
Ans Werk! Ich möcht' es gern begonnen sehen,
Komm' ich zurück.

Don Felipe (für sich).

Wie leicht zu hintergehen
Doch Leute sind, die gutem Vorsatz trauen!

Don Gomez.

Lebt wohl.

(Ab mit Urbina und dem Fährich.)

Pastrana.

Ha meine Kniffe, meine Schliche,
Sie siegen all'!

Doña Marta.

Hoch soll der Sieger leben!

Pastrana.

Streich' an den Tag mit einem rothen Striche!

Doña Marta.

Der Tanz geht los, nun spielt uns lustig auf!
Es soll ein wundersames Tänzchen geben.

Doña Lucía.

Bin ich dabei?

Doña Marta.

Das überleg' ich eben.

Doña Lucía.

So geh' ich.

Doña Marta (lustig).

Wart', ich nehm' dich in den Kauf.

Nun Schwester, hör'. — Wahrscheinlich wirst du sagen:

Du könntest nicht verstehn, was dieß bedente;

Mein Scherzen sei was Neues, und bis heute

Sei Heuchelei gewesen mein Betragen;

Die Falschheit sei zum Vorschein jetzt gekommen,

Wie in dem Rosenkätz ein Scorpion.

Nein! Wer zu den Gerechten zählt und Frommen,

Dem gönnt sein gut Bewußtsein gern den Lohn,

Sich ein paar Tage schuldlos zu vergnügen. —

— Ich will nach deinem Wunsch jetzt alles fügen;

Felipe soll als Gatte dir gehören.

Der Vater könnte meine Absicht stören;

Dem Fährich, der dich liebt, gab er sein Wort.

Darum hab' ich bewirkt auf kluge Weise

Nach dem Guadalquivir die weite Reise;

Und nun sucht er den Mann an fernem Ort,

Der sich in seinem eignen Haus verborgen.

Du dankst mir wohl für so viel Liebesorgen! —

Doch blieb der Fährich hier; ihn wegzuschicken

Gelang mir nicht. Den mußt du schlau bestrieken,

Und vor der Welt mußt seine Braut du heißen;

Sonst möcht' er bald in eifersücht'ger Wuth

Das Netz des Planes, den du webst, zerreißen.

Doña Lucía.

Von Herzen gern will ich es thun.

Doña Marta.

Sehr gut.

Thust du es denn, wird ihm sein Recht geschehn,

Und ich denk' einen Senf ihm anzurühren,

Daß zehnmal ihm die Augen übergehn.

Ich selber will dich zum Altare führen;
 So giebst du Anlaß, daß zur Kleiderpracht
 Und hohlem Prunk ich Einmal noch mich wende;
 — Ach! all der Thorheit wird mir bald ein Ende. —
 Dieß, Herzensschwester, thu' ich wohlbedacht,
 Zu zeigen, daß ich nicht für Liebeszwecke
 Und eitlen Schein Felipe hier verstecke;
 Mein! weil ich Freundschaft dir aufrichtig weihe,
 Und euch vereinen will zum Ehebund,
 Der euch zu vielen Jahren Glücks gedeihe!

Doña Lucia.

O Theure, laß die Wangen, laß den Mund
 Dir küssen! Schwester, welchen Edelmuth
 Bezeigst du mir! — Ich ziehe mich sofort
 Hochzeitlich an. — (Zu Don Felipe) Mein Gatte spricht kein Wort?

Doña Marta.

Ich hab' für ihn gesprochen, damit gut.
 Das Sprüchwort sagt: Der Bräutigam ist stumm,
 Und bis zum Hochzeitsabend bleibt er dumm.

Doña Lucia.

Ich komme bald.

(Mit einem zärtlichen Blick auf Don Felipe ab.)

Pastrana.

Du armes junges Blut!
 Du meinst, du hättest was, und bist bestohlen.

Don Felipe.

Welch feine Hochzeit!

Doña Marta.

Welch ein feiner Plan!

Pastrana.

Ihr mangelt Licht, wir zünden eins ihr an.

Doña Marta.

Jetzt fehlt der Fährich noch.

Pastrana.

Ich will ihn holen.

Doña Marta (lächelnd).

Inés geht mit uns.

Pastrana.

O die thut es gleich!

Sie glaubt, ich sei ein Mann von großen Gaben,
Reich weil geschaidt, geschaidter noch weil reich.

Don Felipe.

Der Fähnrich soll Lucia heut noch haben;
Inés geht mit Pastrana zum Altar.

Doña Marta.

Und ich mit dir.

Don Felipe.

Nun das ist sonnenklar.

Pastrana.

Seht, wenn die Katzen auf den Dächern hausen!
Die Mäuse springen auf den Tisch und mausen.

Don Felipe (löst Doña Marta).

O Marta, Marder, der da saugt mein Blut!

Pastrana.

O Täubchen, das dem Marder zärtlich thut!
Komm, Marta, rupf' ihn erst, dann laß ihn fliegen;
Komm, zanke, maule, nimm ihn tüchtig her!

Doña Marta.

Ich bin kein Marder, und kein Täubchen er;
Ich maule nicht, ein Mäulchen soll er kriegen.
(Umarmt ihn. — Alle ab.)

Vor dem herzoglichen Garten im Prado.

Don Juan. Don Diego.

Don Diego.

Genügt's nicht, daß ich bitte? Ich beklage
Mit Recht mich über euch.

Don Juan.

Leicht ist es Rath

Zu geben, ihm zu folgen schwer.

Don Diego.

Ich frage,

Ob ich nicht Marta liebte?

Don Juan.

In der That.

Don Diego.

Und so bestegt' ich meine Liebe.

Don Juan.

Ja;

Ihr müßtet. Keiner trat euch da zu nah.
 Doch liebt Lucia mich, bin ich gekränkt,
 Wenn mich ein Dritter anzustechen denkt
 Und wagt, ihr neue Liebe aufzudringen; —
 Nicht Liebe, die nach Himmlischem nur schaut,
 Gemeine Fährnrichs-Liebe, die die Braut
 Frech nach Soldatenart sich will erzwingen. —
 Er ist im Prado hier. Vor allen Dingen
 Muß ich euch bitten, daß ihr mich verlaßt,
 Damit der Fährnrich keinen Argwohn faßt,
 Wenn wir zu zweien.

Don Diego.

Euch zu Dienste stehen

Mein Muth, mein Schwert. Doch sagt mir, welche Schuld
 Trägt denn der Arme, der euch nie gesehen,
 Wenn ihn bevorzugt seiner Dame Huld
 Und ihn beglückt? Ich weiß aus eurem Munde,
 Daß sie euch niemals einen Blick geschenkt.
 Was zürnt ihr ihm? Euch fehlt's an jedem Grunde
 Zum Kampf, — wenn nicht mit ihr, die euch gekränkt
 Und euch nicht lieben will. Wenn sie ihn liebt,
 Ist sie's, nicht er, der euch den Anlaß giebt.

Don Juan.

Ihr scherzt!

Don Diego.

Ist denn die Welt nicht anders worden?

Kampflustig sein, heißt jetzt sich selber morden.
 Die Häfcher und die Schreiber, das weiß Jeder,
 Sind nun die Herkulesse dieser Zeit:
 Die tödten durch der Beine Schnelligkeit,
 Die überwinden durch die Macht der Feder;

Und die wie die verstehen, wen sie packen,
Mit Feder, Fuß und Schnabel arg zu placken*).

Der Fähnrich

(auftretend, ohne die Beiden zu bemerken).

Mein Ohm ist fort, und ich begleit' ihn nicht.
Lucía ist mein Licht, und ohne Licht
Vielleicht in Pech zu treten, wär' nicht gut.

Don Juan

(den Fähnrich bemerkend und zum Degen greifend).

Er ist's; nun muß ich!

Don Diego (hält ihn zurück).

Find' ich nicht vonnöthen.

Was hat er euch gethan?

Don Juan.

Ich muß ihn tödten!

Don Diego.

Seid ihr ein Arzt?

Don Juan.

O mich verzehrt die Wuth!

Don Diego.

Der Gott, der ihn erschaffen, mag ihn tödten.

(Pastrana ist während des letzten Gesprächs eingetreten und nähert sich dem Fähnrich;
Beide lassen die andern Zwei unbeachtet.)

Pastrana.

Seid ihr's?

Fähnrich.

Ich bin's.

Pastrana.

So hab' ich euch gefunden!

Ich geh' und such' euch seit viel hundert Stunden;

Ich hatt' euch im Verdacht, ihr ginget flöten!

Fähnrich.

Was soll's?

Pastrana.

So führt die Freundschaft eure Sache:

Was gilt's, daß ich noch heut den jungen Herrn

*) Dieß bezieht sich auf die damals in Spanien gegen das Duell ergangenen Verordnungen und auf die häufigen Strafprozesse wegen Duells.

Zum König von Lucia's Schönheit mache?
 — Doch gehn wir in des Herzogs Garten.

Fährich.

Gern;

Da spricht sich's besser. — Heut noch wird sie mein?

Pastrana.

Noch hent.

(Gehen in den Garten.)

Don Diego.

Da sind sie in den Park hinein
 Und schließen zu.

Don Juan.

Daß wir die Spur verlieren,
 Besorg' ich nun.

Don Diego.

Sie gehn ja nur spazieren,
 Und kommen schon, wenn sie den Zweikampf wollen.

Don Juan.

Ganz wohl.

Don Diego.

Beeilt den Eintritt dieser Nacht!
 Denn alles Andre steht in eurer Macht.

Don Juan.

Horch, eine Kutsche hör' ich dorthier rollen.

Don Diego.

Kann euch verwundern in Madrid ein Wagen?

Don Juan.

Ja, wenn die Kutsche kommt im vollen Jagd.
 Sie naht!

Don Diego.

Seid ihr verhezt?

Don Juan.

Sie naht, sie hält!

Ich weiß nicht, welches Vangen mich befällt.
 Wer wohl im Wagen fährt?

Don Diego.

Das ist im Klaren;

Der Herzog wird nach seinem Garten fahren.
Wenn's ihn zu Einsamkeit und Ruhe drängt,
So fährt er ohne Diener aus, verhängt
Die Fenster, wie ihr seht.

Don Juan.

Ob nicht der Wagen

Mir Böses bringt?

Don Diego.

Wie könnt ihr so was sagen?

Don Juan.

Zwei Damen steigen aus. Ich kenn' die Eine;
Lucía ist's, die Holde, die ich meine!

(Will nach dem Hintergrunde.)

(Es kommen Don Felipe, Doña Marta, Doña Lucía, alle im höchsten Staat, mit Doña Inés; sie bleiben im Hintergrund und nähern sich dem Thor des Gartens. Aus dem Innern des Gartens kommen ihnen Pastrana und der Fährich entgegen.)

Don Diego

(Don Juan zurückhaltend.)

Das giebt 'nen schönen Tanz! Bleib hundert Schritt
Davon! — — Da kommt noch eine Dame mit,
Auch schön und jung!

Don Juan.

Nun wirst du selber heiß?

Don Diego.

Don Juan, geh doch beiseite, wenn sie naht.

Don Juan.

Du willst losschießen?

Don Diego.

Beide sind's.

Don Juan.

Ich weiß.

Die dort ist Marta. Doch in solchem Staat,
Sic, die so fromm?

Don Diego.

Sieh, wie in unsern Tagen

Es Heil'ge giebt in Atlas und Batist!

Don Juan.

Lucia muß des Räthfels Wort mir sagen.

Don Diego.

Willst du sie denn ansprechen? wirst du's wagen?

Don Juan.

Will sehn. — — Ja, wagen wir es, komm nur her.

(Nähert sich Doña Lucia.)

Trozköpfchen, süßes Wesen!

(Spricht leise mit ihr.)

Doña Lucia

(mit verstellter Stimme).

Nimmermehr!

Es ist die Gräfin.

Don Juan.

Ist's nicht Marta?

Doña Lucia.

Nein!

Don Juan.

Merkwürdig gleicht sie ihr; täuscht mich der Schein?

Doña Marta

(leise zu Doña Inés).

O weh, Inés, mir wird so bang und weh!

Doña Inés *(leise zu ihr).*

Es hat dich Einer hier erkannt.

Doña Lucia *(zu Don Juan).*

Ade!

Berschont mich zu so später Abendstunde.

Don Diego

(zu Don Juan, der sich von Doña Lucia entfernt hat).

Die Gräfin — — zuckt nicht einmal mit dem Munde!

Don Juan.

Sie ist von hohem Stand, sie zeigt viel Würde.

Don Diego.

Und doch ist's Marta.

Don Juan.

Nein doch, diese Tracht

Verbürgt mir, daß sie's nicht ist. Marta wach!

Bei Armen jekt, erleichtert ihre Bürde,
Wäscht ihnen Händ' und Füße, wenn sie nicht
Den Rosenkranz abbetet.

Don Diego.

Alles spricht

Dagegen, doch ich lass' mich nicht betrügen;
— Ja, Marta ist's! Mein Herz kann nimmer lügen.
Ich muß die Wahrheit wissen.

(Geht nach dem Hintergrund, zu Pastrana.)

Auf ein Wort!

Darf ich den Namen dieses Herrn ersagen?

(Auf Don Felipe deutend.)

Pastrana

(mit fremdartiger Sprache).

Das ist der Graf.

Don Diego (zu Don Juan).

Da kann ich nichts mehr sagen.

Don Juan.

Ein Portugiese! — (Zu Pastrana) Und die Dame dort?

(Auf Marta deutend.)

Pastrana.

Das ist die Gräfin.

Don Juan (zu Don Diego).

Nun? habt ihr genug?

War es nicht Thorheit?

Don Diego.

Thorheit? Nein, Betrug!

(Doña Marta, Don Felipe, Doña Lucia, Doña Inés, Pastrana und der Fähnrich gehen in den Garten. Don Diego und Don Juan folgen ihnen von Weitem.)

Das Innere des herzoglichen Gartens.

Don Gomez. Urbina. (Beide in Reisetracht.)

Urbina.

Gedenkt, Don Gomez, eures grauen Haars,
Darunter Klugheit wohnt, und drängt zurücke
Den Groll —

Don Gomez (ärgerlich).

Was Klugheit nützt!! — Kein Stündchen war's,

So kam ich an die toledanische Brücke,

Um nach Sevilla die verlogne Reise

Dhn' allen Aufenthalt zurückzulegen.

Da kam ein Freund mir nach, rief mir entgegen:

„Wie ist es möglich, daß erfahrne Greise

Sich narren lassen von unbärtigen Leuten?

Daß einer Heuchlerin euch auszubeuten

Gelingt? Denn der Gefangne, dessentwegen

Euch's nach Sevilla lüstet, voll Verlangen,

Den Sohn zu rächen, den erschlug sein Degen,

— Der sitzt in eurem eignen Haus gefangen.

Und Don Felipe, der die That begangen,

Hat das eronnen, spielt den Kandidaten;

Don Juan Hurtado, der dazu gerathen,

Der heißt Pastrana, einer der Genossen

Felipe's, voll von Schelmerein und Pöffen.

Die haben euch umnebelt den Verstand,

Mit ihren Ränken euch hinweggesandt;

Und wenn ihr fort seid, denken jene Beiden

Sich zu vermählen, und das Bußgewand

Zu tauschen mit Juwelen, Sammt und Seiden.

Dieß all wird heut noch eiligst abgethan

Im Park des Herzogs, und ich hab' den Plan

Aus meines Veters Mund, des Parkverwalters.

Urbina.

Ei, ihr erzählt, was ich mit eignem Ohr

Gehört!

Don Gomez.

Erzählen nimmt den Trauerflor

Vom Auge. — Ha! sind sie's?

Urbina.

So kommt mir's vor.

(Aus einem Seitengange kommen Don Felipe mit Doña Marta, der Fährlich mit Doña Lucia, Pastrana mit Doña Inés. — In einiger Entfernung folgen Don Diego und Don Juan.)

Don Gomez.

O würde doch zum Schwert dieß arme Rohr,
Die schwache Stütze des verhöhnten Alters!

(Stürzt auf sie zu.)

Ha ihr Verräther! Ha du Schelmenbrut!

Pastrana

(bei Seite zu Doña Marta).

Gerochen hat der alte Fuchs den Braten!

Nun, Marta, bleibt nur eins euch noch zu rathen:

Pegt eure Maske ab!

Don Gomez.

Ich will ihr Blut!

Laßt mich! (Don Juan will ihn zurückhalten.)

Don Juan.

Gebt Acht, das wär' ein schlechter Spaß!

Das ist die fremde Gräfin.

Don Gomez.

Gräfin! was!

Urbina.

Stets neue Ränke!

Don Gomez.

Es ist Marta. Sprich,

Bist du es nicht? (Sie hebt den Schleier auf.)

Es ist mein Kind!

Don Felipe (fällt ihm zu Füßen).

Und ich —

Bin Don Felipe de Ayala. Wendet

Nicht zürnend euch von mir, hört mit Geduld:

Wenn durch mein Schwert einst euer Sohn geendet,

So biet' ich — ob die Zahlung auch die Schuld

Nicht ausgleicht — hier euch einen andern Sohn.

Don Gomez.

Fährlich, ein Schwert!

Don Juan.

Ha! welchen Namen nannte

Der junge Mann? 's ist seiner Stimme Ton!

(Don Felipe steht auf.)

Felipe, daß ich euch nicht gleich erkannte!
 — Hört nun mich an, ich sucht' euch lang genug:
 Don Pedro Gomez de Ayala trug
 Man kürzlich in die Gruft; im Testamente
 Vermacht' er euch zehntausend Thaler Rente,
 Und eure Mutter hält sie in Verwahr
 Dort in Valladolid.

Don Felipe.

Mit frohem Beben

Bernehm' ich — —

Don Juan

(zieht einen Brief hervor).

Hier der Brief macht Alles klar.

Don Felipe (zu Don Gomez).

Wohl denn! Die Renten und mein Herz und Leben
 Leg' ich zu Füßen euch, euch ist's geweiht,
 Und ich will nichts, wenn ihr mir nicht verzeiht.

(Fällt ihm zu Füßen. Don Gomez wendet sich ab; Don Felipe erhebt sich wieder.)

Urbina.

Dem Edeln ziemt nicht, daß er Rache nimmt; —
 Verzeihung! — Und weil sie mich doch ergeßt
 Mit ihren Künsten, so verjüg' ich jetzt,
 Daß, was ich früher für's Spital bestimmt,
 — Achttausend Thaler! — ihr zur Mitgift bleibe.

Doña Lucía

(beiseite zu Pastrana).

Was heißt das? Er nimmt Marta sich zum Weibe?
 Das, nie!

Pastrana.

Laßt sein, es kommt euch nicht zu Statten.
 Was Wort und Hand verhießen, das ward heute
 Zu Werken schon.

Doña Lucía.

Sagt mir, wie ich dieß deute?

Pastrana.

Ich sag' es euch: — daß Beide jetzt sich Gatten

Im Angesicht der Mutter Kirche nennen;
Ich selbst war Zeuge.

Doña Lucía (für sich).

Müßt' ich doch mich trennen
Von meiner ersten Flamme, — nun, so bleibe
Die zweite.

(Zum Fährich)

Kommt, ich folg' euch zum Altar.

Fährich.

Mit meiner Hand biet' ich das Herz euch dar.

Don Gomez (zu Don Felipe).

Und ich — — sie bitten all', mein Freund sogar, — —
Ich wandle meinen Rachedurst in Liebe.

Don Felipe (will niedertreten).

Zu euern Füßen — — —

Don Gomez

(zieht ihn an seine Brust).

Hier! dein Platz ist hier!

Steh auf!

Pastrana.

Jetzt ist es an Inés und mir.

Sie, — weiß wie Schnee, wie Hammelswolle zart,
Ich, dintenschwarz, rauh wie ein Ziegenbart:
Wenn wir's zu Einem Stoff zusammenweben,
Da wird es graue Hochzeitskleider geben.

Doña Inés.

Weil Hochzeitswetter heut, sei's drum für's Leben!

Don Felipe.

Don Juan, Don Diego! Da des Schicksals Tücke
Besänftigt, und mein Himmel hell und klar,
So gebt durch euer Beisein meinem Glücke
Die höchste Weihe: führt uns zum Altar.

Don Juan.

Sehr gut. — Da ich der Freude muß' entsagen,
Gemahl zu werden, so begnüg' ich mich
Als Trauungszeuge mitzugehn.

Don Diego.

Auch ich; —

Obschon ich dran war, mich mit euch zu schlagen.

Don Felipe.

Warum?

Pastrana.

Weil ich gewußt ihn schön zu jagen,
Als er sich an das Fräulein wollte wagen.

Ich sprach: „'ne Gräfin ist's aus Portugalle“;
Da stieg ihm gleich bei diesem Wort die Galle.

Don Diego.

So schlechter Witß bringt euern Witß zu Falle.

Pastrana.

Was thun wir hier noch, da der Spaß nun aus?

Don Gomez.

Nie sollen mir Magister mehr ins Haus,
Die insgeheim der Töchter Herz regieren,
Anstatt sie ehrsam zu latinisieren.

(Zu Don Felipe.)

Was macht die Gicht? sie hat wohl zugenommen?

Don Felipe

(zum Publikum gewendet).

O nein! — Mit diesem Lustspiel von der frommen
Verliebten Marta ist auch meine Gicht
Zu Ende jetzt; — doch unsre Fehler nicht!



Inhalt.

	Seite
Einleitung	7
Don Juan, der Verföhler von Sevilla (El burlador de Sevilla)	33
Die fromme Marta (Marta la Piadosa)	151

Spanisches Theater.

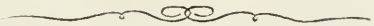
Herausgegeben

von

M o r i z K a p p.

Sechster Band.

Schauspiele von Calderon de la Barca.



Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1870.

Calderon de la Barca.

Uebersetzt

von

Ludwig Braunsfels und Moriz Rapp.

Einleitung

von

Mori; Rapp.

Klassifikation der Schauspiele Calderons.

Ueber diesen Gegenstand hat meines Wissens unter uns nur Valentin Schmidt in den „Wiener Jahrbüchern“ von 1822 (Nr. 17 und 18) geschrieben. Schmidt hat aus seiner großen Belesenheit vortreffliche Notizen über die Quellen des Dichters, sodann zur Zeitbestimmung der Entstehung der Gedichte, ferner über einige Nachahmungen und endlich zur Aufklärung einzelner Stellen und Auspielungen gegeben. Der Kunstwerth der Gedichte stand dem Verfasser ferner, und seine Bewunderung geht zu sehr ins Maßlose. In gegenwärtigem Aufsatze soll der ästhetische Werth dieser Werke erwogen werden ohne alle Nebenrückfichten (unter welche wir aber den sittlichen Gehalt nicht eingerechnet wissen wollen). Einige allgemeine Gedanken müssen wir voranschicken.

Einerseits eine große Energie der Willenskraft, die man wohl weniger altrömischen Ueberbleibseln als dem gothischen Kern der Nation zuschreiben kann, anderseits eine theoretisierende Verstandesrührigkeit, die hier weniger aus griechischer Colonisation als aus der arabischen Eroberung und dem semitischen Blute zu stammen scheint, diese beiden Elemente bilden die anscheinend sich widersprechenden Grundzüge des spanischen Nationalcharakters und auf dieser Combination beruht auch die Eigenthümlichkeit der spanischen Poesie. Die Großthaten des Volkes werden in eine begeisterte Reflexion umgesetzt, und die Romanze entsteht; zur Lust des Tanzes und Gesangs kommt die mimische Verkörperung des epischen Gehalts, und das Theater ist fertig. Der genannte Widerspruch oder viel-

mehr Gegensatz dient allem Großen, aber auch allem Verkehrten des hispanischen Lebens zum Ausgangs- und Erklärungsgrund. Aus der gothischen Willensenergie hat der Spanier die Mauren vertrieben und Amerika erobert, aber aus derselben durch den theoretischen Trieb irre geleiteten Energie hat er die Bedeutung der Glaubensformen über ihr Maß hinausgerissen und so den Fanatismus erzeugt, welcher einerseits die Inquisitionsgrenel ins Leben führte, anderseits den Wohlstand und die Staatsgewalt unterwühlte, und so die politische Macht seines Vaterlandes zum Sinken brachte. Ganz in ähnlicher Weise besteht ihre Poesie durch eine ideelle sittliche Energie, aber mit häßlichen Flecken des Fanatismus unterlaufen. In diesem Sinne ist aber kein spanischer Dichter nationaler und unterrichtender als Calderon, der die ganze Volksbildung in sich resumirte und, den Bruch in sich selbst tragend, die große Zeit seines Volkes mit sich selbst abschließt.

Es ist anerkannt, daß seit den Tagen des alten Griechenlands keine Nation wieder eine so in sich abgeschlossene und üppig wuchernde selbständige dramatische Kunst und Schule entwickelt hat, wie das castilische Theater im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. Den Reichthum der griechischen Bühne kennen wir zum größern Theil nur aus Namen und Zahlen, über den Werth der Kunstwerke können wir aber doch aus den erhaltenen Resten uns ein Urtheil bilden. Der Reichthum der Spanier war wohl mindestens ebenso groß, davon ist auch Vieles verloren gegangen, immerhin aber hat sich für uns eine weit größere Masse des Stoffs erhalten, und es gereicht uns einigermaßen zum Nachtheil, daß das Sieb der Jahrhunderte nicht schon wie bei den Griechen die Spreu vom Weizen gesondert hat; es ist vielmehr heute noch die Hauptaufgabe, aus der Masse das wahrhaft Gute auszuscheiden.

Die griechische Bühne scheint von ihrem Thespiskarren an mit wenigen Schritten aus dem Haupte des Aeschylus wie eine plötzlich gereifte Frucht gesprungen zu sein. Die Grundlinien der Form waren damit gegeben, das Element war das Pathos, das sich in Sophocles zur harmonischen Schönheit rundete, mit Euripides aber in die psychologische Innerlichkeit und Reflexionsbildung übersprang. Die Nothwendigkeit und den Fortschritt dieses Schrittes verkannte der pathetische Parodist Aristophanes, konnte aber nicht verhindern, daß auf der nengewonnenen Reflexionsbühne das eigentliche Lustspiel sich emporhob, welches theils auf Sicilien, theils in Athen in

Epicharmus, Menander, Diphilus und Andern die letzte reiche Blüte griechischer Bühnenkunst zu Tage brachte.

Die Entwicklung des spanischen Dramas bietet Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten. Unsichere Anfänge bilden der Portugiese Gil Vicente und der Andalusie Lope de Rueda, beide Schauspieler von Gewerbe. Jener wurde von Camoens, dieser von Cervantes nachgeahmt, aber diese beiden großen Dichter waren nicht für das Drama geboren. In Castilien aber, am Madrider Hof, wurde dieses Drama groß gezogen. Es sprang wie dort aus Aeschylus', so hier aus Lope de Vega's Haupt mit Einem Schlag in die ihm adäquate Form und blieb so im Wesentlichen, so lange es blühte. Cervantes nannte Lope staunend das monstruo de la naturaleza; monstruos ist schon sein Reichthum, denn kein Dichter der Welt hat so viel wie er: neben zahllosen anderen Büchern über tausend Schauspiele geschrieben; die Griechen trieben es nur in die Hunderte. Nun aber war Lope de Vega nicht der Mann des sittlichen Pathos wie Aeschylus, denn die sittliche Seite seiner Figuren ist gerade ihre Schwäche; er gehört dem Gehalt nach vielmehr der sophistischen Bewegung des Euripides an. Eine zahllose Schaar Dichter warf sich nun in die Nachfolge der glücklich gefundenen Form; keiner konnte den Meister an Masse, an Fülle und Erfindung überbieten, manche aber an Ernst, Harmonie, Besonnenheit und Vollendung der Form, und unter diesen war Calderon der bedeutendste, so daß er jetzt ebenso fest als echter Klassiker der spanischen Bühne dasteht, wie er durch sein langes Leben und Wirken die bald sinkende Kunst in ihrer wahrhaften Größe mit sich ins Grab nahm. Calderons Größe beruht auf der im Ganzen erstrebten sittlichen Höhe und harmonischen Vollendung. Daß eine so hohe Urbanität der Gesellschaft, die der griechischen analog ist, unter diesen Bedingungen geblüht hat, documentiert sein Nachlaß. Daß aber auch bei ihm dieser hohe Ernst durch einzelne Flecken des Fanatismus getrübt wird, das lag eben in der Beschränkung dieser ganzen Nationalbildung, wie wir sie oben angedeutet haben; solche Flecken hat für uns auch das griechische Leben bei Sophocles.

Die Analogie mit dem griechischen Leben springt aber bei keinem spanischen Dichter so klar wie bei Calderon in die Augen in Hinsicht auf die sociale Gliederung der Menschen im Staat. Wie das griechische Drama, zumal das Lustspiel, das das wirkliche Leben schildert, zwei Stände kennt, den der Freien und den der

Skaven, so zerfällt auch Calderons Menschheit in die beiden Kategorien der Adligen und der Bedienten. Der Caballero und die Dama sind die Freien, sie repräsentieren das Pathos, die Sitte, die Tapferkeit und Tugend; der Gracioso und die Criada oder Dueña dagegen die Naivetät, die Gemeinheit, Feigheit und Niederlichkeit, also die Parodie der Hauptcharaktere. Es giebt für Calderon nur diesen Gegensatz, kein Drittes. Das Princip der sittlichen Tüchtigkeit vertritt hier der schillernde Begriff der Ehre, an der nur der Freie (im Sinn des Mittelalters) Antheil hat; der Dienende ist (wie der Sklave) absolut ehrlos. Es giebt also bei Calderon keine Bürgertugend; höchstens wird einmal ein Bauer wegen Energie des Charakters geadelt und so in die erste Menschenklasse hinaufgeschraubt. Die Freiheit dieser Freien ist die Cohärenz des Standes, welcher sich als die Vasallen des Königs gegen die Masse oder den allgemeinen Stand behauptet. Dem König gegenüber ist aber der Vasall seinerseits rechtlos. Calderons Ehre ist der doppelsinnige Begriff, welcher eben so sehr die persönliche Tüchtigkeit als die Behauptung der Standesvorrechte einschließt und somit für uns auch fanatisch, ebenso sittlich als unsittlich sich äußern kann. Calderons Staat also ist der Fendalstaat. Das zweite oder auch erste Element aber, was seine Gesellschaft zusammenhält, ist der Mittelpunkt der Kirche, welche als absolute weltliche Macht ebenso abstract wie die Fendal lehre auf ihrer Autorität festhält und in Unduldsamkeit auf denselben Fanatismus hinausführt. Diese abstracte Autorität wurde im Jahrhundert Calderons um so krampfhafter festgehalten, als sie innerlich bereits durch den Protestantismus gebrochen war. So ist denn Calderons Frömmigkeit ebenso sehr eine wahrhaft christliche, als sie mit der Kirche eine fanatische werden kann. Darin liegt der Grund für alle seine Vorzüge und alle seine Fehler. Schlegel hat Calderon in diesem Sinne den letzten Dichter des Mittelalters genannt, was er freilich seiner klassischen Form nach nicht ist.

Molière's Lebensanschauung ist schon weit über diese feudale und klerikale Trennung des Menschengeschlechts hinausgeschritten; er war auch Hofdichter, stellt aber gerade mit Vorliebe das Bürgerthum zur Ergözung seines Hofes dar, und die Kirche wird gar nicht berührt. Wie sich Calderons Gesellschaft zu der des Shakespeare verhält, würde uns auf den Gegensatz romanischer und germanischer Lebensformen und hier viel zu weit von unserm Thema abführen. Ausgemacht bleibt für uns: Calderons Lebensanschauung

ist wie die altgriechische für uns eine Vergangenheit, und wir sind eben darum, so in Griechenland wie in Spanien, um so unbefangener im Stande, den rein ästhetischen Werth ihrer Kunstprodukte zu schätzen und sie als solche zu verehren.

Was die äußeren Formen der spanischen Bühne betrifft, so ist ihr wahrhaftes Grundelement, da sie aus der Romanze hervorging, der Vers, und zwar der dort geltende nationale viertrockäische Vers mit Assonanz. So schrieb schon Gil Vicente, nur daß er statt der Assonanzen (welche die Portugiesen nie kultiviert haben) Reime verwendet. Statt der bereits eindringenden italienischen Formen hat er noch natur- und accentgemäß scandierte Stanzas in Amphibrachenform. Ganz anders aber schrieb Lope de Rueda in seinen Schauspielen, nämlich in Prosa, worin ihn Cervantes nachahmte. Dieser Weg hätte zu einer ganz andern Kunst geführt, zum englischen Drama. Aber die sinnliche Schönheit der romanischen Sprache wäre damit nicht zu ihrem Rechte gelangt, und in energischer Kürze und Schärfe könnte diese Sprache nie mit der englischen concurren. Die englische Lebensfreiheit war hier ohnehin ausgeschlossen. Um aber die Romanzenverse durch Mannigfaltigkeit zu heben, stellte man sodann, und schon Cervantes, italienisch scandierte Jambenformen, nämlich Octaven, zuweilen das Sonett, dazwischen. Unglücklich war, daß man so auch den fünffüßigen reimlosen Jamb aus Italien überkam und ihm, was im Spanischen ganz unnöthig war, seinem italienischen Vorbild gemäß durchaus weiblichen Schluß anbildete, wodurch dieser Vers unerträglich monoton wird; der englische Jamb wird das doch weniger durch fast lanter männliche Endungen, der deutsche hat die Wahl und den Vortheil, mit beiden zu wechseln, und das Nämliche wäre auch im Spanischen möglich gewesen, hätte man die fremde Form nicht zu mechanisch nachgebildet. Cervantes und Lope de Vega brauchen noch zuweilen diesen fünffüßigen reimlosen Jamb. Erst Calderon ließ ihn mit Recht fallen und führte an pathetischen Stellen dafür die schöne Form der italienischen Canzone ein, wo kürzere Verse zwischen die fünffüßigen treten. Für den Gesang hat sich Calderon hie und da der naturwüchsigigen Amphibrachen bedient; sonst wechselt sein Dialog zwischen den gereimten und assonierten Viertrockäen und den italienisch scandierten Formen der Octavstanz, der Canzone und des Sonetts. Andere Formen kennt er (den Gesang abgerechnet, der hie und da volksthümlich, meist italienisch ist) nicht.

Was nun die Klassifikation dieser Werke betrifft, so hat V. Schmidt seiner Eintheilung zum Theil die den Spaniern selbst geläufigen Gattungen zu Grund gelegt. Das eigentliche Lustspiel oder Conversationsstück nennen sie *Comedia de capa y espada*, wie wenn wir „Frack- und Shawlstücke“ sagen wollten nach der gewöhnlichen Tracht unsers bürgerlichen Lebens. Was sie sodann *Comedia heroica* nennen, das nimmt noch ein Element des fürstlichen Standes, also eine Collision der Vasallenpflicht in sich auf. Das giebt aber ästhetisch keinen Eintheilungsgrund ab, die Sache kann tragisch oder auch bitter-süß und elegisch ausgehen. Die übrigen Eintheilungsgründe hat Schmidt von den Quellen genommen, Stücke aus der Mythologie, aus den Rittergedichten, aus der alten und spanischen Geschichte, endlich kirchliche, allegorische, burleske etc.

Ich versuche folgende Eintheilung. Das eigenthümlichste für uns ist das Verhältniß zur Kirche, und von hier müssen wir beginnen. Die griechische Bühne ging aus dem Gottesdienst selbst hervor, die spanische ist wenigstens Hand in Hand mit der Kirche gegangen. Bei gewissen festlichen Veranlassungen wurden wirklich Schauspiele in der Kirche aufgeführt, von allegorischem, moralisch-symbolischem Charakter. Wie andere Dichter hat auch der kirchlich fromme Calderon solcher Autos viele, gegen hundert, geschrieben. Sie sind in Deutschland wenig bekannt, und ich selbst kenne nur die vier bei Ochoa abgedruckten. Sie sind merkwürdig, aber ihre doppelsinnige Stellung läßt sie uns nicht zur reinen Kunst rechnen.

Die für das Theater bestimmten Stücke hießen überhaupt *Comedias*; Calderon scheint deren etwa hundertundzwanzig geschrieben zu haben, wovon wir hundertundacht besitzen.

In erster Reihe stellen wir auch hier die mit dem kirchlichen Element zusammenhängenden; das Tragische geht hier im Wunder auf, da die Katastrophe auf die kirchliche Buße und Erlösung gebaut ist. Auch diese, die stellenweise das höchste poetische Interesse in Anspruch nehmen, können wir nur zur Hälfte dem ästhetischen Gebiet vindicieren. Solcher Stücke sind zwölf vorhanden.

Erst die zweite Klasse der *Comedias* sind echt tragische Schauspiele, wo die Verbrecher durch ihre Schuld tragisch untergehen sollten, aber auch sie sind von ganz ungleichem Werth, weil die Collision zum Theil auf dem falschen Ehrprincip beruht, wodurch sie für unser Bewußtsein unsittlich werden. Tragische Kraft läßt sich aber dem Dichter im Ganzen nicht absprechen. Solcher Tragödien zähle ich sieben.

Der Conversationstücke oder eigentlichen Lustspiele rechne ich zweiunddreißig; ihre Heiterkeit ist die reine Höhe dieser Kunst, so weit nicht wieder die falsche Ehre hereinschleift, die sich stehend als Käuferlust offenbart. Aber des Dichters Jahrhundert und sein Volk stellen sich hier erschöpfend vor uns dar, und so bleiben diese Stücke jedenfalls als Sittenschilderung von höchstem Werth.

Nach ihnen stelle ich mit Schmidt eine Klasse mythologischer Festspiele auf, die zum Theil tief sinnig theoretisierend, größtentheils aber bloße Pompstücke mit Maschinerie für das Bedürfniß der Hofesie berechnet sind. Dieser sind siebzehn.

Dann folgt eine Reihe ähnlicher Spectakelstücke, die aber den mittelalterlichen Ritterbüchern entnommen sind, durch Phantasie kühn, oft seltsam, doch der Mehrzahl nach ästhetisch unbedeutend; zwölf Stücke. Zwölf andere nenne ich historische Schauspiele, weil sie historische Personen und Zustände schildern, obwohl ein strenges Costüm der dargestellten Zeit von diesem Dichter nicht zu erwarten ist.

In eine letzte Klasse, die ich überhaupt romantische Schauspiele nenne, fasse ich die übrigen sechzehn zusammen. Sie sind Allegorien, psychologisch-tiefsinnige Probleme, plastisch in Mimenform, komisch, satirisch, lasciv und burlesk und führen uns so auf den äußersten Gegenpol gegen die kirchlich ernste Natur des Verfassers.

Nach dieser Ordnung wollen wir nun die Gedichte selbst namhaft machen.

I. Autos Sacramentales.

Ich habe schon gesagt, daß ich von den für die Kirche bestimmten Schauspielen nur wenige kenne. So viel ist aber auch aus diesen zu entnehmen: Der theoretische Trieb ist durchaus vorherrschend in den Autos; es ist im spanischen Blut ein unüberwindlicher speculativer Drang, in die Geheimnisse des Lebens einzudringen, der, weil ihm die Kirchenlehre Halt gebietet, nie zu einem selbständigen Resultat gelangen kann. Es ist psychologische Dialectik, gleichsam verstaubte Philosophie, die sich dann oft, als bloße Poesie betrachtet, geschmacklos und absurd ansimmt. In dem Auto „La viña del señor“ wird die anziehende theoretische Streitfrage über das Verhältniß des Geistes des Semitismus zu dem des klassischen Alterthums verhandelt. Man möchte einwenden, daß dieselbe für

das große Publicum viel zu fein ist und in der Kirche doch nicht gründlich erledigt werden kann. In „La primer flor del Carmel“ hat die Haupthandlung hübsche idyllische Züge, die an Hebel's Gedicht „Der Statthalter von Schoppsheim“ erinnern; aber ein Kinderfragespiel wird in der Kirche aufgeführt! Ja die Raiwetät und die innige Versenktheit in den heiligen Stoff geht so weit, daß der Dichter sich nicht schent, wirkliche Ländeleien, namentlich Wortspiele, in sein kirchliches Interesse zu verwenden. So wird in dem erstgenannten Stücke der Ausdruck *el padre de familias* als ein Wortspiel für „ein Vater aller Menschen“ gebraucht, und in „El nave del mereader“ beruht die ganze Handlung auf einem Wortspiel, indem die heiligen Begriffe *hostia* und *cáliz* (Hostie und Kelch) zu einem *Calembourg*, zu einer Reise von Ostia nach Cadix umgedeutet werden, weil letzteres in der Volkssprache des Casilians wie *cáliz* lautet! In „La cena de Baltasar“ kommen merkwürdige Octaven mit lauter männlichen Reimen vor, was eine Reaction gegen die italienische Weichlichkeit genannt werden muß.

II. Wunderkomödien.

1) *La devocion de la cruz*. Die beste Uebersetzung wäre vielleicht: Die Weihe des Kreuzes. Es ist die Fabel des Räuber Moor mit kirchlicher Buße und Versöhnung. Es ist ganz dieselbe Jugendphantasie wie bei Schiller, nur daß die Geliebte des Räubers, die hier aus dem Kloster zur Blutschande geraubt wird, ihrerseits auch Mordthaten begehen muß; das ist abscheulich und geht in der That weit über das deutsche Stück hinaus.

2) *El mágico prodigioso*. Es ist merkwürdig, daß dieser Dichter in seiner Jugendphantasie dieselben tragischen Motive ausbrütete wie unsere größten Dichter. Dieses Stück ist uns interessant als der spanische Faust, freilich ein Faust, wie ihn die katholisch mittelalterliche Weltanschauung allein ertrug, d. h. mit christlich kirchlicher Versöhnung, nicht ein pantheistisch-philosophischer Faust, wie es der Goethe'sche ist.

3) *El Josef de las mugeres*. Höchst merkwürdig als eine Art weiblichen Fausts, eine jugendlich wilde, fast indische Phantasie, (die Heldin des Stückes ist ordentlicher Professor der Philosophie in Alexandria!) ja die tollste Mischung von Christenthum und Farse, besonders der erste Akt, den man styl- und geschmacklos nennen

könnte; die andern sind klarer. Der Spanier Ochoa nennt dieses Stück philosophisch!

4) *Los dos amantes del cielo*. Noch einmal eine Art *mágico* oder *Faust*, der aber bald in das Märtyrthum umschlägt. Viel Phantasie und sehr unterhaltend. Auffallend ist die mangelhafte Kenntniß römischer Mythologie, ob bloß fürs Publicum oder beim Dichter selbst?

5) *Las cadenas del demonio*. Der Gehalt der *Faustsage* muß den Dichter durch eine lange Zeit beschäftigt haben, denn auch hier wieder haben wir eine Art weiblichen *Fausts*, d. h. eine Besessene. Sodann die Befehrung Armeniens durch Bartholomäus' Märtyrthum im Legendestyl. Eine Katechisation in aller Form kommt vor.

6) *El purgatorio de San Patricio*. Scheint mir eine unreife Jugendarbeit mit nutzloser Grausamkeit und Frömmigkeit. Doch ist *Ludovico Enio* ein Prototyp für den spätern *Gomez Arias* geworden. Der dritte Akt ist sehr merkwürdig, Wunder über Wunder, sinnreiche Scenerie fast wie in der *Zauberflöte*, zuletzt eine Beschreibung des Jenseits, die theils aus *Dante*, theils aus dem *Koran* entlehnt ist und mich lebhaft an das (alte) *Urner* Poch erinnert hat. Auch der Schluß merkwürdig.

7) *El principe constante*. In Deutschland viel bewundert und gelobt. Hat man die ganz passive Frömmigkeit und Vaterlands-*liebe* ins Auge gefaßt? Vom Standpunkt des Dramatikers muß ich das Urtheil geben: Kindisch unreif, *Romanzen-Tiraden*, vom Drama noch keine Spur.

8) *La virgen del sacrario*. Eine Art geistlicher *Trilogie*, die in drei getrennten Bildern die Hauptmomente der spanischen Geschichte in Europa sinnreich zusammenstellt. Als Gegenstück und Fortsetzung könnte man *Lope's „Columbus“* betrachten.

9) *La exaltacion de la cruz*. Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum. Das kirchliche Motiv ist aber durch weltliche Leidenschaften sehr verunreinigt und wenig erbaulich. Was im Anfang heidnischer Zauber war, das erscheint am Ende ganz ebenso als christliches Wunder, wodurch es eben in der Wirkung sich auflöst.

10) *La Sibila del Oriente*. *Salomo* und die Königin von *Saba*. Ein schönes *Spectakelstück* ohne dramatischen Gehalt, aber lyrisch prächtig gehalten und ganz zu einer Apotheose des *Christuskreuzes* gewendet.

11) *La aurora en Copacavana*. Man vermuthet ein historisches Gegenstück zu Pope's „Columbus“, wird aber arg enttäuscht. Es ist eine Art Marionettenspiel, das ich gern für eine Knabenarbeit erklären möchte. Man sieht daraus, wie dieß große Talent von Anfang an durch religiöse Süßlichkeit litt.

12) *El gran principe de Pez*. Allegorischer, aber dramatisch unendlich besser als der handhafte Prinz. Reif und phantasiereich. Dazu herrliche Komik: Turin streift an Falstaff und wiegt den Barolles auf. Einen zweiten Theil verspricht der Schluß.

III. Tragische Schauspiele.

1) *El médico de su honra*. Dieses Trauerspiel ist barbarisch und der Grundgedanke falsch, obgleich die Ausführung zum Theil lunsfreich. Auch Othello ist unsittlich; aber die kalte Reflexion macht hier die That abscheulich, und dazu kommt noch der Mord eines Dritten und am Ende gar noch eine neue Heirath, also eine vollkommene Straflosigkeit, ja Belohnung des Verbrechens. Ein Volk, dem man solche Verkehrtheiten als pathetisch bieten durfte, war im Sinken begriffen.

2) *El alcalde de Zalamea*. Vortrefflich ausgeführte Anekdote aus dem Volksleben; der Fanatismus der Ehre hat hier eine sittliche Berechtigung und ist gegen alle socialen Sympathien des Dichters ausgeführt. Es ist eine Selbsthilfe wie im „Wilhelm Tell“, nur nicht auf politischem, sondern patriarchalischem Boden. Dieß Werk macht Vieles an diesem Dichter wieder gut. Ausgezeichnet ist die Figur des Bogadrisien Zigueroa und auch der Hauptmann fein gezeichnet und keineswegs „viehisch“, wie Schmidt sagt.

3) *El mayor monstruo los celos*. Costümloses Bild einer abstracten Eifersucht, das meines Erachtens gar keinen Werth hat.

4) *A secreto agravio secreta venganza*. Das eclatanteste Beispiel von Verrücktheit spanischer Ehrbegriffe, ebenso absurd als unsittlich. Die Figur des Don Juan ist überflüssig. Und warum das Stück am Ende Tragicomedia heißen soll, ist schwer zu verstehen.

5) *La niña de Gomez Arias*. Granadische Sage, vortrefflich für die Localität und das daran hängende Maurenthum. Ob Calderon den Tirso de Molina nachgeahmt, lasse ich dahingestellt. Neben der Seviller Sage von Don Juan beweist die granadische nur, daß sie wesentlich andalusisch ist. Dchoa irrt über dieß Stück; der

moralische Calderon konnte diese Fabel nur tragisch behandeln; freilich fällt die Katastrophe zu sehr in die Polizei, was im Alcalde de Zalamea maskiert ist. Aber höchst merkwürdig ist, wie Calderon in dem ihm ganz abgelegenen Stoffe alle seine typische Caballerosität von sich wirft und wirklich tragisch grausam wird; diese sittliche Kraft ist ihm hoch anzurechnen. Der dritte Akt ist die wirkliche Steigerung, wenn man auch die Katastrophe an sich nicht poetisch nennen kann.

6) El pintor de su deshonra. Tragische Anekdote, aber für diesen Zweck schlecht gewählt, sittlich ist gar nichts daran. Es ist eine roth lackirte Ehebruchsgeschichte, modern französisch wie Monsieur Dumas; die drei Delinquenten sind den Schuß Pulver nicht werth. Auch laufen die Leute von Barcelona nach Neapel wie über die Gasse, so daß man nie weiß, wo sie sind. Der Mörder 'Don Juan hält eine Schimpfreden über die spanische Ehre, die schanderhaft wahr ist.

7) Las tres justicias en una. Aragonische Sage, Mittelding von Don Juan und Räuber Moor, mit allem Feuer, aus der besten Zeit des Dichters. Man könnte das Stück auch die Stimme des Blutes nennen. Die ersten Akte sind plastisch unübertrefflich, aber freilich ist die barbarische Justiz der Katastrophe nicht ohne Fanatismus.

IV. Conversationsstücke.

1) Casa con dos puertas mala es de guardar. Scheint eines der frühesten dieser Klasse, worin er die dahin gehörigen Maschinen, zumal das Verstecken reichlich, doch noch mit geringer Individualität ausbeutet. Eine künstliche Scenerie benutzt er gern zu diesem Zweck.

2) Mañanas de abril y mayo. Verschleierung giebt das Motiv, wie im vorigen die Thüren. Der letzte Akt erinnert an „Midsummernight“, wenn man davon allen Zauber abzieht.

3) Dicha y desdicha del nombre. Scheint mir eines seiner besten Lustspiele zu sein. In Akt I und theilweise Akt II ist das Mailänder Carneval (wohl nach der Natur) lebendig dargestellt und gut benutzt. Akt III und der Schluß sind matter.

4) Agradecer y no amar. Eine Kette von Intriken, die ebenso unterhaltend als abgeschmackt und ohne allen sittlichen Gehalt sind.

5) *No siempre lo peor es cierto.* Ein lebendiges Intrigenstück, das das castilische Leben spiegelt. Allein der *Calcul* ist etwas zu verwickelt, um ganz lebenswahr zu heißen, und darin ist das Stück ganz romanisch und den Franzosen anziehend. Warum es *Thoa* zu sentimental findet, weiß ich nicht.

6) *La dama duende.* Vorzügliches Lustspiel. Die Scenerie wieder künstlich wie in Nr. 1, aber weit lebendiger, nur der dritte Akt etwas zu verwickelt. Man glaubt oft Scenen aus *Don Quixote* dramatisiert zu sehen, denn der Diener *Cozme* ist auf *Zancho* zugeschnitten.

7) *Peor está que estaba.* Die Spanier in Neapel. Lebendige Intrige, aber unsittlich, im Styl des *Lope* geschrieben. Oder soll es italienisch sein?

8) *Mejor está que estaba.* Trotz dem Wiener Costüm ein sehr ordinäres Madrider Lustspiel.

9) *Las manos blancas no ofenden.* Sehr lang, endlose Erzählungen. Kreuz=Intrige, architektonisch wie auf dem Schachbret; ein Weib als Mann und ein Mann als Weib. Scheint mir eine schlechte und überfüllte Jugendarbeit, vielleicht sein erster Versuch im Conversationsstück.

10) *Guárdate de la agua mansa.* Ohne Zweifel sein bestes Lustspiel. Einerseits plastisches nationales Familienstück, anderseits komische Parade des Landjuokers, der im Herrn von *Pourceaugnac* bis auf den Pumpernickel nur abgeschwächt ist. Eine Aehnlichkeit mit „*Taming of the Shrew*“ geht nicht tief. Die Katastrophe ist nicht voranzusehen, aber auch nicht recht befriedigend, sondern fatal spanisch.

11) *La banda y la flor.* Baare Kindereien. Wie hätte Schlegel dieß Stück übersetzen können, wenn er die andern gelesen hätte?

12) *Hombre pobre todo es trazas.* Vortreffliches Lustspiel. Es war ein schöner Gedanke, die Menächmen=Fabel umzukehren, daß Einer für Zwei gilt. Zierliche Gannereien und höchst lebenswahr. *Calderon* ist hier der Naturwahrheit so nahe gekommen, daß der *Gracioso* seine Maske ansieht und eine rein komische Person wird. Man kann das Stück *picaresk* nennen.

13) *El astrólogo fingido.* Jugendlich, leicht, aber lustig und sinnreich. Akt I stellt dar, wie ein Stadtgerücht in Madrid sich verbreitet, jeder sagt es unter vier Augen dem Nächsten; II plumpe Zaubereien:

in III kommt dazu noch das Motiv des gestohlenen Juwels und der Tochter wie in der „Aulularia“. Nähert sich Molière.

14) El secreto á voces. Das laute oder öffentliche Geheimniß. Wenn Hofintrigen poetisch wären, so wäre das ein Lustspiel; sie sind aber nur tragisch zu verbrauchen. So bleibt es ein bitterlich säuerlich süßliches Entsagungsstück. Die Geheimsprache der Liebenden ist abgeschmact und gleicht einer, die bei uns Bauermädchen üben, indem sie die einzelnen Buchstaben eines Worts mit einem stehenden Abacadabra combinieren. Als Hofstück und Drama würde ich es doch dem Goethe'schen „Tasso“ vorziehen.

15) Los empeños de un acaso. Sehr lebendiges Madrider Cavaliersleben. Verwickelte Intrigen und lockre Sitten. In den Herrenzimmern sich versteckende Damen, wie wenn sie Grisetten wären. Und dann Duelle übereinander, aufgehoben, gekreuzt, Köpfe zererschlagen. Dabei die Ehrenfrage breit abgehandelt. Recht spanisch, aber weder plastisch, noch tief, ein Neufferstes von Intrigenstück.

16) La desdicha de la voz. Fast noch toller. Was in Akt I in Madrid verwickelt worden, wird dann in Sevilla fortgesetzt. Beatriz die Sängerin als Magd, ganz im Styl Lope's, alles leichtfertig, aber Beatriz erreicht ihren Zweck. Was findet wohl V. Schmidt an diesem Stücke tragisch? Leonore ist nirgends tief gehalten, und Don Juan ist der ordinäre Don Juan.

17) Amigo, amante y leal. Bei Malzburg „Fürst, Freund, Frau“ genannt. Dieß Stück ist verzeichnet, vielleicht eine Jugendarbeit. Die Primadonna wird in den Zimmern herumgeworfen und wie im Kartenspiel um sie geloost. Ein gemeiner Fürst und zwei schwache Liebhaber. Soll italienisch sein; die kleinen Höfe müssen das Costüm liefern.

18) El maestro de danzar. Sehr gutes Lustspiel, aber äußerst verwickelt. Die Localitäten von Valencia mit den practicabeln Dächern werden lebendig.

19) Tambien hay duelo en las damas. Gewöhnliches, aber sehr gutes Conversationsstück; könnte als Paradigma dieser Gattung gelten.

20) Cual es major perfeccion (hermosura ó discrecion)? Gutes Lustspiel. Dem dummen schönen steht das geschiedte Mädchen gegenüber. Freilich ist die erste eine völlige Gans; welche Schauspielerin giebt sich dazu her? Der Schluß bitterlich, da sie doch einen Mann haben muß.

21) No hay burlas con el amor. Caricaturposse. Die eine Schwester Beatriz spricht im estilo culto, hochtrabend und halb lateinisch, die andre ist einfach verliebt. Ein Weiberfeind Alonso heirathet die erste, nachdem er den Diener Moscatel über die Dienerin Inez lange eifersüchtig gemacht hat.

22) Basta callar. Gewöhnliches Intrikenstück, Pyrenäenlocal, zu Anfang im Costüme an Bouwermans Reiterstücke erinnernd. Der Gracioso läßt eine geschenkte Uhr durch das ganze Stück spielen. Der Schluß matt.

23) Primero soy yo. Anfangs eine Erzählung aus der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe, 1547. Dann bricht ein Balcon, und zwei Mädchen werden aufgefangen. Ein Räuber schleicht sich in Valencia ins Haus. Viel Romantik und Verwirrung für das Conversationsstück.

24) Dar tiempo al tiempo. Zufälle, die einem Reisenden, der in der Nacht in Madrid ankommt, begegnen können. Lebendig, aber die gewöhnlichen Maschinen.

25) Fuego de dios en el querer bien. Madrid mit seinen Durchgängen (Passagen durch die Häuser) wird lebendig. Die Charaktere zumal der Weiber sind gemein. Das Stück fängt lustig an mit Todtschlagen und schließt spät mit zwei nicht erwarteten Heirathen.

26) Mañana será otro dia. Vielleicht das zweitbeste Conversationsstück. Wieder lebendige Madrider Localitäten. Die Intrike etwas verwickelt, schon Akt I Duell, hie und da matte Stellen, doch ist der Schluß genial.

27) El escondido y la tapada. Wieder Madrid und eine Art dama duende. Das ewige Aus- und Einziehen in der breiten Stadt erinnert an Berlin.

28) Con quien vengo vengo. Spielt in Oberitalien, Verona (am Meer?). Die Italiener sind aber sehr spanisch, künstliche Verwickelung. Romisch ist der Gracioso, der sich von der Dame geliebt glaubt. Neufferster Duellunthun, der fast Vatermord wird.

29) Antes que todo es mi dama. Ganz unreife Jugendarbeit; Anlage ungeschickt; jeder Akt schließt ab; alle Situationen sind auf eine Peinlichkeit hinausgeschraubt, welche der Dichter in spätern Lustspielen vermieden hat.

30) Nadie fie su secreto. Dieß ist einmal ein Intrikenstück, an welchem auch ein deutsches Gemüth sich zurechtfinden kann; wie für

Deutsche geschrieben! Die Charaktere sind wahr und rein; es kommt nicht eine Fuchstelei vor, obwohl von Duellen gesprochen wird. Wie hoch steht dieß Stück über den preciosen peinlichen Gespreiztheiten des *Secreto á voces!*

31) *Bien vengas si vienes solo.* Jugentliche Frische, aber noch wenig Kunst.

32) *Cada uno para sí.* Calderon hat vielleicht niemals genauer den socialen Ton seiner eignen Umgebung, das Leben und Treiben zwischen Madrid und Toledo geschildert als in diesem langen Lustspiel, in welchem übrigens nichts Bedeutendes vorfällt, sondern sich alles um leichte Mißverständnisse dreht.

V. Mythologische Festspiele.

1) *Eco y Narciso.* Eine wundervolle Dichtung. Der an sich schon tiefsinnige Ovidische Mythos ist auf eine geniale Art scenisch verkörpert, freilich etwas weichlich, ja krankhaft. Der dritte Akt namentlich gehört zum Zauberischsten, was die Poesie hervorgebracht hat; die Worte werden hier zu einem lebendigen Organ wie die Töne in der Musik; sie sind nicht bloße Symbole, sondern als diese Laute lebendig. Man sieht, wie die Antike in der That der Embryo der modernen Kunst ist. Dieß Stück ist eher pastoral als idyllisch, man wollte ihm denn den fast unmöglichen Namen einer idyllischen Tragödie zuerkennen. Es kommen amphibrachysche Verse vor. Nach dem Schluß wäre das Stück auf Aufforderung gedichtet.

2) *La estatua de Prometeo.* Ein Faust-Prometheus als Bildhauer mit einer Minervenstatue. Dann kommt die Sonne (Apollo) singend auf die Bühne, und Prometheus holt sich einen brennenden Span vom Wagen eigenhändig. Pallas die Kriegerin sagt, man habe sie mit Minerva confundiert. Minerva spricht als Statue; symbolische Verherrlichung der Kunst. Hier bricht der theoretische Instinct des Dichters hervor und erinnert vielfach an Goethe's Bearbeitungen dieser Fabel. Pallas ist der Krieg, Minerva die Wissenschaft, deren Gegensatz ausgebeutet wird. Im letzten Akt singt die Discordia in amphibrachyschen Versen.

3) *Fieras afemina amor.* Zuerst eine Loa, wo der Thierkreis singt, ziemlich kindisch. Dann die Comedia mit Hercules, der die Fiera ist. Das Ganze ein Zauberstück mit prächtigen Decorationen und Maschinerien, für den ganz kleinen Carlos II. berechnet.

4) *El mayor encanto amor.* Von Schlegel übersezt. Ulysses und

Circe. Aus dem komischen Theil könnte unsre Zauberflöte entstanden sein, der pathetische Theil spielende galante Sophistik; Maschinensstück.

5) El monstruo de los jardines. Die Jugend Achills. Ein wunderliches Vorspiel zur Ilias; wichtig sind die unvermutheten Drachenvorte. Doch das Ganze scheint mir altersschwach und maniert.

6) Los tres mayores prodigios. Ein Maschinen-Spectakelstück oder eigentlich drei Stücke. Doch hat schwerlich ein Moderner die griechische Fabel mit so viel Phantasie aufgefaßt und weiter geführt. Hier wird 1) das goldne Vließ, 2) das Labyrinth dargestellt, zwar etwas burlesk und mit sinnreicher Auschiebung der verlassenen Ariadne, 3) der Centaure Nessus, doch nur als Reiter, nebst Hercules' Tod, alles lebendig und unterhaltend, wiewohl ohne ethischen Gehalt.

7) Apolo y Climene und dessen Fortsetzung

8) El hijo del sol, Faeton sind mythologische Festspiele ohne irgend ein dramatisches Interesse, einzig auf kostbare Decorationen berechnet.

9) Ni Amor se libra de amor. Die Geschichte von Amor und Psyche, anfangs etwas listern und antik, doch bald ins reine Feenmärchen hinübergespielt und als solches hübsch, mit gewöhnlichen Motiven. Scheint im Alter geschrieben.

10) El laurel de Apolo. Wertwürdiges Singspiel. Schon der erste Coro in den altspanischen amphibrachischen Versen:

El próspero día, el día felice,

Que el máguo Alejandro del gránde Felipe n. j. w.

Die Loa ist in den ersten Akt verwoben, und es sind nur zwei Akte. Es ist ein italienisches Singspiel mit Theaterverwandlungen, niedlich, ungewöhnlich, kurz.

11) Le púrpura de la rosa. Geschichte des Adonis. Eine Zarzuela, d. i. Schauspiel in zwei Akten. (Sie sind von einem spanischen Lustschloß benannt.) Die Loa ist in Prosa und die Comedia ganz Gesang; Recitative, auch wieder Amphibrachenverse. Vieles leere Allegorie.

12) La fiera, el rayo y la piedra. Pygmalions Statue belebt sich, eine Lebende wird zur Statue. Fast bloß Manier.

13) El golfo de las Sirenas. Eine égloga in zwei Akten, mit Amphibrachen im Anfang. Scylla und Charybdis führen den alten Streit über den Vorzug von Sehen und Hören. Dieses Mytho-

logische ist eingeschlossen in eine komische Zauberidylle mit dem (wirklichen) Schauspieler Rana; phantastische Zaubermaschinen.

14) *Fineza contra fineza*. Abgeschmackte Dianenpriesterinnen, welche die Venus verehren sollen. Am Ende Cupido im Wolkenwagen als *deus ex machina*.

15) *Andrómeda y Perseo*. Uebergang zur wirklichen Oper, prächtige Maschinerie, im zweiten Akt Amphibrachenverse gesungen. Wie am Schluß Jupiter seinen Sohn Perseus im Himmel empfängt, könnte an eine Himmelfahrt Christi erinnern.

16) *Zelos aun del aire matan*. Der historische Herostratus ist etwas feltfam in die Mythologie von Cephalus und Procris verwoben. Im dritten Akt ein Amphibrachengesang. Der *Gracioso Rústico*, mit verschiedenen Thierköpfen, erinnert sehr an den verwandelten Zettel bei Shakespeare; Diana mit den drei singenden Furien ist wie das Vorbild für die Königin der Nacht.

17) *Amado y aborrecido*. Ganz kindische Jugendarbeit. Das Vernünftigste, was vorkommt, ist der Löwe, der gar nicht spricht. Dieß ist ohne Zweifel das Stück „*El carro del cielo*“, welches nach Vera Tassis der Dichter als erstes in seinem vierzehnten Jahre geschrieben, denn am Schlusse erscheinen Venus und Diana im Wolkenwagen. Uebrigens kann ich mir die Schlußnotiz, wo von einer Fortsetzung *El pastor fido* von drei Verfassern gesprochen wird, nicht erklären und halte sie für späteres Anhängsel.

VI. Ritterspectakelfüße.

1) *La puente de Mantible*. Von Schlegel als ein gutes Paradigma des scenisirten Ritterepos mit der Tafelrunde, Karl dem Großen, Fierabras *cc.* übersetzt. Viel Phantasie und Bewegung.

2) *El jardin de Falerina*. Ein Zauberballet aus demselben Sagenkreise in zwei Akten.

3) *Duelos de amor y lealtad*. Ein heroisches Intrikenstück mit frohem Ausgang; Edelmuthsintrike; wild erfunden und allem historischen Costüme Hohn gesprochen; gefangene Perser erobern Tyrus; eine Stadt oder Provinz Ceilon ist da und der König Cyrus; dann im letzten Akt Alexander Magnus als Maschine. Schwach und wirkungslos; Deha lobt die Verse.

4) *Hado y divisa (de Leonido y Marfisa)*. Das letzte Schauspiel, das der Dichter im einundachtzigsten Lebensjahre geschrieben. Verwickelte

Fabel, ein Löwengeraubtes Kind, eine Freundschaftsopferung. Merkwürdig, daß der alte Dichter sich mit Vorliebe auf Realismen verlegt, er glänzt durch genaue Ritterschafts- und Seemanns-Terminologie. Doch ist der Haupteffect wieder in künstlicher Scenerie gesucht, so daß es ganz zu einer Oper in Worten wird. Der Schluß enthält eine große Dissonanz in der Person des obligaten Bösewichts Florante.

5) Argénis y Poliarcó. Ein abgeschmackter Roman in Scene gesetzt, macht den Eindruck einer italienischen Oper und hat nichts Individuelles. Zudem ist das Hauptmotiv, die Geschwisterliebe, viel schöner, aber tragisch behandelt in „Las tres justicias en una“.

6) El conde Lucanor. Unterhaltendes Märchen, eine Art „Winters Tale“. Zuerst magische Zauberspiegel, die das Ferne erkennen lassen, dann zwei tolle Freier, wo der Russe und der Ungar nicht eben schlecht charakterisiert sind. Der arme Ritter aber gewinnt die Prinzess, er ist ein Fortunat. Das Stück ist unerhört feck in die Scene gesetzt und muß ein ziemlich spätes Werk sein.

7) En esta vida todo es verdad y todo mentira. Ein prächtiges Spectakelstück, obgleich die langweiligen Erzählungen der Exposition fast einen Akt wegnehmen. Es erinnert an „La vida es sueño“ und an „Cymbeline“, aber auch an den Sonnambulismus bei Kleist. Viel Phantasie, viel Maschine, oft marionettenartig, namentlich die Katastrophe lauter leere Handlung. Dieses Stück hat Corneille zweimal nachgeahmt, einmal den ethischen Theil im „Heracles“, — worüber Voltaire und Schlegel zu vergleichen, — dann aber die Maschinerie in dem Lustspiel „L'illusion“, falls nicht ein anderes spanisches Stück in der Mitte liegt.

8) Los hijos de la Fortuna, Teágenes y Cariclea. Nach dem Roman des Heliodor. Am Schluß des ersten Akts eine schöne Liebeserklärung, sonst hyperromantisch, äußerst unterhaltend, viele schöne Einzelheiten. Auch Humor. Der Schluß ohne Ernst gehalten. Statt der Uberschwänglichkeit, die B. Schmidt sieht, finde ich eine reine Zufallstheorie.

9) El castillo de Lindabridis. Rittergedicht, ziemlich im frivolen Sinn des Ariost; ein Schloß fliegt durch die Luft auf die Scene *re vera*, nicht bloß die Decoration, deren Parodie es eigentlich ist. Dann scheint wieder ein Ritter nach der Beschreibung per Dampfschiff zu reisen. Es ist ein Triumph der Decorationskunst.

10) Auristela y Lisidante. Las caballerías de A. y. L. nennt es der Gracioso; so ist es auch, der scenifizierte Ritterroman.

11) El segundo Scipion. Nichts Historisches, leeres Spectakelstück; das Schönste sind die Verwandlungen; auch das Romische schlecht.

12) Los tres afectos de amor. Eine Prinzess mit vier Freiern; ganz ordinärer Ritterroman; am Tempel der Venus schießt eine Nebenbuhlerin nach der Prinzess mit einer Büchse. Der schüchterne Liebhaber siegt. Am Schluß die Entschuldigung, der Stoff sei geboten gewesen.

VII. Historische Schauspiele.

1) La eisma de Inglaterra. Geschichte Heinrichs VIII., freilich nicht so historisch wie bei Shakespeare, aber gleichwohl die wahrhafteste historische Tragikomödie mit großen Schönheiten.

2) El sitio de Bredá. Zwischen 1625 — 37 geschrieben; Calderon war in Flandern. Das Stück ist wichtig, weil er genöthigt ist, historisch zu schildern. Trotz seinem spanischen Patriotismus zeichnet er die Protestanten keineswegs fanatisch, sondern mit Milde und Theilnahme. Man sieht, daß das, was er theoretisch hassen mußte, durch die lebendige Anschauung seine Neigung gewonnen hatte, was interessant zu beobachten. Dieser Krieg wird aber schläfrig und wenig militärisch geführt.

3) und 4) La hija del aire, erster und zweiter Theil. Geschichte der Semiramis, mit symbolischer Auffassung; der zweite Theil ist eine absurde Mummerei und fast Lustspiel, das Ganze viel leerer Spectakel. Ich halte es für eine Jugendarbeit.

5) Afectos de odio y amor. Vortrefflich romantische Geschichte der schwedischen Christina. Höchste Virtuosität der Darstellung, überall Bewegung und Organismus, der Parallelismus selten störend. Das Costüm giebt vortreffliches Colorit, so toll auch die Topographie behandelt ist. Nur die Draselworte sind etwas kindisch; es scheint im Alter geschrieben.

6) Para vencer á amor querer vencerle. Seitenstück zum vorigen. Ein Kriegsspiel von lebendigen Farben; dabei eine Liebesquälerei, wo die sittliche Kraft des Mannes vorzüglich dargestellt ist. Spielt in Italien, Kaiser Friedrich III. bildet den Mittelpunkt. Die politische monarchische Gesinnung des Dichters macht sich gegen die

Schweizer Republik Lust. Eine Frau von Montblanc kommt vor, auch eine deutsche Frau Namens Sufstumberg.

7) *Los cabellos de Absalon*. V. Schmidt wird Recht haben, daß es die Geschichte des Don Carlos und eine Rechtfertigung Philipps des Zweiten sein soll. Die dem Prinzen vorgeworfenen Verbrechen werden hier auf Davids Söhne Amou und Absalon vertheilt. Der Dichter folgt übrigens ganz buchstäblich der biblischen Geschichte, wie sie im zweiten Buch Samuel Capitel 13—19 erzählt ist.

8) *Las armas de la hermosura*. Geschichte Coriolans. Es wäre unbegreiflich, wie ein romanischer Dichter in diesem Grad die römische Geschichte ignorieren dürfte (Coriolan ist, glaube ich, General in Diensten des Königs Romulus), wenn nicht die Nothwendigkeit vorläge, sie in das Feudalsystem zu übersetzen. Coriolan ist der Sklav der Liebe. Das Stück ist aber doch kein Spectakelstück und ließe sich bei der vorherrschenden Reflexion noch eher zu den allegorischen Stücken stellen, da es nicht tragisch endet.

9) *La gran Cenobia*. Unreif bis zum Kindischen. Aber man sieht seine Zukunft, Leichtigkeit der Bewegung und historische Frechheit, die sein Publicum ertrug.

10) *Muger llora y venerás*. Eine deutsche Fürstengeschichte zwischen den Häusern von Thüringen und Hessen, auch am Rheine spielend. Die Gesinnungen sind ziemlich deutsch, zuweilen selbst das Costüm, aber die Verwicklung zu künstlich, um populär zu wirken, und die Historie unerhört led in Scene gesetzt. Der Eindruck ist elegisch, das Ganze interessant. Im ersten Akt fliegt ein Pfeil dreißig Verse und eine Verwandlung durch.

11) *Amor, honor y poder*. Eduard III. von England und eine Gräfin von Salisbury. Des Dichters gewöhnliche Collisionen; der Bajall darf den beleidigenden König nicht berühren, sticht aber wahnstinnig einen Dabeistehenden nieder, und dieses wird vergeben, ja belohnt. Die Verkehrtheit des Feudalismus zeigt sich glänzend. Der König heirathet am Schlusse die gekränkte Gräfin großmüthig, und der Gestochene muß sogar noch an seinen Mordversucher die Braut-Prinzessin abtreten.

12) *El postrer duelo de España*. Im ersten Akt erscheint Karl V. als historischer Charakter in Zaragoza, der zweite ist eher Intrikenstück mit Weibereifersucht. Im dritten springt plötzlich die Scene nach Valladolid über, was der Gracioso entschuldigt, das Wort

jornada sei hier in einem metaphorischen Sinn zu verstehen. Hier wird nun das letzte öffentliche oder gerichtliche Duell in Spanien vor dem König verhandelt.

VIII. Romantische Schauspiele verschiedener Qualität.

1) *La vida es sueño*. Als eine in historischem Costüm ausgeführte psychologisch-moralische Allegorie unter uns hinlänglich bekannt. Es steht in dieser Qualität einzeln.

2) *Saber del mal y del bien*. Außerst feines moralisierendes Intrikenstück, fast zu verwickelt. Das Costüm ist historisch, obwohl der Hof eines Alfons von Aragon und Navarra zu Toledo nicht ganz verständlich. Es ist Madrider Hofton.

3) *Lances de amor y fortuna*. Bei Malsburg „Wohl und Weh“ genannt. Leicht, fast komisch angelegt, aber sehr unterhaltend. Es ist der Junker Unstern, ins Extrem getrieben. Das Stück ist so kühn durchgeführt, daß es im dritten Akt manchmal an die hohe Komödie anstreift.

4) *No hay cosa como callar*. Madrid, eine Abreise, eine Fenersbrunst und eine Nothzucht. Dann wirft ein Wagen um mit seltsamster Verwicklung. Mendoza ist ein Don Juan, der sich am Ende ziemlich nothgedrungen befehrt. Das Ganze ist ein psychologisches Problem für den Dichter; der sittliche Gehalt übrigens für uns unbefriedigend. Der Schluß bleibt so elegisch.

5) *De una causa dos efectos*. Ein psychologisches Problem; zwei Brüder in Eine verliebt; der Fleißige wird verrückt, ein wahrer Hamlet, der Leichtsinrige klug berechnend. Sie wählt den ersten. Die Ausführung ist widerlich und der Charakter des ersten Liebhabers geradezu verzeichnet und unmöglich. Der Dichter will aus seiner Manier herausgehen, aber die Kraft reicht nicht aus. Sollte ihm der englische Hamlet in die Hände gefallen sein?

6) *Gustos y disgustos son
No mas que imaginaçion.*

Der erste Akt herrliche Romanzenpoeësie, aber die beiden andern schleppend. Die Unterschiebung der Frau, welche Shakespeare in zwei Stücken so lech durchgeführt hat, ist in dieser historischen Anekdote abgeschwächt in eine Reja-Galanterie, wo es gar nicht zum Actus kommt.

8) *El galan fantasma*. Unter dem Namen „Der lebendige Schatten“

unvollständig übersetzt. Ein Herzog von Sachsen liebt die Vasallin. Eine wilde Jugendphantasie, wo wieder eine künstliche Scenerie das Motiv giebt; ein Gang, unter dem Haus durch in den Garten gegraben, ist toll erfunden, aber gut benutzt. Das Ganze bekommt durch nächtlichen Graus einen phantastisch schauerhaften Ton und ist kein Lustspiel; der elegische Schluß ist eine große Dissonanz.

8) El encanto sin encanto. Ein Spanier in Marseille; er rettet am Hafen eine Französin. So schön der erste Akt, so verzwickelt ist das Duelle des zweiten bei einem Landgut der Dame, welche den Spanier zuletzt in einem alten Schloß versteckt. Familienbürgerkrieg um einen Todten; endlich wird mit lauter Heirathen der Streit ausgeglichen. Dem vorigen ähnlich.

9) El alcaide de si mismo. Unter dem Schein eines pompösen Ritterstücks sehr leichte Motive, so daß ein Possenspiel daraus wird. Der im Ritterharnisch gefangene Bauer ist ein vollkommener Sancho Pansa oder Holbergischer Jeppe baa Bierget.

10) La señora y la criada. Die Hofliebesgeschichte kühl und, mich dünkt, altersschwach. Die Caricatur der Bäurin als Fürstin ist die Hauptfigur, sie ist das weibliche Gegenstück zu dem Bauern des vorigen Stück, doch schwächer. Seltsam, daß der Richter in diesem italienischen Stück sich auf correcte castilische Bauernsprache verlegt.

11) Luis Perez el gallego. Ein galicischer Räuberhauptmann der Volks Sage. Das Stück scheint ein jugendlicher Mimos wie Götz von Berlichingen. Auch der Charakter hat einige Aehnlichkeit, seltener wird man an Wilhelm Tell erinnert. Wenn aber V. Schmidt sagt, dieser Räuber sei interessanter als Karl Moor, so ist die Vergleichung völlig unpassend, da das Stück mit wenig Aufwand von Pathos geschrieben ist. Ein zweiter Theil scheint nicht vorhanden.

12) Amar despues de la muerte. Ebenfalls ein jugendlicher Mimos wie das vorige, doch pathetischer und mit tragischem Schluß. Die drei Bergschlößer in den Alpujarras sind der plastische Boden des Dichters und der letzte spanische Maure Tuzani der Held des Stück.

13) Un castigo en tres venganzas. Nach kunstreicher Exposition des ersten Akts geht es ins französische Melodram über. Ein Herzog Karl (der Kühne?) von Burgund ist der Mittelpunkt. Nach V. Schmidt ist es Umarbeitung eines Stückes von Montalban. Es ist nicht der Calderonsche Styl, es fehlt ganz seine ideelle Milde, es ist frech tragisch und realistisch und der Schluß matt.

14) Darlo todo y no dar nada. Ansatz zu einer trefflichen historischen Komödie. Der Gegensatz von Alexander und Diogenes, auch der Narr sind vortrefflich. Widerwärtig aber der typische Lärm, den die Weiber machen. Campaspe's und Apelles' Liebe ist magnetisch krank wie im „Räthchen von Heilbroun“. Alexander renommirt und kommt fast zur Nothzucht. Doch ist der Schluß gut ausgespart. An historischen Sünden fehlt es nicht; in diesem Alexander wird von Cäsar und Aurelian gesprochen. Diogenes citirt den Aristoteles und wird als Naturforscher befragt.

15) Judas Macabeo. Ein wunderliches jugendliches Gedicht. Ein Narr und eine Nothzucht bilden das ganze Interesse, Calderon wird dießmal obscön. Dieses Stück ist wie die Rache der gesunden Natur an dem falschen Ehrprincip, ja das Gedicht ist die reine Satire auf die spanische Ehre. Ein am Schluß versprochener zweiter Theil scheint verloren.

16) Céfalo y Póris. Eine Parodie des Stoffs, den er in Nr. 16 der mythologischen Stücke behandelt hat. Maschinerien ähnlich wie im „Sturm“, Volkswitze und Wortspiele. Aber der Spaß überstürzt sich, er scheint Calderons Natur zuwider. Merkwürdig ist noch, daß der Dichter sogar in dieser tollen Farse seine Leute „Ay Jesus“ rufen läßt und noch ärgere Blasphemien anbringt, was gegen die ängstliche Sitte unserer protestantischen Bühnen sehr scharfen Contrast macht.

Der um die Kritik des Drama und um den Shakespeare so hoch verdiente Wilhelm Schlegel hat sich um unsern Dichter ein zweideutiges Verdienst erworben. Er kannte ihn wenig und hat ihm darum in seiner Dramaturgie ein sehr allgemeines und abstractes Lob ertheilt. Dann glaubte er aber, wie die Engländer und einiges Griechische könne man auch das spanische Schanspiel genau in den Formen des Originals ins Deutsche übertragen. Seine Virtuosität kam ihm dabei zu statten, und eine große Schaar Nachfolger folgte ihm auf diesen Fußstapfen. Gleichwohl wird diese Literatur von Wenigen gelesen, und aufzuführen sind die Stücke gar nicht. Er hat also den Calderon durch dieses Verfahren den Deutschen nicht sowohl näher gebracht, als ihnen entfremdet. Die Ursache ist einfach; die Verschiedenheit der Sprachen ist zu groß; Trochäen und Ansonanzen sind dem Spanier natürlich, aber die ersten klingen bei

uns für die Bühne zu schleppend, werden matt und langweilig, und die zweiten hört Niemand. Das ist aber noch nicht Alles; der „estilo culto“, den der Spanier spricht, ist uns weitschweifig, oft verkehrt, und verfehlt seine Wirkung. Man müßte den Dichter verkürzen und zusammenziehen, dazu gehört aber etwas mehr Talent, als ein gewöhnlicher Uebersetzer zu haben pflegt. Es wird vielleicht hie und da möglich sein, ein spanisches oder griechisches Drama auf deutschen Bühnen als Curiosum in seiner nationalen Gestalt darzustellen, aber auf unser deutsches Volk als solches können diese Kunststücke nicht wirken. Was wir als freie Kunst genießen sollen, muß sich uns assimilieren, in unserer Weise auftreten. Auf welche Weise aber Calderon, der allerdings einen Schacht dramatischen Goldes in sich birgt, völlig ins Deutsche zu übersetzen sein möchte, das ist bis heute noch ein ungelöstes Problem, und die Zukunft muß lehren, ob es überhaupt zu lösen ist.

Das
Festmahl des Belfazer.

Frohnleichnamsspiel.

Uebersetzt

von

Ludwig Braunfels.

Personen:

Der Gedanke.

Daniel.

Belsazer, König von Babylon.

Eitelkeit.

Abgötterei.

Der Tod.

Eine Bildsäule.

Sänger.

Gefolge.

Vorwort.

Calderons Frohnleichnamsspiel „La cena de Baltasar“ wird den Leser im ersten Augenblick wie eine Erscheinung aus einer unbekanntem Welt fremdgearteter Anschauungen gemahnen. Doch hoffentlich nur im ersten Augenblicke. Jede echte Dichtung hat das Recht, von ihren Lesern zu verlangen, daß er sich in ihre Zeit und in die Bedingungen ihres Entstehens zurückdichte und sie von dem Standpunkte aus betrachte, für welchen sie von Hause aus berechnet war. Um den Sophocles rein zu genießen, muß sich das Gemüth erst mit den Anschauungen erfüllen vom

großen gigantischen Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen
zermalmt.

Und so muß man sich mitten in die heiße, oft hell flammende, nicht minder oft auch gar düster glühende katholische Begeisterung des Mittelalters hinein versetzen, — das Spanien der drei Philippe stand noch mit beiden Füßen auf mittelalterlichem Boden, — wenn man den Gestaltungen der religiösen Dichtungskraft jener Zeiten künstlerisch gerecht werden will. Nur so vermag man, aus den poetischen Gebilden jedes Volkes und Jahrhunderts das allgemein Menschliche, ewig Wahre herauszufühlen und nachzuempfinden.

Das spanische Auto nahm seine Stoffe aus dem ganzen Gebiete der biblischen Geschichte. Vorzugsweise aber behandelte es in seinen Darstellungen die Geburt Jesu (Autos al nacimiento), und vor Allem jene prophetischen Beziehungen auf Abendmahl und Wandlung, welche man in die Schriften des alten Testaments hineinzu-
deuten liebte. Die Autos des letzteren Inhaltes (Autos sacramentales) fanden durch geistlichen Einfluß die allgemeinste Verehrung; und man mag sagen, daß in ihnen die castilische Poesie ihr erhabenstes Weibefest begangen hat.

Im Gegensatze zu den übrigen Autos herrscht im Auto sacramental das Allegorische vor. Immer wird der Handlung, selbst wenn sie von geschichtlichen Begebenheiten getragen wird, noch eine tiefere symbolische Deutung untergelegt; oft aber ist sie schon von Haus aus nichts weiter als eine Allegorie. Die Personen sind entweder ausschließlich oder doch in der Mehrzahl Verkörperungen religiöser oder moralischer Begriffe. Welchen Inhaltes aber auch die Handlung und welcher Art die Personen seien, in allen Fällen muß sich das Auto sacramental zur innigsten Beziehung auf das Abendmahl entwickeln; es muß sich so zuspitzen, daß Ziel und Ende des Stückes immer die Verherrlichung des Geheimnisses der Wandlung sei. Somit gehören die Autos sacramentales zur Gattung der Moralités, denen man vorzugsweise in Frankreich hold war; während die übrigen Arten der Autos sich nicht von den Mysterien unterscheiden, in welchen das Mittelalter die biblischen Geschichten dem Volke zur lebendigen Anschauung zu bringen gewohnt war.

Das Auto sacramental verfolgt den höchsten Zweck, der dem gläubigen Katholiken in den innigsten Weihestunden vorschweben kann; es sucht die tiefsten Geheimnisse der Religion künstlerisch darzustellen, und webt in den Schleier, der das ewig Unbegreifliche verhüllt, die duftigsten tropischen Blumen einer ungeheuerlichen fremden, aber doch in ihrer Heimat vollberechtigten Poesie. Eine so weit außer allen Kreisen menschlicher Anschauung liegende Aufgabe kann nicht mit den gewöhnlichen irdischen Mitteln gelöst werden; was auch Personen erleben, und wie auch Charaktere sich erproben mögen, so reichen menschliche Handlungen und Erlebnisse nicht aus, daß aus ihnen das unendlich Göttliche als siegendes Resultat hervorgehe. Darum nahm das Auto Zuflucht zur Verkörperung der Begriffe; denn die Allegorie vermag Alles und Jedes zu bedeuten, was nur immer der fromme Betrachter in sie hinein empfinden kann.

Sollten aber die also verkörperten Begriffe einer poetischen Deutung fähig werden, so mußten sie wiederum persönliche Gestaltung gewinnen; jeder mußte etwas Selbständiges, von den andern scharf Geschiedenes für sich darstellen. Nur so konnten sie die Theilnahme des Hörers wecken, nur so ein poetisches Leben gewinnen, das in der Kunst das allein wirkliche ist.

Diesem Erforderniß, dem die ganze Dichterkraft der erhabensten Geister nicht zu viel war, hat weder Lope, noch Tirso, noch Calderon gleichmäßig und ununterbrochen zu genügen gewußt.

Gar oft wird bei ihnen die Zeichnung der Gränzlinie, welche eine allegorische Gestalt von der anderen scheidet, unter dem allzu flüchtigen und achtlosen Schritt des Dramas zertreten und verwischt; oft fließen die Umrisse so in einander, daß dem verkörperten Begriffe die eben erst gewonnene selbständige Persönlichkeit wieder verloren geht; oft auch fehlt es den symbolischen Personen schon von vorn herein an der innerlichen Folgerichtigkeit, die gerade hier am Nothwendigsten ist, wenn nicht das Kunstwerk sich in ein kahles allegorisches Spiel abblaffen soll.

Insbefondere ist dieß häufig der Fall mit der „lustigen Person“, die auch bei dem poetischen Gottesdienste des Autos nicht fehlen durfte. Es ist der Gedanke (el discurso oder el pensamiento), dem in der Regel die erheiternde Rolle zu Theil wird. Uns will es bedünken, als sei gerade hierin eine tiefsinnige Anschauung der Menschennatur dargelegt. Ist in der That der Gedanke nicht der Hofnarr des Menschen, der ihm die Zeit mit Thorheiten ausfüllt; seine Neigungen vom Weg des Guten abzulenken und zum Bösen ihn zu geleiten stets bereit ist; wenn die himmlische Stimme ihn warnt, mit dem Bewußtsein des Selbstgenügens ihn täuscht; ihm in glücklichen Zeiten gar selten, aber in bösen Tagen desto bitterer die Wahrheit sagt; und der ihn gerade dann am härtesten befiehlt, wenn der Mensch seiner Hilfe am Wenigsten entrathen kann? So ist dem katholischen Dichter „der Gedanke“ der Repräsentant aller Thorheit, die aus dem eigenen Innern des Menschen hervorquillt, gegenüber jener ewigen Wahrheit, die als Strahl des Lichtes von oben, des Glaubens, leuchtend und wärmend in das Gemüth dringt.

Allein auch diese so wunderbare Symbolik bleibt leider zuweilen sich selbst nicht trennend; und der bedeutungsvolle Hofnarr wird dann wohl zum gewöhnlichen Spaßmacher, der sich weiter keiner Rolle bewußt ist, als den zur beliebten Alltäglichkeit erzogenen Gaffern groß und klein die Langweile zu vertreiben. Wenn nun auch die Meister des spanischen Autos solche Klippen nicht immer glücklich vermieden, so haben sie dennoch, und vor Allen Calderon, in ihren Frohnleichnamsspielen das Höchste geleistet, was machtvoll gestaltender Genius, überschwänglicher Sprach- und Formenreichtum, unerschöpfte Fülle der Bilder und Anschauungen zu bieten vermögen.

Das Wesen dieser Dichtungen bringt es mit sich, daß der biblische Geist sie überall durchweht. Auch an die Ueberlieferung,

als eine Hauptquelle der katholischen Lehre, und nicht minder an die theologische Auslegung knüpfen die Autos gerne an. Ihre Hauptaufgabe ist es immer, das Dogma der Anschauung des Volkes näher zu bringen; und diesem Zwecke muß die Phantasie des Dichters jedes Opfer bieten, damit eben der Zweck, als ein heiliger, der Poesie Zulassung und Duldung verschaffe. In allen Autos klingen daher unzählige Mal Bibelverse an. Manchmal giebt der Dichter nur eine Umschreibung der heiligen Geschichte; so die Darstellung der Sündflut im „Vesfazer“. Zu andern Malen zieht er bedeutende Stellen der Schrift heran, um sie seinem Gedicht zur Unterlage oder zur Ausschmückung zu geben. Es mag also nicht überflüssig erscheinen, im Text auf diejenigen Bibelstellen zu verweisen, die zum bessern Verständniß des „Festmahls“ dienen können. Es soll und kann nur eine Auswahl des Wichtigeren und Nothwendigeren sein; denn alle Stellen anzuführen, wo die Bibel diesem Auto den Ton und die Färbung lieh, würde mehr Raum erfordern, als das Auto selbst einnimmt.

Das Auto sacramental ist vielleicht die nationalste Schöpfung des poetischen Geistes der alten Spanier. Nirgends haben überhaupt die „geistlichen Spiele“ solche künstlerische Abrundung gewonnen, wie auf der glaubenseifrigen Halbinsel, die das Ritterthum für die katholische Lehre nicht nur mit dem Schwerte des Wortes und dem Feuer des Geistes, sondern auch mit körperlichen Waffen zu üben für höchste Pflicht hielt. Die Autos waren dem spanischen Volk Symbole seiner welthistorischen Bestimmung; jedes dieser unzähligen Religionsdramen, die man jährlich in Städten und Städtchen der frommen Schaulust bot, war zugleich ein Kampf mit Feuer und Schwert gegen Sünde und Unglauben; und Religion und Poesie gingen in den Gluthen der Begeisterung in einander auf.

Die Autos wurden lange Zeit in den Kirchen aufgeführt; erst mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts untersagten Gesetz und Sitte die Benutzung der geweihten Orte zu solchen Zwecken. Seitdem wurden die Autos auf öffentlichen Plätzen dargestellt, dem rechten Ort, in der That, für das rechte Volksschauspiel. Ein Gerüste ward zur Bühne aufgeschlagen; als Hintergrund und Nebenseiten dienten hohe Karren, die, mit Vorhängen bedeckt, zugleich als Ankleidezimmer der Schauspieler benützt wurden und dergestalt Bühne, Coullissen und Garderobe waren: ächte Thespiskarren fahrender Komödianten, die durch die Straßen hindurch lange

Reihen begierigen Volkes nach sich zogen bis zu irgend einem großen Marktplatz, wo das fromm vergnügliche Schauspiel unter der brennenden Sonne Spaniens auch eine Art gottesdienstlichen Opfers vorstellte. Die Darsteller waren in die Karren vertheilt, traten aus denselben auf das Gerüste hervor und nahmen dahin wieder ihren Abgang. Wollte man Neben- oder Hintergemächer dem Blicke öffnen, oder sollten besondere Erscheinungen vorgeführt werden (wie im „Festmahl des Belsazer“ die Bildsäule, der Thurm, der Altar), so wurden die Vorhänge von einem oder mehreren Karren zurückgeschlagen; und in solcher naiven Weise konnte man die Bühne beliebig nach drei Seiten hin erweitern.

Um so reicher der Gehalt der Dramen, um so weniger war man auf die äußerliche Nachhilfe der Decorationen, auf dieß den wahrhaft poetischen Genuß oft störende Beiwerk bedacht; und wie für die Autos, galt in dieser Beziehung ganz das Gleiche für alle anderen Gattungen der spanischen Bühnendichtung.

Der Uebersetzer hat noch einige Worte über die Grundsätze beizufügen, die ihm für die äußere Form seiner Bearbeitung zur Richtschnur dienten.

Muß eine jede Uebertragung zuerst und vor Allem dahin streben, daß sie sich wie ein deutsches Original lesen lasse, so wird diese höchste Rücksicht natürlicherweise einen entscheidenden Einfluß auf die Sprache, den Ton, die Wahl der Versformen üben. Das Fremdartige des Stoffes und der dichterischen Behandlung läßt sich freilich nicht überwinden; aber das soll auch nicht sein: denn der Leser soll nie vergessen, daß er auf spanischem Boden, im Bereich spanischer Sitte, in Gesellschaft spanischer Ritter und Frauen aus der Zeit Philipp des Dritten und Vierten verkehrt. Allein darum sollen ihn Sprache und Vers nicht im ruhigen Genießen stören; darum soll der Deutsche nicht von ungeheuerlichen, seiner Sprache aufgezwungenen Wendungen und Ausdrücken sich gequält finden, und nicht über Versformen, die nun einmal seinem rhythmischen Gefühl unbequem sind, hinstolpern müssen. Vers und Versmaß sollen ihn in seiner Sprache anheimeln, gerade so wie den Spanier in der seinigen.

Auf der spanischen Bühne ist der Romance, d. h. der acht- oder siebensyllbige Vers mit Assonanzen in der zweiten, vierten, sechsten und jeder zweitfolgenden Zeile, von ganz gleicher Wirkung aufs Gehör, wie bei uns der süßsüßige dramatische Jambus;

darum mag der deutsche Uebersetzer mit Recht den letzteren vorziehen, wo die spanischen Dichter den Romanzenvers angewendet haben, In mehr lyrischen Stellen wird er hingegen dem Reim und strophischen Versgestaltungen den Vorzug geben müssen, und dabei, je nach den Eigenthümlichkeiten der einzelnen Scenen oder des ganzen Dramas, sich bald mehr an die spanischen Formen halten, bald solche wählen, die im Deutschen ähnliche Wirkung erzeugen, wie die spanischen Versgebilde auf das spanische Ohr.

Nach diesen Grundsätzen ist, wie früher der „Burlador de Sevilla“, so auch die „Cena de Baltasar“ übertragen worden. Im letzteren hielt ich für die mehr auf den Geschmack der Menge berechneten Stellen den vierfüßigen Jambus mit Klappreimen für angemessen, den anderen habe ich stets entsprechende deutsche Maße anzupassen mich bemüht. So, um nur Eines hervorzuheben, hat Calderon im „Belsazer“ bei der ersten Rede des Todes die achtzeilige Stanze angewendet, doch in einer ungewöhnlichen, ja unerhörten Abart: er hat lauter männliche Reime gebraucht, während die Spanier sonst für diese Stanze, wie für alle den Italienern entlehnten Maße, nur den weiblichen Reim gestatten. Calderons Stanze mußte also seine Zuhörer mit einem ganz eigenthümlichen seltsamen Klang berühren, während sie dem Deutschen durchaus nichts Auffallendes haben würde. Es war mithin die Wahl einer dem deutschen Ohre ebenso fremdartigen, aber darum doch nichts Widriges bietenden Strophe unerläßlich. Ob bei der Bildung der Strophe an jener Stelle, wie überhaupt bei der Wahl der Versmaße in diesem ganzen Frohnleichnamsspiel, der Zweck nicht verfehlt worden sei, darüber steht freilich nur dem Publicum ein Urtheil zu.

Das Festmahl des Belsazer.

Der Gedanke (in bunter Narrentracht). Daniel (ihm naheitend, will ihn festhalten).

Daniel.

So weile doch!

Gedanke.

Was soll ich weilen?

Daniel.

Eil doch nicht fort!

Gedanke.

Warum nicht eilen?

Daniel.

Schenk mir Gehör.

Gedanke.

Ich will nichts schenken.

Daniel.

Bedenke nur!

Gedanke.

Will nichts bedenken.

Daniel.

Wer mag nur auf bescheidne Fragen
Nie eine rechte Antwort sagen?

Gedanke.

Ei, ich! das Recht hab' ich allein,
In Allem vorlaut, frech zu sein.

Daniel.

Wer bist du?

Gedanke.

Ist dir das nicht klar,
 Beleidigst du mich offenbar.
 Sagt dir dieß Kleid nicht, wer ich sei,
 Dieß Kleid aus Lappen mancherlei,
 Das schillert in jedem Farbenton,
 So daß, wie beim Chamäleon,
 Der Grundton sich nicht läßt erkennen?
 — So will ich dir mein Wesen nennen. —
 Ich bin unsterblich; an mir haften
 Viel wunderbare Eigenschaften.
 Ich bin das Licht auf Erden hier;
 Den Menschen scheid' ich von dem Thier.
 Als Prüfstein bin ich hingestellt
 Dem Glück, ob es die Probe hält.
 Der Mond so häufig wechselt nicht;
 So leicht ist nicht das Sonnenlicht.
 Nie konnt' ich feste Heimat erwerben
 Für meine Geburt und für mein Sterben.
 Ich geh' und wandle immerzu;
 Ich weiß kein Ziel, find' nirgends Ruh.
 Dem Unglück bin ich stets zur Seite;
 Stets bin ich in des Glücks Geleite.
 Jedweder Mann trägt mich inwendig;
 In jedem Weib bin ich lebendig.
 Im König bin ich unverwandt
 Die Sorg' um Staat und Volk und Land;
 Im Günstling bin ich Wachsamkeit
 Und dienende Beslissenheit;
 Im großen Herrn leutjel'ge Huld;
 In des Verbrechers Brust die Schuld;
 Dem Klugen bin ich als List besichert,
 Dem Bewerber als Verdienst gewährt.
 Im Weib bin ich Schönheit, die ewig neu;
 Im Verliebten Gunst, die ewig treu;
 Im Soldaten der Muth, der Alles erreicht;

Im Spieler das Glück, das nie entweicht;
 Im Geizhals Reichthum, den Keiner theilt;
 Im Elenden Tod, der Alles heilt;
 Im heitren Gesellen die Heiterkeit;
 Im Leidenden das eigne Leid.

Kurz, rastlos stürmend immer fort,
 Bin ich Alles und Nichts, so hier wie dort,
 In engsten Schranken doch ohne Schranke:
 Ich bin der menschliche Gedanke.

Sieh, mit so mannigfachen Bildern
 Läßt sich mein Wesen wahrhaft schildern;
 Denn dem, der lebet und nicht denkt,
 Hat Gott kein rechtes Leben geschenkt.

So ist's mit dem Denken allgemein;
 Doch heut bin ich der Gedank' allein
 Belsazers, des Königs in Babylon,
 Dem noch zu eng des Weltalls Thron.

Ich trag' mich als Narr jahraus, jahrein,
 Weil ich es bin, wenn ich allein;
 Doch in dem öffentlichen Leben
 Bin ich der Klugheit untergeben.

Denn so unheilbar kann auf Erden
 Niemals ein Narr gefunden werden,
 Als wenn ein Mensch das thät' und sagte,
 Was Alles er zu denken wagte.

Drum, ob im Tollhaus Wen'ge sind,
 Sind toll doch Alle, die ich sind':

Sieht man das Innre nackt und bloß,
 Sind all wir Narren, Klein und Groß.

Drum, wie's die Narren närrisch treiben,
 Wollt' ich bei dir nicht stehen bleiben,
 Und wollt' mich nicht fragen lassen:

Denn sieh, es will sich gar nicht passen,
 Daß wir zwei Beide zusammengehn;
 Da möcht' ein harter Strauß entstehn.
 Denn weil dein Name Daniel heißt,

— Das bedeutet: Gottes weiser Geist*), —
 So würde sich's jetzt übel fügen,
 Uns mit Gesprächen zu vergnügen;
 Denn Beides widerstreitet sich,
 Da du bist Weisheit, Narrheit ich.

Daniel.

Heut können doch einträchtiglich
 Zusammen plaudern du und ich:
 Du mußt nur auf zur Klugheit steigen,
 Brauch' ich zur Narrheit mich nicht zu neigen;
 Denn ist der Zwischenraum auch weit,
 Der zwischen Narrisch und Gescheidt,
 So geben zwei Saiten doch einen Accord,
 Wenn man sie greift am rechten Ort.

Gedanke.

Ich geb' dir Antwort, frag nur zu;
 'S ist ja natürlich, daß ich's thu:
 Was dem Propheten zu wissen behagt,
 Wird vom Gedanken ihm gesagt.

Daniel.

So sag: ob welcher frohen Mär
 Hüpfst du so lustig hin und her?

Gedanke.

Ich denke dran, wie jubelnd heut
 Das ganze Babylon sich freut;
 Denn eine Hochzeit giebt's zu schauen.

Daniel.

Ei sage doch, wer läßt sich trauen?

Gedanke.

Belsazer, der König von Babylon,
 Nebukadnezars großer Sohn,
 In Allem seines Vaters Gleichen.

Daniel.

Wer ist die Braut denn?

*) Daniel 4, 5.

Gedanke.

Aus den Reichen

Des Ostens ist sie hergelangt;
Denn wo des Tages Wiege prangt,
Herrscht sie als stolze Königin.

Daniel.

So ist's eine Götzdienerin?

Gedanke.

Du fragst, ob sie abgöttisch sei?
Sie selbst ist die Abgötterei.

Daniel.

Ist er vermählt nicht lange Zeit
Schon mit der irdischen Eitelkeit,
Da er so stolz auf Thron und Reich?

Gedanke.

Sein Glaube verstattet ihm zugleich
Zwei Weiber, ja tausend noch dabei;
Und Eitelkeit, Abgötterei,
Da nun zusammen sind die Beiden,
Die machen ihn recht zum stolzen Heiden.
So ist's, du Gottes weiser Geist,
Oder Daniel, was dasselbe heißt,
Wie es die Schrift sagt.

Daniel.

Weh meiner Seelen!

Gedanke.

Ei, solltet Ihr Euch mit ihm vermählen,
Daß Euer Mund so schmerzlich klagt?

(Für sich)

Schlimm that ich, daß ich's ihm gesagt.

Daniel.

O Land und Reich, zum Weh geboren!
O Gottes Volk, so ganz verloren!

Gedanke.

Soll ich die ganze Wahrheit sagen,
Warum Eu'r Weinen, Euer Klagen?

Weil er begehrt ein Hochzeitfest
 Und Euch gefangen jammern läßt.
 Es hat Euch Schmerz die Brnst durchzogen,
 Daß mit der jüdischen Synagogen
 Nicht die Vermählung heut geschehn;
 Dann würdet Ihr frei von dannen gehn.

(Man hört Hoboen blasen.)

Doch still; ich hör' Musik erklingen;
 Geschwinde nun zu andern Dingen!
 Weil Babel seinen ganzen Sinn
 Drauf richtet, wie's der Königin
 Den herrlichsten Empfang bereite,
 So gehen wir derweil bei Seite.

Daniel.

O Land und Reich, zum Weh erkoren!
 O Gottes Volk, so ganz verloren!

(Treten in den Hintergrund.)

(Hoboenklang. Belsazer und die Eitelkeit von der einen Seite; von der andern Seite die Abgötterei in prächtiger Tracht. Gefolge.)

Belsazer.

Es kröne mit des Ostens hehren Strahlen
 Sich deine Stirn, wenn nicht des Ostens Pracht
 Zum Diadem für dich zu wenig leuchtet.
 Abgötterei, du holde Herrscherin
 In meinem Reiche wie in meiner Seele,
 Glückselig sei die Stunde, da du kommst
 Zum großen Babylon, wo dir in meiner
 Erhabnen Größe ward ein Baldachin,
 Wie sich zum Thron so hoher Schönheit ziemt;
 Wo dir zu Füßen tief sich bieten all
 Die Statuen, die Bilder, die Gestalten,
 Und, wie es deines Mundes Hauch gebeut,
 Brandopfer weihen und Anbetung opfern
 In Gold, in Silber, Erz und Stein und Nehm*).

*) Daniel 5, 4.

Abgötterei.

Hochherziger Belsazer, großer König
 Von Babel, mächtiger, deß heil'gen Namen,
 Auf daß Vergessenheit und Zeit vor ihm
 Erbeben soll, die jüdische Meinung deutet
 Als einen Schatz, der stets verborgen bleibt: —
 Heut kommt Abgötterei, die hochbeglückte,
 Die Kaiserin im Heimatland des Tags,
 Die Königin des Ostens, der am Höchsten
 Verehrt der jungen Sonne Strahlenglanz,
 Von der ja stammet jegliche Verehrung;
 Zu deinem Reiche kommt sie, ob des Unrechts,
 Das sie auf deine Tempel hat. Denn seit,
 Begraben in dem Abgrund einst, die Welt
 Sich schwimmend aus der großen Sündflut hob,
 War es dieß Reich, das da mit strenger Staatskunst,
 Gesetze gebend und sie lösend auch,
 Zuerst die menschliche Abgötterei,
 Der Könige Verehrung, eingeführt,
 Und dann die göttliche, die da den Göttern
 In flammenden Altären Dienste weiht.
 Das lehren Nimrod, dem Anbetung wird,
 Und Moloch, der auf Scheiterhaufen thront;
 Denn sie errangen solche Ehre, Nimrod
 Durch sein Gesetz, Moloch als höchster Gott.
 Von ihnen kommen, reich an Zahl, die Götzen,
 Die sich zu diesem sel'gen Hochzeitfest
 Vereinigen; denn in Gemeinschaft opfernd
 Begeh'n es die Barbarengötter, wohl
 An dreißigtausend, die ich da verehere
 In Lehm, in Stein, in Erze, Silber, Gold.

Gedanke (im Hintergrund).

Das ist mir das rechte Leben!
 Dreißigtausend muß es geben,
 Daß der Mensch von ihnen fleht,
 Was ihm durch den Kopf nur geht;

Was der eine Gott nicht billigt,
Wird vom andern dann bewilligt.

(Zu Daniel)

Doch du bist fürwahr nicht klug,
Hast mit Einem schon genug;
Das jagt mir Entsetzen ein.
Sag mir, wie Ein Gott allein
Fertig wird mit all den Dingen,
Die's ihm obliegt zu vollbringen?

Daniel.

Ihm ist das wenig, der die ganze Welt
In seinen Händen allgewaltig hält.

Belsazer (zur Abgötterei).

Da Eitelkeit längst meine Gattin war,
So sprich mit ihr. Ihr seid ein Zwillingsspaar;
Drum will mein Ehrgeiz beide euch vereinen.
O Reiz, o Schönheit, die mir heut erscheinen!

(Zwischen Beiden in der Mitte, Beide betrachtend.)

Abgötterei.

Komm an mein Herz, hochmüth'ge Eitelkeit!

Eitelkeit.

Dieß Bündniß überdaure selbst die Zeit.

Abgötterei.

Du bist so schön, daß ich es dir mißgönnte,
Wenn man das Göttliche beneiden könnte.

Eitelkeit.

Dein Glanz, er könnte Eifersucht erregen;
Doch Eitelkeit kann Eifersucht nicht hegen.

Belsazer (für sich).

Ein Tag glänzt über in den andern Tag!
Mein zweifelnd Herz, wer ist die Schönste, sag?
Ist's Eitelkeit? wie, ist's Abgötterei?
Mich dünkt, daß Jegliche die Schönste sei,
Wenn ich in Selbstbespiegelung mich betrachte,
Mich König nenne und als Gott mich achte.

Abgötterei.

Was blickst du starrend vor dich hin?

Eitelkeit.

Was stört dir so den heitren Sinn?

Belsazer.

Dein Reiz, Abgötterei, bemeistert mich;
 Dein Wort, o Eitelkeit, begeistert mich!
 Drum meinen Trübsinn scheuch' ich also fort,
 Bewegt von deiner Schönheit, — deinem Wort:
 Ich mach' euch heute stolz und freudenvoll,
 Füll' euch mit Liebesgluten; und es soll
 Abgötterei an meinem Ruhm sich setzen,
 Sich Eitelkeit an meiner Macht ergehen. —

Nebukadnezar, jener Held, deß Majestät und Muthesdrang
 So Schicksal wie Gewalt und Glück zum dienenden Gehorsam
 zwang;

Der Blitz Chaldäa's, der herab aus seiner Sphäre zürnend brach,
 So daß Jerusalem beweint sein Werk, die flammenglüh'nde
 Schmach*);

Der Israels gerechtes Blut verbannt' in die Gefangenschaft,
 So daß das weggeführte Volk noch heute weilt in Babels Haft;
 Der aus dem Tempel sich geraubt Gefäße, Schätze, höchsten
 Werth**),

Die meiner hehren Majestät zur heil'gen Beute nun beschert;
 Der den Smaragd der Felder dann geweidet an der Wüste
 Saum,

Halb Mensch, halb Thier, ein Ungeheu'r, geformt aus Borsten
 und aus Flaum***):

Der ist mein Vater, himmlisch Paar; und da ich ihn ersetzen soll,
 So wie im Reich, im Ruhmesglanz, — so wie im Ruhm, im
 wilden Groll, —

Ward von den hohen Göttern mir solch strahlend Wesen zu-
 getheilt,

*) 2. Könige 25, 9.

***) 2. Könige 25, 14 und 15.

***) Daniel 4, 30.

Daß ganz mein Geist dem seinen gleicht, wenn nicht sein Geist
 selbst in mir weilt;
 Daß mir als Erbtheil seine Seel' in meinen Leib er übertrug,
 Soferne für der Seelen zwei in Einem Leibe Raum genug.
 Doch nicht, weil meiner Willkür dient, was da des Tigris Flut
 umgränzt,
 Und was des Euphrats Welle neigt, und was der Sonne Strahl
 beglänzt
 In so viel Landen, daß sie früh aus ihrem Bett muß auferstehn,
 Damit der Tag ihr bis zur Nacht genügt, mein ganzes Reich
 zu sehn: — —
 Dieß all befriedigt und erschöpft nicht, was der Ehrsucht Durst
 begehrt;
 Nur Eins ist, was mich eitel macht, — sei's Thorheit, sei es
 echter Werth! —
 Daß dieses Waldgebirge dient vor meines Herrscherthums
 Altar;
 Denn diese Berg' und Thale sind die rauhe Flur von Sinear*),
 Die zwischen Erd' und Himmel einst den wunderbaren Kampf
 geschaut,
 Als muthvoll, doch der Einsicht baar, die keden Menschen hier
 erbaut
 Den Riesenthurm, der da zum Trotz den Göttern, bis zur Sonne
 stieg.
 Und daß du wissest, Eitelkeit, wель weites Reich beherrscht dein
 Sieg,
 Und wie so viel dir unterthan,
 Abgötterei, so hört mich an. —

Die Welt genoß, im stillen Jugendalter
 Gesichert, ihres Einklangs hehre Pracht,
 Den Frieden ihrer neugeschaffnen Bildung;
 In Selbstbeschauung denkend, wie aus einer
 Verwirrten Masse, so die Poesie
 Das Chaos, und die Schrift das Nichts benennt,

*) 1. Mose 11, 2 und 4.

Sie aufstieg, um das heitre Angesicht
 Der reinen blauen Himmelsflur zu schaun,
 Als sich aus hartem Kampf entwickelte
 Des Lichtes und der Finsternisse Einheit,
 Die Beide eint, — das starke Band der Erde
 Und der Gewässer, das sie Beide bindet; —
 Als auseinander drangen und sich schieden *)
 Die Dinge, deren jedes viel für sich,
 Und die doch all zusammen nur ein Nichts.
 Und sie gedachte dann, wie sie die Erde,
 Die vorher wüßt und leer war, nun bedeckt
 Mit Blumen fand, die ihre Wangen malen;
 Bevölkert die unstätte Luft mit Vögeln,
 Die sie durchkreuzen; und die holden Wasser
 Bewohnt von Fischen, die es rings durchfurchen;
 Das Feu'r mit jenen Fackeln Sonn' und Mond,
 Den Lampen, die abwechselnd sich entzündeten
 Für Tag und Nacht. Dann dachte sie, wie sie
 Zuletzt in ihrem Schooß den Menschen fand,
 Der zu den schönen Wesen zählt, die Gott,
 Höchst wunderbar! zu seines Gleichen schuf.
 Auf Schönheit eitel, kennt er kein Gesetz,
 Dem er sich beugt; so alt ist's in der Welt,
 Daß Schönheit eitel ist. Ja, schön und eitel,
 Hält er sich für ein ewig Haus des Lebens,
 Und ahnt nicht, daß zur Strafe seiner Schuld
 Einst eine allgemeine Sündflut komme,
 Ihn zu vernichten. So voll Zuversicht
 Verkehren mit dem Laster nur die Menschen,
 Schmachvoll beherrscht von Stolz und Völlerei,
 Von Geiz und Zorn, von Müßiggang und Wollust **).
 Da zürnten drob die Götter, denen nichts
 Verborgnen bleibt, und wollten diese Welt,

*) 1. Mose 1, 4 und 7.

**) 1. Mose 6, 5.

Als ihr Geschöpf, zurück ins Nichts verstoßen *).
 Nicht einer Flut von Blitzen wollt' ihr Zorn
 Sein Werk vertraum, nein, einer Brunst des Wassers;
 Denn oft schon hat die höchste Majestät
 Mit Schnee gewettert und mit Feu'r ertränkt.
 Mit Wolken, trüb und dicht und schwer, bedeckte
 Der Himmel sich: denn da er ernstlich zürnte,
 Wollt' er, um das gerechte Urtheil nicht
 Zurückzunehmen, seiner grimmen Rache
 Gewalt'ge Strenge selbst nicht sehn; und so
 Verbirgt er unter Finsternissen sich,
 Umwirret mit Gewölk sein Augesicht; —
 Denn Gott selbst, will er Strenge üben, sucht
 Gelegenheit, wenn nicht Entschuldigung.
 Der Anfang war ein Thau, gleich jenem, den
 Mit ihrem goldnen Schleiertuch die Sonne
 Hinweg vom Augesicht Aurora's trocknet;
 Dann war's ein sanfter Regen, jenem gleich,
 Mit dessen Raß die Erd' im Lenz sich schminket;
 Es waren Riesenspeere dann von Wasser,
 Berg' und Gewölk verbindend, ihren Schaft
 Auf dem Gebirg, die Spitzen im Gewölk.
 Dann waren's losgebundne Flüsse; dann
 Schwoh an die Wuth: es waren Ströme, — Meere
 Von Meeren dann. O höchste Weisheit, du,
 Du weißt die Strafen all, die du verhängt,
 Da ohne Dürsten trank das Erdenrund,
 Zu Lachen und Morästen umgestaltet;
 Da es Orkane wilder Flut erduldet
 In seinen Rissen, Spalten, seinen Schlünden,
 Die tief aufseuzen, ein weitoffnes Grab.
 Schon halten sie in blinder, finst'rer Haft
 Die Luft verschlossen; und den Ausgang suchend,
 Brüllt sie in ihrem Kerker auf, so daß

*) 1. Mose 6, 7.

Beim wilden Pochen, das im Innern pulst,
 Die Berge zittern und die Felsen schüttern.
 Auch jener Baum von Sande, der da hielt
 In Schranken jenes wüth'ge Meeresroß,
 Das stets von Schaum umsilbert ist, er reißt
 Entzwei, es lösen alle Zügel sich;
 Und frei sich bäumend, fort und fort vollathmig
 Hinrennend, will's nicht feige Stand mehr halten.
 Die Raubthier', aus den rauhen Wohnungen
 Schon ausgetrieben in das Reich der Luft,
 Sie müssen sich beinah für Vögel halten;
 Die Vögel schwimmend müssen Fische fast
 Sich wähen, und die Fische, nun die Höhlen
 Belebend, dünken fast Raubthiere sich:
 So daß in dieser Umkehr der Bestimmung,
 Zwischen den obern und den untern Wassern,
 Der Fisch, das Raubthier und der Vogel zweifelnd
 Und ohne Denkkraft denken, wo die Schuppe,
 Das Fell, die Feder ihre Heimat habe. —
 Und bei dem letzten Fieberanfall zuckt
 Die Welt im Todeskrampf, zerstücket sich
 In Splüiter, renkt die Glieder auseinander;
 Und gleich wie ein Ertrinkender, so kämpft
 Sie mit der Welle, angstvoll um sie her
 Die Arme schlingend; und die Welle wirft
 Sie hier empor, und reißt sie dort hinab: —
 So ringt die Welt in Todesnoth nach Rettung.
 Hier stürzt ein Bau, dort taucht ein Giebel auf;
 Bis daß, von Qual zuletzt und Pein besiegt,
 Die Welt kein einzig Pünktchen hat, das nicht
 Bedeckt von vierzig Ellen Wassers wäre;
 Und ihrem unermessnen Leichnam ist
 Das ganze Meer nur eine kleine Gruft.
 So vierzig Tage blieb die Sonne grollend *);

*) 1. Mose 7, 12.

Und Licht und Aether legten Trauer an,
 Dem todten Weltgebäu zur Leichenfeier.
 Nur jenes erste Schiff, hoch auf der Flut,
 Gesichert gegen jeden Wellenschlag,
 Schwimmt frei nach allen Seiten hin, so nah
 Den Sternen und so dicht bei den Planeten,
 Daß mancher Stern sein Feuerzeichen, mancher
 Planet die Leuchte seiner Masten war.
 Und in dem Schiff hat Noahs kluger Geist
 Die heil'gen Reste dieser Welt gerettet:
 Denn darin barg er alle Gattungen
 Der Erdenwohner, bis das Meer zurück
 Gebannt war zum Gehorsam, den es schwur;
 Und bis man wieder sah die Erde, blaß
 Und schmutzig, wild zerrautst ihr Lockenhaar,
 Voll Schrunden, voller Runzeln, das Gesicht
 Vom Lichte kaum berührt, doch nicht getrocknet;
 Und zwischen grünem Schleim und Wasserpilzen
 Ihr mißgestaltet Antlitz blickt hervor.
 Und in beredtem Schweigen grüßt sie nun
 Den Friedensbogen, gelb und blau und roth.
 Der Menschen zweiter Adam nun bevölkert
 Die Welt mit einem anderen Geschlecht
 Von Thieren und Geschöpfen. Nimrod, Sohn
 Des Kanaan, und Erbe seines Fluches*),
 — Fürwahr ein boshaft greuliches Geschlecht! —
 Besetzt Chaldäa's Land mit seinem Haus
 Und seinen Söhnen, all so ungeheuer
 Und mißgestaltet, daß ein jeglicher
 War ein belebter Berg von Mark und Gliedern.
 Da diese nun gesehn, wie eine Arche
 Die Welt gerettet, setzen sie sich vor,
 Mit kühnem Werk, mit einem festern Bau
 Gegen des Himmels Zürnen eine Schutzwehr

*) 1. Mose 9, 25.

Zu schaffen, deren hoherhabne Macht
 Bei neuer Sündflut Heil und Rettung biete *).
 Nun fügen sie zum Thurme Berg auf Berg
 Zusammen; und der Erde breiter Nacken
 Fühlt sich von so gewalt'gem Joch gedrückt,
 Daß unter dem Gewicht sie schmerzlich senkt,
 Daß von der Last gequält sie grimmig knirscht.
 Es wächst das Werk; und die Bewunderung
 Wächst mit, die es ums Doppelte vergrößert;
 Bis daß der unermessne Thurm empor
 Als jonischer Pfeiler steigt, als dorische Säule,
 Der Winde Hemmnis und des Mondes Wonne.
 Schon mit der Stirn, der hochgegipfelten,
 Stößt er die blaue Himmelscheibe an;
 Und mit der ganzen Masse seines Körpers
 Stört er der Luft geordnete Bewegung.
 Doch mitten in dem Pomp und Glück und Preis
 Schnitt alle dem der Himmel ab den Lauf;
 Denn widerwillig diese heil'ge Bestie
 Sah er zur Schwelle seiner Sphären werden.
 Und daß ihn gar im Sturme zu ersteigen
 Der Mensch sich nicht erdreiste, fügt er es,
 Daß unter dieses Baues Arbeitsleuten
 Die Sprachen so sich scheiden mannigfach,
 Daß Keiner, was er selber spricht, versteht;
 Und unter Allen tönen auf einmal
 Mißstimme und verwirrte Klänge rings,
 Die nie ein menschlich Ohr vernahm; Der weiß
 Nicht, was er sagt; Der weiß nicht, was er hört.
 So soll die Ordnung untergehen, oder
 Unordnung werden. Und die Menschen sprachen
 In Einem Nu mit zweiundsiebzig Zungen;
 So Viele, nach des Himmels Willen, sollten
 In zweiundsiebzig Sprachen sich bewegen.

*) 1. Mose 11, 4 ff.

Es wiederholt der Schall sich rings im Volk;
 Und in Verzweiflung, ohne noch den Grund
 Zu kennen, fliehn die Menschen vor sich selbst,
 — Soferne Jemand vor sich selbst kann fliehn. —
 So endet nun der Ansturm auf den Himmel,
 Auf daß kein Angedenken bleibe von
 So edlem Baue, so erhabnem Werk *).
 Und um ihn ganz ins Nichts zu werfen, naht
 Blitzschwanger eine Wolke, schlägt ihm Wunden,
 Daß Rauch ausathmet, Feuer speit sein Bauch,
 Und er zu seiner eignen Kühnheit Grab,
 Und seine Trümmer ihm zum Scheiterhaufen,
 Zum Grabstein werden und zum Aschenkrug.
 Ich aber, da mein Geist schon allen Ruhm
 Dem Nimrod weggeraubt, ich glaube, daß
 Der große Bau deßhalb in Trümmern blieb,
 Damit ich ihn vollende, weil in mir
 Abgötterei und Eitelkeit sich einen,
 Und ich erglänz' in ihren reichsten Strahlen.
 Wenn du nun mir verleihst den Muth, der mich
 Zur Herrschaft hebt; — wenn du der Götter Gunst
 Mir sicherst; — wenn du, Eitelkeit, mir hilfst;
 Wenn du mir Schutz gewährst, Abgötterei;
 Wer wagt zu denken, ja wer zweifelt dann,
 Daß ich, im Wagniß nimmer untergehend,
 Die mächtige Verheißung werd' erfüllen?
 Beherrscht denn Beide so vereint mein Herz!
 Und deinen Reiz abgöttisch ehrend, — eitel
 Auf deine Schönheit, — deinen Göttern dienend, —
 Dein Glück für mich gewinnend, — deine Tempel
 Anbetend, — deine Siege mir aneignend: —
 So wird mein Name stolz auf silbernen
 Und goldnen Tafeln eingegraben leben
 Endlos durch künftige Jahrhunderte.

*) 1. Mose 11, 8.

Abgötterei.

Zu deinen Füßen biet' ich dir auf ewig treue Liebespflicht.

Eitelkeit.

Und festbeständig bin ich stets, Belsazer, deines Denkens Licht.

Abgötterei.

Und stellst du dich den Göttern gleich, werd' ich dir Gottverehrung weihn.

Eitelkeit.

Ich werde deinem Ehrgeiz, willst du fliegen, meine Flügel leihn.

Abgötterei.

Die Stirn von mir gekrönt, wirst du hoch auf die Götter niederschau'n.

Eitelkeit.

Daß du zur Sonne steigst, will ich von Federn eine Leiter baun.

Abgötterei.

Ich zeig' der Welt in Statuen vertausendfacht dein Angesicht.

Eitelkeit.

Ich füge fleißig Blatt auf Blatt zum Lorbeer, der dein Haupt umflucht.

Belsazer.

Reicht mir die Hände her!

Wer trennt uns jemals? wer?

Wer kann dieß süße Band

Zerreißen?

Daniel (hervortretend).

Gottes Hand!

Belsazer.

Wer hat, wenn ich gefragt,

Die Antwort frech gewagt?

Gedanke (hervortretend).

Ich nicht.

Belsazer.

Wer war es?

Daniel.

Ich.

Belsazer.

Du, Jude, bist's, der sich

Hier solchen Worts erjreht,
 Aus Zion du ein Knecht?
 Der du, des Glends Sohn,
 Hinfiehst in Babylon?
 Du bist's, zerknirschst von Schmach,
 Der solchen Hohn mir sprach?
 Vor meines Zornes Brand
 Wer schützt dich?

(Will das Schwert ziehen.)

Daniel.

Gottes Hand!

Belsazer.

Hat solche Kraft ein Wort,
 Daß meine Kraft verdorrt?
 Schon fesselt mich Geduld!
 Mein Zürnen dünkt mir Schuld!
 Ein Räthsel sind wir Zwei.
 Mein Grimm giebt nun dich frei;
 Wer hat dir abgewandt
 Den Schwertschlag?

Daniel.

Gottes Hand!

Gedanke.

Er bleibt stets bei der Hand fürwahr.

Eitelkeit.

Laß ihn; denn meinen eiteln Ruhm
 Verdunkelt seine Demuth schier.

Abgötterei.

Sein Glaube schier mein Heidenthum.

Belsazer.

So leb' er denn, weil ihr es wünscht; und darum hab' ich ihm
 verziehen,
 Damit er seh', daß Gottes Hand nicht Stärke noch Gewalt
 verliehn.

(Ab mit Eitelkeit, Abgötterei und Gesolge.)

Gedanke.

Geschenkt ist Euch der bittre Trank;

Und für die Lehr' sag' ich Euch Dank.
 Denn wenn es mir einmal nicht glückt,
 Wenn irgendwo der Schuh mich drückt,
 Weiß ich, wie ich mir helfen kann;
 Und in die Kreuz und Quer alsdann:
 „Ha, Gottes Hand!“ so sag' ich fest;
 Damit jag' ich die Welt in Schreck.
 Und da uns Beiden, wie Ihr seht,
 Flink von der Hand uns Alles geht,
 Sei Hand in Hand des Abschieds Pfand;
 Gehabt Euch wohl in Gottes Hand! (26.)

Daniel.

Wer vermag die ungeheuren Schmähungen, o Gott zu tragen,
 Wenn Abgötterei und tolle Eitelkeit an dich sich wagen?
 Wer rechtfertigt mein getreues Hoffen, Schöpfer du des Tages?
 Wer vermag, wer, meines Glaubens Schmach zu rächen?

(Der Tod tritt auf als junger Ritter, mit Schwert und Dolch, den Mantel mit
 Gerippen gestickt.)

Tod.

Ich vermag es!

Daniel.

Schatten, Hirngespinnst, was willst du, daß Angstschauer mich
 durchwehen?
 Düstre Nachtgestalt, wer bist du? denn ich hab' dich nie gesehen.

Tod.

Ich bin, o Prophet, das Ende alles dessen, was geboren;
 Sohn des Neides und der Sünde, von der Schlang' herauf=
 beschworen,
 Fand ich allererst durch Abel Eingang zu des Daseins Thoren.
 Die erschloß mir Rain so völlig, daß die Welt ihr Heil verloren,
 Und Jehovah mich zum furchtbarn Diener seines Zorns erkoren.

Sünd' und Neid sind meine Eltern; so in meiner Brust ver=
 mählen

Sich zwei Furien: — mit dem Neide weiß ich All' ins Grab zu
 quälen,

Die das Licht sehn: — mit der Sünde in die Seele mich zu
 stehlen; —

Denn es soll der ew'gen Seele auch der ew'ge Tod nicht fehlen.
 Sterben ist der Tod des Leibes; Sünde ist der Tod der Seelen.

Heißest du das Urtheil Gottes, ich der Blitz, der die Gerichte
 Gottes übt, (denn was da wächst, fühlt und denkt, schlag' ich
 zu Nichte,)

Warum denn vor mir erschrickst du, und vor meinem Angesichte
 Bebt dein sterblich Theil zusammen? Heb die Augen frisch zum
 Lichte;

Auf, daß du von Gottes Urtheil, ich von Gottes Macht berichte!

Zwar wohl darfst du vor mir beben, wärest du auch Gottes
 Gleichen:

Denn wenn einst der Rosen Rose blühen wird in Judäa's Reichen,
 Gottes sterblich Theil wird selber dann vor meinem Grimm er-
 bleichen *);

Und wenn er sich mir dahingiebt, Gott als Leiche unter Leichen,
 Wird der Sterne Schein, des Mondes Licht, der Sonne Glanz
 entweichen.

Das unsel'ge Weltgebäu wird beben, und der Berge Flanken
 Werden schüttern, und in Ohnmacht wird der Erde Hirn er-
 franken;

Fels wird gegen Fels sich neigen, Blume gegen Blume
 schwanke,

Und der Tag als Jüngling sterben, eh des Abends Schleier
 sanken **),

Und die Nacht im Trauermantel hinter seiner Bahre wanken.

Doch heut soll ich nur gehorchen, hohe Weisheit, deinen Zwecken.
 Sprich! denn nicht zu tödten fürchtet, wem nie droht des Todes
 Schrecken.

*) Ev. Matthäi 26, 37.

**) Ev. Matthäi 27, 45.

Mein der Arm nur, dein die Stärke; dein der Spruch, mein
das Vollstrecken!

Sättige mit vollstem Leben diesen Durst, den Sünden wecken,
Den nicht Meere stillen, wenn sie strafend eine Welt bedecken.

Stolze Burgen, die der Stürme Ehrgeiz stacheln und ergehen,
Breite Wälle, die den Kugeln Trotz, doch keine Schranke setzen,
Sind mir leichten Siegs Trophäen, meiner Hände Grimm zu
legen,

Sind mir Bronnen der Erquickung, meiner Füße Glut zu
nezen; —

Und wenn zittern Wall und Burg, wie mag die Hütte sich ent-
setzen!

Schönheit, Geist und Kraft vermögen meinen Spruch nicht ab-
zuwenden;

Was ins Leben tritt, zum Sterben muß es gleich sich mir ver-
pfänden.

Und all diese Pfandurkunden, hier sind sie in meinen Händen;
Welche einzufordern willst du, Gottes Urtheil, mich entsenden?
Ich führ's aus, eh der Gedanke sein geformtes Wort kann enden.

Da des Lebens Athemzüge noch von Herz zu Lippe schleichen,
Muß die Triebkraft, die Bewegung aus dem Kunstwerk plötzlich
weichen,

Das bisher ein Seufzer aufzog; stürzen mit gebrochenen
Speichen

Muß das Herz; — ein Grab der Thron jetzt, drauf es in des
Lebens Reichen

Saß als König! — denn Gott hieß es aus dem Buch der Gnade
streichen.

Mimrods Flur werd' ich verbrennen, Babels Volk mit Schrecken
schlagen *);

*) Jesaias 21, 9 und 47, 14.

Israël mit Pest und mit des Behemoth Traumbildern *) plagen;
 Naboths Weinberg wird die blut'ge Frucht der Königsünden
 tragen **);

Hunde werden jener stolzen Jesabel Gebeine nagen,
 Ammons Blut die Furspurdecke sein bei Absalons Gelagen ***).

Achabs Majestät im goldnen Wagen werd' ich niederstrecken,
 Und mit Moabs wüsten Töchtern jenes Simri Zelt besflecken †);
 Joabs Spieße werd' ich werfen und das Klaglied Davids
 wecken ††);

Und willst du den höchsten Hochmuth zittern sehn vor meinem
 Schrecken,

Werd' ich Sinears Gesilde mit Belsazers Blut bedecken.

Daniel.

So hör, gerechter, strenger Diener du
 Des Jorns der Gottheit, dessen Richterstab
 Die fürchterliche Sense ist: — dieweil
 Wir Zwei das göttliche Gericht darstellen,
 So will ich nicht, daß du den Spruch des Buches,
 Das der Erinnerung Buch in Wahrheit ist,
 Beim Menschen aber des Vergessens Buch, —
 So will ich nicht, daß du den Spruch vollstreckst,
 Bevor du mit erbarmungsvoller Stimme
 Ihm nach Gebühr die Mahnung zugerufen,
 Die der Vollzug erheischt. Belsazers Name
 Bedeutet einen wohlverborgnen Schatz;
 Ich aber weiß, im Menschen ist die Seele
 Auch ein verborgner Schatz: — den will ich mir
 Gewinnen. Drum gestatt' ich dir nur dies,
 Belsazern eine Ladung zuzustellen;

*) 2. Samuel 24, 15. Hiob 40, 10 ff.

***) 1. Könige 21, 19.

****) 2. Könige 9, 36. 2. Samuel 13, 28 und 29.

†) 1. Könige 22, 34. 4. Mose 25, 14.

††) 2. Samuel 18, 14 und 33.

Laß ihn gedenken, daß er sterblich ist.
 Der größte Zorn legt dränend an das Schwert
 Die Hand, bevor er es entblößt: und so
 Gestatt' ich dir, die Hand ans Schwert zu legen;
 Jedoch es zu entblößen, — nein! (16.)

Tod.

Weh mir!

Welch schweres Joch auf meinen Nacken fiel!
 Auf meine Hände welche Eiseskälte!
 Auf meine Füße welcher Fesseln Haft!
 O unbegrenztes Urtheil Gottes, fest
 Durch dein Gebot gebunden, ist der Tod
 Nun ohne Kraft, der Ingrimme ohne Ziel.
 Doch daß er sterblich sei, ihn nur zu mahnen,
 Genügt schon meines Zorns ein Widerschein,
 Genügt ein Wiederhall schon meines Wehs.
 Gedanke, he!

Gedanke (tritt eilig ein).

Wer ruft nach mir?

Tod.

Ich bin's, der Tod! Ich rufe dir.

Gedanke.

Und ich will in dem Leben mein
 Niemals von dir gerufen sein.

Tod.

Warum?

Gedanke.

Ich bange vor dir.

Tod.

Du bangst?

Was ist das, Bangen?

Gedanke.

Bangen? — Angst!

Tod.

Was ist das, Angst?

Gedanke.

Angst heißt Verzagen.

Tod.

Was heißt verzagt?

Gedanke.

Vom Schreck geschlagen.

Tod.

Von all Dem ist mir nichts bekannt;

Nie hatt' ich, was du da genannt.

Gedanke.

Du hast's nicht, und kannst es Andern geben?

Tod.

Ich will's nicht haben; drum geb' ich's eben.

— Wo ist Belsazer?

Gedanke.

Er ist jetzt

Im Garten, wo er sich ergeht

Mit seinen beiden Götterfrauen.

Tod.

Bring mich zu ihm; er soll mich schauen.

Gedanke.

In Eil' will ich zu ihm dich tragen,

Da mir die Kraft fehlt, Mein zu sagen.

Tod.

O Gottes weises Nachtgebot!

So gebührt es sich; es muß der Tod,

Um sich ins Gedächtniß ihm zu bringen,

Mit seinem Gedanken zu ihm dringen.

(Beide ab.)

(Belsazer. Abgötterei. Eitelkeit.)

Abgötterei.

Herr, welch herbe Traurigkeit — —

Eitelkeit.

Welches Grams Gemitternacht — —

Abgötterei.

Wölkt sich um die Sinne dir?

Eitelkeit.

Trübt des Geistes stolze Macht?

Belsazer.

Ich versteh' mein Leiden nicht.

(Gedanke und Tod treten auf.)

Gedanke.

Komm; hier ist er.

Belsazer.

Nacht und Tag

Denk' ich, womit jene Hand Gottes mich bedrohen mag,
Welche Strafe meiner harrt.

(Geht nach dem Hintergrund.)

Tod

(Schreitet hinter ihm her.)

Ich!

Belsazer.

Wer donnert mir ins Ohr?

Schatten, Traumbild, spiegelst du Körper mir und Stimme vor,
Und hast Stimm' und Körper nicht! Wie drangst du zu mir
herein?

Tod.

Wenn die Sonne dort das Licht, muß ich hier der Schatten sein;
Wenn sie irdisch Leben formt, bin ich's, der die Formen bricht.
Wie die Sonne komm' ich denn, da dem Schatten wie dem Licht,
Jeglichem zu gleichem Theil, dieser Welt Besitz gebührt.

Eitelkeit.

Wer ist's, dessen Anblick ihn ferne von uns Zwei'n entführt?

(Der Tod wendet sich nach dem Vordergrund; Belsazer schreitet ihm nach.)

Belsazer.

Warum wendet sich mein Stolz stets dir nach auf jedem Schritt?

Tod.

Weil dein Fuß, geh' ich voran, stets in meine Spuren tritt.

Gedanke.

Hätt' ich ihn nicht hergebracht! Bringen war Umbringen hier.

Belsazer.

Ob du Licht, ob Schatten seist, sprich! was heischest du von mir?

Tod.

Sieh, dein Gläubiger bin ich, fordre mein geliebtes Pfand.

Belsazer.

Was denn, was denn schuld' ich dir?

Tod.

Sieh die Schrift von deiner Hand,
Die in diesem Schuldbuch steht.

Belsazer.

O Verrath! o Noth und Pein!
Dieses Schuldbuch ging dereinst mir verloren; es ist mein!

Tod.

Wenn ein Schuldbuch du verlierst, werd' ich stets der Finder sein.

Belsazer (liest).

„Ich, der erhaben thronende Belsazer,
Nebukadnezars Sohn, bekenne, daß
Am Tag, wo mich der Mutterleib empfing,
Sie es in Sünde that, und mir“ — o Grausen! —
„Ein Leben lieh, das ich dem Tod“ — o Schrecken! —
„Zu zahlen habe, wann und wo er's heischt.
Urkunde deß ward aufgesetzt vor Moses,
Wobei als Zeugen: Adam, David, Hiob.“ —
Ja, ich bekenne, es ist Wahrheit: doch
Verschiebe die Vollstreckung; meinem Leben
Gieb länger Frist! —

Tod.

Ich will großmüthig sein,
Weil die Gerechtigkeit des Herrn noch nicht
Das Urtheil hat verkündigt. Doch damit
Du nicht vergessen magst, daß du mein Schuldner,
Geb' ich den Mahnbrief dir der ew'gen Weisheit.

(Giebt ihm ein Papier und geht ab.)

Belsazer

(öffnet es und liest).

„Staub warst du; du bist Staub; Staub wirst du sein.“ —

Ich, ich war Staub, der ich unsterblich bin?
 Ich, der ich ewig bin, ich bin nur Staub?
 Ich werde Staub sein, der ich endlos bin?
 Nein! es ist Täuschung; nein! es ist Betrug.

Gedanke

(zu Belfazer hüpfend).

Ein Narr war ich; nun bin ich dumm,
 Und drehe mich im Kreis herum.

Belfazer.

Bist du Gottheit nicht, Abgötterei?

Gedanke

(springt zur Abgötterei und tanzt um sie her).

Gewiß, da spring' ich gleich herbei.

Belfazer.

Bist du nicht Gottheit, Eitelkeit?

Gedanke

(wendet sich zur Eitelkeit, sie umtanzend).

Nun bin ich dir zum Dienst bereit.

Belfazer.

Wie wechselvoll mir die Gedanken
 Beständig zwischen Beiden schwanken!

Abgötterei (zur Eitelkeit).

Ei, was enthält wohl dieß Papier,
 Das seinen Sinn von dir und mir
 Abwenden kann?

Eitelkeit

(nimmt ihm das Papier).

Auf diese Weise

Erfahren wir's.

Gedanke.

Wie schön und weise!
 Den Mahnbrief, den er vom Tod bekommen,
 Hat Eitelkeit ihm abgenommen.

Belfazer

(aus tiefem Sinnen erwachend).

Was ist das? Was geht vor mit mir?

Eitelkeit.

Dieß ist ein unnütz Stück Papier;
Mag's in der Lüste Spiel verwehen!

(Zerreißt es und wirft die Stücke weg.)

Befazer.

So wart ihr Zeugen, was geschehen?

Abgötterei.

Was war denn Das?

Befazer.

Ich weiß nicht; — ein Gespenst,
Ein Trug, der meiner Sinne sich bemächtigt,
Der meine Denkraft unterwarf. Doch schon
Floh das Gespenst, zerfloß in Nichts sein Grausen.
Was Wunder, daß die Nacht nun ängstlich floh,
Wenn sie in deinem Götteraug' die Sonne
Answachen sah? Und meinem Auge nicht
Allein ging dieses Licht auf, das mir strahlt,
Ging dieser Glanz auf, der mein Haupt umleuchtet;
Mein, dieser ganzen Flur: denn dunkel war
Der Sonne goldner Schein, bis sie euch sah;
Und da sie euch gesehen, schritt sie erst
Zum zweiten Mal hervor. Ihr seid zwei Sonnen
Und Morgenröthen; darum wagte sie
Nicht ohne euren Urlaub aufzugehn.

Eitelkeit.

Wenn Sonnen wir und Morgenröthen sind,
So ist Abgötterei die Sonne, weil
Von Alters her der Sonn' Anbetung ward;
Und ich die Morgenröthe, weil ihr Licht
Das meine überstrahlt. So dankt das Thal
Nur ihr den Strahlenglanz, den es genießt;
Denn als es schlief im Schatten, — nicht Aurora,
Erst eine andre Sonne weckt' es auf.

Abgötterei.

Ich geb' dir zu, daß du Aurora seist,
Und geb' dir zu, daß ich die Sonne bin, —

Doch nur, um mich dir nach zu stellen; denn
 Dem holden Schein der Morgenröthe dankt
 Die Sonne allen ihren ersten Glanz.
 Und da Aurora's Licht das erste war,
 So war es schöner als der Sonne Licht,
 So dankt das Thal sein Licht der Morgenröthe.

Belsazer.

Schönheit und Geist wetteifern in euch Beiden.
 Und da der Garten mit dem süßen Wettstreit
 Der Blumen und der Quellen uns geladen;
 So setzt euch auf das Bett, das sich der Lenz
 Gewoben hat. Der Vöglein Flattern und
 Der Zweige holdes Rauschen schmeichelt hier
 Dem Zephyr, der rasch durch die Blätter schlüpft;
 Krystallner Wohlgeruch und Weihrauchkerzen
 Von Ambra sind die lieblich lachenden
 Springquellen und der Wiesen duftig Grün.

(Setzen sich alle; Belsazer mitten zwischen ihnen. Die Abgötterei nimmt ihm den
 Hut ab und fächelt ihn mit dem Federbusch.)

Abgötterei.

Ich will dich fächeln mit dem schönen Busch,
 Den dir die Eitelkeit aus Federn band,
 Die auserlesen aus dem Rad des Pfauen.

Gedanke.

Willst du ihn fächeln, so brauche mich;
 Der zarteste Fächer, das bin ich!
 Nie hat ihm Was so süß geschmeichelt,
 Als wenn der Gedanke die Wang' ihm streichelt.

Eitelkeit.

Ich will mit Liedern, von Musik begleitet,
 Die Lüfte hemmen, meinem Sang zu lauschen.

Belsazer.

Thu's, und Aurora's tausendstimmig Lied
 Wird besser nicht mir klingen, wenn, den Tag
 Aufrüttelnd aus der Dämmerung Schooß, ihn froh
 Bewillkommt Perl' an Perle, Blum' an Blume.

Eitelkeit (singend).

Belsazer ist ein Gott! verkündet
 Der weiten Erde Jubellaut,
 Da Eitelkeit ihm Tempel gründet,
 Abgötterei Bildsäulen baut!

Tod (tritt auf).

Hier tönt es süß: ein tödtlich Krokodil
 Weint; eine liebliche Sirene singt.
 So wenig hat vermocht mein Angedenken,
 Daß Eitelkeit es ihn vergessen hieß.
 Doch da mein Schatten ihn erschreckt, so will
 Ich sehen, ob mein Schatten jetzt vermag,
 Was meine Stimme nicht. — Mit Bilfenkraut
 Und Opium will ich seinen Stolz in dumpfe
 Erstarrung schmeicheln; und ein blasser Schlummer
 Gieß' in die Seele plötzlich ihm mein Bild,
 Bewältige sein Leben und sei ihm,
 Auf daß er wiederum sich mein erinnere,
 Ein Scheintod, ein unselig Bild, ein Wahnsinn,
 Ein Gift, ein Schrecken voller Schrecknisse!

(Belsazer entschlummert.)

Eitelkeit.

Er scheint zu schlafen.

Abgötterei.

Ja.

Eitelkeit.

So zaubre ich

Ihm schmeichlerischen Beifallsjubel vor,
 Auf daß erwachend er sich stolzer fühle. (Ab.)

Abgötterei.

Ich stell' ihm dar, zu welchen Zielen hin
 Strebt meiner wundersamen Gottheit Flug. (Ab.)

Gedanke.

Nun aus die Müß; ich schlaß' im Nu!
 Thut König Belsazer die Augen zu,
 Nur dann allein hab' ich Raß und Ruh.

(Legt sich zum Schlummer nieder.)

Tod.

O daß der Mensch den Schlummer sich zum Labeborn der Ruhe
macht,

Und nicht bedenkt, daß er, o Gott! indem er einschläft und er=
wacht,

An jedem Tag auß neue stirbt und wieder neu ins Leben kehrt,
Und als lebend'ge Leiche liegt, der selbst ihr Leben ohne Werth!
Und so giebt er sich täglich hin dem list'gen Mörder, der im Nu
Kommt und entflieht, entsteht, vergeht, der dürst'ig kurzen
Schlafesruh,

Und weiß nicht, daß dieß süße Ruhn, das seines Leibes
Schwäche liebt,

Ein stiller Unterricht nur ist, den da der Tod dem Leben giebt.
Ein Gift ist's, das den Geist erstarrt, das knechtet, wem es
freundlich winkt:

Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Giftes Becher trinkt?
Ein finstere Vergessen ist's, dem holdes Licht sich nie gesellt,
Das die fünf Sinne allzumal in seinen engen Banden hält;
Sie hören, fühlen, sehen nicht, sind all verkrüppelt und ver=
renkt:

Und doch auf Erden ist noch Wer, der gern an dieß Vergessen
denkt?

Es ist ein Wahnsinn, der verführt, und geilen Trug für Leben
giebt:

Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Wahnsinns Träume
liebt?

Es ist ein Scheintod, welchem ich die Herrschaft meines Reichs
vertraut,

Der Tag für Tag mit Hast umstrickt des Denkens Schatz, der
Sprache Laut,

Der Thaten Kraft, und so denn auch die Menschen täglich
sterben lehrt:

Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Scheintods Lust
begehrt?

Ein Schatten ohne Licht, haßt er in düstrem Wahn des Tages
Blut:

Und doch auf Erden ist noch Wer, der gern in diesem Schatten
ruht?

Es nennt ein Bild des Todes sich, und keine bessere Einsicht
wehrt

Der angemessenen Würde, die des Menschen Herz mit Täuschung
nährt:

Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Bild anbetend
ehrt? —

Jetzt, da Belsazer liegt im Schlaf, und dieses Giftes Becher
leert,

Und dieß Vergessen selbst vergißt, und dieses Wahnsinns Traum
durchlebt,

In dieses Scheintods Lüften schwelgt, vor diesem Bild in
Nengsten bebt,

So fühl' er mit Entsetzen, wie der echte Pfeil des Todes trifft,
Der Alles: Scheintod, Schatten ist, Wahnsinn, Vergessen,
Täuschung, Gift!

Und da er schläft, so sink' er jetzt in Schlaf, aus dem er nie er=
wacht,

Jetzt in des Leibes ew'gen Schlaf und in der Seelen ew'ge
Nacht!

(Zieht das Schwert und will ihn tödten.)

Daniel

(tritt auf und fällt dem Tode in den Arm).

Nein!

Tod.

Wer hält meinen Arm?

Daniel.

Ich! nicht genagt ist

Das Ziel: denn keine vorbestimmte Zahl
Hat Sündigen und Leben; und die Zahl
Muß dieser Lebenshauch, muß diese Sünde
Erfüllen.

Tod:

Und so sollen deine Wochen*)

Sich nahen (hartes Loos!) und sich erfüllen,

*) Daniel 9, 24.

(O Grausen!) auf daß ein Gerechter sterbe,
 O Daniel, und nicht ein Sünder?! Ach,
 Was wartest du? wenn Frechheit diesen Tag
 Gewinnt, so höre dort die Eitelkeit,
 So schaue dorten die Abgötterei!

(Es öffnet sich die Seitenwand, und man sieht in der Höhe eine *cherue* Bildsäule zu Pferd, der die Abgötterei die Zügel hält. An der Seite gegenüber steigt langsam aus dem Boden ein Thurm, auf welchem die Eitelkeit steht, mit vielen Federn geschmückt, ein Saitenspiel in der Hand.)

Abgötterei.

Belsazer, Babels König, höre! du
 Vom Schlaf umschmeichelt, du dein eignes Grab,
 Du stirbst lebendig, aber lebst im Tod!

Eitelkeit.

Belsazer, Babels König, höre! der
 Du auf dem grünen Mal des Rasens ein
 Vernunftbegabtes Geripp des Frühlings bist!

Belsazer

(aus dem Schlaf sprechend).

Wer ruft mich? Ha, wer ruft mich? Aber wenn
 Ich meinem Traumbild glaube, schau' ich dich,
 Abgötterei, und seh' dich, Eitelkeit!

Abgötterei.

Ich bin's, Abgötterei, die heil'ge Gottheit,
 Die von der Sonn' herabstieg, dir zu weihn
 Dieß Standbild; von der höchsten Beste komm' ich,
 Auf daß dein Bild Anbetung find' auf Erden.

Eitelkeit.

Ich Eitelkeit, das Erdenkind, im Abgrund
 Erzeugt, geboren in der Menschen Kreis,
 Die ich den Himmel hab' als meine Sphäre;
 Um aufzustellen deine Statue,
 Weih' ich dir diesen Tempel, den, ein Scheinbild,
 Ich dir aus Federn in den Lüften schuf.

Belsazer.

O hoher Siegesruhm! schmeichlerischer Jubel!
 Bent mir, Abgötterei, Altäre, Weihrauch

Und Opferduft, daß meine Statuen
 Als Götterbilder angebetet werden!
 Du Eitelkeit, flieg auf, flieg auf, um dich
 Als Herrscherin zu krönen! thue Wunder
 Im Flug; (zur Abgötterei) thu Wunder du, herniedersteigend.

(Die Bildsäule schwebt nieder; der Thurm steigt empor.)

Abgötterei (singend).

Steig nieder, ehern Bild, zur Erden!
 Anbetung werde dir geweiht.

Eitelkeit (singend).

Steig auf, du sollst unsterblich werden,
 O Tempelbau der Eitelkeit!

Abgötterei.

Zur Erde komm!

Eitelkeit.

Flieg himmelwärts!

Abgötterei und Eitelkeit

(zusammen).

Denn in den Lüften hat geweiht . . .

Abgötterei.

Abgötterei Gebild' aus Erz . . .

Eitelkeit.

Und hehre Tempel Eitelkeit.

Tod.

Laß, Daniel, meine Hand los! Du sollst sehn,
 Daß ich wie Simson, stolz und hohen Sinns,
 Das Gözenbild vernichte mit dem Tempel.

Daniel.

Blitzschneller, flammender Komet! ich lasse
 Die Hand dir frei, sobald zur Strenge Zeit;
 Doch bis es Zeit wird, rufe dieses Bild
 Von Erz ihm neue Mahnung ins Bewußtsein:
 Es schall' ihm jetzt ins Ohr als eherner
 Dronnete, die, auf mein Gebot geblasen,
 Ihm zur Posaune des Gerichtes wird.

Tod.

So recht uns Beiden! Denn wenn die Posaune

Erschallt, wird ihrem Klang die ganze Welt
Ersterben. Jetzt, du Felsgebild aus Stahl,
Welch böser Geist der Hölle lebt als Seele
In deiner hohlen Brust? Erlogne Gottheit
Von Erze, strafe nun dich selber Lügen!

(Ab mit Daniel.)

Die Bildsäule.

Belsazer!

Belsazer (im Traume).

Trugbild oder Traumgedicht,
Was willst du? warum ängstigst du mich?
Warum beschwerst du mein Gemüth?

Die Bildsäule.

Horch auf!

Bei meinem Hauch erwache das Bewußtsein
Der Seele, weil des Leibes Sinne schlafen;
Denn gegen die Abgötterei erheb' ich
Als eh'rne Schlange mich, daß schlangengleich
Am eignen Gift ich sterbe. — Und dieweil
Des Erzes harte Lippe Töne formt,
So müssen jene Stimmen schweigen, die
Nur Schmeichelei den Lüsten sind. Ich bin
Das Standbild, das Nebukadnezar sah,
Geformt aus mancherlei Metall, mit Füßen
Von Thon, das alsobald ein Stein zermalmt*),
Ein Stein, der da vom Berg der Glaubenswahrheit
Herabgerissen ward. Trotz' nicht dem Himmel!
Bedrücke nicht den echten Dienst des Herrn!
Einst hab' ich, auf daß mir drei Jünglinge
Aus Israel Anbetung sollten weihn,
Des Ofens Glut geschürt zu Babylon;
Doch es bewies im Feuer sich die Macht
Des Glaubens, und blieb unverfehrt vom Feuer**).

*) Daniel 2, 31–34.

***) Daniel 3, 19–20 und 27.

Sadrach, Mesach, Abednego sind dessen
 Lebend'ge Zeugen noch. Die Götter, die
 Du ehrest, sind geformt aus Erdenstoff:
 Erz betest du in Moloch an, und Gold
 In Astaroth, in Baal Holz, und Thon
 In Dagon, Stein in Baalim, und Eisen
 In Moab. Doch da jetzt ihr Beide Gottes,
 Des Ewigen, Gerichte hört von mir,

(zur Abgötterei und Eitelkeit)

So unterwerft euch meiner eh'rnen Stimme;
 Zerreißt die Federn! brecht die Statuen!

(Die Bildsäule schwebt empor und verschwindet; der Thurm versinkt im Boden.)

Eitelkeit.

Ich brenn' in Gluten!

Abgötterei.

Ich erstarr' in Eis!

Eitelkeit.

Schon unter einer andern Sonne Strahl
 Muß ich den Flug in Nichts verschwinden lassen.

Abgötterei.

Schon muß vor einer andern Sonne Strahl
 Ich meine Schatten bergen.

(Verschleiern sich und verschwinden.)

Belsazer

(erwachend, ruft ihnen nach).

Höre! warte!

Vernimm! halt ein! versage nicht so schnell
 Mir solchen Erdenruhm, so göttlich Glück!

Gedanke (erwachend).

Was rufst du in die Luft empor?

Was geht denn heute mit dir vor?

Belsazer.

Gedanke, ach! ich weiß es nicht. Denn wenn
 Ich mich zur Gottheit lüge, wenn ich mich
 Zum Herrn der Welt anrufe, und wenn dann
 Ich meines Selbstbetrugs gedenke, o dann find' ich
 Nur deine Thorheit, seh' nur deine Thorheit.

Gedanke.

Sag an, was ist mit dir geschehn?
Hast du im Traume Was gesehn?

Belsazer.

Im blassen Schlaf ruht' ich, und sah im Traum
All meinen Siegsruhm. Meine Eitelkeit
Schwebt' auf, den Himmel mit der Stirn zu rühren;
Und mein Gemahl Abgöttere stieg nieder
Aus ihrem goldnen Reich: und einen Tempel
Gab Jene, Diese mir ein Standbild. Und
Zur selben Zeit, da Jen' und Diese mir
Den Tempel und das Standbild aufgebaut,
Erscholl mir eine eh'rne Stimme, eine
Drommete, daß ich jetzt noch zittre, und
Verbrannte Jener alle Federn, machte
Zunicht das Unternehmen dieser Gottheit;
Und Tempelbau und Standbild ward zur Beute
Den Lüften. Weh mir! Eitelkeit ist nur
Die kurze Blütenzeit des Mandelbaums;
Abgöttere ist nur die Sonnenrose.
Beim ersten Hauch ergiebt sich Jene leicht
Dem Grimm des Nordwinds; diese, wenn der Tag
Fern weilet, läßt die krausen Locken hangen,
Kraftlos, da Sonn' und Rose kurze Frist nur
Ertragen die Mißhandlungen der Zeit.

Abgöttere (tritt auf).

Mein Ruhm soll einer Stimme nicht erliegen;
Nicht soll ein Scheinbild meinen Stolz bestiegen!
Es überstrahle meine hehre Macht
An diesem Abend noch des Tages Pracht.
Belsazer, hoher Fürst, göttlicher Geist,
Den alle Welt als übermenschlich preist:
Da deine Sinne tiefen Friedens pflagen,
In Waffenstillstand die Gedanken lagen,
Wacht' ich für deinen Ruhm, erhabner Mann,
Weil rechte Liebestreu nie schlummern kann.

Ein reiches Mahl voll Köstlichkeit und Pracht*),
 Wie nie des Gaumens höchste Kunst erdacht,
 Hab' ich bereitet dir, hab' aufgefunden
 Für jeden Sinn die Schüsseln, die ihm munden.
 Auf Tafel und Kredenz Tisch rings umher
 Aus Gold und Silber flammt ein Strahlenmeer,
 Und übersättigt beinah das Verlangen,
 Der Augen Wassersucht. Dazwischen prangen
 Smaragdne Vasen, draus die Düste fließen
 Von Blumen, die Arabiens Flur entsprossen:
 Ein Schaugericht, das nur dem König gilt,
 Das dir den Hunger des Geruches stillt.
 Musik, der Töne süßer Widerstreit,
 Nicht allzu nah bei dir und nicht zu weit,
 Lädt ein mit ihres Jubels hellem Chor
 Den Durst, der anerschaffen ist dem Ohr.
 Die weißen Decken, drauf die Schüsseln glänzen,
 Umsäumt mit Nelken und mit Lilienkränzen,
 Mit Zeichnungen so mannigfach durchwebt,
 Daß sich ihr Schnee beinah buntfarbig hebt,
 Sind Wunderwerke, die gleich einem Pfühl
 Von weichem Flaume schmeicheln dem Gefühl.
 Ambrosia, Nektar, deiner Götter Speise,
 Und Sorbet, durchgekühlt, zu dessen Eise
 Sich Rosen- und Drangendüste mischen,
 Soll zwischen den Gerichten dich erfrischen;
 Denn Schenk und Truchseß sollen stets beim Mahle,
 Die Schüssel wechseln stets mit dem Pokale.
 Und solche Becher soll man vor dich setzen,
 Daß sie mit deinem höchsten Ruhm dich legen:
 Laß die Gefäße bringen, die vordem
 Dem Gott Israels in Jerusalem
 Geheiligt, bis Nebukadnezars Hand
 Sie weggeraubt, da er des Ostens Land

*) Daniel 5, 1.

Erobert' und es stürzt' in Schutt und Graus;
 Nimm sie, und trink den Götzen Heil daraus!
 Und laß die Götter, die mir Sieg verleihen,
 In ihren Tempeln diesen Schatz entweihen.
 — Den Nachtsich koste dann in meinen Armen:
 Sie schlingen Netz' um dich; in ihren warmen
 Umwindungen quillt deines Glückes Bronnen,
 Und Himmelsmanna, Inbegriff der Wonnen,
 Beim Mahl der Liebe, wo zur Tafel gehn,
 Geruch, Geschmack und Hören, Fühlen, Seh'n.

Belsazer.

Wenn ich dich seh', vergess' ich der Gedanken,
 Die in mir haltlos hin und wieder schwancken.
 Dein holder Glanz weckt mich aus düstrem Wehe;
 Das ist kein Wahn; — ich glaube, weil ich sehe.
 Dein Licht allein vermochte dieses Bangen
 Zu scheuchen, das die Sinne mir umfängen.

Gedanke.

So recht! so recht! Ich dachte fast,
 Weil du Verstand so wenig hast,
 Du möchtest solch ein Mahl verschmähen;
 Doch nein! und lustig soll's ergehen.
 Laß heut das Jammern und Klagen sein!
 Die Thorheit, die vergeht beim Wein.
 Ja, ohne Wein hilft mir nichts mehr;
 Drum Fest und Lust! die Becher her!

Belsazer (zu den Dienern).

Des Tempels Prunkgefäße laßt mir reichen!*)
 Ein Wunderwerk, das ewig sonder Gleichen,
 Draus Juda's, des besiegten, Priester tranken; —
 Nun trink' ich draus!

Gedanke.

Ich lobe den Gedanken.

Belsazer (zum Gefolge).

Holt die Gefäße mir!

*) Daniel 5, 2.

(Die Eitelkeit tritt auf. Diener tragen die Tempelgefäße. Sänger.)

Eitelkeit.

Nicht nöthig mehr;
Die Eitelkeit bringt selber dir sie her.

Abgötterei.

Stellt auf die Tische dort im Gartensaal!
Mit des Gedankens Schnelle kommt zum Mahl!

Gedanke.

Mit mir zum Mahle?

Abgötterei.

Ei, wer spricht mit dir!

Gedanke.

Wer dem Gedanken ruft, der spricht mit mir.
Kommt ihr mit des Gedankens Schnelle,
So komm' ich mit als Tischgefelle;
Und so sagt auch das alte Lied,
Das sich gewiß auf mich bezieht:

(Singt)

Das Essen, das ist für mich gemacht;
Das Trinken, das ist für mich erdacht!
Für mich wird Rük' und Keller bestellt;
Zum Essen, zum Trinken kam ich zur Welt.

(Die Tafel wird bereitet.)

Belfazer

(zur Abgötterei und Eitelkeit).

Nehmt Beide Platz! und neben euch sei heute
Der Ehrenplatz all meiner Lehensleute;
Denn wo des Tempels Goldpokale kreisen,
Das ist ein Mahl, die ganze Welt zu speisen!
Und unser Dank, den wir den Göttern bringen,
Den wollen wir mit Jubelchören singen.

(Sehen sich Alle.)

Sänger.

Der Tisch, der einst des Herren war,
Abgötterei, ist dein Altar,
Ist dein Altar, o Eitelkeit!
Des Tempels Vasen und Pokale

Sind, Welch ein Stolz! beim Königsmahle
Nun durch Belsazers Hand entweicht.

(Diener tragen auf. Die Gäste speisen.)

Tod

(tritt auf, als Diener des Königs verkleidet).

Verlarvt komm' ich zum hohen Fest des Königs;
Mich dünkt, daß bei dem Mahl ich unbemerkt
Mich unter seine Diener bergen kann.

Da sitzt Belsazer, sorglos, unbekümmert
Um meine Mahnungen, von seinen Frauen
Umringt, und von den Großen seines Reichs;
Und die Gefäße, welche Salomon
Dem wahren Gott geweiht, darin die Priester
Geopfert einst dem Herrn, sie schmücken hier
Schenktische und Gestelle eines Lüftlings.
O du Gericht des ew'gen Gottes, löse
Jetzt deine Hand, und löse meine Hand!
Denn mit der Schandthat hat er seiner Sünden
Gewicht vollauf gehäuft.

Belsazer.

Gebt mir zu trinken!

Gedanke

(trägt ab und nascht aus den Schüsseln; ruft dabei dem Tode zu)-

He, Kamerad! hörst du denn nicht?
Geschwinde, lauf! thu deine Pflicht!
Bring du dem Herrn zu trinken hin,
Diemeil ich hier beim Essen bin.

Tod.

Ein Diener schein' ich ihnen. Wohl, ich will
Den Becher Weins ihm schenken; nicht wird mich
Erkennen, wer vergeßlich ist und blind.

(Nimmt einen Kelch vom Schentisch.)

Hier dieß Altargesäß enthält das Leben *),
Gewiß! wenn es dem Leben dient zu Trank
Und Speise; doch umschließt es auch den Tod,
So wie das Leben; 's ist der Inbegriff

*) Von hier an treten die Beziehungen auf das Abendmahl häufiger hervor.

Von Tod und Leben; und sein heilig Maß,
Aus Nektar ist und Scharling es gemischt,
Aus Lebenssaft und Gift.

(Zum König)

Hier ist der Becher!

Belsazer.

Aus deinen Händen nehm' ich ihn. — O schönes
Gefäß!

Tod (für sich).

Weh dir! du kennst den Inhalt nicht.

Abgötterei.

Der König trinkt; — erhebt euch All'!

(Alles steht auf.)

Belsazer.

Ich trinke

Hier im Gefäß des Gottes Israel
Auf meines Reiches Ruhm und unsre Götter.
Dir, Moloch, der Assyrier Gott, ein Hoch!

(Trinkt langsam.)

Gedanke.

Wir thun Bescheid; — die Becher leer!

Nur wünscht' ich heut, es möchte mehr

Als dreißigtausend Götter geben!

Denn jeden, jeden laß' ich leben! (Trinkt.)

Abgötterei.

Stimmt an Gesang, dieweil der König trinkt.

Sänger.

Der Tisch, der einst des Herren war,

Abgötterei, ist dein Altar,

Ist dein Altar, o Eitelkeit!

Des Tempels Kelch wird zum Pokale,

Den beim berauschten Königsmahle

Belsazer seinen Göttern weihet.

(Belsazer stellt den Becher nieder. Ein ungeheurer Donnerschlag.)

Belsazer.

Welch unerhörter Schall? Welch ein Getöse

Schreckt und entsetzt uns? Des Gewölkes Stimme

Schreit auf! der Lüfte Glocken läuten Sturm!

Abgötterei.

Da du getrunken hast, so löst der Himmel
Zu Ehren dir sein fürchterlich Geschütz.

Eitelkeit.

Mit Finsterniß und Grausen überdeckt,
Verbergen sich die Sterne.

Tod.

Ha! wie lieb' ich

Die Finsterniß, der Finsternisse Vater!

Belsazer.

Dichtneblige Kometen streifen durch
Die leere Luft als flammensprüh'nde Vögel.
Die schwangre Wolke seufzt; sie brüllt vor Schmerz:
Sie scheint in Kindesnöthen; ja sie ist's!
Denn, ha! aus ihrem Schooße bricht ein Blitz,
Die glüh'nde Frucht, die sie im Leibe trug; —
Die Frucht ein Blitz, der Mutterschrei ein Donner!

(Schwerer Donnerschlag. Unter sprühenden Flammen reicht eine Hand aus Wolken hervor und schreibt an die Wand die Worte: Mene, Tekel, Phares.)

Seht ihr nicht, — weh mir! — seht ihr nicht, was dort
Die Luft, die zitternde, zerreißt und spaltet?

Au einem Faden über meinem Haupt

Hängt's, und berührt die Wand! — Doch seh' ich recht,

Ist's eine Hand, ja eine Hand, o furchtbar!

Die das Gewölk von ihrem Leib gerissen.

Wer sah, wer, einen Blitz, gesornit aus Adern?

Ich weiß nicht, was sie mit dem Finger schreibt;

Ich weiß nicht. Seht! drei kurze Züge nur

Hat sie dort eingegraben, schwebt dann wieder

Hinauf, sich mit dem Körper zu vereinen.

Zerstört ist meiner Wangen Roth! es sträubt

Sich mir das Haar! es pocht das Herz! es stockt

Der Athem! Die geschriebnen Züge dort

Versteh' ich nicht und fass' ich nicht*).

*) Daniel 5, 5—6.

Spanisches Theater. VI.

Eitelkeit.

Ich bin

Ein Berg von Feuer.

Abgötterei.

Ich ein Bild von Eis.

Gedanke.

Ich bin kein Bild, ich bin kein Berg;
Ein Ries' an Furcht, an Muth ein Zwerg.

Belsazer.

Abgötterei, dir öffnen sich der Götter
Geheimnisse; was deuten diese Zeichen?

Abgötterei.

Ich kann sie nicht verstehn; ich kenne selbst
Die Züge nicht.

Belsazer.

O Eitelkeit, die du

In deinem Geist die tiefe Wissenschaft
Der Zauberer und Magier umfassest,
Was lifest du? was lifest du?

Eitelkeit.

Von diesen

Buchstaben will sich keiner meinem Geist
Zu eigen geben; alle, alle sind
Mir unbekannt*).

Belsazer.

Verstehst du nichts, Gedanke?

Gedanke.

Das heißt zur rechten Schmiede gehn!
Ich bin ein Narr, kann nichts verstehn.

Abgötterei.

Hat der Hebräer Daniel die Träume
Von jenem Baum**), von jenem ehrnen Bild ***)
Nicht ausgelegt? Der wird die Deutung sagen †).

*) Daniel 5, 7—8.

**) Daniel 4, 17—19.

***) Daniel 2, 31—33.

†) Daniel 5, 10—12.

Daniel (tritt auf).

So hört und merket! Me ne heißt, daß Gott
 Dein Reich gezählet und vollendet hat;
 T e k e l, daß man dich in der Wage wog,
 In der nicht Raum fand E i n e Sünde me h r;
 Und P h a r e s, daß dein Reich zertheilt, verheert,
 Den Persern wird gegeben und den Medern *).
 So hat dein Urtheil Gottes Hand geschrieben;
 Und die Gerechtigkeit, die Gott an dir
 Nun übt, die überträgt er zur Vollstreckung
 Dem Arm der Weltlichkeit, weil die Gefäße
 Du frevelhaft geschändet hast. Nie soll
 Ein Sterblicher mißbrauchen die Gefäße
 Des Tempels, die als höchstes Heiligthum
 Sind vorbehalten dem Gesetz der Gnade,
 Wenn das geschriebene Gesetz dereinst
 Wird ausgelöscht sein aus der Zeiten Buch.
 Ja, ungeheure Sünd' ist's, die Gefäße
 Entweihen; hört, o hört es, Sterbliche!
 Drum, so wie Leben, ist in ihnen Tod.
 Wer sündenvoll zum Tisch des Herrn sich wendet,
 Hat die Gefäße des Altars geschändet.

Belsazer.

Tod ist in ihnen?

Tod.

Ja, wenn ich sie reiche,
 Der ich der stolze Sohn der Sünde bin.
 Du trankst der Sünde Gift, und in ihm Tod!

Belsazer.

Ja, ich glaub' es; ja, ich glaub' es, da die Sinne mir erkrankten,
 Und erstarrend und zerfallend wie im schlaffen Traume
 schwanken;
 Da dein Donnerton, dein Schreckbild, durch die Augen, durch
 die Ohren,

*) Daniel 5, 25 – 28.

Mir die Seele ganz durchzittern, mir den Busen ganz durchbohren.

Auf Abgötterei, zur Hilfe! schütze mich vor seinem Grimme!

Abgötterei.

Nicht vermag ich's, dich zu schützen; denn bei jener furchtbarn
Stimme

Des Mysterinns der Zukunft, das du hast im Bild geschändet,
In des Herrn Gefäßen, stirbt mir alle Kraft, mein Leben endet.

Belsazer.

Hilf mir, Eitelkeit!

Eitelkeit.

Vergebens nimmt dein Hochmuth mich zur Stütze;
Ich bin jetzt himmlische Demuth.

Belsazer.

O Gedanke, komm und schütze!

Gedanke.

Dein eigener Gedanke ist
Dein größter Feind zu dieser Frist,
Weil du nie lauschtest seiner Ahnung,
Nie glaubtest seiner Todesmahnung.

Belsazer.

Daniel!

Daniel.

Ich komm' als Gottes Strafgericht; hör und verzage
Schon gesprochen ist das Urtheil, schon erfüllt die Zahl der Tage.
Also ist's, Belsazer.

Gedanke.

Nulla est redemptio.

Belsazer.

Ihr verlaßt mich

Alle, All' im letzten Kampfe? Grausen schlägt mich! Schauer
faßt mich!

Schützt mich Keiner?

Tod.

Keiner! Nicht im Abgrund findet Schutz dein Leben,
Nicht im Mittelpunkt der Erde.

Belsazer.

Ha! wie Flammen mich durchbeben!

(Der Tod zieht das Schwert und schlägt ihm eine Wunde; dann umfaßt er ihn.
Sie ringen.)

Tod.

Stirb, Unsel'ger!

Belsazer.

Weh! ich sterbe! Warum diese Folterqual?

War dir nicht genug das Gift schon, das du reichtest im Pokal?

Tod.

Jenes Gift war Tod der Seele; dieses ist des Leibes Tod.

Belsazer.

Schmerzlich, angstvoll, qualzerrissen, ring' ich mit des Todes
Noth;

Leib und Seile fühl' ich sterben! Hört, o Menschen, das Gericht
Des erhabnen Gottes; hört, was Mene, Tekel, Phares
spricht:

Gottes Ingrimme schlägt darnieder, wer des Herrn Gefäß
entweicht;

Und wer sündhaft geht zum Mahle Gottes, der hat sie entweicht.

(Ab im fortwährenden Ringen mit dem Tod.)

Abgötterei.

Schlaftrunken aus dem Traume des Vergessens

Erwach' ich nun; und da, wie ich erkenne,

Der Herr nicht ausnimmt die Abgötterei,

Wenn er das große Tuch herniederläßt

Zur Erde, das gefüllt mit so viel Thieren,

Die Christus seinem Petrus einst zu schlachten

Und zu verzehren anbefehlen wird *);

So darf ich auch vielleicht, — so mücht' ich auch

Das helle Licht sehn, das Gesetz der Gnade,

Das jetzt noch das geschriebene Gesetz ist.

Tod

(tritt auf in seiner ritterlichen Tracht).

Im Bild kannst du es sehn in jenem Fell

*) Apostelgeschichte 10, 11 — 16.

Des Gideon, und in der Wüste Manna,
 Im Honig, den des Löwen Rachen barg*),
 Im Lamm des Passah, im geweihten Schaubrot**).

Daniel.

Und wenn nicht dieß es dir enthüllt, enthülle
 Prophetisch unsre Zeit dir jenen Tisch,
 Auf welchem sich verwandelt Brot und Wein,
 Das größte Wunder, worein Gott gelegt
 Des höchsten Sakramentes Inbegriff.

(Es zeigt sich im Hintergrund ein Altar mit Hostie und Kelch; zu beiden Seiten
 brennen Kerzen. Abgötterei und Eitelkeit knien am Altare nieder.)

Abgötterei

(sich erhebend, tritt vor).

Ich bin Abgötterei gewesen,
 Hab' falsche Götzen mir erlesen;
 Nun streich' ich ihre Namen aus,
 Such' in des wahren Gottes Haus
 Der Seel' unsterblichen Gewinnst;
 Der Götzendienst wird Gottesdienst.
 Hier bet' ich an das Sakrament,
 Das Wunder, das kein Mensch erkennt.
 Und da Madrid das Fest des Herrn
 So fromm begehrt, wird es auch gern
 Don Pedro Calderon verzeihn,
 Daß er euch wagt dieß Spiel zu weihn.
 Was ihr an seiner Kunst vermißt,
 An unsrer auch, — vergebt's! Ihr wißt,
 Daß nie die That dem Vorsatz gleicht,
 Und nie der Wunsch das Ziel erreicht.

*) Richter 6, 36—40. 2. Mose 16, 14 und 15. Richter 14, 8 und 9.

**) 4. Mose 9, 13. 5. Mose 16, 6. 2. Mose 25, 30.



Hüte dich vor'm stillen Wasser.

Ein Lustspiel.

Uebersetzt

von

Moriz Kapp.

Personen:

Don Alonso, ein vornehmer Spanier.

Donna Clara, }
Donna Eugenia, } seine Töchter.

Don Felix, }
Don Juan de Mendoza, } Cavaliere.
Don Pedro, Student, }

Don Torribio Quadrados, ein Landjunfer aus Asturien.

Otannéz, Alonso's alter Diener.

Hernando, Diener des Don Felix.

Mari Nunno, Duenna.

Brigida, Magd.

Das Stükk spielt in Madrid.

Vorwort.

Ich bin mit diesem Stück von meinem Grundsatz abgegangen, nur nicht übersezte Stücke in meine Sammlung zu nehmen, und zwar aus zwei Gründen. Der erste ist, ich suche nicht wie Schlegel Calderons eigentliche Größe im romantischen Schauspieler, sondern im Conversationsstück. Unter den zweiunddreißig Conversationsstücken des Dichters scheint mir aber dieses das vorzüglichste zu sein. Mein zweiter Grund ist, die Uebersetzung von Griech kann meinem Leser die Gelegenheit bieten, meine Behandlung dem Schlegelschen Verfahren gegenüberzustellen, das heißt, statt einer mechanischen Nachbildung der spanischen Dramenform eine wirkliche Verdeutschung zu hören. Diese beruht nicht nur darauf, daß ich die spanischen Trochäen und Assonanzen ganz fallen lasse und den englisch=deutschen Jambus gebrauche, sondern auch darauf, daß ich dasjenige, was an der spanischen Diction den lyrisch=epischen Antheil bildet, also den *estilo culto* ganz herauswerfe und nur den wirklich dramatischen Antheil des Dialogs wörtlich überseze. Der Leser mag somit selbst entscheiden, welche Art ihm besser behagt.

Dieses Lustspiel ist mit vollkommenem Künstlerbewußtsein angelegt und ausgeführt. In der Reinheit der dramatischen Form hält es die Vergleichung mit jedem griechischen Drama aus, sei's von Sophocles oder Menander. Mit den Engländern verglichen, hat es sogar diese griechische Reinheit der Form vor ihnen voraus, aber die concentrirte Tiefe Shakespeare'scher Poesie muß man hier nicht suchen, weil die griechischen wie die spanischen Dramatiker überhaupt viel mehr und viel rascher schrieben als die englischen klassischen Dichter.

Die Kunst des Stücks beruht auf der harmonischen und organischen Verbindung dreier zunächst heterogen scheinender Partien oder Elemente, die in dieser Verbindung ein reiches Bild des nationalen Lebens aufstellen. Es ist dem Ganzen ein gewissermaßen politischer Boden untergelegt, der Einzug einer spanischen Königin.

Dieser Stoff ist episch im Sinn der Volksromanze, aus der das spanische Drama wie das griechische aus dem lyrischen Chor herausgewachsen ist; diese Erzählung ist aber sehr kunstreich in die drei Akte vertheilt. In dieser Partie kann der deutsche Jambus nicht concurririeren; wir wollen im Drama nur dramatische Verse und konnten darum von der Erzählung nur ein mageres Excerpt beibehalten. Das zweite sind nun die beiden dramatischen Parteien der Damen und Cavaliere des Stücks. Einerseits ein reicher Indienfahrer, der aus Mexico zurückkommt und seine beiden Töchter wiederzieht. Hier tritt uns der gebildete sociale Zustand in der reinen Familieninnigkeit entgegen; die Elemente des spanischen Hauses stellen sich in diesem und dem Dienerverhältniß dar. Auf die beiden Töchter fällt aber weiterhin der absichtliche Contrast der Naturelle, worauf der Dichter nach dem Titel des Stücks den Hauptaccent legt. Der Gedanke ist, das aufgeweckte sprachselige Mädchen geht in Liebeshändeln sicherer und freier als die verschlossene Natur, deren versteckte Leidenschaft sich gelegentlich rascher Luft macht. Es muß aber bemerkt werden, daß die Liebe zwischen Felix und Clara, welche eigentlich den Mittelpunkt bildet, beinahe bloß in symbolischer Weise zur Ausführung gekommen und so, wie sie da steht, etwas mager ausgefallen ist. Der Grund ist, der Dichter will in das heitere Lebensbild nicht zu viel Sentiment hineinstellen und hatte so weit recht. Die Gegenpartei nun, die Cavaliere der Nachbarschaft, zerfallen durch Mißverständnisse in Eifersucht, bis der Knoten sich löst. Der spanische Cavalier ist der Träger der Calderonischen Dramen, und das Duellgefuchtel ist immer das schließlich unentbehrliche Organ der Entwicklung; das muß man dem Dichter voraus zugestanden haben, und es ist in unsrer Katastrophe reichlich ausgebeutet. Das letzte Element unsres Stücks ist endlich die komische Parade oder Caricatur des dummen Landjunkers, welcher in dieser Energie vor Calderon schwerlich auf der Bühne erschien; der französische Herr von Pourceaugnac und endlich der deutsche Rochus Pumpernickel sind nur abgeschwächte Formen des spanischen Urbilds. Diese Komik ist unleugbar, im Gegensatz zu Calderons noblen Passionen, mit entschiedener Lebenswahrheit ausgeführt und auf ihr beruht auch die dramatische Spitze des Gedichts. Die Schönheit des Werts aber beruht auf der Harmonie des Ganzen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Vorzimmer bei Don Alonso.

Don Alonso im Reiseanzug, Stannéz ihm entgegengehend.

Stannéz.

Herr, tausendmal laß noch die Hand dir küssen *).

Alonso.

Wogegen tausendmal ich dich umarme.

Stannéz.

So durst' ich doch den langersehnten Tag
Erleben, in dieser Hauptstadt dich zu sehen!

Alonso.

Er war für mich noch ein viel mehr ersehnter.
Wie konnt' es anders sein, da in zwei Töchtern
Gleichsam zwei Hälften meiner eignen Seele
Mit stummen Stimmen mich zur Heimat riefen!

Stannéz.

Herr, sprich das aus, wenn du sie erst gesehen hast!
Hätte die Gnädige diesen Tag erlebt!

Alonso.

Rufe den Schmerz mir jetzt nicht ins Gedächtniß,
Er ist mir leider allzu gegenwärtig.
Behalte sie der gütige Himmel droben!
Bei Gott, hart ist auf mich ihr Tod gefallen,

*) Herr und Diener, ebenso Liebende, reden im spanischen Drama per du zusammen.

Denn an dem Tag, da Seine Majestät
 Mir frühre Dienste lohnend die Bestallung
 In Mexico anwies, woher ich komme,
 Sollt' ich für ewig mich von ihr losreißen!
 Sie wollte nicht mit in die neue Welt,
 Nicht so sehr, daß sie vor der See sich scheute,
 Nur weil so zarter Jugend ihre Töchter
 Solch weiter Fahrt noch nicht gewachsen schienen;
 Sie zu erziehn blieb sie im Haus zurück,
 Doch Gott gefiel es, daß nach so viel Jahren
 Er sie zu sich nahm, und dieß ist der Grund,
 Daß ich, mit meinem Amt ins Keine kommend,
 Zum Rückweg mich entschloß, den lieben Kindern
 Solchen Verlust der Mütterfürsorgfalt als
 Ein pflichtgetreuer Vater zu ersetzen.

Stannéz.

Ich kann mir diese Sorge, Herr, wohl denken.
 Jedoch, wenn einer, könntest du ihr leer gehn,
 Denn an dem Tag, da meine Herrin starb,
 Traten sie Beid' als Laienschwestern ein
 Im Kloster, ohne weitre Dienerschaft
 Und Aufwand, als Mari Nunno und mich;
 Und so in Alcalá bei ihren Basen
 Haben sie sich bis heute aufgehalten,
 Bis sie deinem Befehl nachkommend alsbald
 Sich auf den Weg zur Residenz gemacht.
 Doch mir, zu Pferd sie auf der Fahrt geleitend,
 Wurde des Wagens Langsamkeit zu peinlich,
 So sprengt' ich, Herr, voraus, dich eh'r zu sehn.

Alonso.

Ich hatte noch Depeschen für den Hof
 Und mußst' auch erst das Haus in Ordnung setzen,
 So konnt' ich ihnen nicht entgegenkommen;
 Auch ist die Straße ja so stark befahren,
 Daß es nicht der Aufmerksamkeit bedurfte,

Es ist wie in der Stadt nur um 'ne Ecke.
Kommen sie bald?

Stimmen von außen.

Ho, ho!

Stannéz.

Es scheint, so eben,

Da hörst am besten alles du von ihnen.

Alonso.

Ihnen entgegen komm!

Stannéz.

Ist überflüssig.

Da stehen sie schon mitten in der Stube.

(Donna Clara, Donna Eugenia und Mari Nunno kommen im Reiseanzug. Die
Töchter knien.)

Clara.

Vater und Herr, da meinen Thränen gnädig
Nachgebend mir der Himmel hat das Glück
Gegönnt, zu deinen Füßen dir die Hand
Zu küssen, wird mein übrig Leben fast
Ein Ueberschuß, da mehr nicht bleibt zu wünschen,
Außer dereinst die ewige Seligkeit.

Eugenia.

Ich, Herr und Vater, sind' in dieser Hand,
Was mir mein kühnster Wunsch von Glück versprach;
Doch eins bleibt mir zu bitten wohl noch übrig,
Daß mir dieß Glück Jahrhundert' lang gleich bleibe,
Denn zur Begrüßung spricht man nicht vom Sterben.

Alonso.

O schöne Hälfte meiner Seel', mein Leben,
Hoch in die Brust schuf Gott umsonst das Herz nicht,
Nein, daß es im doppelten Hochgefühl
Mit beiden Armen euch könn' an sich schließen.
Doch steht vom Boden auf, kommt mir ans Herz,
Mir ist, verlobt erzeug' ich heut außs neu' euch.

Clara.

In deiner Liebe heut werd' ich geboren.

Eugenia.

Ja, solcher Tag heißt wohl ein neues Leben.

Alonso.

Jetzt geht hinein! bleibt hier nicht auf der Schwelle,
Nein, nehmt Besitz vom Haus; ihr sollt euch drin,
Ich will's, als Eigenthümerinnen fühlen,
So lange, bis das gute Glück es ordnet,
Daß eure Schönheit einem neuen Herrn
Zu Theil wird. Bis dahin sollt ihr in mir
Den Vater nicht geringer in Zärtlichkeit
Bekennen als den Herrn, den ich euch wünsche.
Brigida!

(Brigida kommt.)

Brigida.

Herr!

Alonso.

Die Fräulein auf ihr Zimmer

Brigida.

Alles ist rein gescheuert und gerüstet,
Und das that noth, sollt' es würdig empfangen
Solche zwei Sonnen, die am Himmel aufgehn.

Gara.

O glücklich, daß wir diesen Tag erlebt,
Eugenia, ob das Kloster schon mir weh thut.

Eugenia.

Nein, doppelt Glück, seh' ich heut ohne Kiegel
Und Gitterwerk die Straßen von Madrid.

(Beide mit der Magd ab.)

Mari.

Herr, da der erste Freudenstrudel nun
Vorüber, laß auch mich die Hand dir küssen.

Alonso.

Auch euch mit Recht gebührt warme Umarmung,
Den Kindern habt ihr Mutterpflicht geleistet;
Doch nun wir uns unter vier Augen sehn,
Werdet ihr, Mari Nunno, mich in etwas
Berichten, wie ihr Naturell beschaffen.

Da ich sie hier ließ, waren sie noch Kinder,
 Und daraus bild' ich mir kein sichres Urtheil,
 Um sie als weiser Vater zu berathen;
 Denn ihrem Trieb die rechte Richtung geben,
 Das ist die erste höchste Vaterpflicht.

Mari.

Herr, wenn ich sage, sie sind deine Töchter,
 So ist fürwahr das Beste schon gesagt;
 Doch daß nicht scheint, ich wolle dir nur schmeicheln,
 Du wirst bei Beiden sehn, wie viel sie werth sind,
 So will ich nur gleich aufs Besondre eingehn.
 Mein Fräulein Donna Clara ist die Aeltre,
 Und Klügre, die leibhafte Seelenruhe;
 Nie sah ich an 'nem Mädchen süßre Zartheit,
 Scheu spricht sie einen Tag lang kaum vier Worte;
 Ich habe nie erlebt, daß ein böß Wort
 Sie einem Diener oder Dienerin gab,
 Sie ist ein Engel in Menschengestalt:
 Wer ihr nur nah tritt, fühlt sich wie bezwungen.
 Was Fräulein Donna Eugenia betrifft,
 So schlag' ich ihre guten Eigenschaften
 Nicht niedriger an, ob sie wohl in Allem
 Das reine Gegentheil ist ihrer Schwester.
 Ein unsüßsamer Weib sah ich noch nie,
 Und man verzweifelt, mit ihr auszukommen,
 Die kann selbst einem Heil'gen, Herr, warm machen.
 Sie ist stolz und hochfahrend, ihre Neigung
 Geht auf weltliche Bücher, sie macht Verse,
 Und da du doch die Wahrheit wissen willst,
 Sonette anzunehmen und zu erwiedern
 Da macht sie sich nichts draus. Glaube drum nicht —

Alonso.

Es ist schon gut; ihr habt genug gesagt,
 Euer Bericht soll nicht verloren sein;
 Da ich nun weiß, woher Gefahr zu fürchten,
 Weiß ich auch, wohin Sorgfalt ist zu wenden.

Die Jüngre zwar, sei sie zuerst vermählt,
 Ein Mann und eine Haushaltung das ist
 Die beste Kur für Jugendübermuth.
 Seit ich hier ankam, sandt' ich schon hinauf
 Nach einem Neffen ins Gebirg, — er ist
 Meines ältern Bruders Sohn: auf ihn denk' ich
 Das Stammgut unsrer Ahnen fest zu gründen.
 Er ist arm, ich bin reich, und es ist billig,
 Daß wir auf Blut und auf Besizthum sicher
 Baun unser Haus, damit der Quadradillos
 Geschlecht auch künftigen Geschlechtern glänze.
 Kommt er, so sei Eugenia ihm verlobt;
 Es wird sich zeigen, ob das Strudelköpfchen
 Im ungewohnten Joch nicht bald sich faßt.

(Stannéz kommt.)

Stannéz.

Ein Fremder will dich sprechen, Herr.

Monjo.

Wer ist's?

Sagt nur den Mädchen, ich sei gleich zurück. —
 Was Verse, das ist mir abwergern Zeug!
 Lieber sah' ich die Nadel und einen Strickstrumpf. (Ab.)

Stannéz.

Da hat die Duenna standsgemäß bereits
 Dem Herru etwas geklatscht, er ginge sicher
 Sonst nicht mit so saurem Gesicht von hinnen.

Mari.

O Einfaltspinsel, siele denn die Duenna
 Einmal so aus der Rolle, daß sie schwiege?

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Don Felix.

Hernando hilft Don Felix beim Ankleiden.

Hernando.

Herr, schöne Damen sind da angekommen
In unsrer Nachbarschaft.

Felix.

Das soll ihr Glück sein,
Denn über'm Lärm kommt' ich kein Aug' mehr zuthun.

Hernando.

Die eine ist bereits versprochen.

Felix.

Ei,

Das ist ein Trost, ob man versprochen wird
Oder unversprochen aus dem Schlaf getrommelt.
Was für 'ne Sorte Volks?

Hernando.

Herr, erste Sorte:

Die Töchter sind es jenes Indienfahrers,
Der gegenüber uns den Garten kaupte;
Man sagt, Herr, er hab' alle Taschen voll
Gesteckt, um hier die Mädchen an den Mann
Zu bringen.

Felix.

Das klingt gut. Und sind sie hübsch?

Hernando.

Absteigen sah ich sie und, meiner Treu,
Mir kamen sie so vor.

Felix.

Nun, schön und reich,
Beides für den Hausbrauch nicht zu verachten.
Da macht man ihnen unverweilt den Hof,
Die Nachbarschaft schafft gleich Gelegenheit,
Da braucht man sich nicht lange müd zu laufen.

Hernando.

Wie die Verhältnisse im Hause sind,
Hat ein alter Stallmeister im Vorbeigehn
Mir schon vertraut; den Vater schildert er
Als vom höchsten Ehrenpunkt; der schläge
Ohne Besinnen gleich den Sophi todt.

Felix.

Das ist nicht gut, denn bin ich gleich kein Sophi,
Sollte mich doch verdrießen, müßt' er alsbald
An mir den Kitzeltodtschlagspunkt probieren.
Was sagt' er von den Mädchen denn? denn trättscht
Einmal ein Alter, nichts bei sich behält er.

Hernando.

Von beiden weiß er Unterschiedliches,
So gut als schlimm, vom Süßen und vom Bittern.
Eine ist still.

Felix.

Ist nicht für mich.

Hernando.

Die andre

Muthwillig.

Felix.

So braucht man's. Die Aufgeweckte
Bekommt von mir alsbald ein Prachtsonett;
Der Traurigen der kann man nebenher
Ein „Weit in nebelgrauer Ferne“ singen.

Hernando.

Lustig und still, mich freut's auf allen Fall,
Seh' ich dich, Herr, einmal in einer Liebshaft,
Du wirst dich stark zusammennehmen müssen.

Felix.

Schwaz' mir nicht solchen Unsinn. Gott sei Dank,
Kein Weib rühmt sich, mir warm gemacht zu haben;
Bei Gott, nein, was einigermaßen reizt
Zur Fensteraufwartung hier, ist allein
Die Nachbarschaft, und daß es ihrer Zwei sind;
Für Beide fühl' ich schon gewalt'gen Herzs Schlag.

Hernando.

Sie sind ja schön und reich.

Felix.

Nein, Nachbarinnen,

Und dieß ist die löblichste Qualität —
Horch, klopft' es nicht?

Hernando.

Ja, Herr.

Felix.

Sieh nach, wer's ist!

(Don Juan kommt im Reisefleide.)

Juan.

Ich bin's, Don Felix; da die Thür stand offen,
Nahm ich die Freiheit, gleich hereinzutreten.

Felix.

Anders zu thun wäre Beleidigung
Da, wo ihr wißt, euch Thür' und Arme offen.

Juan.

Nun Gott erhalt' euch und der Freundschaftsknoten
Verknüpf' uns bis zum letzten Athemzug.

Felix.

Seid hier willkommen! Nicht macht' ich mir Hoffnung,
Von der ungrischen Reise, wo ihr herkommt,
Euch so geschwind zurückgekehrt zu sehn.

Juan.

Es galt zu eilen, Freund, in meinem Fall,
Wo es um Lossprechung sich handelte.

Felix.

Und habt ihr diesen Urtheilsspruch erreicht?

Juan.

Ich hab' ihn, denn mein Widerpart gab nach;
So wird meine Verzeihung eingeschlossen
Der bei Gelegenheit der Hochzeitfeier
Ertheilten Amnestie. Drum eilt' ich so,
Um hier bei euch verborgen abzuwarten,
Wie es sich macht.

Felix.

Dann gratulier' ich mir.

Wie aber war's?

Juan.

Ihr wißt ja, Felix, daß ich
Um jenes Cavaliers Tod nach Italien
Mich flüchtete. Da will's mein gutes Glück,
Daß eben der hochangesehene
Herzog von Terranova als Gesandter
Nach Deutschland reist. An ihn schließ' ich mich an;
Er nimmt mich mit nach Deutschland, und wie er
Durch meine Dienstleistung sich sieht gefördert,
Schreibt er nach Spanien; denn mein Widerpart
War ihm bekannt. Da erhalt' ich eines Tags,
Wo ich mich dessen nicht versah, auf einem
Blättchen Papier meines Feindes Klagerzichtung.

Felix.

Ich rechn' es ihm nicht hoch an, da er klüger
Bei dem ganz zufällig entstandnen Streit
Den schwachen Anspruch fallen lassen sollte.

Juan.

Das war die allgemeine Meinung zwar,
Doch unser Streit hatt' einen tiefern Grund
Als den Disput beim Spiel.

Felix.

Das wußt' ich nicht.

Juan.

Ich machte — es ist jetzt kein Geheimniß mehr —
Den Hof damals einer vornehmen Dame;
Der Hoffnung des Erfolgs stand bloß im Wege,
Daß just ihr Vater auf Reisen abwesend war
Und nicht die Mutter allein entscheiden wollte.
Um selbe Zeit hört' ich, auch der Verstorbene
Hab' ihr seine Aufmerksamkeit geweiht:
So wurde äußrer Grund gelegner Anlaß
Für innerlichen Zwist, und Eifersucht

Führte zu der bekannten Katastrophe.
 Ich müßte mich wohl der Verblendung zeihn,
 Glaub' ich, die Dame trüge noch im Herzen
 Den Eindruck jener Zeit nach so viel Jahren.

Felix.

Da denkt ihr recht! die Damen von Madrid
 Haben, sagt man, lang Haar und kurz Gedächtniß;
 Gut, wer, wie ich, sich nie darein verfangen!

Juan.

So seid ihr euren Grillen treu geblieben?

Felix.

Gewiß; mehr lieb' ich mich als selbst die Schönste.
 Jeder Betrügerin komm' ich zuvor;
 Mein Element ist Freude, nicht Verdruß.
 Glaub' aber nicht, das ziel' auf eu'r Verhältniß,
 Drum lassen wir das. Wie ging eure Reise?

Juan.

Wie Einem, der's mit Augen angesehen,
 Wie Macht mit Macht sich brüderlich begegnen
 Und gegenseitige Verpflichtung sich
 Mit Pomp und Majestät zu Tage stellt;
 Wo die erlauchte Adlerstochter Oestreichs
 Ihr nordisch Nest verließ, sich anzusiedeln
 In der hispanischen stolzen Löwengrube, —
 Ein Gleiches hat man nicht sobald gesehn.

Felix.

So obenhin ist's nicht genug beschrieben.

Juan.

So hört es im Detail! die Herrlichkeit
 Weist auch ein patriotisches Interesse.

Felix.

Ich hab' es.

Juan.

Deutschland fühlte sich verpflichtet —

(Don Pedro im Hofkleid tritt auf.)

Pedro.

Man kommt, Don Felix, euch die Hand zu küssen.

Felix.

Willkommen mir, Don Pedro! Meiner Thür
Wird heut das Glück, das Beste einzulassen.
Doch wie so bald? Habt ihr denn Ferien schon?

Pedro.

Nein.

Felix.

Und was führt euch her?

Pedro.

Ihr sollt es hören.

Juan.

Wenn ich zu viel bin, so entfernen' ich mich.

Pedro.

Nein, Cavalier! Da ich euch bei Don Felix
Getroffen, steht ihr hoch mir; denn gewiß,
Wer sein Freund, kann auch über mich verfügen.
Zudem ist hier nichts weiter zu verschweigen;
Die Sach' ist, daß ich ein zärtlich Verhältnis
In Alcalá geschlossen und meine Dame
Heut nach Madrid zog: so kam ich, Don Felix,
Gleich hinterher.

Felix.

Und weiter?

Pedro.

Da es noch

Dem Vater muß verborgen sein, so hofft' ich,
Ihr könntet für zwei Tage mich aufnehmen.

Felix.

Dankt's eurem Glück denn, daß für gleiche Frist
Don Juan bei mir eintrifft: so leistet ihr
Einer dem andern fröhliche Gesellschaft.

Juan.

Mein Glück, wenn ich in etwas euch kann dienen.

Pedro.

Der Himmel segn' euch für das gute Omen.

Felix.

Beim großen Gott, Eines bitt' ich mir aus,

Daß Lieb' und Eifersucht nicht wird verhandelt.
 Hernando, laß drüben die Tafel decken;
 Und da der Ausgang uns heut abgeschnitten,
 So mag die Zwischenzeit eure Beschreibung,
 Don Juan, ausfüllen von der Hochzeitreise.

Juan.

Mit der Bedingung, daß ihr hinterher
 Mir auch beschreibet, wie's in Madrid hier zunging.

Felix.

Das soll geschehn.

Pedro.

Ich kam hier sehr gelegen,
 Das ein' und andre Ereigniß ist mir neu.

Juan.

So hört denn. Altverpflichtet fühlte sich
 Das deutsche Reich seit jenem Tage, da
 Die edle Perle, unsere Infantin
 Maria, sich dem Ungemach ergeben;
 Solche Verpflichtung überbieten wollen
 Gelang nicht, doch mit gleicher sie vergelten,
 Und so gewährt' es als Gegengeschenk
 Von gleicher Schönheit uns seine Marianna.
 Um wenig aufgehalten ward die Schenkung,
 Als die Prinzess kaum vierzehn Sommer zählte
 Und ungeduldig Spanien nach ihr seufzte;
 Doch Jugend ist ein ungefährlicher
 Mangel, der sich mit jedem Tag verbessert.
 Jetzt endlich leuchtete des Tages Licht,
 Wo aus dem Horst der flügge Adler schwebte;
 Und wie die Nachricht nach Madrid gelangte,
 Daß Ferdinand, Ungarns und Böhmens König,
 Die hohe Erbin nach Trient geleite,
 Sandt' auch der König seine fürstliche
 Schwester entgegen der erlauchten Braut.
 Dort trafen Deutsche, Spanier, Italiener
 Wetteifernd sich zu Füßen der Monarchin.

In Mailand ward verweilt auf ein'ge Tage,
 Weil stolz das Meer den schuld'gen Dienst versagte;
 Doch endlich sich des bessern Theils besinnend,
 Nahm es den stolzen Zug auf starken Rücken
 Und trug ihn hin in spielender Bewegung.
 Das Schiffsvolk stand im farbenreichsten Schmuck,
 Und alles Tauwerk war ein Zaubergarten
 Zu schauen ob der bunten Wimpel Fladern.
 So wird Sardinien, Joiza, Mallorca
 Umschiffst und Frankreichs Küste Flug vermieden.
 Zwar, obwohl feindlich, hatt' es treu der Ehre
 Dem Brautzug sicherstes Geleit versprochen;
 Doch das Geschwader stien'rt unaufgehalten
 Der heimatlichen Küste zu und rührt
 Bei Denia bald den glückseligen Strand,
 Die solche Perl' empfing aus harter Muschel;
 Den Jubel auch der treuen Spanier schildern
 Das mög' ein Andrer.

Felix.

Drum zu meiner Zeichnung!

(Hernando kommt.)

Hernando.

Herr!

Felix.

Nun was ist?

Hernando.

Die beiden schönen Fräulein,

Die gegenüber angekommen sind,
 Sie traten eben an das Fenster vor,
 Und du kannst sie von hier genau betrachten.

Felix.

So legen wir die Akten jetzt beiseite!
 Wo sich's um Damen handelt, gehn sie vor;
 Das Andre seiner Zeit! Ich muß doch wissen,
 Was sich in meiner Nachbarschaft ereignet.

(Er sieht im Hintergrund durch's Fenster.)

Bei meiner Seele, es sind prächt'ge Damen!

Juan.

Die müssen wir auch sehn.

(Gehen hin; für sich.)

Wie das? Bei Gott,

Die kenn' ich.

Pedro.

Nun ihr sie betrachtet habt,

Laßt mich auch hingelangen.

Felix.

Meiner Treu,

An der Ein' und Andern sieht man sich nicht satt.

Pedro (für sich).

Was ist denn das? Himmel, es ist die Meine! —
Recht glücklich kehrt' ich in eu'r Viertel ein.

Juan (für sich).

Verstellen muß ich mich. — Beide sind schön.

Pedro (ebenso).

Nicht merken lassen darf ich's. — Sie sind herrlich.

Felix.

Hör'n eure Gnaden! Sie sind weder schön
Noch herrlich; drum bemüht euch weiter nicht!
Ihr sollt nicht zärtlich mir ins Gäu eindringen;
Da Beide ihr mit Liebshäften versehen seid,
So überlaßt mir, das, was eurem Freunde
Zu Theil ward, auch nach Kräften selbst zu loben.

Juan.

Die Herrlichkeit war ohnehin nur kurz:
Fort sind sie, und wir haben schönödes Nachsehn.
(Für sich) Hätt' ich sie doch nie schmerzlicher verloren!

Pedro (für sich).

Hätt' ich sie sonst so unversehns gefunden!

Hernando.

Der Tisch, Herr, ist gedeckt.

Felix.

Gehn wir zu Tische;

Denn hat mich schon der Liebespfeil berührt,
So sticht der scharfe Hunger doch viel tiefer.

Juan

(ihm ins Ohr).

Für eure Pöffen wißt: die Eine dieser
Ist die Ursache meines ganzen Unglücks. (Ab.)

Felix.

Adieu die Eine!

Pedro

(ihm ins andre Ohr).

Ihr seid guter Laune,

Doch darf ich euch auf keinen Fall verschweigen:
Eines der Mädchen ist's, die ich verfolge. (Ab.)

Felix.

Adieu die Beiden! Kurze Herrlichkeit!
Das Allerschlimmste wäre noch dazu,
Wenn Ein und der Andre sie dieselbe liebten.
Verhüte Gott, daß meine Ehre nicht
In beider Freunde Liebesknoten greife,
Daß ich, der nie der Liebe Lust geschmeckt,
Ein Opfer werde fremder Eifersucht!

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Inneres Zimmer in Alonso's Haus.

Clara und Eugenia.

Clara.

Wahrhaftig, Haus und Einrichtung, Eugenia,
Sind ausgezeichnet.

Eugenia.

Mir kommt alles vor

Als von der Hauptstadt Ausschuß.

Clara.

Wie denn das?

Eugenia.

Weil dieses Viertel, Clara, keine Seele
Als die einsamen Nachteulen bewohnen.

Bei den Eisgruben nahm das Haus der Vater,
 Als kühle Nachbarschaft; mag der August
 Ihn für die Artigkeit verpflichtet sein!

Glara.

Die Ruhe hat, der Garten ihn bestimmt.

Eugenia.

Was Ruhe? Garten? Darauf nimmt man Rücksicht!
 Zum alten Kaiser zög' ich dann nach Juste*),
 Was braucht Madrid denn andre Ruh als Lärm?
 Wozu Rabatten, mit den seltensten
 Holländischen Tulpen, statt in der gedrängten
 Gasse den Lärm von Menschen, Kutschen, Reitern,
 Im Winter all überzogen so mit Schmutz
 Wie ganz in Staub im Sommer eingehüllt,
 Und wo ein Weib sich hinter'm Gitterfenster
 Oder im Winkel des Balcons versteckt,
 Um sich zu jeder Tageszeit zu zerstreuen?
 Und welcher Art ist vollends unser Hausrath!

Glara.

Sind nicht Estrad' und Sessel hier mit Sammt
 Bezogen und der Teppich ausgebreitet?
 Die Betten nicht Damast und Mahagony?
 Nicht die Tapeten von erles'nem Zeug?
 Unständig die Gemälde hier? der sonst'ge
 Hausrath fein, elegant? Was noch verlangst du?

Eugenia.

Ganz fein; zehn Jahr' in Indien sind noch feiner.
 Ich dacht' immer, das Sprichwort, den Alcalden
 Zum Vater haben, sei nur Kinderspiel
 Gegenüber dem, den Vater in Indien haben.
 Und außerdem, unter all den Herrlichkeiten,
 Die du mir so redselig streichst heraus,
 Fehlt just das allernöthigste Stück Fahrniß.

*) San Geronimo de Juste oder Juste heißt das Kloster, wo Karl V. gestorben
 (die Uebersetzung Sanct Just ist ungenau).

Clara.

Was meinst du denn?

Eugenia.

Ei Kutsch' und Stall dazu!

Das ist zur Winter- wie zur Sommerzeit
Der erste Staat, das trefflichste Geräthe.
Indien und keine Kutsche! Sei es Gott
Und allen Heiligen geklagt. Hat er
Drüben so manchen Thaler, wie er schrieb,
Probhaltig eingethan, bring' er die Bursche
Nun aus der Probe her frisch auf die Bretter!

Clara.

Den eignen Vater nicht einmal verschont
Deine satirische Zunge. Jesus, Jesus!

Eugenia.

Die schlechte Tochter! Müßt' ich doch dafür
Der Jahre tausend leben, mich zu bessern!

Clara.

Bedenk, Eugenia, auch, daß wir hier in
Des Hofes Nähe sind, wo Reichtum, wo
Stolz, Ungeniethheit, Glanz jetzt schwer verpönt sind;
Der Höfling weihet der Ehr' ein Bild aus Wachs,
Doch der Verläumdung eine Marmorstatue.
Ich sage nicht, das Tüchtige sei verhaßt hier,
Doch gilt es in dem Maß nur, als es scheint.
Nicht gut sein und so scheinen, gilt hier höher,
Als es für sich sein und nicht sehen lassen.
Des Weibes Ruf, vollends der Unvermählten,
Erkrankt am unbedeutendsten Begebuß;
Das lichteste Schneefeld ist nicht so plötzlich
Der schmelzenden Berührung ausgesetzt,
Ja die zarteste Pflanze nicht, die, nicht
Vor'm Nordwind, nein vor'm leichten Zephyr hinwelkt!
So viele deren deine zierlichen
Verschen, den Anstand und den Geist bewundern,
So viele sind's, Eugenia, die im selben

Moment, wo sie der Kunst die Huld'gung bringen,
 Die Künstlerin um den Charakter höhnen,
 So daß das vordre Lob im Tadel ausgeht.
 Ein Mädchen deiner Art darf es nicht wagen,
 Auch nur den Schein des Leichtsinns anzunehmen
 Und aus dem Lachen Profession zu machen,
 Das sich schnurstracks in Weinen sonst verkehrt.
 Hörst du's mit Ernst, wenn man des Mädchens beste
 Mitgift dir nennt schüchterne Grazie?

Eugenia.

Bis zum „Vobiscum dominus!“ hast du
 Nach aller Form die Vitanei gesprochen,
 Und um das Thema alsbald zu erschöpfen,
 So wisse, Clara, daß die abgetragenen
 „Beileibenichts“ und „Darsdurchausnichtsein“,
 Wie man es den Mamsellen demonstrierte,
 Mit Fältelfragen und mit Steif' und Stärke
 Und sonst vergeßnem Plunder selig sind
 Längst im Escorial still beigesezt.
 Don Ehren-Scrupulo war ein verdammt
 Verdrießlicher Pedant, deß Ritterbrief
 Unstandesmäßigen Würmern unterlag.
 Ich denk' in dieser Hauptstadt ohne Falsch
 Und sorgenlos mich gehn zu lassen, sicher,
 Daß man so leicht nicht hinter'n Ruf mir kommt.
 Und die Mantille so zur Schulter werfend,
 Den Hals empor, frei, ungeniert und freundlich,
 Denk' ich die ungesährlichen Seehäfen
 Von Königsstraß' und Prado zu durchsteuern,
 Korsarin jeder Bucht, die sich verbirgt,
 Vom Schloß hinauf bis zur Atochakirche.
 Nicht eine neue Mode soll aufkommen,
 Die nicht alsbald ich vor der Welt preisgebe.
 Und ohne Kutsche, denkst du? Larifari!
 Inst wie Estrade ohne Chocolat!
 Dein Leben nicht! Denn der gewiegteste

Rathgeber, treueste Freund, verschwiegenste
 Vertraute ist eine Kutsche. Kein Kalender
 Soll die Festtage so roth im Gedächtniß
 Führen wie ich vom Engelstag bis Blasius,
 Von Lichtmeß bis Jacobi zum Silvester.
 Und wenn nun die galanten Hauptstadtherrchen,
 Die weit mehr in sich selbst als mich verliebt sind,
 Die Cour uns schneiden, nach der Aussteu'r schnappend,
 So sollst du sehn, wie sie anrennen werden!
 Stolz werd' ich sie mir unterwerfen, um
 Sie um so lächerlicher stehn zu lassen.
 Das alles, Clara, sollst du noch erleben,
 Und siehst du je an mir —

Clara.

Verhüte Gott,
 Daß ich muß sehn, was mir zu hören schreckhaft!

(Don Alonso kommt vergnügt.)

Alonso.

Eugenia! Clara!

Beide.

Herr!

Alonso.

Eine Freudenbotschaft!

Beide.

Was ist's?

Alonso.

Das größte Glück, der größte Triumph,
 Der mir, seit ihr ankamt, zu Theile wird:
 Denn Don Torribio Quadradillos naht!
 Der älteste Sohn und Erbe meines Bruders,
 Der Stammhalter unsers edeln Geschlechts,
 Der ist jetzt auf dem Punkt, hier anzukommen.
 Ein'ge, die ihm vorliefen, brachten's mit.

Eugenia.

Wahrhaftig, nach der Wichtigkeit, mit der du
 Ihn meldest, glaubt' ich schon, für den Weltfrieden
 Steh' vor der Thür der Großbevollmächtigte.

Alonso.

He, Mari Nunno!

(Mari Nunno kommt.)

Mari.

Du befehlst, Herr?

Alonso.

Gleich

Das Zimmer im Parterr' zurecht gemacht,
Daß alles wohl in Ordnung und gepuht sei!

(Mari Nunno ab; Brígida kommt.)

Brígida, Weißzeug aus der Vorrathskammer!

Brígida.

Da hab' ich schon den Korb, der Wind webt feiner
Die Fäden nicht. (Ab.)

(Stannéz kommt.)

Alonso.

Stannéz!

Stannéz.

Herr?

Alonso.

Geschwind

Eine Collation, daß er gleich sich erfrische!

(Stannéz ab.)

Und ihr, Kinder, bitt' ich, empfangt ihn freundlichst!
Bedenkt, daß er ist euer Haupt! Die kann von
Glück sagen, die ihn selbst zum Herrn bekommt!
Dadurch wird ihre Schwester ihr unterthänig.
(Beiseite) Damit denk' ich Eugenia anzuspornen.

Eugenia.

Auf dieß Glück mach' ich mir geringe Hoffnung,
Denn Clara ist die Meltre.

Clara.

Damit ist nicht

Gesagt, daß sie geschickt, dich auszustechen.

Eugenia.

Wir gegenüber dich verstellen, Clara?

Alonso.

Ich höre Lärm unter dem Thor. Horcht auf!

Stimme

(von der Straße).

Wohnt hier wohl ein Herr Better, den ich in
Der Hauptstadt habe hier, und mit zwei Töchtern,
Daß man ihn kennt, die ich heirathen soll,
Das heißt die Eine davon, wenn sie recht ist?

Otannéz' Stimme.

Dieß ist das Haus.

Alonso.

Der ist es ohne Zweifel.

Kommt mit, wir wollen ihm entgegengehn.

Stimme.

Und ist er jezo da?

Otannéz.

Er ist zu Hause.

Stimme.

So halte den Steigbügel mir, Lorenzo!

(Don Torribio tritt auf in lächerlicher Reifselkleidung.)

Eugenia.

Jesus, welche Gestalt!

Glara.

Da hast du Recht.

Eugenia (für sich).

Daß er ihr nicht gefällt, behagt mir nicht.

Alonso.

Erfreut, mein Herr und Better, zu erleben,
Daß dieses Glück der Himmel mir beschert,
Stell' ich mich euch als Herr des Hauses vor.

Torribio.

Das will nicht viel besagen; denn im Thale
Toranzos galt ich stets, seit ich so groß war,
Wo ich hinkam, als Hauptkerl und als Herr.

Alonso.

Kommt, eure Basen sind gar sehr begierig
Auf eure Bekanntschaft und gehn euch entgegen.

Torribio.

So hab' ich, scheint's, zwei ganz vernünftige Vasen.

Clara.

Seid viel willkommen!

Torribio.

Bin euch sehr verbunden.

Alonso.

Ihr kommt recht wohl?

Torribio.

Aber verwettert müd!

Ich hab' ein Maulthier, sag' euch, man sitzt so schlecht,
Daß das Gefäß mir nicht im besten Zustand.

Alonso.

Bis man zu essen bringt, nehmt Platz einstweilen.

Torribio.

Drehn wir's nicht um? Daß man zu essen brächte,
Während ich den Versuch mache zu sitzen?
Jedoch um nicht unhöflich zu erscheinen,
So bitt' ich jetzt, nehmt Platz doch alle Drei;

(Setzen sich.)

Denn ich bin allerwegs wohl aufgehoben.

Clara

(zur Schwester).

Ein saubrer Anstand!

Eugenia.

Und der soll mein Haupt sein?

Clara.

Gewiß!

Eugenia.

Da kommt mir augenblicklich vor,
Es müsse mit mir nicht recht im Kopfe stehn.

Torribio.

Schließlich denn, meine Vasen (wie ich pflege
Zu sprechen), ihr scheint mir ganz hübsch zu sein,
Betracht' ich mir euch, und fast schon bedünkt mich
Es ärgerlich, daß ihr ein ganzes Paar
Der Engel seid.

Beide.

Wie so?

Torribio.

Je nun, weil ich —

An einem Beispiel kann ich's deutlich machen.
Man kann in der Naturgeschichte lesen
Von einem Esel, welcher zwischen zwei
Gleich guten Büscheln Heu fast Hungers stirbt,
Weil er vor Hunger nicht weiß, wo zuerst zugreifen.
So seid ihr Beiden vor mir aufgesteckt,
Und wo anbeißen, wüßt' ich nicht zu wählen,
Und von daher droht mir der Hungertod.

Alonso.

O Naivität der heimatischen Sitten,
Wie wohl thut mir, dich in der Fremde finden!

Clara.

Ein wohlgestelltes Beispiel, und galant!

Eugenia.

Von ausgesuchter Eselhastigkeit!

Torribio.

Doch findet sich für jeglich Ding ein Mittel.
Müßt' ich nicht, Better, wie man mir gesagt hat,
Um Dispensation Verwandtschafts halber
Einkommen für die Eine?

Alonso.

Ohne Zweifel!

Torribio.

Man nimmt gleich zwei; ich zahle die Taxe doppelt,
Und wenn dann jede ihren Zettel hat,
Nehm' ich sie alle Beide. Doch das hab' ich
Vergessen, euch zu fragen, wie ihr jetzt
Nebst meinen beiden Basen euch befindet?

Alonso.

Sehr froh und sehr vergnügt, seh' ich mein Haus
Und meine Töchter und euch, der ausersichn ist,
Die Früchte meiner Arbeit zu genießen.

Torribio.

Ja, das verdien' ich wohl und dessen mehr noch.
 Räm' euch mein Adelsbrief erst zu Gesicht,
 Basen, ich sag' euch, ihr würdet vor Freuden
 Zehn Jahre jünger gleich. Er ist gebunden
 In rothen Sammt, und drin sind abgerissen
 Sämmtliche meine Väter und Großväter, —
 Zierlich wie Heil'ge auf Gebetbuchsbildern.
 Ich führ' ihn mit in meinem Mantelsack.
 Wartet, ich hol' ihn gleich, ihr sollt selbst sehen.

(Will gehen.)

(Mari Nunno tritt ihn in den Weg.)

Mari.

Das Essen ist aufgetragen.

Torribio (erschrocken).

Gott, Herr Onkel!

Was ist das? Habt ihr dieses Thier herüber
 Aus Indien mitgebracht? Man weiß nicht, ist's
 Mann oder Weib! Und spricht gar?

Alonso.

's ist die Duenna.

Torribio.

Ist's zahm?

Mari.

Ein bäurischer Herr Better das!

Eugenia.

Bielmehr ist er über alle Maßen dumm.

Alonso.

Jetzt möcht' ich auch erfahren, Neffe, wie's
 Mit eurem Vater und seinem Hause steht.

Torribio.

Spielt mir nur keinen so Landjunkerstreich,
 Wie ich es aus Komödien wohl erfahren.

Mari.

Das Essen ist auf dem Tisch.

Torribio.

Und wo der Tisch?

Mari.

Hier drinnen.

Torribio.

Ich weiß nicht, darf ich's euch glauben?

Mari.

Warum?

Torribio.

Mir ward besonders eingeschärft,
Niemals dürfe man einer Duenna trauen.
Doch will ich das sogleich mit Augen sehn, —
Verzeiht, ich bin kein Freund von Complimenten.

(Geht ab.)

Clara.

Bei meiner Seel', ein liebenswürdiger Vetter.

Mari.

Nicht wie ein Bräut'gam, sondern wie ein Schwein.

Eugenia.

Daß die Pestwächter ihn in die Stadt gelassen!

Alonso.

Warum seid ihr verdrißlich?

Beide.

O, wir gar nicht.

Alonso.

Ich merke schon! Des Veters Tracht und Sitten
Stehn euch nicht an; darauf seid ihr studiert.
Hauptstadt und Umgang machen das bald anders.
Die Meisten kommen hier so an und sind
Die Allerfeinsten bald. Mein, nicht kann ich's
Ausprechen, wie ich mich befriedigt fühle,
Daß unser Stammbaus fällt auf meine Enkel.
Beim Himmel, heirathen muß euer Eine
Den Don Torribio, und die Andre mache
Sich drum auf keinen bessern Freier Rechnung.
Ich will nicht, daß, was ich mit Schweiß und Arbeit
Errungen, mir so 'n Junkerchen flugs durchbringt,
Der schon mit seidnen Strümpfen mehr verschleudert,
Als uns das Majorat trägt, — der für zwanzig,

Dreißig schwere Kealen einen Castorhut
 Sich kauft, die mir dereinst sau'r eingegangen.
 Ob solchem Eidan würd' ich gern verrückt.
 Drum braucht's kein Wort mehr: diesen oder einen
 Seinesgleichen müßt ihr euch zu Männern wählen! (Ab.)

Clara.

Da würd' ich leichter noch das Leben lassen.

Eugenia.

Das Leben? nein; doch leichter blieb' ich ledig,
 Und das ist ein gewichtigerer Schwur.

(Beide ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Don Felix' Zimmer.

Don Juan, Don Felix und Hernando.

Felix.

Don Juan, und wie habt ihr die Nacht geschlafen?

Juan.

Wie anders in eurem Haus, Don Felix, als
Vortrefflich? Wenigstens ist es unschuldig
An dem, was mich drückt.

Felix.

Und was drückt euch jetzt?

Juan.

Ich weiß nicht recht, wie mich euch deutlich machen.
Seit ich die zauberische Schöne sah,
Die nach so langen Jahren doch hier lebt,
Haben die Funken, die verglommen schienen,
Sich unversehns zur Flamme angefaßt.
Nicht konnt' ich gestern Abend sie mehr sehn,
Da sie am Gitter sich nicht blicken ließ:
So macht' ich heut, in Hoffnung, daß es Sonntag,
Früh auf die Füße mich, der Zuversicht,
Sie werd' an meinem Horizont auch aufgehn.
Ich bitte nur das Eine (euch belangt es
Nicht weiter), daß Don Pedro nichts erfahre. (Ab.)

Felix.

War je ein Thor wie der, der glaubt, nach Jahren
Abwesenheit hab' noch ein Weib Gedanken?

Hernando.

Herr, laß ihn glücklich in seiner Verblendung.

Felix.

Ja, du hast Recht, drum sagt' ein Hiesiger einst,
Verblendung sei das Wohlfeilste und das Theu'rste.
Sehn wir nun nach dem andern Patienten,
Wie's dort steht, denn mein Haus ist einmal heut
Der Liebesnarren Rettungsanstalt. Nun?

(Don Pedro kommt.)

Wie steht's, Don Pedro? Guten Tag!

Pedro.

Den hab' ich

In eurem Haus gewiß, theils weil es eu'r ist,
Theils weil die Nachbarschaft mir solch Glück einschließt,
Das meiner Hoffnung hundert Segel schwellt;
Und um keine Gelegenheit vorbei
Zu lassen, stell' ich alsbald vor der Thür
Auf Lauer mich, denn heut muß sie zur Messe.

Felix.

Ihr trefft Don Juan schon auf der Schwelle unten.

Pedro.

Die Unternehmung hat viel beßre Haltung,
Wenn wir gesammt uns vor dem Haus aufstellen.
Ich bitte, wenn er euch will weiter schleppen,
Geht nicht vom Fleck; nur daß er deß nichts merke!

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

A u f d e r S t r a ß e.

Don Juan steht vor der Thür. Don Felix, Don Pedro und Hernando kommen
heraus.

Felix.

Was macht ihr hier, Don Juan?

Juan.

Nun, ich erwart' euch,

Um zu erfahren, in welche Kirche wir
Zur Messe gehn. *(Leise)* Aber geht nicht vom Platz!

Pedro.

So meint' ich, darum laßt es uns bedenken.

Felix *(leise)*.

Auf die Art kann Einer zwei Herren dienen,
Wenn Beide uns das Nämliche befehlen. —
Nun, meine gnädigsten Verliebtheiten,
Ihr denkt, man habe weiter nichts zu thun,
Als euer Jeglichen in aller Freundschaft
Nach seinem Liebesgän geleiten. Doch
Gott's Wetter, ihr sollt nach meiner Pfeife tanzen
Für dießmal, auch mir loßt eine Befehung.
Drum stehn wir hier, bis meine Nachbarinnen
Erst aus den Federn, dann flugs hinterdrein!
Ich stehle mir auch einige Liebesblicke,
Denn so für gar nichts ist man doch nicht Nachbar,
Und darum Niemand rühre den Fuß von hier.

Pedro.

Ich bin's zufrieden.

Juan.

Ich bin einverstanden.

Pedro *(leise)*.

Ihr habt Don Juan lustig was weiß gemacht.

Juan *(leise)*.

Don Pedro führt ihr artig hinter's Licht.

Felix (für sich).

Heraus muß ich jetzt bringen, ob's dieselbe,
Die Beide lieben. Hab' ich das dann, will ich —
Doch still, und sehn wir, welche mir es anthut.

Juan.

Wenn wir in eurem Dienst hier Schildwacht stehen,
Zahlt uns den Sold mit dem, was ihr noch schuldig.

Pedro.

Wahrhaftig, eure gestrige Beschreibung!
Dafür ist die Gelegenheit ganz günstig.

Felix.

Ei, mir ist's recht; so hab' ich doch ein Weilchen
Vor eurer Liebs- und Eifersuchtsnoth Ruhe.
Mit allgemeinem Jubel hatt' es kaum
Madrid vernommen, daß Prinzeß Marianna —

Juan.

Halt, die Beschreibung muß verschoben werden.

Felix.

Warum denn?

Juan.

Es kommt Jemand aus dem Hause.

Felix.

Wenn ich an der zurückgetretenen
Beschreibung endlich drauf geh', mögt ihr zusehn,
Wer die Geschichte euch zu End' erzählt.

Pedro.

Es ist ein Diener nur, der ohne Zweifel
Den Herrn erwartet.

Juan.

O dann weiter im Text!

Felix.

Ich sag' also, zu allgemeiner Freude
War endlich der ersohnte Tag erschienen,
An dem es hieß, der König sei in Wien
Durch Ferdinands Vermittlung angetraut.
Inzwischen nun die Reise war im Gang,

Bestrebte sich Madrid, dem altverehrten
 Heimischen Königshaus sich treu zu zeigen.
 Der Adel Spaniens sammelte sich hier
 Zu einem großartigen Maskenspiel,
 Wo der antike Hymenäustanz
 Christlich verklärt mit Fackeln ausgeführt ward.
 Musik sprach die Empfindungen, wenn nicht
 So deutlich, doch vernehmlicher zum Himmel.
 Deutschlands und Spaniens Vereinigung
 Auf ewige Zeiten war des Festes Thema;
 Die Herrlichkeit ausmalt ihr euch nun selbst.
 Den Gipfel doch der ganzen Festlichkeit
 Bildet' erst jener Tag, wo auf dem großen,
 Die römischen beschämenden Spielcircus
 Madrids das große Stiergefecht Statt hatte.
 Da scharren kampfbereit die stämmigen Stiere
 Im leichten Sand, und ihre Leibeswucht
 Ward vor der Kasse rasch gelenker Wendung
 Schänmend zu Schanden, und die Feinheit siegte.
 Und so machte Madrid der Stellung Ehre,
 Die Erste unter Spaniens Städten heißend.
 Die Oberhofmeistrin, der Admiral
 Machten sich auf den Weg nach Denia drauf,
 Der Majestät würdig entgegenziehend,
 Und jetzt in der Erwartung lebt die Stadt,
 Daß ihr von dort das hehre Licht aufgehe
 Der neuen, längst erschnuten hohen Herrin.

Juan.

Kommt immerhin zum Ausgang der Beschreibung,
 Denn unsrer Göttinnen noch beßrer Ausgang
 Trifft unversehns aufs schönste mit zusammen.

Pedro.

Sie sind's noch nicht.

Felix.

Einſtweilen iſt's der Vater.

Juan (für sich).

Den sah ich nie noch, denn in jenen Tagen
War er noch auswärts.

Pedro (für sich).

Der ist mir noch fremd.

Juan.

Wer mag der Fremde sein, der ihn begleitet?

Hernando.

Darüber kann ich euch die Auskunft geben:

Es ist ein Vetter aus Asturien, dem
Die eine Tochter er zu verloben denkt.

(Don Alonso tritt mit dem wunderbar schwarzgeleideten Don Torribio aus dem Hause.)

Juan (für sich).

Gott gebe, nicht die meinige woll' er frein!

Pedro (für sich).

Laß es, o Himmel, nicht Eugenia sein!

Felix.

Treten wir vor!

Torribio.

Was ich will sagen, Vetter,

Was streichen diese Stutzer um das Haus her?

Alonso.

Was wollt ihr denn? Es ist die offne Straße.

Torribio.

In meiner Ruhmen Straße mir nichts, dir nichts
Gehn sie herum?

Alonso.

Was habt ihr denn dagegen?

Torribio.

Dagegen hab' ich, daß darin mir sollen

Nicht Wetterhähne noch Hahnreiherr Straßen,

Am allerwenigsten Lockenlockvögel

Mit solchem zimperlichen Kräuselwerk,

Mit spitzen Hütchen und Spitznebelbärtchen,

Bartbreiten Backen, spindeldürren Beinchen.

Alonso.

Was aber ist zu machen, wenn sie einmal

Uns Nachbarn sind?

Torribio.

Sie sollen es nicht sein.

Alonso.

Was? Wenn sie einmal ihre Häuser haben
Dicht neben uns?

Torribio.

Sie sollen keine haben.

Felix.

Wir müssen ihn anreden; laßt mich vor.

Juan.

Es ist jetzt die schönste Gelegenheit.

Felix.

Laßt mich jetzt, obwohl im Vorbeigehn nur,
Herr Don Alonso, hier die Hand euch küssen
Und euch willkommen in unsrem Viertel heißen!
Obwohl ich schicklicher die Stund' abwartet',
In eurem Haus euch Aufwartung zu machen,
Läßt mir die Freude doch, so hohen Nachbar
Zu haben, Ruhe nicht, es zu verschieben
Und euch für jeden Dienst mich anzubieten.

Pedro.

Wir alle reden aus demselben Munde.

Torribio (für sich).

O welche ekelhafte Einrichtung!

Alonso.

Gott's Lohn für diesen mir bewies'nen Antheil!
Hätt' ich gewußt, daß ich so viel euch gelte,
Wär' ich schon der Verpflichtung nachgekommen,
Zuerst in eurem Haus mich einzufinden.
Ich stell' euch hiermit meinen Neffen vor,
Er wird euch ganz zum Dienst ergeben sein.

Torribio.

Was? Zum Packesel, glaubt ihr, soll ich dienen?

Alonso.

Das ist so die höfliche Redensart.

Torribio.

Vielmehr hauptstädtische Krankheit scheint es mir.

Alonso.

Tretet vor, Don Torribio! Diese Herrn
Wollen euch kennen lernen.

Juan.

Herr, wir alle

Sind euch treufreundschaftlichst zum Dienst ergeben.

Torribio.

Gott lohn' euch diese Freundschaft.

Felix.

Ihr befindet

Euch wohl?

Torribio.

Nun Gott sei Dank, besonders wohl
Nicht, noch auch krank, — so so, — vermengeliert
Wie Mischelfrucht, so Hocken etwa und Wicken.

Alonso.

Bei beßrer Muße wart' ich wieder auf;
Für jetzt entschuldigt uns.

Felix.

Ihr seid entschuldigt.

Alonso.

Kommt, Don Torribio!

Torribio.

Hier laßt ihr sie stehn?

Alonso.

Warum denn?

Torribio.

O ich weiß.

Alonso.

Wo willst du hin?

Torribio.

Nach Haus zurück.

Alonso.

Weshalb?

Torribio.

Um meinen Ruhmen
Zu sagen, heut ja nicht vom Haus zu gehn.

Alonso.

Und sollen sie denn keine Messe hören?

Torribio.

Das macht gar nichts. Mein Adelsbrief allein
Erweist vollkommen sie als alte Christen.

Alonso.

Jesus, welche Verkehrtheit! Kommt geschwind,
Daß euch die jungen Herrn nicht reden hören.

Torribio.

Bei Gott, wenn es nach meinem Kopfe ginge,
Nicht sollten sie mir aus dem Haus heraus,
Gefall' es ihnen oder nicht.

(Gehen ab.)

Felix.

Mit Noth

Vermocht' ich —

Juan.

Was?

Felix.

Nicht gar herauszuplatzen
Vor Tachen ob dem Vetter.

Pedro.

Ein prächtig Stück!

Juan.

Ja, ein rar Exemplar von Bräutigam!

(Donna Clara und Donna Eugenia kommen in Mänteln, letztere ein Schnupftuch
in der Hand tragend, Stannéz geht voraus, Brigida und Mari Nunno hinter ihnen.)

Hernando.

Die Damen kommen.

Felix.

Bleibt, so können wir
Wie ganz zufällig sie ins Auge fassen.

Clara.

Schlag die Capuze vor, Eugenia;
Es stehn hier Leute.

Eugenia.

Was hab' ich verbrochen,
Daß ich mein Antlitz vor der Welt nicht wiese?

Otannéz.

Dem Schwesterchen fehlt es nie an der Antwort.

Mari.

Schweigt, Alter! Ihr habt hier nicht drein zu reden.

Brígida.

Und ihr auch habt's nicht, hier noch anderwärts.

Felix.

Jetzt gehen wir ganz nachlässig vorüber.

Juan (für sich).

Bergönn' es Amor, daß bei meinem Anblick
Sie meiner nicht als eines Todten denke!

Pedro (für sich).

Erriethe sie, daß ich ihretwegen herkam!

Glara.

So nimm dich doch in Acht, da stehn ja Leute.

Eugenia.

Ei, wenn es Leute sind, im schlimmsten Fall
Kostet es einen Knicks uns zur Begrüßung.

(Sie gehen vorüber und grüßen sich.)

Doch, Himmel! was gewahr' ich? Don Juan ist's!
Der Grund seiner Verbannung scheint gehoben,
Und was nicht minder mich betroffen macht,
Don Pedro find' ich in seiner Gesellschaft.

Zum ersten Mal, daß, freilich wohl unwissend,
Zwei Nebenbuhler Freundschaftsbund geschlossen.

Felix.

Welche, Don Juan, ist's, die das Herz euch stahl?

Juan.

Die das Schnupstuch hält in der Hand. Seht nicht
So schnell hin, daß sie nicht bemerkt, wir reden
Von ihr; und daß Don Pedro meine Aufregung
Nicht wahrnimmt, geh' ich ihr voraus zur Kirche.
Haltet ihn auf. (Ab.)

Felix.

Gut. — Pedro, welche von Beiden?

Pedro.

Die mit dem Schnupftuch ist Eugenia;
Doch bleibt hier stehn, daß sie uns nicht ins Aug' faßt.
Ich will, daß nicht Don Juan mir Argwohn fasse,
Gleich hinter ihm drein. (Ab.)

Felix.

Jetzt weiß ich wenigstens,
Daß Beider Liebe gilt Ein und derselben.

Glara.

O, ich vergaß das Schnupftuch, Schwester; leih
Mir deines. Mir macht's warm, verhüllt zu gehn.
(Sie schlägt die Mantille zurück.)

Eugenia.

Und mir das Offengehn; war's auch nur Zufall,
(Verhüllt sich und giebt ihr das Schnupftuch.)
Kergert's mich doch, wenn Beide mich erkannten.

Felix.

Nun ich den Namen und zugleich Wahrzeichen
Jun' habe, seh' ich klar, welche sie lieben.

Glara.

Wende doch dein Gesicht nicht stäts dorthin!

Eugenia.

Jesus, Welch Kritisieren! Ist nur Schade,
Daß du nicht eine Schwiegernutter worden,
Da du in jede Kleinigkeit dich mengst.
(Sie gehen ab.)

Felix.

O, wie hat mir ihr Anblick weh gethan!
Genug der Sorge schon, daß dieß unsel'ge
Zusammentreffen, kommt es zur Erklärung,
Als bald muß in der Freunde Streit ausarten, —
So muß zu meinem Unglück auch sich treffen,
Daß die, obwohl sie Beide völlig schön sind,
Doch mir im Augenblick besser gefiel,

Als ich sie nur vom Fenster aus gewahrte.
 Doch das ist hier die Nebensache bloß,
 Die Ehr' in mir wird mit der Liebe fertig;
 Jetzt muß ich nur verhindern, daß sie nicht
 Sich gegenseitig alsobald enttäuschen,
 Eh mir ein Mittel einfällt, um zwei Freunde,
 Die mir vertraut, vor Unglück zu bewahren. (Ab.)

(Don Torribio und Don Alonso kommen zurück.)

Alonso.

Warum ließt ihr zurück?

Torribio.

Warum sonst ließt ich,
 Gott's Wetter! als um hier sauber aufzuräumen.
 Streicht noch das Volk herum, das wir hier sahn?

Alonso.

Was geht euch das denn an?

Torribio.

Was weiter, Wetter,
 Als einen Edelmann angeht zu wissen,
 Wo Muthmen sind, streichen auch Pflastertreter.

Alonso.

Mein Leben sah ich solche Thorheit nicht!
 Wer fragt denn in Madrid danach, ob Leute
 Sei'n auf der Straße?

Torribio.

Ich frage.

Alonso.

Warum denn?

Torribio.

Darum.

Alonso.

Und vollends wenn sie fort sind; hier ist Niemand.

Torribio.

Sie merkten wohl, was ich im Schilde führe.

Alonso.

Was wolltet ihr denn?

Torribio.

Eine Probe machen,
Ob mein Krautmesser nur auf Nebelkappen
Oder auch auf Casrierhüte sei zu brauchen.

Alonso.

Und welche Furcht treibt euch zu solchem Unsinn?

Torribio.

Viel treibt mich, wenn auch Furcht nicht. Seit in meinen
Zwei Ruhmen ich zwei Engelsbilder erkannt,
Fühl' ich in Wahrheit, Herr, so schreckliche
Liebe hier für Eugenien, daß das ganze
Menschengeschlecht mir Eifersucht erweckt.

Alonso.

Obgleich mich eu'r Verfahren macht verdrießlich,
Freut es mich doch, daß in den Ehstand ihr
Eintretet durch die Pforte des Liebhabers.
Doch muß es mit Verstand geschehn! Das ist
Einmal am Platz nicht, daß ein Ehmann sich
Zeig' eifersüchtig auf die eigne Frau.

Torribio.

Auf wen denn? Etwa auf des Pfarrers Köchin?

Alonso.

Um Gottes willen, laßt den Abergwitz!
Zufrieden stellen kann euch die Erklärung,
Daß, wenn's Eugenia ist, die euch gefällt
Von beiden, muß Eugenia sein die Cure.

Torribio (für sich).

Und das war ja von vorn herein mein Plan.
Mein Zorn läßt nach, zumal da ich dort unten
Die beiden Herrn seh' in die Straße treten
Und in ein ernsthaftes Gespräch vertieft.

(Don Feliz und Don Juan erscheinen im Hintergrund.)

Alonso.

Und unverzüglich soll euch der Dispens
Besorgt sein. Kommt jetzt. Laßt der Erste mich
Zu diesem Vorzug ihr den Glückwunsch sagen.

Torribio.

Herr Vetter, hört mich! Der Dispens, nicht wahr,
Der kommt ja wohl von Rom?

Alonso.

In Rom holt man ihn.

Torribio.

Ich weiß eine kürzere Methode.

Alonso.

Welche?

Torribio.

Wir nehmen uns erst, dann holen wir ihn in Rom.

(Gehen ab.)

Felix.

Ich bin euch für die Offenheit verpflichtet.

Juan.

Weil ich mich überzeugt, bei meinem Anblick
Erbleicht' in ihrem Antlitz jede Farbe,
Fuß' ich darauf, ihr Herz vielmehr hielt Farbe,
Und sie ist mir getreu; denn, was die Unruh
Der Uhr, ist für die Brust das Angesicht.
Und da es nun mein gutes Glück gewollt,
Daß meine Leidenschaft in eurem Haus
Fand einen sichern Port, darf ich wohl hoffen,
Nachdem ihr so gelegen mit dem Vater
Habt die Bekanntschaft angeknüpft, geht ihr
In dieser Richtung weiter, und mir wird
Die sichere Aussicht so, daß, seid ihr einmal
Im Hause eingeführt, Gelegenheit
Auch mir sich heut, zu schreiben, sie zu sprechen.

Felix (für sich).

Die Situation ist glänzend! Thu' ich etwas
Für den einen Freund, verrath' ich mit den andern.

Juan.

Ihr sagt mir nichts?

Felix.

Don Juan, was soll ich sagen?

Ihr haltet mich doch nicht so niedrer Art,

Daß ich Gelegenheit da bieten sollte,
Wo's doch auf eine Täuschung abgesehen ist?

Juan.

Wie so? Wo blieb denn eure große Freundschaft?

(Don Pedro kommt.)

Pedro.

Don Felix, wenn euch meine Leidenschaft —

Felix (für sich).

Dem muß ich gleich das Wort am Mund abschneiden. —

Ihr seid zu ganz gelegner Zeit gekommen,

Ich steh' euch Red' auf jegliche Erklärung.

Vor allem nun hat sich hier zwischen uns

Ein Streit erhoben, und ihr seid uns Schiedsrichter!

(Für sich) So kann ich mich Beiden zugleich erklären.

Pedro.

So setzt uns diesen Streitpunkt auseinander.

Felix.

Wenn euch ein werther Freund den Vorschlag machte,

Mit einem angesehenen Mann ein Freundschafts-

Verhältniß anzuknüpfen aus dem Grund,

Daß durch dieß Mittel seine Liebe Eintritt

Im Hause finde, ginget ihr drauf ein?

Pedro.

Ich wohl.

Felix.

Ich nicht.

Pedro.

Warum?

Felix.

Mir bleibt ein Scrupel.

Einen versteckten Zweck hat mein Betragen,

Und der Erfolg droht beiderseits mit Nachtheil.

Ich dring' entweder durch oder nicht durch:

Dring' ich nicht durch, so hilft's dem Freunde nichts,

Und dring' ich durch, steh' ich als Schächer da;

Denn der, dessen Freundschaft ich hinterrücks

Erstlichen, er betrug sich mir als Freund, .

Während ich listig ihm beikommen wollte,
 Und solches widerspricht meinem Charakter.
 Bewies'ne Freundschaft darf ich nicht verrathen.

Pedro.

Seht ihr's so an, weiß ich nichts drauf zu sagen. (Ab.)

Juan.

Ich auch nicht. Andre Quellen bohrt' ich an. (Ab.)

Felix.

Könnt' ich nun übler dran sein? Nicht hilft's mir,
 Die eigne Leidenschaft zu unterdrücken,
 In Liebesnöthen werd' ich doch verwickelt.
 Was nun beginn' ich, daß ich beider Freunde
 Vertraun und Hoffnung nicht zu Schanden mache?
 So nah der Dame, wird der Weg so schwer'ger.
 Ich weiß nichts mehr, bei Gott; in solchen Dingen
 Weiß nur ein Frauenkopf stets Auskunftsmittel.
 Wie aber unterständ ich mich, in solchem
 Delicaten Fall ein angesehen Fräulein
 In das Intresse meines Plans zu ziehn?
 Unter vier Augen sollt' ich es erkunden,
 Ob sie Einen und Andern je geliebt hat,
 Und bis hiezu gelegne Zeit sich trifft,
 Vermöchte wohl ein Brief etwas zu leisten;
 Denn das heißt ihrem Ruf nicht nah getreten,
 Wenn man, um diesen Ruf sicher zu stellen,
 Vor der Gefahr sie warnt, die sie bedroht.
 Jetzt wird sich fragen, wer den Brief bestelle.
 Könnt' es mir fehlen, daß ich ihn befördre,
 Ohn' einen Zweiten ins Vertraun zu ziehn?
 Wohlau, die Unternehmung will gewagt sein;
 Zum Himmel darf ich meine Hände heben,
 Daß einzig ich dieß Wagniß unternommen,
 Um zweien Freunden ein Wagniß zu ersparen. (Ab.)

Dritte Scene.

Ein Parterrezimmer bei Don Alonso.

Eugenia, Clara, Brígida und Mari Runno kommen nach Hause.

Clara.

Nimm mir den Mantel ab, Mari Runno! O!
Wer seinen Hauskaplan zur Messe hätte,
Um draußen solch Gedräng nicht durchzumachen!

Eugenia.

Ich wollt', ich wär' in beßrer Laune heute,
Daß ich aufrichtig dir erwidern könnte;
O wer zehn Stunden von der Parochie
Entfernt doch wohnte, um mehr zu erleben!

Mari.

Ich halt's mit jener.

Brígida.

Ich mit der.

Mari.

Warum?

Brígida.

Weil mir doch noch kein Fräulein vorgekommen,
Sie thu' auch noch so zimperlich verdutzt,
Die, zeigt sich nur rechte Veranlassung,
Muthwilliges Augenspiel nicht flugs begriffen.

(Don Alonso und Torribio kommen, letzterer bleibt hinter der Thüre stehen.)

Alonso.

Geh auf dein Zimmer; ich will jetzt mit ihr reden.

Torribio.

Ganz gut — (für sich.) Und ich will die Antwort erschnappen.

Alonso (für sich).

Daß er Eugenie wählt ist ganz vortrefflich!
Er nehme sie hinauf in sein Gebirge;
Hier in der Hauptstadt kann ich nichts so gut
Entbehren, als ein Mädchen, die gar pffiffig
Sich auf Rhetorik und Poesie versteht,
Und die ein einnehmend Gesichtchen darbeut. —

Eugenia, dir hab' ich ein Wort zu sagen.
 Du, Clara, sollst dich deßhalb nicht entfernen;
 Doch daß ich dieser meinen Glückwunsch bringe,
 Das darf darum dich nicht zu sehr verdrießen.

Eugenia.

Den Glückwunsch mir?

Clara.

Und mir Verdruß, mein Vater?

Alonso.

So sagt' ich.

Beide.

Und wofür?

Alonso.

Liebesaffairen.

Unser verliebter Don Torribio hat
 Mir eingestanden, wie das Herz ihn dränge,
 Eugenia dich zu seiner Frau zu machen.
 Und könnte man mir schon mit Recht vorrücken,
 Dich als die Aeltre früher zu versorgen,
 So hat das Herz doch so in ihm gesprochen,
 Daß mir der Glückwunsch nur für dich, — für dich
 Das Beileid bleibt zu sagen, denn die muß nun
 Die Herrin dir vorstellen unsres Hauses.

Clara.

So schmerzlich der Verlust, werd' ich ihn doch
 Verwinden, und Eugenie glücklich preisen. —
 Mögest du tausend Jahre sein genießen! —
 (für sich) Dießmal ist mir Verschmähtsein leicht geworden. (A6.)

Torribio.

Wie hart kommt ihr die Unterwerfung an!
 Hören wir jetzt, wie glücklich meine jauchzt.

Eugenia (für sich).

Die Qual nur fehlte zu dem heut'gen Schrecken!

Alonso.

Antworte mir! Es gilt hier kein Besinnens.

Eugenia.

Herr, tausendfach dankbar für deine Güte

Biet' ich mein Leben ganz dir zum Gehorsam.
 Zu wählen hab' ich nicht, nur zu gehorchen;
 Da du so gut, der Vetter mir so treu
 Gesinnt scheint, was bleibt weiter zu bedenken?
 (Für sich) Fluch meiner Seele, heirath' ich ihn niemals!

Alonso.

Eugenia, dein Verstand bürgt mir hiefür.

Torribio (für sich).

Mir auch.

Alonso.

Der Vetter harrt auf seinem Zimmer
 Und seinen Dank hoff' ich jetzt zu verdienen. (Ab.)

Torribio (für sich).

Daß man mir dankt', erwartet' ich vielmehr.

Eugenia.

Das ist mein Tod, daß über allen Schmerz
 Mich nun ein Einsaltspinsel soll besitzen.

Torribio.

Wie schwillt das Herz dem liebenden Beglückten!

(Er tritt hervor.)

Sei hochwillkommen, Base, der das Glück lacht,
 Durch dein Verdienst mich zum Gemahl zu haben!
 Da du mich doch anbetest, Kind —

Eugenia

(kehrt ihm den Rücken zu).

Herr Gott!

Torribio (für sich).

Aber von hinten, scheint's.

Eugenia.

Sprach ich vorhin

Mit meinem Vater, Herr, so sprech' ich jetzt
 Mit euch. Dem Vater nicht zu trozen, sprach ich
 Ein Wort, das ich nie zu erfüllen denke,
 Sollt' ich in Schmerzen auch mein Leben lassen.
 Da nun die Sache sich also verhält,
 Daß ich niemals die Gurige kann werden,
 So steht von eurer Werbung ab; das ist's,

Was ich unter vier Augen weiß zu sagen.
Doch sagt ihr deß ein Wort nur meinem Vater,
So werd' ich euch aufrichtig Lügen strafen.

Torribio.

Ein solch Wort gebt ihr mir, als Unterthanin
Des Hauses, Ehrvergeßne, Undankbare?

Eugenia.

Macht keinen Lärm, wir sind hier unter uns,
Und außerhalb der Wände bleibt's Geheimniß.

Torribio.

Seid ihr nicht meine Base?

Eugenia.

Sicher.

Torribio.

Bin ich

Nicht eu'r Gemahl?

Eugenia.

Nein.

Torribio.

Bin ich nicht galant?

Eugenia.

Ich lass' es gelten.

Torribio.

Und gescheit?

Eugenia.

Warum nicht?

Torribio.

Ein Ritter?

Eugenia.

Ganz gewiß.

Torribio.

Und voller Anstand?

Eugenia.

Freilich.

Torribio.

Und ein Liebhaber?

Eugenia.

Wo ihr wollt.

Torribio.

Was stemmt denn meiner Werbung sich entgegen?

Eugenia.

Darum müßt ihr euch an den Himmel wenden;
Denn Schicksal und Gestirne wollten's nicht,
Daß mein Gemüth sich eurer Neigung fügte.

Torribio.

Nein, es steckt ein geheimer Grund dahinter.

Eugenia.

Ich kann einmal nun eure Frau nicht sein,
Und schenkt mir alle weitem Analysen.

(Geht ab.)

Torribio.

Was sagt sie mir nun da von Annaliesen?
Mir, einem Gutsherrn, der auf seinem Grund
Und Boden treibt so viel der Annaliesen
Zusammen als Heubündel. Fragt man denn
Nach solchem Plunder in meinem Wappenschild?
O die will Annaliesen, die von mir?
O Base, der'n sind Andre noch, als du bist!

(Alonso kommt.)

Alonso.

Wo steckt ihr, Vetter, denn, wenn man euch sucht,
Um euch den vollen Glückwunsch darzubringen,
Daß eure Base sich ob eurer Wahl
Dankbar, ergeben und hochbeglückt erklärt hat?

Torribio.

Ein schauderhaft Unthier ist meine Base
Mit ihren Sphinxen- und Sirenenkünsten!
Ein Wort hat sie vor mir hier ausgesprochen,
Wie man es keinem Waffelbäcker in
Asturien sagt, der von der Hand in Mund lebt.

Alonso.

Vor euch?

Torribio.

Ja und in dieses mein Gesicht.

Alonso.

Ihr macht mich staunen. Und was war denn das?

Torribio.

Daß ich nach Annaliesen mich umsehe!
Doch daß sie einseht, daß ein Mann wie ich
Sich meisterlich versteht auf Annaliesen,
Hol' ich sie nicht aus fremden Ländern her, —
Aus meinem Grundstück müssen alsobald
Zu Duzenden der Annaliesen mir
Herbei, es koste alsdann, was es wolle!

Alonso.

Das ist ja sonnenklarer Aberwitz.

Torribio.

Ihr meint, das komme mir zu hoch zu stehn?
Ihr täuscht euch gänzlich. Laßt mich nur umfragen!
Nicht wieder will ich ihr vor Augen treten,
Als mit 'nem ganzen Wagen voll Annaliesen. (Ab.)

Alonso.

Das ist helle Verrücktheit. Hört, hört, Vetter!

(Clara und Eugenia treten auf.)

Clara.

Was giebt es, Herr? Warum riefst du so laut?

Eugenia.

Mit wem hast du, mein Vater, dich ereifert?

Alonso.

Du bist dran Schuld.

Eugenia.

Ich? An dem Tag, wo ich

Demüthigen Gehorsam dir geschworen?

Alonso.

Tritt hieher! Was sagtest dem Vetter du,
Daß man vor Zorn ihm nicht beikommen kann?

Eugenia.

Dem Vetter ich, den ich heut nicht gesehn noch?

Alonso.

Was sagst du?

Eugenia.

Wie es ist.

Alonso.

Bei meiner Seele,
Wenn du mir leugnest und es dennoch wahr ist,
Daß du ihn übermüthig abgewiesen,
Dann sieh mir zu! Ich muß gleich hinterdrein,
Sonst ruft er mir das ganze Kirchspiel durch,
Wo eine Annaliese aufzutreiben. (26.)

Eugenia.

Womit konnt' ich den Better nur beleid'gen?

Clara.

Schwester, vor mir mußt du dich nicht weiß brennen!
Denn hört' ich es auch nicht, wovon ihr sprach,
Weiß ich doch, deine Seligkeit ließt du
Leichter, als du ein Witzwort hinterzuschlucktest.

Eugenia.

Obgleich du eine Unwahrheit da vorbringst,
Nehm' ich es dießmal doch für Schmeichelei,
Weil du bemerkt hast, daß ein blöder Thor selbst
Die Seele, die er nicht hat, meinen Reizen
Unweigerlich als Opfer dargebracht.

Clara.

Was soll mit der Spitzfindigkeit gesagt sein?
Du willst mir sagen, ich sei ungeschickt,
Solche Eroberungen vorzuweisen?
Du Thörin meinst, dir weich' ich an Verdienst?
Bei Gott, mir ist doch Keiner vorgekommen,
Der nicht mit Ehrfurcht aus dem Weg mir ginge,
Und diese Scheu schlag' ich mir höher an,
Als was du dir erwirbst. Man unterscheidet
Uns Beide, Kind, auf das bestimmteste:
Dich denkt man die, ich weiß nicht wo zu finden,
Jedoch meine Person erscheint unnahbar.

Eugenia.

Davon war nicht die Rede.

Clara.

Wovon denn?

Eugenia.

Bald sag' ich dir, was ich dem Better sagte.

Clara.

Was denn?

Eugenia.

Ich danke für alle Anahsen. (Ab.)

Clara.

Behalt' es lieber bei dir, denn ich möchte
Versucht sein, dir was Andres anzubieten,
Falls — Doch was seh' ich?

(Don Felix kommt.)

Wer tritt hier ins Zimmer,
Meinem Verdruß die Spitze abzubrechen? —
Wen sucht ihr, Cavalier?

Felix (für sich).

Wenn nur die Freundschaft,
Die mich hertreibt, mir nicht den schönen Streich spielt,
Daß feltne Schönheit mir den Sinn bemeistert! —
Da ich sah euern Better dieses Zimmer
Verlassen, drauf den Vater auch, so erkühnt' ich
Mich einzutreten, um mit euch zu reden.

Clara.

Mit mir?

Felix.

Mit euch.

Clara.

Mensch, wie sagt ihr? Mit mir
Zu reden?

Felix.

Ja, mein Fräulein, da ich sicher,
Euch einen Dienst zu leisten ohn' eine Kränkung.

Clara (für sich).

Daß mich die närrische Schwester nicht verführt,
Mich solches Abenteuers zu erfreuen!
Doch das ist nichts.

(Eugenia erscheint im Hintergrund und horcht.)

Eugenia.

Mit wem spricht meine Schwester?

Das muß ich auskundschaften.

Clara.

Ihr gestattet,

Mich mehr und mehr zu wundern. Mich sucht ihr?

Felix.

Ja, euch.

Clara.

Erlaubt denn, eh ihr weiter sprecht —

Eugenia (für sich).

Ist das vielleicht meine Unahbare?

Clara.

Wer ihr auch sein mögt, was ihr mir auch wolltet,

Muß ich euch bitten, alsbald umzukehren;

Ihr könnt durchaus bei mir nichts suchen wollen.

Felix.

Wenn ihr befehlt, so geh' ich ohn' Erklärung,

Doch nicht, ohne dieß Papier zu übermachen,

Das stummen Lauts euch wird ins Klare setzen.

Eugenia.

Nimmt sie es an, so gnad' ihr Gott vor mir!

Felix.

Nehmt es, so geh' ich.

Clara.

Einen Brief ich nehmen?

Felix.

Damit er würdig schein', ihn anzunehmen,

Sag' ich bloß, eure Ehre hängt daran;

Daß jetzt Don Pedro und Don Juan nicht alsbald,

Ich sage nicht ihr Leben, das ist wenig,

O nein, was mehr, eur' Ehre setzen aufs Spiel.

Eugenia.

Wenn sie den Brief annimmt, bin ich des Todes.

Clara.

Mensch, weißt du, was du redest? Weder dich,

Noch Don Juan, noch Don Pedro kenn' ich ja.

Eugenia.

O Himmel, Alles ist verloren, nimmt sie's;
Nur aus Verwechslung hat er sie getroffen.

Clara (für sich).

Fast bringt die Schadenfreude mir den Wunsch,
Ich möchte einmal nicht ich selbst sein können. —
Worauf noch wartest du, daß du nicht gehst?

Felix.

Da ihr durchaus, Fräulein, verstoßt euch zeigt
Und, wer eu'r Bestes wollte, von euch stoßt,
So hab' ich wenigstens, was meinen Freunden
Und mir oblag, aufrichtig ausgerichtet
Als Ehrenmann: so kann ich gehn. Lebt wohl!

Clara.

Ihr sollt jetzt nicht gehn, hört! (Für sich) Es ist gewiß
Eine Verwechslung, die ich muß durchschauen. —
Mit wem denkt ihr zu sprechen eigentlich?

Felix.

Seid ihr nicht Donna Eugenia?

Clara.

Die bin ich.

Eugenia.

In welches Unheil bin ich jetzt gerathen!

Clara.

So gebt mir euren Brief und dann lebt wohl!

Eugenia.

Den Streich muß ich dreinfahrend hintertreiben.

(Vortretend.) Schwester!

Clara.

Was giebt's? Was setzt dich so in Schrecken?

Eugenia.

Der Vater tritt gleich mit dem Better ein,
Drum wollt' ich warnen dich vor Ueberraschung.

Du siehst, ich habe hier nichts zu befahren,
Drum wiederhol'-ich, sei auf deiner Hut.

Felix (für sich).

Das ist 'ne saubere Verlegenheit.

Clara.

Sie mögen kommen und Alles komm' an Tag,
Daß du den Schrecken nicht umsonst gehabt hast.
(Ruft) He, Vater, Herr! Herr Better! Hört, Stannéz!

Eugenia (für sich).

Gottlob, daß ihre Näh' ich nur gelogen.

Clara (ruft).

Hört mich denn Niemand?

Alonso's Stimme.

Was giebt's, Clara?

Eugenia.

Weh mir!

Er kommt wahrhaftig.

Clara.

Kommt herbei!

Eugenia.

Mach doch

Den Lärm nicht, da der Mann im Zimmer steht.

Clara.

Das will ich.

Felix.

Meine Sicherheit gilt's jetzt.

(Er flüchtet sich in ein Cabinet.)

(Alonso, Torribio, Brigida, Mari und Stannéz kommen naheinander.)

Alle.

Was giebt es denn?

Clara.

Ein Mann —

Eugenia.

Gott helfe mir!

Clara.

Ist hier im Haus. Vom Garten aus sah ich
Ihn hier im Corridor; er schlich soeben
Sich in den obern Stock. Drum geht hinauf
Ihr All'; er könnt' uns in der Nacht bestehlen.

Alonso.

Das hat er wohl im Sinn.

Mari.

Im Hause freilich
Des Indiensfahrers liegt's nah zu vermuthen.

Torribio.

Keiner denke vor mir hinaufzusteigen!
Mir kommt's zu. Gleich den Mauern Mastrichts denk' ich
Dieß Bollwerk zu erstürmen, daß die Ruhmie
Erkenn', ob sich's um Annaliesen handelt. (16.)

Alonso.

Ich folge dir. (16.)

Clara.

Folgt ihr auch, Stannéz!

Stannéz.

Ich will als Eid meine Tizona schwingen! (16.)

Clara.

Ihr Andern geht und deckt die Ausgänge,
Daß er nicht anderwärts sich schleiche durch.

Mari.

Ich bin ein Argus. (16.)

Brígida.

Ich ein Luchs. (16.)

Clara.

Siehst du,

Wohin dein flatterhaftes Wesen führt?
Beim ersten Anstoß bist du aus der Fassung.

(Sie geht an das Cabinet.)

Mann, höre! Jetzt steht dir der Ausgang frei;
Laß deinen Brief mir hier und geh mit Gott.

(Felix kommt heraus.)

Felix.

Er schützt' euch! Da die Sache klar für sich spricht,
So laßt es euch gesagt sein, er wiegt schwer.

(Giebt ihr den Brief.)

Eugenia.

O Unheil! Das konnt' ich nicht hintertreiben.

Felix (für sich).

O Liebesgott, laß nur mein Herz nicht scheitern!

Schönheit und Geist, die hier vereinigt strahlen,
Mögen mir nicht das Wort entfallen machen;
Du stehst hier einzig in der Freude Namen. (Ab.)

Clara (ruft hinaus).

Herr, laßt nur ab zu suchen. Jener Mann
Hat sich bereits ins Nebenhaus entfernt.

(Don Alonso und Torribio kommen.)

Alonso.

Dacht' ich es doch, denn hier war nichts zu finden.

Torribio.

Ein Negromanticus ist dieser Kerl,
Drum hat er sich vor uns verunsichtbart.

Clara.

Ich sah ihn flink ins Nebenhaus entweichen.

Alonso.

So müssen wir auch dieses noch durchsuchen.

Torribio (zu Eugenie).

Fräulein, versteh' ich mich auf Annaliesen?

Eugenia.

Ich weiß nicht. (Für sich) Jezzo hab' ich andre Sorgen.

(Die Männer ab.)

Clara.

Dir hab' ich diesen Streich gespielt, Hochmüth'ge,
Damit du draus erkennest, wie man Kopf
Und Klugheit haben muß, nicht bloß mit prahlen.
Geh! ich will jetzt sehn, was in diesem Brief steht.

Eugenia (für sich).

Erkunden muß ich's, was er ihr geschrieben. (Ab.)

Clara.

Sie wies ich weg, denn falls der Mann etwa
Unter dem Vorwand nur schreibt an mich selbst,
So soll sie nicht das Mindeste erfahren.

(Rief:)

„Auf die Gefahr, unhöflich zu erscheinen,
Wag' ich's, euch einen wichtigen Dienst zu leisten;
So mag sich Born und Dank in euch Stirn bieten;

Don Juan verliebter als je kehrt euch zurück,
 Don Pedro folgt euch mehr als je sehnsüchtig;
 Daß unter ihnen es zur gegenseit'gen
 Aufklärung und zum Waffenentscheide kommt,
 Das ist nicht zu vermeiden, falls nicht ihr
 Dem Unheil kommt zuvor und ihr Don Juan
 Oder Don Pedro ernstlich verabschiedet.
 So bleibt euch für die Zukunft ja die Hand
 Noch frei, wen ihr begünst'gen, wen wollt meiden,
 Und hiemit ist all meine Pflicht erfüllt,
 Wie es dem treuen Freund und Nachbar ziemte." —
 O welches Chaos von Gefühlen drängt mich!
 Was da steht und was nicht, beleidigt mich.
 Schmeichelt' ich mir, er brauchte bloß den Vorwand
 Des Briefes, um mir selbst mit nah zu kommen,
 So bin ich jetzt enttäuscht, und die Entdeckung
 Entzündet jetzt in mir erst Leidenschaft.
 Wie, Leidenschaft? Konnt' ich so thöricht rechnen?
 Ist denn weibliche Eitelkeit so groß,
 Daß man durch die Bewerbung sich verletzt
 Und durch Enttäuschung sich beleidigt fühle?
 Und vollends, wenn das alles angezettelt
 Ward um 'ne Thörin, eine Hirnderrückte —

(Eugenia erscheint an der Thüre.)

Eugenia (für sich).

Sie spricht von mir.

Clara.

So übermüth'gen Dünkels,
 Daß sie denkt, Alles ringsum zu bezaubern?
 O Neid, Neid, wie spielst du den Weibern mit!
 Was gäb' ich, an Eugenia mich zu rächen!

Eugenia (tritt vor).

Was that Eugenia dir so Schreckliches?

Clara.

Das mag dieses Papier dir deutlich machen,
 Das durch Verwechslung fiel in meine Hand.

Eugenia.

Ich weiß schon.

Glara.

Wenn du's weißt und so gering
Schlugst deinen Ruf an, daß es auf dem Punkt steht,
Zwei Männer brechen sich um dich die Hälse,
Wie kannst du mir den Zornausruf vorrücken,
Daß dich die Strafe treffe, Schändliche!

Eugenia.

Gemach, mein Kind! Damit du doch erfahrest,
Wie leicht man solchem schweren Unglück abhilft,
Freut mich, daß so gelegen ich hergekommen.

(Sie öffnet ein Fenster.)

Glara.

Was machst du?

Eugenia *(ruft)*.

Herr, Don Pedro!

Glara.

Du erkühnst dich —

Eugenia.

Ein Wörtchen einem Herrn dort zuzurufen.

Glara.

Das thätest du?

Eugenia.

Gewiß. Denn unsern Vater
Hält just ein Sichtsanzug im Zimmer fest,
Und unser's Vatters Fenster sieht hieher nicht.
Du sollst mit mir zufrieden sein. Don Pedro!

Pedro

(erscheint von außerhalb am Fenster).

O wohl bedurft' es, zweimal meinen Namen
Rufen zu hören, bis ich überzeugt war,
Ihr trügt ihn noch lebendig im Gedächtniß;
Leichtgläubig ist nie der Unglückliche.

Eugenia.

Laßt es genug sein! Dieses Fenster ist
So sehr verschieden von dem früheren Fenster,

Als ich von mir, die jetzt in Vaters Hause.
 Dort konnt' ich einige Freiheit mir erlauben,
 Hier halt' ich selbst mich unter dem Gewahrſam;
 Wo uns nicht Andre, müſſen wir uns hüten.
 Darum thut jetzt mir die Gefälligkeit
 Und kehrt alsbald an euren Ort zurück,
 Ohn' euch in Zukunft mehr blicken zu laſſen
 In unſrer Straße wie vor dieſem Fenſter!
 Schlagt als vernünſt'ger Mann doch den Gedanken
 Euch aus dem Kopf, der nirgends Fuß kann faſſen.

Pedro.

Hört mich —

Eugenia.

Verzeiht, ich darf nicht.

Pedro.

Euch zu ſehn nur —

Eugenia.

Soll ich undankbar auch noch grob erſcheinen?

Pedro.

Ihr?

Eugenia.

Ich.

Pedro.

Wie?

Eugenia.

So.

(Macht das Fenſter zu.)

Clara.

Und was ſagſt du dem Andern?

Eugenia.

Sei deß verſichert, käm' er zu Geſicht mir,
 Clara, ich ſagte ihu das Nämliche.
 Denn Mädchen meiner Art, das merke dir,
 Können mit Sicherheit ſich der Zerſtreuung
 Und Unterhaltung in der Welt hingeben,
 Ohne daß etwas Weitres mit gemeint iſt;
 Geſchwätziger Liebe iſt's um Lärm zu thun.
 Eine Parabel mag's verſinnlichen.

Einem nachtirren Wanderer begegnet:
 Durch des Sturzbaches Lärm, der jäh vom Felsen
 Abschießt, erschreckt, weicht er behutsam seitwärts
 Und fällt nun schnurstracks in den tiefen Fluß;
 Denn den hört Niemand, selbst die Wogen rollen
 Sanft wie im Schlaf über die Riesel weg.
 Daraus lern': die Gefahr kommt nicht vom Lärm,
 Vor'm stillen Wasser hüte dich am ersten!

(Geht ab.)

Clara.

Himmel, was hör' ich? Trifft mich dieses Beispiel
 Vom Sturzbach und der stillen Flut Gefahr?
 Etwas der Wahrheit, ich gesteh' es, hat mir
 Die sichere Brust in Aufregung gebracht.
 Jetzt, da der Zufall es gelenkt hat, daß sie
 Durch ihre Antworten sie abgewiesen,
 Und mich der Cavalier, der diesen Brief
 Gebracht, hält offenbar für meine Schwester,
 So will ich, was mir zufiel, mir bewahren
 Für meine Leidenschaft, daß man in Wahrheit
 Mir sage nach: nicht der geschwätzige Sturzbach,
 Das stille Wasser ist's, was die Gefahr bringt. (ab.)

D r i t t e r A k t .

Erste Scene.

Z i m m e r b e i A l o n s o .

Clara und Mari Runno.

Clara.

Genug jetzt, und nur dir sei es vertraut.

Mari.

Du weißt, daß du auf mich dich kannst verlassen;
Doch nie genug kann ich mich drüber wundern,
Zu welcher Reckheit deine Schwester neigt.

Clara.

Zwei Cavaliere machen ihr den Hof,
Und mir, sobald ich davon Kenntniß nahm,
Kam's zu, dem Vergerniß zuvorzukommen.
Man muß den, der mir's sagte, weiter hören,
Und, um jeglichem Mißgriff vorzubeugen,
Giebst du ihm diesen Brief, von mir geschrieben,
Als hätt' ihn meine Schwester übersandt,
Damit er unbelehrt um die Person
Heut Abend sich mir deutlicher erkläre.
Ich sage dir gleich mehr — ich glaub', es kommt
Jemand; sieh, wer es ist. (Für sich) So mach' ich ihr
Aus dem Gegebenen einen täuschenden
Vorwand, daß meinen Plan sie unterstütze.

(Torribio erscheint unter der Thüre, Mari hält ihn zurück.)

Mari.

Geduldet euch! Es ist nicht schicklich, Herr,
Unangemeldet in dieß Zimmer treten.

Torribio.

Die doppelte Duennasrolle spielst du.

Mari.

Und was versteht ihr mit der doppelten?

Torribio.

Indem du lästig bist und Zimmer schließt.

Mari.

Wenn sie jetzt nicht anständig angethan sind?

Torribio.

Was? Meine Ruhmen wären unanständig?

Clara.

Was giebt's?

Torribio.

Die alte Schachtel sperrt den Weg mir.

Clara.

Sie hat ganz Recht; in dieses Zimmer darf
Ohne Vaters Erlaubniß Niemand treten.

Torribio.

O doch! Ich weiß schon, was der Zorn bedeutet;
Ich will nicht stören, denn ich weiß es wohl,
Die Durchgefallnen haben auch ein Recht,
Ihr herbes Unheil herzlich zu beweinen.

Clara.

Ich gebe zu, die Rolle fiel mir zu;
Und da die Glückliche im Augenblick
Sich hier nicht findet, habt ihr auch kein Recht,
Herr, hier euch umzusehn. Drum kurz und gut:
Entfernt euch, wollt ihr nicht, daß ich es thue;
Denn Niemand, denk' ich, sinnt auf Rach' an euch,
Wozu sich wohl noch besser Anlaß findet.

Torribio.

Das heiß' ich kurz und — schlecht gesprochen, Fräulein.

Clara.

Komm, Mari Nunno; thu mir den Gefallen. (ab.)

Mari.

Dir bin ich ganz zu Dienst, erwarte mich;
Doch muß ich sehn, wer klopft.

(Geht nach der Thüre.)

Torribio.

Hilf Himmel heut,

Daß mich die spitzen Reden dieser Weiber
Nicht in des Lebens Innerstem verwunden!
Doch nicht an spitzen Worten hängt mein Argwohn,
Ein noch reelleres Geheimniß wurmt mich.
Denn als wir heut das ganze Haus durchstörten,
Da sah ich — Mein, verschweig es, meine Zunge,
Mein eigen Wort sonst würd' ich Lügen strafen!
Aber hinter Eugeniens Bette sah ich —
Welche Berruchtheit! — Ja, ja, dort erblickt' ich —

(Mari Runno kommt gelaufen.)

Mari.

Fräulein, ein Trinkgeld! Ich hab' ein Billetchen,
Darin steckt Kutsche und Balcon.

Torribio.

Weib, Weib!

Was schwägest du? Balcon, Billet und Kutsche,
Legt man darüber eine Duenna noch,
Das ganze wüthige Heer ist's der Romane.

Mari.

Ein ekler Störefried, wenn was dran läge! —
Fräulein!

Torribio.

Meine Erinnerung foltert mich.

Mari.

War sie nicht hier?

Torribio.

Duenna, ja sie war hier

Und ganz kurz, ehe sie von hinnen ging.

Mari.

Beide muß ich mit dem Billet aufsuchen.

Torribio.

Halt! Noch vor ihnen muß es ich ansehen.

Mari.

Ansehen? Nun, es hätte jaust nichts auf sich;
Nur thu' ich's nicht, daß ihr nicht etwa denkt,
Ihr seid hier völlig schon der Herr im Hause.

Torribio.

Sieh zu!

Mari.

Wo zu?

Torribio.

Ob nicht ein Backenstreich
Gedanken dir und Haube reißt in Fetzen!

Mari.

So ist's vielleicht einer von dem Kaliber?

(Sie giebt ihm eine Maulschelle.)

Torribio.

Auf meinen Zähnen wächst mir mehr kein Haar,
Die Furie hat mir alle glatt rasirt.

Mari *(schreit).*

Zu Hilf', zu Hilf', ihr Herrn! Man bringt mich um!

Torribio.

Zum Teufel! Jetzt beklagt sich die noch selber!

Mari *(schreit).*

Man bringt mich um!

(Eugenia, Clara, Alonso, Brígida kommen.)

Alonso.

Was ist hier für ein Lärm?

Clara.

Was hast du denn? Was hat sich zugetragen?

Mari.

Euer Herr Don Torribio, dieser Hitzkopf,
Weil ich ihm dieß Billet nicht weisen wollte,
Das für die beiden Fräulein angekommen,
Hat frevelhafte Hand an mich gelegt.

Die Beiden.

Herr Jesus, Jesus!

Alonso.

In der That, Herr Vetter,

Wie dem auch sei, eu'r Zorn ist nicht am Platz hier.
Begegnet man so meiner Töchter Dienrin?

Torribio.

Gott's Wetter, ich —

Alonso.

Schweigt!

Torribio.

Habe hier zu klagen.

Alonso.

Laßt es jetzt sein. Und mir gebt das Billet!
Ich will selbst sehn, ob ihm Grund hier gegeben.

Eugenia (für sich).

Gott, wenn's ein Brief wär von der Beiden einem!

Clara (zu Eugenia).

Gott gebe, daß es nicht dich näher angeht!

Alonso (liest).

„Liebe Bäschen, ich habe euch einen Balcon aufbehalten,
von dem ihr heute Abend den Einzug unsrer Frau Königin mit
ansehn sollt. Die Kutsche holt euch ab. Ich zweifle nicht,
daß mein Vetter —“

(Zu Torribio.)

Nun steigt aufs neue mir der Zorn zu Haupt,
Was eu'r Verstand hieran fand Uergernißes.

(Zu seinen Töchtern.)

Hier schreibt die Base euch, Donna Violante,
Sie lad' euch ein, von ihrem Haus heut Abend
Den feierlichen Einzug anzusehn,
Den unsre hohe Frau, die Kön'gin, hält,
Der'n Leben Gott in Ewigkeit beschütze!

(Reicht dem Torribio den Brief.)

Hier nehmt! lest selbst, mit welchem Unverstand
Dahinter ihr etwas Unerlaubtes suchtet;
Sie sollen nicht weggehn, bis ihr gelesen.

Torribio (nimmt den Brief).

Weißt her — Er sagt: Meine zwei lieben Basen,

Ich hab' einen Balcon? — Sagt mir, Herr Better,
Dürfen sie nicht hingehn, bis ich gelesen?

Alonso.

Nein.

Torribio.

Das gefällt mir; denn was mich betrifft,
Mögen sie gern zwei Jahre hierauf warten.

Alonso.

Wie so denn?

Torribio.

Ei, weil ich nicht lesen kann,
Und so lang brauch' ich wohl, um es zu lernen.

Alonso.

Seid ihr in diesem Grad vernachlässigt?

Torribio.

Ist das ein großes Unglück? Siebt's doch Leute,
Die gar nichts lesen und Alles doch verstehn!
So lang ich lesen lerne, bleiben sie
Zu Hause und hernach mögen sie hingehn.

Alonso.

Das wird schwer halten, wenn der Einzug heut ist.

Torribio.

Und könnte man den Einzug nicht so lange
Aufschieben, bis ich erst lesen gelernt?

Alonso.

Kinder, so etwas kommt nur einmal vor
In einem Menschenleben; ihr müßt's mit ansehen.
Legt eure Mäntel um und geht alsbald,
Mag's Herrn Torribio ärgern oder nicht;
Mein Gichtanfall hält mich im Haus zurück,
Ich bin zufrieden, daß ihr mir den Hergang
Erzählt, wenn ihr zurück seid.

Clara.

Du willst's haben,
So füg' ich unbedacht mich deiner Weisung.

Eugenia.

Wenn du's erlaubst, bleib' ich bei dir zu Hause.

Alonso.

Nein, nein, Kind. Beide sollt ihr es mit ansehen.

Brigida.

Da hab' ich schon die Mäntel hergebracht.

Clara.

Wirf mir den Mantel um, Mari Nunno! — Denke
Genau des Auftrags, den man dir gegeben.

(Sie steckt ihr heimlich einen Brief zu.)

Eugenia (für sich).

Der Gang ist mir verdrießlich. Wenn nun einer
Der beiden tollen Liebhaber mich träge?

Clara (für sich).

Ich bin recht froh. Bei dieser Festlichkeit
Könnte mir jener Cavalier begegnen!

Mari.

Geh ruhig und verlasse dich auf mich. (Gehen ab.)

Torribio.

Obgleich man mich hat schmählich sitzen lassen,
Freut es mich doch, hier heut im Haus zu bleiben,
Ob Königinnen einziehen oder nicht;
Denn so kann ungestört mein Hauptverdacht,
Der mich umtreibt, einmal ins Klare kommen. (Ab.)

Zweite Scene.

S t r a ß e.

Don Felix und Hernando kommen.

Hernando.

Ohne das Fest zu sehn, Herr, lehrst du heim?

Felix.

Ja, denn wo keine Lust ist, ist kein Fest.

Hernando.

Was aber hätte dir die Lust verdorben?

Felix.

Das soll ich euch noch auseinander setzen?

Hernando.

Jetzt weiß ich's. Es ist Liebesnoth.

Felix.

Warum?

Hernando.

Weil die Verliebten bloß den Schmerz verbergen.

Felix.

Ich weiß nicht, wie ich's dir gestehen soll;
Ein so schön Weib — Liebe beim ersten Blick —
Und mit demselben die Unmöglichkeit!

Hernando.

Wie so?

Felix.

Don Juan liebt sie aus ferner Zeit,
Und auch auf ihrer Fährte jenzt Don Pedro.
Die thut mir's an, doch fest steht meine Treue;
Es ist nicht Eiferjucht, was mich bedrängt,
Nur daß der Eine wie der Andre mich
In sein Vertraun zog, ich nur wehren muß,
Daß sie nicht beiderseits sich packen, und ich
Muß schweigen!

Mari Nunno

(ruft aus dem Fenster).

Herr Don Felix!

Felix.

Halt! Wen riefst ihr?

Mari.

Euch.

Felix.

Was befehlt ihr?

Mari.

Donna Eugenia bittet,

Dieses Papier zu lesen. Gott befohlen!

(Wirft den Brief heraus und schließt das Fenster.)

Felix

(nimmt den Brief und liest).

„Dankbar für den gegebenen Rath hab' ich ihm zu folgen
beschlossen, und um sichrer zu gehn, möcht' ich euch nochmals
sprechen. Kommt heute Abend; ich erwarte euch. Der Himmel
behüte euch!“

Verdammte Situation! Nicht hinzugehn
Und hinzugehn, ist Beides gleich unmöglich.

(Don Juan kommt eilig.)

Juan.

Himmel, wie mach' ich's?

Hernando.

Herr, paß auf! Don Juan kommt.

Felix.

Sah er den Brief herunterfallen?

Hernando.

Nein.

Juan.

O Quell der Eifersucht!

Felix.

Don Juan, was heißt das?

Ihr seid nicht bei dem Fest?

Juan.

Ich weiß nicht, soll ich —

Felix (für sich).

Der macht mir heiß.

Juan.

Soll ich reden oder schweigen?

Felix.

Das wißt ihr nicht?

Juan.

Wahrhaftig.

Felix.

Und eu'r Grund?

Juan.

Red' ich, beleidigt's euch; schweig' ich, dann mich.

Felix.

Ich kann euch nicht verstehn.

Juan.

Fast geht mir's auch so.

Doch wollt ihr über mich ins Klare kommen,
Gönnt mir des Narren Recht: so setz' ich meinen
Verdruß euch auseinander.

Felix (für sich).
Unerträglich!

Juan.

Weißt mir den Brief, der aus dem Fenster fiel.

Felix.

Don Juan, wie wir zusammen stehn, dieß ist
Das Einzige, das ich euch nicht gewähre;
Doch, hoff' ich, hab' ich es um euch verdient,
Daß ihr so viel mir traut als eurem Freund.

Juan.

Das thur' ich. Gleichwohl, wenn ich mir bedenke,
Wie ihr aus Ehrengründen ausgeschlagen,
Vermittler in meinem Liebesstreit zu sein,
Und daß Eugenia mich soeben rief
An ihren Kutschenschlag, mir zornig dräuend,
Wenn ich meine Bewerbung nicht einstelle,
Ihr müßt verzeihn, Don Felix, denkt man sich
Diese ihre Grausamkeit und eu'r Verhehlen
Aus neu'r gemeinsamer Quelle entfließend.
Ich sah den Brief euch durch das Gitter werfen,
Den ängstlich ihr vor mir sucht zu verstecken,
Ich hörte Eugeniens Namen, die ihn sendet.

Felix (für sich).

Verflucht! Dürst' ich auf Don Pedro es wälzen?

Juan.

Ihr sagt mir nichts?

Felix.

Don Juan, ich sagt' euch Alles:
Ich sei, eu'r Freund, zu schweigen hier verpflichtet.

Juan.

Ihr seid mein Freund und überdem mein Wirth,
Aber ihr wißt auch meinen Liebeshandel;
Darum bitt' ich euch einzig, sagt mir selbst,
Wie hier an meiner Stell' ihr handeltet.

Felix.

Obwohl ihr ein'gen Grund zum Argwohn habt,

So würd' ich doch in diesem Fall euch ganz
Als Freund vertraun und keine Erklärung fordern.

Juan.

Ein Rath ist leicht gegeben und schwer befolgt.
Ich muß ihn jetzt umgehn und noch einmal
Euch bitten, das Papier mich sehn zu lassen.

Felix.

Handelte sich's um eu'r Interesse nur,
So thät' ich's.

Juan.

Welch Interesse steckt hier noch?
Es ging aus ihrer Hand und in die eure.

Felix.

Wohl, doch wißt ihr nicht den Zusammenhang.

Juan.

So bin ich euch keines Vertrauens würdig?

Felix.

Jedes, nur dieses nicht.

Juan.

Seht euch doch vor!

Die Freundschaft heißt wohl mein Gesuch verzögern,
Doch es beseitigen gelingt ihr nicht.

Felix.

Und wenn ich diese Bitt' euch doch verweigre,
Wie macht ihr's aus?

Juan.

Dort unten in der Straße.

Felix.

Es bleibt dabei. Tretet voran, ich folge.

(Don Pedro kommt.)

Pedro.

Don Juan? Don Felix? Was? Wohin ihr Beiden?

Felix.

Wir gehn spazieren.

Pedro.

Die Ausrede hinkt,

Da ich euch Beide sah den Augenblick,
Die Hand am Degenkorb. — Nicht von der Stelle!

Juan.

Unnöth'ge Vorkehrung macht ihr, beim Himmel!

Hernando.

Das nicht, Don Pedro; sie gehn, sich zu schlagen.

Felix.

Schweig, Schlingel!

Pedro.

Welches Mißverständniß denn
 Ließe sich unter Freunden nicht beilegen,
 Ohn' alsobald zum Aeußersten zu schreiten?
 Ich fordr' es, laßt mich euren Anlaß wissen.

Felix.

Ich sag' es nicht, es schickt sich nicht für mich.

Juan.

Für mich aber; man soll nicht von mir sagen,
 Daß ich den, der mir Gastfreundschaft bewiesen,
 Unsinnig zu dem Aeußersten gebracht.
 Als Cavalier müßt ihr uns fechten lassen,
 Und dafür sollt ihr auch den Grund erfahren.

Felix.

Ich muß vor allem —

Pedro.

Still!

Felix (für sich).

Könn' ich's verhindern!

Juan.

Ich anvertrau' euch, was kein Andern hörte:
 Don Pedro, ich vertraute mich Don Felix
 In einem Liebeshandel mit 'ner Dame;
 Er bot mir offen seine Unterstützung,
 Doch wider alle Treu und Ehrlichkeit,
 Weiß ich, daß er der Nämlichen den Hof macht.
 Nun spricht, ob ich Ursach zur Klage hatte.
 Hier hat man einen Brief herausgeworfen —

Pedro (für sich).

Himmel, was hör' ich?

Juan.

Und ich hörte selbst

(Zu gut nur hört die Eifersucht), die Dame,
Um die vermittelt werde, heiß' Eugenia.
Was liegt dran, sie zu nennen, wenn dem so ist?

Felix (für sich).

Welche Verwicklung!

Pedro.

Da liegt viel dran, Herr!

Denn jetzt hab' ich's, beim Himmel, mit euch Beiden.
Ihr liebt Eugenie, und ihr zieh' ich nach,
Und dieser auch soll nun in sie verliebt sein?
So kehrt sich meine Klinge wider euch Beide.

Juan.

Dann habt ihr es zuerst mit mir zu thun;
Denn euch wie ihm hab' ich mich anvertraut,
Und ihr wie er habt mich, Herr, hintergangen.

Felix.

Ihr thut mir alle Beide schreiend Unrecht,
Da ich, eu'r Freund, Jegliches Leidenschaft
Dem Andern zu verbergen war bemüht,
Damit ihr hinter einander nicht geriethet.

Juan.

Ihr wollt die Schledhtigkeit —

Pedro.

Entschuld'gen wollt ihr?

Felix.

Ihr hört mich ja nicht aus.

Juan.

Was braucht's der Worte?

Wie wir's beschlossen hatten, folgt mir jetzt.

Pedro.

Und ich soll euch vom Plaze ziehen lassen?

Felix.

Und ich soll mich Verräther nennen lassen?

Juan.

Schweige die Zung', und rede jetzt das Eisen!

(Sie ziehen und fechten alle Drei.)

Lorribio (hinter der Scene).

Da wird ja vor der Hausthüre gefochten.

(Alonso und Torribio kommen mit gezogenen Degen.)

Alonso.

Zwischen den Freunden erhebt sich solcher Zank?

Juan.

Behüt' euch Gott, der Streit ist ausgefochten. (ab.)

Alonso.

Haltet doch ein! Wenn ich ins Mittel trat,
Beleidigt ihr auch mich.

Pedro.

Herr, es ist nichts. —

(Für sich) Da Don Juan weg ist, will ich hinterdrein.

(Geht ab.)

Torribio.

Haltet sie auf, Herr Vetter! Diesen Streit
Zu schlichten, lass' ich sie auf meinen Stamm-
Baum schwören. Bleibt, ich hol' ihn gleich herar's;
Ich hab' ihn im Felleisen wohl verpackt,
Daß unterwegs er nicht zu Schaden komme.

Alonso (zu Felix).

Darf ich's erfahren, welche jähe Wuth
Euch aniel, wider einander hier zu ziehn?

Felix.

Der Streit entspann sich zufällig beim Spiel,
Und da ihr glücklich euch ins Mittel warst,
Darf zwischen Freunden der Verdruß nicht dauern.
Bergönnt drum, Herr, daß ich sie wieder einhole.

(Torribio steht mit offenem Mause.)

Alonso.

Das ist das Klügste. Geht mit Gott, Don Felix! —

(Felix geht ab.)

(Für sich) Mich wurmt's, daß ich den Handel nicht ansprechen
Soll sehn, da man mich hat hineingezogen;
Doch darf ich mir's nicht merken lassen, daß
Nicht Don Torribio meinen Argwohn theile. —
(laut) Worüber steht ihr denn in euch vertieft?

Torribio.

Ich speculiere eben, ob das unsrem
Altangeerbten Adel wohl ansteht,
Wenn diese, Vetter, sich vor unsrer Thüre
Im Zorn anfallen und nicht gleich ihrer Zwei
Oder alle Drei sich blutige Köpfe schlagen?

Alonso.

Was macht ihr euch für närrische Gedanken!
Kümmern wir uns um den Verdruß der Andern?

Torribio.

Ja, wenn ich reden könnte!

Alonso.

Klagt ihr auch?

Torribio.

Ich mein' einmal.

Alonso.

Worüber?

Torribio.

Laßt euch sagen.

Als ich nach Annaliesen ausgegangen,
Und ihr das Wort mir auszureden kamt,
Weil dieß ein Wiß nur dieser Fräulein sei,
Da hörten wir gleich drauf, wie Clara schrie,
Es habe sich ein Mensch drin blicken lassen.

Alonso.

Ja, doch durch's ganze Haus ihn aufzuspüren
Gingen wir drauf und fanden keine Spur.

Torribio.

Doch von der Untersuchung, die wir machten,
Da schreibt sich all mein Kummer und meine Noth her.

Alonso.

Wie so?

Torribio.

O mir versagt der Athem droh,
Die Stimme zittert mir, die Lippe bebt.
Da emsig wir das ganze Haus durchsuchten,
Da sah ich, großer Gott, hinter dem Pette
Eugeniens —

Alonso.

Himmel, steh mir bei!

Torribio.

Da sah ich —

Alonso.

Wen? Diesen Mann?

Torribio.

Dem hätt' ich alsobald,

Meint ihr, das Lebenslicht nicht ausgeblasen?

Nein, nein, ich sah —

Alonso.

Was denn?

Torribio.

Ein klares Zeichen,

Ein Zeugniß, daß sie pflegt in schlimmer Nachtzeit
Ihr Zimmer zu verlassen oder zu kommen.

Alonso.

Bedenkt es, was ihr redet, Vetter; ob nicht
Ein Irrthum eurerseits —

Torribio.

Was denn für Irrthum,

Wenn ich so klar sah, wie, daß zwei mal zwei
Vier macht?

Alonso.

Was saht ihr denn dort?

Torribio.

Eine Leiter,

Welche Eugenia hinter'm Bett verborgen.

Alonso.

Was? Eine Leiter?

Torribio.

Ja, und fest gezimmert
Aus Keifen und stählernen Klöben dran.

Alonso.

Beim Himmel, wenn daran was Wahres wäre!

Torribio.

Was Wahres? Ei, damit ihr selbst sie seht,

Hol' ich sie euch, wenn just ihr Zimmer leer ist.
Tretet nur in den großen Saal herauf,
Da sollt' ihr's gleich mit offenen Augen sehn.
(Sie gehen ins Haus.)

Dritte Scene.

Großes Zimmer bei Alonso.

Alonso tritt auf.

Alonso.

Schlimm, Schlimm! Ich hatt' es nicht umsonst beschloßen,
Eugenien aus der Hauptstadt zu entfernen;
Doch hat Torribio jetzt schon solchen Argwohn,
So wird's schwer halten, daß er sie mitnehme.
(Torribio kommt mit einem Keisrock.*)

Torribio.

Hier seht nun selbst, ob ich Wahrheit gesprochen!
Da findet ihr zu Tausenden der Keise,
Schnurwerk und Sprossenwerk.

Alonso.

Unsinniger,
Berrücktester, das nennst du eine Leiter?

Torribio.

Ja, schlägt man nur das Ding erst auseinander,
So kann man, nach der Zahl der Sprossen hier,
Ganz gut den babylonischen Thurm ersteigen.
Freilich muß man hierzu den Vortheil wissen,
Ich weiß mit Hexenwerk nicht umzugehn.

Alonso.

Beim Himmel, fast nimmst du mir die Geduld,
Daß ich dir jede Grobheit sag' ins Antlitz.
Das ist ein Guardainfante, keine Leiter.

*) Gemeint ist eigentlich eine Maschine aus Draht geflochten, welche nach damaliger Mode die Frauenzimmer über die Hüften legten, um diese höher erscheinen zu lassen. Ungefähr was jetzt Crinoline heißt.

Gardain — Was?

Torribio.

Alonso.

O Jammer! Guardainfante*).

Torribio.

Dann ist es noch viel schlimmer, wenn die Base
Mit solchem Zeug umgeht. Ich will nichts hören,
Von Garde nichts und nichts von Infanterie.

Alonso.

Ob euch könnt' ich noch den Verstand verlieren.
Sorgt nur, daß Niemand was davon erfährt!
Tragt gleich das Ding zurück an seinen Platz
Und dankt es meiner Nachsicht, daß ich nicht
Im Unmuth euch hundert Cottisen sagte. (Ab.)

Torribio.

Daß du mir tausendmal gingst in die Brüche,
Du Gardinfanterie du meiner Base!
Du hast's verdient, daß man um deinetwillen
Mich einen Dummkopf und Verrückten schilt!
Nein, eh ich's nicht heraus hab', was das Ding
In meiner Base Zimmer hat zu schaffen,
Geb' ich nicht nach.

Stimme (von der Straße).

Halt! Ho!

Alonso (hinter der Scene).

He! Lichter ins Zimmer!

Denn meine Töchter kommen heim.

(Mari Nunno kommt.)

Mari.

O Unstern,

Es sind hier Leute. — Wer ist da?

Torribio.

O, es

Ist nichts — Ich bin's.

*) Wörtlich: Kindhüter, daß es nicht falle

Mari.

Was hast du vor mit dem

Guardainfante?

Torribio.

Wenn du's wissen willst,

Hier stellt' ich an meine Betrachtungen.

Mari.

Die auszuheften, giebt's Platz anderwärts.

Hinein! und laß dich nicht mit hier betreffen,

Ich sag' es dir; — sie stehn schon vor der Thüre.

Torribio.

Bedenk du, ob ich mich nicht unterfange,

Mich für den vorigen Backenstreich zu rächen.

Mari.

Wenn du nicht einen tücht'gern mit verdienst.

Torribio.

Dicker wird er doch wohl nicht sein als dieser.

(Giebt ihr eine Ohrfeige und schreit.)

O weh! Man bringt mich um! Ihr Herren! Zu Hilfe!

Man bringt mich um! Man bringt mich um! Zu Hilfe!

(Alonso, Clara, Eugenia und Brigida mit Lichtern kommen.)

Alonso.

Was giebt's?

Clara.

Was für Geschrei hier?

Eugenia.

Welcher Lärm?

Torribio.

Mein Fräulein, Mari Nunno steht im Zimmer,

Und wie ich nichts als Gute Nacht ihr biete,

Da legt sie frevelhafte Hand an mich.

Mari.

Vielmehr wollt' er meineidig mich bestechen,

Weil er ganz nicht sich um ein Fräulein schere,

Die sich mit Guardainfanten mach' zu schaffen;

Drum bracht' er den und macht sich über ihn lustig.

Torribio.

Die Hexe setzt mich jetzt schön in die Patsche.

Mari (leise).

Herr, auf den Lügner paßt doppelter Schelm.

Alonso (leise).

Jetzt seid so gut und laßt die Mädchen nichts
Von euren Einfaltspinselien merken. —

Laßt jetzt die Thorheiten! Sprechen wir klug.
Kinder, wie ist es euch beim Fest ergangen?

Eugenia.

Wie's einem gehn kann, Herr, der es mit ansieht,
Wie Spanien den schönsten Triumphzug feiert,
Seit seine Monarchie der Erde Schönste.

Alonso.

Da ich so glücklich nicht war, es zu sehn,
Tröste mich euer Beider Bericht darüber.

Eugenia.

Erzählen, will ich, Herr, wie ich's behalten —
(Für sich) Wenn mich die Angst läßt zur Besinnung kommen,
In die mich heute Clara's Brief gejagt hat.

Clara (zu Mari).

Sahst du Felix?

Mari.

Ja, schlau genug. Er kommt noch.

Clara.

Laß ihn herein.

Mari.

Wie? Doch nicht hier vor Allen?

Clara.

Du wirst mich gleich verstehn. (Laut) Herr, wenn sie etwas
Nicht recht macht, will den Fehler ich gleich verbessern.

(Zu Mari) Verstehst du nun?

Mari.

Ja, Fräulein.

Eugenia.

Herr, du hörst

Vom schönsten Feste jetzt seit Lebenszeit.

Clara (zu Torribio).

Merkt ihr auch auf?

Torribio.

Das kann ich auch.

Glara (zu Mari).

Geh nach ihm,

Wir nehmen ihre Aufmerksamkeit gefangen.

Eugenia.

Der Tag brach endlich an, wo längst gehegte
Hoffnungen unsrer Hauptstadt Wahrheit werden
Und uns Marianna sollt' ins Thor einziehn.
Straßen und Plätze, prächtig aufgeschmückt —
Wir haben es im Einzelnen bewundert;
Tribünen zogen sich dahin, verkleidet
In Jaspis und bronzfarben; — so ging's fort,
Bis wir gelangten vor den Prado, wo ein
Triumphbogen sich hob bis in die Wolken.

Glara.

In seines Landes Farben stand nach altem
Gebrauch Madrid, der neuen Königin
Zu harren, die Bevölkerung hell schimmernd
In Weiß und in Perlmutterglanz. Und wie
Besorgt, der Herrin alle der Erde Schätze
Zu Füßen darzulegen, stellte man
Dieß wenigstens symbolisch dar in Bildern:
Vier Kronen stellten sich auf Statuen dar,
Die Er, der als Monarch sie recht ererbt,
Nun der geliebten Frau zu Füßen legte.
Europa stand als Fürstin gleich voran,
Die Andern wie ihr dienstbar weiter rückwärts.

Eugenia.

Doch wenn wir Alles dir vorzeichnen wollten,
Was sich von Statuen hier noch vorgefunden,
Castilien und Leon als Königreiche,
Germanien als die Wiege der hohen Frau,
Italien ferner als des Glaubens Heimat
Und hunderterlei Andres, — fast unnöthlich
Wär's aufzuzählen und wir sparen's auf,

Bis uns der Kupferstich zu Handen kommt,
 Wo alles dieß theils in lateinischen,
 Theils in castil'schen Versen wird beschrieben.

Clara.

Nur um dir die Hauptsache anzudeuten:
 Jenen schon angegebenen vier Welttheilen,
 Ueber die Oestreichs Stern sich hoch emporhob,
 Entsprachen anderseits sein allegorisch
 Die Schanstellungen der vier Elemente;
 Und in dieser Welttheilung ward Europa
 Das Element des Lustreichs zuerkannt,
 Weil nur in ihm der milde Lustkreis hegt
 Die sanften und gemäßigten Klimate.

Eugenia.

Gleichwie aber der Adler ist der Luft
 Erhabner Kaiservogel, dessen Nest
 In Lüften hangt, so krönt' auch dieser Vogel
 Die hieroglyphischen, sämmtlich dem Lustreich
 Entnommenen Symbole dieser Gruppe.

Clara.

Nachdem am Thor die Stadt die Ceremonie
 Des Handkusses vollzogen, da begannen
 Im Tact sich folgend die Geschützesdonner,
 Tusch der Trompeten, Trommeln und Hoboen,
 Und über Alles, was der schönste Tusch ist,
 Eines beglückten Volkes Jubeljauchzen.
 So trat das Land, den Baldachin voran,
 Den hehren Zug an, für eine Vasallin
 So majestätisch, daß man leicht behauptet,
 Nie hat ein Dienst noch stolzer sich verkündet.

Eugenia.

Von hier ging's durch die Straße San Gerouimo,
 Wo nicht geringre Ehrenpforten glänzten.

Clara.

Von zweiundsechzig Reichen Indiens, die
 Spanien als ihren Oberherrn erkennen,

Streckten, wie Abgesandte, stumme Bilder
Huld'gende Arme der Herrin entgegen.

Eugenia.

Wie aber Asien ist der größte Welttheil,
Den Ganges, Nil, Euphrat und Tigris einschließt,
Ward ihm die Erd' als Element gegeben,
Auf der sich, seine goldne Mähne schüttelnd,
Der königliche Len zeigt' als Monarch.

Glara.

Jetzt ging's zum Sonnenthor, wo unsre Sonne
Betrat das Ruhmesthor von Afrika:
Dort stellten sich die festen Plätze dar,
Die Spanien inne hat in diesem Welttheil,
Seit zwei der frömmsten unsrer Königinnen
Theils hier, theils in Granada jenen Rest
Des Maurenthums gründlich sich unterworfen.
Afrika's Antheil war das Feuer passend
Um seines Libyens wegen und zumal,
Weil hier am Sonnenthor es sich gebettet.

Eugenia.

Von hier bog man ein in die Goldschmiedsgasse,
Die auf 'ne Weise war herausgeputzt,
Wie's nur solch reiches Handwerk bringt zu Stande.
Denn eine Gasse war's, gebaut aus Säulen,
Die Silber, Gold und Demante bedeckten.

Glara.

Aber Amerika stand bei der Kirche
Santa Maria, draus ein feierlich
Te deum stieg zum Himmel, ihm zur Seite
Als Element das Wasser war gestellt
In reicher Quelle, die der Manzanares
Und der Jarama speisten *).

Eugenia.

Auf dem Schloßplatz
Standen auf Siegeswagen Gott Mercur

*) Kleine Stufe bei Madrid.

Und Hymenäus sich gegenüber, die ich mir
Zu deuten suchte, als ob der Götterbote
Hier seinen Dienst abschloss' und dem Genossen
Die weitre Sorge für das Haus abträte.

Clara.

Da ließen sich harmonische Chöre hören,
Den hohen Preis von Braut und Bräutigam
Im lauten Jubel zu den Wolken tragend.

Eugenia.

Auf einem Thier, das zu verstehen schien,
Welch eine Himmelslast es auf sich habe,
Nach seinem stolz gelehrigen Schritt zu schließen,
Erschien endlich unsre siegreiche Fürstin
Und nahte sich der Pforte ihres Hauses.

Alonso.

Ich dank' euch den Bericht. Thut es schon weh,
Es nicht zu sehn, dem Auge hilft das Ohr auf.

Torribio.

Ich war auf die Geschichte nicht neugierig.

Alonso.

Warum?

Torribio.

Weil andre Hochzeiten ich gesehn.

Alonso.

Wo so?

Torribio.

Bei uns in Cangas de Tineo *).

Wenn der Gemeinderath sich dort versammelt,
Vom Dorfe eine Braut auszugeleiten,
Und dann nach den Tanzweisen wird gesungen,
Ein solches Fest ist keine Kleinigkeit.
Fiele mir nur was von den Versen ein,
Ihr würdet über mich nicht wieder lachen.

Alonso.

Stellt eure Narrentheidung ein jetzt, Vetter!
Brigida, leuchte mir! Ich will zu Bette. (Ab.)

*) Ein Dorf unfern Oviedo in Asturien.

Clara.

Denkt ihr nicht auch, zur Ruh euch zu begeben?

Torribio.

Die Sache hat ein kleines Hinderniß.

Clara.

Das wäre?

Torribio.

Einerseits hab' ich noch nicht

Zu Nacht gespeist, und anderseits wurmt mich
Noch etwas ganz besonders.

Clara.

Was ist dieses?

Torribio.

Ihr habt mir heut von Rache was gesprochen,
Wozu sich noch ein beßrer Anlaß finde.

Clara.

Nun ja.

Torribio.

Was habt ihr wohl damit gemeint?

Clara (für sich).

Das bent Gelegenheit, ihn wegzuschaffen. —
Ei nun, ich meint', Eugenia, die ihr ja,
Wie ihr versichert, so sehr liebt, die hält's
Mit einem Andern.

Torribio.

Ei das Donnerwetter!

Clara.

Wollt ihr euch überzeugen, folgt nur mir.

Torribio.

O, wenn das meine Urgroßväter hörten!

Clara.

Wenn ihr auf dem Balcon euch hier verbergt,
So könnt' ihr ihre Unterhaltung hören
Mit einem Mann durch's Gitter ihres Fensters.

(Sie öffnet die Balconthüre.)

Torribio.

Ei wie? Das will ich thun, falls anders mein

Verdruß es mir erlaubt, daß ich nicht Alles
Verfluch' in meiner Wuth. (Geht auf den Balcon.)

Clara

(schließt die Thüre ab).

Der stört mich nicht mehr.

Er mag die Nacht in freier Luft verschnarchen. —

Eugenia! — Die muß ich jetzt auch betölpeln.

(Eugenia tritt auf.)

Eugenia.

Was willst du mir?

Clara.

Ich will dich nur beklagen.

Eugenia.

Weshalb?

Clara.

Weil unser Vetter voller Argwohn —

Ich weiß nicht, hat ihm Mari Nunno was
Ins Ohr geraunt ob Eines und des Andern
Deiner Liebhaber, derenthalb sich heut
Vor unsrer Hausthür jener Streit entspann —
Ich fürcht', er wacht und legt sich nicht zu Bette.
Bei Gott, wenn du etwas hast zu befahren,
Vertraue mir's, daß ich als Schwester helfe.

Eugenia.

Da du dich hast persönlich überzeugt,
Wie ich die Beiden heut, Einen vom Fenster,
Den Andern von der Kutsch' aus heimgeschickt,
So bleibt doch keine Spur mehr eines Vorwurfs,
Der mir kann gelten, und ich müßte gar nicht,
Daß es noch einer Vorsicht hier bedürfte.

Clara.

Das doch.

Eugenia.

Wie so?

Clara.

Du kannst ganz ruhig sein,
Denn deine Unschuld deckt dich. Schließ dich hier
Ins Zimmer und überlaß dich deinen Träumen;

Ich aber will indessen für dich wachen
 Und für dich handeln, will dem Vater sagen,
 Du seist zu Bett, und mir geh' es sehr nahe,
 Daß wider dich den Argwohn er gefaßt,
 Den dein Betragen nicht rechtfertige.

Eugenia.

O Schwester, deiner Liebe dank' ich Alles.
 Bitte, schließ hinter mir, daß ich so sicher.

(Sie geht. Clara schließt.)

Clara.

Durst' ich das wagen? Heut zum ersten Mal
 Stellst du Gott Amor dich mir gegenüber.
 Wird' ich so rasch dem strengen Gott erliegen?
 Mari Nunno!

(Mari kommt.)

Wo ist der Cavalier?

Mari.

In meinem Zimmer, Fräulein. Dort harret er
 Schon eine Weile her, da die Erzählung
 Die Männer festhielt.

Clara.

Um Eugeniens willen

Muß das gewagt sein.

Mari.

Darum that ich's auch.

Clara.

So laß ihn in den Saal jetzt treten.

Mari.

Gut. (16.)

(Don Felix kommt.)

Felix.

Obgleich ich euch dienstfertig tret' entgegen,
 So übersteigt mein Schmerz doch meinen Eifer.

Clara.

Worüber?

Felix.

Weil mein Rath und eure Klugheit
 Doch nicht zu dem erwünschten Ziel geführt,

Bielmehr zum Gegentheil; denn jene Beiden
 Schlugen sich heut vor eures Hauses Thüren.
 Eu'r Vater kam dazu und euer Vetter,
 Ich, überall helfen wollend, verdarb Alles:
 Denn Einer und der Andre ging mir durch,
 Und leider, fürcht' ich, trafen sie sich auswärts,
 Da keiner in mein Haus zurückgekehrt
 Und sie doch Beide meine Gäste sind.
 Und wie mich dieß um ihretwillen schmerzt,
 So schmerzt es doppelt mich um euretwillen,
 Ja, wenn ich euch die Wahrheit darf gestehn,
 Ihr seid mir größern Dank schuldig als jene.

Clara.

Ich euch Dank?

Felix.

Ja, Fräulein.

Clara.

Und wie so das?

Felix.

Verzeiht, ich bitte. Sagen kann ich's nicht,
 Obgleich mir ist, ich hab' es schon gesagt.

Clara.

Ihr habt's gesagt und könnt's nicht sagen? Ich
 Verstehe dieses Räthsel nicht.

Felix.

Und doch.

Clara.

Erklärt es mir!

Felix.

Ich darf nicht. Wenn mein Schmerz
 Sich davon herschreibt, daß es meine Freunde,
 So muß ich meinen Schmerz auch, eben weil
 Es meine Freunde sind, vor euch verhüllen.

(Lärm von außen.)

Don Juan (hinter der Scene)

Hilf Himmel!

Felix.

Welche Stimmen hör' ich hier?

Clara.

Es war im Garten.

(Mari Nunna kommt.)

Mari.

Fräulein!

Clara.

Was giebt's, Mari?

Mari.

Ueber die Gartenmauer ist ein Mann
Herabgestiegen; das hörte der Vater
Und geht hinunter just aus seinem Zimmer.

Clara.

Weh mir! Was mach' ich, wenn er euch hier trifft?

Felix.

Das läßt sich machen. Hier aus dem Balcon
Erreich' ich leicht die Straß', eh er mich findet.

Clara.

Macht hier nicht auf!

Felix.

Es wird doch besser sein.

(Er schließt auf und Torribio streckt den Kopf herein.)

Torribio.

Man sei hier ruhig und mache nicht Lärm!
Der Mann ist unten am Gitter angekommen,
Und ich will von hier lauschen, was er spricht.

Felix.

Mensch, wer bist du?

Torribio.

Wer hat euch hergestellt?

Ist's mir denn eingefallen, euch auszufragen?
Dankt Gott, daß ich hier andre Arbeit habe,
Sonst müßt' beim Wetter ich wissen, wer ihr seid.

(Tritt in den Erker zurück.)

Felix.

Das ist ein wunderliches Abenteuer.

Mari.

Der Lärm zieht sich vom Garten her.

Clara.

Fort, fort!

(Clara und Mari mit den Lichtern ab; Felix bleibt seitwärts im Dunkeln; Don Pedro kommt durch die Mittelthüre.)

Pedro.

Da meine eifersücht'ge Wuth erkannte,
Mein Widersacher schleiche sich durch die
Für ihn verschloßne Thür herein, und ich
Konnt' ihm in Weg nicht treten, sprang ich spornstreichs
Ueber die Gartenmauer in den Garten
Und hoffe hier — Aber was seh' ich jetzt?
Ihr Vater ist's, Gott steh' mir bei, im fert'gen
Stoßkampff mit einem Fremden; ja, da sind sie.

(Tritt beiseite.)

Alonjo treibt fechtend Don Juan ins Zimmer.)

Alonso.

Mit meines Armes Kraft und mit der Wuth
Des Herzens, die mir deine Frechheit anfregt,
Hoff' ich zu strafen dein schnöd Unterfangen.

(Felix tritt vor.)

Weh mir! Jetzt neue Noth! Mit Einem kaum
Zu Ende, stellen sich mir Zwei entgegen.

Felix.

Haltet, Don Juan! Haltet ein, Don Alonso!

Juan.

Dich, schlechter Freund, muß ich hier selbst ertappen?

Felix.

Hört und begreift, daß ich nicht sein, noch dein Feind.

Alonso.

Innerhalb meiner Wände zwei —

Felix.

Herr, faßt euch!

(Pedro tritt vor.)

Pedro.

Sollt' ich gleich Don Alonso entgegentreten,
Treibt Eifersucht mich auf den frühern Gegner.

(Er reißt die Balconthüre auf.)

Wenn über den Balcon das Wagstück dir
 Gelungen ist einzusteigen und mir vor Augen
 Zu dieser Undankbaren, muß auch ich
 Der sein, der dir zuerst die Strafe zuschickt.
 Urplötzlich stürz' dich den Balcon hinunter,
 Sonst trifft beim Wetter dieß Pistol — !

(*Torribio* stürzt heraus.)

Torribio.

Pistol?

Willst du dich, Teufelskerl, ruhig verhalten?
 Was hätten wir denn der Art ausgemacht?
 Aber was seh' ich? Was macht ihr, Herr Better?

Alonso.

An meiner Seite hier ist euer Platz.

Pedro.

Da man durch's Fenster ihn hereingelassen,
 Hab' ich ein volles Recht ihn todtzuschlagen,
 Und hat sein bekres Glück mich schon getödtet,
 Gilt's wenig mir, von seiner Hand zu sterben.

Juan.

Berräther! Hinter dir — Doch was erblick' ich?
 Durch's Fenster magt ihr bis hieher zu dringen?

Pedro.

Warum nicht, wenn solcher Spectafel mich
 Herantrieb, zu erfahren, was hier vorgeht?

Alonso.

Von allen Seiten treten sie zu nah mir,
 Und nicht weiß ich mehr, wer zuerst zu fassen.

Felix.

Sagt euch, Herr Don Alonso! Ehrenstreit
 Entscheidet der Besonnene viel lieber
 Mit klugem Wort als mit dem spitzen Schwert.
 Könnt ihr mich ruhig hören, zweisl' ich nicht,
 Ihr sollt mit Ehren euch zufrieden geben.

Alonso.

Einer drang durch den Garten, Einer hier

Durch's Fenster ein; hier nun treff' ich auf den Dritten:
 Auf welchem Weg seid ihr denn eingedrungen?
 Während ihr mir denselben Schimpf anthut,
 Kommt ihr, mich wegen der Andern zu beruh'gen?

Torribio.

Der ist wohl auf der Leiter eingestiegen,
 Nur hiezu war die Leiter angeschafft.

Felix.

Ich bin in diesen Handel so verwickelt,
 Daß ich vielmehr euch Allen beizustehn
 Und Niemand zu beleid'gen bin gekommen.
 Doch da's auf eine Weise mir mißlungen,
 Versuch' ich's anders. Hört mich aufmerksam!
 Donna Eugenia hat mich hieher
 Bestellt, zum Zweck um jene Zwei zu hindern —

(Eugenia tritt ein, hinter ihr Clara und Mari Nunna mit Lichtern.)

Clara.

Schwester, bleib doch zurück!

Eugenia.

Ich keineswegs.

Da ich hier meinen Namen nennen hörte,
 Muß ich erfahren, was damit gemeint ist.
 Was willst du hier erreichen mit der Lüge?
 Ich, sagst du, Mensch, habe dich herbestellt?

Felix

(auf Clara deutend).

Donna Eugenia sagt' ich ja, nicht ihr.

Alonso.

Wie? Wie ist das? Du also warst es, die
 Den fremden Mann bei sich verborgen hatte?

Eugenia.

Du also hast mit meines Namens Diebstahl
 Die unehrbare That begangen, Clara?

Torribio.

Du also sperrest mich in den Balcon,
 Daß ich wie Vogel Strauß den Kopf versteckte.

Clara.

Das Räthsel löst sich dahin, daß ich treu
Die Schwester wollt' aus ihren Schlingen lösen
Und drüber in meiner eignen rannte fest.
(Zu Felix) Seid ihr ein Cavalier, so werdet ihr,
Der Andern helfend, nicht mich zappeln lassen.

Felix.

Wie anders? Jeglicher Blutstropfen mein
Steht jetzt euch zu vertheidigen bereit,
Da ihr nicht meiner Freunde Auserkorne
Mehr seid, so hab' ich freie Hand, zu handeln.

Juan.

Da jede Eifersucht bei mir geschwunden,
Stell' ich mich euch zur Seite.

Pedro.

Ich desgleichen.

Alonso.

Jetzt wird mir die Vermessenheit zu groß!

Torribio.

Jetzt sollt' ich von den drei Helbarten, die
Auf meinem Saale rosten, eine haben!

Alonso.

Vor meinen Augen und in meinem Haus
Soll, straf' mich Gott, Keiner die Töchter mir
Vertheidigen, als wer sich ihr Gemahl nennt.

Felix.

Hängt es nur daran, so bin ich der ihre.

(Clara's Hand ergreifend.)

Clara.

Und ich bin sein.

Alonso.

Wer hätte das vermuthet,
Daß die Geseßtre mir den tollsten Streich macht?

Torribio.

Nein, nein, vielmehr, wer hätt' es nicht vermuthet?
Immer hat man es in der Welt gesehn,
Daß auf die stillen Wasser man sich nicht

Verlassen kann, weil sie gefährlich tief sind,
Und darum sagt das Sprichwort: Hüte dich!

Eugenia (zu Alonso).

Zu deinen Füßen, Herr, fleh' ich demüthig,
Du mögest mich nach deinem Sinn versorgen!
Mit meinem Vetter geh' ich ins Gebirg,
Und den Beweis werd' ich nicht schuldig bleiben,
Daß böser Absicht nie mein Leichtsinm war.

Torribio.

Mit ins Gebirg? Dafür bedank' ich mich.
Ich will von Annaliesen und Gardinfanten
Kein Wort mehr hören. Mein Felleisen mit
Dem Stammbaum wohl verpackt auf meinem Thier,
Zieh' ich vergnügt heim, wie ich hergekommen.

Alonso.

Und ich wünsch' alles Glück euch auf den Weg.
Ein Kind, dem ich heut viel verpflichtet bin,
Werd' ich an solchen Gimpel nicht verschachern.
Der soll sie haben, dem einst ihre Mutter
Sie zugesprochen und der bis heut gezögert,
Von meiner Hand sie von mir abzufordern.

Juan.

Herr, sieh demüthig hier mich dir zu Füßen,
Denn der Mann bin ich, Don Juan de Mendoza.

Alonso.

So ist das Unglück kleiner, als es aussah.

Pedro (an die Zuschauer).

Da ich für dießmal durchgefallen bin,
So bleibt mir nur Ein Trost: ihr werdet gütig
Darum uns sämmtlich nicht durchfallen lassen.

Torribio.

Und haltet die Moral des Stücks mir fest,
Daß ihr nicht selber fallt ins stille Wasser!



G o m e z U r i a s .

Ein romantisches Schauspiel.

Uebersetzt

von

Moriz Kapp.

Personen:

- Gomez Arias,
Don Felix, } Liebhaber.
Don Juan Igniguez, }
Don Diego, } Väter.
Don Luis, }
Die Königin Donna Isabel von Castilien.
Dorothea, } Damen.
Beatriz, }
Ginés, Gomez' Diener.
Fabio, Felix' Diener.
Floro, Juans Diener.
Cagneri, ein Maure.
Juana, Dorotheens Dienerin.
Celia, Beatrizens Dienerin.
Gefolge der Königin.
Ritter, Mauren, Musiker, Volk.

Das Stück spielt theils in Granada, theils in der kleinen Stadt Guadix (sprich gvadi), theils im Aspujarrengebirg in Andalusien.

Vorwort.

Unter den Schauspielen romantischer Qualität, welche einen tragischen Ausgang nehmen, scheint mir dieß eines der effectvollsten Stücke Calderons. Zwar fällt der Schluß etwas stark in das Gebiet der Polizei, was im „Alcalde de Zalamea“ besser maskiert ist, allein dieß lag im Gehalt der Fabel, an welche der Dichter gebunden war. Diese Granadische Sage, welche neben der nahverwandten Sevilleer Sage von Don Juan sich nur als wesentlich andalusisch ausweist, ist für die Bergschlöffer des wilden Alpujarreengebirgs localisirt, welche vielleicht Calderon noch in Ueberresten gesehen hat. Daß daran sich wenigstens eine volksmäßige Romanze geknüpft haben muß, beweist die Strophe daraus, welche im Stück selbst eine Rolle spielt. Der Dichter hielt sich also streng an die Tradition, in der die Königin Isabel nicht zu entbehren war; daß wir die Königin bei ihrer Apostrophe an die Granadische Alhambra in dem dasigen Löwenhofe auftreten lassen, wird die Scenerie nicht verderben. Der spanische Titel ist übrigens „La niña de Gomez Arias“, was ebenfalls auf den Romanzentitel hinweist, da in derselben das Bild der als Sklavin verkauften Geliebten des Gomez den Mittelpunkt einnehmen

mußte. Wir haben, wie gesagt, dieß Stück als Repräsentanten von Calderons romantischer Poesie hier eingereiht, obwohl dasselbe, wie ich höre, auch von Gries übersetzt ist; seine Arbeit ist mir nicht bekannt und würde auch, bei dem ganz verschiedenen Princip, von dem beide Arbeiten ausgehen, meine Wahl nicht bestimmt haben; der geneigte Leser mag sich für die eine oder andre Auffassung selbst entscheiden.

Erster Akt.

Erste Scene.

Straße vor Diego's Hausthüre in Granada.

Don Felix, den Arm in der Schlinge, und Fabio kommen.

Fabio.

Wo schleichst du hin?

Felix.

Meinem Schicksal entgegen,

Das unbarmherzig mich zu Beatrizen
Hinzieht.

Fabio.

Raum noch genesen von der Wunde,
Die du um ihretwillen dir geholt,
Suchst du denselben Pfad, Herr?

Felix.

Fabio, schweig!

Deine Betrachtung widerlegt sich selbst.
Geschah mir Weh, wem als der Liebe vergäb's ich's?
Sieh nach, ob sie an ihrem Fenster sitzt!
Wenn mir vergönnt ist, sie wieder zu sehn,
Bin ich für alles Unheil reich entschädigt.

Fabio.

Herr, sie ist nicht am Fenster; vielmehr scheint mir,
Sie kommt von auswärts just nach Haus gegangen.

Felix.

O Liebe, wenn durch Unheil man bei dir
Sich einiges Verdienst erwerben kann,

Sei jetzt gerecht und laß es mich entgelten!
 Häufe mir wenigstens die Qualen in Menge,
 Daß ich kann Eins vergessen über'm Andern.

(Donna Beatriz und Celia in Mänteln, ein Diener ihnen vortretend.)

Felix.

Da ich zufällig hier am Orte bin,
 So kann ich nicht umhin, euch aufzuwarten,
 Noch mich zu hören, ihr, Segnora. Mein
 Nicht ganz verlorneß Leben biet' ich euch
 Aufß neue.

Beatriz.

Es erschüttert mich, Segnor
 Von Felix, daß ihr's wagt nur anzufragen,
 Ob ich des Manns Anblick ertragen kann,
 Der allen meinen Ruf außs Spiel gesetzt hat
 Und nun, nach Jahren, des Verraths sich rühmt!
 Der mit Gewalt, die Eifersucht ihm rieth,
 In mein Haus eingedrungen und mit Eins
 Mir Ehre, Glück und den Gemahl geraubt hat!
 Und der schließlich, als er den stolzen Gegner
 Sich überlegen fand, um durchzukommen,
 In meiner Gasse sich für todt gestellt,
 Um Jenen aus Granada zu vertreiben!
 Ich dächte, der Mann hätte Grund genug,
 Nie wieder vor die Augen mir zu treten,
 Nicht in Person, ja nicht als Schattenbild.

Felix.

Daß ich im Zorn euch treffe, dacht' ich mir;
 Doch niemals wäre mir zu Kopf gestiegen,
 Ihr sei't so schlecht, fast sagt' ich falsch belehrt.
 Denn Gomez Arias, ist er schon sehr tapfer,
 Hat darum keine Furcht mir eingejagt;
 Vermundet hat er mich, weil beßres Glück,
 Nicht beßre Waffe ihm zur Seite stand.
 Stellt meinen Muth sein Glück nun nicht in Frage,
 Dächt' ich, man schlosse, der, der sich entfernt,

Zeigt' eher Grund der Furcht vor seinem Gegner,
 Und dacht' ich schon nie dran, ihn zu verfolgen,
 Um das zu rächen, was mich nicht beleidigt,
 Um euretwillen, Beatriz, geschieht's jetzt,
 Daß ihr erkennt, wie mich eu'r Vorwurf fränkt
 Und wie viel dumme Streich' ein Mann von Ehre
 Durch Weiberzungen ist verdammt zu machen.

(Mit dem Diener ab.)

Celia.

Wie unbesonnen, Herrin, stürzest du
 Dich abermals nun in Verdrießlichkeiten!

Beatriz.

Fürwahr, das Wort war kaum mir auf den Lippen,
 Als ich schon wünscht', es wieder einzuschlucken.

Celia.

Wie oft schon hat ein unbedachtes Wort
 Unselige Verwicklungen veranlaßt!

Beatriz.

Mach mir das Herz nicht schwer jetzt, Celia!
 Wenn ich gestehe, daß ich übel that,
 Was braucht' es mehr? Füge nicht überflüssig
 Mir Qual auf Qual, denn zu beweinen hab' ich
 Schon allzu viel. Ach, Gomez Arias ferne!
 Hat er auch, was er litt, herausgefördert.
 Und ich thu mir Gewalt, ihn zu vergessen,
 Denn die Erinnerung selbst wird mir zu peinlich,
 Und eben das ist's, was ein liebend Herz
 Als in sich nicht beruhigt leicht verräth.
 O Gott! — Nimm mir den Mantel jetzt ab, Celia.
 Wie ohne Schuld kam ich um Freund und Glück!

(Don Diego tritt auf.)

Diego.

Beatriz, allein muß ich dich sprechen. Geht ihr!

(Celia ab.)

Du weißt, Kind, Isabel und Don Fernando,
 Unsre kathol'schen hohen Majestäten,

Die Gott erhalt', erwarben diese Stadt
 Und ließen ihre maurische Bevölkerung
 Unter'm Schutz der Capitulation
 Am Leben, unbehelligt. Doch zum Unheil
 Von Spanien mischten sie sich mit den Christen,
 Und ein Geschlecht, Mozaraber genannt,
 Ging draus hervor, das, seine Pflichten schlecht
 Erkennend, wider des Vertrages Wortlaut,
 Der sie Vasallen unsres Königs nannte,
 Sich rottete in der Sierra Nevada.
 In offener Empörung stürzen sie
 Ganz Andalusien jetzt in Brand und Blutbad;
 Held Cagneri, ein schwarz verbranntes Unthier
 Aus Afrika, ist ihrer Meuten Hauptmann.
 Doch heut kam unsrer Stadt die Nachricht zu,
 Daß mit des Feldes frühesten Frühlingsblumen
 Woll' Isabel hier einziehn in Granada,
 Den Sturm Benamegi's vorzubereiten,
 Das ihrer Raubschlösser gefährlichstes.
 Für diese kriegerische Zurüstung
 Hat mich die Stadt zum Obersten ernannt,
 Und für das Amt muß ich mich gleich einrichten.
 Nun stellt sich mir ein einzig Hinderniß
 Entgegen: das bist du, Kind meiner Sorgen!
 Du weißt, was du bei mir hast auf der Kerbe,
 Dran ich nicht rühren kann, ohne zu strafen.
 Jetzt muß ich mich entfernen, Beatriz,
 Und klar ist, du bist hier nicht aufgehoben,
 Bin ich fort, ohne Mann und ohne Haushalt.
 Beschlossen ward darum, dich zu versorgen.
 Don Juan Igniguez de Haro, ein edler
 Und altbegüterter Herr in Guadix,
 Wird dein Gemahl sein; mit seiner Verwandtschaft
 Hab' ich es abgeredet, und falls dein
 Thörichter Hochmuth mir Gehorsam weigert,
 So dient ein Kloster dir zur Unterkunft,

Bis du dich eines Besseren besonnen.
Wähle jetzt zwischen Heirath oder Kloster! (ac.)

Beatriz.

Ein neues Unheil, Schicksal! Neue Qualen!
Doch wo bleibst jemals du beim ersten Schlag?
Ein weiser Philosoph schon sprach das Wort,
Unsinn sei es, das Glück göttlich verehren:
Denn Götter sind nicht feig; du bist es so sehr,
Daß, hast du einem ein Unheil bereitet,
Du alsobald, damit er sich nicht räche,
Ihn bis zum Todeskampf rasch überschüttest.
Was nun beginn' ich? Hilfe mir der Himmel!
An Gomez Arias hat mich mein Gestirn,
Das kundige, das grausam witzige,
Gefesselt willenlos. Er flieht vor mir,
Er denkt (und er hat Ursach'), ich verrath' ihn;
Verhalt' ich mich treu dem Abwesenden,
So setz' ich seine Gegner in Gefahr.
Während ich in Verwirrung heimlich hoffe,
Sein falscher Argwohn kläre sich ihm auf,
Will jetzt mein Vater (ich Unglückselige!)
Ganz wider meine Neigung mich versorgen.
Was mach' ich nun? Doch woran zweifl' ich noch?
Muß nicht die Zeit selbst die Verwirrung lösen?
Ihr überlass' ich fürder jede Sorge,
Und kommt das Aergste, gönne mir der Himmel,
In meiner Thränen Fülle zu ertrinken!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vor Don Luis' Haus in Guadix.

Gomez Arias in Soldatenkleidung und Ginés.

Gomez.

Thatsst du in deinem Leben je was Kluges?

Gewiß, Herr.

Ginés.

Was?

Gomez.

Ginés.

Es bei dir auszuhalten.

Gomez.

Ist das so schwer, daß du dir's zum Verdienst machst?

Ginés.

Fragst du im Ernst?

Gomez.

Warum nicht?

Ginés.

Weil es keine

Böse Eigenschaft in einem Herrn je gab,

Die sich bei dir im vollsten Maß nicht fände.

Gomez.

Eine böse Eigenschaft?

Ginés.

Unzählige.

Gomez.

Lassen wir nun beiseite, daß du immer,

Was man dich heißt, schlecht oder nicht besorgst,

Und laß mich meine Eigenschaften hören;

Vielleicht kann ich durch Einsicht sie verbessern.

Nenn' eine.

Ginés.

Erlaubst du, daß ich alle nenne?

Gomez.

Ja.

Ginés.

Dann beginnen wir die Rechnung also:

Pro primo bist du arm.

Gomez.

Nennst du das böje?

Ginés.

Nicht sowohl, böje, Herr; diese Eigenschaft

Ist die allerneigenschaftlichste.

Gomez.

Geht dir denn etwas ab in meinem Dienst?

Ginés.

Nein, Herr; aber bedenk', das wurmt, muß man
Drauf denken heut, woher das Morgen komme.
Nebst deiner Armuth dann bist du Soldat.

Gomez.

Und scheint dir etwa der Beruf so schlecht?

Ginés.

Nicht schlecht an sich just, doch für mich, bedenk' ich,
Wie ich einst eine Schöne heiß verehrte
Und sie alsbald verließ, als ich erfuhr,
Daß sie Barbara Kriegerin getauft sei.
Nebst dem Soldatenthum bist du ein Spieler.

Gomez.

Mißgönnt du mir denn jede Unterhaltung?

Ginés.

Das nicht; nur geh' es nicht auf meine Kosten!
Was du gewinnst, Herr, steckst du in die Tasche;
Was du verlierst, bringst du an mir herein:
Dein leerer Beutel trägt mir regelmäßig
Den vollgemessnen Buckel Schläge ein.
Nebst deinem Spiel hast du nicht Ruh zu Bett,
Raum legst du dich, um Mitternacht, und sollt'
Es regnen, kleidest du dich wieder an,
Weil einen Streit du auszufechten hast;
Davon kann was der Cavalier erzählen,
Den wir verwundet in Granada ließen.

Gomez.

Von Niemand laß' ich mir etwas gefallen.

Ginés.

Ja, Andre mögen sich's gefallen lassen,
Du schiebst es ihnen zu auf Schwertes Spitze.

Gomez.

Darüber zu urtheilen, kommt dir nicht zu.

Ginés.

Gehn wir zu Andreu' über, wo mir's zukommt.
Außer der Kauferei — aber dieß Eine
Bermag ich nicht zu sagen.

Gomez.

Und warum?

Ginés.

Weil's einigermaßen mich schamröthlich macht.

Gomez.

Wie so?

Ginés.

Es ist die allergrößte Schande,
Die allergrößte Schmach und Schändlichkeit,
Auf die ein Mann von deinem Rang verfiere.

Gomez.

Ein so enormes Vaster hätt' ich an mir?

Ginés.

Du?

Gomez.

Sprich es aus!

Ginés.

Wenn du mir zusehest,

Muß es heraus.

Gomez.

Nun denn!

Ginés.

Du bist ein Mensch —

Gomez.

Ei weiter!

Ginés.

So verrückt —

Gomez.

Wie?

Ginés.

Daß du dich

Sogar verliebst! — Das Himmelschreiendste
Ist's, was ein rechter Kerl anstellen kann.

Gomez.

Du bist ein Narr!

Ginés.

Ja freilich, das ist Narrheit!

Gomez.

Eine, die der Natur sich widersetzt.
 Welch mildes Thier, welcher beschwingte Vogel,
 Ja welche Pflanze fühlt nicht Liebesdrang?
 Bin ich den Trieben weniger unterthan?

Ginés.

Herr, daß ein Mann ein Weibsbild lieben mag,
 Ich leugn' es nicht, es ist eine geheime
 Naturphilosophie, da selbst die Thiere
 Sie wissen, die doch unstudierte Bestien;
 Daß selbst ein Mann das liebe lange Jahr durch
 Zwei Weibsbilder geliebt, lass' ich noch gelten,
 Der Eitelkeit halb sei es eine Schöne,
 Und aus Caprice eine Häßliche:
 Daß Einer aber, was von Weibervolk
 Auf Erden läuft, liebt, daß er kaum ankommt
 An einem Ort und schnurstracks auch ein Mädchen
 Am Bündel hat, diese Philosophie
 Geht mir zu weit.

Gomez.

Obwohl du solch ein Gimpel,
 So will ich dir es doch, Ginés, beweisen:
 Der Wille ist der vorzüglichere
 Von beiden, welcher wechselt, als der ausharrt.

Ginés.

Beweisen kannst du's; nimm dich nur in Acht:
 Des Liebesgotts geheime Polizei
 Wird unbesehen dich beim Kragen packen,
 Den ganz verstockten Reher wittert sie.
 Sage mir deinen Grund, Herr.

Gomez.

Es ist dieser.

Daß eine Liebe ganz vollkommen sei,

Bedarfs durchaus, daß auch der Gegenstand
Vollkommen sei.

Ginés.

Den major geb' ich zu.

Gomez.

Warte! Nun giebt es kein Weib so vollkommen,
Daß nicht ein Fehler an ihr wär' zu entdecken.

Ginés.

Den minor laß' ich gelten.

Gomez.

Folglich mußt

Du gleichfalls eingestehn: es findet sich
Kein so vollkommner Gegenstand, daß er
Einer vollkommenen Liebe würdig wäre.
An einem Weib lieb' ich die Zierlichkeit,
An einer zweiten ein imponierend Wesen,
Die dritte um den Verstand, die vierte für
Den Rang und hochgebildete Talente:
Damit tracht' ich nur nach vollkommner Liebe,
Denn aus allen zusammen lieb' ich das nur,
Was ein vollkommnes Weib ausmachen könnte.

Ginés.

O Herr, ich muß den Schlußsatz auch einräumen;
Doch trotz deiner Beweisführung gedenke,
Wie viel Donna Beatriz uns gekostet,
Die aus Granada uns vertrieben hat,
Daß wir in diesem Nest hier leben müssen,
Wo du zu Haus, als sprechend falsches Zeugniß,
Wie gut es thut, mit Damen zu verkehren.
Hier in Guadix sind wohl die wenigsten
Verführerisch, so bleibt dir freie Müße,
Deiner verlorren Herrlichkeit zu denken.

Gomez.

Ich gebe zu, daß ich Beatriz liebte,
Selbst, daß ich sie anbetete, gesteh' ich;
Aber der eifersücht'ge Handel mit

Don Felix hat die Sache so verwickelt,
 Daß ich mehr keinen freudigen Ausweg sehe.
 Du weißt, er ward verwundet, — ich entfloh,
 Kam nach Guadix als meiner Vaterstadt,
 Zum Theil auch um nah den Ereignissen
 Zu sein, Ginés, die sich just in der Sierra
 Nevada vorbereiten. Aus Langerweile
 Traf mein Aug' auf die schöne Dorothea,
 Die einen Liebeszauber hier verbreitet
 Und, jung an Jahren, wie das Liedlein singt,
 Jahrhundertwerthe Schönheit in sich birgt.
 O Thor, wer wie ein Chemicus die Liebe
 Nur als Erfahrungswissenschaft betrachtet!
 Wohl dacht' ich nicht, daß mich gewiegten Kenner
 So früh die Rache träfe der Selbstliebe;
 Doch ach! ein kleiner Funken facht geschwind
 Die kaum gedeckte Asch' in frischen Brand.
 Denn so hab' ich's erfahren; was im Anfang
 Kindischer Scherz und Spiel war, das wuchs mächtig
 Unvorgesehn zu Glutverzehrung an.

Ginés.

So lange du dir die Liebesgefühle
 So fein subtilisierst, fürcht' ich noch nichts.

Gomez.

Wie, wenn du mich am Rand des Grabes siehst?

Ginés.

Ich weiß ja, du stehst hoch bei ihr in Gnaden,
 Verplanderst ganze Nacht' an ihrem Fenster,
 Und weil sie nachgiebt — läßt du sie bald sitzen.

Gomez.

Nein.

Ginés.

Wir erleben's bald, daß du auch hier
 Einen halb todtsichst, dann heißt's: Aufgepackt!
 Am andern Ort hast du sie bald vergessen.

Gomez.

Es kann so kommen. Inzwischen, Ginés,
Treten wir um die Ecke in ihre Straße,
Zu sehn, ob ich sie etwa kann erblicken.

Ginés.

Ihr Vater sitzt jetzt in der Rathsversammlung.

Gomez.

Und folglich kehrt er nicht sobald nach Hause.
Nimmt sie's auch übel, tret' ich doch hinein;
Ich kann nicht die langsame Nacht abwarten,
Bent sich im Augenblick Gelegenheit.

Ginés.

Was willst du? Doch man hat dich schon bemerkt,
Und sie erwartet dich unter der Thüre.

(Dorothea tritt auf.)

Dorothea.

Ist's möglich, Herr Don Gomez, daß so wenig
Ihr meinem guten Ruse Rechnung tragt?
Am hellen Tag tretet ihr in mein Haus
Und denkt nicht, wie gefährlich mir das werde?
Könnt ihr, zu sprechen, nicht die Nacht erwarten?

Gomez.

Erschreck' es euch nicht, schönste Dorothea;
Ihr widerlegt eu'r eignes Wort mit Werken.
Ist's meine Schuld nur, daß ich euch sehn wollte,
So schließt es in sich die Entschuldigung.
Drum geht so streng nicht mit mir ins Gericht!
Von jetzt bis Nacht in tausend Widrigkeiten
Befangen bringt Erinnerung mich ums Leben;
Das Auge nur bettelt jetzt um den Pfennig,
Den man dem Ohr bei Nacht ja zehnfach spendet.
Wenn eines dankbar zum Verzeihen räth,
Laß nicht des andern Unduldbarkeit gelten,
Sonst unter einander schlud' ich Lohn und Strafe.
Undankbar wär's, daß, wo sich Lust und Mergel

Zu gleichen Theilen bieten, du erwählst
Den schlimmern Bruder nur und nicht die zarte.

Dorothea.

Etwas zu weit wohl ging ich darin, daß ich
Die Ueberraschung für Beleid'gung nahm;
Nicht daß ihr herkommt, nahm ich euch so übel,
Sondern daß ihr mich hiermit überraschtet.
Jedoch, wenn ihr auf dem Versuch besteht,
Verkehrt er alsobald sich in den fälschlich
Vorher von mir vorausgesetzten Fehler;
Denn keineswegs kommt es mir fürder zu,
Die Auseinandersetzung zu verfolgen.

(Juana kommt.)

Juana.

Fräulein, der Herr —

Dorothea.

Sprich!

Juana.

Kommt mit einem Herrn:

Ein Fremder, glaub' ich.

Gomez.

Was mach' ich?

Dorothea.

Tretet

Beiseite schnell!

Ginés.

Das ist die alte Leier.

Juana.

Sie treten in den Hof.

Dorothea.

Hier, hinter's Hofthor!

Gomez.

Verfluchte Stellung!

(Verbirgt sich mit dem Diener.)

Juana.

Dieser fremde Herr

Hat just unter das Thor sich festgestellt.

Dorothea.

Ich kenne diesen Herrn nicht.

(Don Luis kommt.)

Luis.

Dorothea!

Dorothea.

Vater, was ist's? Du scheinst mir aufgereg't!
— Himmel, was ist's? — Was hast du mir zu sagen?
Was bringst du?

Luis.

Ich weiß selbst nicht, was dir sagen.
Ein Mann im Haus macht mir ernsthafte Sorge.

Dorothea.

Ein Mann im Haus?

Luis.

Freilich, und daß ich hurtig
Aus allem Zweifel sei, begieb dich weg!

Dorothea.

O welche Noth!

Luis.

Geh auf dein Zimmer, Kind;
Denn mit dem Mann allein muß ich verhandeln.

Dorothea.

Herr, ich gehorche. — Mir ist Todesangst.

Luis.

Du brauchst nicht zu erschrecken; es wird nichts
Gefährliches sein, nur muß ich es erkunden.

Dorothea.

O welcher ganz unvorsehene Zufall!

(Sie treten in den Hintergrund.)

Gomez

(mit Ginés etwas vortretend).

Wir sind schön abgesperrt.

Ginés.

Einer am Thor,
Ein Andern hier, mit dem er sprechen muß:
Die Situation kommt mir verdächtig vor.

Gomez.

Es ist mir gar nicht bang, gut wegzukommen.

Ginés.

Mich juckt, als gält' es hier schlecht wegzukommen.

Luis

(kommt wieder vor).

Ich frag' ihn einfach, was er hier zu suchen
Gekommen. Geh hinein jetzt!

Dorothea.

Bitternd geh' ich.

Luis.

Auch du, Juana, tritt dort weiter hinein!

Juana (für sich).

Weiter hinaus wär' mir anständiger.

Dorothea.

Himmel, erbarm dich!

(Beide ab.)

Ginés.

Tausend Prügel witt'r' ich.

Luis.

Tritt jetzt nur ein!

(Don Felix kommt im Reiseanzug.)

Felix.

Wenn du's erlaubst, Herr, folg' ich.

Ginés.

Nun ruft er schon den Nebenmann zu Hilfe!

Gomez.

So stehen wir Zwei Zweien gegenüber.

Ginés.

Herr, falsch gerechnet; du nur zählst für Einen.

Luis.

In Anbetracht der Heimlichkeit, Don Felix,
Mit der in unsrer Stadt du angelangt,
Da du mich in das Wirthshaus rufen ließt,
Und doch in meinem Haus dich willst erklären,
Tret' ich zuerst ein, um dir ohne Zeugen
Hier Raum zu schaffen; hier bist du geborgen.
Was hast du mir zu sagen?

Felix.

Nicht verwundern
Sollst du dich, Herr, ob meiner Heimlichkeit,
Sobald ich dir den Grund setz' auseinander;
Vor andern Leuten muß' ich es vermeiden.

Gomez.

Ist's nicht Don Felix?

Ginés.

Wenn's noch in der Welt
Einen Don Felix giebt, der ist's.

Gomez.

O Himmel,
So häuft sich mir ein Mißgeschick aufs andre.

(Dorothea und Juana erscheinen seitwärts an einem Fenster.)

Dorothea.

Kost' es mein Leben auch, sehn muß ich, was vorgeht;
Der Schaden ist kleiner als die Furcht davor.

Luis.

Don Felix, macht mir keine Winkelzüge,
Sprecht offen jezo.

Felix.

Herr, so höre mich!

Dorothea.

Merk wohl auf, Juana!

Gomez.

Hörchen wir, Ginés!

Felix.

Wohl noch gedenkt ihr, Herr Don Luis, deß Leben
Der Herr behüte, der inbrünst'gen Freundschaft,
Die ihr mit meinem Vater einst geschlossen,
Als ihr in Flandern, in der Jugendblüte,
Der Nisus und Euryalus wart des Heeres.
Ihr wißt, auf diese Freundschaft, Herr, hab' ich
Ein Erbschaftsrecht, wie auf die andern Güter,
Die mir der gute Vater hinterlassen;
Doch eh ich die Veranlassung berühre,
Die mich vermocht hat, diese Interessen

Zu meinem Vorthail einzuziehn, erlaubt,
 Daß ich vorerst ein Hinderniß wegräume;
 Denn zwingt mein Unglück mich, euch anzugehen,
 Sei's nicht auf Unkosten meines Charakters.
 So bitt' ich denn, es mög' euch nicht verwundern,
 Daß ich an euch gerad mich heute wende
 Um Schutz in Herzensangelegenheiten;
 Scheint's auch ein schiefes Licht auf euch zu werfen,
 So handelt sich's doch hier um Mannesmuth,
 Und wenn ich mir das edle Blut bedenke,
 Das, abgekühlt zwar, doch euch glüht im Herzen,
 Denn auch der Aetna bleibt im Innern kochend,
 Obwohl die Spitzen stehn mit Schnee bedeckt;
 Dieß zur Entschuldigung laßt mich anführen,
 Warum ich jetzt um euren Beistand bitte —

Luis.

Wozu?

Felix.

Um einen Menschen todt zu schlagen.

Gomez.

Beim Blitz, ich muß vor, daß er mich gleich finde!

Ginés.

Halt ein, Herr! Was beginnst du?

Gomez.

Ich weiß selbst nicht.

Ginés.

Das merk' ich eben. Schnell, versteck dich wieder!

Dorothea.

Dem Himmel Dank! Nicht war's, was ich gefürchtet.

Juana.

Geh nicht weg; hör erst den Verlaufs zu Ende.

Luis.

Ich hört' euch an mit billiger Verwundrung,
 Doch wenn ich euch darauf antworten soll,
 So wird mir dies so lange nicht gelingen,
 Bis ich erfahre, was der Anlaß war,
 Der den verzweifelten Entschluß euch eingiebt.

Erzählt den ganzen Handel mir; ist Ehre
Im Spiel, so schnall' ich selbst das Schwert mir um.

Ginés.

Blitz! Was der alte Herr ein Kaufbold ist!

Felix.

Es ist etwa zwei Jahre, etwas mehr,
Daß unermüdl'ich ich hab' einer Dame
Den Hof gemacht, die ich heirathen wollte,
Falls es gelänge. Doch wem stellte je
Das Glück sich, wenn er offen darauf losging?
Im Mittelgut der Freundlichkeit verkehrt' ich,
Zurückgewiesen nie, nie recht begünstigt;
In dieser Zwischenzeit begab es sich,
Daß das Kriegsvolk aus der Sierra Nevada
Des schlechten Wetters halb den Rückzug antrat,
Und unter Andern, die sich nach Granada
Geworfen, war ein Gomez Arias, der
Zwar allgemein für tapfer galt, was ich
Ihm leugnen muß, denn einem Lebenden
Stellt' er mir doppelschneid'gen Tod entgegen.

Ginés.

Herr, jetzt springt das Kapitelchen auf dich.

Dorothea.

Er nannte Gomez Arias; jetzt merk auf!

Felix.

Erwähnter dacht' auch ihr den Hof zu machen,
Und wie die meisten Weiber frischgeworbne
Rekruten sind im Liebesreich, wo sie
Wie Indianer sind durch Federbüsche
Und Uniformen gleich gefesselt, somit
Das echte Gold der Lieb' im Vaterland
Einbüßend sich dem Flatterschein hingeben
Der Schmeichelei: so ging's, sie ließ sich ködern.

Gomez.

Gut ist's, daß Dorothea hineingegangen.

Ginés.

Allah das wissen, sagt der Maurijchmann.

Dorothea.

Ich hatte guten Grund, am Platz zu bleiben.

Felix.

Und da ein eifersüchtig Herz, Herr, nichts
So Linderndes weiß, als sich zu beschweren,
Bestach ich ihrer Mädchen eins, das mir
Bei Nacht Zutritt verschafft' in ihr Gemach,
Wo sie, mich kaum gewahrend, in so wilder
Wuth aufschrie, daß ich mich entfernen mußte
In dem Moment, wo ihr Liebhaber eintrat.
Er drang auf mich ein, und ich griff zum Schwert:
Da, war das Glück mein überdrüssig oder
Wollt' es im glücklichsten Moment den Tod mir
Unmittelbar aus Leben knüpfen, genug, ich fiel
Von einem Stoß zu ihren Füßen nieder,
Und von dem Augenblick an ward er flüchtig.
Trotz Wund' und Fieber war in wenigen Tagen
Ich hergestellt und so unabgekühlt
In Leidenschaft, daß ich sie unverzüglich
Wieder zu sprechen suchte. Sie dagegen
Legte in schnödem Undank mir zur Last,
Daß sie durch mich Ehr' und Gemahl verliere.

Dorothea.

Gemahl? O Himmel!

Gomez.

Das klingt nicht so böß,
Käme nicht die Notiz etwas zu spät.

Felix.

Das war das Schlimmste doch nicht, was sie sprach;
Denn unter Andreem hieß es, nur aus Feigheit
Hab' ich in jener Nacht mich todt gestellt,
Aus Furcht vor meinem Widerpart. Hilf, Himmel!
Wie oft schon hat leichtfertiger Weibermund
Den bestbewährten Ruf der Tapferkeit
Gestürzt! Sie reden, wo sie nichts verstehen.

In ihrer Einfalt nicht fällt ihnen ein,
 Was ein leicht Wort an Schaden stiften kann.
 So hat auch mich nur ihr Geschwätz verführt,
 Dem Feind mit allem Eifer nachzustellen,
 Daß sie einsieht, ich wiss' ihn wohl zu tödten.
 Darum bin ich in eure Stadt gekommen,
 Und da ich schon Spur habe, er ist hier,
 Verlang' ich nicht, daß ihr mir ihn helft suchen,
 Nein, nur daß ihr mich heimlich mögt herbergen,
 Denn nur bei Nacht gedenk' ich auszugehn.
 Bewacht bin ich von zwei vertrauten Dienern,
 Die Niemand kennt. Da er von mir nichts weiß,
 Ist hier keine Gefahr für euch verborgen,
 Niemand soll mich in eurer Nähe sehen,
 Selbst nicht in eurem Hause; ich weiß wohl,
 Die jungen Herrn sind ältern läst'ge Gäste.
 Danach macht eure Rechnung! Ihr wißt wohl,
 Einen Beleidigten beschützen, welches
 Alters er sein mag, ist euch Ehrensache;
 Doppelt beleidigt sieht die Eifersucht.
 Drum, edler Herr, bedenkt, daß ihr mir nicht,
 Wenn ihr die alte Freundschaft anerkennt,
 Den guten Rath und Schutz versagen könnt.

Gomez.

Die Freude nur, die mir sein Wort schafft, hält mich
 Zurück, daß ich ihm alsbald nicht antworte.

Dorothea.

Welch schlimm Wort hab' ich Lauscherin erlauscht!

Luis.

Nein, Herr Don Felix, solch weitläufiger
 Entschuldigungen hätt' es nicht bedurft,
 Um eure Sache mir ans Herz zu legen.
 Handelte sich's in diesem Fall allein
 Um einen Ehrenpunkt, deß seid versichert,
 Alles in meinem Haus ständ' euch zur Seite;
 Jedoch da es nur ein verwickeltes

Liebesverhältniß angeht, werdet ihr
Mir schon erlauben, euch einen Rath zu bieten,
Und zwar den, euren Vorfaß anzugeben;
Denn es ist wahrlich nicht der Mühe werth,
Um Weiberklatsch so viel aufs Spiel zu setzen.

Felix.

Wenn ihr mir Günst für mein Vertrauen schenkt,
So wollen wir's dabei bewenden lassen;
Doch nicht um guten Rath bemüht' ich euch.

Luís.

Ist der Rath gut, gleichviel, von wem er kommt;
Und meinen grauen Herrn steht er an.

Felix.

Ich kann ihn jetzt nicht hören.

Luís.

So bedenkt nur —

Felix.

Ganz überflüssig wär' es, mich belehren,
Denn was ihr sagen könnt, das weiß ich alles.

Luís.

Ihr seid nicht abzubringen?

Felix.

Nein.

Luís.

Wenn's so steht,

So will auch ich auf eure Ansicht eingehn.
Geht also, denn die Nacht bricht schon herein;
Man soll uns Beide nicht beisammen sehn.
Sagt euren Leuten, die ihr mitgebracht,
Wo er euch treffen kann, denn er ist hier,
Und kommt nur bald zurück, denn, Gott zum Zengen,
Schlagt ihr ihn jetzt nicht todt, so thut es ich;
Denn es ist Zweierlei, als Greis euch rathen
Und als Genosse euch den Rücken decken.
Worauf noch wartet ihr?

Ginés.

Heißgrätiger Graukopf.

Felix.

Ich wollte nur mich euch zu Füßen werfen.

Luís.

Die Ceremonie können wir ersparen.

Felix.

Ihr seid ein Cavalier vom echten Schlag. (Ab.)

Luís.

Auf andrem Wege stinn' ich auf ein Mittel,

Das sichrer geht und besser noch am Platz ist,

Damit es hier nicht Mord und Todtschlag setzt. (Ab.)

(Dorothea, Juana, Gomez Arias und Ginés treten aus ihrem Versteck vor.)

Dorothea.

Ich weiß nicht, Segnor Gomez Arias,

Soll ich aus widerstrebenden Eindrücken

Euch heute Beileid oder Glückwunsch bieten.

Da's ungewiß, ob Glücks mehr oder Unglücks

In Spiel ist, so erfüllt mich's mit Bedauern,

Daß euer Leben ist in Gefahr, doch freut mich,

Daß eurer Eifersucht Enttäuschung wurde.

Glücklich seid ihr der Quälerei entledigt;

Nehmt euch jetzt nur vor eurem Feind in Acht:

So Glück und Leid ehrt in euch Aug' und Lippe.

Gomez.

Schlecht steht mir an, o meine Königin,

So schießen Wunsch und Beileid anzunehmen:

Beileid, wo nicht mein Leben in Gefahr ist,

Denn wenn ihr mir's versichert, wer bedroht es?

Glückwunsch, wo viel zu spät kam die Enttäuschung

Von einem längst vergeßnen Gegenstand.

In eurer Flamme glühend, fühl' ich weder

Die von dem Feinde drohende Gefahr,

Noch die hienit verwirkte Gunst der Freundin.

Dorothea.

Ich glaub' es; doch da mir der Himmel diese

Gelegenheit bent, um mich frei zu machen,

So habt die Gnade, hier mich zu verlassen.

Gomez.

Euch zu verlassen?

Dorothea.

Sagt' ich.

Gines.

Sie hat Recht;

Gehn wir.

Gomez.

In diesem Unmuth euch zu lassen,
Verlangt nicht.

Dorothea.

Woraus schließt ihr meinen Unmuth?

Gomez.

Aus euren Worten.

Dorothea.

Müßt' ich's eingestehn,
Dann hätt' ich Grund.

Gomez.

Grundlosen Unmuth weiß
Ich euch nicht zu vertreiben.

Dorothea.

Ihr habt Recht.

Im Irthum war ich, ihn mir anzueignen,
Während ein Undankbarer mich betrog,
Der in Granada schon sein Wort verpfändet
Und hier der ganzen Rache sich sieht ausgesetzt
Eines Rivalen, der ihn hart verfolgt.

Gomez.

Eh ich eu'r Angesicht sah, Dorothea,
War's Unrecht, andre Schönheit anzubeten?

Dorothea (für sich).

Die Ausrede ist allzu zierlich grob. —
Juana, sieh nach, ob er sich kann entfernen.

Gomez.

Nicht von der Stelle geh' ich, seth' ich auch
Mit eure Liebe auf das Spiel, eh euch
Die Thränen mein aufs bündigste bewiesen,
Ihr seid die Göttin meiner Anbetung.

Dorothea.

Anbetender Freund, denk' des eignen Halses!

Ginés.

Darin hat sie ganz Recht.

Gomez.

Da euer Unmuth
Nicht aus den Quellen stammt, die ihr genannt,
Vermuth' ich, er muß aus ganz andern stammen.

Dorothea.

Geht jetzt nur und bedenkt, was euch durchhelfe.

Gomez.

Ist euch damit gedient, thu' ich die Lieb' euch.
(Beiseite) Träf' ich den Feind gleich in der nächsten Gasse!

Ginés.

Nein, das möge der liebe Gott verhüten.

(Juana kommt.)

Juana.

Bleibt, Herr! Ihr könnt jetzt nicht hinaus.

Gomez.

Warum?

Juana.

Am Fenster stand ich, um die ganze Straße
Zu überschauen; da kam Don Juan de Haro,
Nach deinem Vater fragend. Er sei nicht
Zu Hause, sagt' ich. Er erwiderte:
In diesem Falle muß ich ihn erwarten,
Denn ein Geschäft hab' ich an ihn. Damit
Stellt' er am Thor sich auf, was ganz verwünscht ist,
Denn er und mein Herr trafen schon zusammen.

Gomez.

Welche Verlegenheit!

Ginés.

Nein, welche Angst!

Dorothea.

Zieht euch zurück, wo ihr vorhin gestanden.

Gomez.

Ginés, komm!

Ginés.

Herr, so geht's den Liebesrittern.

(Sie gehen beiseite. Don Luis und Don Juan kommen.)

Luis.

Weshalb, Don Juan, habt ihr auf mich gewartet?

Juan.

Um euch zu sprechen, Herr, über ein Geschäft —

Luis.

Was ist's?

Juan.

Ich wünscht' allein euch.

Luis.

Hier habt ihr mich.

Juan.

So hört!

Luis (für sich).

Wieder ein Geheimniß hier im Hause!

Seit ich Don Arias nicht gefunden, witr' ich

Gefahr in allen Ecken.

Juan.

Ihr wißt, Herr, ich

Besitz' ein reich verühmtes Majorat in

Guadix, von meinen Ahnherrn altgeerbt,

Und in Granada vielfache Verwandtschaft,

An deren Adel ihr nie gezweifelt habt.

Die nun, für mein Glück freundschaftlich vorsorgend,

Haben mir eine Heirath eingeleitet

Mit einer Dame, die der Himmel reich

Gesegnet an Besitz, Geist und Geschlecht —

Donna Beatriz de Mendoza heißt sie,

Man schätzt als höchstes Glück, sie zu gewinnen.

Luis.

Sehr wohl; ich kenne sie. Ihr Vater ist mein

Genauer Freund, Don Diego de Mendoza.

Wollt ihr Erkund'ung thun, so seid versichert —

Juan.

Versichert mir nicht; darum kam ich nicht.

Vielmehr hört, so erfahrt ihr, was ich wünschte.

Gomez.

Hörst du's, Ginés?

Ginés.

Ja, mehr noch, nicht nur dieses.

Gomez.

Beatriz, getröstet, denkt auf andre Heirath.

Ginés.

Eher zu spät, kommt mir's vor, als zu frühe.

Luís.

Erklärt euch.

Juan.

Es war niemals mein Geschmach,
 Daß mir das Glück fall' auf dem Wege einzig
 Der Unterhandlung müßig in den Schooß;
 Vielmehr daß meiner freien Wahl Entscheidung
 Mitwirk', und diese strebt nach höhern Zielen.
 Ich weiß, man macht das gern durch Mittelskente;
 Doch wo man gleich und gleich steht, braucht es keine.
 Das Fräulein Dorothea, edler Herr,
 Obwohl ich mich des Glücks unwürdig fühle,
 Sie ist der Schatz, dem ich mein Herz verpfändet.

Dorothea.

Himmel, was hör' ich?

Gomez.

Doppelte Eifersucht!

Ginés.

Pech, Fint' und Stich zugleich! Ein schlauer Spieler!

Juan.

Verzeiht die Dreistigkeit dieser Erklärung,
 Da ich, ihr unbewußt noch, sie anbete.
 Drum wünscht' ich nur, ich wäre Herr der Welt,
 Sie ihr als würd'ge Morgengift zu bieten.
 Zu euren Füßen hier —

Luís.

Segnor Don Juan!

Was macht ihr? Steht doch auf! Das heißt Gewalt
 Meiner Entschließung bieten. Ich bin's ja,
 Der hier euch schuldigen Dank hätt' auszusprechen,

Daß ihr erwünschtes Glück mir schafft ins Haus.
So seh' ich's an; denkt nicht, ich weiß' euch ab.

Gomez.

Das muß ich hören!

Ginés.

Ein bescheidner Herr!

Von Zweien läßt er nur die Eine sitzen.

Dorothea.

Ich bin des Todes, Juana.

Luís.

Seid versichert,

Daß Dorothea soll die Cure werden.

Ich biete sie euch selbst als fest versichert,

Sie kennt kein andres Glück als mir gehorchen.

Juan.

Wo fänd' ich Worte, euch das Uebermaß

Meiner Zufriedenheit, Herr, kund zu thun?

Aus Unzulänglichkeit drum schweig' ich lieber.

Mit solcher stummen Antwort laßt von dannen

Mich eilen, meinen Freunden dieses Glück,

Das sie mir gern beneiden, zu verkünden. (Ab.)

Luís.

Heut kommt mir Leid und Freud' ins Haus zumal.

Juana!

(Juana tritt in die Thüre.)

Juana.

Herr!

Luís.

Stell zwei Lichter in meinen Vorsaal.

Juan.

Sogleich, Herr!

Luís.

Und kommt jener Fremde wieder,

Der heut hier war, bitt' ihn, er möchte warten,

Ich sei den Augenblick zurück. — Ich muß dieß Glück

Doch meiner Tochter kund thun. Doch, o Himmel,

Wo treib' ich nun den Gomez Arias auf? (Ab.)

Ginés.

Hier hinter eurem Hofthor!

(Gomez, Ginés und Dorothea treten vor.)

Gomez.

Nun, Verdruß

Und Glückwunsch botet ihr mit Einem Mal
 Mir durcheinander, Fräulein; doch ich bin
 So greb und geizig, daß ich einzig euch
 Den Glückwunsch gebe heim und den Verdruß
 Für mich behalte. Hochbeglückt sei dieser
 Mit dem entzückten Bräutigam geschloßne
 Ehbund und — Was braucht's mehr? Behüt' euch Gott!

Dorothea.

Mein Herr, mein Freund, mein Liebster!

Gomez.

Eure Gefahr

Bedenkt!

Dorothea.

Ich sagte das, nur geht im Zorn nicht!

Gomez.

Das sagt' ich ja, ihr machtet euch nichts drauß;
 Warum sollt' ich es nun höher anschlagen?

Dorothea.

Ich bin beleidigt, drum hört meine Bitte.

Gomez.

Vergessen wir Bitt' und Beleidigung.

Ginés.

Das brächt' ich gern heraus, zu welcher Zeit
 Wohl zwei Verliebte Einer Meinung wären.

Dorothea.

Kann ich dafür, daß dieser Cavalier
 Bei meinem Vater um mich warb?

Gomez.

Gewiß nicht.

Doch da er ein so fein zierlicher Herr,
 Was will die Schönheit Jener weiter sagen,

Die ich dort in Granada sitzen ließ?
Juana, geh und sieh nach, ob ich hinaus kann.

Dorothea.

Sieh nicht nach, Juana. Höre mich! Und geh du.
(Juana ab.)

Ginés.

Ich schwöre, eh wir von der Stelle kommen,
Tritt uns bemeldter Alter als seines Hauses
Nachtwächter unversehns wieder in den Weg.

Gomez.

Was soll ich hören?

Dorothea.

Meine Klagen sollst du!

Gomez.

Hab' ich nicht deren?

Dorothea.

Nein, du warst der Erste,
Der mich mit einer Andern hintergangen.

Gomez.

Und du mit einem Andern.

Dorothea.

Ist nicht wahr.

Er sagte selbst, ich kenne seinen Wunsch nicht.

Gomez.

Ja, sein Geheimniß krant man aus vor'm Vater!

Dorothea.

Bin ich der Art, zwei Liebhabern zu dienen?

Gomez.

Wer weiß? Jetzt laß mich! Sonst beim Himmel noch
Bring' ich mit dem Geschrei das Haus in Aufruhr.

Dorothea.

Ja, dieß Betragen macht mir Alles klar.

Ihr seht jetzt ein, wie falsch die Eifersucht

War, die ihr aus Granada mitgebracht;

Jetzt meldet sich die alte Leidenschaft,

Ich war zum Zeitvertreib euch gut genug.

Geht, geht. Was wartet ihr? Ich halt' euch nicht mehr.

Gomez.

Ich will nicht gehn, eh ich dich überzeugt,
 Daß nicht dein Grund, daß meiner mich davonjagt.
 Wie sagte jener Cavalier? Er habe,
 Eh er dich sah, einer Andern aufgewartet?

Dorothea.

Eh er mich sah. Nun Gott sei Dank nicht nachher.

Gomez.

Ja, gieb nicht nach! Nachdem den Vater man
 Und den Liebhaber hörte von Heirath sprechen,
 Dann soll man ihr das letzte Wort noch lassen.

Dorothea.

Gut, sitz auf dieses fest. Nachdem er sagte,
 In seiner Einbildung steck' all sein Lieben,
 Muß dieser Vorwand bei den Haar'u herbei!

Gomez.

Ich habe Recht.

Dorothea.

Nein ich.

Gomez.

Du?

Dorothea.

Ich.

Ginés.

Seid ihr blind?

Gomez.

Du hast mich angeführt,

Dorothea.

Du mich betrogen.

Ginés.

Bedenkt!

Gomez.

Was —?

Dorothea.

Wenn —?

(Don Luis kommt.)

Luis.

Was giebt's?

Ginés.

Um fällt das Haus,

Sagen die Spieler.

Dorothea.

Was wird's geben, Herr?

Ich weiß nicht, was der Cavalier hier sucht;
 Ich hieß ihn gehn, er will nicht, ich im Zorn —
 (Geht ab.)

Gomez.

Mein Grund, Herr —

Luís.

Redet, denn ich fürchte fast,
 Herr Gomez Arias, was euch hergetrieben.

Gomez.

Hört mich doch an! Mein Diener sagte mir —

Ginés.

Ich hätte was gesagt?

Gomez.

Schlingel, halt's Maul!

Er hab' in euer Haus hent einen Fremden
 Hineingehn sehn: nach diesem eben fragt' ich,
 Da ich mit ihm was abzumachen habe.

Luís (für sich).

Dem war's gar nicht pressant, ihm zu begegnen.

Gomez.

Das Fräulein wurde drüber ungeduldig,
 Und weil ich glaubte, sie woll' ihn verleugnen,
 Rief ich absichtlich, daß er, mich drin hörend,
 Herauskäme.

Luís.

Mir ist höchst angenehm,
 Euch hier zu treffen, eh ihr ihn gesehen,
 Denn euch zu suchen war ich auf dem Weg.

Ginés (beiseite).

Den ganzen Weg hätt' er bequem erspart.

Gomez.

Was wolltet ihr von mir?

Luis.

Euch mit Don Felix

Ausföhnen, denn —

(Felix kommt.)

Felix.

Die Diener sind beordert.

Aber was seh' ich?

Gomez.

Den, der dich gesucht.

Da ich wußte, du seist hier —

Felix.

Wo auch immer

Ich meinem Feind begegne, wird der Born
Entschuld'gen, was ich wider ihn unternommen.

(Beide ziehen den Degen.)

Luis.

Vor meinem Hause? Straf' mich Gott, dem, der es
Nicht respectiert, tret' ich als Mitfeind auf.

Ginés.

Hier, Herr! ich bin der einzige Respectsfreund.

Felix.

Ich steh' in deiner Hut hier; drum ist billig,
Daß du mir beistehst.

Luis.

Nicht besänn' ich mich,
Wär' es ein ehrenhaft geführter Zweikampf;
Da er es nicht ist, werd' ich ihn verhindern.

Felix.

Das könnt ihr nicht.

Gomez.

Ihr dürft nicht.

Luis.

Wer ist hier?

(Dorothea und Juana erscheinen am Fenster.)

Dorothea.

Juana, lösch diese Lichter aus! Das ist
Ein Mittel, um das Unglück zu verhüten.

(Die Lichter verlöschen und sie setzen im Finstern.)

Wo bist du, Felix?

Gomez.

Felix.

Hier.

Ginés.

So schnell gewechselt?

Luis.

Gott straf' mich! Wer nicht einhält —

Dorothea.

Güt'ger Himmel!

Wer wird das Opfer hier?

Ginés.

Ich, glaub' ich. Todt.

(Fällt nieder.)

Felix.

Fort! Er ist todt, vor seiner Liebsten Augen!

Stolz und gerächt zieh' ich vom Platz. (Ab.)

Luis.

Bringt Lichter!

(Ein Diener kommt mit Lichtern.)

Diener.

Hier, Herr.

Luis.

Wer war das Unglückskind?

Ginés (steht auf).

Ich, glaub' ich.

Es hat nichts auf sich. Nur sie trennen wollt' ich.

Luis.

Du thatest wohl. Ich muß Don Felix suchen;

Er meint, er machte seinen Gegner nieder,

Und läuft davon.

Gomez.

Auch ich muß nach, damit

Er seh' —

Luis.

Nicht also. Haltet ihn, befehl' ich;

Laßt ihn nicht von der Stelle! (Ab.)

Dorothea.

Bleibt doch jetzt!

Gomez.

Von euch wegflihen wär' Unmöglichkeit,
Gölt' es nicht, einen flücht'gen Feind verfolgen.

Dorothea.

Ich leiht' euch jegliche Genugthuung.

Gomez.

Ich will nur eine.

Dorothea.

Welche denn?

Gomez.

Gleich sag' ich's.

Dorothea.

Sie ist gewährt, gestattet ihr nur so viel,
Den Vater erst abzuwarten.

Gomez.

Es sei versprochen.

Dorothea.

Liebe, du zwingst!

Gomez.

Wie zwingst du, Leidenschaft!

(Beide ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Wildes Waldgebirge.

Gomez Arias und Dorothea kommen in Reisetleidung.

Gomez (ruft in die Scene).

In diesem Labyrinth von Fels' und Zweigen,
Die selbst der Sonne keinen Durchgang lassen,
Bind unsre Pferde fest, inzwischn hier,
Wo sich die Wies' in Blumen lieblich kleidet,
Ein wenig meine Liebste ausruhn kann.

Dorothea.

Der fühlt nicht Müdigkeit, wer flieht vor'm Leid;
Mit jeder Meile vorwärts athm' ich freier.
So schenkt der weitre Weg die beßre Ruhe,
Denn was den Leib ermattet, stärkt die Seele.

(Ginés tritt auf.)

Ginés.

Gebunden stehn schon, Herr, alle drei Rosse,
Vorüber sie in ihrer Pferdemundart
Sich hart beschweren, was das heißen soll,
Daß wir Verrückte sie zu binden dächten.

Gomez.

Mir deucht, es meldet sich bei dir schon Neue,
Daß solch heroischen Entschluß du faßttest?

Dorothea.

Meinst du? Da thust du mir empfindlich Unrecht.

Nicht Vater nur und Vaterhaus häit' ich
 Für dich verlassen; der Welt Reiche sämmtlich
 Schienen mir schlecht deinem Besitz gegenüber.
 Das einz'ge Mißtraun, das hier denkbar wäre,
 Beträfe meinen guten Ruf und Ehre;
 Doch da du mir mit Hand und Wort dich hast
 Verpflichtet zum Gemahl, was noch bereut' ich?
 Andre Entschuld'gungsgründe stehn zur Hand noch,
 Wie daß mein Vater wider Willen mich
 Verkaufte, dann die Stürme jener Nacht,
 Wo dich dein Feind in unsrem Hause traf,
 Welch Mißgeschick Ginés zum Guten lenkte;
 Dann wardst du in Guadix völlig enttäuscht
 Ueber die Granadiner Eifersucht.

Wenn so wir mit der einen Flucht erreichten,
 Daß ich dem aufgedrängten Gatten entging,
 Du dich entzogst der Wuth des Nebenbuhlers
 Und unsre Lieb' allseitiger Eifersucht:
 Welch große Thorheit wär' es zu bereuen?
 Kämpften so viele Gründe nicht für mich,
 Doch wäre der Gedanke, dein zu sein,
 Mein sehr verehrter Herr, mir Stolz und Glück.
 Nicht sag' ich, du sollst mich auch nach Castilien,
 Wohin dich's zieht, mitnehmen; nein, nur irgend
 In das entfernteste Gebiet, ob auch
 Ihm Sonne fehlt, oder sie es verbrennt,
 Wohin du willst, glücklich mit dir entwand'r' ich.

Gomez.

Was ich für dich gethan, lohnst du mir jetzt.
 Setz dich auf diesen bunten Blumentepich,
 So lang die Sonne brennt in Strahlenglut;
 Den offnen Weg noch müssen wir, daß nicht
 Uns die Verfolger ankundschaften, meiden,
 Noch zwei, drei Tage durch die Wildniß irren.

Ginés.

Die Aussicht ist mir etwas schauderhaft.

Gomez.

Warum, Ginés?

Ginés.

Ich fürchte —

Gomez.

Was?

Ginés.

Die Gipfel,

Die auf uns niedersehn, sind Alpujarren,
Und jeden Tag stürzen sich Maurenhaufen
Herunter, Raub und Mord rings zu verbreiten.

Gomez.

Die Furcht macht dir mit Nebelbildern Angst.
Als vor zwei Tagen wir Guadix verließen
Und eine Hütt' uns die Herberge bot,
Zogen wir damals nicht die ganz entgegen-
Gesezte Richtung der Sierra Morena?

Ginés.

Freilich; doch seit die Hütte der holdsel'gen
Herrin ihr Obdach bot, wer dafür steht uns,
Daß wir seither im Kreis nicht irr gegangen?

Gomez.

Sprich leiser; Dorothea, merk' ich, schläft.

Ginés.

Der mächt'ge Schlaf hat sie dahingestreckt,
Das ist kein Wunder, die drei Nächte hart
Geplagt war.

Gomez.

Liebchen, Liebchen!

Ginés.

Warum wecken?

Laß sie doch schlafen.

Gomez.

Nicht sie wecken will ich.

Ginés.

So schweig.

Gomez.

Nur, daß sie schlafe, mich versichern.

Ginés.

Du zweifelst? Schnarcht sie denn nicht wie ein Engel?

Gomez.

Berfüge dich so leise von der Stelle,
Daß du kein Nägelchen triffst mit den Nägeln*).

Ginés.

Der Rückzug scheint mir weißlich ausgeführt,
Wenn du die süße Ruh ihr gönnen willst.

Gomez.

Du nimmst es falsch. Nicht diese Ruhe nur
Gönn' ich ihr; alles Andre, sie verlassend.
So vorsichtig du kannst, binde die Pferde
Uns los! Wir ziehen ab.

Ginés.

Was sagst du, Herr?

Gomez.

Was ich dir sage. Diese einzige
Schönheit, die Flora-Statue dieser Wälder,
Mit Rosa und Karminfarben gemalt,
Leuchtet in ihrem Glanz mir natterngleich,
Denn unter Blumen birgt sie Stachelgift.
All diese Schönheit ist nur Basilisk,
Dräut mit dem Blick, schont jetzt nur, weil geschlossen.
Niemals, Ginés, hätt' ich gedacht, daß ein
Süßes Begehren sich so schnell in die
Betrogne Hoffnung auflöst. Reizend blickte
Aus ihren Augen Amor, doch als Pügnier:
Er ist ein Kaufmann, der mit Steinen handelt;
Sie anzubringen streicht er sie heraus,
Streicht man sie ein, weg ist der ganze Zauber.

Ginés.

Die Sach' an sich ist mir an dir nichts Neues.

*) Nägelchen ist das niederdeutsche Nette.

Nur die Gelegenheit macht hier mich stutzen.
Allein, im Wald, Herr, willst du sie verlassen?

Gomez.

Warum nicht, wenn ich seit dem Augenblick,
Da sie mein ward, auch sie verabscheuen mußte,
Mehr als die Viper mir ein Augengift?

Und wäre das nicht g'nug, um meinen Uudank
Zu decken, sprich, wohin sollt' ich mich wenden,
Mit einem Weib beladen, das, wollt' ich
Das Wort ihr leugnen, das ich zugesagt,
Wider mich vor Gericht auftreten könnte?

Ihr fern erst kann ich Alles frischweg leugnen.
Mein Handwerk ist das Schwert, mein Kapital
Die Tapferkeit, der Krieg mein Vaterland.

• Ein armer Mann, ein schönes Weib zusammen
Heißt nur, der Welt Schmähsucht zu Gaste laden.

Und ein noch triftigerer Grund als alle:
Beatriz erscheint vor meinen Augen schuldlos,
Reich ist sie, meiner Seele Erstlingsfrucht.
Binde die Pferde los; zu ihr hin gilt es!

Ginés.

Schlecht geht's der, die Andern den Liebsten abspannt!

Gomez.

Packst du Moral aus? Pack dich von der Stelle!

Ginés.

Nein, Herr, die Grausamkeit ist doch zu stark.

Gomez.

Du widersprichst?

Ginés.

Durchaus nicht; nur das sag' ich,
Es ist deiner nicht würdig, einem Weib
Solchen Verrath zu spielen, die für dich vom Haus
Gelaufen und auf dich allein vertraut.
Ein minder grausam Mittel läßt sich finden;
Laß nur sie einsam nicht im Walde hier,
Granada hat ja Klöster, deren eines

Nähme sie auf; bring nicht ihr Leben in
Gefahr, wo ihre Ehre Schiffbruch litt.

Gomez.

Bei Gott, die Brust zerschligt dir dieser Doldh,
Und wird mit tausend Zungen dich belehren,
Wo deine nicht mir mein Geheimniß wahrh.
Mit mir, oder von mir durchbohrt am Boden!

Ginés.

Wenn du mir nur die Wahl läßt, wähl' ich, Herr —

Gomez.

Sprich leiser.

Ginés.

Dir zu folgen. Sieh doch einmal noch
Dir deine angebetete Schönheit an.

Gomez.

Schön ist sie, seh' ich wohl, und drum unglücklich.
Hätte sie mir getraut nicht, betet' ich
Sie heut noch an. Aber was hilfst das jetzt?
Nichts Höheres als die Schönheit auf der Welt,
Und nichts Geringeres, als wenn sie genossen!

(Sie gehen ab. Dorothea rührt sich im Schlaf.)

Dorothea.

Mein Herr! Mein Gatte! Entfliehst du meiner Liebe?

(Auf der Höhe des Berges erscheinen Cagneri und zwei Mauren.)

Cagneri.

Steigt vorsichtig hinunter! Von der Höhe
Sah ich in dem Gehölze Pferd' und Leute
Durch das verwachsne Buschwerk deutlich blinken.

Erster Maure.

Das sind die Pferde sicher jenes Ritters,
Den wir heut im Gebirg, Herr, umgebracht,
Was du gesehn hast.

Cagneri.

Steig nur still hinunter,
Daß sie uns nicht hören; denn du weißt, der Wald
Ist jetzt in Aufruhr durch den Mord und Brand,
Den Rache ühend wir hier ausgeführt,

Und darum rings umstellt von der Miliz aus
Granada, die das Land aufräumen möchte,
Eh ihre Königin Isabell herankommt.
Gleichwohl wagen sie sich nicht auf die Höhen,
Denen die Burg Benamegi und Gavia
Stolz auf dem Alpujarren = Nacken sitzen.

Zweiter Maure.

Von hieher drang der Ruf, den wir gehört.

(Sie kommen auf die Bühne.)

Cagnerí.

Du hast ganz Recht. Hier sah ich die zwei Pferde.
Doch halt! Was seh' ich? Ist's kein Zauberbild?
Ein Weib göttlicher Schönheit, stolz und herrlich!
Für eine Lebende zu viel der Ruhe,
Doch für 'ne Todte zu viel Seele noch.
Hier auf dem bunten Blument Teppich, der ihr
Smaragdnes Bett ist, liegt sie hingestreckt.
Mein Leben noch sah ich kein schöner Weib!
Wär' ich ein Heid' und nicht des Maurenglaubens,
Hätt' ich ein Recht, dieß Waldgebüsch der Venus
Oder der Göttin Diana zuzuschreiben.
Ich weiß nicht, wag' ich es, ihr nah zu treten?
Mir wird wie bang, und wahrlich nicht umsonst;
Denn was steht in der Nähe mir bevor,
Wenn die mich aus der Ferne schon entzündet?

Dorothea (träumend).

Berdiente meine Liebe solche Buße?

Cagnerí.

Sie spricht mit sich. Ich will doch zu ihr treten;
Der Stimme nach ist sie doch keine Göttin,
Sondern ein schlafend Weib.

Dorothea (erwacht).

Halt, Herr! Verweile!

Flieh nicht! Weh mir! O Himmel! Welch ein Wandel!
In des Gemahles Armen hier entschlief ich,
Und in den Armen eines Ungethüms

Muß ich erwachen? Sprich mir, schwarzes Schreckbild,
 Wohin hat deiner Stirne Nebelwolke
 Mir meinen sonnenhellen Tag entführt?
 Mein Herr! Gemahl! Mein Freund! Wo birgst du dich?
 (Will entfliehen.)

Gagneri.

Nicht fliehe mich; es soll dir nicht gelingen,
 Und liehe Amor selbst dir seine Flügel.
 Und wenn du einen Jüngling hier erwartest,
 Der dich in diesen Wald heraufgeleitet,
 Vergeblich nur hoffst du Beistand von ihm,
 Denn zwischen diesen Felsen haben ihn
 Fröh meine Leute hent den Tod gegeben.

Dorothea.

Erlasse meinem Auge denn das Licht,
 Wenn ich zu solchem Elend bin erkoren!
 Er todt und ich noch lebend, widerspricht sich;
 Wie konnt' er sterben ohne mich, sein Leben?
 Er lebt' in meiner Liebe! Wenn ihr etwa,
 O Himmel, ihn gefangen halten solltet,
 Wenn eure Grausamkeit noch nicht so weit ging,
 O bindet mich als Sklavin, laßt ihn ledig,
 Daß er für Beid' euch Lösegeld verschaffe!
 Fürchtet nur nicht, er könn' euch hintergehn;
 Mich hält er höher als seine eigne Seele.
 Reicht aber mein Vermögen nicht für Beide,
 So laßt ihn los und haltet mich gefangen.
 Doch hättet ihr in Wahrheit ihn ermordet,
 Spielt meiner Liebe nicht den Wahnsinn vor,
 Als könnt' ich leben! Euer hartes Herz
 Heb' an mir dieß Erbarmen! Einmal nur
 Gönnt unsrer Welt das Beispiel, daß das Mitleid
 Durch Mord sich kundthat.

Gagneri.

Unglückliche Frau!

Wenn dein Gemahl der war, von dem wir sprachen,

So ward er ohne Guad' im Wald ermordet,
 Und wenn dein Aultern auch den Stein erbarmt,
 An meiner harten Brust ab gleitet es.
 Denk nicht, seit du in meine Hand gefallen,
 Daß alle des Orients Diamanten, daß
 Arabiens Schätze dich loskaufen könnten!
 Nein muß du sein! Nicht nur der Alpujarren,
 Nein der Welt Königin will ich dich sehn.
 Folge mir ins Gebirg!

Dorothea.

Mit deinen eignen
 Waffen geb' ich mir eher tausend Tode.

Gagneri.

Umsonst wehrst du dich. — Was besinnst ihr euch?
 Ergreift sie! Schleppt sie fort!

Dorothea.

Das soll der Himmel
 Ertragen und sich nicht darob erbarmen?
 Wird er nicht Blitz' und Donner niedersenden?
 (Hinter der Scene eine Trommel und Pufe: Alarm!)

Gagneri.

Was ist das? Weh uns! Eine starke Rotte
 Ist auf der Spur uns. Setzt euch nicht zur Wehr,
 Schleppt rasch das Weib mir das Gebirg hinan!
 Heute genug ist sie für heut, und nicht
 Möcht' ich durch Wasserglück außs Spiel sie setzen.

Dorothea.

O Himmel, erbarme dich!

Gagneri.

Er hilft dir nicht.

Don Diego (hinter der Scene).

Von dorthier drang der Laut. Verbranntes Unthier,
 Halt an! In meinen Händen muß du lassen
 Deine geraubte Schönheit!

Gagneri.

Ch'r mein Leben!

Erster Maure.

Unmöglich ist, sie mitzuschleppen, Herr;
Kaum haben wir die Zeit, uns selbst zu retten.

Cagncri.

Der Uebermacht heut weichen wir. Hinauf
Den Berg! Den schönsten Christenschatz verlor ich.

(Sie fliehen ohne Dorothea.)

(Don Diego kommt mit Milizen.)

Diego.

Folgt mir, Segnora! Auf mein Ehrenwort,
Eu'r Schicksal hat mir Mitleid eingestößt.
In meinem Haus könnt ihr eu'r Leid beweinen,
Und meine grauen Haare sichern euch.
Gesellschaft wird euch meine Tochter leisten,
Bis wir Abhilf' auffinden eurer Noth.

Dorothea.

So großer Huld kann ich nicht widerstreben.

Diego.

So kommt!

Dorothea (für sich).

Ja, ohne Leben. Gomez Arias!
Unglücklicher! Mein Lieben kostete
Das Leben dir. Doch ich will dir's heimgeden.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Strasse in Granada.

Don Felix und Fabio treten auf.

Felix.

Ich hatte mich gerächt, auch konnte sich
Don Luis beleidigt glauben, weil der Handel
In seinem Hause losbrach; drum entfernt' ich
Mich keck, ohn' einen Augenblick nur in
Guadix mich zu verweilen, nahm ein Pferd,
Und das trug stolz mich, ohne Aufenthalt,

Die neun Postmeilen rennend bis Granada *).
 Hier schloß ich mit dem Trubel Waffenstillstand,
 Drei Tage lang mich still im Haus verbergend,
 Und da ich sah, daß keine Nachricht drang
 Von meinen Abenteuern nach Granada,
 Und daß von jenem fекen Todtschlag nichts
 Verlautete, trat ich sorglos aus meinem
 Schlupfwinkel vor; denn wenn hier Beatriz
 Kein Wort erfährt, was dort sich zugetragen,
 Was hilft mir all mein ausgestandnes Glück?
 Die allgemeine Stimme, dacht' ich, kündet's;
 Da diese schweigt, muß ich's ihr selbst verkünden.
 Ihr Vater ist, Don Diego, ausmarschirt
 Als Landhauptmann, um den Bergpaß zu säubern;
 Drum kann ich kühn in seinem Haus erscheinen,
 Da der Hausherr nicht da, und kann mich rächen
 An Jener, meiner schönen Undankbaren.
 Drum laß schnurstracks uns auf ihr Haus zugehn!

(Gehen ab.)

(Don Juan und Floro kommen.)

Juan.

Das ist das beste Mittel, meiner Liebesglut
 Zu Hilf' zu kommen. Hat doch Dorothea
 Einen verzweifelten Entschluß gewagt;
 So bleibt nichts übrig mir, als sie vergessen.

Floro.

Hätte sie wirklich sich von Hans entfernt?

Juan.

Der Vater will den schlechten Streich vertuschen;
 Doch kam's heraus, daß Gomez Arias,
 Ein Kriegsmann, sie ihm aus dem Haus gestohlen.
 So will ich mich der tollen Leidenschaft,
 Die mich so lang gequält, frischweg entschlagen,

*) Die Entfernung ist neun leguas auch nach der heutigen Postkarte. Da 17½ leguas auf einen Grad gehen, so sind kleine deutsche Meilen gemeint.

Und heut noch felsenfest mein Glück mir gründen
Durch eine Heirath mit der schönen Beatriz.

Floro.

Dieß ist Don Diego's Haus.

Juan.

Tritt ein denn, Floro;

Erfund'ge dich, ob er zu Hause sei.

(Gehen ab.)

(Gomez, Arias und Ginés kommen.)

Ginés.

En wagst es, in Granada einzutreten?

Gomez.

Gewiß. Was hätt' ich denn verbrochen, das mich
Von hier anschlöße? Wenn ich Felix hier
Bracht' eine Wunde bei, um die er mich
In Guadix ansucht', ist mir drum zu thun,
Daß es nicht aussieht, ich geh' aus dem Weg ihm.
Den Tag, da ich ihn traf, entfernt' ich mich;
Denn auf den Tod glaubt' ich ihn hingestreckt,
Und nicht mit der Justiz wollt' ich mich messen.

Ginés.

Und was seither geschehn, kümmert dich nicht?

Gomez.

Nein, was man herzhast leugnet, das, Ginés,
Glaubt Niemand herzhast. Leugnen aber werd' ich,
Daß Dorothea mit mir aus dem Haus lief,
Und wär' die ganze Welt auch drüber einig,
Ich that's: wie wollte man mir es beweisen?

Ginés.

An Unbefangenheit, Herr, fehlt dir's nicht.

Gomez.

Beatriz lieb' ich, Beatriz will ich verehren.

Ginés.

Und gehst du drauf mit aller Schneide los,
Hast du sie erst gehabt, wird sie unschmackhaft,
Was dann?

Gomez.

Dann läßt man sie auch sitzen in
 'Nem andern Wald. Was ist's denn weiter? Nicht mehr
 Begreif' ich, daß ich sie nicht todtgeschlagen.
 Doch jetzt vor Allem muß ich Beatriz sprechen,
 Um zu erfahren, was in ihrem Haus
 Sich heut begeben; sie wird mich berichten.

(Beatriz und Celia kommen.)

Celia.

Ein Mann tritt in das Haus.

Beatriz.

Wer ist es, der — ?

Gomez.

Ei, der bin ich, Signora Donna Beatriz.
 Da ich heut an dem Ort, wo ich inzwischen
 Mich aufgehalten, mir hab' sagen lassen,
 Bei euch im Werk sei eine glückliche
 Verbindung, konnt' ich nicht umhin, alsbald
 Auch meinen freundlichen Glückwunsch zu bieten,
 Zugleich um euch mit den Beweis zu liefern,
 Daß ich wohl Ursach hatt', über euch zu klagen;
 Denn sticht auch meine Eifersucht einen
 Rivalen nieder, ihr habt andre in petto.
 Zwei gleich große Beschwerden bring' ich bei:
 Kannst du bei Nacht ein Liebhaber entsernt,
 So meldet sich am hellen Tag ein andrer.
 Mit welchem Kunstgriff könnt ihr das entschuld'gen?

Ginés (für sich).

Hört man ihn, dächte man nicht, er hab' Recht?

Beatriz.

Herr Gomez Arias, nicht entschuld'g' ich mich,
 Eine Art Schuld giebt's, die sich selbst entschuldigt;
 Doch euch that nie mein treues Lieben ein Unrecht.
 Don Felix, der in Wahrheit jene Nacht
 Sich hier befand, ließ sich durch meine Weigerung
 Und seine Eifersucht hinreißen; auch

Weiß Gott, daß ich, als ich ihn hier versteckt fand,
Um Hilfe rief, ihn so von hinnen jagend,
Ohne daß er ein Wort mir zugestüstert.

Ginés.

Und diese Zeugenschaft paßt allerliebst.

Beatriz.

Wenn im Herausgehn ihr auf ihn gestoßen,
Mit ihm gesochten, ihn im Zorn verwundet,
Worauf ihr nothgedrungen flüchten mußtet,
So hab' ich dieses Unglück heiß beweint.
Wenn aber in eurer Abwesenheit mein Vater
Mich will vermählen, und ich kein Jawort gab,
Worüber hättet ihr euch zu beklagen?
Mein Herz gehört euch; — laßt nur alle Eifersucht
Beiseite, da mein eigener Mund es ausspricht.

Gomez (beiseite).

Schön! Zur Beleid'gung noch Rechtfertigungen.

Ginés.

Wenn uns die schöne Beatriz so verführt,
So frage dich bei Zeiten, Herr, wie du sie
Im nächsten Walde gut kannst sitzen lassen.

Gomez.

Und ich soll mich hiemit zufrieden geben?

Beatriz.

Die Wahrheit, dächt' ich, ist ein mächt'ger Bürge.

Celia.

O weh, Herrin! Don Felix kommt aufs Haus zu.

Ginés.

Fest an der Wahrheit!

Gomez.

Seht ihr, Donna Beatriz —

Celia.

Ich will versuchen, ihn zurückzuhalten. (Ab.)

Gomez.

Ob ich für nichts geklagt, da euch Don Felix
Sogar am hellen Tag besucht?

Beatriz.

Damit

Ihr seht, wie wenig er hiezu hat Ursach,
Zieht euch dorthin zurück.

Gomez.

Vor meinem Feind?

Niemals.

Beatriz.

Nicht feinet, sondern meinethwegen.

Gomez.

Er komme nur und finde mich zur Stelle.

Celia (außerhalb).

Ihr sollt nicht einen Schritt, Herr, weiter gehn.

Felix.

Celia, ich habe nur ein einzig Wort

Mit deinem Fräulein —

Celia.

Es ist jetzt nicht möglich.

Beatriz.

Wenig gilt meine Ehre dir!

Gomez.

Noch wen'ger

Dir meine Liebe! Wer mich hier bei Nacht schon
Verdrossen, stellt am hellen Tag sich ein?

Beatriz.

Und richtet nichts bei Tag und nichts bei Nacht.

Felix (außerhalb).

Laß mich hinein! Don Diego ist nicht zu Hause.

Beatriz.

Ich bitte nochmals, ziehe dich zurück!

Aus Rücksicht nicht für mich bloß, nein, daß du
Dich überzeugst, wie nichts für ihn zu hoffen.

Gomez.

Verstecken? Nein.

Ginés.

Ach ja, Herr!

Beatri.

Weinend fleh' ich.

Gamez.

O Weiber, wo soll noch ein Mann festfügen,
Wenn überall eure Thränen sich Bahn brechen!

Beatriz.

Den einzigen Gefallen!

Gamez.

Es kommt mich hart an.

(Sie verbergen sich.)

(Don Felix und Celia treten auf.)

Celia.

Bedenkt!

Felix.

Ich muß hinein, auch auf Gefahr,
Sie noch mehr aufzubringen.

Beatriz.

Was ist's, Celia?

Celia.

Fräulein, Herr Felix läßt sich nicht abweisen.

Beatriz.

Mit welchem Recht erkühnt ihr euch, Don Felix,
Zu solcher peinlichen Zudringlichkeit?

Dürft ihr die mir verhaßte Leidenschaft

Zur Schau hier tragen? Wer gab euch den Anspruch?

Felix.

Hört mich, und ihr begreift. Ihr machtet mir

Den Vorwurf einst, ich habe feiger Weise

Mich todt gestellt, nur nun durch diesen Kunstgriff

Den Feind mir, euren Freund, euch fern zu halten

Beatriz.

Ich weiß nicht, sagt' ich das. Aus Zorn geschah's.

Felix.

Nicht eurem Zorneswort Rechnung zu tragen,

Aus reiner Liebe handl' ich jetzt für euch,

Obwohl mein best Bemühen ihr stäts verkauft;

Doch da ich einmal auf der Spur ihm war,

Wid ich auch nicht vom Platz, wo er zu finden.

Beatriz (für sich).

So weiß er, daß er hier, und stellt ihn nach.

Felix.

Ich war so glücklich, endlich ihn zu treffen,
Und komme —

Beatriz (für sich).

Nur zu gut sah meine Angst!

Felix.

Bloß euch zu sagen, daß, so tapfer er immer,
Ich in Guadix ihn auf dem Platz gelassen.

Beatriz.

Das ist eine wahrhafte Heldenthat.

Felix.

Nur es euch mitzutheilen, kam ich her.

Beatriz.

Ihr habt vollkommen eurer Pflicht genügt.

Gomez.

Wie thut es wohl, wenn sich ein Nebenbuhler
Macht lächerlich!

Ginés.

Herr, gönnt mir meine Hälfte

Vom Wohlthun.

Felix.

Und nicht bitterer dringt die Kunde

Des Unglücks in euer verhärtet Herz?

Beatriz.

Was wäre bitter, wenn ein Herr wie ihr
So stolz auftritt? Da ich bin einverstanden
Und ihr es seid, so bitt' ich, Herr, geht jetzt!

Ginés.

Jetzt kommt's.

Felix.

Wenn euch das nicht erschrecken kann,

Fehlt meiner stolzen Hoffnung ganze Rache.

Ginés.

Jetzt wird er gleich ihr die Ohrfeige stecken.

Gomez.

Ohrfeige?

Ginés.

Ja. Auf die Art macht' es just

Manuel Ponce de Leon, da er zurück
Vom Löwenzwinger stieg *).

Beatriz.

Was hoffet ihr

Von Rache denn an mir?

Felix.

Nur daß euch's kränkte —

Don Diego (von außen).

He, haltet mir das Pferd!

Beatriz.

Weh mir! In welche
Verlegenheit bringt ihr! Das ist mein Vater.

Felix.

Da weiß ich Rath.

Beatriz.

Was Rath?

Felix.

Den besten Rath:

Versteck' ich mich, wird er mich nicht erblicken.

(Er will sich verstecken und trifft auf die Andern.)

Ginés.

Hier ist kein Platz mehr, Herr. Sucht einen andern.

Beatriz.

O Schmerz!

Felix.

Wer wäre hier denn?

(Gomez und Ginés treten vor.)

Gomez.

Ich.

Ginés.

Und ich.

Felix.

Feigling, du lebst, und meiner Wuth zum Trotz?

Ginés.

Er starb aus Höflichkeit, aus Anstand bloß.

*) Die Geschichte von Schillers „Handschuh“:

„Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht“.

Gomez.

Mich umzubringen warst du nicht der Mann.

Felix.

Erproben wir's vor deiner Liebsten Blicken.

Beatriz.

Tretet ihr Leben, guten Ruf und Ehre
Mit Füßen mir? Die erste Rittertugend
Ist Rücksicht doch auf seiner Dame Namen.
Und weil sich's glücklich trifft, daß noch mein Vater
Beim Absteigen mit einem Mann verhandelt,
So seid doch klug —

Felix.

Ja, meine Klugheit spielt
Heut, seh' ich, eine sehr klägliche Rolle.

Gomez.

Und meine Redheit glänzt so leuchtender.
Doch da's mir nicht als Furcht wird ausgelegt,
Sondern als zarte Rücksicht für die Herrin,
Tret' ich alsbald in den Versteck zurück.
Eu'r Gnaden legen sich's jetzt selbst zurecht,
Wir werden uns in der Gasse wieder sehen.

(Versteckt sich wieder mit Ginz.)

Beatriz.

Um Gott, Don Felix! Alsobald entfernt euch
Durch diese Gartenthür; es handelt sich
Um meine Ehre.

Felix.

Habt ihr schon, Beatriz,
Es dießmal nicht um mich verdient, doch will
Ich euch zu Willen sein. Sein harr' ich drunten,
Und inne werden sollt ihr, daß mein Muth
Mit jedem Widerstand kann fertig werden. (Ab.)

Beatriz.

Und ich, die Gartenthüre fest verschließend,
Sichre mich, daß er mir nicht unversehns
Zurückkommt. Welche Qualen doch! —

(Don Diego, Dorothea und Mistzen kommen.)

Diego.

Beatriz!

Beatriz.

O Herr, willkommen!

Diego.

Wenn du immer mir
Mit freudiger Begrüßung kommst entgegen,
So hast du heute dazu doppelt Ursach.
Sieh, welche schöne Freundin ich dir bringe!

Dorothea.

Herr, eure Freundlichkeit läßt mich ermessen,
Welch heil'ge Freistatt ihr mir angethan;
Denn wie mein Unheil wieder gut zu machen,
Sendet ihr einen Engel mir zum Wächter.

Beatriz.

Da brauch' ich nicht zu fragen, welcher Zufall
Dieß Glück euch zugeführt; denn wer nur einmal
Solch holde Zierlichkeit erblickt, dem bleibt
Nichts übrig, als euch sich zu Diensten stellen.

Diego.

Hat man dir erst ihr Schicksal mitgetheilt,
Beatriz, so machst du ihr noch mehr den Hof.
Mit dem Gemahl zog sie um den Gebirgsrand,
Als Cagueri, der schwarzbraune Barbar,
Ihnen den Weg verlegt' und ihrem Gatten
Den Tod gab.

Dorothea.

O daß ich muß den Bericht
Anhören und nicht vor Schmerz zu Boden sinken!

Diego.

In des Räubers Gewalt blieb sie zurück;
Doch während sie Seufzer zum Himmel sandte,
Trat ich hinzu. Sie zu befreien gelang uns,
Und nun, um ihrem Unglück aufzuhelfen,
Will ich, bis sie sich schriftlich ihrem Vater
Erklären kann, in meinem Hans sie schützen.

Beatriz.

Dieses Erbarmen, Herr, ist deiner würdig.
Kein leuchtender Juwel hofft' ich von dir,
Als solches Mitleid für das Mißgeschick.
Und ihr, Signora, mögt für euern Schmerz
Bei mir Trost, wenn auch keine Hilfe finden,
Denn mehr als Trost vermag das Mitgefühl nicht.

Dorothea.

Gott segne euch! Fürwahr eu'r Vater hat
Mir nicht die Freiheit bloß im Wald gegeben,
Wenn er mich hier zur Sklavin euch verpflichtet.

Diego.

Der Complimente sei'n genug gewechselt.
Ich bin müd. Celia, schaff mir Licht ins Zimmer!

(Celia ab.)

Du, Beatriz, nimm die Dame mit auf deines.

Beatriz.

Dort soll es ihr, hoff' ich, ganz heimisch werden.

Diego.

Ich werde dir dafür verpflichtet sein.

(Celia kommt zurück.)

Celia.

Ein Cavalier, dem Ansehn nach ein Fremder,
Fragt nach dir, Herr.

Diego.

Ich geh', ihn zu empfangen.

(Mit Celia ab.)

Beatriz (seitwärts).

O Himmel, was beginn' ich nun, von allen
Seiten mit Hindernissen wie umringt!
Dem Weib, seit heut gekannt, mich anvertrauen,
Wär' Thorheit; führ' ich sie aber in mein Zimmer,
So wird sie meiner Heimlichkeiten Zeugin,
Triffst sie daselbst verschlossen meinen Liebsten.

Dorothea (anderseits).

O mein verwünschtes Schicksal, nicht bitt' ich

Dich mehr um Rettung, denn ich weiß nun, sie
Kommt unerwünschter Weis', spät oder gar nicht.

Beatriz (ebenso).

- Zwar könnt' ich's richten, daß sie ihn nicht sieht,
Lass' ich ihn gleich heraus; dann aber brechen
Sich er und Felix in der Gass' die Hälse.

Dorothea (ebenso).

Seit fort ihr Vater, spricht sie mehr kein Wort.
D ein Unglücklicher ist stäts in Angst,
Er möchte der Umgebung lästig werden!
Ich zwing' mich, ihr was Freundlich's zu sagen.
(Rant) Segnora, eu'r Betragen macht mir deutlich,
Daß ihr von einem Schmerz gepeinigt seid;
Dieß eu'r Stillschweigen spricht beredt es aus,
Und eure nassen Augen noch viel klarer.
Mich schmerzte nur, wenn ich die Ursach wäre,
Die euch in die Verlegenheit versetzt hat.

Beatriz.

Freundin, das Unglück braucht nicht Mittelsteute,
Es wird mit uns ja insgesammt leicht fertig.
Schon eh ihr ankamt, war ich schwer betrübt,
Drum nicht verwundr' euch, daß ich auch es bleibe.

Dorothea.

Am wenigsten verwundert mich, daß übrall,
Wo ich hinkomm', ich Mißgeschick beegue;
Denn längst macht' ich die bittere Erfahrung,
Daß es allwärts, wo ich mich hingewandt,
Mit schlauer Schadenfreude mir zuvorkam,
Nie unterlassend, mir Quartier zu machen.

(Celia kommt.)

Beatriz.

Entschließung gilt's. — Celia, so lang ich hier
Beschäftigt bin, der Dam' ihr Zimmer richtend,
Begleite sie ein wenig in den Garten;
Es wird ihr wohl thun, frische Luft zu schöpfen.

Dorothea (für sich).

Sie will mich offenbar beiseite bringen,
Aber gehorchen muß ich. (Laut) Neue Wohlthat
Beutst du mir, Herrin, daß du mir gestattest,
Dem Boden meine Thränen zu vertrauen,
Den freien Lüften meine dicken Seufzer.

(Geht ab.)

Beatriz.

Hörst du, Celia?

Celia.

Was meinst du?

Beatriz.

Daß du sie
Nicht einen Augenblick allein läßt, noch ihr
Zurückzukommen erlaubst, bis ich euch rufe!

Celia.

Ich werde sie nicht aus den Augen lassen.

Beatriz.

Jetzt soll er selbst mir rathen, was zu thun ist.
He! Gomez Arias!

(Gomez Arias und Ginés treten vor.)

Du weißt ohne Zweifel,
In welche Sorgen unser Haus gestürzt ist.

Gomez.

Seit du die Thüre drüben abgeschlossen,
Konnt' ich zwar hören, daß gesprochen ward,
Aber nicht, wer sprach und was man gesprochen.

Beatriz.

So wisse denn —

Gomez.

Ich will nichts wissen. Schaffe
Mich du alsbald von hinnen, daß Don Felix
Nicht argwöhnt, ich verziehe hier aus Feigheit.

Ginés.

Um Alles thu das nicht, Fräulein! Der Himmel
Verhüt' es; wir befinden uns hier vortrefflich.

Beatriz.

Vor Allem denn — — Da kommt mein Vater wieder.

Gomez.

Falls er mich sah, dreh nicht den Schlüssel wieder.

(Sie gehen hinein.)

Beatriz.

Warum nicht? Nicht sollst du von hinnen, bis — —

(Don Diego kommt.)

Diego.

Beatriz, was giebt's?

Beatriz.

Ich gab Befehle, Herr,

Daß man das Zimmer dieser Dame richte.

Diego.

Wo ist sie jetzt?

Beatriz.

Im Garten.

Diego.

Thu mir den

Gefallen und leist' ihr einen Augenblick

Gesellschaft. Mit dem Mann, der nach mir fragte,

Kann ich am besten hier im Hof verhandeln.

Beatriz.

Hilf, Himmel! — Ich gehorche, Herr, wie immer.

(Für sich) Gewiß ist's Don Juan, der den Abend herkam.

Gefahren viererlei bedrängen mich,

Mein Liebster und mein Vater hier vor'm Haus,

Im Zimmer ein Liebhaber, auf der Straß' ein Feind. (216.)

(Don Luis kommt im Reiseanzug.)

Diego.

Tretet heran, Don Luis! Hier mit mehr Muße

Bedenk' ich mir, wie ich euch dienen kann;

Denn seit ihr euren Unfall mir erzählt,

Erkenn' ich mich zum vollen Antheil verpflichtet.

Luis.

Auf euch verließ ich mich; als Cavalier,

Als Edelmann und Freund kaunt' ich euch ja.

Diego.

Fahrt jetzt nur fort.

Luis.

Wo sind wir stehn geblieben?

Diego.

Da plötzlich eure Tochter ihr vermähltet;
Für dieses schwere Wort traut' ich den Wänden
Nicht mehr, ihr könnt's hier heimlicher erzählen.

Luis.

Und das war gut; denn rauh strömt mir das Wort,
Wenn ich den Schwall von Widerwärtigkeiten
Vorbringen soll, den ich mit Scham nur nenne.
Der ist kein Edelmann, der seiner Schmach
Ausdruck mit ruhiger Zunge peroriert.
Aus meinem Hause fort war Dorothea,
Und ich in meinem Schmerz entschloß mich alsbald,
Zu sagen, in einem Kloster hab' ich sie
Verborgen, der Verleumdung so den Mund
Zu schließen, während ich mich selbst betrog.
Klug glaubt' ich mich und finde mich als Thoren,
Schlau war die List und bringt mich zur Verzweiflung.
Endlich bracht' eine Dien'rin auf die Bahn mich
Meiner maßlos erregten Leidenschaft,
Indem sie meiner Ehre Mörder nannte.
O hätt' er doch ums Leben mich gebracht!
Der Name Gomez Arias kränkte um
So mehr mich, als nach allgemeiner Schätzung
Gewerbsmäßig er seinen Lastern fröhnt.
Das war die Wahl, die mein unselig Kind
Getrossen. Welche Schmach! Soll Unglück einmal
Einkehren, hat's kein Ziel. Da nun der Mann
Soldat war und ich mußte, in Granada
Sei seine Compagnie, dagegen euch
Der ganzen Miliz Commando anvertraut,
So hofft' ich denn bei euch Beistand zu finden,
Ob ihr was von ihm wüßtet und mir könntet,

Wo Hilfe nicht, doch einigen Trost bereiten.
Denn so wie ich erfuhr —

Beatriz (von innen).
Gerechter Himmel!

Diego.

Haltet doch ein'! Wie? Beatrizens Stimme?
Was giebt's hier? Celia! Laura! O verzeiht!
Ich muß nachsehn. (ab.)

(Dorothea kommt.)

Dorothea.

Herbei! herbei, Herr! In
Den Garten sprang — Was seh' ich, Unglücksel'ge!

Luis.

Wie das? Führt mir der Himmel selbst die Rache
Zu Händen heut? Nichtswürd'ges Kind!

Dorothea.

O Herr!

Luis.

Mit diesem Stahl —

Dorothea.

Wohin entfliehn? Das Licht
Im Zimmer erlosch.

Luis.

Auch gut. So soll für dießmal
Die blinde Rache meine Wuth entschuld'gen.

Dorothea.

Zu Hilfe, denn mein Vater bringt mich um!

(Gomez und Ginés an der Thüre.)

Gomez.

Brich dieses Thor auf! Hörst du nicht? Ihr Vater
Ermordet sie.

Ginés.

Es geht nicht.

Luis.

Wo find' ich dich?

Dorothea.

O daß der tiefste Abgrund mich verbürge!

Gomez.

Er weiß mich hier und will sie drum umbringen.

Luis.

Wer poltert auf dieß Thor? Dort muß sie stecken.

Gomez.

Ob auch aus Demant, nieder muß es! nieder!

(Das Thor fällt herein, Gomez und Luis kommen.)

Gines.

Wir schreiten durch den Limbus anders nicht,
Als wären wir unschuldige Kinder, Herr.

Dorothea.

Mein Herr und Vater!

Gomez.

Beatrizens Stimme!

Sie ruft den Vater an.

Dorothea.

Strafe nicht zu hart,
Herr, einen Fehltritt, den die Lieb' erzwang!

Luis.

Wo denn versteckt die Schlange sich, daß ich
Ihrer nicht habhaft werde?

(Dorothea stößt auf Gomez.)

Gomez.

Fürchte nichts,
Herrin! Zu deinem Schutz steh' ich gerüstet.
Folge mir gleich!

Dorothea.

Das ist Don Diego sicher;
Denn ihm allein bin ich zum Schutz befohlen.

Gomez.

Dicht hinter mir!

Dorothea.

Ich folge.

Gomez (für sich).

Aus allem Unglück

Fisch' ich das Glück mir heut in Beatrizen.

(Geht mit ihr ab.)

(Don Luis kriegt Ginés zu fassen.)

Luis.

Nichtswürdig Kind!

Ginés.

Ich ein nichtswürdig Kind?

Luis.

Du stirbst durch diesen Stahl!

Ginés.

Durch welchen, Herr?

Man kann ja hier nichts sehen.

Luis.

Welche Stimme?

(Don Diego kommt mit einem Licht und Beatriz.)

Diego.

Was giebt's?

Luis.

Wer bist du, Mensch?

Ginés.

Weiß nicht zu sagen.

Diego.

Was hast du hier zu thun?

Ginés.

Die Rolle, scheint's,

Der heiligen Susanna aufzuführen
Zwischen den beiden alten Sündern, die
Die Väter unsrer beiden Tenselinnen.

Luis.

Wo kam das Weib hin, das hier war?

Diego.

Was willst du?

Ginés (für sich).

Jetzt leugnen! — Ich weiß nichts. Ich hörte Lärm
In unsrer Gass' und lief als Raseweis
Herzu.

Luis.

Don Diego, denkt euch, meine Tochter
Traf ich in eurem Haus.

Diego.

So ist es Eine,
Die im Gebirg ich fand, nachdem ihr der
Gemahl ermordet ward.

Luis.

Helfst mir sie doch
Verfolgen, denn sie lief davon; doch nicht
Auf Windes Flügeln soll sie heut entkommen. (26.)

Diego.

Daß just Beatrizen solch ein Unfall zustieß,
Und dieser mich so lang zurückgehalten!

Beatriz.

Sei unbesorgt um mich, Herr! Nicht der Fall,
Der bloße Schrecken war's, was mir zusetzte.

Diego.

So ruhe dich auf deinem Zimmer aus,
Bis ich wieder zurück bin, Beatriz! (26.)

Beatriz.

Ginés! Was war's?

Ginés.

Das weiß der Teufel so
Wenig als ich. Erstach dich nicht dein Vater?

Beatriz.

Mich? Warum denn? Wißt' er doch nichts davon,
Daß dein Herr hier war. Daß ich schrie, hatt' einzig
In einem Fall, den ich that, seinen Grund.

Ginés.

Du bist Die nicht, die mit ihm durchgegangen?

Beatriz.

Schweige! Dieß Wort könnte zu Tod mich grämen.

Ginés.

Du schlägst mir ins Gesicht?

Beatriz.

Ein Weib mit ihm, sprich?

Ginés.

Und fürcht' ich sehr, wenn er sie weggeführt,
Sie sei brav angeführt, falls sie die Tochter
Des alten Herrn ist.

Beatriz.

Eifersucht zerreißt mich!

Ginés.

Die kannst du sparen. Im nächsten Wäldchen schon
Wird deiner Eifersucht Rache genommen.

D r i t t e r A k t .

Erste Scene.

Wald, ein Bergschloß im Hintergrund.

Gomez Arias, Dorothea und Ginés.

Gomez.

Verabscheut Weib, ob deren Anblick mich schaudert,
Muß ich als meinen Schatten dich nachschleppen?
Wie kamst in meine Hand du? Wie begreif' ich's?
Weid thut mir, was du durchgemacht und daß du
Dich so getäuscht; doch dich verabscheuen muß ich,
Die ich an meiner Liebsten Statt erblicke.

Dorothea.

Bin ich Die, die als todt dich lang beweint hat,
Und du erschrickst ob mir, was bleibt mir übrig?
Sonst fürchtet sich der Lebende vor'm Todten,
Das ist gewiß; hier ist verkehrte Welt:
Vor'm Lebenden entsetzt der Todte sich,
Und dem Todten liebkoßt die Lebende.
Als ich zwiefachen Tod geträumt, erwacht' ich
In Cagner's Gewalt einst, draus ward ich
Von einem ritterlichen Schwert erlöst
Und in ein gastlich Haus dann aufgenommen;
In der Gesellschaft der schönen Beatriz
Quälte dein Todesbild nur meine Liebe,
Und nun verlangst du, ich Unglückliche,
Die deinen Tod beweint, soll auch dein Leben

Beweinen? Keine Klage sollst du, Herr,
 Ob der verfloznen Grausamkeiten hören,
 Wie du nun eine Andre mich verlassen;
 Auch nicht, daß ich so schrecklich ward enttäuscht,
 Soll jemals wider dich mein Vorwurf sein.
 Mein, deines wieder erlangten Lebens freu'
 Ich einzig mich, und alle Eifersucht
 Begrab' ich darin. Doch du sinnst außs neue
 Demüth'gung mir, die sich herausgenommen,
 An deinem Wiedersehn sich zu erfreun.

(Sie weint.)

Gomez.

Ja, Thränlein sind es just, was ich jetzt brauche!

Ginés.

O wär' ich niemals unsrem Hans entlaufen!
 Wäre dir nie zu dienen nachgefolgt,
 Um nicht ein Herz zu sehn, das dich anbetet
 Und so gequält wird! Herr, ein Weib und Weinen,
 Das heißt Weib sein in ein- und andrem Sinn.

Gomez.

Jetzt braucht es noch moralische Betrachtung!
 Wie könnt' ich meiner Liebeslust froh werden,
 Wenn man Beatriz einbüßt, Dorotheen erhandelt?

Dorothea.

Wirfst auch die Treue du mir ins Gesicht,
 So achte wenigstens dein Manneswort!
 Nicht überschütte mit Beschimpfung mich,
 Lieblos heißt ja noch nicht unhöflich sein.
 Gönne mir, Herr, nur die geringe Rücksicht,
 Die meinen Sengzern, meinen Thränen ziemt.

Gomez.

O wer der Zärtlichkeiten würde ledig!

Dorothea.

Wohl sind so bitter dir die meinen nur.

Gomez.

Weib, warum weinst du? Was willst du von mir?
Dich kenn' ich nicht. Wer bist du? Was verlangst du?

Dorothea.

Leben und Ehre.

Gomez.

Die wär' ich dir schuldig?

Dein Vaterhaus ließt du im Stich, aus Liebe
Oder nicht aus Liebe. War's der letzte Fall,
Was ist dir meine Neigung dafür schuldig?
Und hat dich deine Liebe so verführt,
Muß ich ihr's danken, was du ihr geopfert?
Drum, ob verliebt, ob nicht, dein Haus du ließeß,
Draus keinerlei Verpflichtung mir erwächst.
Das ist ein falscher Satz, wenn man behauptet,
Was uns ein Weib nach eigener Herzens Neigung
Zu Lieb gethan, müssen wir ihr verdanken.
Und da ich dich nun an Beatrizens Statt
Entführt, rührt es die Galle mir dermaßen,
Daß ich um schwarze Nacht den Tag eintauschte;
Und wenn dich das nicht zur Vernunft gebracht,
Daß ich dich einmal schlafend ließ im Wald,
Kann ich dich ja auch wachend sitzen lassen.

Dorothea.

O ruchlos ungebändigt Ungethüm!
Giebt es kein heilig Wort, das dich bespräche?
Als kalter Leichnam trinkt er Lebensblut,
Und keine Klage pocht ihm an das Herz!

Gomez.

Zum Caraiben formte mich mein Schicksal.
Ginés, komm fort!

Dorothea.

Denk nur, in einer Wildniß

Giehst abermals du meine Ehre preis!
Schan, weh! Benamegi uns gegenüber!
Sieh diese harten Felsen, die der Schauplatz
So mancher Greulthat —

Gomez.
Unausstehlich Weibsbild!

Dorothea.

Reune mich liebentrückt!

Gomez.
Laß los! — Ginés, fort!

Dorothea.

So läßt du mich?

Gomez.

Ja.

Dorothea.

Dann zu Füßen dir
Geworfen, laß' ich nimmer dich von hinnen,
Denn noch ein andres Mittel giebt es.

Gomez.

Welches?

Dorothea.

Von hinnen nicht, eh du mich hier ermordest!

Gomez.

Nicht ein noch andres soll dir heut gelingen;
Denn eine weitre Auskunft weiß ich jetzt,
Wie ich geh', ohne dir den Tod zu geben.

Dorothea.

Wie das?

Gomez.

So. (Ruft) Holla, Benamegi's Hochwacht!
An eures stolzen Felsens Ueberhang
Dringt eine Christenstimme' empor zu euch.

(Cagneri erscheint auf der Mauer.)

Sieh da! Wie keck du auf mich niederblickst,
Kannst du kein Andrer sein als Cagneri.

Cagneri.

Der bin ich auch. Was willst du?

Gomez.

Blöß dich fragen —

Cagneri.

Wonach?

Gomez.

Ob du 'ne Sklavin kaufen willst?

Gagneri.

Das will ich.

Dorothea.

Herr, was hast du vor mit mir?

Gomez.

Dich, meine Ueberlast, hier los zu werden.

Ginés.

Verkauft ist jedes Weib, die dem Geliebten
Nachläuft —

Dorothea.

Bedenke!

Gomez.

Mitleid kommt zu spät jetzt.

Gagneri.

Welche denn?

Gomez.

Dieses schöne Weib hier mein' ich.

Gagneri.

Du zweifelst noch, ob ich sie kaufen wolle?
Christ, eine Welt schlag' ich als Preis auf sie.
Verlange, was der Mauren Geiz seit Jahren
In dieser Feste aufgespeichert hat —
Nicht soll die Sonne so viel Goldglanz spenden,
So viel dessen das Meer nicht wiederstrahlen,
Noch auch der Berg in seinem Schooß verbergen,
Als ich für dieses Weib dir zahlen will.
So weiß Sierra Nevada glänzt im Süden,
Will ich mit Silber hier den Berg bedecken;
So viel der Bach wälzt Silberschaum vom Felsen,
Bin ich für sie zu spenden dir bereit.
Jeglichen Strauch hier löj' ich mit Smaragd aus,
Ja jede rothe Rose mit Rubinen
Und mit Diamanten ebenso die weißen,
Kurz, was ich nur anbieten kann von Schätzen,
Dir soll es sämmtlich zur Verfügung stehn.

Warte! Ich komme, nicht den Preis mit dir,
 Nur um die Uebergabe zu verhandeln.
 Komm näher an die Burg, bis zum Fallgatter! —
 O Himmel! Wird die Sonne heut mein eigen! (26.)

Gomez.

Komm, komm herab, willst du sie gleich besitzen;
 Du hast gewiß nicht größere Lust zu kaufen,
 Als mir ist drum zu thun, sie loszuschlagen.

Dorothea.

Undankbar Ungeheuer! Wildes Thier!
 Abscheu! Entsetzen! Herzloser Barbar!
 Verrätherschlange! Unbarmherz'ger Tiger!
 Wolf! Löwe! Mörder! Ja mit Einem Wort
 Das Aergste nur dir bietend, höre, Mensch!
 Was willst du? Was gedenkst du? Was beschließt du?
 Der du mit solcher Greulthat alle Wuth
 Des Himmels wider deine Stirn aufbietest,
 Vergessend, daß er tausendfache Blitze
 Auf diesen Scheitel niederschmeitern kann!
 Verkaufen willst du mich? Verkaufen? Nicht
 Bedenkend, wie, obwohl der Liebe Sklavin,
 Ich eine freigeborne Christin bin?
 Und diesem Unthier willst du mich verkaufen?
 Von welchem wildesten der Heidenjöhne
 Hat man je solche Grausamkeit erfahren?
 Deine Geliebte, nicht mehr sag' ich Gattin,
 Deine obwohl verstoßene Geliebte
 Willst du in eines Fremden Hand verschachern?
 O räche doch der Himmel mich an dir!
 Die Sonne weigre dir das Licht, die Luft
 Den Athem, seine Kühlung dir der Quell
 Und ihren grünen Frühlingsgrund die Erde!
 O müßtest du den Henker selbst erblicken,
 Der blutig abschlägt den Verrätherhals dir! —
 O Gott, was red' ich? — Mein Gemahl! Mein Herr!
 Mein Liebster! Deine Sklavin bin ich ja;

Ich bin's, doch bin ich flüchtig nicht vor dir.
 Die Treuanhängende schleuderst du von dir?
 Wenn ich in etwas dir zu nah gethan,
 Wenn ich eines Verdrusses Ursach war,
 Mißhandle mich, Herr, doch verkauf mich nicht!
 Ich sterbe gern, und du magst glücklich leben.
 Die Sonne gönne dir ihr lichtest Licht,
 Dir fächle sanft die Luft, das Wasser biete
 Dir seine kühle Spiegelfläche, Herr,
 Die ganze Erde blüh' ein Garten dir! —
 Der wilde Cagneri traf mich im Wald,
 Als im Gebirg du schlafend mich gelassen,
 Und ward ob meinem Anblick glutentzündet;
 Denn gleich unselig bin ich, wo ich liebe
 Und wo ich Liebendes verabscheun muß.
 Würd' ich entrückt doch gleich zum Sternenhimmel,
 Da ich den lieben soll und der mich haßt,
 Dem ich die Seele willig hingegeben!
 Doch das ist Thorheit und gehört nicht hieher,
 Ich dachte nur, wo dich kein Mitleid rührt,
 Käme mir etwas Eifersucht zu statten;
 Man sagt, sie mache selbst Verhaftes schöner.
 Gib nicht mich preis der Rotte der Ehrlosen!
 Weibliche Leidenschaft magst du verachten,
 Die Ehre such in deiner eignen Brust!
 Sprachst du das Wort einst, mein Gemahl zu sein,
 Erweise dich nicht feig dem eignen Wort;
 Du magst ja fed mir ins Gesicht es brechen,
 Daß dir die Hälfte nur als Täuschung bleibt,
 Die andre mir als der Leichtgläubigkeit.
 Flihest du aus Furcht vor deinem eignen Wort,
 Das du nicht halten magst, so will ich dir
 Beweisen, daß ich meines besser wahre.
 Wahrheit noch Lüge bettl' ich mehr von dir;
 In eines Klosters Schutz will ich mich bergen,
 Und kein andres Gebet soll auf zum Himmel

Von meinen Lippen steigen als für dein Wohl,
 Falls mir aus Sehnsucht um deinen Verlust
 Der Himmel will das Leben weiter spinnen.
 Fürchtest du aber, daß dir in Granada
 Um meiner Beatriz sei eifersüchtig,
 So nimm mich in ihr Haus mit, das ich nächten
 Mit dir, dir unbewußt, verließ: dort steh' ich
 Ihr Rede, daß ich nur vor'm Vater floh
 Und du vor seiner Wuth mich retten wolltest,
 Und daß zwischen uns kein weitres Einverständnis.
 Liegt dir daran, als Sklavin mich zu sehn,
 So kann ich ja in ihrem Hause dienen;
 Befehle sie mir, die dein Herz erobert:
 Dieß ist ja die höchste Demüthigung,
 Wozu weiblicher Stolz sich je entschlossen.
 Doch rührt dich all mein Weinen hier am Ort nicht,
 Wende die Augen auch auf was ich gewesen.
 Schmerze dich, eines edeln Vaters Kind,
 Geliebtes Kind, von sämtlicher Umgebung
 Gehätschelt, ja die Lust von ganz Guadir,
 Ließ sich so willig durch dein Wort verführen,
 Daß sie um Ehr' und Vaterhaus gekommen,
 Und daß ein unglücklicher Greis, hört er
 Erst dieß mein Schicksal, wo nicht Mord ihm Rache
 Gewährt, im eignen Tod sich nur kann rächen.
 Fürwahr — O mir versagt die Stimme, wogend
 In wilden Stößen pocht mein Herz: — denn dort
 Deffnet sich ja das hängende verruchte
 Schwarzbraune Babylon, — aus seinen Mauern
 Herab steigt der verhaßte Maure mir,
 Die schwarze Wolke Cagneri, die sich
 In meinem Schmerz wie Regen niederschlägt,
 Der rings die Welt in Fluten soll ertränken.
 O Herr! Geliebter! Himmel mein und Seele!
 Geh in dich, in dein Selbst kehre zurück!
 Und deine Nene leucht' als ein Verdienst

Und nicht als Schuld! Denn thätest du nicht also,
 Sieh, Himmel, Sonne, Mond und alle Sterne,
 Menschen und Thiere, Berge, Pflanz' und Steine,
 Die Elemente sämtlich müßten schamhaft
 Ob solcher That sich wider dich empören,
 Wenn dir mein Wehruf nicht zu Herzen dringt.

Mein Herr Gomez Arias,
 Auf mein Elend sieh!
 Nicht laß mich gefangen
 Zu Benamegi!*)

(Cagneri kommt mit Mauren, ein Kistchen tragend.)

Cagneri.

Christ, meine Leidenschaft kennt keinen Marktpreis,
 Und daß es drum keiner Verhandlung braucht,
 Bring' ich dir hier mehr, als du kannst verlangen.
 Nimm diese Diamanten und Rubine,
 Die sich an Zahl mit Stern' und Blumen messen.
 Christin, zum zweiten Mal wirst du die Meine!

Dorothea.

O ich Unglückliche!

Ginés.

Kein Zweifel, jetzt
 Wird er gleich in sich gehn und widerrufen.

Gomez.

In aller Wahrheit übergeb' ich sie,
 Und um dabei der Unthat Maß zu füllen,
 Nehm' ich entgegen deinen Kaufpreis. Sieht's
 Auch nicht ganz ritterlich aus, so bedenk' ich:
 Mich hat das Weibervolk vom Tag an, da ich
 Das Licht sah, schlimm verhätschelt und verdorben;
 Dafür darf wohl mir diese Eine büßen,
 Die ich verkaufe, wie ich ward verkauft,
 Und alle Schuld wird nur gerecht Heimgeben.
 Dein ist sie.

*) Ohne Zweifel aus einer volkstümlichen Romanze, die dem Stück zu Grund liegt

Cagneri.

Schöne Christin, folge mir!
Als Königin seist du mir hoch gefeiert
Ueber den ganzen Umkreis des Gebirges!

Dorothea.

Welch Weib war elender?

Cagneri.

O laß die Klagen!
Ihr Beiden, nehmt sie mir vom Boden auf.

Dorothea.

Weg! Erst zum Abschied muß ich ihn umarmen.

Cagneri.

Mein bist du, — Eifersucht wird mich befallen.
Reißt mit Gewalt sie fort und folgt mir nach!
Christ, Allah sei mit dir!

Dorothea.

O ihr Gestirne,
Die ihr herabschaut! Himmel, der du's duldest!
Berge, die ihr's mit anseht! Winde, die ihr
Die dumpfen Senfzer meiner Brust nachhalt!
Kommt mir zu Hilfe, da kein menschlich Wesen
Sich mein erbarmen will! Seid ihr auch stumm?
Weh, weh! Gefangen in Benamegi!

(Die Mauren schleppen sie weg.)

Ginés.

Bitternd vor deinem Born seh' ich's mit an,
Was du hier Gräßliches, Herr, unternimmst;
Doch nimmst du mir das Leben tausendfach,
Nicht kann ich's unterdrücken, wie mich's drückt.
Ist's möglich? —

Gomez.

Was? was? Schildknappenmoral?
Nicht also. Holla! Tapfrer Cagneri!

Cagneri.

Was willst du?

Gomez.

Kannst du keinen Christen brauchen?

Ich geb' ihn wohlfeil. Statt des gauzen Werth's
Rechn' ich, wenn du ihn flugs auspacken läßt.
Ginés, fort! Küsse deinem Herrn die Hand!

Ginés.

Hab' ich dir nicht nach Kräften treu gedient,
Dich nie geärgert, und du willst mich, Herr,
Wie eine faule Melone von Guadix
Frischweg verkaufen?

Gomez.

Ich kann dich nicht mehr brauchen.

Ginés.

Dem Sophi wollt' ich folgen, aber verkauft —
Das nicht, nein. Welchem trügrischen Zigeuner
Hast du mich auf dem Markt wohl abgehandelt,
Daß du ein Recht hättest, mich zu verkaufen?

Gomez.

Er ist und bleibt dein Sklave, Cagneri.

Ginés.

Ich Sklave, der ich freier doch geboren
Als jener Vogel, der im Abecebuch des
April nur einen einzigen Buchstab lernt? *)
Verflucht sei dieß unwürdige Verfahren!

Gomez.

Zwei Feinde werf' ich weg in Weib und Knecht.
Reich ohne sie, hab' ich die beste Aussicht,
Bei Beatrizen wieder in Gunst zu kommen.

(Geht ab.)

Cagneri.

Schweig und komm mit mir! Ich will dich gut halten.

Ginés.

Du grüner Wald, du blaue Luft, du weißes
Gebirg, du schmutzige Klatschrose, ihr
Hellgrünen Papagein, gesprenkelte
Gelbweigel, wagt ihr's denn, in euren lust'gen

*) Es ist wohl der Auckuk gemeint.

Farben zu glänzen, ohn' um mich zu trauern?
 Euch schmerzt nicht meine schwache Kindesunschuld?
 Mir Hilfslosen ist so was nie begegnet —
 Weh, weh, gefangen in Benamegi!

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Vor Don Diego's Haus in Granada.

Don Diego und Donna Beatriz.

Diego.

Beatriz, du weißt, was ich seit gestern litt.

Beatriz.

Auch mich, mein Vater, traf mein Antheil Schmerz.

Diego.

Don Luis verfolgte keck die schlimme Tochter,
 Und ob ich schleunig auf dem Fuß ihm nachging,
 Konnt' ich von ihm doch keine Spur entdecken
 Und weiß jetzt nicht, ob er sie eingeholt.
 Wie es zusammenhängt, wird freilich klar
 Nach dem, was ich dir schon davon berichtet;
 Denn der sie raubte, Gomez Arias war's,
 Der Kriegsmann, den sie in den Wäldern droben
 Von Maurenvolk erschlagen hier beweinte.

Beatriz (für sich).

Ja, glaubt' ich, daß es so zusammenhängt,
 So hätt' ich wen'ger Grund, darob zu weinen.

Diego.

Wenn Don Luis jetzt zurückkommt, sag ihm nur,
 Er möchte mich im Hause hier erwarten. (Ab.)

Beatriz.

Ich will's ihm sagen, Herr. — Nur meine Schmerzen
 Von so viel Banden sich fühlen befreit,
 So mag den Lippen meine Klag' entströmen,
 So wie der Thränenstrom den Augen mein!

Himmel, was Alles ging an mir vorüber!
 Der Mann, den ich verborgen in meinem Zimmer
 Und der um meinen Schutz mich angegangen,
 Bringt mich mit Eifersucht um; denn sie sind's,
 Die Beiden, er, der sie geraubt, und sie,
 Die seinem Stern gefolgt und ihn für todt
 Beweinte! O du blinder Liebesgott!
 Ich weiß nicht, wie ich es ertragen soll,
 So schlecht gelohnt mein Lieben zu erkennen.

(Gomez kriech kommt.)

Gomez (beiseit).

Oh sich die öffentliche Stimm' ausbreitet,
 Die derlei Dinge stäts ins Schlimmre deutet
 Und nicht im Rückstand bleibt, versuch' ich's wohl,
 Beatrizen mich zu nahu und, unbefangen
 Ihr den kerksten Betrug entgegen bringend,
 Sie hent vielleicht glücklich noch zu beschwazgen,
 Daß sie mit mir von Hause sich entfernt.

(Tritt vor.)

Schöne Beatriz! Sei Zeuge meines Schmerzes
 Das Glück, in deine Näh' zurückzukehren!
 Meinen Verstand fast glaubt' ich zu verlieren,
 Da ich an deiner Statt ein andres Weib
 Heut Nacht entführte, weil dieß Wort sie sprach:
 Mein Vater bringt mich nu! Da brach ich tollkühn
 Die Thüren auf. Der Tag hat mich enttäuscht,
 Und jetzt betrachte dir mein Mißgeschick,
 Der ich mit einem Weib war, die ich nie
 Noch sah im Leben, und doch mein kranker Wahn
 Dich einzig, Beatriz, hoffte zu besitzen.

Beatriz.

Du hast dieß Weib dein Leben nicht gesehn?

Gomez.

Nein.

Beatriz.

Wie nicht, wenn sie Dorothea selbst ist,
 Der du dein ganzes Liebesglück gewidmet?

Du hast sie aus dem Vaterhaus gestohlen,
 Du hast im Walde sie darauf verloren,
 Sie hier zu suchen kamst du her, und hast du
 Sie mitgenommen, wozu diese Frechheit,
 Vor meinen Augen dich wieder einzufinden?

Gomez.

Alles weißt du, — auf Alles steh' ich Rede.
 Als ich dieß Weib geliebt, war ich von dir
 Beleidigt, und nachdem ich sie verabscheut,
 Verließ ich sie im Wald. Dein Vater brachte
 Sie hieher. Wahrheit ist, die vorige Nacht
 Entführt' ich sie von hier, nicht ihret, nein,
 Nur deinethalb so kühn. Ja mein Verdruß,
 Daß du's nicht warst, nur sie, war so entsetzlich,
 Daß ich, sie nie mit Augen mehr zu sehn,
 Den Mauren sie verkaufte. Was ich für sie
 Erlöst, sind die Juwelen, die ich hier
 Zu deinen Füßen lege. Macht' ich's recht so?

Beatriz.

In meinem Sinn hast du's recht gut gemacht.
 Denn da du mir den Abgrund, an dem ich
 Hinstreifste, hinterher mit Fingern weisest,
 So lern' ich, aus dem Schaden klug zu werden.
 Eine Liebesleiche stellt sich jene Dame
 Mir dar, und wenn ich ihrer Noth gedenke,
 Weckt dein verrätherisches Schmeichelwort
 Mich aus dem Traum der Selbstvergessenheit.
 Erstarrt, vernichtet seh' in meinem Innern
 Ich diesen Widerspruch von Lieb' und Ehre,
 Und Jener Vorbild ruft mir mächtig zu:
 „Schau, was ich ward, und thue nicht desgleichen!
 Auf deine Kosten blüht er seine Lust,
 Drum laß mein Beispiel dich gewizigt sehn!“
 Wer ließe seiner Lust den Zügel schießen,
 Wenn er so graß vor sich, so schreiendes,
 So fürchterlich Verbrechen sieht vor Augen?

Hat mich der Donner jener That erschreckt,
 Erwart' ich noch den Blitzstrahl, mich zu treffen?
 So spricht dieß bleiche Schattenbild, Brandstätte
 Der Leidenschaft, vernehmlich mir: „Die Liebe
 Trog mich, die ich von Vater und Ehre schied,
 Und auf der Schwelle, wo du stehst, stand ich auch.“ —
 Ihr will ich folgen. Deine Strafe sei
 Dein eigener Uebermuth und mein Bewußtsein:
 Folg' ich dir nach, ist ihr Schicksal das meine.
 Noch hab' ich Freiheit! Den Tyrannen flieh' ich,
 Und nicht erwart' ich erst ihr letztes Wort:
 „Du wirst's, wie ich's erlebt, an dir erleben.“

(Geht ab.)

Gomez.

Womit Beatrizen ich zu fangen dachte,
 Das hat sie just mir aus der Bahn geschwencht;
 Fein weiß sich ihre Eifersucht zu rächen.
 Aber ein stolz, eitel, eifersüchtig Weib,
 Sollte die nicht zu überlisten sein?
 Noch einmal heut versuch' ich, sie zu stehlen,
 Um morgen auch sie den Mauren zu verschachern.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Röwenhof der Alhambra.

Trompeten und Pauken erklingen; Königin Isabel erscheint inmitten ihres Hofstaats;
 eine Deputation der Stadt wartet ihr auf, die von Don Diego vorgestellt wird.

Königin.

Schönes Granada, du strahlengekröntes,
 Deß Thürme zu den Sternen hoch aufragen,
 Und dessen Ruppen sich in Schnee verhüllen,
 Weil wolkenhoch sie sich zum Aether heben!
 Je öfter ich dich sehe, um so königlicher
 Erscheinst du mir, denn immer heller glänzt es,
 Daß unser Schwert allein dich uns erobert.

Heut gilt es Krieg mit dem beschneiten Gipfel,
 Zu deinem eignen Besten nur geführt.
 Die Mauren, die sich vogelfrei gelagert
 Auf deinen Höhen, fordern uns heraus;
 Nur ihnen, nicht dir gilt die Züchtigung.
 Den Frieden brachen sie, den (unbequem
 Ihnen) mein und dein hoher Herr Fernando
 Bewilligt hatt', und rennen so muthwillig
 Zum zweiten Mal in ihres Siegers Schwert
 Auf des Genil und Darro Kriegsgefilden*).

Diego.

Noch einmal laßt mit Trommeln und Trompeten
 Die Vögel aufjagen im hohlen Widerhall
 Der Bergeschluchten! Unsre Königin
 Leb'! Isabel hoch, hoch!

Alle.

Hoch Isabel!

(Don Luis tritt auf.)

Luis.

Sie leb' und mag die Zeit im Lauf betrügen,
 Kein Jahr ihr nachzuzählen, die großherzig
 Sich jedes Unterdrückten annimmt! (Rieth) Herrin,
 Laß einen schwachen, alt hinfälligen Mann
 Zu deinen Füßen dir die Hände küssen!

Königin.

Steht auf vom Boden! Die Geberde zeugt's euch,
 Daß etwas Schweres ihr zu klagen kommt.

Luis.

Gerechtigkeit, Herrin!

Königin.

Die sollst du finden.

Luis.

Dann fühl' ich durch den Dank mich überwältigt.

Königin.

Etwas für dich zu thun, laß erst uns hören.

*) Flüsse bei Granada.

Quis.

Herrin, ich hatte eine schöne Tochter,
 Ja, leider hatte; — lebt sie schon, sie hab'
 Ich ohne Tod verloren. Ich erzog sie —
 Doch allzu gründlich will ich's nicht erschöpfen;
 Ich bin ein Edelmann, das weiß die Welt,
 Und tugendhaft wuchs meine Tochter auf,
 Bis eines Manns verfluchter Zauber ihr
 Den unbefangnen reinen Sinn verwirrte.
 Er wußte sie bethörend mir zu stehlen —
 Wozu brauch' ich weitläufig zu erörtern,
 Was meiner Thränen Salz viel schärfer sagt?
 Drum aller Umschwei' unerwähnt — sie fehlte.
 Ich rannt' ihr nach — fand unter fremdem Namen
 Sie in dem Hause eines Jugendfreundes.
 Wie das zusammenhing, das hat man freilich
 Zu tausendmal so in der Welt gesehn;
 Und wie's gemein ist, findet man's natürlich.
 Darum laß mich nur von dem Scheusal sprechen,
 Das Alles überbietet, was man wußte —
 Nur weiß ich nicht, wie ich's aussprechen soll.
 Ein Maure ward bestochen, mir 'nen Brief aus
 Benamegi zu bringen nach Granada.
 Der Unglücksbote fand den Weg gar schnell,
 Die Hand war's meiner Tochter, und sie sagte —
 Doch bitt' ich unterthänig: Lest ihn selbst,
 Und mir erlaßt die doppelt herbe Qual,
 Es auszusprechen, und zwar vor aller Welt.

(Er übergibt der Königin den Brief.)

Königin (liest).

„Vater und Herr! Fehlritte strafen sich
 Am härtesten, bekennen sie sich selbst
 Als solche. Schwer gefehlt hab' ich Betrogne!
 Ein Mann gewann durch Wort und Handtreu' mich;
 Doch bald enttäuscht nach den unglaublichsten
 Mißhandlungen, setzt' Allem er die Kron' auf,

Indem er mich dem unmenschlichen Mauren,
 Dem Cagneri als Sklavin hat verkauft.
 Kaufe mich los und dann bestrafe mich!
 Nicht deines Schwertes Schärfe fürcht' ich, Herr,
 Aber dieß Maurenthum. Kann es mir nicht
 Den Glauben rauben, doch den Seelenfrieden.“ —
 Das Volk, das von Castilien mit mir herkam
 Und das Granada auf den Platz gestellt hat,
 Soll alsobald wider Benemagi
 Aufbrechen. Ich kann ihm keine Ruhe gönnen,
 Die Strafe nur soll mich zufrieden stellen.
 Wer ist der Mensch, falls er des Namens werth noch?

Luís.

Er nennt sich, hohe Herrin, Gomez Arias.

Königin.

Laßt alsbald diesen Tagsbefehl ergehen,
 Daß Niemand, bei Strafe des Hochverraths,
 Dem Gomez Arias, der durch Greuelthaten
 Den Hals verwirkt hat, irgend Vorshub leiste!
 Und wer ihn zur Bestrafung uns ausliefert,
 Soll für den Todten zweitausend Ducaten —
 Bringt er ihn lebend ein, viertausend haben.
 Nicht will ich den Gebirgsstoc hier verlassen,
 Keines bewohnten Platzes Ruhe suchen,
 Eh ich dieß Felsenest in Staub geworfen,
 Damit die späte Nachwelt sich erzähle:
 Da gab es ein sehr schwer beleidigt Weib,
 Der Rache ward von einer ihresgleichen.

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

In dem Bergschloß Benamegi.

Cagneri und Mauren bewaffnet, Dorothea und Ginés als Sklaven.

Cagneri.

Nicht ganz als Unthier vor dir zu erscheinen,
 Ließ ich dich, schöne Christin, hier gewähren;

Den Abscheu, den du meinem Anblick stellst
 Entgegen, nur durch Liebeswort bekämpfend,
 Denn niedrig gilt mir Liebe durch Gewalt,
 Die nicht sich Recht verschafft durch eigne Geltung.
 Dich bet' ich an, und bis du dich entschließest,
 Vom Glauben deiner Väter abzulassen
 Und mir als Ehgemahl die Hand zu bieten,
 Soll deiner Schönheit keine Huld'gung abgehn,
 Die ich wie der gebräunte Indianer
 Vor der ihm gottgeglaubten Sonne spende.

Dorothea.

So hoch schätz' ich die Ehre, Afrikaner,
 Daß ich nie durch Betrug vergelten will.
 Darum sag' ich, hätt' ich auch tausend Leben,
 Nicht schont' ich sie vor deines Schwertes Schärfe,
 Um meine Ehr' und Glauben zu vertheid'gen.

Cagneri.

Nimm mir die Hoffnung nicht, von der ich lebe!

Dorothea.

Laß ab! Ich müßte stäts das Gleiche sagen.

Cagneri.

So soll es sein. Zerstreung muß sie haben.
 He, ruft die Musiker! Von der Kampe dort
 Laßt sie aufspielen, und ein Liebeslied!

Ginés.

Dieser Befehl erscheint mir überflüssig,
 Von Liebelei stäts handelt ihr Gedudel.

Cagneri.

Hör, Christ, dich will ich von der Kette lösen,
 Du sollst in meinem Haushalt Dienste thun.
 Wie find'st du's hier bei uns?

Ginés.

Erbärmlich, Herr.

Cagneri.

Mißhandelt man dich?

Ginés.

Schändlich.

Cagnerí.

Und worin?

Ginés.

Daß mir kein Tropfen Wein kommt zu Gesicht,
Ebenso wenig, seit ich hier verkauft bin,
Ein Stückchen Schinken. Ohne Wein und Schinken,
Herr, ist's kein Leben.

Cagnerí.

Sage mir: warum

Hat mir dein Herr auch Beide mir verkauft?

Ginés.

Ein schlechter Witz war's. Jetzt kommt die Musik.

(Musik außerhalb.)

Cagnerí.

Leih jetzt dein Ohr dem Liebesliedchen, Schönste!

Dorothea (für sich).

O, hat mein Vater jetzt den Brief in Händen?

Gesang (von außen).

Mein Herr Gomez Arias,
Auf mein Elend sieh!
Denke dir, dein Liebchen
Sah solch Elend nie.

Dorothea (weinend).

So ist mein Unglück schon landkundig worden!

Cagnerí.

Verfluchte Leute, die mit ihrem Klang
Nur Seufzer deiner Brust entlocken konnten!
Schweigt!

Dorothea.

Herr, nicht also! Bitte, laß fortfahren!

Schmerzt mich das Wort, ist selbst der Schmerz Erleichtrung.
(Trommelwirbel und Geschrei von außen: Zu den Waffen! Auf zum Kampfe!)

Cagnerí.

Was für ein Waffenlärm? Welches Geschrei?

Was frag' ich noch? Erblick' ich nicht die Felsen
 Ringsum schon von castilischen Feldzeichen
 Erstürmt, als gält' es den Olymp zu stürzen?
 Zur Mauer auf, meine Mauren! Auf zur Mauer!
 Hinaus! Es geht um viel! Nicht um mein Leben
 Allein, es gilt das Leben dieser Schönheit,
 Der ich auf Leben und Tod mich hab' ergeben. (216.)

Stimmen von außen.

Zum Kampf! zum Kampf!

Dorothea.

Dem Himmel Dank! Schicksal, du lächelst wieder!
 Nun sende mir auch Stärke, Muth, Ausdauer,
 Daß ich heut an die Spitze mich mag stellen
 Sämmtlicher in der Burg Verließen tief
 Begrabner christlicher Gefangenen,
 Daß wir des Feinds Wuth in den Rücken fallen.
 Gines, greif zu den Waffen!

Gines.

Greifen, Donna,

Ist ein verpöntes mir verhaftes Laster;
 Ich greife nur, was mir geboten wird.

Dorothea.

Folge mir nach! Heut mag Mars mich entschäd'gen
 Für was ich Unheils durch Venns erlitten!

(Geht ab.)

Gines.

Dir folgen? Ja, wär' es nicht zehnmal flüger,
 Hier folgendes Dilemma aufzustellen:
 Siegen die Christen, ergib' ich mich als Christ;
 Siegen die Mauren aber und überzeugen
 Sich erst, daß ich nichts wider sie verbrochen,
 Gewähren sie statt Strafe mir Belohnung.
 Drum außs Gewinnen und nicht außs Verlieren
 Spis' ich mich und verhalt' indeß mich ruhig
 Und schid' jedes unberufene Geschoß
 Bei mir den Weg vorbei, dem es einziele,

Beim Herrn Christus zum Nachtmahl mich zu laden.
Fein säuberlich still wie ein Eichenkloß!

Dorothea's Stimme (außerhalb).

Waffnet für eure Freiheit euch, Gefangne!

Ginés.

Gefangne Brüder, eures Wohls gedenkt!
O, wie mein kühn Wort ihnen Muth einspricht!
Bei Gott, sie stoßen schon die Thüren ein,
Brechen die Gitter, ihre Ketten entzwei,
Stürzen sich mordend auf das Maurenvolk!
Diese verdammten Hunger-Communisten!

(Trommeln.)

Don Luis' Stimme (außerhalb).

Ich will der Erste sein, der auf der Zinne
Dieses Raubschlosses Christensohlen stellt.

Gagnerí (ebenso).

Falls ich zur Hand nicht bin, es dir zu wehren.

Ginés.

Bei Jesus Christus! Christen auf der Mauer
Und Christen schon am Thor! Bald ist es Zeit,
Daß ich für ihre Seite mich erkläre,
Dann aber soll's den Hunden schlecht ergehn.

Dorothea (außerhalb).

Das Fallgatter auf! Fezt, Christen, dringt hinein!

(Die Christen drängen die Feinde herein und beiseite, Gagnerí und Don Luis stürzen, sich haltend, von oben her auf die Bühne, während im Hintergrund die Königin mit ihren Rittern in das Schloßthor tritt.)

Gagnerí

(im Herabstürzen).

Hilf, Allah!

Luis.

Güt'ger Himmel!

Gagnerí.

Wer bist du,
Christlicher Eid, der mich zu zwingen kam?

Luis.

Ein Strahl bin ich, der mich mir selbst entrückt hat.

(Dorothea kommt, ein Schwert in der Hand.)

Königin.

Wer bist du, Christin, die den Sieg entschied?

Dorothea.

Eine glücklich Unglückliche dir zu Füßen.

Königin.

Bist du, die Gomez Arias herverkauft?

Dorothea.

Sag' ich's nicht, künd' es meiner Wangen Blut.

Luis.

Siegreiche Königin, zu deinen Füßen

Stell' ich dir hier den Mauren Cagneri.

Königin.

Und deinen Armen frei zurück liefr' ich

Die Tochter dir, doch mir zum Schutz vertraut.

Luis.

Mit Freud' und Schmerz betracht' ich dieß mein Kind.

Königin.

Barbar, der dem Vertrag du dich empörtest,

Den man mitleidig euch bewilligt hatte,

Heut noch soll dich die Todesstrafe treffen,

Die durch den Volksaufruhr du dir bereitet.

Cagneri.

Ich möchte dir den Blutspruch gern ersparen;

Ich weiß nicht — doch die Angst, dich hier zu sehn,

Reißt wie 'ne Todeswunde durch's Gedärm mir,

Daß ich wuthschäumend vor dir niedersinke.

(Er fällt entseelt zu Boden.)

Königin.

Schafft mir das hundertfach verhaßte Aas

Gleich aus den Augen! Laßt dem Himmel Dank —

Doch welcher Lärm erhebt sich abermals?

(Don Felix kommt.)

Felix.

Ein Haufe Bauern, die der Preis verlockt hat,

Haben uns Gomez Arias eingefangen,
Und schleppen ihn zu deinen Füßen, Herrin.

(Bauern bringen Gomez Arias.)

Königin.

Welcher von euch ist dieser Gomez Arias?

Gomez.

Ich bin der Uebermüthige gewesen,
Der rasend sich in so viel Schuld gestürzt hat.

Königin.

Der erste Akt meiner Gerechtigkeit
Sei denn, des Weibes Ehre herzustellen;
Die Straf' ist ihm inzwischen aufgeschoben.
Reich diesem Weib die Hand als ihr Gemahl!

Gomez.

Und knieend fleh' ich um ihre Verzeihung.

Dorothea.

Mit Hand und Herz sei sie dir frei gewährt!

Ginés *(beiseite).*

Bei Christus, wenn ihm dieser Streich so hingehet,
Daß er so zur Bestrafung Hochzeit macht,
Verkauf' ich Alle, deren ich habhaft werde.

Königin.

Don Luis, ihr habt's mit Augen selbst gesehn,
Wie eurer Tochter Ehre hergestellt ward.

Luis.

Aus deiner Hand grüß' ich sie meine Kinder.

Königin.

Halt noch! Uns Beide hat er schwer beleidigt.
Rache ward dir, — ich bin noch ungerochen.

Ginés.

Desgleichen ich, den er als Knecht verkauft hat.

Königin.

Dem Menschen im Augenblick soll ein Scharfrichter
Den Hals von dem rucklosen Haupte trennen,
Und dieß aufstecken an des Schlosses Zinnen!

Gomez.

Zu deinen Füßen —

Königin.

Als bald führt ihn fort!

Ginés.

Da muß ich auch dabei sein. Herr, bei Gott,
Den Galgen habt ihr siebenfach verdient!
Ein Judas, küßt ihr erst und dann verkauft ihr.

Gomez.

Nimm, Himmel, meine Strafe für die Schuld an!

(Er wird abgeführt.)

Dorothea.

Wenn ich war, hohe Herrin, die Partei,
Die er beleidigt, ich vergeb' es ihm:
So laß mich flehn, daß du auch ihm vergebst.

Königin.

In jeglichem Verbrechen mitbetheiligt ist
Der König. Wenn du als Partei verzeihst,
Kommt mir, der Königin, nicht Gleiches zu,
Daß nicht den künftigen Geschlechtern sei
Die Thür geöffnet für ähnliche Thaten.

Diego.

Don Juan, was in Granada wir besprochen,
Sei ungesäumt daselbst zum Schluß gebracht!

Felix (an die Zuschauer).

Desgleichen auch unser „Gomez Arias“.

Ginés.

Und wenn ihr seine Mängel uns verzeiht,
Mögt ihr mitleidig in die Hände klatschen.



Inhalt.

	Seite
Einleitung	7
Das Festmahl des Belsazer (La cena di Baltasar)	31
Hüte dich vor'm stillen Wasser (Guardate de la agua mansa)	87
Gomez Arias (La niña de Gomez Arias)	185

Spanisches Theater.


Herausgegeben

von

Moriz Rapp.

Siebenter Band.

Die letzten Blüthen der altspanischen Bühne.



Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1870.



Die letzten Blüthen
der altspanischen Bühne

aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Uebersetzt

von

Moriz Kapp.

Der gestrenge Gerichtsherr.

Ein Volksschauspiel

von

Moreto.

Personen:

Der König Don Pedro von Castilien.

Don Enrique, sein Bruder.

Don Tello García, Grundherr von Alcalá.

Donna Leonor, seine Geliebte.

Don Rodrigo, Ritter.

Donna Maria, dessen Braut.

Don Gutierre, in des Königs Gefolge.

Der Graf von Trastámara.

Mendoza, ein Ritter im Gefolge des Don Enrique.

Peterling *), Don Tello's Diener.

Ines, Dienerin der Donna Leonor.

Ein Hauptmann.

Ein Steuereinnehmer.

Ein Gespenst.

Musiker und Gefolge.

Das Stück spielt in Madrid und in Alcalá de Henares.

*) Der Gracioso führt im Spanischen den Namen peroxil, Petersilie. Da dieses Femininum im Deutschen unpassend wäre, habe ich obige in Süddeutschland gebräuchliche Form des Wortes vorgezogen.

Vorwort.

Don Augustin Moreto ist geboren zu Madrid; Caplan und Rector eines Hospitals daselbst 1657; starb zu Toledo 1669. Der gestrenge Gerichtsherr (El valiente justiciero) oder der Grundherr (ricohombre) von Alcalá ist der Titel dieses Stücks, welches nach Ochoa nur einen Radicalfehler haben soll, nämlich ein scandalöses Plagiat von Lope's „Infanzon de Mescas“ zu sein. Unter den zahllosen Lope'schen Stücken ist mir dieses noch nicht zu Gesicht gekommen; ich bin aber zum Voraus gegen diese Denunciation mißtrauisch. Welchen möglichen Schanspielstoff fände man denn nicht irgendwo auch bei Lope? Er arbeitet aber immer so hastig und meistens so liederlich, daß ein besonnener Dichter, wie es Moreto jedenfalls ist, nach der bloßen Fabel nicht beurtheilt werden darf; sonst dürften wir ja keinen Sophocles hinter Aeschylus mehr ansehen. Es ist der Vortheil einer nationalen Bühne, wenn dieselben Stoffe sich im Verlauf der Zeit durch den Fortschritt der Form läutern, und daß dieß hier der Fall war, beweist Ochoa selbst durch die Notiz, die spanische Nation habe über die Nachahmung das Urbild vergessen und bewundere allgemein jene.

Ich nenne das Stück ein Volksschauspiel, weil es auf populäre Wirkung berechnet ist. Moreto nimmt sich hier vor, ein vergangenes, rauhes Zeitalter zu schildern. Es liegt dieß im Stoff, nicht in seiner Natur allein. Denn daß er sich auf höfliche Feinheit verstand, hat er in seinem auch bei uns so bekannten „Desden con el desden“ (Donna Diana), wie ich glaube, etwas mehr als nöthig bewiesen. Wenigstens nach meinem Geschmacke erscheint er in gegenwärtigem Stück um ein Gutes bedeutender.

Ich habe schon früher erwähnt, daß der Stoff dieses Stücks die größte Aehnlichkeit mit den altrussischen Wladimirliedern hat, das heißt mit andern Worten: der Uebergang des mittelalterlichen Feudalismus oder der aristokratischen Verfassung in die moderne nationale Monarchie hat sich fast durch ganz Europa unter ähn-

lichen Symptomen zu Tage gelegt. Nur das kirchenherrschende Italien und das kaisergelenkte deutsche Reich haben diesen Proceß nicht reinlich durchführen können, sonst sehen wir fast überall die compacte Monarchie, in Spanien, Frankreich, England, Scandinavien, Rußland, Polen und Ungarn, auch in der Türkei und in Persien auf dieselbe Art aus der Feudalform hervorgehen, und dieser Proceß führte zu Collisionen, wie sie gegenwärtiges Stück darstellt. Ochoa bemerkt noch, die dramatischen Dichter, die den König Don Pedro von Castilien als einen Typus der Gerechtigkeit darzustellen pflegen, mögen der Wahrheit näher kommen als die Geschichtschreiber, die ihn von politisch andern Standpunkten aus als den Gransamen charakterisiren.

Das Stück hat unlenkbar in seiner Haupthandlung ein energisches Pathos, das durch den Humor des Gracioso zierlich verbrämt ist. Es hat aber zwei minder stark hervortretende Fehler. Die Nebenhandlung, das Zerwürfniß des Königs mit seinen Brüdern, ist so nachlässig behandelt, daß der Leser kaum versteht, von was eigentlich die Rede ist. Der Dichter setzt diesen Streit als etwas Bekanntes bei seinem Publicum voraus, was ihm aber an sich nicht dramatisch genug schien, um es weiter auszuführen; dann wäre es aber besser ganz weggeblieben. Der zweite Fehler ist der Schluß des Stücks. Wie der Stolz des Vasallen gebrochen ist, war dramatisch nichts mehr nachzuholen. Hier hat sich der Dichter wahrscheinlich durch die Localsagen von Madrid, nach denen er arbeitete, verleiten lassen, die Gründung eines Klosters an das Andenken des Don Pedro anzuknüpfen, und zu diesem Zweck wird sogar ein Gespenst eingeführt, dessen Pathos in das sonstige lebenskräftige Charakterbild einen mysteriösen Schatten wirft, der dem Ganzen nicht homogen ist. Der König erscheint nun am Schluß als ein Träumer, während er doch im ganzen übrigen Stück die in sich beruhende Kraft der Tüchtigkeit repräsentiert. Dieß ist ein schwererer Fehler des Stücks, als den ihm Ochoa vorgeworfen, und geht auch über den schwarzen Ritter in der Jungfrau von Orleans hinaus, aber trotz dieser Mängel bleibt es, wie ich glaube, ein bewundernswerthes Kunstwerk.

Die Uebersetzung ist meistens genau und nur an wenigen Stellen etwas contrahirt worden, denn Moreto's Styl ist gedrängter als der der meisten seiner Zeitgenossen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Platz vor dem Landhaus des Don Tello.

Don Tello, Donna Leonor und Peterling.

Leonor.

Du hörst mich gar nicht an!

Tello (für sich).

Langweiliges Weibsbild!

Peterling (leise).

So oft sie herkommt, steigt sie dir zu Leib.

Leonor.

Herr Don Tello Garcia! wenn eu'r Hochmuth
Sich einzig auf den Rang stützt, daß ihr hier
Als ein castilischer freier Grundherr waltet,
So schelt' ich dieß Verfahren Tyrannei;
Eu'r Stand verlangt, auch Rücksichten zu nehmen,
Eu'r Wappen darf das Unglück nicht verhöhnern;
Wenn Alcalá euch unabhängig nennt,
Besteht der Grande doch nicht aus Stirnrunzeln.
Dünkt ihr euch durch Unmenschlichkeiten groß,
Erscheint ihr nur durch Eitelkeit so kleiner.
Die Tapferkeit selbst wird zum Makel da,
Wo Höflichkeit ihr nicht den Zaun anlegt;
Des echten Großen wahre Größe ist,
Daß mit Geringem er kann groß beglücken.

Wenn ich mich vor euch heut erniedrige,
 Vergess' ich nicht, daß Donna Leonor von
 Guevara sich im Rang kann mit euch messen.
 Nur daß ich meine Ehr' euch bloßgestellt,
 Das macht euch kühn, um, mein' und eure Ehre
 Verbindend, sich vor mir zu überheben.
 Vergesst nicht, daß der Preis meiner Ergebung
 Ein mir verpfändet Wort war des Gemahls;
 Ihr müßt es halten! Schätzt ihr jetzt gering mich,
 Ich hab' ein Recht auf eure Hand als Gattin.

Tello (zu Peterling).

Wird denn dieß Weib nie die Enttäuschung finden,
 Daß ich sie nie und nimmermehr heirathe?

Peterling.

Wie anders, schleppst du sie mit dir herum stets?
 So überlasse sie doch ihren Schmerzen!
 Ist's Tugend nicht, ist's doch geringre Sünde.
 Sie muß ja selbst wohl diesen Irrthum theilen,
 Sieht dich ganz Alcalá hent als Brautsführer
 Auf dieser Hochzeit, sie Brantsführerin *).

Tello.

Du weißt nicht, was ich als Brantsführer will,
 Warum auf meinem Gut die Hochzeit ist.

Peterling.

Das ist am Freunde doch ein neues Wagstück,
 Denkst du dem armen Don Rodrigo, der
 Sich dir vertraut hat, die Braut wegzustehlen.

Tello.

Wer schreibt Gesetze denn vor meinesgleichen?
 Kam ich als König auch nicht in die Welt,
 Schätz' ich um wenig kleiner meinen Rang doch!
 Mag's Andre auch verdrießen wie es will,
 Muß ich beim Teufel meine Lust doch büßen.

Peterling (für sich).

Bald steckt er unser Kirchspiel in die Tasche.

*) Es ist eine Art Puthenverhältniß nach spanischen Begriffen.

Leonor.

Ihr hörtet mich, Herr, könnt ihr nicht antworten?

Tello (zu Peterling).

Sag dieser Frau, sie soll in Ruh mich lassen.

Peterling.

Soll ich's manierlich machen?

Tello.

Aber deutlich.

Peterling.

Der Peterling schwimmt obenauf, das versteht sich.

Leonor.

Bekomm' ich Antwort?

Peterling.

Gnädige Frau, mein Herr

Befiehlt mir, euch zu sagen, daß er jetzt

Euch nicht will hören.

Leonor.

Und warum nicht jetzt?

Peterling.

Zugleich befiehlt er mir, euch zu erklären,

Daß er es jetzt nicht will und auch nicht sürder.

Leonor.

Ist's möglich?

Peterling.

Nichts zu fragen mehr, befiehlt er.

Leonor.

Das wäre nicht die schönöste Grausamkeit?

Peterling.

Den Schluß daraus euch selbst zu ziehen, erlaubt er.

Leonor.

Er stellt sich vor, ich lasse mir's gefallen?

Peterling.

Völlig nach eurem Kopf zu thun, erlaubt er.

Leonor.

Muß ich's erleben? Mir das Herz zerreißt er?

Peterling.

Es wieder ganz zu flicken euch, erlaubt er.

Leonor.

Zu meiner Schande nicht gereicht das Wort,
Was alles er befiehlt theils, theils erlaubt.

Peterling.

Er that euch so den letzten Willen kund.

Leonor.

An eurer Bauern-Niederträchtigkeit
Findet sein schlechtes Herz den echten Dolmetsch.

Peterling.

Für diese Woche bin ich Majordomus.

Leonor.

Gefränkte Liebe wird sich Rache schaffen.

Tello.

Thatest der Frau du meinen Willen kund?

Peterling.

Sie will den Peterling mit Senf zudecken.

Leonor.

Ich weiß es jetzt und dring' in euch nicht weiter;
Euren hochmüth'gen Sinn erkannt' ich längst,
Doch die Gemeinheit traut' ich euch nicht zu.
Wärt ihr ein ehrenhafter Haustyrann,
Verkleidetet ihr euch in schönen Schein.
So jeglichen Anstand bei Seite werfen,
Das heißt, ihr schlagt die Hand wem ins Gesicht
Ohne die Müß, den Handschuh abzustreifen.
Versprochenes nicht halten, ist wohl gemein,
Doch ohne Form beschimpft es beide Theile.
Manch herb Unrecht geschieht in dieser Welt,
Das doch die Rache darum nicht bewaffnet,
Aber es muß mit Vorsicht ausgeführt sein.

Tello.

Schließlich wißt ihr, ich kann euch nicht heirathen.

Leonor.

Und müßtet ihr mir ins Gesicht es sagen?

Tello.

Enttäuschungen ersparen uns jeden Zank.

Leonor.

Denkt ihr vor der Enttäuschten euch so sicher?

Tello.

Und wer soll sich für euch an mir vergreifen?

Leonor.

Giebt es denn mehr keine Gerechtigkeit?

Tello.

Auf Erden schwerlich, doch vielleicht im Himmel.

Leonor.

Im Himmel?

Peterling (beiseite).

Wahrlich, ich bewundre ihn,

Daß er sich dieses alles sagen läßt.

In keiner Charwoch' sah ich ihn so faust.

Leonor.

Das hätt' ich mit all meinem Sturm erreicht?

Peterling.

Ja, wollen und durchsetzen ist zweierlei,
Es ist wie Speise kosten und sich satt essen.

Leonor.

Verfolgtet ihr mich nicht?

Tello.

Gabt ihr nicht nach?

Leonor.

Ich that's auf euer Flehn.

Tello.

Ihr thatet Unrecht.

Leonor.

Wenn ihr den Zweck erreicht, was stößt euch ab?

Tello.

Daß das Erreichen mir so sau'r geworden.

Leonor.

Was euch den Sieg verbürgt', ist euch zuwider?

Tello.

O laßt es doch! das Hin- und Widerstreiten
Ist unter Allem das Verdrießlichste.

(Jnes kommt.)

Jnes.

Signora!

Leonor.

Was hast du, Jnes?

Jnes.

Schon steigt

Das Hochzeitpaar vom Wagen.

Leonor.

Um so schlimmer!

Jnes.

Wie so?

Leonor.

Wieß meinen Schmerz aus meinen Augen!
 Nun will mich der Tyrann zur Frau nicht nehmen,
 Nachdem er meiner Ehre Herr geworden.

Jnes.

Und meine Ehre, Schlingel?

Peterling.

Was für eine?

Jnes.

Die will bezahlt sein.

Peterling.

Silber fehlt mir just,
 Aber in Kupfer thut sich's.

Jnes.

Nicht in Gold,

Denn deine Hand nur kann mich schadlos halten.

Peterling.

Du sollst sie alsbald um die Ohren fühlen.

Tello.

Schweig, Peterling!

Peterling.

Ich schweige.

Leonor.

Einen König,

Jnes, hat noch Castilien: seinem Schwert
 Erzittern nicht nur Feinde, auch Vasallen.

Tello.

Dem Herrn von Alcalá was will der König?

Peterling.

Und sei der König auch ein Wetterstrahl,
Den reichen Diener schmilzt sein Wetter nicht.
Doch die Musik verräth mir, daß der Gimpel
Von Bräutigam ist auf dem Weg hieher.
Bin doch neugierig, wie die Braut sie stehlen.

Tello.

Verlaß dich drauf, die Sach' ist eingefädelt.

(Don Rodrigo und Donna Maria kommen im Hochzeitzug mit Musik.)

Lied.

Freut euch alles, was die Fluren
Alcalá's bewohnt,
Denn Brautjungfer so wie Braut ist
Schön wie Sonn' und Mond.

Rodrigo.

Edler Don Tello, meinem Liebesglück
Naht jetzt die schöne Stunde, wo sie größer
Durch eurer Herrlichkeit Theilnahm' erscheint;
Gönnt mir das Glück, euch meinen Herrn zu grüßen.

Tello.

Mit dieser Handlung wollt' ich meine Gunst
Euch, Don Rodrigo, augenscheinlich machen;
Ihr, Herrin, mögt die Freude mit mir theilen.

Maria.

Dem Bräutigam laß' ich den nächsten Anspruch,
Mein Glück ist nur des seinen Widerschein.

Tello (zu Peterling).

Wie schön ist sie!

Peterling.

Ich nähme sie zum Frühstück.

Leonor.

Gönnt mir die Arme, schöne Donna Maria,
Die nicht für heut nur wünscht euch beizustehn.

Maria.

Darin strahlt meinem Leben weitrer Glanz.

Tello (beiseite).

Was hieß' es denn, ein spanischer Grande sein,
Wenn man nicht seiner Lust kann Rechnung tragen?
Soll ich um das, was ein Strohhitter sein nennt,
In Liebe mich und Eifersucht verzehren?

Peterling.

Was willst du jetzt?

Tello.

Dem Bräutigam die Braut,
Die mir gefällt, flugs aus den Armen reißen.

Peterling.

Gefiel' er dir, so ging' es ihr so schlechter.

Tello.

Es ist schon vorgeseh'n. (Laut) Rodrigo, treten
Wir in das Haus, der Pfarrer wartet unser.

Rodrigo.

So trete die Musik uns froh voran
Und künde unsre Lust und Glück der Welt!

Lied wie oben.

(Einige maskierte Männer überfallen die Braut.)

Eincr.

Rasch in die Kutsche, Freunde!

Maria.

Was ist das?

O mein Gemahl!

Rodrigo.

Was seh' ich? Mir versagt

Das Wort.

Tello.

Wer wagt sich solches zu erkühnen?

Rodrigo.

Die Braut mir stehlen!

Tello.

Hurtig hinterdrein!

(Ziehen die Schwerter und gehen.)

Peterling.

Geschwind, ihr Herrn! Sie gehen durch! Gott's Wetter!

Leonor.

Jnes, das ist ein Streich nur von Don Tello.

Jnes.

Was fällt dir ein? Dann ist es auch der Grund,
Warum er sich geweigert, dich zu nehmen.

Leonor.

Gerechter Himmel, hast du keine Strafe,
Die so verruchter Bosheit in den Weg tritt?

Jnes.

O Herrin, Don Rodrigo ist mit allen
Im Handgemeng — sie werden ihn ermorden.

Maria's Stimme.

Mein Gatte!

Rodrigo's Stimme.

Ich kann nicht zu dir durchdringen,
Aber für meine Ehre will ich sterben.

Eine Stimme.

Nieder mit ihm!

Tello's Stimme.

Zurück! Bringt ihn nicht um!

Rodrigo's Stimme.

Wozu wolltet das Leben ihr mir lassen,
Nachdem die Seel' ihr mir entrissen habt?

Jnes.

Sie haben ihn entwaffnet, und die Braut
Wird weggeschleppt, und Niemand tritt dazwischen.

Leonor.

Mein Stolz soll dieser Schandthat Rache bieten,
Zu meiner Schmach zunächst ward's ausgesonnen.
Zum König will ich meine Thränen tragen,
Und wird von ihm mir nicht Gerechtigkeit,
So sprühe Rach' aus meinen Augen Gift!
Jnes, komm.

Jnes.

Halte, Don Rodrigo kommt.

Leonor.

Ihn ohne Rache hören? Nimmermehr!

(Don Rodrigo kommt.)

Rodrigo.

O Himmel, wo verbirgst du dein Gericht,
Wenn nicht dein Strahl auf meine Schande losbricht!
Ist denn mein Busen Erz, daß ihn dieß Feuer
Nicht in die lohe Glut entzünd'en kann?

Leonor.

Wohin wollt ihr euch wenden, Don Rodrigo?

Rodrigo.

O weiß ich das denn, schöne Leonor?
Don Tello selbst hat den Verrath begangen,
In seinen Wagen brachte man die Braut,
Und seine Diener waren's, die's vollbrachten.
Wie wagte das an seinem Gut ein Andern,
Da man im Umkreis seiner Macht sogar
Den König minder als seinen Hochmuth fürchtet?
Um meiner Schande Maß recht voll zu machen,
Wanden sie mir das Schwert noch aus der Hand,
Daß ich unmächtig muß dem Himmel klagen.
O schnödes Alcatá, verschlinge du
Nebst meiner Schande mich aus diesem Licht!
Verschlinge du mich, Fluß! Fallt auf mich, Berge!

Leonor.

Rodrigo, deinen Ruf verweht der Wind,
Während mein Leid dir Trost einflößen sollte;
Der edelste Schmerz ist, der Heilung ausdenkt.

Rodrigo.

Wahr, wahr gesprochen, Donna Leonor!
König Don Pedro siedelt heute aus
Guadalajara über nach Madrid:
Vor seinen Richterstuhl gehört Don Tello!
Zu seinen Füßen wein' ich meinen Schmerz aus,
Und da er sich Fürst der Gerechtigkeit
Zu nennen liebt wider des Volkes Stimme,

Das ihn für grausam und blutdürstig ausgiebt,
So bietet sich ihm hier Gelegenheit,
Den Titel durch Bestrafung zu verdienen.

Leonor.

Und ich will dich vor seinen Thron begleiten,
Die Schandthat wird durch meine Schmach so größer.

Rodrigo.

O laßt uns keinen Augenblick versäumen!

Inez.

Als Dritte schließ' ich mich in euren Bund,
Denn trachtet ihr den wilden Fleischerhund
In der gerechten Sache zu zerfleischen,
Wird auch für mich ein Knochenabfall da sein.

Stimme (von außen ruft).

Die Wiege hinunter!

Leonor.

Was ist das?

(Graj Trañamara und Mendoza kommen eilig.)

Graj.

Mendoza,

Der König folgt uns auf der Ferse nach,
Fall' ich in seine Hand, bin ich verloren.
Die beiden Pferde sind erschöpft — Laß uns des Thals
Walddüstre Tief', uns zu verbergen, brauchen.

Mendoza.

Es ist das einzige Mittel.

Graj.

Komm, Mendoza!

O undankbarer Bruder, König Pedro!
Dein eigen Blut verfolgst du?

Mendoza.

Fort, Herr!

Graj.

Fort!

(Gehen ab.)

Leonor.

Was kann dieses bedeuten, Don Rodrigo?

Rodrigo.

Die beiden Ritter auf der Flucht verfolgend,
Kommt dort ein anderer Reiter angesprengt
Mit solcher Hast, daß just sein Pferd ihm stürzt.

Stimme (von außen).

Hilf, Himmel!

Rodrigo.

Laßt uns ihm zu Hilfe eilen!

(Der König tritt auf.)

König.

Glücklich kam eure Hilfe, Herr, zu spät,
Das Thier ist hin und ich bin unverfehrt.
(Für sich) Muß jetzt der Zufall meine Rache hemmen,
Wenn ich mit Recht so schändliche Brüder strafe?
Meines Pferdes Sturz hilft Don Enrique durch.

Rodrigo.

Habt ihr, Herr, keinen Schaden euch gethan?

König.

Nein, Ritter. Welche Gegend ist das hier?

Rodrigo.

Die Markung Alcalá.

König.

Ist's weit bis dahin?

Rodrigo.

Eine halbe Stunde.

König.

Weiß ist dieses Landhaus?

Rodrigo.

Don Tello's, des Grundherrn von Alcalá,
Deß stolze Macht euch nicht kann unbekannt sein.

König.

Wie, stolze Macht?

Rodrigo.

Der König gilt hier minder.

König.

Minder als er?

Rodrigo.

Wie man ihn fürchtet, sicher.

König.

Das hab' ich nie gehört.

Rodrigo.

So seid ihr nicht

Aus diesem Königreich.

König.

Das bin ich doch;

Doch die wir immer um den König sind,
Sehen vor seinem Anblick keine Macht sonst.

Rodrigo.

So seid ihr um den König? (Beiseite) Guter Himmel,
Du öffnest meiner Rache eine Pforte.

König.

Und weil ich ihm zu folgen so veressen,
Der diese Nacht will in Madrid einziehen,
Ging in der Hast mir dieses Roß zu Schanden.
Doch nach dem Preise, den ihr diesem Herrn
Ertheilt, scheint es, ihr seid seiner Diener einer.

Rodrigo.

Das nicht, ich kann vielmehr mich einen nennen,
Der für schwer Unrecht ihm auf Rache sinnt;
Dafür bleibt mir kein Rechtsstuhl als des Königs.
Wenn ihr nun, wie ihr sagt, seid um den König
Und nah genug ihm steht, so wünscht' ich wohl,
Ich möchte für Gehör vor ihm euch danken.

König.

Und wer sind diese Damen, die euch folgen?

Leonor.

Unglückliche, die unter'm selben Wütherich dulden.

Jnes.

Die ärmste ich, das Opfer seines Reitknechts.

König.

Die ärmste?

Jnes.

Weil der ohnehin nichts nutz ist.

König.

Und keine Macht giebt's, solch Unrecht zu strafen?

Leonor.

Im Himmel nur — der König ist zu schwach.

König (für sich).

Das soll man zu König Don Pedro's Zeiten
Sagen in Castilien? Kenn' ich denn mein Reich noch? —
Warum glaubt ihr des Königs Macht zu schwach?

Inez.

Weil er selbst grausam und blutdürstig ist!
Der schafft kein Recht uns, eher wird's ihn freuen
Zu sehn, daß einer der Seinigen ihn nachahmt.

König.

Das ist die Stimme nur des blinden Pöbels,
Das den Rechtskönig sich als grausam vorstellt,
Weil er allein dem Recht Achtung verschaffte;
Und daß ihr ganz euch hievon überzeugt,
Will ich euch selbst vor ihm Gehör verschaffen:
Da seht zu, ob er Recht zu sprechen weiß.

Leonor.

Thut ihr das, sei euch Leib und Seel' ergeben!

König.

Welcher Art Unrecht littet ihr von ihm?

Leonor.

Das bleibt des Königs Ohren vorbehalten.

König.

Ich bin dem Könige so nah vertraut,
Bin seiner Kron' und Herrschaft so verwachsen,
Daß ihr, wenn ihr den Fall mir anvertraut,
Euch denken könnt, ihr redet mit dem König.

Leonor.

Wenn ihr mir so viel Günst erweist, Herr Ritter,
Dann wisset: Leonor von Guevara heiß' ich;
Bei meiner Eltern Tod blieb mir zum Schutz
Einzig ein reiches Erbgut in der Welt,
Das meine Vorvordern sich fest gegründet.
Allein, reich, jung und blüh'nd, denkt ihr euch leicht,

Wie mich der Freier Eigennutz umwarb ;
 Doch eines Tags von dem unseligen
 Don Tello ausgespäht, beschloß er alsbald
 Sich mir zu widmen; mir blieb keine Wahl,
 Die Furcht vor ihm vertrieb die andern Freier,
 Ihn hört' ich einzig, dessen Lügenwort
 Anfangs mir widerlich, doch durch Gewohnheit
 Sich mir einschmeichelte; mit Gleißnerzunge
 Wußt' er mein unerfahren Herz zu stehlen.
 O könnt' ein Herz den falschen Zweck durchschau'n
 Und Selbstsucht von geweihter Liebe scheiden!
 Zuletzt, da ich so Viele sah desselben
 Wegs in die Schlingen gehn, that ich die Thorheit.
 O, daß das Beispiel nur zur Lust uns reizt,
 Und nicht die tausend Reuigen uns vorspiegelt!
 Hand und Versprechen bot er mir und ich —
 Weiter kann meine Zunge nicht bekennen,
 Das Uebrige mögt ihr euch selbst erzählen,
 Denn meine Scham hüllt jedes weit're Wort
 Nur in des Stillschweigens Beredsamkeit.
 Des Stolzes Eis verkehrte sich in Feuer,
 Ich stürzte wild in seine Liebe mich.
 Ich weiß nicht, war es Neigung, war's Gewohnheit,
 Oder angeborne Unterwürfigkeit,
 Oder das alles nicht, — gewiß nur war,
 Daß meine Leidenschaft im Wraek der Ehre
 Erst mächtig seines Stolzes Segel schwellte;
 Je mehr ich glühte, desto kühler ward er.
 Mir kommt es vor, jęgliche Liebe zeuge
 Ein ihr gemäßeß Maß von Leidenschaft,
 Die, gleich vertheilt, nie aus den Schranken tritt;
 Doch reißt der eine Theil mehr, als ihm zukommt,
 An sich, alsbald tritt Mangel ein beim andern:
 So treffen sich nie zwei gleich mächt'ge Flammen.
 Ganz diese Wahrheit zeigt' unser Verhältniß;
 Je mehr ich Flamme ward, so mehr er Eis;

Müd, ohne Appetit kam er zu Tisch,
 Müd auf sein Lager und entschuldigte
 Versäumte Liebesgunst durch Schläfrigkeit;
 Ein Wort von Heirath nur — ward er unleidlich,
 Was ich antrieb verliebter Tändelei,
 Ward mit Unmuth, mit Ekel gar erwiedert.
 Es ist wohl hart, dem, was uns stets vor Augen,
 Wenn wir's nicht lieben, Aufmerksamkeit erzeigen,
 Und bei den Männern ist's ein schlimmer Schritt
 Von der Gleichgiltigkeit zu barscher Derbheit.
 Dieses hat sich heut klar zu Tag gelegt,
 Denn bei Gelegenheit, daß ich als Pathin
 Sollt' einer Hochzeit beistehn, der er selbst
 That diese Ehre, hat er undankbar
 Mit plumpem Wort mich fürchterlich enttäuscht,
 Indem er jeglich Ehband mir versagte;
 Und gleicher Zeit, da sich der Bräutigam
 Hier, gegenwärtiger Herr Don Rodrigo,
 Mit seiner Braut zum Hochzeitsfestgang nahte,
 Da hat er gottlos, ehrlos und rechtswidrig —

Rodrigo.

Diese Gewaltthat fällt mir zu zu schildern,
 Falls mir der Athem aushält es zu sagen,
 Wie der Tyrann mir meine Braut gestohlen.
 O Himmel, daß dein Born es konnt' erlauben!
 O Herr, dazu noch nahmen sie mein Schwert mir,
 Und nur dem Himmel unser Elend jammernd,
 So tragt ihr uns hier, von dem Wütherich
 Leblos und ehrlos aus dem Haus gestoßen,
 Wo wir zu euern Füßen niederstürzend
 Euch flehn, da ihr dem König steht so nah,
 Daß der um die Gewaltthat möge hören,
 Obwohl von ihm ich nicht auf Rache hoffe.

König (für sich).

Sieht es denn solch Gelichter in Castilien,
 Und mir kommt's nicht zu Ohren? Grausam heiß' ich,

Weil ich die Sünder packe. — Habt ihr denn
In Alcalá nicht Rechtsgang?

Inez.

Herr, was denkt ihr?

In dem Studentennest? *) Hat einer irgend
'Nen Lumpenstreich gemacht, versteckt er sich
In Alcalá und ist da wie im Kloster.

König.

Legt der Corregidor oder Alcalde
Für solche schnöde That nicht alsbald Hand
An diesen Menschen?

Inez.

Ja, die Fangerei

Möcht' ansfallen wie in Gethsemane
Der Pharisäer Schergen, nur daß sämmtlich
Sie würden Malchusse, kein einziger Petrus.

König (für sich).

Himmel, welcher Despot ist dieser Mensch!
Ich muß ihn sehn. — Segnora, sagt mir jetzt,
Ihr seid in seinem Haus ja aufgenommen?

Leonor.

Ich weiß nicht, öffnet man mir jetzt die Pforten.

König.

Bleibt in der Nähe! Diesen Abend noch
Denk' ich bei ihm einen Versuch zu machen,
Ob er freiwillig euch die Braut herausgiebt,
Und ob er en'r gerecht Begehren eingeht.

Rodrigo.

Ich will die Sache vor den König bringen.

König.

So eilt nur nach Madrid und nehmt mein Wort,
Daß ich vor seinem Ohr Gehör euch schaffe.

Rodrigo.

Auf dieß Versprechen bauend will ich hin.

*) Ein starker Anachronismus. Der Dichter denkt hier, freilich nur im Munde
der Farsantin, an das Alcalá seiner Tage.

(Don Gutierre und Gefolge treten auf.)

Gutierre.

Da ist er ja. O hoher Herr —!

König (leise).

Schweig still,

Gutierre! Hier darf man mich nicht erkennen.

(Laut) Sagt es mir, ist der König schon voraus?

Gutierre.

Auf Windesflügeln trug sein Roß ihn fort.

König.

Machen wir auf den Weg uns, ihm zu folgen.

Leonor.

Herr, im Vertrauen auf euch geh' ich getrost.

König.

Daß mein Wort etwas gilt, sollt ihr erfahren.

(Für sich) In welcher Furcht hält der Despot sein Volk!

Gutierre, fort! — Mich brennt die Neugier,

Mit Augen diesen Menschen zu erblicken. (Ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Don Tello.

Don Tello, Donna Maria, Peterling und im Hintergrunde die Hochzeitmusiker.

Lied.

Besser hat sich nun gebettet

Amaryllis schlau,

Bei Riselo durchgefallen,

Wird sie Tirso's Frau.

Maria.

Obgleich mein Gatte nicht zugegen ist,

So kann ich doch seine Person vertreten,

Um trotzig mich zu widersetzen der

Gewalt des übermüthigen Tyrannen.

Tello.

Was red'st du, Weib? That man so viel um dich,

Und du gedenkst mir Widerstand zu leisten?
 Denkst du nicht deinen Zustand zu verbessern?
 Zu meiner Frau mach' ich dich, und du willst nicht?
 Bedenke, welch ein Abstand ist von jenem,
 Der dich heimführen wollte, zu Don Tello
 Garcia, dem Grundherrn von Alcalá!
 Schenkt meine Liebe nicht dir all, was mein ist?
 So weit das Auge reicht, zehn Stunden in
 Der Runde, tret' ich auf den eignen Boden.
 Betrachte diese Höhen, diese Gründe,
 Wo mir der Reichthum stolz entgegenblüht
 Als goldne Saat der Flur, als Silberfluten.
 Deckt nicht den Grund wider des Sommers Blut
 Der weiße Schnee der überhingesäten
 Noch ungezählten Schaaren meiner Schafe?
 Wenn sie des Abends nach den Bächen strömen,
 Den heißen Durst zu löschen, läßt es nicht,
 Wie um das Licht die Schaar der Schmetterlinge?
 Der Burgen, Dörfer, Vorwerke besitz' ich
 So viele, daß ich im Herzählen sie
 Verwechsle, wie sie sich zur Huld'gung drängen.
 Und all der Reichthum ward mir nicht verliehn
 Durch eines Königs Gnade, nein, mit Blut erkauft
 Ward er und zu Verherrlichung des Glaubens
 Der Maurenhand im Lanzenkampf entrissen.
 Nichts bleibt zu wünschen weiter, meine Renten
 Sie künden ohne Wucher meine Größe,
 Und jeglicher Verschwendung sind sie zinsbar.
 Und doch ist's nicht mein Reichthum, was mich groß macht,
 Der Adel meines Blutes reicht so weit,
 Daß in Castilien sah dieß mein Haus
 Grundherren, eh sein Thron sah Könige.
 So viel verschmäht deine Unwissenheit;
 Bedenke, wie du Grund hast, solch Erbietem
 Nach seinem wahren Werth zu schätzen und nicht es
 In närrischer Verblendung wegzustoßen!

Maria.

All deine Herrlichkeit, Herr, die du herzählst,
 Sie wiegt in meinen Augen das nicht auf,
 Was eine einzige Liebkoßung mir gilt
 Des Manns, dem nach dem Recht mein Herz gehört.

Tello.

Mit mir kommt der Strohritter in die Vergleichung?

Peterling.

Auf seiner Tenne Heuboden ist sie
 Erpicht einmal; die will nicht vornehm werden.

Tello.

Mit Füßen tritt sie meiner Liebe Huld'gung.

Maria.

Ich will gar keinen Ehemann, sag' ich jetzt.

Peterling.

Will sie vom Ehemann nichts, Herr, so behältst du
 Sie als einfaches Weib im Hause hier.

Tello.

Gewiß. Singt meiner Lust den Freierschor!

Maria.

Weh mir!

Pedro.

Ihr Leute, ihr Gewinsel laßt
 Einfließen in das Concert der Instrumente!
 Mehr nicht verdient es, als daß man es zudeckt.

Lied wie oben.

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Ein Cavalier, Herr, steht auf eurer Schwelle,
 Er sagt, er woll' euch den Besuch abstattn.

Tello.

Er sei willkommen hier; Niemandem, der
 Mich zu besuchen kommt, schließ' ich die Pforte.
 Zumal heut wünsch' ich, bei der Fei'rlichkeit,
 Daß alle Welt sei Zeuge meines Glückes.
 Stühle für mich und für meine Gemahlin!

Setz euch! Auf diese Art würd' ich empfangen
Den König selbst.

(Sie sitzen.)

Diener.

Er tritt schon in die Thüre.

(Der König tritt auf.)

Tello.

Der Cavalier hat eine edle Haltung.

Maria (für sich).

Ihn nicht zu reizen, ist Schweigen das Beste.

König (für sich).

Der Uebermüth'ge nahm schon seinen Sitz ein,
Er ahnt den Fremdling nicht, der ihm genahet.
Mit Fäusten denk' ich ihn vom Stuhl zu stoßen.
Vorerst gilt's schweigen und sich zu verstellen,
Denn seine Züchtigung muß derb ausfallen,
Um kleinre Häupter als er zu witzigen. —
Gönnt mir die Hand, Herr.

Tello.

Setz' er auf doch, Ritter.

König.

Sehr gern; ich bin's gewohnt, nicht unbedeckt
Zu reden, wo man sitzend mich empfängt.

Tello (ruft).

Ein Taburet!

König (für sich).

Auch das noch!

Peterling.

Das ist viel.

Den Stuhl böte mein Herr selbst keinem Dogen.

(Er stellt das Taburet und der König setzt sich.)

König.

Wohlau.

Tello.

Mein Zimmer hat der Stühle zwei,
Den einen nimmt meine schöne Gemahlin,
Den andern ich ein. Nicht drob wundert euch,

Grundherren bieten so dem König selbst
Raum einen Stuhl, wenn sie bei sich zu Hause.

König.

Ich sehe deutlich, was der Grande gilt,
Und werde mich in meine Rolle finden.

Tello.

Ob schon eu'r Anstand kund thut, ihr seid etwas,
Sprecht doch, wie hoch hat euch das Glück gestellt?

König.

Aguileca de la Montagna heiß' ich *).

Tello.

Dem meinigen ist das Haus Lehnumterthan.
Was sucht ihr?

König.

Vor den König will ich, um
Einen Proceß.

Tello.

Führt man das Schwert zur Seite,
Verschleudert man sein Geld nicht in Processen.

König.

Das Sicherste heißt, dem Gesetz gehorchen,
Und wie ich hör', ist in Madrid der König.

Tello.

Man sagt, mit der Geliebten sein, Donna
Maria, giebt er uns ein schönes Beispiel.

König.

Sie sind vermählt, und sie ist unsre Kön'gin,
Und wer von ihr unehrerbietig redet,
Dem soll mein Schwert —

(Fährt auf.)

Tello.

Ist gut. Das Ritterchen
Macht sich ganz brav; er hält den König werth.

*) Zu deutsch etwa:

Vom hohen Haus der Adlerhorst nenn' ich mich.

König.

Das thu' ich, Herr.

Tello.

Bleibt sitzen, Aguileca.

Ist denn der König in Madrid bereits?

König.

Wenn euer Gnaden etwas an ihn haben,
So mögen sie gewiß sein, ihn zu finden.

Tello.

Falls sich der König meiner will bedienen
Zu 'nem Geschäft, so wird er mich besuchen
Und hier bei mir seine Herberge nehmen.
Denn Könige, die bei mir hier einkehren,
Bewirth' ich jedesmal wie Aunverwandte,
Und wohl erinnr' ich mich, wie seinen Vater,
Den Don Alonso, mehr als einmal hat
Dieß Haus als Gast gesehn, und ihm zu Ehren — —
O welch ein König doch war Don Alonso!
Sein Sohn macht heut'gen Tages ihm nur Schande.

König.

Fassen sich eure Gnaden und bedenken,
Sie sprechen von Don Pedro, der ihr König,
Und falls er auch nicht dero König wäre,
Nehm' ich so übel es auf, daß ich ihr gern
Die Zunge stuzte, wie sie von ihm redet.

(Steht auf.)

Peterling (ruft).

Bediente!

Tello.

Was denkst du?

Peterling.

Ihn todt zu schlagen.

König.

Meinen König vertheidg' ich. Widerspreche,
Wer Lust hat.

Peterling (ruft).

He, ihr Knappen!

Tello.

Schweig doch still,
Verrückter! In meiner Gegenwart befehlst du?
Wenn seine Kühnheit einer Bücht'ung werth ist,
Bin ich nicht Manns genug?

König.

Das wird sich zeigen.

Tello.

Gut jetzt; ich weiß, es war nicht böß gemeint.
Der Eifer entschuldigt euch für euren König.
Rührt ihn nicht an. Beruhigt euch.

König.

Gott strafe mich,

Ich bin ein guter Unterthan.

Tello.

Des Schwurs

Bedarf es nicht; ihr stellt ihn hoch.

König.

Wie's Recht ist.

Tello.

Der wackre Aguilisca sitze ruhig.

König.

Verzeiht, es war dieß eine Aufwallung,
Wie's unserm Stande zur andern Natur wird.

Tello.

Auch ich, Herr, bin des Königs Unterthan,
Mein Blut rühmt sich der Treue längst wie wen'ge,
Die Thaten meiner Vorfahr'n mögen zeugen!
Und eben deshalb hat mir's wohl gefallen,
Wie ihr euch in die Brust warft. Reichet die Hand mir.

König.

Die Edlen sollen von den Kön'gen nur
Mit Achtung reden; denn sie sind der Erde
Gottheiten, sind von Gott selbst eingesetzt,
Ihn vorstellend im Guten wie im Bösen.
Sein Will' uns offenbart sich durch dieß Mittel;

Will er uns zücht'gen, sendet er den schlimmen,
 Will er belohnen, uns den guten Herrscher.
 Doch lassen wir dieses auf sich beruhn.
 Da ich en'r hochberühmtes Hans vorbei
 Gereist, kam mir der Wunsch, es auch zu sehen,
 Und wie man euch hier liebt, ward meine Meinung,
 Die ich herüberbrachte, nur bestätigt.

Tello.

Ganz Alcalá verehrt in Liebe mich.

König.

Man sagt sogar, der König gelte minder.

Tello.

Sein Brief und Siegel, Ritter, gilt pflichtmäßig,
 Und das geschieht mit meiner Zustimmung,
 Daß man ihm Folge giebt.

König (für sich).

Gott strafe mich!

Wo nimmt er diese Unverschämtheit her?
 Bring' ich ihn nicht gleich mit Fußritten um,
 Geschieht's nur, um so glänzender an ihm
 Die strafende Gerechtigkeit zu zeigen.
 Sonst ließ' ich gleich ihn fühlen, wer ich bin.

Leonors Stimme (von außen).

Laßt mich hinein!

Stimme.

Es darf nicht sein.

Leonor.

Ich muß

Hinein, gern oder ungern.

Tello.

Welch ein Lärm?

Wer denn begehrt Einlaß? Wer kommt herein hier?

(Donna Leonor und Ines kommen.)

Leonor.

Die ihre Ehre zu vertreten kommt,
 Obwohl ihr Lust habt, diese Schuld zu leugnen.

Peterling.

Laßt eure Rolle los, wir wollen sehen,
Ob sie die Rede richtig memoriert hat.

Tello.

Am Orte, wo meine Gemahlin sitzt,
Wagt es Jemand so hier hereinzukommen?

König.

Es darf das, wer den Anspruch macht zu fordern,
Um was dabei sich's handelt, selbst zu sein.

Leonor.

Hier, Cavalier, seht ihr diesen Tyrannen,
Der mir der Seele reinstes Gut gestohlen
Und hinterher ableugnet sein Versprechen,
Sünd'gend vor Gott wie vor dem irdischen Richter,
Den Adel meines reinen Bluts beschimpfend,
Und einem Dritten seine Gattin raubend.

Tello.

Wer leugnet hier etwas? Was wollt ihr hier?

Leonor.

Ich will, daß ihr die Hochzeit nicht vollzieht.

Maria.

Die Sorge kommt mir zu, nicht euch, Leonor;
Mag er mit tausendfachem Tod mir drohn,
Nie willig' ich mit ihm in eine Heirath.

Tello.

Bei Gott, du Undankbare, Thörichte,
Und wenn der König selbst es mir verböte,
Du mußt es; und wenn du noch deinen armen
Strohritter höher schätzen willst als mich,
In Stücken reiß' ich dir ihn aus dem Herzen.

Peterling.

Wie man Zahnbrecher hat, giebt's Ritterbrecher.

König (für sich).

Mit Augen muß ich solche Schandthat sehn?
Doch seine Zücht'gung schwebt schon über ihm.

Tello.

Ich nährte eine blinde Leidenschaft,
Die aus der Grille dieses Weibs entsprang,
Und wie sie sich ergab, genoß ich ihr.
Nun will die Närrin dafür zum Gemahl mich;
Ich biet' ihr meines Guts, was sie verlangt,
Sie setzt den Kopf auf, ich müsse sie nehmen.

König.

Segnora, wenn Don Tello so freigebig
Sich äußert, könntet ihr denn mehr verlangen?

Leonor.

Jnes, einen saubern Fürsprecher fand ich!

Jnes.

Es ist die Furcht vor'm Herrn, was ihn einschüchtert.

Leonor.

Da wir dem Thron des Königs sind so nah,
So appellier' ich an sein Tribunal,
Und er wird dem Tyrannen Einhalt thun.

Maria.

Ohne mein Ja ist dieß ganz überflüssig.

Tello.

Schafft die beiden Weibsbilder mir hinaus!

Leonor.

O welchem Anwalt hab' ich mich vertraut!

Tello.

Des Königs Schwert ist's nicht, worauf sie steifen,
Sein Namen nur.

König.

Ich höre doch, Don Pedro
Sei selbst ein tapfrer Degen.

Tello.

Ja, er hat
Wohl einen Vorsänger und einen Mönch
Um's Leben schon gebracht.

König.

Also doch Männer.

Tello.

Doch keine Grundherren von Alcalá.

König (für sich).

Die Rache schlafe bis zu seiner Zücht'gung.

Leonor.

Fort, fort, Ines! Wir müssen vor den König.

(Mit Ines ab.)

Tello.

Glück auf den Weg! Geht alle jetzt hinein!
Die Hochzeitfeier bleibt hinausgeschoben,
Da heute Alles Lärm ist und Verdruß.

Maria (für sich).

O Himmel, da kein anderer Beistand nah ist,
Laß deine Gnade sich an mir bewähren!

Peterling.

Unser Herr Ritter steht in sich verloren.

Tello.

Ritter, wenn ihr in Alcalá die Nacht
Zubringen wollt, mein Haus steht euch zu Diensten,
Doch mit einer Bedingung, müßt ihr wissen.

König.

Die ist?

Tello.

Daß ich den Tisch mit Niemand theile.

König.

Gott schütze eure Gnaden, auch in dem Fall
Macht' ich Gebrauch von eurem Anerbieten,
Nief' nicht ein schnell Geschäft mich nach Madrid.

Tello.

So reißt mit Gott!

König.

Der Himmel sei mit euch!

Tello.

Sprecht bei mir ein, wenn ihr des Wegs zurückkommt.
Den wackern Aguileca schätz' ich wahrlich.

(Geht ab.)

Peterling.

Ihr könnt nach mir auch fragen, wenn ihr umkehrt;
Ich will bereit sein, wenn ihr überseht hier —

König.

Womit bereit?

Peterling.

Ei, mit dem nöth'gen Rachen.

König.

Gott sei mit euch.

Peterling.

Bemüht euch weiter nicht;

Wir schätzen hier den wackern Aguilca. (16.)

König.

Himmel, lebt so was in Castilien, und
Mir blieb Geduld, ihn nicht gleich todt zu schlagen!
Doch meine Majestät trage den Hohn,
Damit an seinem Kopf es sich erweise,
Daß, was die Welt von Grausamkeit mir nachsagt,
Aufgeht im Amte des gestrengen Richters. (16.)

Zweiter Akt.

Im Schloß zu Madrid.

Der König und Gutierre.

Gutierre.

Das hat die Stadt Toledo nachgesucht.

König.

Hinter Toledo jetzt steckt sich mein Bruder?

Gutierre.

Bei Trastamara fanden ihn die Bürger
Und hofften stolz, der alte Ruhm der Stadt
Könnte dir eines Bruders Gnad' auswirken.
Hier ist ihr Brief.

König.

Der Bruder ist mir fatal,
Aber Toledo's Fürsprache spricht mächtig.

Gutierre.

Dieß ist des Grafen Brief.

König.

Von dem hernach.

O, wie der Zorn des Menschen Herz umstrickt!
Drei Brüder haben sich an mir vergangen,
Des Standes Würde nur dämpft mir die Wuth.
Mein ganzes Reich ward durch sie aufgeregt,
Nur sie vom Boden tilgend schaff' ich Ruhe,
Dann wird sich der Tumult um Don Enrique
In Geromea und Astorga legen

Und in Biscaya. Hat man ausgesandt
Nach Alcalá?

Gutierre.

Tello García kommt —

König.

Der Mensch in meinem Reich! ich ihn nicht kennen!
Doch da ich in Sevilla weilte, stand ich
In Alcalá zu fern, in diesem Theil
Castiliens ist nur Abglanz meiner Sonne.

Gutierre.

Man sagt von ihm, er sei ein tapftrer Degen.

König.

Ich hör' es, doch da er es selbst aussprengte,
Wird es mir etwas schwerer, dran zu glauben.

Gutierre.

Man sagt, zehn Gegner fliehn vor seinem Schwert.

König.

Wenn's Schufte sind, ist's wenig, viel, wenn Männer;
Denn mit zwei Tücht'gen kämpfen ist schon Ruhm,
Der Schufte sind zehn gleich viel wie zweihundert.
Seht nach, wer draußen Audienz begehrt.

Gutierre.

Da sind schon ihrer zwei, Herr, eingetreten.

(Ein Hauptmann und ein Steuereinnehmer kommen.)

Hauptmann.

Segnor, ich bin Hauptmann in deinem Dienst
Und hab' im Maurenkrieg seit zwanzig Jahren
Durch Hunger und Durst die gründliche Erfahrung,
Daß dem Soldaten kein Goldmacherstein lacht.
Mich ehrlich durchzuschlagen strebt' ich stets,
Mein Blut vergießend fand ich doch kein Brot,
Und doch hab' ich in deiner Uniform mehr
Schlachten gesehen, als Hemden gewechselt.
Herr, irgend eine Lebensart vergönn' mir,
Denn was ich seither hatt', ist Sterbensart.

König.

Ich bin bekümmert.

Hauptmann.

Schlecht berathen war ich

Demnach, da ich mir eingebildet, ich
Trage des Tages Last, damit dir wohl sei;
Darum muß dir doppelt verdrießlich sein,
Komm' ich daher, dich um ein Brot zu bitten,
Da dir nichts übrig als Bekümmerniß.

König.

Schon gut.

Steuereinnehmer.

Mir ward durch eurer Hoheit
Gnade, Segnor, ein Amt; mein Vater Andres
De Alvarado war en'r Steuereinnehmer,
Und weil er euch stets guten Dienst gethan,
Verlieh mir euer dankbar Ungedenken
Die Sten'rverwaltung in der Stadt Jaen;
Vier Jahre versieh' ich pflichtgetreu die Stelle.

König.

Besser geht's euch dann als dem armen Hauptmann.

Steuereinnehmer.

Die Stell' in Murcia ward gestern erledigt,
Für meine Treu bitt' ich um die Aufbeßrung.

König.

Heißt dienen denn so viel wie sich bereichern?

Steuereinnehmer.

Mit meiner Wachsamkeit, Herr, dien' ich euch.

König.

Doch nicht mit niedriger Begehrlichkeit;
Ihr sprecht von Dienst, wo ich verlieh aus Gnaden.
War es gerechte Rücksicht, was euch aufhals,
So dient treu, um den Dienst euch zu erhalten.
Trent euch des Glückes und beklagt euch nicht;
Gnade besitzt ihr, Ueberfluß bedarf's nicht.
Dem Hauptmann wird die Stelle zuerkannt.

Hauptmann.

Segnor, du übst Gerechtigkeit an mir.

Steuereinnehmer.

Bedenkt es besser, Herr; nicht jeder, der
Den Dienst nicht kennt, ist der Stelle gewachsen.

König.

Guter Versorgung ist jeder gewachsen.
Zweihundert Scudos kriegt ihr zur Einrichtung.

Hauptmann.

Herr, herrsch im Glück lang wie Methusalem!
Und daß mein Glück sein volles Maß erreiche,
Vergönne mir, Herr, deinen Fuß zu küssen.

König.

Hiefür biete dem Wackern ich die Hand.

Hauptmann.

Vor Freuden sterb' ich. — Herr, ihr könnt euch packen!

König.

Du hast Recht. So wünsch' ich mir den Soldaten.

Hauptmann.

Und ich, Herr, wünsche so die Könige mir.

(Die Beiden ab. Don Rodrigo kommt.)

Rodrigo.

Zu deinen Füßen, Herr! — Gott, was erblick' ich?

König.

Fürchtet euch nicht! Steht auf! Was wollt ihr denn?

Rodrigo.

Die Ehrfurcht hat in Schrecken sich verwandelt,
Denn da ich euch, o Herr, bereits gesehen,
Wißt ihr auch meiner Klage ganzen Inhalt.

König.

Doch ist ordnungsgemäß, daß ihr sie aussprecht.
Was ich weiß, hört' ich nur als Reisender,
Aber der König ist nicht unterrichtet.

Rodrigo.

Nun, Herr, Tello Garcia, Alcalá's
Grundherr, der das Gewicht der Macht mißbraucht

Zur Tyrannei, hat meine Gattin mir
Gestohlen, wie es euch bereits bekannt ist.

König.

Seid ihr mit einverstanden, bin auch ich's.

Rodrigo.

Er nahm das Schwert mir, und so unbewehrt
Schnitt man mir jede Ehrenrettung ab.

König.

Nahm er das Schwert auch, das ihr drauf ergriffen?

Rodrigo.

Herr, nicht an seine Macht reicht meine Rache.

König.

So klagt ihr nicht um Unrecht, nur aus Furcht.

Rodrigo.

Ich bitt' um Recht; ihr sagt, ich soll mich wehren.

König.

Das nicht, doch ihr hättet euch wehren sollen.

Rodrigo.

Auch ehrenhafte Selbsthilfe verschmäht' ich.

König.

Das Recht verbent nicht, seine Braut vertheid'gen.

Ihr wolltet's, die Umstände wollten's nicht,

Tiefer gekränkt zwar bleibt ihr doch bei Ehren;

Nun kann ich nach dem Rechte zwar dem Mann

Befehlen, das geraubte Weib zu stellen,

Doch ob die Meinung euch der Welt freispricht?

Rodrigo.

Darüber kann mich mein Bewußtsein trösten.

König.

Ich müßt' euch strafen, hülset ihr euch selbst,

Ogleich ich eure That nicht schelten könnte.

Doch geht; für dieß sein Unrecht soll er büßen.

Rodrigo.

Sollt' ich nicht meine Ehre selbst herstellen?

König.

Ihr? Ja, und nein.

Rodrigo.

Wie deut' ich dieses Räthsel?

König.

Don Pedro sagt euch Ja, der König Nein.

Rodrigo (für sich).

Von meiner Ehr' auswasch' ich diesen Flecken;
Droht mir der König, räth's der Cavalier.

(Geht ab.)

(Donna Leonor und Ines kommen.)

Leonor.

Wenn nicht den König die Gerechtigkeit
Nimmt meiner guten Sache ein, Ines,
So bleibt das höhere Tribunal der Himmel.

Gutierre.

Bedenkt, daß euch der König hier erwartet.

Leonor.

Ich trete vor — — O Gott! Dieß ist der König?

König.

Und wer seid ihr?

Leonor.

Da ich euch schon gesehn,
Wünsch' ich, o hoher Herr, daß eure edle
Rückhaltung mir das Weitere erließe.
Mit Scham und Schmerz nur spräch' ich meine Schmach aus,
Denn ohne meine Schwachheit zu gestehn,
Kann ich Tello Garcia nicht verklagen,
Auf meiner Schuld fußt seine Tyrannei.

König.

Genug, ich weiß seines Vergehens Ursprung,
Und unbeschämt soll euer Recht euch werden.

Leonor.

Kennt seinen Fehl ihr, Segnor, und mein Unglück,
So wächst aus seinem Undank meine Schuld.
Von seinem Uebermuth wart ihr selbst Zeugen,
Eure hohe Person selbst nicht verschont' er:
Da ist mir wohl erlanbt, wie er an euch sich
Und wie an mir vergriff zusammenfassend

Zu sagen, daß zwar ihr nicht kommt zu Schaden
 Wie ich, desungeachtet in Betracht kommt,
 Daß, wer die Ehre der Vasallen schädigt,
 Eurer Gerechtigkeit schlägt ins Gesicht,
 Die sich den Machtlosen zu schirmen rühmt.
 Der Himmel eint Gerechtigkeit mit Gnade,
 Doch ihm zu gleichen mögt das Uebermaß
 Der Schuld in meinem Dränger ihr erwägen.
 Raum, Herr, war ich aus seinem Haus hinweg,
 Wo er mich so beschimpfend abgefertigt,
 Als ich die rächende Gerechtigkeit
 Zu meiner Rettung anzugehn gedachte;
 Mit meiner Dienerschaft macht' ich mich auf
 Den Weg Madridwärts, als Tello Garcia
 Mit seiner Schaar den Wagen uns überfiel,
 Mein Volk mißhandelte, mit eigener Hand
 Sogar an meinem Leibe sich vergriff;
 Verstümmelt wurden die Maulthiere mir,
 Und meine Kutsche ging in Trümmer auf,
 Indem der Wüthrich tobte: Findet ihr
 Bei einem König Recht für meine Sünden,
 So könnt ihr den Artikel gleich nachtragen.
 Ich, in der Angst und seiner Wuth entfliehend,
 Sah weiter nicht auf anständig Fortkommen,
 Wie es die Noth litt, lief ich meine Straße.
 So siehst du, Herr, mich ohne jede weitre
 Erleichtrung, die sich meinem Elend anbot.
 Schützt mich, o Herr, vor dem, der mich entehrt
 Und noch den Weg zur Rettung will verrammeln.
 Dem Unglücklichen selbst die Klage rauben,
 Das ist der Gipfel wohl der Unterdrückung;
 Führt sie den Streich, soll man den Schlag nicht hören.
 So, Herr, bin ich das Opfer, ihr der Rächer,
 Den Waffenlosen trifft das Unglück bloß,
 Das starke Recht wird durch Unthat beleidigt;
 Du nimmst den Rechtlosen in deinen Schutz,

Und wer die Vaterhand an dir verhöhnt,
 Schlägt der Gerechtigkeit selbst ins Gesicht.
 Die königliche Hand regiert die Zügel,
 Die ebenso im Zaum die Mächt'gen halten,
 Als sie den Schwachen sichere Leitung bieten.
 Des Uebermuths Fall ist des Reiches Schirm,
 Was eurer Würde drohn darf, schädigt sie.
 Das durchgegangne Roß bringt nicht allein
 Die zufälligen Wandrer in Gefahr,
 Nein, auch den Reiter, der's nicht weiß zu lenken.
 Das übermüth'ge Unkraut schießt empor
 Und überwächst den Thron bald bis zum Himmel;
 Noch sind die Aeste nicht erstarkt, noch könnt ihr
 Als guter Wirth sie mit der Säge stutzen,
 Daß sie dem blumigen Grund das Licht nicht rauben.
 Nicht allen Lebenssaft nimm deiner Pflanzung,
 Den geilen Ueberwuchs nur, Herr, reut aus,
 Der gleich dem Ephraim Alles überwuchert;
 Die Heilung meiner Ehre, Herr, sei weiser
 Berechnender Methode anvertraut.
 Der Arm muß weichen, der den Körper ansteckt,
 Doch ohne Noth nicht stümmelt man den Rumpfs,
 Dann als den Arzt, den König und den Vater
 Will ich zu deinen Füßen dich verehren.

König.

Euer Bericht hat mich so sehr ergriffen,
 Daß ich den Zorn mit Macht zurück muß drängen,
 Doch seine Strafe soll in solch gerechter
 Mäß'gung ihn fassen, daß er nicht entgehn kann.
 Es ist Alles bestellt, Garcia naht,
 Ihr mögt ihn hier gleich so wie ich erwarten.
 Es ist mein Wille: eh ihr dieß mein Schloß
 Verlaßt, sei euch volle Genugthuung.

(Der König mit seinem Gefolge ab.)

Zueß.

Das ist ein eigen Ding doch, gnäd'ge Frau,

Wie unsre Phantasie die Majestät
 Der Könige ergreift. Als wir ihn draußen
 Sahu auf dem Dorf, kam er mir wie ein Mann vor,
 Ich machte mir nichts draus, ihm zu liebängeln;
 Hier scheint er eine wandelnde Bildsäule,
 Und wie er sprach, kam's ordentlich mir vor,
 Als predigt' er uns über's künft'ge Leben.

Leonor.

Das Königsamt giebt der Person solch Ansehn,
 Daß man wie eine Gottheit sie betrachtet.
 O Gott, Ines! Naht dort sich nicht Don Tello?

Ines.

Nebst seiner Sippschaft zahlreich wie des Noah;
 Ja, mir kommt vor, der habe zu dem Zweck
 Die halbe Arche hinter sich her genommen.

(In die Thüre treten Don Tello, Peterling, Don Gutierre; im Hintergrund Gefolge.)

Gutierre.

Vou hier ab dürft ihr nur allein eintreten.

Tello.

Ein Grundherr von Castilien, der etwas
 Mit seinem König zu verhandeln hat,
 Giebt sich durch seine Angehörigen Ehre.
 Alle die Meinigen treten mit mir ein,
 Es ist mein Vorrecht, ich muß drauf bestehen,
 Und wär' es nicht der Fall, sie sind die Meinen:
 Ritter sind drunter von so altem Adel,
 Daß sie dem König nicht in Würd abrechnen.

Peterling.

Richtig gerechnet, kriegen sie heraus noch.
 Herr, eine arme Ameise stellt sich dar,
 Die solchen väterlichen Herrn gefunden,
 Daß sie ihr Leben lang ihm Blut verspritzte.

Gutierre.

Ihr müßt wohl ein gewalt'ger Kriegsmann sein?

Peterling.

Die Hühner seiner Küche schlacht' ich ab nur.

Tello.

Alle herein.

Gutierre.

Kein einziger herein!

Die Pforten alsbald zugemacht! Der König
Kommt gleich heraus. Erwarten ihn eure Gnaden.

(Geht ab. Die Thüre wird geschlossen.)

Tello.

Ich warten? Wie? Was soll das heißen? War
Dem König denn nicht angesagt, ich komme?
Wenn er mich rufen läßt, verhöhnt er mich?
Nach dem Ceremoniel bin ich doch gleich
Gestellt den eignen Brüdern selbst des Königs.
Ich ihn erwarten?

Peterling.

Wenn du's recht bedenkst,
Behandelt man dich hier als einen Juden.

Tello.

Mein Zorn ist ganz bereit, ohne ihn nur
Zu sehn auf Alcalá zurückzukehren.

Peterling.

Das mußt du doch auf nächstes Mal verschieben;
Mir scheint, die Leibwacht läßt uns hier nicht durch.

Tello.

Was Leibwacht?

Peterling.

Da die gelbe, mir wird bang drob.

Tello.

Was hast du denn?

Peterling.

Nun die Antipathie:
Gelb ist die Farbe stets des, der sich fürchtet.

Tello.

So sperrte man mich ein?

Peterling.

Boshast sieht's aus,
Daß du in der Mausfalle sollst — —

Tello.

Wie meinst du?

Peterling.

Am Ende gar der Katz' in Rachen fallen.

Tello.

Wer kommt hier?

Peterling.

Heilige Lucia, wahrlich,

Das ist der Speck dazu. Heut gingen wir
Schön in die Falle.

Tello.

Wer ist's?

Peterling.

Leonor ist's.

(Leonor tritt auf mit Inez.)

Leonor.

Ja, eure Unbekannte ist's, Don Tello,
Und ihr der Undankbare.

Tello.

Ihr kommt her,

Euch Recht zu holen?

Leonor.

Freilich.

Tello.

Ei, ganz zut.

Peterling.

Wunderst du dich darüber, daß sie's möchte?

Tello.

Gelegenheit habt ihr, euch zu enttäuschen.
Ihr überzeugt euch jetzt, wie hoch der König
Weiß Lente meiner Art zu würdigen,
Auf die sich seiner Herrschaft Stärke stützt.

Leonor.

Ich zweifle nicht daran, da er euch rief.

Peterling.

Was rief? Er lud uns auf ein Frühstück ein,
Weil's grünes Schweinefleisch mit Erbsen giebt.

Ines.

Das glaub' ich auch; doch könnt' euch diese Mahlzeit,
Falls ihr euch übernehmet, schlecht bekommen.

Peterling.

Wer frißt sich voll an königlicher Tafel?
Dort sitzen Cavalier', um nur zu schmachten.

Leonor.

Trotz eurer Ueberhebung leb' ich doch
Der Hoffnung, die Gerechtigkeit des Königs
Werd' uns beide nach Einem Maße messen.

Tello.

Was Maß? Wie mich und euch nach Einem Maß?

Peterling.

Freilich, man zählt uns stückweis', als ob's auf
Der Jagd sich um Kaninchen handelt' oder
Feldhühner!

Leonor.

Nicht begreift ihr?

Peterling.

Weniger noch,

Als ihr vergleicht mit einer Orgelpfeife
Den König, oder meinen Herrn mit der
Großen Zenobia — was Zenobia! mit den
Infantinnen Sevilla und Giralda*),
Wär'n die auch vier- und fünfzehn Fuße höher.

Ines.

O, du verrechnest dich.

Peterling.

Du willst mir bieten?

Tello.

Peterling, laß die tollen Weiber stehn.

Leonor.

Ines, du reizest nur, daß sie so gröber
Mit uns verfahren; treten wir beiseite.

*) Ein maurischer Thurm in Sevilla, von der Wetterfahne benannt.

Ines.

Ja, gehen wir. — Ihr werdet's gleich erfahren.

(Beide ab.)

Peterling.

Ja, sauern Most wird es uns vorbedeuten;

Aber der König tritt heraus, Segnor.

Tello.

Gott strafe mich, mein Stolz entbrennt in Zorn,
Daß mich auf diese Art empfängt der König!

(König, Don Gutierre und Geolge treten auf.)

Gutierre.

Herr, diesen Brief hat er mir übergeben.

König.

So bin dem Bruder ich zu Dank verpflichtet.

Tello.

O Peterling! Was sehen meine Augen?

Peterling.

Bei allen heil'gen Vitaneien, Herr,

Das ist ja unser wahrer Aguilera.

Tello.

Der wäre es?

Peterling.

Er ist es auf den Tupsen.

Tello.

Ich bin ganz außer mir, daß ich ihn sah.

Peterling.

Er wartet schon auf dich, er tritt gleich her.

König

(im Lesen des Briefs vertieft).

„Wenn auch die Pflicht des getreuen Vasallen mir nicht die
Unterwerfung vorzeichnete, die ich euer Hoheit schuldig bin“ —

Tello.

Zu euern Füßen wirft sich, hoher Herr, Don
Tello Garcia.

König (fortlesend).

„Auch die Rücksicht, die ich dem Bruder schulde, kann diese
meine Pflicht nicht schwächen“ —

Tello.

Was ist's? Der König hört nicht, sieht mich nicht.

Peterling.

Der wahre Aguilera mag aufsehen.

Tello.

Zu euren Sohlen, Herr, erniedrigt sich —

König (liest).

„Und nun meine Unterthanschaft kund zu thun, hoffe ich Erlaubniß zu finden, mich eurer Hoheit zu Füßen zu werfen“ —

Tello.

Falls eure Hoheit, Herr, mich übersehn hat —

Peterling.

Auch taub scheint mir der wahre Aguilera.

Tello.

Bitt' ich inständig, doch mich anzusehn.

König (liest).

„Und falls mein Mißgeschick ihm nahe geht, strafe er in mir weniger die Schuld als den Unstern“ —

Tello.

Reiche doch eure Hoheit mir die Hand!

Ist das Empfangsgebrauch mir gegenüber?

Peterling.

Der wahre Aguilera nehme Platz.

Tello.

Wenn eure Hoheit mir nicht einen Blick gönnt —

König (liest).

„Denn immer wird meine Wiederherstellung in seiner Gnade für mich höher stehen als das Leben selbst.

Der Graf von Trastamara.“

Peterling.

Der wahre Aguilera hat's auch nicht

Im Brauch, bei sich den Sessel anzubieten.

Tello.

Herr, ihr habt mich gerufen.

König.

Wer ist's?

Tello.

Don

Tello García.

König.

Diesen Brief, Gutierre,

Hebt mir auf.

(Geht ab.)

Peterling.

Das nennt man castilischen Stylus.

Tello.

Solche Verachtung mir? Ha, nun entzündet
In meiner Brust sich die wahrhaft'ge Wuth.

Peterling.

Ob diese Aguileras wohl Schildknappen
Sind unsres Hauses?

Tello.

Sind sie's nicht?

Peterling.

Ich weiß nicht.

Tello.

Bei meines Adels Blut, es ist höchst seltsam!

Peterling.

Unser Gebirgsritter*) ist sehr ungeschlacht.

Tello.

So tief verletzt der König meine Schwachheit!

Peterling.

O Herr, man hat ihm beigebracht —

Tello.

Was denn?

Peterling.

Deine Kindskopferei.

Tello.

Auch sein Gefolge

Legt' einen absichtlichen Hohn zur Schau,

Mich recht zu beugen.

Peterling.

In den Vengefall**).

*) Bezieht sich auf den Montagna.

**) Casus accusativus.

Tello.

Nun, wenn er meines Hauses Glanz geringschätzt,
Bedarf er mein einmal, nach Alcalá
Bemüh' er sich! Wir gehn von hinnen.

(Der König tritt wieder auf.)

König.

Haltet

Tello.

Herr, daß mein Herz nicht meines Königs Gunst —

König.

Ihr fürchtet mich nicht. Was verwirrt ihr euch
Bei meinem Anblick?

Tello.

Nicht verwirr' ich mich.

Peterling.

Ja, wie der Bräutigam am Hochzeitmorgen.

König.

Ihr sollt euch noch verwirren. Tretet her!

Tello.

Zu euern Füßen, hoher Herr — der Handschuh
Entfiel euch.

König.

Was sagt ihr?

Tello.

Ich kam hieher —

König.

Wer leugnet es?

Tello.

Erlaubt, da ich, die Hand euch
Zu küssen, naht' und euch entfiel der Handschuh —

König.

Was sagt ihr? Gebt ihn mir nicht.

Tello.

Nehmt ihn, Herr.

König.

Nur euer Uebermuth macht euch verwirrt;
Was faset ihr?

Tello.

Der Handschuh.

(Bietet statt des Handschuhs seinen Hut.)

König.

Dieß ist ein Hut,

Und den begehrt' ich nicht von euch — ohne
Den Kopf.

Peterling.

Poß Opperment!

König.

Ihr also seid's,

Der auf dem Land in seinem Haus dem König
Selbst keinen Stuhl anbietet? Der Grundherr
Von Alcalá ist mehr als in Castilien
Der König? Ihr seid der, der sich einbildet,
Jeglich Gesetz sei ihm ein Kinderspiel
Und Gott allein sei er noch Ehre schuldig?
Wer menschlich Recht nicht achtet, schmäh't die Gottheit.
Ihr seid's, der, wie ich selbst mit Augen sah,
Mein Zepter für sich in zwei Späne spaltet,
Denn niemals darf vor meinem Brief und Siegel
Sich wer demüthigen, erlaubt ihr's nicht erst?
Ihr seid's, der so nach seinem Kopfe lebt,
Daß ihm die Lust Gesetz wird, was er ansieht,
Niemandes Ehre vor ihm sicher ist,
Sei'n's Eheweiber, seien's Jungfrauen?
Habt ihr solches Gelüst von mir gelernt?
Merkt euch, des Königs Arm ist reich an Macht,
Es braucht nicht Zorn und Strenge, um Furcht zu wecken,
Denn dazu völlig reicht das Richterschwert.
Wenu euer Uebermuth sich stark genug dünkt,
Mir Stirn zu bieten, bildet euch nicht ein,
Man schene sich, euch bitteru Ernst zu zeigen.
Dem König gegenüber ist Keiner mächtig,
Die Bosheit kommt mit ihrer List zu kurz,
Des Rechtes Schneide sieht man nicht, man fühlt sie.

Merkt's euch, ich weiß' euch an's Gesetz allein nicht,
 Das eure Thorheit ja gering anschlägt,
 Eu'r König bin ich und König Don Pedro.
 Könnt' ich die Würde mein vom Borne trennen,
 Würd' ich euch ganz nach meinem Rang behandeln;
 Doch da ich meinen Rang nicht ausziehen kann,
 Muß ich euch doch ein klares Zeichen geben,
 Wie man euch vom Gesetz aus strafen könnte;
 Für Schwertesstreiche bin ich euch zu gut,
 Zum Angedenken nehmt den Purzelbaum.

(Wirft ihn an eine Wand und geht ab.)

Tello (steht auf).

Himmel, an mir mit solcher Infamie
 Sich zu vergreifen! Hierzu hätte mich
 Der König herbeschieden?

Peterling.

Thut es weh, Herr?

Tello.

Weh! ob der Schmach wird mir der Kopf verrückt!

Peterling.

Soll ich vielleicht nach Eierweiß mich umsehen?

Tello.

An die ersten Vasallen Hand anlegen?

Peterling.

Er hat mit deinen Pferden dich verwechselt.

Tello.

Die Schmach des Wappens mein thut mir am wehsten.

Peterling.

Einen Kupferpfennig drück dir auf die Beulen.

Tello.

Kann denn das Recht sich nicht anständ'ger rächen,
 Als daß die Majestät selbst sich erniedrigt?
 Wollt' er des Armes Kraft an mir erproben,
 Auch mit der Königswürde nahm ich's an;
 Doch wenn der Große Niedrige beleidigt,

Ist's Muth, mir durch's Gesetz die Hände binden?
Draußen im Feld war's ehrenvoll sich schlagen.

Peterling.

In der Sturmhaube wett' ich auf dein Haupt.

Tello.

Du, Kerl, machst dich über mein Unheil lustig,
Und wagst es nicht, den Mächtigen zu schelten?

Peterling.

Auf seine Hoheit darf ich nicht losziehen.

Tello.

Auch nicht, du Schurke, wenn er mich beleidigt?

Peterling.

Herr, eine Wisigung ist mir dein Kopf.
Doch da du's nun verschmeckt hast, rieth' ich gerne,
Ihm aus dem Weg zu gehn. Wo's Püffe setzt,
Da meint man, sei der Henker um den Weg.
Ich sag' es nicht umsonst, denn gar verdächtig
Seh' ich die Wache dort durch's Pförtchen schleichen,
Die wollen nicht das heilige Grab bewachen.

(Don Gutierre, Donna Maria, Donna Leonor und Ines kommen.)

Gutierre.

Tretet nur hinter mir ein, meine Damen!

Peterling.

Da kommt noch eine andre Leibwacht an.

Tello.

Beim Himmel, seh' ich nicht Donna Maria?

Peterling.

Die kam nicht, Herr, man bringt sie mit Gewalt dir.

Gutierre.

Don Tello, als Beauftragter des Königs
Tret' ich vor euch, euch drüber zu vernehmen,
Ob ihr die beiden Damen hier erkennt.

Peterling.

Das ist der Strick, an dem wir hängen bleiben.

Tello.

Wohl kenn' ich sie, die eine war mir Freundin,
Die andre denk' ich mir zur Frau zu machen.

Leonor.

Bedenkt, die eure Freundin ihr genannt,
Ward durch Verrath um ihren Ruf gebracht;
Eu'r Ehversprechen halt' ich noch in Händen.

Tello.

Wer leugnet es? Es ist die laute Wahrheit.

Leonor.

Nur nennt euern Betrug nicht meine Meinung.

Maria.

Und was mich als die Frau betrifft, so findet
In meiner Neigung sich kein Zug für euch;
Nur durch Gewaltstreich habt ihr mich dem Gatten
Geraubt, der euch als Brautführer vertraute.

Tello.

Das ist ganz wahr; wer aber fragt darnach,
Ob ich dem Strohritter ein Weib wegstehle,
So lange sie ihm noch nicht angetraut ist?

Gutierre.

Was ihr vorbringt, trag' ich dem König vor.

Tello.

Sagt, ich hab' es gesagt; und findet er
Hierin den Grund, mich einer Schuld zu zeihen,
Bedenk' er, wer ihm seine Krone schütze.

(Don Rodrigo tritt auf.)

Rodrigo.

Daß ich feig war, verdrießt mich. Hier erwart' ich
Don Tello. Doch was seh' ich? Steht hier nicht
Er selbst und meine Braut? Wer wiederfindet
Was er verloren, der kann allenthalben
Zurück es fordern. Meine Ehre hängt
An deinem Leben.

(Zieht das Schwert.)

Gutierre.

Was beginnt ihr hier?

Peterling.

Der Bräutigam!

Gutierre.

Haltet ein, der König naht.

(Der König kommt.)

König.

Was ist hier?

Tello.

Nur ein Ritter, der es wagt,
Wider meine Person sich zu bewaffnen,
Vielleicht weil er zufällig angesehen,
Wie eure Hoheit mir nicht mit der Achtung
Begegnet ist, deren ich würdig bin.

Rodrigo.

Ich hab' ihn hier mit meiner Braut getroffen,
Und wollte sie ehrlich von ihm erobern.

König.

Wie das? In meinem Schloß? Nehmt sie gefangen!

Rodrigo.

Wie, hoher Herr, habt ihr nicht selbst gesagt,
Mit Ehren könn' ich mein Gut wiederfordern,
Ohne drum ein Verbrechen zu begehn?

König.

Nicht hier, in diesem Fall, wo ihr verwegen
Die Rücksicht meiner Würde setzt beiseite.
Nehmt sie hinweg, und merkt es euch, es war
Don Pedro, der euch diesen Rath gegeben,
Aber der König, der euch setzt gefangen.

Tello.

Ich reiche nur eu'r Majestät die Waffe.

Maria.

Herr, für meinen Gemahl zu flehn erlaubt mir.

König.

Keiner von beiden kann es jetzt sein.

Ich möcht' euch rathen, in ein Kloster euch
Zurückzuziehen, oder andern Mann zu wählen.

Maria.

Bitternd weich' ich vor seinem Angesicht.

Gutierre.

Folget ihr beiden mir!

Rodrigo.

Ich gehe schon.

(Geht ab.)

König.

Don Tello, bleibt noch. Sagt, Gutierre, was
Antwortete Don Tello Leonoren?

Gutierre.

Wahr sei es, daß er ihrer Ehre Herr,
Und ihr dafür die Ehe zugesagt.

König.

Macht eu'r Wort wahr, reicht ihr sogleich die Hand!

Tello.

Herr, über meine Hand verfügt ihr nicht.

König.

Ich geb' es zu.

Tello.

Da ich mir widerstrebend

Die Hand dem Weib nicht reichen kann, für die
Ich einen Haß gefaßt, falls ich hierin gefehlt,
So könnt ihr ja über mein Gut verfügen,
Ohne mich zu kränken sie zufrieden stellen;
Für meinesgleichen ist's reichgemessne Strafe,
Meines Besitzthums so viel einzubüßen,
Als ihr zur Schadloshaltung billig scheint.

König.

Auf diesen euren Vorschlag einzugehn,
Ist Sache der Partei, nicht mein des Richters.

Leonor.

Ich aber, hoher Herr, geh' es nicht ein;
Wär' alles Gold der Erd' auch aufgeschichtet
Und was von Perlen je Aurora weinte

Zu dem, was mir Don Tello bieten will,
 Nicht wäscht es aus den Flecken meiner Ehre,
 Denn solcher Fehl läßt sich nicht übergülten.
 Sein Ehversprechen hat mich stolz gemacht,
 Und sein Rücktreten stürzt in Schande mich.
 Nicht ist mein Stand unwürdig seines Bettes,
 Entscheid' eu'r Hoheit, ob er mir verpflichtet!
 Nicht lass' ich von dem mir verheißnen Recht,
 Halt' ich nicht seine Hand oder sein Haupt.

Tello.

Kein Grundherr ist solchem Gericht verfallen.

König.

Wer hat euch diesen Rechtsatz aufgestellt?

Tello.

Von Königen beschworne Privilegien
 Von euren Ahnen, uns den spanischen Granden.

König.

Sie ständen über'm König?

Tello.

Das nicht, Herr.

König.

Nun denn, wenn ich so viel gelte wie sie,
 Ausleger des Gesetzes ist der's gab,
 Vollzieh'n werd' ich's, so weit es mir gerecht ist,
 Und schaff' es ab, wo mir scheint Grund zu strafen.
 Habt ihr versprochen, sie zu ehlichen,
 Haltet eu'r Wort und wagt nicht euren Hals
 An diesen Widerspruch. Was ihr beschließt
 Zu thun oder zu lassen, geht mich nichts an;
 Mit eurem Beichtvater besprecht euch drüber,
 Entdeckt ihm die Gefahr, in der ihr schwebt.
 Welchen Entschluß ihr auch faßt um die Heirath,
 Beschlossen ist's, morgen früh, festen Termins,
 Muß eu'r Kopf fallen. — Bringt ihn ins Kastell! (ab.)

Tello.

Himmel, was hör' ich?

Peterling.

Bockshorn, sagt der Seppel.

Tello.

Keine Berufung weiter von dem Urtheil?

Gutierre.

Thut was er sagt, wie's eu'r Gewissen fordert;
Der König, glaubt mir, bleibt bei seinem Wort.

Tello.

Er hat die Macht. Käm' es auf meinen Muth an,
Die Majestät beiseit', die mich drückt nieder,
Ich weiß —

Gutierre.

Gehn wir, ihr rechtfertigt den Spruch nur.

Tello.

Gehn wir zum Tode denn!

Leonor.

Hätte Don Tello

Den Kopf wohlfeiler als die Hand zu geben
Beschlossen?

Tello.

Was die Macht will, muß geschehn.

Peterling.

Sag mir, Ines, die Kopf- und Halsgeschichte,
Ist's einen Freitag oder Samstag vor?

Ines.

Ich glaub' eher, am schmutzigen Donnerstag.

Peterling.

So muß sein, drum macht es so viel Gestank.

Tello (zu Peterling).

Fremd, hier bleibt nichts mehr zu capitulieren
Mir übrig, nur den Fehler gut zu machen.

Leonor.

Zielst du dahin, so giebt's noch eine Spalte,
Wo du durch Bitten kannst zur Gnade dringen.

Tello.

Du bringst es nicht zu Stand.

Leonor.

Willst du mein Mann sein?

Tello.

Mein Wille nicht, die bittre Noth nur will.

Leonor.

Ich übernehm' es, dir Gnade zu finden.

Tello.

Unmöglich ist's.

Leonor.

Warum?

Tello.

Der König sprach's.

Leonor.

Drohung, nicht That!

Tello.

Ich hab' ihn schwer beleidigt.

Leonor.

Don Tello, wie spät siehst du deinen Irrthum!

Tello.

Leonor, wie spät denk' ich, was ich verspielte!

Leonor.

So geh' ich denn zu weinen.

Tello.

Ich zu sterben.

Leonor.

Deine Vertheidigung nehm' ich auf mich.

Tello.

Leonor, mein Leben ist jetzt dein Eigenthum,
Nicht handelt sich's um was ich sonst besaß. (26.)

Leonor.

O Himmel, muß die Noth von allen Seiten
Einstürmen, eh ein arm Herz Rettung hofft? (26.)

Peterling.

Es war die höchste Zeit, gerührt zu werden.

Ines.

Mein Peterling!

Peterling.

Du meine Artischecke!

Ines.

Wirst du nicht endlich auch die Hand mir reichen?

Peterling.

Nicht eh ich einen Purzelbaum geschlagen.

Ines.

Du nimmst mich nicht?

Peterling.

Gewiß nicht.

Ines.

Hole dich

Der Teufel drum!

Peterling.

Darauf lass' ich's ankommen.

Ines.

Wie so?

Peterling.

Du wärst der schlimmere Teufel immer.

(Gehen ab.)

D r i t t e r A k t .

G r s t e S c e n e .

Zimmer im Schloß.

Donna Maria, Donna Leonor und Inez.

Leonor.

Donna Maria, deine Grausamkeit
Und Rache geht über's erlaubte Ziel.
Zu deinen Füßen nieder liegt Don Tello,
Er ist zum Tod verurtheilt, selbst das Volk
Nimmt jetzt mitleidgerührt für ihn Partei.
Mäßige deinen Zorn! Du siehst: der dich
Beleidigt, that dir nichts an deiner Ehre;
War er ein Wüthrich, stand ihm dieses frei.
Verdamme nicht, wo das Gesetz verurtheilt,
Daß du des Königs Rechtspruch nicht beschleunigst.

Inez.

Erbarme dich des armen Peterling;
Denn käm' er dießmal durch, versprach er mir,
Wollt' er in Zukunft nie zum Unkrant zählen.
Er ist so leicht durch Mißgeschick gebeugt!
Und führten sie zum Galgen ihn, ich glaube!
Er würd' vor Angst die Stätte nicht erreichen.

Maria.

Leonor, denkt ihr, daß ich deßhalb gekommen,
So fühlt ihr meines Schmerzes Abgrund nicht.

Mein Don Rodrigo sitzt gefangen, weil er
Im Schloß das Schwert gezückt auf seinen Feind;
Des Rechtes scharfes Schwert spricht seinen Tod,
Doch auch Berufung gönnt es an den Richter,
Und diese Hoffnung führte zum Palast mich,
Ob meine Thränen diese Streng' erweichten.

Leonor.

In dem Fall unterstützen uns unsre Thränen.

Ines.

Halte dich an den Thränen fest, Segnora,
Wir wollen ihm eins in die Wette weinen.
Dächt' ich doch, mehr nicht braucht es, einen König
Sich unzustimmen als eine Guitarre.
Und haben wir mit Schluchzen und mit Senfzen
Diesen Fels Petrus erst erweicht, gestehe
Der König, daß wir Heil'gen nichts nachgeben.

Leonor.

Harren wir, hier muß er vorüberkommen.

Ines.

Gott geb', er sink' in unsern Thränen unter!

(Der König, Don Gutierre und Gefolge kommen.)

König.

Schließt dieses Thor, Gutierre, daß er nicht
Hinaus kann!

Gutierre.

Wer, Herr?

König (für sich).

Wie bin ich verwirrt! —

Der in das zugeschloßne Zimmer trat.

Gutierre.

Herr, Niemand kam herein, der dich erzürnte.

König (für sich).

Was will dieß Wahnbild mir? Soll heute kein
Lebendiger Feind mir Furcht einflößen können,
Und dieser Todte mich vor mir entfremden?
Seit diesen keden Cleriker mein Zorn traf,

Stellt sich sein Bild mir allwärts in den Weg.
 Ob ich allein, ob nicht, fährt's durch den Sinn mir,
 Es flüstert mir der Wind: Fels in Madrid!
 Bin ich der Fels? Und gleichwohl soll ich wanken?
 Fels will ich sein, das Wahnbild zu verlachen! —
 Gutierre, thatst du Tello's Urtheil kund?

Gutierre.

Der Secretär ist eben mit beschäftigt.
 Auch ist jetzt der Infant schon unterwegs.

König.

Man soll nicht wissen, daß ich meinen Bruder
 Enrique hier erwarte, bis er ankommt;
 Zu gleicher Zeit soll sich an ihm und Tello
 Die Straf' und die Verzeihung offenbaren.

Gutierre.

Sehr wohl.

König.

Er muß begreifen, nachdem ich
 Als König seinen Uebermuth zertreten,
 Wie mit dem Schwert die Tapferkeit ihn straft.

Leonor.

Maria, komm! Dieß ist der Augenblick. —
 Segnor, zu deinen Füßen — —

König.

Was wollt ihr?

Leonor.

Mein Schmerz, Herr, kann nicht anders ja als bitten,
 Blickt er zu euch wie zu 'ner Gottheit auf,
 Darf man sich ja auch der nahn im Gebet.

König.

Gerechtigkeit verlangtet ihr; die habt ihr.

Leonor.

Nicht widerspricht die Bitte meiner frühern,
 Denn stellt ihr uns der Gottheit Bildniß vor,
 So gilt euch Gnade nächst Gerechtigkeit;
 Denn siehst du, hoher Herr, den Sünder reuig,

Ist Gnade für ihn fühlen doch die gleiche
Gerechtigkeit, nur unter andrem Namen.

Maria.

Ich, Herr, vom selben Mißgeschick erschreckt,
Vereinige mein Flehn hier mit dem ihren.

König.

Was wollt ihr aber?

Leonor.

Für uns beide will ich
Eu'r Hoheit es erklären, fürcht' ich schon
Mir eurer Gnaden Unmuth zu erregen.

König.

Unrechte Bitte regt das Recht nicht an,
Denn durch's Abschlagen ist sie schon vernurtheilt.
Vätet ihr Unrecht auch, muß man euch hören,
Jeder Partei offen steht Königs Ohr.
Nach seiner Willkür nicht bestimmt er sich,
Er scheidet aus, was sich berecht'gen kann,
Und weist das Grundlose von seinen Schranken.

Leonor.

Nun, edelmüthiger Don Pedro, dessen
Gerechtigkeit der Ruf so weit getragen,
Daß es nutzlos, ihn weiter zu verbreiten,
Ich rief um der gefährdeten Ehre willen
Eu'r mächtig Richter Schwert zu meinem Schutz an,
Doch die Genugthuung ward mir so reichlich,
Daß allbereits sich meine Ehre muß
Für meines Unterdrückers Noth verwenden.
Herstellung meiner Ehre an Don Tello
Erbat ich, doch nicht Uebermaß der Rache.
Ihr habt verletztes Recht an ihm gerochen,
Das er verkörpert sah in eurer Stärke;
Dem Recht genügt, wenn der Verblendete
Die blinde That sichtbar in Reue küßte.
Don Tello gab sein Wort mir als Gemahl,
Wie ihn Verleugnung straft, rett' ihn Gewährung.

Laß Gnade, Herr, den Richterspruch rückrufen!
 Mit seinem Tod, Herr, straffst du mich am härtesten;
 Er büßt sein Leben ein, ich Leben und Ehre.
 Der mich in Ehren hält, ist mir mein Höchstes,
 Des Reuigen Klage schlägt in Schmeichelwort um.
 Des strengsten Richters Antlitz hast du ihm,
 Weil er in Undank sich vergaß, gezeigt;
 Er hat's gefühlt, damit laß dir genug sein.
 Wirkte die Drohung schon, wofür der Schlag?
 Er fleht um Gnad', ich liege drum am Boden;
 Für wen ist denn Verzeihn, wenn nicht dem Reuigen?
 Wer, Herr, des Rechtes Streng' auf sich gelenkt,
 Dem spricht das Recht den Spruch, die Macht vollzieht ihn;
 Doch wenn er sich der Macht hat unterworfen,
 Wofür noch Ausföhrung des Richterspruchs,
 Da Recht für sich glänzt, nichts der Macht verdankend?
 Wenn sich ein Baum gegen den Boden beugt
 Und seine Zweig' in gutem Wuchse wuchern,
 So bringt man, um die Frucht nicht einzubüßen,
 Verständiger die Zweig' in richtige Lage,
 Als daß frischweg die Art schlägt alle nieder.
 Ehr't der blutlose Sieg den Sieger höher,
 Freue sich deß deine Gerechtigkeit.
 Einem verirrtten Leben soll das Recht
 Den Pfad vertreten; mehr als Recht doch thut
 Die Vorsehung, die Schlimm in Gut verwandelt.
 Daß die Vasallen dir unwankhaft folgen,
 Laß ihnen stets der Durchkunft Aussicht frei.
 Nur eine Rechtsstrafe nicht auszuüben,
 Trägt hier dir mehr ein als eine Belohnung.
 Um unser Beider Liebe, Herr, gieb nach!
 Einerlei Schmerz wirft uns zu deinen Füßen;
 Ungerne nenn' ich das Wort Liebe hier,
 Doch handelt's um den Mann sich, darf's die Frau.
 Den Schmerz, den seine Straf' uns macht, erwäge!
 Gnade erhöht Gerechtigkeit zum Himmel,

Mehr durch den Zaum denn als die Ruthe wirkt sie,
Fürstlicher strahlt der Delzweig als das Schwert.
Wärst du Don Tello's Befrung auch nicht sicher,
Verlörst du übler doch den treuen Diener,
Als was dir je seines Verraths kaum drohn.

König.

Ihr kommt zu spät, Segnora, denn Don Tello's
Gesprochenes Urtheil hat schon meine Hand
Bestätigt; so Gnad' als Gerechtigkeit
Sind über sein Vergehen einverstanden.

Maria.

So, Herr, laß meiner Bitte freien Lauf,
Denn Don Rodrigo's meines Gatten Schuld
Ist kleiner und darf auf seine Gnade hoffen.

König.

Auch dieß ist abgemacht, ihr seid erledigt.

Ines.

Auch ich bin bei dem Handel, Herr, betheiltigt,
Denn drehn sie meinem Peterling den Hals um,
Müßt' ich von Hammelkost auf Kuhfleisch sinken.

Leonor.

Herr, ist der Spruch gefällt auch, bist du Herr,
Dein Wort zurückzunehmen; meine Angst,
Mein Flehn leg' meine Ehre dir ans Herz!

Ines.

O köpfe mir den Mann nicht, hoher Herr!
Ist er erst mein, geht er bald ohne Kopf um;
Keiner Enthauptung braucht, weiß Haupt ein Weib ist.

König.

Euer Gesuch war ich zu hören schuldig,
Die Wiederholung aber tritt zu nah mir —
Schafft sie mir weg, Gutierre!

Gutierre.

Geht, Segnora's!

Leonor.

O welche Festigkeit!

Maria.

Welch strenger Blick

Des Richters!

Jnes.

Welche Sauertöpfigkeit!

Leonor.

Bitternd entfernen' ich mich.

Jnes.

Ich weiß es, Schlehnen

Hat er geschluckt.

Maria.

Zu Grab' ist meine Hoffnung.

(Die Frauen ab.)

König.

Nicht der Gerechtigkeit allein halb muß
Dieses Vasallen Uebermuth gestraft sein:
Er soll auch fühlen, daß mit mir nicht auf
Des Schwertes Schärfe ist der Spaß zu wagen.
Gutierre, wenn des Abends Dunkel einbricht,
Harre geheim mein an des Gartens Pforte;
Halt uns zwei Pferde, auch ein Schwert bereit,
Doch nur ein einziger Diener darf dir folgen.

Gutierre.

Ein Schwert für dich, Herr? Wie bedarfst du dessen?

König.

Das meinige führ' ich schon an der Seite.

Gutierre.

Wie denn versteh' ich's?

König.

Ihrer zwei bedarf ich.

Hast du auf der Fechtschule nicht gelernt,
Dem Gegner mit zwei Schwertern zu begegnen?

Gutierre.

Wohl, Herr; doch da ich nie euch in Gefahren
Sah dieses Doppelvorthells euch bedienen,
Muß ein geheimer Grund dahinter stecken.

König.

Denkst du dir das, Gutierre, und man will
Dir's nicht eröffnen, nicht zerbrich den Kopf dir!
Wer mir dient, halt' ich nicht um Rath im Hause;
Was dir der König hieß, geh zu besorgen.

Gutierre.

So war nur mein Dienstfeifer mein Vergehu.

König.

Den zeig, und denke dir, wollt' ich's nicht sagen,
So muß mir das Geheimniß von Gewicht sein.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Gefängniß.

Don Tello, Peterling, ein Secretär mit Acten und ein Diener.

Secretär.

In den Decreten, die vom König eingehn,
Bleibt unsrer Dienerschaft nur der Gehorsam.
Ihr wißt, Don Tello, das Gesetz verlangt es.
Berufung findet keine weitere statt,
Somit macht euch die kurze Frist zu nutze,
Die euch im Urtheil angewiesen ist;
Im Uebrigen erweist euch klug und ruhig.

Tello.

Wie, um zu sterben? Was braucht es denn Muth,
Wenn man gewaltsamen Tod soll erleiden?

Secretär.

Ihr sollt die Fassung nicht verlieren, mein' ich.

Peterling.

Zum Sterben braucht's nur Furcht nicht zu verlieren.

Tello.

Will er mich nicht begnadigen, bedenke
Der mir sehr auffällige König doch
Die Qualität der That, nicht der Person.

Wohl steht es in des Königs Macht, zu strafen;
 Doch meine Tapferkeit besiegt er nicht,
 Und wär' ich der Gefangenschaft erst ledig,
 So möchte leicht geschehn, er fände keinen
 Der Diener, der es wagte, mich zu fangen.

Secretär.

Wie wolltet ihr der Bande ledig werden?

Peterling.

Woll'n euer Gnaden ihm die Fertigkeit
 Abstreiten, ganz schnurstracks euch durchzugehn?
 Schlagt unsre Fähigkeit nicht zu gering an.

Secretär.

Durchgehn?

Peterling.

Ja und den Miethzins schuldig bleiben.

Tello.

Es hilft kein Widerstreben, ich muß gehorchen.

Secretär.

Das Klügste ist's, Don Tello.

Tello.

Und da weiter

Nicht Ausflucht ist, laßt Leonor herkommen;
 Denn da mein Schicksal einmal drauß besteht,
 Will ich mich ihr vermählen.

Secretär.

Ich besorg' es. (26.)

Diener (zu Peterling).

Und ihr auch, guter Freund, habt es vernommen,
 Daß ihr zur Todesstrafe seid verurtheilt.

Peterling.

Hat er mir's angekündet?

Diener.

Hat er's nicht?

Peterling.

Ich hab' es nicht verstanden.

Diener.

Nicht?

Peterling.

Nein, nicht.

Packe sich euer Gnaden unverzüglich.

Diener.

Warum?

Peterling.

Weil ich ausdrückliche Erklärung
Verlange, so daß ich's verstehe.

Diener.

Nun,

Es ist im selben Urtheil ausgesprochen,
Daß den Theilhaber soll seiner Verbrechen,
Den Peterling —

Peterling.

Halt ein; ich bitte sehr,
Genau erst nachzusehn, ob nicht geschrieben
Steht Peter Schlingel.

Diener.

Nein, nein, Peterling.

Peterling.

Ihr habt's falsch buchstabiert.

Diener.

Peterling heißt's.

Was für ein Lärm!

Peterling.

Ist denn der Buchstab grün?

Diener.

Nein, schwarz.

Peterling.

Da seht ihr deutlich das Versehen;
Kam je ein schwarzer Peterling euch vor?
Ich kann's nicht sein.

Diener.

Das sind leere Ausflüchte.
Gesprochen ist's, euer Gnaden müssen haummeln.

Peterling.

Bau — ?

Baumeln.

Diener.

Peterling.

Peterling wächst nicht auf Bäumen.

Diener.

Drum rentet man ihn aus.

Peterling.

Die Renterei

Gefällt mir nicht. Im leeren Wind zu zappeln!

Diener.

Was macht's?

Peterling.

Ein Haß.

Diener.

So spielt ihr enern Trumpf aus.

Peterling.

Viel lieber spielt' ich noch den Eichel-Unter.

Diener.

Ihr habt die Ehre, eurem Herrn zu folgen.

Peterling.

Zum wenigsten wird man die Frist gewähren,
Daß man mir einen Beichtiger bestelle.

Diener.

Den ruf' ich euch. Von wannen wollt ihr ihn?

Peterling.

Er wohnt nicht allzu weit von hier. In London.

Diener.

In London?

Peterling.

Ja, und vom Canonicat.

Diener.

Schwagt nicht solch Zeug, ich hol' euch einen Priester.

Peterling.

Ich beichte niemals anders, Herr, als englisch.

Diener.

Lebt wohl! Morgen vergehn euch diese Scrupel. (Ab.)

Peterling.

Was morgen? Diese ganze Woche lang
Komm' ich mit meinen Sünden nicht ins Reine.

Tello.

Peterling, das heißt Macht und das heißt Recht.
Doch uns mit Gott gut stellen, das thut noth.

Peterling.

Um's Sterben soll ich noch Gesichter schneiden?
Bringt man uns um, Herr, wie wir auch uns stellen,
Eine schlechte Figur wird's doch absetzen.
Was, morgen früh um mich der Menschenauflauf
Und Armesünderglöckchen? Wo die Bettler
Ein Almosen unter sich zusammenlegen
Und es verkaufen auf gute Beförderung
Des armen Teufels, der zur Hölle fährt?

Tello.

Die Nacht drängt düster ein mit unserm Schicksal,
Doch mit dem Dunkel stimmt mein Seelenschmerz.

Peterling.

Mir kommt's ganz blitzblau vor und taubenschillernd,
Als flöge meine Seele durch den Aether.

Tello.

Und nicht ein Licht brennt man in dem Castell.

Peterling.

Recht unbarmherzig ist es zu verweigern,
Wo zwei sich sollen fertig machen auf's
Garrotisieren.

Tello.

Eine schlimme Nacht.

Peterling.

Da brauch't's Geduld. Zwar eines ist mein Trost,
Drehn sie den Strick mir richtig um den Hals,
Daß sich die Flöhe abwärts ausquartieren.

Tello.

In meinem Unglück bin ich fest entschlossen,
Daß es mich nicht zu Schanden machen soll.

Peterling.

Nichts Schöneres, als an solchem Seil zu tanzen.

Tello.

Läuscht mich der Schauder unsres Dunkels nicht,
So öffnete soeben sich das Pfortchen
Unsres Castelles. Wer kann uns besuchen?

Peterling.

Oi, ein Beichtvater mit dem Crucifix.

(Der König und Don Gutierre treten auf.)

König.

Da wir hieher gelangt, kannst du umkehren.

Gutierre.

Nur dir zu Willen, Herr, ging ich so weit. (ab.)

Peterling.

Dein bin ich, Heiland, und du stehst mir bei!

Tello.

Wer da?

König.

Ist es Don Tello?

Tello.

Tello bin ich.

Wer fragt?

König.

Der euch Leben zu spenden kommt
Und euch frei machen will.

Peterling.

Ich bin bereit.

Tello.

Schweige! Vor allem sagt mir, wer ihr seid,
Damit ich wisse, mit wem ich verhandle.

Peterling.

Mach' er uns frei und sei's der Teufel selber.

König.

Ich bin ein Bürger aus Madrid.

Peterling.

Gestehn wir,

Ich sah euch just für den Beichtvater an,
 Setzt statt Hochwürden heißt's besser eu'r Gnaden.

König.

Denkt ihr nicht, auf mein Wort euch zu verlassen?

Tello.

Die That spricht für euch.

Peterling.

Stell' ihn auf die Probe!

Tello.

Womit?

Peterling.

Ob Schwert, ob Crucifix er mitbringt.

König.

Zweifelt an mir nicht weiter: ich bin ein Mann,
 Der euch die Freiheit bringt. Mich trieb der Schmerz,
 Den ich um euern hohen Namen empfinde;
 Ich bin ein Ritter und leist' euch diesen Dienst.

Peterling.

Herr, wir verehren euch, wenn eu'r Adel auch hinkte.

Tello.

Wie wollt ihr's unternehmen?

König.

Fühlt ihr Muth

Für dieses Wagstück?

Peterling.

Herr, fragt nicht nach Muth,

Wir haben Beine.

Tello.

Unklar ist mir dieses,

Wenn ihr um meine Abkunft wißt und gleichwohl
 Zweifelt an meinem Muth.

König.

So folgt mir denn,

Wollt ihr des Königs Eigensinn beschämen.

Tello.

Er wagt' es nicht, hätt' er die Macht nicht für sich.

Peterling.

Bei Gott, er ist ein Nero, ist ein wahres
Cardanapalsgesicht, das sieht man deutlich.

König.

Er scheint ein böser Mensch.

Peterling.

Ein böser Teufel,
Auch für die Teufelei ist er zu boshaft.

Tello.

Und doch mit aller seiner Bosheit stellt' ich
Gar gern mich ihm entgegen, wär' es nicht
Die Ehrfurcht, die ich seiner Würde zolle.

Peterling.

Du machtest eine Carbonad' aus ihm,
Denn mir, beim Heiligen, nur weil dein Brot
Ich esse, kommt's wie Fuchteln in die Finger.

König.

Ich weiß es schon, daß ihr ein Mann von Muth seid,
Und das war ja der einz'ge Grund, der mich
Zum Mitleid rührte, dieß für euch zu wagen.

Tello.

Wer aber seid ihr?

König.

Hier bedarf's des Worts nicht,
Der Aufschub wird dem guten Werk gefährlich.

Peterling.

Nun, was besinnt ihr euch lang, straf' mich Gott!

König.

Folgt Beide mir!

Peterling.

Laßt, laßt, Herr, was ihr könnt!

Tello.

Wer nur sich unser so erbarmen mochte!

Peterling.

Ein barmherziger Bruder ist es gleichwohl.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Schloßgarten.

Don Enrique und Mendoza kommen.

Enrique.

Unter den Pappeln hier wollen die Pferd' und
Die Leute wir verbergen, bis es Tag wird.

Mendoza.

Sie können nicht dem Schlaf mehr widerstehn.

Enrique.

Erwarten wir die Sonn' und ziehn bei Tag ein.

Mendoza.

Ich fürchte deinen Bruder.

Enrique.

Fasse Muth!

Du gehst zu weit. Was kannst du von ihm fürchten?

Mendoza.

Um deine Tapferkeit ist er dir giftig,
Und er ist mächtig.

Enrique.

Nur die Furcht der Schuld
Macht dich verzagt; doch das sind Hirngespinnste.

Mendoza.

Die schwerste Schuld wird leicht erwiesen sein,
Denn wo zwei Brüder sich in Haß begegnen,
Tritt man gar gern jeglich Gesetz mit Füßen.

Enrique.

Geh mir, Mendoza, du beleidigst in mir
Den Bruder und begehst Verrath am König.
Ich gehe, ihm die Hand zu küssen, weil er
Hiezu mir die Erlaubniß gab; lieg' ich
Zu Füßen ihm, hab' ich mehr nichts zu befahren.
An seinem Zorn schuld war mein böser Stern,
Und dem vertran' ich weiter nicht; ist's ihm
Genehm, bin ich bereit, für ihn zu sterben.

Mendoza.

Es scheint, es kommen Leute auf uns zu.

Enrique.

Es sind Feldwächter, die hier Wache haben,
Jedoch ist's besser, wenn sie uns nicht sehn.

Mendoza.

Sie kommen, laß uns denn beiseite treten.

Enrique.

Wir schleichen dort das Manzanareసుufer abwärts.
(Gehen ab.)

(Der König, Don Tello und Peterling kommen.)

König.

Hier im Schloßgarten sind wir sicherer.

Tello.

Gern ging' ich etwas weiter von den Mauern,
Den König fürcht' ich sehr.

König.

Ihr fürchtet ihn?

Tello.

Hätt' ich's mit seiner Tapferkeit zu thun,
Dann Mann an Mann trät' ich ihm wohl entgegen,
Und gänzlich schwiege meine Furcht vielleicht;
Jedoch die Macht kämpft mit gar vielen Händen,
(Für sich) Und gegen sie ist Tapferkeit verschwendet.

Peterling.

Wie hat der Menschenretter ganz das Ansehn
Wie ein in Stein gehauer Brunnengott.
Bei solcherlei Versuchung, glaub' ich, käme
Dem heiligen Antonius selbst die Furcht an.

König.

Da wir jezo allein sind, wisset, Tello,
Nur eure Tapferkeit ist's, die mich trieb,
Eurer Befreiung Wagstück zu versuchen.

Tello.

Und mich verlangt zu wissen, wem ich diese
So große Gunst nun zu verdanken habe.

König.

Der Diener mag zu jener Mühle gehn
Und uns ein Licht herschaffen; ich besorgt' es,
Daß dort eine Latern' ist in Bereitschaft:
Dann sollt ihr mich erkennen. Seid ihr deß
Gewiß erst, wer ich bin, dann sehn wir nach
Den Pferden, da ich nicht ganz sicher, wo
Sie angebunden stehn.

Peterling.

O Herr, wie weit
Führst du uns wohl von hinnen? Mir wird es
Unheimlich, als ging's auf die Philippinen.

König.

So Portugal wie Aragon stehn euch
Offen zur Flucht, denn beider Könige
Werden euch schützen, hab' ich euch mit Briefen
Und Geld erst ausgestattet.

Tello.

Wahrlich, heißer
Als meine Freiheit nun verlangt mich, euch
Zu kennen.

Peterling.

Brief und Gelder? Her damit!
Aus dankbarem Gemüthe singen wir
Dir unterwegs fugierten Lobgesang,
Die Fuga paßt zur Flucht doch, mein' ich, trefflich.
Doch mein Geschmack jezo wär' Aragon.

König.

Und was denn zöge dich nach dieser Seite?

Peterling.

O, weil daselbst ich viele Basen habe.

König.

Run, bei den Basen seist du aufgehoben.

Peterling.

Ein saft'ger Better ist ein gesuchter Bissen.

König.

So geh jezt hin und hol das Licht!

Peterling.

Ich fliege
Und sing' nach Noten dann den Dankeshymnus. (ab.)

König.

Eine Gestalt, dünkt mich, tritt auf uns zu.

Tello.

So ohne Schwert kann ich ihr nicht entgegen.

König.

Wenn eure fühne Hand den Stahl vermißt,
Hier, nehmt das meine, ich verschaffe mir
Ein andres, das am Sattelbogen hängt,
Und hütet hier den Platz mir mit dem Schwert.

Tello.

Um dessentwegen könnt ihr ruhig sein.

König.

Ich wünsche nicht, daß man uns auskundschaftete.

(Geht ab.)

Tello.

Wie eine Mauer deck' ich diesen Platz. —
Himmel, wer ist der Mensch, dessen Betragen'
Mich so verpflichtet und der so vorsichtig,
Daß das Gesicht bedeckend er mich herführt,
Vor eines Königs Wuth mich zu vertheid'gen?

(Der König kommt zurück.)

König (für sich).

Gelegenheit hat jetzt mein Wunsch gefunden,
Zu sehn, ob meinem Arm ich kann die Ehre
Und den Respect erwerben, wie ich's wollte.

Tello.

Da kommt das Ding, das meinen Freund erschreckte.

König (ruft).

Wer da?

Tello.

Wer fragt hier?

König.

Der zu wissen wünscht,

Wer hier ist.

Tello.

Eine naseweise Frage,
Man ist just da, weil man nicht anderswo.

König.

Was sucht man in dem Garten hier?

Tello.

Grün Holz.

König.

Was sucht ihr?

Tello.

Hättet ihr etwas verloren?

König.

Mit Stockstreichen werd' ich die Straße weisen,
Wenn man nicht sogleich geht!

Tello.

Gott strafe mich!

König.

Fort jetzt, oder ich werf' ihn aus dem Garten!

Tello.

Wie viele ihrer bringt ihr dazu mit?

König.

Mehr, als hinreichen, stecken in diesem Arme.

Tello.

Ihr brecht bequem die Arbeit über's Knie.

König.

Laßt uns die Probe machen!

Tello.

Allerliebste.

Ist's euch um Degenspiel?

König.

Verzwickter Kerl!

Sonst werf' ich ihn hinaus.

Tello.

Geduld! Geduld!

Sein vollgemessenes Maß soll er bekommen.

Treten wir etwas näher!

König.

Schlag' und schweig' er!

(Sie fochten und reden dazwischen.)

Tello.

Nicht möcht' ich mich anstrengen, ihn todtzuschlagen.
Handgelenk hat der Kerl und führt sein Schwert
Nicht schlecht geübt.

König.

Er schlägt gut und pariert gut.

Muth hat er, schon beginnt mein Zorn zu weichen;
Nächstens werd' ich ihm gut.

Tello.

Ein einzler Mann

Sollte sich rühmen, es mit mir aufzunehmen?
Mir steigt der Kamm.

König.

Beim Blitz, der Tello wehrt sich.

Fast thät' es Noth, ich nähme mich zusammen;
Doch meiner Wuth erwehrt er sich vergebens.

Tello.

Du hast das Schwert mir aus der Hand geschlagen.

König.

Nimm's auf!

Tello.

Wie das, wenn mir die Kraft versagt —

König.

Fürchtest du dich vor mir?

Tello.

Das nicht, doch ich

Beneide dich; du hast mich überwunden.
Ich kann den Arm nicht rühren. Toller Mensch,
Wer bist du? Noch weißt du nicht, welche Ehre
Dir dieser Sieg über mich eingetragen.

König.

Du kennst mich nicht?

Tello.

Nein.

König.

So hab' ich allein,

Ohne, daß wer ich bin, hier etwas ausmacht,
Dir heut gezeigt, wie man den Hochmuth bündigt.

(Peterling kommt mit einer Laterne.)

Tello.

Ich leugn' es dir nicht ab.

Peterling.

Setz Brief und Geld her!

Hier ist das Licht! Sanct Paulus, was erblick' ich?

König.

Den Grundherren von Alcalá siehst du
Zu seines Königes Don Pedro Füßen.

Peterling.

Das ist der umgekehrte heilige Michael!

Tello.

Ihr seid es, Herr?

König.

Ich bin's, Don Tello. Was

Du dir gewünscht, hab' ich Mann gegen Mann
Dir heut gezeigt, um deinen Stolz zu zücht'gen,
Damit du einsehn lernst, du seist noch minder
Als jener Geistliche und der Vorsänger,
Die ich getödtet, und die sich vielleicht
Besser als du um ihre Haut gewehrt;
Damit du siehst, daß ich als Mann kann mit
Dem Schwerte mir so viel zuwege bringen,
Wie den Gehorsam durch den Königstitel.

Tello.

Ich geb' es zu.

König.

Da ich persönlich dich

Besiegte und du weißt, in deinem Hause
Durch Demuth wie in meinem Schloß als König,
Und du in dem dreifachen Siege mich
Als höflich, tapfer und gerecht erkanntest,
So geh, ich gebe freien Abzug aus
Castilien dir und meinen Königreichen;

Denn sollten sie in diesen dich ergreifen,
 Du müßtest ohne Widerrede sterben.
 Vergeb' ich hier dir, kann ich's nicht als König,
 Hier gilt mein Arm, doch dort gilt meine Klugheit;
 Dort straft dich das Gesetz, hier spricht mein Wort
 Dich frei, des tapfern Manns, nicht des Gerichtsherrn.
 Dort bin ich Feind dir, hier will ich dein Freund sein,
 Dort muß ich König sein, hier braucht's nicht dessen.
 Um ohne Vortheil und Mann gegen Mann
 Mit dir zu kämpfen, zog ich meine Würd' aus
 Und stellte mich als Ritter dir gegenüber.

Tello.

Ich bin ganz außer mir. Von ganzem Herzen
 Verehr' ich deine Majestät, bewundre
 Dein scharfes Schwert und zitt' ob deinem Ruthe.
 Zum Ruhme rechn' ich diese Strafe mir
 Und meine Schmach zur allergrößten Ehre,
 Denn du allein konntest dieß starre Herz
 Zu Boden werfen. So lass' ich Castilien
 Und bleibe, Herr, dir dankbar zugethan.

Peterling.

Und ich, Herr, lass' es mir nicht zweimal sagen,
 Nein, süß' unweigerlich mich dem Gebot.
 Mit allen sieben Sinnen werf' ich mich
 Auf's Laufen, wie der Wind, ich will nicht sagen
 Gleich einem Windhund, denn man könnte sonst
 Mit der Hundspeitsche mich dafür belohnen.

König.

Unter der Ulme dort findet ihr Einen
 Mit Pferden und mit Geld für euch; García,
 Merk es dir, so handelt ein tapftrer König.

Tello.

Herr, ich erkenn' es ganz.

König.

So stürzt euch weiter
 Nicht in Gefahr durch den Verzug.

Peterling.

Wozu

Verzug? Stehenden Fußes ziehn wir ab.

Tello.

Herr, tausendmal noch küß' ich dir die Füße.

König.

Reiß schnell!

Peterling.

Gut' Nacht, Sabine *).

Tello.

Ich geh' beschämt.

Peterling.

Fort, fort, Herr!

Tello.

Fort!

Peterling.

Und hole den der Teufel,

Der noch mit Complimenten Zeit verliert.

(Gehen ab.)

König.

Stolz bin ich ob des doppelten Triumphes;
Denn ist der Feind zu Boden, ist's nutzlose
Trophä', ihm noch den Gnadenstoß zu geben.

Die Morgenröthe steht am Horizont schon,
Und in mein Schloß hab' ich nicht weit zu gehn.

Stimme (von innen).

Fels in Madrid seist du!

König.

Was hör' ich, Himmel!

Die Stimme, deren Widerhall so oft

Mir schauernd zu den Ohren drang, kehrt wieder.

Was kümmt' ich um das Hirngespinnst mich; schnurstracks
Nach Hause.

(Ein Gespenst in Priesterkleidung tritt ihm in den Weg.)

Gespenst.

Halt!

König.

Wer ruft mir?

*) Im Text stehen zwei Worte aus einer mir unbekanntem Sprache, abúr jauná. Das erste wird lebe wohl erklärt; ist es hässlich? Ann. d. Ueberf.

Gespensst.

Ich.

König.

Was seh' ich?

Schatten oder Traumbild, was willst du von mir?

Gespensst.

Dir sagen, jetzt wirst du Fels in Madrid.

König.

Was hast du für Befehl mir zu ertheilen,
Daß du mich also durch Madrid verfolgst?

Gespensst.

Komm her, wenn du's erfahren willst. Wir können
Uns setzen auf der Brustlehne des Brunnens,
Der an den Tempel hier steht angebaut,
Würdig und niedrig, klein und ehrenreich:
Der heilige Dominicus erbaut' ihn,
Der engelische Sanct Franz half ihm dabei.

König.

Der Tag bricht an, ich kann mich nicht aufhalten.

Gespensst.

Setz dich hieher und habe keine Furcht.

König.

Um dir dieß Wort zu stehlen, setz' ich mich.
Ich sitze schon; sprich weiter!

Gespensst.

Kennst du mich?

König.

Du bist zu höflich, nicht erinnr' ich dein mich,
Verfolgt mich nicht der leibhaftige Satan.

(Steht auf.)

Gespensst.

Das nicht. Bleib sitzen!

König.

Gut.

Gespensst.

Ich, stolzer Nero!

Bin jener Geistliche, den du erstochen.

Ich?

König.

Wahrlich.

Gespensft.

König.

Ein Vermehner warest du;
Und sprachst du schon in einer guten Sache,
Verlorst du den Respect doch vor dem König,
Und das Geschäft war gar nicht deines Amtes.

Gespensft.

Mag sein, jetzt aber droht der Himmel dir,
Daß mit demselben scharfen Stahl, den du
Auf mich gezückt, der eigne Bruder dich
Zum warnenden Beispiele für Castilien
Für deinen blinden Eifer soll bestrafen.

König.

Was sagst du mir? Mein Bruder? — Laß den Dolch hier!

Gespensft.

Da liegt er.

(Läßt den Dolch fallen, der im Boden stecken bleibt.)

König.

Köunt' ich dich noch einmal tödten,
So wär's dein letztes.

Gespensft.

An dem Tag des heil'gen
Dominicus thatst du's das erste Mal.

König.

Und was verlangst du weiter?

Gespensft.

Eine Mahnung
Sendet dir Gott! Du sollst an dieser Stelle
Ein Kloster stiften, wo durch heil'ge Nonnen
Dein Uebermuth werd' im Gebet gebüßt;
Was du dem Kloster stahlst, erstatt' ihm hiemit.
Versprichst du's?

König.

Ich versprech' es. Hast du sonst was?

Gespensst.

Nein. Leb im Frieden! Setz es gleich ins Werk,
In Malabasterstein verew'ge dich!

König.

Das war der Sinn denn vom Fels in Madrid?

Gespensst.

Dieß der Fels in Madrid. Setz zum Zeichen,
Daß du's vollführst, sollst du die Hand mir reichen.

König.

Da hast du sie. Laß los! Laß los! O Himmel!
Wie brennst du mich!

Gespensst.

Das ist das Feuer, wisse,
Durch das ich muß, bis dein Gebäu gebaut ist.

König.

Laß los doch! Ich halt' es nicht ans! Bei Gott!

Gespensst.

Fürchte der Hölle Glut in dieser, König!
(Verschwindet.)

König.

Bei Gott, wär's möglich, haucht' ich dich in Staub hin!
Himmel, was red' ich? Diesen Tempel will ich
Aufbauen, daß der Himmel seinen Zorn
Zurücknimmt wider mich. Dort durch die Dämmerung
Bricht schon der Tag, ich höre Menschen nahn —
Und in mein Schloß zu gehn, ist's hohe Zeit.

(Don Enrique und Mendoza treten von der andern Seite auf.)

Enrique.

Er ist's, Mendoza. Laß uns auf ihn zugehn.

König.

Durch des Parks Hinterpförtchen will ich mich
Entfernen, eh man mich erkennen kann.

(Geht ab.)

Enrique.

So wahr der Himmel lebt, das war mein Bruder.

Durch's Pfortchen, das hieher führt, trat er ein
In den Palast soeben. Was nun machen?

Mendoza.

Nichts merken lassen, daß wir ihn getroffen.
Du weißt nicht, welch Geschäft ihn außer'm Haus hielt.

Enrique.

Wir wollen bei der Dienerschaft anfragen.
Doch, straf' mich Gott! was will der Dolch im Boden?
Widrig Begegniß!

Mendoza.

Sag widrig Anzeichen!

Enrique.

Fest in der Erde. (Nimmt den Dolch.) Du steckst fast mich an
Mit deiner Träumerei, doch geb' ich nichts
Auf Vorbedeutungen. Laß doch betrachten.

Mendoza.

Eine stolze Waffe.

Enrique.

Aus der Garnitur
Erkenn' ich ihn als meines Bruders Dolch.

Mendoza.

Etwas Unheimliches ist vorgefallen.
Gehn wir geschwind!

Enrique.

Wären wir erst im Schlosse!
Dorthin führt uns der nächste Weg.

Mendoza.

So kommt, Herr!

Enrique.

Mendoza, dieser Dolch sei ein Vermittler,
Daß mich mein Bruder um so gnäd'ger aufnimmt.
Ich weiß, nach dem, wie er das Kleinod schätzte,
Gälte sein Königreich ihm nicht so viel.

Mendoza.

Ein rechter Glücksfall, daß wir ihn gefunden.

Enrique.

Ich fühle mich freudig bewegt und meine,
Durch diesen Dolch find' ich mein ganzes Glück.
Was ist im Schloß?

Mendoza.

Hörst du auch das Geräusch?

Enrique.

Wir müssen jetzt hinein. Der König erst
Im Park hier außen und der Lärm jetzt drin
Lassen mir keine Ruh, bis ich's erkunde.

Mendoza.

Wir treffen ihn jetzt in der Diener Mitte.

Enrique.

So laß uns keinen Augenblick versäumen.

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Saal im Schloß.

Der König, Don Gutierre, großes Gefolge.

Gutierre.

Herr, durch die ganze Stadt läuft das Gerücht,
Don Tello sei aus seiner Haft entsprungen.

König.

Das war ein feddes Wagstück! Laßt ihm alsbald
Den Weg verlegen, exemplarisch muß
Ein solcher Frevel in meinem Reich gestraft sein.
Inzwischen ruft mir die Vausführer her,
Mit denen ich das Tempelwerk bespreche,
Das ich dem heiligen Dominicus
Zu Ehren errichte, nebst dem Nonnenkloster,
Daß in Madrid ihm seine Ehre werde,
Weßhalb ich auch gewollt, daß meine Tochter

Donna Juana sich zuerst einkleide,
Und an der Stelle, die mein Dolch gezeichnet,
Will ich, daß die Capelle sich erhebe.

Gutierre.

Entfiel er dir? Hier seh' ich nur die Scheide.

König.

Am Brunnen draußen muß er mir durch Zufall
Entfallen sein, denn dort vergaß ich mich.

Stimme (von außen).

Laßt alsobald ihn ins Castell abführen.

König.

Seht nach, Gutierre, was der Pärm bedeutet.

(Don Enrique und Mendoza treten ein.)

Daß ich so meinen Dolch im Park verlor,
Es ist mir ein unangenehmer Zufall.

Enrique.

Herr, er ist nicht verloren. Wer bedacht ist,
Dir Dienst zu leisten, bringt ihn dir zurück,
Um Freude dir zu machen.

König (für sich).

Straf' mich Gott!

In meines Bruders Händen ihn zu sehn,
Ist mir noch widriger, als ihn vermessen.
Hat nicht der Himmel mir gedroht, der Bruder
Soll mich mit eben diesem Werkzeug morden?
Obwohl ich ihn mit Schauder nur betrachte,
Will ich mir davon doch nichts merken lassen. —
Enrique, laß dich brüderlich umarmen.

Enrique.

Mit ganzer Seele, Herr, sei das gethan.

König (fährt zurück).

Was hast du vor, Verräther? Wache, he!
Faßt ihn! Durchbohrt ihn!

Enrique.

Herr! Was kommt dich an?

König.

Mit blut'gem Dolch stehst du mir nach dem Leben —
 Verwundet hast du mich. Greifst ihn! Reich mir
 Das schnöde Eisen, mit dem nämlichen
 Durchbohr' ich dich.

Enrique.

Ergeben und demüthig
 Naht' ich mich, hoher Herr, dir; doch wenn dir
 Auch meine Demuth ist zuwider, will ich
 Ihn küssend dir den Dolch einhändigen,
 Wie wer fromm küßt sein Marterinstrument.

(Er kniet.)

König.

Erhebe dich vom Boden, Don Enrique!
 Vor dem Gericht des Himmels ist der Mensch
 Ein Nichts; er einzig leitet die Gescheide.
 (Für sich) O, wie entrückt mich meine Einbildung!

Stimme (von außen).

Tretet hinein!

König.

Was ist?

(Don Gutierre kommt mit den Damen.)

Gutierre.

Herr, die Feldschützen
 Verfolgten Don Tello und des Infanten
 Gefolg ergriff, ohn' ihn zu kennen, ihn
 Als einen Uebelthäter, der entwichen;
 So faßten sie ihn ab und bringen ihn her.

König (für sich).

O Mißgeschick! Nun muß er dennoch sterben!

Enrique (für sich).

Wenn meine Leute ihn ergriffen haben,
 So ziemt mir, ein gut Wort für ihn zu sprechen.

Leonor.

Herr, abermals lieg' ich zu Füßen dir,
 Und dieß mein Flehn, auch wenn es dich beleidigt,
 Läßt dich so mehr als Gottheit mir erscheinen.

Maria.

O Herr, sieh gnädig her auf unsre Thränen!

König.

Gutierre, laß das Urtheil alsbald an ihm
Vollziehen; laß ihn nicht hier herein. Mein Antlitz
Zu sehn, dient' ihm als ein Vorrecht auf Gnade.

Enrique.

Herr, wenn das Glück, aufs neue heut in Gnaden
Von dir wieder aufgenommen mich zu sehn,
Mir ein Recht geben kann, ein Wort zu sprechen,
So bitt' ich um des Schuldigen Verzeihung.
Sei dieß die erste Gunst, die du mir gönnst,
Daß ich in Zukunft stets gewärtig sei,
Mit Leib und Leben deinen Ruhm zu fördern.

König.

Schwer ins Gewicht fällt deine Fürbitte,
Bruder; sein Leben sei dir heimgestellt.

Enrique.

Dafür küß' ich den Fuß dir tausendmal.

König.

Laßt ihn und Don Rodrigo vor uns treten.

Gutierre.

Da sind sie Alle schon.

(Tello, Rodrigo und Peterling kommen.)

Peterling.

Ja, Gott sei Dank!

Tello.

Laß mich zu deinen Füßen liegen, Herr.

König.

Tello, reicht Leonoren eure Hand!

Tello.

Mit meiner Seele sei sie ihr verpfändet.

Leonor.

O, meine lange Irrfahrt drang aus Ziel!

Rodrigo.

Und meine Herrin heißt Donna Maria.

Maria.

Dein Leben nur giebt ihrem Dasein Werth.

Peterling

(mit einem Blick auf Ines).

Es kommt jetzt nichts mehr als nur dieses noch.

Ihr Herrn, hier schließt der gestrenge Gerichtsherr.



Garcia von Castagnar.

Ein Volksschauspiel

von

R o j a s.

Personen:

Alfonso der Erste, König von Castilien.

Die Königin.

Der alte Graf von Orgaz, }
Don Mendo, } in des Königs Umgebung.

Don García von Castagnar, ein reicher Landmann.

Donna Blanca, seine Gattin.

Belardo, ein Miter.

Tello, des Grafen Diener.

Bras, }
Tereja, } in García's Dienst.

Jäger und Gefolge des Königs. Landleute mit Musikern.

Die Scene ist in und bei Toledo.

Vorwort.

Don Francisco de Rojas (sprich Rochas) ist zu Toledo im Jahre 1641 geboren. Man weiß außerdem nur noch, daß er, wie manche seiner dramatischen Vorgänger, dem Ritterorden von Santiago angehörte. Er hat eine größere Anzahl Schauspiele hinterlassen, die aber nach Dchoa im Werthe sehr ungleich sind. Rojas hat den Fehler des Culteranismus mit seiner ganzen Zeit gemein, aber in seinen bessern Stücken übertrifft er viele an Präcision und Schärfe der Diction und an wohl durchdachtem Plan. Am stärksten ist er im Tragischen, und davon ist das folgende Stück das glänzendste Beispiel. Der vollständige Titel desselben ist „Del rey abajo ninguno“ (Keiner abwärts vom König) oder „El labrador honrado, García del Castañar“ (eigentlich vom Kastanienwald). Dchoa sagt, das Stück sei heute noch in Spanien das allpopulärste seines ganzen Theaters. Jeder einigermaßen Gebildete wisse es zum Theil auswendig, auf allen Bühnen werde es gespielt, und selbst wenn eine Komödianten-truppe einmal auf dem Dorf debütiere, so sei immer dieses Stück das erste, nach dem sie greife. Dieses Zeugniß verdient jedenfalls alle Beachtung, denn ohne innern Werth wäre diese Erscheinung nicht zu verstehen. Es muß den Gehalt dessen, was dem spanischen Volke für tragisch gilt, in einem eminenten Sinn ausdrücken. Und das läßt sich auch leicht erkennen. Es ist ein durchdachteres Werk als die meisten spanischen. Freilich unsere Begriffe von Moral muß man auch hier wieder nicht zu Grunde legen; es ist nach den Begriffen der spanischen Feudalmoral gemodelt, wie sie bei Calderon und allen Zeitgenossen lebendig ist. Vielleicht können wir uns über dieß Problem nicht deutlicher aussprechen, als wenn wir dieß bedeutende Werk mit unserm deutschen „Wilhelm Tell“ vergleichen. Und die Vergleichung trifft dießmal zufällig nach zwei Seiten.

Einmal ist das reizende Landleben dieses spanischen Bauern, dessen Tage zwischen seinem Baidwerk und der Liebe zur Gattin sich theilen, ein sehr anziehendes Spiegelbild zu dem Schweizer-Heros. Aber was noch viel wichtiger ist, beide Helden fallen in eine noch halb heroische Zeit, nicht in die helle Geschichte; sie gehören der Sage an. Aus dem Mythos solcher Gestalten hat sich wie bei den Griechen das Schönste entwickelt, was die Bühne von dramatischen Charakteren aufzuweisen hat. Solche Helden handeln noch nicht nach dem festen geschriebenen Gesetz, sondern aus sich selbst heraus, und darum sind sie so dramatisch. García und Tell sind nach modernen Begriffen Mörder, ja Mordmörder, aber ihre eminenten Energie in der persönlichsten Beleidigung erwirkt ihnen die poetische Gerechtigkeit der guten Sache, und damit sind sie vor dem ästhetischen Tribunal entschuldigt und gesühnt. Ohne dieses Motiv wäre auch das Glück, das beide Stücke gemacht haben, nicht zu begreifen — Zu meiner Bearbeitung hab' ich nur zu bemerken, daß Rojas' Sprache im Ganzen leicht und noch präciser ist als Calderons; auch ist das Stück vergleichungsweise kurz. Es ist also sehr genau wiedergegeben, und nur einige wenige Stellen sind um ein Weniges zusammengezogen worden.

Erster Akt.

Erste Scene.

Palastzimmer.

Der König in rothem Ordensband liest eine Bittschrift. Don Mendo steht vor ihm.

König.

Don Mendo, eu'r Gesuch hab' ich durchlaufen.

Mendo.

Nennt es Beschwerdeschrift; ich bitte darin,
Zu eures Ordens Ritter ernannt zu werden.
Zweimal in zwei Monaten bat ich drum;
Zehn Jahre hab' ich euch bei Hof gedient
Und andre zehn im Feld; das aber habt ihr
Als Vorbedingung aufgestellt für jeden,
Der auf dieß Ehrenzeichen Anspruch macht.
Nach meiner Rechnung, Herr, hätr' ich's verdient,
Sonst wär' es Schmach, nur darum einzukommen.
Eu'r Hoheit wollt' es in Betrachtung ziehen,
Ob ich's verdiene; so ist's meines Blutes
Ansehen hiebei, was in Frage steht.

König.

Don Mendo, ruft den Grafen mir herein!

Mendo.

Und was ist die Antwort auf mein Gesuch?

König.

Es ist schon gut. Ruft mir den Grafen jetzt!

Mendo.

Der Graf kommt eben.

König.

Tretet auf die Seite!

(Der Graf kommt mit einem Papier.)

Mendo.

Ich bat mit Hoffnung um das Ehrenzeichen
Und hätt' es nie gethan, hätt' ich zuvor
Nicht meine Ansprüche scharf abgewogen.

König.

Was giebt es Neues, Graf?

Graf.

In Algecira

Ist man in Unruh um en'r Hoheit Schwert;
Der Granadiner wiegelt alle Mauren
Wider euch auf.

König.

Ist Geld in meiner Kasse?

Graf.

Ich bringe die Berechnung der Beisteuer,
Die euch das Königreich stellt zur Verfügung.

König.

Die Untersuchung, die ich insgeheim euch
In Sachen des Don Mendo übertrug,
Ward sie geführt?

Graf.

Ja, Herr.

König.

Wie fiel sie aus?

Wie lautet euer Wahrspruch?

Graf.

Daß Don Mendo

So gut wie ich ist.

König.

Wird die Mannschaft, welche

Das Reich uns stellte, unsrer Unternehmung
Gewachsen sein?

Graf.

Du wirst an ihrer Spitze,
 Elfter Alfons, den Maurenhochmuth zügeln.

König.

Ich möcht' erfahren, was, Graf von Orgaz,
 Ich jedem Einzelnen schuld' an Verpflichung
 Hierinnen. Lest!

Graf.

Krön' euch der Königskreis,
 Wo der reiche Genil*) mit Goldsand segnet!

König.

Für den Wunsch Gottes Lohn, du Mars der Christen!
 Don Mendo, lest es uns!

Mendo.

Es steht geschrieben:

Für seiner Hoheit Unternehmung ist
 An Mannschaft, Geld und Pferden Folgendes
 Von der lehnspflicht'gen Standschaft anerbeten:
 Den Gil von Albornoz zehntausend Mann,
 Der von Orgaz zweitausend, von Astorga
 Viertausend, sechszehntausend stellen euch
 Die Städte, ihre Mannschaft stellen ferner
 Die drei Genossenschaften von Castilien;
 Mit tausend leichten Pferden, dazu tausend
 Ducaten Geld folgt der von Aguilar;
 Garcia, der von Castagnar, heut euch
 Für diesen Feldzug hundert Centner Rauchfleisch,
 Eintausend Centner Mehl, viertausend Gerste,
 Bierzehen Stückfaß Wein, drei Heerden Schafvieh,
 Hundert Centner Speckseiten und dazu
 Hundert hiezu geworbene Kriegsknechte:
 Die Kleinigkeit vermag er nur zu bieten,
 Da ihm der Jahrgang etwas mager ausfiel;
 Derselbe ist inzwischen, wenn's was austrägt,

*) Bei Granada.

Bereit, der Majestät den ungeschulten
Kriegrischen Arm persönlich anzubieten,
Wie ein dienstwill'ger schlichter Mann ihn führt,
Der seinen König nie mit Augen sah.

König.

Das heiß' ich treues Herz bei großem Reichthum.

Mendo.

Der Namen Castagnar klingt nicht gar vornehm.

König.

Wo hat der Ehrenmann wohl seinen Sitz?

Graf.

Darüber kann ich euer Hoheit dienen.

Fünf Stunden von Toledo, wo eu'r Hoheit
Hof hält und ich zu Haus bin, ist ein Acker,
Auf dem der Landmann wohnt, der Castagnar
Sich nennt, auf uraltem Besizthum eurer
Hispanischen Kron' am Fuße des Gebirgs.
Dort liegt ein Kloster, das dem heiligen
Franz von Assis geweiht ist: nicht die rauhen
Bergschluchten zu bebauen schent der Heil'ge.
Den Thalschluß bildet ein Kastanienwald,
Der's Kloster und Herrn von Castagnar benannt hat;
Dert spendet er wie Abraham Almosen,
Denn seine Ernten theilt er mit dem Himmel;
Neben dem Kloster steht sein Haus, gesondert
In drei Anwesen: eins faßt die Familie,
Sowie Vorräthe an Wein, Frucht und Oliven,
Denn seine Kisten sind so überfüllt,
Daß des Lands Magazine ihm dagegen
Nur wie Ameisenhügel erscheinen mögen.
Sein zweit Besizthum ist ein großer Garten,
Wo solcher Blumenflor in glänzenden
Rabatten seinen Schein wirft durch das Thal,
Daß der gestirnte Himmel am Boden ausschlägt.
Das dritte Stück ist eine Galerie
Aus Jaspis von San Pablo dreigestützt,

Mit grünen, golddurchschlungenen Balconen :
 In dieser lebt er mit seiner Fran Blanca
 In süßester, vertrauter Häuslichkeit;
 Reichthum und Liebe streiten sich um's Vorrecht.
 Dieß auszuführen, steht nicht meinem Auftrag
 Noch meinen Jahren an, darum nur so viel:
 Sein ungezählter Reichthum mit der Gattin
 Gewogen fällt doch minder in die Wage;
 Er ist ein Mann, der sich bei guter Laune
 Durch Jagdgeschäft erhält und solcher Kraft,
 Daß er den Kampf aufnimmt mit einem Stier.
 Er hat euch nie von Angesicht gesehen,
 Und meidet's aus dem Grund, der König gelt' ihn
 Als Sonne, für so reichen Strahlenkranz
 Sei sein demüthig Auge nicht gewaffnet.
 Das ist Garcia, der von Castagnar,
 Und dafür steh' ich gut, werbt ihr ihn euch
 Zu diesem Krieg von Algecira, habt ihr
 Euch einen tücht'gen Seitenmann gewonnen
 Für klugen Rath, für ungeschminkte Wahrheit,
 Eine unverdorbnne tücht'ge Landnatur.

König.

Ein seltner Fund!

Graf.

Ich kann gern dafür bürgen,
 Daß alle Eigenschaften dort eintreffen,
 Die man im Schloß am wackern Ritter schätzt.

König.

Und niemals mich gesehn?

Graf.

Sein Leben nicht.

König.

So muß ich meinerseits gehn, ihn zu sehn;
 Ich muß ihn doch auf eine Probe setzen.
 Ich und Don Mendo mit zwei Leuten bloß
 Wollen dahin; der Weg ist ja nicht weit.
 Die Falknerei kann man zusammenrufen,

Damit es scheint, wir ziehen auf die Jagd.
 Auf diese Art denk' ich ihn heut zu sprechen;
 Und wenn in Castagnar wir angelangt,
 Soll euer keiner sagen, wer ich bin.
 Was haltet ihr davon?

Graf.

So fein als passend.

König.

Besorgt die Pferde!

Graf.

Ich gebe den Befehl. (Ab.)

(Die Königin tritt auf.)

Mendo.

Herr, ihre Hoheit.

Königin.

Wohin wieder, Herr?

König.

Einen vergrabnen Schatz vom Grund zu heben,
 Den mir der Graf soeben offenbart hat.

Königin.

Geht's weit?

König.

Bis Castagnar.

Königin.

Und seid zurück?

König.

Sobald der Sonnball sich taucht in sein Bette.

Königin.

Die Zwischenzeit wird mir recht bitter werden.

König.

Nun, eh die Abendglut den Wald vergoldet,
 Bin ich zurück.

Königin.

Nun denn, lebt wohl, mein Fürst!

König.

Leb wohl bis dahin, mein süß Morgenroth!

(Königin ab.)

Mendo.

Was sagt ihr jetzt, Herr, über meine Bittschrift?

König.

Ueber euer adlig Blut bin ich im Reinen,
 Und heut noch soll das Band die Brust euch zieren.
 Ihr wißt, verschleudert' ich das Ehrenzeichen
 Für die unwürd'ge Brust, hülf' es ihr auf
 Und würde selbst nicht seine Farbe halten;
 Den Adel schmäh't, wer das Uedle ehrt,
 Und gönnt' ich's Jedem, schlüg' es Keiner hoch an. (Ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Landhaus des Don Garcia.

García.

Du lieblich Haus eines glücklich Verborgnen,
 Der seit dem Tag ist aus der Welt gebannt,
 Da das castilische Volk das Kind Alfonso
 In seiner Wiege schon als Sieger krönte.
 Zufrieden siehst du mich, ohne Verlangen,
 Den Hof zu sehn; mein stiller Hühnerhof
 Verhüllt des Flüchtlings ungekannten Adel,
 Wo ich als Bürger lebe, reich gesegnet,
 Glücklich geliebt von einer theuren Gattin,
 Die nicht bewußt ist ihres eignen Stammbaums,
 Mir so mehr ihre Tugend, ihre Schönheit.
 Ein greiser Landmann von Orgaz erzog
 Sie in der Dunkelheit, sich selbst ein Räthsel;
 Dort sah ich sie, und wie's pflegt zu geschehen,
 Die Strahlen dieser Sonne sengten mich
 Im Innersten, blieb ich auch außen ruhig.
 Der Graf ward meiner Leidenschaft Berather,
 Und ihres Blutes reinsten Adel zeugend, führt'
 Er sie als Braut mir zu, die mich beglückt,

Denn Ehre muß gehn vor der Leidenschaft.
 Nicht weiß ich ihren Namen, wie sie selbst nicht,
 Denn dieß Geheimniß vorbehielt der Graf sich,
 Noch weiß sie, daß ihr Mann ein Hochgeborner.
 O meine Blanca, du geliebte Braut!
 Ich sehe sie, unter geringem Volk,
 Jasmin um ihre weiße Stirne kränzen.
 Mir lacht die Welt, da mir die Liebste naht.

(Eine ländliche Musik; Blanca als Bäuerin bekränzt, Bras, Tereja, Belarda und die Musiker kommen.)

Lied.

Blanca heißt der süße Strahl,
 Der den Schnee aussticht,
 Denn sie blinkt durch's weite Thal
 Wie der Sonne Licht.
 Nicht der Morgen strahlt so weiß,
 Wenn der Tag anbricht,
 Nicht der Mittag brennt so heiß
 Wie ihr Augenlicht.

García.

Geliebte Seele, du verführst nicht mild
 Mit diesen lieblichen Kindern der Flora,
 Mit deren Leben du den Reiz erkaufst,
 Der mir von deiner Stirne raubt das Leben.

Blanca.

Unrecht thät' ich, wüßt' ich, daß sie es schmerze,
 Zu meinem Dienst ihr Leben auszuhauchen.
 Wer sich der Liebe weiht, zagt nicht, García,
 Und deine Frau, wenn dir's an Leben fehlte,
 Ist stets bereit, das ihre dran zu rücken.

García.

Ich möchte dir den Dank, so reich ich wollte,
 Ausprechen, er käm' zu kurz vor meiner Liebe.

Blanca.

Ist sie so reich, mein Herr?

García.

Hör mich, Geliebte!

Nicht schmachtet nach frischem Lufthauch der Schnitter,
 Nach Regen nicht die Saaten im April,
 Die Heerde nicht nach Futter auf öder Trift
 Und nicht der Hirt nach seinem Schattendach,
 Der arme Kranke nicht nach Tagesanbruch,
 Nach Feierabend nicht der Tagelöhner,
 Die Blumenwiese nicht nach sanftem Thau:
 Wie ich dein Herz ersehne, du Holdsel'ge!
 Wenn man zusammenläse was von Liebe
 Männer gefühlt jemals seit der Welt Schöpfung,
 Dünkt es mich wenig, wenn ich dich betrachte,
 Wie viel dagegen mein Verlangen wiegt,
 Und kränkt mich eines noch, wär' es, daß ich
 Dich doch noch nicht liebe, wie du's verdienst.

Blanca.

Drum wie die Blumen nach dem Thau sich sehnen,
 Wenn ihren Blätterkelch die Sonne zeitigt,
 Wie der Baumgarten sich des jungen Bachs
 Erfreut, der aus den Gletschern niederrinnt,
 Wie der Magnet nach seinem Nord sich sehnt,
 Wanderer im Regen nach dem Regenbogen,
 Wie finstre Nacht der Liebesjehelnerci
 Sich frent: so freu' ich, Herr, mich deiner Liebe.
 Ja, so weit treib' ich es, daß mir dein Namen
 Als Offenbarung gilt, göttlichen Ursprungs,
 Und ich ihm zum Altar mein Herz einräumte,
 Wüßt' ich nicht, daß ein Andrer mich geschaffen;
 Sonst betet' ich in dir den Menschen an,
 Der mir das Göttliche ins Herz gegessen.

(Treten beiseite.)

Bras.

Weil heut García sich und Blanca schnäbeln
 Zwei Täubchen gleich, nehmen wir ein Exempel;
 Du weißt, wie dein Gesichtchen mich verdreht hat.

Teresa.

Und mich dein hoher Wuchs, mein lieber Bras.

Bras.

Aber ich liebe dich weiter.

Teresa.

Und wie weiter?

Bras.

Siehst du, Teresa, seit ich dich im Bach
Die heiligen Meßtücher waschen sah,
Sie ausgerungen und gewaschen waren,
Und selbiger Student uns that zu wissen,
Wie's die Gelehrten thun uns armen Schluckern:
Bist du mir theurer als dem Wuchrer je
Das Leben des verschriebnen Cavaliers,
Der beim Vertrag bei seinem Leben schwur.

(Tello kommt.)

Tello.

Segnor Garcia, ener Leben fann
Der Glückliche beneiden, der sonst lebt;
Nur noch bei euch wohnt die Zufriedenheit.

Blanca.

Was bringst du, Tello?

Tello.

O meine Gebietrin,
Blaukeste Blanca, deren Haupt entsprießet
Der duftendste Jasmin des Blumengartens,
Durch mich läßt euch der Graf die Hände küssen.

Blanca.

Wie ging es ihm?

Tello.

Er stellt sich euch zu Diensten.

Garcia.

Sprich es vernünftig, Tello, was er sagte.

Tello.

So hört ganz insgeheim.

(Er giebt einen Brief ab.)

Das hat er heute

Mit möglichster Geschwindigkeit euch zu

Einhänd'gen mir befohlen, und daß ich nicht
Auf eure Antwort warte. Drum entlaßt mich!

García.

Du willst nicht einmal ausruhn?

Tello.

Euretwegen

Blieb' ich bis morgen — doch, versteht, García,
Mich dürfen die nicht sehen, die hinter mir
Ankommen. So lebt wohl! (Ab.)

García.

Es ist an mich.

Ich fürchte schon, er schilt mich, daß zu wenig
Ich meinem König angeboten habe.
Doch laßt mich sehn. (Er liest.) „Herr Don García, wißt,
Als euer Angebot der König hörte,
Fragt' er erstaunt, wer diese Herrschaft sei;
Ich sagt' ihm, ein in sich zufriedner Landmann.
Nun hat er insgeheim sich aufgemacht,
Um eure Tugend und Verstand zu prüfen.
Laßt euch nicht merken, ihr wißt, er sei der König;
Obschon er sich rühmt seiner Gerechtigkeit,
Er ward von eurem Vater einst beleidigt,
Und solch' Erinnerungen weckt man nicht gern.
So Gott befohlen! Doch das Eine noch:
Der mit dem rothen Band ist euer König.
Eu'r Freund, Graf von Orgaz.“ — König Alfonso!
Wüßtest du, wer ich bin, rasch müßte dir
Sein Blut für den verstorbenen Vater büßen.

Blanca.

Mein Lieber, du stehst still, in dich gekehrt;
Das deutet Traurigkeit. Was ist der Grund?

García.

Der Graf thut hier zu wissen mir, mein Kind,
Ich mücht' auf einige Gäste hent gefaßt sein.

Blanca.

Er weiß, er kann über unser Haus verfügen.

Bras (tritt vor).

Herr, vier bemähnte Andalusier - Strahlen,
Schwanzsterne, Vögel oder einfacher Pferde,
Die eigentlich doch laufen und nicht fliegen,
Darauf vier Herrn, anscheinend Jägersteute,
Steigen an eurem Thor ab.

García.

Stell dich, Blanca,
Als wüßten wir von ihrer Ankunft nichts.

Teresa.

Recht schmutze Leute.

Bras.

Ja, beim Blitz, prachtmäßig!

(Der König ohne Ordensband, Don Mendo mit dem Ordensband und zwei Jäger treten auf.)

König.

Gott grüß' euch, Bauern!

García (für sich).

Ich kenn' ihn am Band. —

Hohe Herrn Cavaliere, Gott verleihe'
Euch Glück und Ehre! Was befehlt ihr uns?

Mendo.

Wer ist García, der von Castagnar, hier?

García.

Ich bin's, euch zu Befehl.

Mendo.

Ihr seid ein Mann.

García.

Wie Gott mich schuf.

Bras.

Als Mayoral stell' ich mich
Sämmtlicher seiner Schweinetreiber vor,
Und weil ich sehr viel gelte, mögen sich
Die Herrn bedenken, ob was zu befehlen;
Es soll ungeru geschehn, das Werk weist's aus.

García.

Laß ab, Dummkopf!

Bras.

Den Dummkopf ließ' ich ab.

König.

Die ungeschminkte Einfalt. Gott mit dir!

García.

Ihr Herrn, ist uns der Name auch unbekannt,
Eure Person empfiehlt sich hinlänglich.

Bras.

Staatskerle! Auch ich sagte: Fehl mich ihnen.

Mendo.

Einem Raben folgend, fanden wir die Spur
Her in euren Kastanienwald und hörten
Von eurem Haus, kamen es anzusehn
Und uns ein Augenblickchen auszuruhn,
Bis nach dem Horizont die Sonne sinkt.

García.

Für einen Waldbauern mag euch mein Haus
Geräumig scheinen; ist's für solche Gäste
Geringe Herberg' auch, so wird den Mangel
Der gute Willen hier des Hausherrn decken.

Mendo.

Kennt ihr uns nicht?

García.

Wie sollten wir nur, Herr?

Nie kommen wir aus unsrem Thal hinaus.

Mendo.

Wir vier sind für den Zimmerdienst bestellt
Bei seiner Majestät, wenn ihr's wollt wissen.
Sagt mir, García, wer ist diese Bäurin?

García.

Mein Weib.

Mendo.

Signora, mögt ihr tausend Jahre
Eines so edeln Eheherrn genießen!
Der Himmel laß' euch mehr der Söhu' aufwachsen,
Als eure Necker euch der Nehren liefern.

Blanca.

Der Segen wäre wirklich etwas groß.

Mendo.

Wie nennt man euch mit Namen, Schöne?

Blanca.

Blanca.

Mendo.

Der Nam' ist eurer weißen Stirne werth.

Blanca.

Wer stets in freier Luft schaffst, Herr, wird schwarz-

König.

Ich wünsche euch desgleichen, schöne Blanca,
Daß ihr zusammen eu'r Jahrhundert durchlebt
Und mehr der Enkel erlebt von euren Kindern,
Als ich der Bäume zähl' auf euren Höh'n,
Daß ihnen euer weitgestreckt Besizthum
Dereinst zu eng werde für den Betrieb.

Bras.

Bald hätt' ich solcher Albernheiten satt!
Stopfen sie mir alle Hügel voll mit Nachwuchs,
Wo bliebe da noch Platz für unsre Schweine?

García.

Nur Bauernunterhaltung hört ihr hier.
Nehmt jetzt vorlieb mit der Gelegenheit
Und laßt euch einen Schluck im Haus behagen.
Du wirst wohl dafür Sorge tragen, Blanca.

(Blanca ab.)

Mendo.

Die Blanca brennt mich wie das blanke Feuer.

König.

Eu'r edles Auerbieten steht euch an, Herr.

García.

Ganz mit derselben Offenheit dient' ich
Selbst seiner Majestät. Hab' ich ihn gleich
Niemals gesehn, nicht an Dienstteifer fehlt mir's.

König.

Habt ihr denn einen Grund, ihn nie zu sehn?

García.

O Herr, daran hängt 'ne lange Geschichte,
Verschieben wir's auf gelegnere Stunde.
Bras und Teresa, seht, daß ihr der Frau
Beisteht beim Tisch. Sucht eure Siebensachen!

(Die Diener ab.)

König.

Es weiß König Alfonso doch von euch.

Mendo.

Wir können es bezeugen.

García.

Sollte sich

Der König um 'nen ungeschlachten Bauern
Bekümmern?

König.

Er ist vielmehr in Verwundrung,

Daß ihr der Krone solchen Dienst gethan,
Indem ihr für den Krieg von Algecira
Eure eigne Person habt angeboten.
Folgt ihr dem Hof, weist er euch sicherlich
An seiner Seite den ehrenvollsten Platz an,
Und für den Hofdienst.

García.

Denkt ihr wirklich, Herr?

Höhr schäk' ich doch das Leben in meinen Bergen!
Beim ersten Strahl, mein Schießgewehr zur Hand,
Zieh' ich hinaus, die Hunde mir voraus,
Die eine Kütte Hühner bald austreiben;
Ihnen begierig durch die Halben folg' ich,
Versichert, bald am Boden sie zu sehn;
Da fliegen sie wie eine braune Wolke
Mit rothen Füßen über mir zum Himmel,
Drei oder vier gleich zieht mein Schuß herabwärts,
Dann führt mein Wort die kriechend flinken Hunde,
Aus dem Busch die getroffenen zu schleppen;
Die winselnden bieten sie meiner Hand
Und lassen ohne Murr'n sie aus den Zähnen,

Dann seh' ich nach, wo das mörderische Blei
 Das wollige Gefieder hat durchlöchert;
 Ein Sieger kehrt' ich dann nach Haus zurück,
 Wie aus dem Krieg der Graf stolz einzieht in
 Toledo. Dort geht dann das Rupsen an,
 Das Schmoren in der Glut oder am Bratspieß,
 Geschmälzt mit sechs Kochlöffeln Schweineschmalz,
 Bis sie mit drei, vier Wendungen gebräunt
 Sind wie Pfannkuchen und Brestillenzimmt.
 Dann werden sie Teresen übermacht,
 Die sie einfach mit Essig, Del und Pfeffer
 Anmacht und auf das reine Tisch Tuch austrägt;
 Dann essen wir, Gott dankend, ein Huhn ich,
 Das andre meine Frau, uns satt, denn nichts,
 So sagt das Sprichwort, geht über zwei Hühner
 Für zwei Personen. Dann bekommt Teresa
 Ihr Theil, wen'ger um ihrer selber willen,
 Als um dem Bras den Mund wäßrig zu machen.
 Die abgenagten Knochen werden dann
 Den harrenden Jagdhunden hingeworfen,
 Daß man so Zäh'n' als Knochen knarren hört.
 Dann thu' ich mit durchsichtigem Krystall
 Der Quelle meiner Frau Blanca Bescheid,
 Das Mahl ist aus, indem wir Gott laut danken,
 Der jeden Tag uns unsre Nothdurft sendet;
 Dann folgt ein unverkünsteltes Geplauder,
 Und also Herr, geht's her in Castagnar,
 Ich schätz' es höher, als was von Glück und Ehren
 Die Könige mir Großes schenken könnten.

König.

Wie kommt's, daß ihr dem König in Person
 Euch für den Krieg erboten, wenn ihr so verliebt
 In eure Heimat seid?

García.

Erlaubt, darin
 Habt ihr mich mißverstanden. Drängt die Noth

Handgreiflich, dann ist jedes Ehrenmanns
 Bevorrechteter Lehnsmeister der König
 Auf Gut und Leben. Muthersfüllt zieht er
 Wider Andalusien, um das Kezerthum
 Dort auszurotten; es fehlt an Geld, an Mannschaft:
 So stellt' ich ihm mein Leben zur Verfügung,
 Nicht mich zu ehren, nein, aus Pflichtgefühl,
 Weil er's bedarf. Und so denk' ich hinfort
 Dem König Gut und Leben frei zu widmen.

König.

Und ist der Krieg zu End', bleibt ihr im Schloß?

García.

Ich lebe hier bequemer, lebe sichrer.

König.

Der König kann an hohen Platz euch stellen.

García.

Den Bauer auf den, dessen ein Andrer werth ist?

König.

Des Königs Recht ist, frei sich Freunde wählen.

García.

Nicht streit' ich ihm das Recht, nur mich trifft's nicht.
 Der Könige Freundschaft ist gefährlich Ding
 Und nicht für mich. Ich hört' es immer sagen,
 Wen sich der König an die Seite zieht,
 Der steht unfechter als der, den er haßt;
 Jener vertraut, und der nimmt sich in Acht.
 Oft sagte mir mein guter alter Vater:
 Laß dich belehren, ich versichre dich,
 Der König ist ein Licht, von weitem wärmt's,
 Doch in der Näh' verbrennt's.

König.

Auch heißt's von ihm,

Er könn' aus wohl getretnem Noth, wie Gott,
 Einen Menschen machen, den die Welt anbetet.

García.

Ja Mancher ist wohl so getöpfert worden,
Doch hinterher schlug er ihn wieder in Scherben.

König.

Dann war der Topf nicht aus solidem Thon.

García.

Mag sein. Ich frage nur, was kann ein König
Dem geben in Wahrheit, welcher keinen Wunsch hat?

König.

Belohnungen.

García.

Und Strafen.

König.

Amtsgewalt.

García.

Und Sorgen.

König.

Mehr des Guts noch.

García.

Mehr der Neider.

König.

Hofgunst.

García.

Und Feinde. Lassen wir den Streit,
Der unfruchtbar; ich weiß, mir kommt's nicht zu.
Um alles, was sein ist, tauscht' ich doch nicht
Die kleine Zehe meines Bauernguts,
Und das soll seinen Königsglanz nicht schwächen.
Doch jetzt, ihr Herren, muß ich für den Imbiß sorgen. (16.)

König.

Der Graf hat nicht zu viel gesagt. Hier ist
Mehr, als ich dachte.

Mendo.

Es ist ein schönes Haus.

König.

Sehr schön. Und was gefiel' am besten euch?

Mendo.

Wenn ich auf mein Gewissen soll die Wahrheit

Vor eu'r Hoheit aussprechen, ist's die Schönheit
Von des Garcia Gattin.

König.

Sie ist schön.

Mendo.

Sie ist entzückend, ein schneeweißer Engel.

König.

Das klingt wie Liebe.

Mendo.

Wer huldigt nicht der Schönheit?

König.

Setzt auf, Mendo! Hier in der Einsamkeit
Spiel' ich den König nicht; was fällt euch ein?

Mendo.

Sehr zieht ihr eure Strahlen ein, Alfonso;
Eurer persönlichen Würde gewiß
Nahmt ihr das rothe Band euch von der Brust,
Um nicht erkannt zu sein, und habt dafür
Auf meinen Scheitel neuen Glanz gehäuft.

König.

Setzt auf; man kenn' uns nicht; es braucht Verstellung.

Mendo.

So wär' ich vom Baron heut durch eu'r Wort
Zum Grande erhoben?

König.

Hab' ich's ausgesprochen,

So nehm' ich nicht mein Königswort zurück.

(Donna Blanca tritt auf.)

Blanca.

Ihr Herren, wenn's beliebt, so tretet ein
Zu Tisch, der euch erwartet, wohl besteckt,
Wie der erblühte Blumengrund im Frühling.

Mendo.

Womit wollt ihr uns laben, schöne Frau?

Blanca.

Braucht ihr denn das zu wissen? Sitzt und eßt
Was man euch bent. Ihr sollt nichts dafür zahlen;

Gefällt euch das nicht, mögt ihr nüchtern bleiben.
 Uebrigens fehlt es nie im Haus des Bauern
 An Käse, an Mostsyrup und Oliven,
 Auch weißes Brot darf ich euch wohl versprechen,
 Ich und Teresa haben's selbst geknetet;
 Weiß Brot und reines Tischtuch, sagt das Sprichwort,
 Machten selbst einem Leichnam Appetit.
 Auch giebt's frühreife Trauben, die getragen
 Ein Neubruch-Weinberg; dann an Rosenhonig
 Toledische Melanzanen, Kerpphühner
 In Essigtunke; einen Schweinskopf dann
 In Gallert werdet ihr nicht drum verachten,
 Weil's von dem Thiere kommt, das hier am Platz;
 Dann folgt ein Schinken noch in Wein gesotten,
 Und eine Rauchwurst, die euch Lust soll machen,
 Mit unserm Schillerwein Bescheid zu thun.
 Enten und Pöckelfleisch, wie es der Wald giebt,
 Damit, ihr Herren, schließt mein Küchenzettel.

König.

Blanca, versuchen wir's!

Blanca.

Tretet hinein, .

Ihr Herrn, und mög' es euch recht wohl bekommen!

(Der König mit den beiden Jägern ab.)

Mendo.

Bäurin, wer kann dich sehn und dich nicht lieben?

Blanca.

Herr, kommt herein und schweigt von solchen Dingen.

Mendo.

Die süß'ste Schüssel, die du richten kannst,
 Tauscht' ich mit einem Liebeswort von dir.

Blanca.

Sagt mir, Herr Hofherr mit dem rothen Band,
 Welches Gericht, das man euch richten könnte,
 Verlangt ihr?

Mendo.

Ein zuckergestreut Gemengsel
Mit dieser weißen Hand.

Blanca.

Solches Gemengsel

Macht man aus Kuhfleisch, Gott bewahre mir
Die Hand, daß sie euch diene zum Ragout.
Es ist die Art der Herrn so aus der Stadt:
Kommt euch die Lust einmal, außs Land zu gehn,
Da reizt die Hand, die sich nicht weiß zu wehren,
Der Bäurin euch, drauß ein Ragout zu hacken.

Mendo.

Und fastig ist's, wenn's gern geschehen ist.

Blanca.

Erlaubt, lassen Sanct Peter wir in Rom,
Und wißt, daß dieß Gericht, wenn ihr es noch
Nicht wißt, Herr, einzig dem Gemahl bestimmt ist.
Und er verschmäht's nicht, ohne Complimente.

Mendo.

So gut wie er kann auch mein Herz dir's lohnen.

Blanca.

Erspart den Handel auf wohlfeilre Waare,
Auch die verschmitzteste Zigeunerin
Soll des Garcia Weib nicht wirblich machen.
Sie ist ein allzu rauhes Waldkind, Herr.

Mendo.

Sie ist die liebenswürdigste Waldblume.

Blanca.

Woher ich sei, Herr? Von Orgaz, zu dienen.

Mendo.

Mir scheint vielmehr, daß du vom Himmel stammst,
Doch deiner spröden Kälte nach vom Schneeberg.

Blanca.

Denkt ihr, die hiesigen Mädchen seien Gänschen?
Geht jetzt hinein und eßt, und wohl bekomu's euch!

Mendo.

O meine Blanca, du verstehst mich nicht.

Blanca.

Eu'r schlimmes Lied versteh' ich nur zu gut;
So dumm sind die Orgazerrinnen nicht.

Mendo.

Orgazerrin, bei deinen schönen Augen!
Du mußt mich hören.

Blanca.

Laßt den Tanz in Ruhe
Und geht und setzt euch ordentlich zu Tisch
So wie die Andern.

Mendo.

Sei doch nicht zu grausam.

Blanca.

Wenn ihr nicht hören wollt — He, mein Gemahl, Garcia!

(Garcia kommt.)

Garcia.

Was hast du, Liebe?

Blanca.

Laßt den Herrn eintreten,
Denn ein Schlaraffenmärchen will er mit
Gewalt zu End' erzählen.

Garcia

(unter der Thüre, für sich).

Wenn das Märchen

Von Königs liebe handelt, wie mir Blanca
Siebt zu verstehn, was wär' unglücklicher?
Doch kam Alfonso her, um mich zu ehren,
So kann's nicht sein. Mir ist, nicht mein Geschlecht,
Mein Bauernaufzug jucke mich mit Bosheit.
Er will jetzt ohne Zweifel nicht hinein,
Um nicht an Einem Tisch mit seinen Dienern
Zu sitzen. Ich will ihm jetzt Antwort geben,
Daß er nicht merkt, ich wisse wer er sei. —
Herr, seid so gut und tretet ein! thut mir

Die Ehr' an, einen Bissen zu genießen,
Den man euch freundlich unentgeltlich bietet,
Und mög' euch dieser Bissen haß bekommen,
Als Adam weiland der aus Eva's Händen.

(Bras kommt mit einem Bissen Essen und einem Krug.)

Bras.

Ein Cavalier schickt mich, man wart' auf euch.

Mendo.

So stolz, Blanca?

Blanca.

So liebt mich mein Garcia.

(Mendo ab.)

Garcia.

Dein Märchen?

Blanca.

Mit Gewalt will er's zu Ende.

Doch sei ganz ruhig, die Orgazerin
Wird ihm um Antwort nicht verlegen sein.

(Ab mit Garcia.)

Bras.

Sie sind alle zu Tisch, ich will mich Solo
Hier setzen und das Stübste schnabulieren;
Teresa braucht es nicht zu sehn. Ein Mensch
Befindet sich ganz gut so ohne Gesellschaft.

Stimme (von innen).

Trinkt! Trinkt!

Bras.

Gern, gern! Das läßt sich Bras nicht zweimal sagen.

(Trinkt.)

(König, Mendo, Garcia, Blanca und die beiden Jäger kommen wieder heraus.)

König.

Ihr Herrn, die Sonne neigt sich nach dem Meer.

Garcia.

Eszt doch noch etwas; es ist früh am Tage,
Ihr dürst den Gürtel wohl was weiter schnüüren.

König.

Die Herrn woll'n einen Falken im Feld sehn streichen.

García.

Das kann bei meinem Hause auch geschehn.

König.

Es ist nicht möglich, wir verspäten uns.

García.

Mit einem frischen Bett dien' ich euch allen,
Holl ändische Leinwand und geblümete Kissen.

König.

Das Anerbieten wär' der Annahme werth,
Aber es ist nicht möglich, Don García.

Von morgen an haben wir alle vier
Beim König Wochendienst; da muß man auf
Dem Platz sein. Lebt wohl, Blanca! Wohl, García!

García.

Der Himmel behüte euch!

König.

Ein ander Mal,

So hoff' ich, wollen wir des Weiteren reden.

Mendo.

O schönste Bäurin, denk auch meiner Schmerzen.

Blanca.

Derlei, verhandl' ich Herr, nur mit García.

García.

Wie sagt ihr?

Mendo.

Gott verleiht' euch Beiden Glück!

Blanca.

Lebt wohl, Herr, nebst dem Märchen!

Mendo.

Lebt wohl!

Ich verschnachte! —

García.

Lebt wohl!

(Die Fremden ab.)

Und jetzt, du Schöne, Liebe,
Laß uns zum Garten gehn, der uns die Zeit
In traulicher Sorglosigkeit vertreibt,
Wo uns kein zudringlicher Bittsteller

Tritt in den Weg mit Klagen über laue
 Herrngunst, Unsicherheit der Stellung, Angst
 Um unerlangte Hoffnung und Versorgung,
 Auch nicht des Ehrgeizigen Uebermuth,
 Der geifernd nach den Feinden schnaubt im Feld,
 Noch die Habsucht des kühnen Nordlandsschiffers,
 Die stolz auf die kleine Gesellschaft schaut,
 Die beim Castagnar heut zu Tische war.
 Doch deine schönen Augen, meine Blanca,
 Machten mir heut zum ersten Male Kummer.

Blanca.

Wie konnten sie dich nur, mein Herr, betrüben?

García.

Das Märchen deines Hofjunkers, das wurmt mich.

Blanca.

Komm, Freund, und laß die Kindermärchen fliegen.

(Gehen ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Zimmer im Schloß.

Die Königin und der Graf.

Königin.

Eure erstaunliche Erzählung, Graf,
Hat mich ganz weich gemacht, und ich versprech' euch,
Ich will mir Mühe geben, für die Beiden
Die völlige Verzeihung auszuwirken.
An Blanca rührt mich ihre hohe Schönheit
Und an Garcia der männliche Muth,
Und da nach so verwickelten Vorgängen
Die Beiden endlich sind ein Paar geworden,
So sieht man klar, die Kinder sind unter
Demselben Stern geboren wie einst die Väter.

Graf.

Des alten Grafen Untreu' ward nie deutlich,
Bis dem Gewahrsam er zuletzt entwich;
Don Sancho de la Cerda floh mit Blanken,
Die damals zweijährig, zur selben Zeit,
Als ich wider Aragon war Grenzgeneral,
Wo Cerda nebst der Tochter sich versteckte.
In einem kleinen Ort nach langer Tagfahrt
Erkrankt' er dergestalt, daß, ob ich gleich
Ihm insgeheim zu Hilfe kam, der Tod

Ihn doch am zweiten Tag bereits wegraffte.
 Ich ließ in aller Stille ihn begraben,
 Und voll Mitleid für das unschuldige
 Geschöpf ließ ich sie durch einen Soldaten
 Geleiten nach Orgaz, wo sie ein Landmann
 Aufzog, bis einst durch meinen Rathschluß, mehr noch
 Durch seine Leidenschaft sie ward die Gattin
 García's; denn der Himmel wollte selbst
 Es augenscheinlich, daß die zwei sich fanden,
 Die durch der Väter Blut und Mißgeschick
 Mehr, als sie wußten, schon vereinigt waren.

Königin.

Gewiß, ich muß ihnen Verzeihung schaffen.

(Bras kommt schüchtern.)

Bras.

Ich such' ihn überall und, beim Blust! schlich mich
 Wie ein Pater ein, ohn' noch lang anzuklopfen.
 Aber da treff' ich ihn. — Eu'r Lauchtigkeit
 Gestatten, dero Hand und Fuß zu küssen.

Graf.

Willkommen, Bras!

König.

Wer ist's?

Graf.

García's Diener.

König.

Kommt doch heran!

Bras.

O welche prächtige Frau!
 Man kann sie gar nicht ansehen g'nug. Ist's aber
 Eure Frau Gräfin, macht's mir angst und bang.

Graf.

Bring vor, was du zu sagen hast, Gesell!

Bras.

Seht, da nach Castagnar kein Briefbote

Von Mailand geht, so konnt' ich nichts des Neuen
Erfahren. Aber ihr hier denkt wohl auf den Krieg?

(Er übergiebt einen Brief.)

Graf.

Gewiß. Eben treib' ich die Gelder dafür ein.

(Er sieht hinein und giebt ihn der Königin.)

Bras.

Wir geben's herzlich gern, um ungestört
Auf unsrem Grund zu schlafen. Mir ist immer
Ganz wohl zu Muth, beden' ich, daß viel sicherer
Ich auf 'nem Karren in unsrer Mancha ruhe
Als in Flandern hinter der dicksten Mauer.

Königin.

Er schreibt gut, kurz und fest.

Graf.

Er hat Charakter.

Königin.

Das schließ' ich sicherer aus dem Umstand noch,
Daß er wen hat, der ihm bei Hof das Wort spricht.

(Mendo kommt.)

Mendo.

Seine Hoheit harrt.

Königin.

Das Band steht euch recht schön.

Mendo.

Eu'r Hoheit Fürsprach' dank' ich die Auszeichnung.

(Die Königin geht hinein.)

Graf.

Ein klein wenig hab' ich auch mitgeholfen.

Mendo.

Ich weiß recht wohl, ich hab's aus eurer Hand:
Mein war die Bitte, eu'r die Würdigschätzung.
Der König hat es gestern mir ertheilt,
Da wir nach Castagnar geritten, (für sich) wo ich
Dagegen etwas Befresz sitzen ließ.

(Tello kommt.)

Tello.

Der König ruft.

Graf.

Bleib hier, Bras!

Bras.

Eu'r Bollet

Leßt doch.

Graf (zu Mendo).Sprecht doch ein wenig mit dem Burschen,
Bis ich zurück bin.**Bras.**Ich hab' mehr zu thun;
Fertigt mich ab; denn Schloß und Wohlgeruch
Ist nur für Herrn, nicht für den schmier'gen Bauern.**Graf.**

Ich bin gleich wieder da. (Ab.)

Mendo.

Kenn' ich den Kerl nicht?

Bras.Ei, ei, Herr Cabalier! Erst gestern Abend
Haben wir uns in Castagnar gesehn.**Mendo** (beiseite).Dir, Amor, hundert Dankopfer gelob' ich,
Wenn du den Bauern mir als Werkzeug sendest.
O Blanca, wie mit Schmerz packt es mein Innres!
Wär' ich niemals in Castagnar gewesen!
Hätte niemals mein Auge dich geschaut!
Besser, als daß Alfons mich dahin geschleppt,
Wär' mir der Tod von Mauren-Hand gewesen!
O wär' es Gottes Wille, daß die Schlange,
Die glänzende, die du zum Busen drückst,
Glücksel'ger Bauer! mir das Blut ausfaugte,
Und all mein Hab' und Gut böt' ich dir gern;
Um sie zu sehn, wollt' ich dein Vieh dir weiden!**Bras.**Was Teufel hat der Herr, daß er so hopst
Und hin und her vagiert? Hat die Tarantel
Ihn wohl gestochen oder ist er gar verliebt?

Mendo.

Du Liebesgott weist mir selbst die Straße.
Der sagt mir, wie ich Blanca sprechen kann. —
Wie nennst du dich?

Bras.

Ich? Bras.

Mendo.

Wo bist du her?

Bras.

Aus dem Dorf Mojrin, wenn's zu was gut ist.

Mendo.

Du stammst aus einem achtbaren Geschlecht?

Bras.

Vom Urgeschlecht der alcastilischen Brassien.

Mendo.

Ich weiß.

Bras.

Und ihr habt Recht; ich bin altadlig,
Obwohl nicht reich. Ich stamme indirect
Aus einem Weihnachtspaß.

Mendo.

Bist wohl gewachsen.

Bras.

Superb, betrachtet einmal dieses Bein!
Mein Brustlaß deckt ein heldenmüthig Herz,
Und meine Neuglein schießen nicht von Stroh.

Mendo.

Zu diesen Eigenschaften bist du klug?

Bras.

Das eigentlich ist meine Hauptqualität,
Wo ich's mit jeder Schlafkappe aufnehme.

Mendo.

Willst du mir einen Dienst bei Hofe leisten,
So sollst du sehn, es ist dein Schade nicht.

Bras.

Herr Cavalier, obwohlen ich ein Narr,
Schneiden wir jegliche Capit'lation ab,

Und wenn ihr mir wißt etwas aufzutragen,
Herans damit!

Mendo.

Nimm diese Börse, Bras!

Bras.

Bliß, habt ihr mich für Narrn? Laßt sehn! Die Hand her!

Mendo.

Es sind Scudos darin.

Bras.

Ich glaub's aufs Wort;
Nur um nicht irr zu gehn, ob's nicht drin leer ist —
Mein, es ist Geld, und darans wird mir deutlich,
Ihr wünscht, daß ich etwas für euch ausrichte.

Mendo.

Ich will nichts weiter, als daß du mich belehrst,
Wo ich deine Segnora treffen könnte.

Bras.

Habt ihr was Gutes vor oder was Andres?

Mendo.

Nur ihr zu sagen, daß mit Schmerzen sie
Mein Herz anbetet.

Bras.

O, ihr dauert mich;
Das kenn' ich selbst, ob ein gemeiner Kerl auch,
Mein Herz das sieht euch aus als wie ein Sieb.
Ich will euch einen sichern Weg ausspüren:
Die nächsten Nächte zieht mein Herr Garcia
Zur Schweinsjagd aus, da bleibt sie angezogen,
Ihn zu erwarten: da könnt unvermerkt
Ihr euch über'n Balcon ins Zimmer stehlen;
Halb eingeschlafen findet ihr sie freilich,
Weil sie bis Tagesanbruch oft warten muß.
Mancher ließ sein schön Weib im Hause sitzen,
Um einer Bestie auswärts nachzujagen.

Mendo.

Betrügst du mich nicht?

Bras.

Es ist so gewiß,
Daß ich gelegentlich denselben Weg
Bei Nacht gemacht hab' über den Balcon,
Um nicht ans Thor Teresen herzurufen.
Belardo hatte mir einen Strick gebunden,
Woran ich wie 'ne Gemse klonn hinan,
Und sie allein paßt' auf den Herrn Garcia,
Seht, so den Kopf auf ihren Arm gestützt.

Mendo.

Der Liebesgott sendet durch dich mir Hilfe.

Bras.

Das thut!

Mendo.

Es soll des Lohns noch mehr dir tragen.

Bras (für sich).

Ich meine, das nennt man ein Kuppelpelzchen.

Mendo.

So wahr mir spanisches Blut fließt in den Adern,
Blanca, noch diese Nacht muß ich dich sehn.
Denn wer zu seiner Sonne will gelangen,
Der muß erst durch die grauen Wolken dringen. (Ab.)

(Der König und der Graf kommen.)

König.

Der Mann ist der Art, daß, wie ihr mir rathet,
Ich ihn für diesen Zug gewinnen will,
Um ihm dafür den Adel zu ertheilen.

Graf.

Er ist so klug als tapfer. Ohne Zweifel
Entwickelt er glänzende Eigenschaften,
Wie man's vom Heerführer erwarten kann,
Und sollt' ihm an Erfahrung etwas abgehn,
Wird er's durch Muth und Willenskraft ersetzen.

König.

Heißt ihr es gut, bin ich der Andern sicher;
Sie wissen, ihr schlagt keinen Unwürd'gen vor.
Sorgt, daß er morgen an meinen Hof kommt, Graf. (Ab.)

Graf.

Wird ihm die Sach' auch ungelegen kommen,
So weiß ich doch, das Blut, das in ihm lebt,
Wird sich bei diesem Anlaß offenbaren.

Bras.

Wolltet ihr mich abfert'gen, hoher Herr,
So hätt' ich hier nichts weiter zu bestellen.

Graf.

Meldet García, Bras, das Geld, das er
Dem König für den Kriegszug angeboten,
Sei angenommen. Damit könnt ihr gehn.
Ich seh' ihn bald oder werd' Andres melden. (Ab.)

Bras.

Das nenn' ich eine federleichte Botschaft,
Wenn man so lange hat drauf warten müssen:
Schwere Geburt, und dann ist's erst ein Mädchen!
So geht's, besaßt man sich mit Hofgeschäften. (Ab.)

Zweite Scene.

Wald. Nacht.

García als Jäger mit Dolch und Schießgewehr.

García.

Mein schönbelaubter Wald, du meine Lust
Am Tag wie in dem Dämmerlicht der Nacht,
Wenn Morpheus sich in Lethe's Fluten badet,
Bis Phaeton den Wagen wiederbringt *),
Die Jägerlust stärkt für's Kriegsspiel die Brust,
Denn Blutvergießen bleibt beider Geheimniß.
Ich bin des Wilds lebendige Gottesgeißel,
Und was ich Alcide von Castagnar
In Busch und Feldern eingeübt von Blutkunnst,
Das soll sich nun bewähren in Algecira.

*) Phaetons Gattin im Original; wohl ein Schreibfehler.

Wohl, was hier Tyrannei geübt, das fand
 An mir stets seinen Meister, Wölf' und Bären
 Büßten für ihren Raub an Fleisch und Honig;
 Schafen und Ziegen kam das sehr zu gut,
 Denn wissen sie den Schützen auf dem Anstand,
 Dann kann der Hund müßig im Schatten bellen,
 Sorglos im Schlafe sich der Schäfer strecken,
 Die Biene baut mit Lust ihr schwach Gemäuer,
 Weiß sie den gröbern Feind zur Ruh gewiesen;
 Denn der, wenn er den Honigstock erfaßt,
 Wirft froh ihn in den Bach, den er verzuckert,
 Um das unschuldige Bienenvolk zu morden
 Und seinem Beckermaul gerecht zu sein.
 Solch einem mörderischen Dieb bin ich
 Just auf der Spur, auch einem feisten Schwein,
 Das ich durch's Strauchwerk sah die Hauer wegen:
 Die Kugel trifft ihm sicher durch das Haupt,
 Daß Knall und sein Gebrüll gleich wiederhallt.
 Die beiden Bestien häng' ich dort als rohe
 Trophäen über meiner Hansthür auf,
 Und das ist mehr der Ehr', als sie verdienen.
 Ich weiß gewiß, die Sau hat ihren Wechsel
 Nach dieser Halde, doch der Wandel stört sie,
 Man muß stockstill auf seinem Stand verharren,
 Will man die Bestien in den Schuß gerecht.
 Hört sie die Kugel erst pfeifen oder den Strang
 Der Armbrust schwirren, holt sie mehr kein Fluch ein.

(Don Mendoza kommt mit einem Diener, der eine Strickleiter trägt, von der entgegengesetzten Seite der Bühne.)

Mendoza.

Herzensthyrann, so riffest du mich aus
 Toledo's Zirkeln in den wilden Wald,
 Daß ich in seinen Krümmungen verirre?
 Doch Recht geschieht mir, daß ich blind den Blinden
 Zum Führer wählte. Mitgebracht hab' ich
 Die Leiter, die zu diesem Himmelreich

Hinangeleite, und das Gleiche wär' ich
 Im Stand, gält' es statt einer niedern Bäurin
 Einer Göttin Donnerwohnung zu erobern.
 Denn was die Lieb' einmal vergöttert hat,
 Schwingt vom niedersten Staub sich zum Lichtthimmel.

García.

Mein tüchtiger Hund hatt' eher Witterung
 Als mein Gehör, daß sich mir Leute nahen.

Mendo.

Jetzt im October ist der Jäger Anstand
 Auf Schwarzwild. Ich ruf' an: He! Ihr im Wald!

Diener.

Hoholla!

García.

Ei zum Henker, eu'r Geschrei!
 Was sucht ihr? Warum schreit ihr?

Mendo.

Bon Castagnar noch weit von hier? Ist das Wohnhaus

García.

Ihr könnt's

Mit einigen hundert Schritten leicht erreichen.

Mendo.

Wir haben hier im Wald den Weg verfehlt.

García.

Das Bächlein hier führt euch genau zur Straße.

Mendo.

Was ist die Stunde?

García.

Noch nicht völlig Zwölfe.

Mendo.

Und wo seid ihr zu Hans?

García.

Im Höllenpfuhl.

Geht eures Wegs, ihr Herrn, und stört mir jetzt
 Die Jagd nicht weiter! Ich nähm' es, beim Blitz! übel.

Mendo.

Wie lang hält noch der Mond?

García.

Bis er vergeht.

Mendo.

Zum wilden Walde paßt ein Bauernwort.

García.

Und in des Königs Schloß ein süßer Hofherr.

Mendo.

Könnten wir ernstlich hier im Wald irr gehen?

García.

Wollt ihr im Ernst jetzt aus dem Wald gleich abziehen?

Mendo.

Ihr seid sehr ungeschlacht.

García.

Ihr sehr unwissend,

Daß man das Werk nicht stört zu solcher Stunde.

Mendo.

Wer seid ihr?

García.

Dieses Walds Dämon, García
Von Castagnar; nie leugn' ich meinen Namen.

Mendo.

O Liebe, du bist günstig! Halt ihn auf,

Daß er nicht meinem Glück tritt in den Weg,

Das mir in seinem Haus ist vorbehalten.

Führ' mich auf deinen Fittigen behend

Zu Blanca's Füßen, ihr ins Aug' zu sehn! —

Gehabt euch wohl, Herr!

(Gehen ab.)

García.

Gute Nacht! — Die schönste

Gelegenheit ging hin unwiederbringlich.

Ich will mein Haus auf dem Fußpfad erreichen;

Und weil ich gehn muß, hört's, ihr Brut der Schlünde,

Treibt euch hier diese Nacht getrost im Wald um,

Denn euer schlimmster Feind zieht sich zurück,

Wo er nicht schlummern wird auf hartem Fels

Wie hier, vielmehr auf holländischer Leinwand.

Des Waldes wilde Art legt er jetzt ab
 Und bettet sanft sich in der Gattin Armen,
 Am Tag ein Polyphem, bei Nacht ein Argus;
 Zwei Seelen haufen frei in seiner Brust,
 Die eine, weich wie Wachs, ist für das Haus,
 Wie harter Stahl die andre für das Waidwerk. (26.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Garcia's Haus.

Donna Blanca und Teresa, welche eine Wachskerze auf den Tisch stellt.

Blanca.

O fleuch rasch, kalte Nacht, daß mit der Dämmerung
 Vom Walde mein Garcia wiederkehre
 Zur Ruhe! Steck die Fackel früher auf
 Als sonst, Lichtgott, daß mir verlaßnem Weib
 Das Licht, nach dem ich schmachte, bald erscheine!

Teresa.

Mir deucht, ihr thätet besser, edle Frau,
 Den werthen Herrn schlafend im Bett erwarten;
 Dem delicates Leintuch steht weit besser
 So zartes Aermchen an. Bei meinem Eid,
 Wär' ich auch unsres Bras ehliches Weib,
 Der doch so wenig aus Toledo heimkam,
 Ihn anders nicht erwartet' ich als schnarchend.

Blanca.

So weißt du auch nicht, wie es mir um's Herz ist.

Teresa.

Und mit Maulschellen würd' ich ihn empfangen,
 Wenn er nicht mäuschenstill nach Hause käme.
 Doch wenn ihr durchaus auf den Herrn müßt warten,
 So sollt ihr nicht hier einsam Schildwacht stehn.
 Ich rufe zur Gesellschaft euch Belardo:
 Sieh, er kommt eben.

(Belardo kommt.)

Belardo.

Leuchtet hier zu Land
Die Sonne denn bei Nacht? Ist Castagnar
Das Land der Gegenfüßler?

Blanca.

Setzet euch.

Belardo.

Seguora, passend wär's, ihr legtet euch.

Blanca.

Ein seelenloser Leib sollt' in der Stille
Nicht seines Morgenrothes harren dürfen?

So wartet ihr?

Belardo.**Blanca.**

Auf meine Seele.

Belardo.

Die

Verflag' ich, daß sie sich im wilden Wald
Untreibt und euch die Weile damit lang macht.

(Bras' Stimme hört man von außen singen.)

Und komm' ich aus Toledo,
Tereschen mein,
Wird's aus Toledo und nicht
Aus Frankreich sein.

Teresa.

Da hör' ich meinen tollen Burschen schon.

Belardo.

Ich will hinunter, ihm das Thor zu öffnen.

Teresa.

Mit deiner Erlaubniß, ich versteh's genau,
Den Schatz über'n Balcon mir einzuschwärzen.

(Bras' singt weiter.)

Nicht so süß duftet die Lilie,
Als weit stinkt die Petersilie.

Teresa

(macht die Balconthür auf).

Wie kommst du endlich, Braß?

Braß (von unten).

Auf eignen Füßen.

Teresa.

Bringst du mir etwas aus der Stadt auch mit,
Dran ich den guten Willen dein erkenne?

Braß.

Das will ich dir in einem Vers erklären.

Aus Toledo bring' ich
Dir, mein Schatz, das Beste,
Denk, einen Liebhaber,
Der wie Nußkern feste.

(Er steigt durch den Balcon herein.)

Teresa.

Den kannst du gleich wieder zum Teufel schicken.
Eine Perlschnur will ich oder ein Leibchen.

(Sie schließt den Balcon wieder.)

Blanca.

Was bringt er dir?

Teresa.

Ein kostbares Leibstückchen,

Einen Nußkernliebhaber.

Blanca.

Der muß fett sein.

Braß.

Frau Blanca? Und Teresa? Was ist das?
Lauf' ich denn todt um? Du umarmst mich nicht?

Teresa.

Wär' auch der Müß' werth für deine Präsente!

Braß.

Ihr Dundersweiber! Was hast du am liebsten?

Teresa.

Dich, Braß.

Braß.

Nun, und wenn ich mich selbst dir bringe,
Was willst du mehr?

Blanca.

Teresa hat ganz Recht.

Setz dich hieher jetzt und erzähl uns, Bras:
Was sahst du in Toledo?

Bras.

Was ich sah?

Einen Haufen Häuser und viel lustiges Volk
In schönen Gassen und auch in schmutzigen,
Auskehricht scheffelweis' und überhalb
Vom Himmel oft nichts als wie durch's Ofenrohr.
Man wies mir auf den zierlichsten Gesichtern
Unzähligen Verdruß, dann fehlt's im Sommer
An Melanzanen nicht, sowie im Herbst
An Schnafen.

Blanca.

Ist das all deine Stadtweisheit?

Bras.

Ich weiß, die Bosheit hörte gern Satiren,
Doch meine Zung' ist keine Hauptstadtfeder.
Vertreibt die Zeit euch mit was Anderem,
Segnora, bis der neue Morgen graut
Und euch bringt wieder, was euch Gott erhalte.

Blanca.

Nun, wer von euch drei mir dieß Räthsel löst,
Dem schenk' ich ein Gewand, und zwar das rothe,
Das ich dieß Jahr gewoben. Sprich, Teresa:
Wie nennst du mir den mütterlosen Vogel,
Der weder seinen Vater sieht noch Sohn,
Und den nach seinem Tod der Vater zeugte?

Bras.

Der muß Kamaschen und Regenmantel tragen.

Blanca.

Versteht sich. Rathet nach der Reihe jetzt!

Teresa.

Der Kuckuk.

Bras.

Nein, das Käuzchen ist's.

Belardo.

Es paßt

Auf keinen Vogel besser als auf den Phönix:
Es kann's kein andrer sein, denn er allein
Erhebt sich aus der Asche seines Vaters.

Blanca.

Der Phönix ist's.

Belardo.

Und ich gewann den Hock.

Bras.

Und ich verlor ihn, wie so manchen schon.

Blanca.

Ein jeder soll wie er's verdient bekommen.

Bras.

Jetzt setz' ich dem ein Ferkel, der mir angiebt,
Welches das theu'rste Laster in der Welt.

Blanca.

Daß dieß allein die Spielsucht ist, behaupt' ich.

Bras.

Ja dunderschlächtig schoß die Frau daneben.

Teresa.

Das kostspieligste Laster sind Weibsbilder.

Bras.

Verlogen. Du Belardo, sag auch etwas!

Belardo.

Ein Jägersmann führt den gefährlichsten
Und unglücklichsten Genossen mit sich:
Diese Moral spricht aus Actäons Fabel.

Bras.

Verlogen gleichfalls, und nach meiner Schätzung
Ist über diesen Punkt kein Zweifel möglich:
Der theu'rste Sünder ist ein Trunkenbold,
Und diesem kommt keiner der andern gleich,
Denn hat er sich um Hab' und Gut getrunken,
So giebt ihm in der Welt kein Mensch Revanche.

(García pfeift von außerhalb.)

Blanca.

Horch, Bras! Auf, meine Freunde! Schließt das Thor auf!
Mein Herz, García, kommt so früh nach Haus.
Gott geb, daß keinen Unfall es bedente.

(García kommt.)

García (unter der Thür).

Nun, gute Nacht, Leute!

Bras.

Seid willkommen, Herr!

García

(indem er sein Schießgewehr an den Tisch anlehnt).

Wie ist es in Toledo dir ergangen?

Bras.

Ich übergab dem Grafen deinen Brief,
Worauf er sagt', er wolle die Antwort senden.

García.

Nun, es ist gut. Mein liebes Weib, war's nicht
Bequemer, mich zu Bette zu erwarten?

Blanca.

Ich bin die stets geplagte Liebesgöttin,
Die ihres Jägersmanns harrt von der Jagd,
Der endlich läßt die Netz', um in den Armen
Sich seiner Liebsten fester zu verstricken,
Denn wie sein Lager theilt sie auch sein Herz.
Ich harr' eines noch bessern Jägersmanns,
Und um ihn mir so sicherer zu verfangen,
Brauch' ich ein treues Taubenherz als Köder,
Dessen Gewimmer dich von hinneu triebe.
Siehst du, kein mildes Schwein fällt dir zum Opfer,
Die Taube nur, die sich zum Opfer bringt.
Drum sei großmüthig, gönne ihr statt der rauhen
Wildbahn, im warmen Flaume dich zu fesseln,
Wo du statt deiner Keuler Grunzen dich
Mit ihrem Surren kanntest zufrieden geben.
Denn fällt es mir schon schwer, daß für ein Raubthier
Du umschwärmst und die Nacht dich mir entziehst,

So bin ich doch so ganz vernarrt in dich,
 Daß ich, seh' ich zurück dich mit der Beute,
 Die Angst dir danke, die ich um dich litt.

García.

O meine blinkende schneeweiße Blanca,
 Du Maienblüthe, deren lichte Stirn
 Den Guadarrama-Gipfel macht zum Raben!
 Der rothe Planet glänzt neben dir nur fahl,
 Der funkelnde Krystall wie Schiefer trüb.
 Treibt mein Gewerbe mich aus deinen Armen,
 So trifft dein sanfter Vorwurf mich nicht härter,
 Als was ich selbst um unsre Trennung litt.
 Seb' ich dich wieder, reut mich, daß ich ging,
 Umsonst doch denk' ich dich mir böse drüber,
 Denn dein treu Herz rechnet mein Werk für Liebe.
 So laß uns fürder gegenseitig, Liebste,
 Die Liebe leiden und geben; nicht die Rebe
 Soll sich der Ulme gründlicher verstricken
 Als ich und du. So komm, denn nichts ist süßer
 Als beim Verlangenden zu bitten gehn.
 Zwar hab' ich dir dießmal nicht hergebracht
 Der Dunkelheit halb was mein Arm erlegte,
 Weder den borst'gen Eber, noch den Dieb,
 Den Bären, den ich sah den Zuckergarten
 Der Bienenrepublik mit schmutz'ger Schnauze
 Durchstöbern; denn solche Trophäen wären
 Mir kräftig schön, dir doch ein wüster Anblick;
 So leg' ich nur den Schützen dir zu Füßen,
 Und wenn ich deinen reinen Werth vergleiche,
 Ist's wenig, was ich bring' und was ich gebe.

(Treten beiseite.)

Bras.

Bleib mir vom Leib, Teresa!

Teresa.

Und was giebt's denn?

Braß.

Siehst du, es ist der schöne Barrabas,
 Eh uns der Priester die Einsegnung singt:
 Denn ein verheiratheter Mann, wird's ihm
 Auch noch so sau'r, verdient sich doch den Himmel.

Teresa.

Wodurch?

Braß.

Daß er sein Weib und Hausstand mehrt.

Teresa.

Das heißt im Weinberge des Herrn arbeiten.

Blanca.

Entkleidet euch jetzt, Herz: alsbald besorg' ich
 Euch eine weich von mir gewobene
 Feinhülle, deren jungfräulicher Stoff
 Euch süßer duftet als Aprillenregen.
 Folgt mir, ihr Beiden! (Ab.)

Braß.

Stets hab' ich gehört:

Wie viel von ihrem Mann halte die Frau,
 Ermißt man aus dem ihm besorgten Weißzeug.

Teresa.

Ein andres Sprüchlein sagt bei uns im Wald:
 Wer in die Stadt kommt und dem Schatz nichts mitbringt
 Von Putz, der lasse seine Lieb' verganzen.

(Beide ab.)

García.

Beneiden könnten mich in meinem reich
 Bedachten Hausstand solche Majestäten;
 Hier ist Glück, hier Zufriedenheit, hier Wahrheit.
 Beneide mich Habsucht und Ueppigkeit,
 Denn seh' ich meine holde Blanca schaffen,
 Hat jeder Herzenswunsch sein Ziel gefunden. —
 Hilf Himmel, was erblick' ich?

(Der Balcon wird aufgestoßen und Don Mendo tritt herein; wie er Garcia erblickt, verhüllt er sich in seinen Mantel.)

Mendo.

Großer Gott!

Er in Person ist's, den ich seh', Garcia!
So ist's nun. Ich muß mich zusammennehmen.
Wer sich auf eines Bauern Wort verließ,
Dem geschieht recht, so angeführt zu werden.

Garcia.

Ritter, falls möglich, daß ein solcher sich
Solcher Verworfenheit kann schuldig machen,
Wenn euch ein Nothfall zwang mich zu berauben,
Sagt offen, was ihr wollt, und ich versprech' euch,
Was meine Hand vermag, soll euch gereicht sein.

Mendo.

Laßt mich weggeh'n, Garcia!

Garcia.

Dieses nicht;

Vor allem muß ich wissen, wer ihr seid.
Ich rath' euch, gebt euch alsbald zu erkennen,
Sonst soll die Kugel aus diesem Feur'gewehr
Euch ungesäumt die feste Brust durchbohren.

Mendo.

In dem Fall seht euch vor, daß ihr brav trefft;
Denn steh' ich euch Mann wider Mann genüber,
So habt ihr eurerseits das bessere Recht,
Doch ich das bessere Blut und Tapferkeit.
(Für sich) Ich weiß, wie der Graf von Orgaz es ihm
Zu wissen that, am rothen Ordensband
Sei ich zu kennen; das mag für mich sprechen.

(Er schlägt den Mantel zurück und Garcia fällt das Gewehr aus der Hand.)

Garcia (für sich).

Hilf Gott, der König ist es, und er weiß,
Daß ich ihn kenne. Jetzt spricht, Ehr' und Treue,
Was hier zu thun. In welchen Widerspruch
Die Rache mich mit der Lehnstreue stürzt!

Mendo (für sich).

Der Landmann steht dir jetzt gegenüber;
 Ich weiß nicht, ist es Furcht, oder ist's Respect.
 Für solche Niedrigkeit reicht meine Kraft schon.
 Hat ihn Orgaz als tapfer nicht geschildert?
 Doch er ist alt. — (Laut.) Ihr tragt in eurem Haus mich,
 Ich fliehe nicht und werd' euch nichts ableugnen,
 Ich bin den Abend bei euch eingedrungen —

García.

Um mich an meiner Ehre zu bestehen.
 Recht fein, bei meiner Ehre, lohnt ihr, was
 Blanca und ich an Gastfreundschaft euch boten.
 Die Welt wird sehr verschieden uns Beide schätzen;
 Ich bin beleidigt und thu' euch Verehrung,
 Und ihr, wer euch dienstpflichtig Ehr' anthut,
 Den überschüttet ihr zum Lohn mit Schande.

Mendo.

Mit dem erboßten Bauern gilt kein Rechtens,
 Weil's geht, will ich mich hiemit sicher stellen.
 (Er greift nach dem Gewehr am Boden.)

García.

Was wollt ihr? Laßt mir das Gewehr am Boden
 Und merkt euch wohl, daß ich euch's wehren werde.
 Zu eurem Vortheil nicht dreht mir den Umstand;
 Eu'r rothes Band am Hals sagt mir genug:
 Es ist die Ehrensonne von Castilien,
 Ob deren Licht mein Auge steht geblendet.

Mendo.

So habt ihr mich an diesem gleich erkannt?

García.

Glaubt mir, ich wäre sonst anders verfahren.

Mendo.

Meine Geburt, ihr wißt's, gestattet euch
 Keine Genugthuung. Wie machen wir's?

García.

Ihr geht von hinnen und fleht heiß zu Gott,

Daß er den wilden Trieb in euch bezähme
 Und nie nach Castagnar zurück euch führe.
 Was ihr vergangen habt, kommt mir nicht zu
 Zu strafen, drum stell' ich's dem Himmel heim.

Mendo.

Ich lohn' es euch, García.

García.

Nicht bedarf

Ich eurer Gnade.

Mendo.

Was hier vorgegangen,
 Erfahre der Graf von Orgaz nicht.

García.

Ich

Versprech' es.

Mendo.

Gott befohlen!

García.

Er geleit' euch,

Und schütze mich vor euren Nachstellungen
 Wie Blanca!

Mendo.

Eure Frau —

García.

Nein, Herr, ihr dürft

Sie nicht erwähnen, sonst stieg' eure Schuld.

Ich weiß, was ich an meinem Weib besitze.

Mendo (für sich).

Blanca, wie schmerzt mich dieser Widerspruch!

Er ehrt mich noch, den ich beleidigt habe,

Und du, die ich anbete, bringst mich um.

García.

Wohin geht ihr?

Mendo.

Zur Thür.

García.

Wie geht ihr blind!

Ganz blind! Hier ist der Weg des Maurermeisters.

Mendo.

Ihr kennt mich also?

García.

Glaubt, kennt' ich euch nicht,

Ihr hättet einen nähern Weg gefunden.

Aber jetzt nehmt die Flinte hier vom Boden!

Ich warn' euch, es ist Räubervolk im Wald,

Die könnten euch anfallen, da sie nicht

Wie ich euch kennen. Jetzt geht schnell hinunter,

Ich will nicht, daß Blanca den Streich erfahre.

Mendo.

Ihr sprecht so, daß man euch gehorchen muß.

García.

Schnell, schnell, Herr! Ohne weitere Complimente!

Und seht euch vor, ich wünschte nicht, daß ihr

Auf meiner Treppe einen Fehltritt thätet;

Daß ihr so schnell als möglich aus dem Haus kommt.

Mendo (für sich).

Ich bin des Todes!

(Geht ab.)

García.

Geht ganz ohne Sorgen

Und traut mir, daß ich euch den Rücken decke. —

O Glück, du zürntest, mir so lang zu dienen,

Und schleuderst nun mit einem Schlag mich in

Das Meer der Angst! O, welcher Wechsel war das!

Aus heitrem Himmel auf mich ein solcher Blitzstrahl?

Kein Zweifel kann über mein Unglück walten,

Denn es liegt klar am Tag, König Alfonso

Stellt heimlich meiner Gattin Blanca nach.

Jetzt fühl' ich das Gewicht erst meines Unsterns,

Daß ich, als ein castilischer Graf geboren,

Als dieses Walds Feldbauer leben muß;

Zu noch niedrerem Stand abstieg ich heute.
 So zahlt König Alfonso meine Opfer,
 Die ich freiwillig ihm zum Krieg geboten?
 Doch still! Mein Unglück sei's, nicht seine Schuld!
 Sinn jetzt ein Mittel aus, mein geängstigt Herz,
 Den stolzen Herzen nach stellt die Gefahr.
 Ich will mit Blanca meinen Wohnsitz ändern,
 Ein andres Königreich schützt mir die Ehre.
 Doch sag' ich keinen Grund, sieht's aus wie Furcht,
 Als wollt' ich diesem Kriegszug mich entziehen.
 Lieber sag' ich dem König, wer ich bin —
 Doch nein, Garcia, das ist nicht das Mittel;
 Er hätte dann Vorwand mich umzubringen,
 Um seiner Leidenschaft Ziel zu erreichen.
 Doch ist Blanca der Grund, und sie vermöchte
 Ihn nicht zu widerstehn, was thu' ich dann?
 Denn eines Königs Leidenschaft läßt sich
 Kein Zügel der Vernunft entgegenhalten —

(Er zieht einen Dolch.)

So müßte Blanca nebst der Schande sterben?
 Der Muth wählt von zwei Uebeln das geringre.
 Zum Tod verurtheilt dich nur meine Ehre,
 Nicht Eifersucht, wo nur durch deinen Tod
 Ich aus Ehrlosigkeit mich retten kann.
 Vergieb mir, Blanca! Frei sprech' ich der Schuld dich,
 Des Landes Sitte hier fordert den Tod.
 Doch dürfen eines Landes Vorurtheile
 Wider ein unschuldig Leben härter sprechen
 Als wahrhaft Recht? Ja, falls Gefahr vorhanden,
 Daß aus dem gegenwärtigen Uebelstand
 Die Zukunft gefährlichen Vorgang schöpfe.
 Aber ich soll so barbarisch sein, so streng,
 Daß ich mit diesem, meine Blanca, sollte
 Die Rosen deines Herzblutes vergießen?
 Das ist nicht möglich, ich kann es nicht glauben,
 Daß meine Hand kräch' meiner Augen Spiegel.

Die Schönheit mächtig und die Ehre mächtig!
So sterbe Blanca denn zugleich mit mir!
Das ist ein Heldentod, wenn wir zusammen
In unsrer Ehre Opferblut hinsinken,
Falls nicht — der wilde Muth fehlt dieser Hand,
Dem unbarmherz'gen Straßstahl fehlt die Schärfe.

(Geht ab.)

D r i t t e r A k t.

Erste Scene.

W a l d h ö h e.

Der Graf

(in Reifelleidern, ruft in die Scene).

Führ unsre Pferd' am Bügel abwärts, Tello!
Zu Fuß will ich des schönen Tags genießen
Und von der Aussicht, die die Waldhöh' bietet.
Welch lachend Land rund um den Horizont!
O, der du ihn bewohnst, darfst glücklich sterben,
Denn du Garcia giebst den Philosophen
Ein lebend Musterbild, und deine Gattin
Ist klug und blank an Ehre wie ihr Namen.
Doch wenn mich jetzt nicht mein Auge trügt,
Kommt eilig dort von übermächt'ger Schönheit
Ein halbbeleidet Weib durch das Gebüsch:
Gewiß, weil sie so schön, ein Kind des Unglücks!

(Donna Blanca kommt, einen Theil ihrer Kleider unter dem Arm tragend.)

Blanca.

Wo will ich athemlos, matt, ohne Schutz
Und ohne Richtung hin in dieser Wildniß?
O weint, ihr Augen, um mein Mißgeschick,
Und weil ich vollends mich anleide, sprecht
Es aus, das Trauerwort, aus tiefster Seele:
O süßes Hausglück, wenn es Gott gefiele!

Graf.

Nicht klar erkenn' ich sie; sie zieht sich an,

Und offenbar ist sie allein, verirrt;
 Mein spanisch Blut treibt mich, hier beizuspringen.

Blanca.

Es ist ein Mann, der sich dem Busche nähert.

Graf.

Seh' ich nicht falsch, ein wundervolles Weib.

Blanca.

Ich will mich besser im Gesträuch verbergen.

Graf.

halt, Weib, und höre! Wie Diana stolz
 Entsteigst der Quelle du, um Wild und Jäger
 Gleich sehr mit deinen Pfeilen zu erlegen.

Blanca.

O welches günst'ge Glück! Es ist der Graf.

Graf.

Kind! Schöne Blanca! Woher in solchem Aufzug?

Blanca.

Meinem Gemahl und meinem Tod entfliehend.
 Der süße Vogelsang, der meinen Schlaf
 Umschwirte vom Balcon, war leider nicht mehr
 Der holde Brautgesang der frühern Tage,
 Es war das Grabgekreisch des Todtenvogels;
 Ganz umgewendet hat sich heut mein Schicksal.
 Höre den Hergang, überzeuge dich,
 Dann eil' in unser Haus, wo du wirst, Graf,
 Todt meinen Gatten, todt, gestorben finden.
 Die letzte Nacht, als ich an meinem Bette
 Ihn hoffnungreich, in Träumen süßer Liebe
 Erwartete und seinen Namen rief,
 Als schon die Dienerschaft zur Ruhe war,
 Sah ich ihn strengen Blicks ins Zimmer treten
 Und wider mich sein blankes Eisen schwingen.
 Da sprang ich rasch vom Bett, wie unversehns
 Wer Feu'r aufflackern sieht, griff nach den Kleidern.
 In der Verwirrung fiel dieß Panzerhemd
 Mir in die Hand, das gleich Demanten glitzert,

Das Unterkleid hatt' ich kaum noch befestigt,
 Mit der Geschäftigkeit sucht' ich Ausflüchte
 Und fragt' ihn endlich, was dahin ihn bringe.
 Er aber, wie ein schon erstorbner Mensch,
 Auf alles, was ich sprach und was er sah,
 Antwortete mit einem heißen Seufzer,
 Indem ihm aus der Brust und aus den Augen
 Vermischte Schmerz- und Trauerströme flossen,
 Daß sie seltsam bald Zorn, bald Liebe schienen;
 Dann zog er sich von mir zurück, kam wieder,
 Bald zärtlicher, bald wilder, sprach mit Worten
 Halb des Barbaren, halb des Liebenden:
 Du Blanca und ich, wir müssen alsbald sterben.
 Damit hebt er den Arm; aber erstickend
 Das Wort in seiner Kehle, wie ich schon
 Mein Ende glaub' gekommen, seh' ich ihn
 Vor Augen mir zu Boden niederstürzen,
 Gleichwie der graue Fels von jähem Gipfel
 Gelöst sich widerstandslos wirft ins Thal.
 Da lag er starr und stumm, und aus den Lippen
 Und Augen des gliedergebrochnen Felsen
 Sah ich ihm weißen Schaum und Blut vorbrechen,
 Und meine Hand, mein warmer Mund sucht' ängstlich
 Aus seiner Todeskält' umsonst sich Wärme.
 So schwebt' ich einen schweren Augenblick
 Im grausen Zwiespalt zwischen Tod und Leben,
 Bis klopfend mir mein Herz sprach dieses Wort:
 Geh, unglücksel'ge Blanca! Denn nicht immer
 Wiegt mit gerechter Wage Wohl und Uebel
 Das Schicksal, und das jämmerlichste bleibt,
 Den harten Streichen blindlings zu erliegen.
 Ihm folgsam lass' ich Gatten so wie Haus,
 Die Kleider hurtig auf den Arm mir werfend;
 Nicht sah ich vor mich, strauchelt' in der Irre,
 Nur hoffend, einst siehst du den Liebsten wieder!
 Was er von Todandrohungen mir sprach,

Die Thränen, Seufzer, untermischt mit Flüchen,
 Wie er anstürmt' und wieder sich rückwandte,
 Den Arm bald hebend, bald ihn wieder senkend,
 Wie ein im Holz vom Pfeil getroffnes Wild;
 Und wie sein Zorn in meinen Thränen schmolz,
 Wie ich den Dolch sanft seiner Hand entwand,
 Die, wie die Liebe, was sie wünscht, verweigert,
 Den Todesstreich so in der Flut zerlegend,
 Die seine Blut wie Schnee in Wasser wandelt:
 So lief ich rathles und besinnungslos —
 Gleichwie ein Jäger im höchsten Gebirg,
 Wenn ihn das Hifthorn zu den Freunden ruft,
 Das scheue Wild hinter dem Busch versteckt läßt,
 So tappt' ich in der Finsterniß am Thor
 Nach den Augen, um das Schlüsselloch zu finden!
 Doch endlich glückt' es. Nur zu neuer Angst
 Nahn mich der Wald auf! Durch die Stauden, Herr,
 Könntest du meine abgerißnen Haare
 Auslesen! O wär' ich drin aufgehangen!
 Doch all das sag' ich dir ein ander Mal,
 Jetzt renne, Herr, hilf mir aus meiner Noth!
 Meinem Gemahl hab' ich bereits vergeben,
 Nicht ohne Grund sagt' er auf mich den Groll.
 Schon der Versuch soll seine Strafe sein,
 Und sie hat ihn, ich fürchte, hart getroffen:
 Ohnmächtig wirst du ihn am Boden finden.
 O steh ihm bei, erlauchter, hohen Häuptern
 Verwandter Graf und Herr, deß silbern Brustschild
 Des Mauren Fußspur löscht aus Spaniens Grenzen!
 Heile die wunde Brust meines Gemahls,
 Und was er über mich dir wird bekennen,
 Sei du Schiedsrichter zwischen mir und ihm,
 Dann hat durch Elend mich das strenge Schicksal
 Zu einem glücklichen Austrag geleitet.
 Nicht Räuber fand ich in dem wilden Wald,
 Die meiner schwachen Hülle mich beraubten,

Nein, einen starken Arm des mächt'gen Grafen,
Der von Illan bis nach Toledo leuchtet,
Und hart am Tod austreifend fand ich Leben.

Graf.

Für diesen Fall bedarf es vieler Klugheit.
Gefaßt ist mein Entschluß. He, Tello! Höre!

(Tello kommt.)

Blanca, du weißt, dein Bestes bloß berath' ich,
Drum, ohne Aufschub, thu, wie ich dir sage!
Auf diesem Pferde, das mich hergetragen,
Wird Tello nach Toledo dich geleiten,
So wird es gehn, so weiß ich dir zu helfen.
Kommt ihr zum Schloß, so wirst du Tello sie
In meinem Namen bei der Kön'gin melden.
Inzwischen eil' ich hin in euer Haus,
Deinen Gemahl zu sehn brennt mich die Sohle,
Doch bald bin ich zurück und stehe dir
Als kräftiger Fürsprecher an der Seite.

Tello.

Gehn wir, Segnora!

Blanca.

Lieber wäre mir,

Ich sähe den Gemahl.

Graf.

Thu, wie ich sagte!

Blanca.

Ich füge deinem Worte mich gehorjam.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Garcia.

García

(den Dolch in der Hand).

Wohin des Weges renn' ich, blinder Mörder?
Wohin reißt du mich, Ehre? Ohne Sinn
Und ohne feste Wirklichkeit des Daseins!

O Gott, du meiner Seele beßre Hälste,
 Die mir ein neidisch Schicksal hat verdunkelt;
 Und doch, wenn meiner Gattin Leben fehlt,
 Fehlte der Tag dem Tag, zum mind'sten mir.
 Nicht denken kann ich mir es, Blanca todt!
 Wollt' ich ihr als Gemahl auch an das Leben,
 Als Liebender fleh' ich von Gott ihr Leben.
 Ich will sie sehn, da ist ihr Zimmerchen,
 Und mein Gelaß steht hier mit offner Thüre,
 Den blanken Stahl halt' ich noch in der Hand,
 Ich lebe noch, so muß ja Blanca leben.
 Sie lebt, o Gott, doch lebt zu meiner Schande!
 Ich blinder Liebender war feig als Gatte.
 In meinem eignen Haus traf ich den König,
 Wie er nachspürte meinem Heiligthum;
 Mein Adel empörte sich, — doch das Gesetz will:
 In diesem Fall mußst du des Königs schonen
 Und an dem eignen Weib die Schmach anslöschen.
 Wie oft entschied der scharfe Stahl das Irrsal!
 Wie oft auch hat das Herz den Streich gehemmt!
 Ist sie todt, bleibt auch mir zu sterben bloß,
 Und lebt sie, sterb' ich hier an meiner Ehre.
 O Blanca, Blanca, wohinaus ein Ausweg?
 Denn Tod ist meine Wahl nach beiden Seiten.

(Der Graf tritt auf.)

Graf.

Lassen mich euer Herrlichkeit doch wissen,
 Welchem verwegnen Maurenjübel entgegen
 Sie diese Nacht den schnöden Dolch gezückt?
 Wider ein schwaches Weib, in falscher Meinung,
 Sie sei nur eine Bäurin? Zur Erinnerung,
 Als sie mit selber sich vermählen wollte,
 Wie ich gesagt, daß sie sei ihresgleichen,
 Worin ich log, denn ihr Großvater war
 Unserer Infanten einer von den Cerdas,
 Und jedenfalls ein Graf ihr edler Vater.

Und thäte selbst die Bäurin denn ihm Eintrag,
 Da er doch weiß, der König selbst besucht' ihn
 Und hat auf meinen Vorschlag ihn zum Hauptmann
 In dem bevorstehnden Feldzug ernannt,
 Und daß ich hier bin, ihn zu Hof zu laden?
 Mit ihrem Leben soll sie das entgelten,
 Blanca, das glänzende Licht meiner Augen?
 Gott strafe mich, das soll dem Hitzkopf, dem
 Leichtgläubigen, was er von Blut hat, kosten,
 Vergießt des ihr'gen er nur einen Tropfen.

García.

So laßt mich endlich wissen, wer ist Blanca?

Graf.

Eu'r Weib, und damit, dächt' ich, wär's genug.

García.

Herr, mäßigt euch! Wer hat euch hinterbracht,
 Ich wolle sie ermorden?

Graf.

Ein lichter Engel,
 Der mir im Wald halbnackt entgegenkam:
 Blanca, die durch's Gesträuch den Bächen Perlen
 Und schwere Seufzer in die Luft auf sandte.

García.

Wo ist jetzt Blanca?

Graf.

In des Königs Schloß,
 Wo ihr fürstliches Blut von Haus aus heimisch,
 Hab' ich mit einem Diener sie gesandt.

García.

Tödtet mich, Herr! O tödtet mich! Blanca
 Im Schloß und ich am Leben? Schande, Schmerz
 Und all das soll mich nicht zu Grunde richten?
 Mein Weib im Schloß, Graf? Und der König, den
 Der Himmel segne, schickt gen Algecira
 Mich als Hauptmann mit seines Heeres Blüthe,
 Mich, der nach seiner Meinung nur ein Bauer?

O gebe Gott, daß ich auf andrer Seite
 So reiche Ehre nicht mit Schmach erkaufe!
 Gesiel' es Gott doch, wie schätzt' ich mich glücklich,
 Wenn dieß Weib, das mir zum Verderben ihr
 In Orgaz anzogt, nicht aus königlichem
 Blut wäre, Bäurin wäre, nicht schön wäre!
 Gesiel' es Gott, eh sie mein Herz erweichte,
 Ich hätt' ihr mit dem schnöden Dolch das Herz
 Auf eigene Gefahr entzwei geschnitten,
 Dann wollt' ich gern es euch, Graf, zugestehn,
 Daß ihr mit meinem Tod ihr Schicksal rächtet,
 Ja daß ihr mit der Strafe mir zuvorkämt.
 Ich wäre eines leichtern Todes gestorben,
 Als mit der Herzensangst jetzt hören müssen,
 Wie sie dort ohne Schutz, wo die Gewalt
 Sie allerseits umwirbt. Bildet euch ein,
 Mein Weib sei wie ein reich betafelt Fahrzeug,
 Das zu berauben der Seeräuber steuert
 Durch alle Meere, und das just dem Hafen
 Des Feinds zustenert, während ich vorsichtig
 In eignen sie nicht sicher genug glaubte,
 Ohne Geschütz und lenkenden Piloten,
 Ohne das Steuerruder und ohne Masten!
 Darf ich nicht fürchten, Graf, daß solch ein Schiff,
 Sei's durch Gewalt oder freiwillig vor
 Dem Feind, der es beschießt, die Segel streiche?
 Ihrem demüth'gen Wort schenkt' ich ihr Leben,
 Und das war falsch. Glaubt mir, nenn' ich's auch nicht,
 Was Andres steckt dahinter; ich darf's nicht sagen.
 Im eignen Haus, glaubt, weiß der Thor selbst besser
 Bescheid als der Allerklügste in einem fremden.
 Weiß man, wer ich bin?

Graf.

Ein Toledo-Ritter

Und vom edeln Geschlechte der Illan.

Graf.

Hat man Respect?

García.

Ich ehrt' euch stets als Vater.

Graf.

Und auch als Freund?

García.

Gewiß.

Graf.

Das giebt euch Pflichten.

García.

Die heiligsten.

Graf.

Und gilt mein Wort für wahrhaft?

García.

Völlig.

Graf.

Und meine Tapferkeit?

García.

Kennt Jeder.

Graf.

Weiß man, daß ich ein Königreich verwalte?

García.

Zu seiner allgemeinen Anerkennung.

Graf.

Nun denn, so sage man mir, was man leidet;

Meinem Gefühle darf doch wohl ein Ritter

In solchem jammervollen Fall vertrauen.

Sprechen doch eure Herrlichkeit vor mir

Dem Vater und Freund als Freund und Sohn es aus,

Welches Unglück ihn drückt, welcher Verdruß

Ihn plagt. Sollte denn Blanca ihn beleid'gen?

Wohl ist sie, ob von edlem Blut, ein Weib.

García.

Beim Himmel, Graf, es kostet euch das Leben,

Denkt ihr, die Sonne, selbst das reinste Gold

Sei rein genug für ihrer Ehre Gleichniß.

Graf.

Nun spricht man recht, jedoch mein Zweifel wird
Durch solches Schmerzgestöhne nicht gehoben.
Wir sind allein. Heraus damit! Beim Kreuz
Auf meinem Schwert, ich will euch Beistand leisten,
Und wäre Blanca meine eigne Tochter:
Denn in Materien dieser Art, wo sich's
Um Ehre handelt, muß die Weichheit schweigen.
Einfach heraus denn: Ist man eifersüchtig?

García.

Ich bin auf keinen Menschen eifersüchtig.

Graf.

Was habt ihr also?

García.

Ein unheilbar Leiden.

Graf.

Was thun wir denn in so knapper Bedrängniß?

García.

Hieß nicht der König nach Toledo mich
Euch führen? Gehn wir denn! Das eine sagt noch:
Weiß seine Majestät, wer ich bin?

Graf.

Nein.

García.

So gehn wir nach Toledo, Graf!

Graf.

Gehn wir,

García!

García.

Geht voran!

Graf (beiseite).

Deine Ehr' und Leben,
Blanca, bedroht dieß Heimlichthun. Gefährlich
Ist der Verdacht, den nicht die Lippe freiläßt.

García (beiseite).

Bist du im Schloß nicht, Blanca? Gingst du nicht
Und ließt mich? Jetzt um Rache handelt sich's,
Wo ich vordem nur Vorsicht üben wollte.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Schloß.

Die Königin und Donna Blanca.

Königin.

Zu eurem Schutz verpflichtet' ich mich, und glaubt mir,
Daß euer Mißgeschick mir nah geht, Gräfin.

Blanca (beiseite).

Gräfin? Spricht sie mit mir? (Laut.) Wollen eure Majestät
Sich doch erinnern, wen sie vor sich haben.

Königin.

Mein Bäschen Donna Blanca de la Cerda,
Laßt euch umarmen!

Blanca.

Hör' ich euch schon, Herrin,
Und weiß, ihr könnt nicht lügen, wiederhol'
Ich gleichwohl, ich bin eine niedre Bäurin,
Die in Orgaz als Waise ward erzogen.

Königin.

Ja, eines Vaters, der zum König von
Castilien vorgeschlagen war. Ihr seid
Die Tochter des Don Sancho de la Cerda,
Und eu'r Gemahl ist so vornehm wie ihr;
Und da ihr klug seid und im Schloß sollt bleiben,
Sagt nicht, so lange dieser Graf da, wer
Ihr seid. Wie es geschehe, euch besorg' ich's.

(Geht ab.)

Blanca.

O finstrer Himmel, giebt es noch ein Wesen,
Dem du so Liebes grausam hast entzissen,

Und das du mit so Unwillkommnem segnest?
 Leb' ich noch in so ausgefuchter Qual?
 Glück bringt nicht Leben dem zum Tod Betrübten!
 O mein Gemahl, in welchem Schmerz läßt du mich!
 Darf er in Worte hier sich nicht ergießen,
 So muß das Herz mir aus den Augen reden.

(Sie hält sich ein Tuch vor's Gesicht.)

(Don Mendo kommt.)

Mendo.

Bäurin, der der April im Blüthenschmuck
 Macheifert, nimm doch von den schönen Augen
 Dein zartes Nebeltuch, thust du's nicht darum,
 Um Thränenperlen auf das Tuch zu sticken.
 Wer bist du? Mir befahl die Königin,
 Deiner zu warten; ich barre des Befehls.

Blanca.

Laßt mich, Herr Ritter von dem rothen Band!

Mendo.

Kenntst du mich etwa, schöne Bäurin?

Blanca.

Ja, Herr,

Daß ich darüber bald mich nicht mehr kenne.

Mendo.

Seit ich dich jenes Tags zuerst gesehen,
 Da du mir, Herrin, dich so grausam zeigtest,
 Trieb mich's stets, mich zu Füßen dir; zu werfen.

Blanca.

Nur die Begegnung fehlte dir noch, Blanca!

Mendo.

Bei Nacht schlich ich in euer Haus mich ein
 Auf Liebesfittigen, nur dich zu sehn;
 Du quältest mich, doch ich beharrte treulich:
 Da stieß unglücklich ich auf deinen Gatten,
 Der ehrenhaften Widerstand geleistet.

Blanca.

Wie? Was sagst du?

Mendo.

Daß nie ein Liebender
Sein Glück erjagt durch noch so großen Eifer,
Kommt es ihm nicht entgegen wie mir hier.

Blanca.

Jezzo begreif' ich, Ritter, wie eu'r toll
Gelüsten mich in all dieß Elend stürzte,
Wo ich in Dulden und Schweigen mich kann üben!

(García erscheint im Hintergrund.)

García (für sich).

Den Grafen von Orgaz muß ich abwarten.
Aber was seh' ich?

(Steht still.)

Mendo.

Was du durch mich littest,
Vergelt' ich dir durch Liebe.

Blanca.

Eher jollst du
Des Morgensternes reinen Schimmer trüben,
Als meiner Ehre Licht beschatten, Herr.

García (für sich).

Ha! Herrlich Weib! Ha, Tyrannei der Kön'ge!

Mendo.

Blanca, ein wenig weniger Grausamkeit!

Blanca.

Ich bin vermählt.

Mendo.

Und ich von hohem Rang,
Drum kann dir meine Liebe mehr des Ruhmes
Erwerben als je deines Gatten Liebe.

Blanca.

Bei Hoch und Nieder, Herr, der schlechteste Mann
Steht immer höh'r als der beste Liebhaber.

García (für sich).

Läßt sich ein Ritter solch ein Wort gefallen?
Der König meint, ich hab' ihn nicht erkannt,
Aber jetzt tret' ich frisch ihm in den Weg.

Mendo.

Wie denkst du auf die Länge dich zu wehren?

Blanca.

Durch festen Widerstand.

Mendo.

Wer gab dir Kraft?

Blanca.

Wer gab Rom Kraft in seinen besten Zeiten?

Mendo.

O welche bäuerlichen Sprödigkeiten!

Will doch gern sehn, wer mich verhindre.

García (vortretend).

Ich.

Mir kommt es durch das Recht zu der Verzweiflung,

Und was des Himmels Zorn aufrührt in uns,
Wird keinem ird'schen Zwang zur Beute werden.

Ich weiß wohl, wie ich auch verfahren mag,

Ein sichres Mittel bleibt mir nicht zur Hilfe,

Denn einerseits schließt mich die Liebe fest,

Anderseits bindet der Respect die Hand.

Blanca.

García! Mein Gemahl!

Mendo (für sich).

Es gilt Verstellung!

García.

Unsel'ge Schönheit! Der Gewalt Verführung!

Blanca.

Wie glücklich traf ich's!

García.

Wie unglücklich ich!

Blanca.

Zu deiner Ankunft wünsch' ich alles Glück mir.

García.

Und ich vom Himmel jede Rache ruf' ich,

Denn Ehre hilft nicht meinen Schmerzen auf.

Ein Mittel doch; Blanca! Gehn wir nach Hause!

Mendo.

Sie ist meinem Gewahrsam übergeben,
 Bis über ihr Schicksal weiter wird beschlossen.
 Man sagte mir, zu euer Beider Ruhe
 Vereich' es, sie vor euch zurück zu halten.

García.

Bergelt' euch Gott für eure zarte Sorgfalt,
 Doch kann ich keinen Rechtsgrund dazu finden,
 Daß ihr bewacht, was mir zu wahren zukommt.
 Wo hat man je gesehen, und wo erfahren,
 Daß man dem Wolf das Schaf gab aufzuheben
 Oder dem Bären eine Honigwabe?
 Wenn ich drum eurem frankem Appetit
 Blanca, dem Bären oder Wolfe, ließe,
 Das hieße nur, ihn auf den Raub einladen
 Oder ihn selbst zu dem Verbrechen stacheln.

Blanca.

Ihr werdet mir erlauben, gnäd'ger Herr —

Mendo.

Auf meine Verantwortung — Du kommst nicht weg.

García.

Hab' ich die Schmach verdient durch Gastfreundschaft?

Mendo.

Es bleibt dabei.

García.

Es ist himmelschreiend Unrecht.

Mendo.

Daß sie hier bleibt, will ich zur Königin. —
 Daß ihr mir nicht von dieser Stelle geht!
 Denkt, es sagt's Einer, dessen Wort Gewicht hat. (Ab.)

García.

Geduld gieb, Himmel, da der Muth mir bricht!
 Der Ehre huld'gend, werd' ich zum Rebellen.
 O welche Noth! Auf's neue Mordgelüsten!
 Doch wo sich Leib und Seel' im Zanke trennen,

Bleibt nichts als ewige Verdammniß übrig,
Und Schande geht auch mit dem Grab nicht unter.

Blanca.

García, Gott im Himmel schütze dich!
Lebe ein Phönix ins Unendliche
Und laß mich sterben, die, unschuldig zwar,
Doch all des Jammers Ursach war. Ich nehme
Den Trost mit mir: mein Tod bringt dir das Leben.
Drum lebe du, und bin ich heimgegangen,
Laß mich in deiner Erinnerung weiter leben.

García.

Könnt' ich denn wirklich nicht von dieser Stelle?
Nein, denn er hat die Kraft, er kann's befehlen.

Blanca.

Steh' ich im Weg, so brich fed' deine Ketten,
Du zogst nicht deine Kraft aus meinem Leben,
So leg' ich es freiwillig dir zu Füßen.
Ich kenne dich. Da deiner Ehre hier
Kein Ausweg als in meinem Tode bleibt,
Mache dem Stahl Ehre mit fester Hand
Und sichere eines braven Mannes Glück
Durch eines unglücklichen Weibes Tod.
Ich will von deiner Hand ihn, bitte drum.
Hast du zu Haus mich als Tyrann erschreckt,
Seh' ich dich jetzt im Recht und fordr' es von dir.
Dort fürchtete ich nur dich zu verlieren,
Hier fühl' ich die Gewichte deines Schmerzes.
Du darfst nicht leben ohne Ehr', und weil
Ich sterbe, daß du lebst, verlang' ich nur,
Daß mir allein du diesen Dienst verdankest.

García.

Ich weiß recht gut, daß du unschuldig bist
Und, meiner Ehre Schiffbruch zu verhüten,
Willst, selber schuldlos, meine Schuld entschuld'gen.
Aber wie könnte die Ehre das entschuld'gen,
Wo Schuld ich aus schuldloser Liebe ernte?

Die Majestät anrühren, wär' Verrath,
Aber das Liebste opfern, Grausamkeit.
Hier bleibt mehr keine Wahl! Auf jeder Seite
Nur Noth und Schande, Schande nebst der Noth.

Blanca.

Zergrüble dich nicht, Herr, in den Gedanken!
Hilft dir mein Tod, so laß mich alsbald sterben,
Denn Grausamkeit ist hier nur die Verzögerung.

García.

Geliebtes Weib, du stößt den Dolch vielmehr
Mir in die Brust.

Blanca.

So laß uns gehn, García!

García.

Nein, laß uns den erwarten, der allein
Hier zu befehlen hat. Ich höre kommen.
Stellen wir uns zur Seit' und heucheln Ruhe!

(Der König, die Königin, der Graf, Don Mendo und der Hofstaat treten auf.)

König (zu Mendo).

Wie? Blanca ist im Schloß? Und auch García?
Darüber bin ich so vergnügt, daß alsbald
Aus meiner Hand und eurer sie deß sollen
Froh werden, was sie längst verdient.

Mendo.

Ich möchte
Nur das bemerken: wer aus Rücksichten
Sich scheut, der eignen Ehre zu genügen,
Der ist schwerlich der Mann, daß man ihm könnte
Der Andern Ehre anvertraun. Ich bitte,
Eu'r Majestät mögen mir's zu Gute halten.

König (für sich).

Ja, daß du ihm nicht grün bist, weißt' ich längst. —
Doch da stehen ja Blanca und García!
Tretet heran, ich will euch heute zeigen,
Daß ich's gut mit euch meine.

García (zum König).

Cavalier,

Gott schütz' euch! Doch laßt uns vor allen Dingen
Vor seiner Majestät die Kniee beugen.

Mendo.

Das ist der König selber, Don García.

García (für sich).

O meiner Ehr' Unstern, welcher Betrug
Steht mir vor Augen! — (Laut) Reichet, Majestäten,
Die Hand zum Fuß uns Beiden, denn wir haben
Uns diese Gunst verdient —

König.

Wir nicht zu nah!

Laßt meine Hand. Es ist mir nicht entgangen,
Wie ihr die Farbe wechselt, Don García.

García (für sich).

Sonst wäre der Entehrte sehr zu tadeln. —
Laßt mich des Räthsels Deutung sprechen, Herr!
Ihr seid die Sonne, meine Augen sind
Des unverhüllten Anblicks nicht gewohnt.

König.

Trat euch hier wer zu nah?

García.

Ich kenne den,

Der auf mein Licht den schwarzen Schatten warf.

König.

Wer wäre der?

García.

Nicht seinen Namen weiß ich.

König.

So gebt ihn zu erkennen.

García.

Ich will's thun.

(Zu Mendo) Draußen hab' ich euch etwas Wichtiges
Zu melden, das vor Königs Ohr nicht taugt.

Mendo.

So werd' ich im Vorzimmer euch erwarten. (Ab.)

García.

Muth, Muth, mein Herz!

König.

Wohin willst du, García?

García.

Ich geh' nur, euren Willen zu vollstrecken,
Da ihr es nicht seid, der mich hier beleidigt. (Ab.)

König.

Es ist mir recht verdrießlich, was ihm zustieß.
Ich bin doch sehr begierig, wen er meint.

García's Stimme (von außen).

Das nennt man Ehre, Ritter!

König.

Bauer, halt ein!

Don Mendo's Stimme (von außen).

Ich bin des Todes!

García

(kommt zurück mit einem blutigen Dolche, den er einsteckt).

In bin nicht, der du denkst,

Alfonso. Ich bin kein Bauer und entehre
Muthwillig nicht deines Hauses Burgfrieden.
Unter dem Mittel berg' ich adlig Blut;
Vom Wald hab' ich nichts an mir als die Uebung
Des frischen Lebens, das der Täuschung steuert.
Fernando der Bestallte hieß dein Vater,
Der noch im Tod wie in der Jugend Kraft
Der Welt den Schrecken seines Namens ließ
Und dich, ein Jahr kaum alt, zur selben Zeit,
Da der verbrannte Maure seine Herrschaft
Hier, wie in Asien seine türkische,
Befestigte. In jenen Tagen waren
Nebst manchen Andern in Castilien
Die Paras mächtig, so wie unbestritten
Das Recht derer von Cerda war und ein'ger
Der Andern auf die Krone. Aber dir
Huldigten als dem Könige die Deinen

Nach altcastilischer Form der Lehenstreue.
 Am Hof ging das Gerücht um, daß Graf Garcí
 Vermudo, der jetzt Krieg und Frieden entschied,
 Bei deinen unmündigen Jahren und um
 Den vielen Volksaufruhren Stirn zu bieten,
 Hab' intrikiert, einen Erwachsenen deines
 Geschlechtes auf den Thron zu heben; er habe
 Don Sancho de la Cerda vorgeschlagen,
 Ob wahr, ob falsch, ich will es nicht entscheiden.
 Doch eh das Bächlein anschwoh zu 'ner Donau
 Und eh der Funken sich zum Blitz entzündet,
 Erhob sich des Gerichtes starker Arm
 Und setzte als Gefangnen unsern Grafen
 Im steinernen Alcazar fest von Burgos.
 Don Sancho floh mit 'ner zweijährigen
 Tochter geheim, er wollte seine Unschuld
 Der Rache deiner Richter nicht bloßstellen.
 So war mit Einem Schlag der schwarze Nebel,
 Der sich um deinen jungen Thron zusammen
 Bezogen, weggewischt. Des Grafen Gattin,
 Die in der Nähe war, kam in die Stadt,
 Von einem fünfjährigen Sohn begleitet,
 Und bat nächtllicher Weile bei den Wächtern
 Um Urlaub, ihn zu sehn. Sie setzt' es durch,
 Wenn nicht gerade durch der Thränen Macht,
 Doch durch die wirksame von tausend Escudos.
 Ich komme nicht, sprach sie, theurer Gemahl,
 Jezo, wo schon der Henker deiner harrt,
 Zu deinem Schaden, nein, um deinem Unglück
 Die Zuflucht, dir die Freiheit zu erwirken.
 Und aus dem blonden Lockenwald zog sie
 Gewisse Feilen, damit feilte sie
 Die Fesseln los von des Gemahles Füßen;
 Nachdem er frei war, händigte sie ihm
 All ihre Schätze ein, was seine Macht
 Herstellen sollte, und mit ihrem Mantel

Stützte sie so den guten Grafen zu,
 Daß er mit seinem Knaben mitten durch
 Die Wächter unerkant und sicher schritt.
 Und während sie die andalusischen Hengste
 In sicherer Flucht erprebten, äßte sie
 In seinem Bett sein täuschend Bildniß nach.
 Am andern Tag ward der Betrug erkannt;
 Man hielt sie nun in strenger Haft, woraus
 Sie die noch festre bald des Tod's bejrete.
 In den toledischen Bergen hielt der Graf an
 Zwischen nacktem Gestein, und lebte lange
 In einer Höhle Schlund, unsichtbar Allen,
 Die in verschiedenen Richtungen ihn suchten.
 Statt seiner Stiefel macht' er sich Bundschuhe,
 Und statt des seidnen Kleids ein Fell zurecht,
 So daß er eines Tages in dem Bach,
 Der von dem Fels ab sich zum Abgrund stürzte,
 Einen durch's Fell entmenschten Menschen sah
 Mit strupp'gem Bart und wild verfilztem Haupthaar:
 So konnt' er drin sein Selbst nicht wiedererkennen.
 Doch hatt' in diesen Gründen die Natur
 Den Blumentepich sich erschöpfen lassen,
 So reifte ihm zur Nahrung wilde Frucht,
 Und klares Wasser saßt' er sich in Schläuchen,
 Auch süße Milch in rohgeformten Schüsseln,
 Und bei dem schwachen Licht, das durch die Mündung
 Eindrang des schmutz'gen Felsenschlundes,
 Der seit der Sündflut unentdeckt geblieben,
 Lehrte er seinem Söhnchen fromme Weisheit,
 Die Augen wach vom innerlichen Licht:
 Ein seltsames Studierhaus in der Wildniß.
 Der Knabe ward vom fleiß'gen Bücherlesen
 Zur Tapferkeit geleitet, und dem Wildschwein
 Mit blut'gem Haulzahu sich entgegenwerfend,
 Ward bald von Thieresblut die Höhle roth.
 Des alten Vaters Stirn ward runzelvoll,

Und als er schwach, doch noch gebrechlich nicht,
 Den Tod nahn fühlte, sagt' er zu dem Sohn:
 „Orgaz liegt nah von hier; jetzt liegt viel dran,
 Daß du dahin gehst und dem Grafen sagst,
 Er mög' in unsre nächtige Herberge
 Mit einem Geistlichen sich herbemühn,
 Weil ihn ein Freund und ein Verwandter her
 Bescheide, um zu sterben“. Auf dieß Wort
 Des Grafen macht der Sohn sich auf den Weg,
 Ohn' für den Auftrag Vollmacht erst zu suchen.
 Sie kamen bald zur Höhle, trafen dort
 Die nur noch schwachen Pulsschläge des Grafen,
 Der zum stumm horchenden Fremdling sich wandte:
 „Du siehst, Graf von Orgaz, hier einen Blitzstrahl
 In Rauch aufgehen, eine lebende
 Bildsäule sich in kalten Staub verwandeln,
 Mit Einem Wort, einen verlebten Nimrod.
 Dieser ist mein Sohn (und während dieses Wortes
 Legt' er die schwache Hand mir auf das Haupt).
 Ich bin der alte Graf Garcí Bermudo;
 In dir und diesen Edelsteinen hier
 Möge mein Kind jetzt seinen Rückhalt finden,
 Dessen du väterlich dich willst erbarmen.“
 Und in den Armen unsers Geistlichen
 Lag er jetzt bleich und sah mit irren Augen:
 Da schnitt der Tod den zähen Knoten entzwei,
 Der noch die Seele mit dem Leib verband.
 Nach Castagnar trugen wir in der Nacht ihn,
 Die uns willsfährige Trauerschleier lieh,
 Des Himmels Sterne leuchteten als Fackeln.
 Mit seinem reichen Nachlaß aber kauf' ich
 Mir Länderein und gründete mein Haus
 Und nahm Blanca zur Frau, wie es dem Grafen
 Und auch dem gnäd'gen Himmel wohlgefiel.
 Ich lebte zwischen Pflug und Foch, den Höfen
 Nicht neidisch und vor deinem Zorn geborgen,

Bis letzte Nacht ich den meineidigen
 Gast sah auf meines Hauses Schwelle schleichen,
 Der keck auf Blanca warf sein lüsterne Auge.
 Und da ich ihn für dich hielt, wie du sahst, Herr,
 So schont' ich sein und dämmte meinen Zorn
 Mit meiner Lehnspflicht; aber hier enttäuscht,
 Bäumte mein Blut sich, jede Schranke fiel,
 Und Rache nur ruft die verletzte Ehre.

Da fass' ich meinen Dolch, treff' ihn ins Herz —
 Sieh ihn hier todt; du müßtest selbst der Feigheit
 Mich zeihen, wies' ich deinen Augen anders,
 Den ich solcher Beschimpfung heut verklage.
 Wär' er ein Sonnenkind, wär' einer er
 Von deinen Granden, in deiner Gunst der erste
 Oder der zweit' in deines Reiches Rath:
 Hier steh' ich, und hierum bin ich verklagt;
 Dort liegt mein ungemessener Beleid'ger,
 Hier ist mein Arm, der ihn zu Boden streckte,
 Der Henker mag ihn mir vom Rumpfe trennen.
 Aber so lang mein Hals noch fest auf diesem,
 Duld' ich es niemals, daß mich wer beleid'ge,
 Der eine Stufe nur steht unter'm König.

Königin.

Was sagt ihr, Herr?

König.

Er setzt mich in Erstaunen.

Blanca.

Muß er für diese That sein Leben lassen?
 Ich bin die unglückliche Tochter des
 Don Sancho de la Cerda. Wenn mein Gatte
 Heut stirbt, sei ich die Hälfte seines Lebens.

König.

Was sind das für Berichte, Graf?

Graf.

Wahrhaft'ge!

Am heut'gen Tag muß' es sich offenbaren.

Königin.

Zu seiner Freisprechung verpflichtet' ich mich.

König.

So reicht mir eure Hand! Blanca, auch ihr!
Und ihr, Graf, sollt den Feldzug mein eröffnen.

García.

O laßt das kriegerische Zeichen ertönen,
Und auf den Mauren lenke sich der Blitz,
Der auf mein Castagnar hernieder drohte!
Und wenn in Strömen Bluts die Halde schwimmt,
Dann soll man sagen, daß mein letztes Wort
Reichte die Hand der ersten meiner Thaten.



Die verdächtige Wahrheit.

Ein Lustspiel

von

Alarcon.

Personen:

Don García, }
Don Juan, } Liebhaber.
Don Beltran, García's Vater.
Don Sancho, }
Don Juan de Luna, } Alte.
Donna Jacinta, Sancho's Nichte.
Donna Lucrecia, Luna's Tochter.
Don Felix.
Ein alter Hofmeister aus Salamanca.
Fristan, García's Diener.
Camino, Lucreciens Diener.
Isabel, Jacinta's Dienerin.
Ein Page.

Scene: Madrid.

V o r w o r t.

Ich weiß nicht, wie Ochoa in seiner sonst ziemlich chronologischen Anordnung dazu kommt, diesen Dichter so weit herunter zu stellen. Die einzige Fahrzahl, die er giebt und die uns einen Anhalt gewähren kann, ist, daß Marcon in der Vorrede zum zweiten Theil seiner Schauspiele vom Jahr 1634 sich beschwert, man habe ihm seine berühmtesten Stücke, worunter gegenwärtiges, unter fremdem Namen nach- oder vielmehr vorgedruckt. So kann wohl kein Dichter unter dem vierunddreißigsten Jahre sprechen, und es ist also die größere Wahrscheinlichkeit, daß derselbe noch im sechzehnten Jahrhundert geboren ist, folglich früher als Calderon, und wir müßten ihn eigentlich vor diesen stellen. Wir wollen ihn aber hier am Schluß der Sammlung anreihen, einerseits um dieselbe mit einem heitern Stück abzuschließen, anderseits weil er doch kein gewöhnlicher Spanier, sondern ein Amerikaner ist.

Don Juan Ruiz de Marcón ist in der mexikanischen Provinz Tasco oder (auf indianisch) Tatscho geboren, aus einer spanischen Familie, die aus dem Städtchen Marcon im Bezirk von Cuenca stammte. Ochoa sagt, trotz seines bedeutenden Talents sei er in Spanien weit weniger bekannt als seine zum Theil unter ihm stehenden Kunstgenossen. Daß übrigens das uns vorliegende Stück zu seiner Zeit Aufsehen machte, beweisen die Nachbildungen, die es erfahren hat. Ochoa schreibt diesem Dichter vorzugsweise eine moralische Tendenz zu, die er mit Moreto theile, und ein ethischer Grundgedanke ist wenigstens unserm Stück nicht abzuspochen. Dabei ist Marcons Styl gedrängt, oft etwas verwickelt und dunkel, was gegen die Leichtigkeit des Rojas absteht.

Der Dichter hat in diesem Stück ein psychologisches Problem aufstellen wollen und hat dasselbe im Ganzen mit Frische und Gewandtheit durchgeführt, obwohl man ein gewisses Schwanken in

den Grundmotiven nicht verkennen kann. Die Einleitungsscene mit dem Charakter des Hofmeisters giebt uns die Basis der Familieninnigkeit, um die es dem Dichter zu thun war. Dem stellt sich sodann der auf der Universität verwilderte Charakter der Hauptfigur mit dem Diener gegenüber. Der junge Herr hat sich das Renommieren angewöhnt, gewissermaßen als eine Jugendkrankheit und, wie es zunächst erscheint, ohne eben Arges dabei zu denken. Er scheint sich in jede vorgestellte Situation so lebhaft hineinzudenken, daß er völlig dabei ist und die Phantasie mit ihm durchgeht. Man könnte sagen, der Dichter schildert hierin nichts Anderes, als das Dichternaturrell selbst, dem jede gegebene Situation sich sogleich in der Phantasie zu einer angeschauten Realität organisiert. Dieser harmlosen Auffassung widerspricht aber leider, wenn gleich darauf der junge Herr gegen den Diener äußert, er lüge bloß, um sich in der Welt auszuzeichnen und Aufsehen zu machen. Das klingt nicht so harmlos und schadet dem Eindruck des Anfangs. Beide Motive, unwillkürliche Zerstreuung und bewußte Intrike, spielen nun so durcheinander fort. Durch seine Lügen, in welchen er weder die Geliebte, noch den Vater verschont, verwickelt er sich immer mehr in Widersprüche, bis zuletzt zu seinem Schaden die Wahrheit an den Tag kommt. Das Sonderbarste an der ganzen Anlage ist aber das, daß die Bestrafung des Lügners nicht eine sich rächende Konsequenz seiner Lügen, sondern ein davon ganz unabhängiger Zufall ist. Denn bloß darauf, daß der Verliebte die Namen der beiden Damen verwechselt und nebst seinem Diener diesen Irrthum etwas unnatürlich durch das ganze Stück festhält, beruht der ganze Verlauf und die Katastrophe, so daß das Stück im Grundgedanken nicht ein Intrikenstück, sondern die durch den Zufall oder die Nemesis der poetischen Gerechtigkeit vernichtete Intrike darstellt. Darum ist auch der Schluß eine völlige Dissonanz, der Lügner verspricht die Dame nur gezwungen zu heirathen, und das würde eine elegische und tragische Wirkung machen, wenn wir uns für ihn als Charakter interessieren könnten.

Corneille hat dieß Stück unter dem Titel „Le menteur“ frei übersetzt auf die französische Bühne gebracht. Er hat die erste Scene weglassen müssen, weil er auf die thörichte Einheit des Orts arbeitete, wodurch aber seinem Stück ein wahrhaft unmöglicher Schauplatz herauskommt, der bald im Tuilerienhof, bald unter Häusern gedacht werden muß, und wofelbst auch die geheimsten Verhandlungen

abgemacht werden. Der junge Mensch tritt hier sogleich als der ausgesprochene Intrikant auf, wie es die französische Bühne verlangt. Gleichwohl hat Corneille das psychologische Motiv des Stückes zu mildern gesucht, indem er dafür sorgt, daß die Liebe der beiden schließlich vereinigten jungen Leute im Stücke vorbereitet wird, wodurch der Schluß weniger gewaltsam wird und eher eine Versöhnung denkbar ist. Mit dieser Verbesserung stellte sich Corneille aber hinterher wieder in den seltsamsten Widerspruch. Nachdem das Stück auf der Bühne großes Glück gemacht, ärgerte ihn, daß es nicht seine eigne Erfindung gewesen, und er schrieb nun eine Fortsetzung, „La suite du menteur“*). Hier ist der Bräutigam vor Abschluß der Hochzeit, man weiß nicht warum, entlaufen und kommt von Paris nach Lyon, um seine Abenteuer fortzuführen. Nun kommt aber der neue Widerspruch, daß der pathetische Corneille sich vorsetzt, den leichtsinnigen Lügner dahin umzuwenden, daß er seine Lügen aus Motiven des Edelmuths vorbringt und ein ganz ehrenhafter Mensch wird, so daß er am Ende mit einer neuen Braut belohnt abgeht. Hier hat sich, abgesehen vom Widerspruch mit dem vorigen Stück, Corneille's komisches Talent als völlig unzulänglich erwiesen. Auch läßt er, wie um in Allem inconsequent zu sein, in diesem Stück die Einheit des Orts wieder fallen und wechselt die Scene mitten in den Akten.

Auf der spanischen Bühne ist nach Ochoa das Stück wieder nachgeahmt worden unter dem Titel „Mentir y mudarse á su tiempo“, oder „El mentiroso en la corte“ von den Gebrüdern Figueroa. Dieß Stück ist mir nicht vorgekommen.

Eine englische Nachahmung von Foote hab' ich in meinem „Englischen Theater“ (I; XII, 14) besprochen.

Endlich hat Goldoni den Stoff unter dem Namen „Il bugiardo“ auf die venetianische Bühne gebracht. Hier ist von allem ethischen Gehalt abstrahiert, er hat es als Volksschauspiel oder als freies Possenspiel in der naiven Form einer fast aristophanischen Farse behandelt, die frappantesten Motive beibehalten, aber sie willkürlich verschoben und die möglichste Anzahl von Mißverständnissen herausgerechnet zur bloßen Ergözung des lachlustigen Publicums. Er hat es dann noch heimischer gemacht durch die landläufigen Provinzial-

*) Nach Ochoa ist aber auch hier ein Stück von Love benutzt, „Amar sin saber á quien“, daß ich nicht kenne.

masken, denn sämtliche Personen des Stücks sind Venetianer, Bolognesen, Paduaner, Neapolitaner, die er natürlich in ihrem Patois sprechen ließ. So ist also ein mehr selbständiges Possenspiel, aber ohne die psychologische und ethische Grundlage übrig geblieben.

Unsere Uebersetzung ist möglichst genau und nur an seltenen Stellen ein wenig zusammengezogen worden.

Erster Akt.

Erste Scene.

Zimmer bei Don Beltran.

Von der einen Seite treten Don Garcia und der Hofmeister, durch die andre Thüre Don Beltran und Tristan auf die Bühne.

Beltran.

Willkommen, lieber Sohn!

García.

Gönne die Hand

Mir, theurer Herr! (küßt sie.)

Beltran.

Wie ist es euch ergangen?

García.

Die glühende und trockne Sommerglut
Hat mir so über Maßen zugesetzt,
Daß es für mich, Herr, keine Linderung gab,
Außer der Hoffnung, dich wieder zu sehn.

Beltran.

So komm, dich auszuruhn! Gott segne dich,
Du bist ein recht stattlicher Bursch geworden. —
Tristan?

Tristan.

Herr!

Beltran.

Jetzt hast einen neuen Herrn
Du zu bedienen; steh ihm redlich bei.

Du bist in unsrer Hauptstadt eingewohnt,
Und er ein Neuling.

Tristan.

Wo es nöthig ist,
Soll es an meiner Anleitung nicht fehlen.

Beltran.

Nicht einen Diener schenk' ich dir in ihm,
Eh'r einen freundlichen Rathgeber, mein' ich.

García.

Er mag bei mir gern dieses Amt verwalten. (Ab.)

Tristan.

Eu'r unterthäniger Diener, meine Herrn.

(Ihm nach.)

Beltran.

Herr Licentiat, jetzt laßt mich euch umarmen.

Hofmeister.

Ich sollte vielmehr mich zu Füßen werfen.

Beltran.

Was macht ihr? Sagt mir, wie es euch ergangen.

Hofmeister.

Ich bin wohl und zufrieden, und mein Zögling,
Herr Don García, hielt mich so in Ehren,
Daß ich in allem Ernst ihn liebgewann
Und nicht weiß, wie jetzt ohne ihn auskommen.

Beltran.

Gott lohn' es euch! Ich hab' auch in der That
Nie wen'ger von dem Herrn erwartet, der sich
Mir stets verständig und dankbar erwiesen.
Daß mein Sohn gegen euch sich anständig
Betragen, wie es recht ist, freut mich sehr;
Meine Fürsorge soll es ihm belohnen.
Denn wie ich ihm durch kräftige Vermittlung
Die Amtmannstelle schon erobert habe,
So thäte meine ungemessne Liebe
Gar gern noch mehr, und wenn's auf mich ankäme,
Sollt' eine Stell' er mir im Staatsrath haben.

Hofmeister.

Daß ihr etwas vermöchtet, glaub' ich gern.

Beltran.

Es wird von dieser Seite ihn nie fehlen.

Ich denke so: nachdem mit meiner Hilfe

Die erste Staffel nun erstiegen wäre,

So wird ihn ohne mich der eigne Werth

Gar bald auf weitre bis zur letzten heben.

Hofmeister.

Und ich auf Lebenszeit bleib' en'r Ergebner.

Beltran.

Nun, Herr Vicenciat, da Don Garcia

Das Steuer seines Schiffs selbst in die Hand nahm,

Und ich die Oberaufsicht selbst antrete,

So wünscht' ich wohl, daß ihr sowohl um meinet-

Als feinetwegen eins noch mir gewährtet.

Hofmeister.

Es ist mir eine frohe Aussicht, Herr,

Daß ich in noch etwas euch dienen kann.

Beltran.

Gebt mir zuerst eu'r Wort, ihr wollt es thun.

Hofmeister.

Bei Gott schwör' ich, ich bin euch ganz zu Diensten.

Beltran.

Um eine Wahrheit einzig bitt' ich noch.

Ihr wißt, mein erster Plan war, Don Garcia

Sollte durch wissenschaftliche Ausbildung

Sein Fortkommen anbahnen; denn wie er

Damals mein zweitgeborner Sohn gewesen,

War dieß die sichere Pfort' auf jeden Glücksweg.

Da es inzwischen dem Allmächtigen

Gefallen, meinen ältesten, Don Gabriel,

Zu sich zu rufen, tritt er in die Erbschaft

Als Stammherr; darum rief ich ihn zurück

Aus seiner Studienbahn, um in Madrid,

Wie es der vornehuten Geschlechter Sitte,

Als Cavalier des spanischen Hofes zu leben,
 Denn ihre Erben müssen die Familien
 Des Königs Hause zur Verfügung stellen.
 Weil nun García in den Jahren ist,
 Wo man ihm keinen Führer mehr kann halten
 Und seine Leitung fällt auf meine Rechnung,
 Auch meine väterliche Liebe gern
 Mit Recht ihn möchte, wo nicht als den Besten,
 Doch zu den Schlimmsten nicht gerechnet wissen,
 So wünsch' ich, Herr Licenciat, daß ihr
 Mir ungeschminkt die reine Wahrheit saget,
 Da ihr ihn aufgezogen habt und wißt,
 Wie es mit seiner Neigung und Gemüthsart
 Beschaffen, wie er's treibt, ob er vielleicht
 Zu einer Art von Laster Hang verräth,
 Daß ich bei Zeiten dem entgegen wirke.
 Sagt mir das frei; denkt nicht, mir könnt' es weh thun.
 Ein jeder Mensch hat seine schwache Seite,
 Und sie zu kennen schmerzt, doch dieser Schmerz
 Ist unumgänglich hier und drum nothwendig.
 In keinem Punkt könnt ihr mir deutlicher
 Die Liebe offenbaren, die für ihn
 Ihr vorgebt, als wenn ihr mich hier enttäuscht;
 Viel besser ist es, ich erfahr' es heut
 Als hinterher, wenn schon ein Schaden vorliegt.

Hofmeister.

Nicht solcher großen Umschweife bedurft' es,
 Segnor, um das von mir herauszulocken,
 Was ich als meine rechte Pflicht erkenne.
 Es ist eine längst zugegebne Wahrheit,
 Wenn der Bereiter ein zugerittnes Pferd
 Dem Herrn zurückstellt, daß er ihm mittheile,
 Ob nicht das Thier gewissen Tüden zuneigt;
 Dadurch wird jedem Schaden vorgebeugt,
 Für's Pferd, für seinen Herrn und für die Welt.
 Ich geb' euch Wahrheit, wie mein Eid verlangt,

Und wär's eine unangenehme Pille,
 Ihr schluckt sie, und sie soll euch wohl bekommen.
 Bei Herrn García stimmen sämtliche
 Handlungen zu dem edeln Klang, auf den
 Sein altbewährter Stammbaum Anspruch macht.
 Er ist großmüthig, herzlich, scharfsinnig,
 Geistreich, freigebig und vom besten Herzen;
 Wohl etwas ungestüm und ungeduldig,
 Doch red' ich nicht von den alltäglichen
 Makeln der Jugend, die im reifern Alter
 Mit der Natur Entwicklung sich verlieren.
 Nur eine Unart hab' ich wahrgenommen,
 Die ich, so viel ich auch ihm vorgepredigt,
 Ihm niemals habe abgewöhnen können.

Beltran.

Etwas, das ihm hier in Madrid kann schaden?

Hofmeister.

Vielleicht.

Beltran.

Was wäre dieses? Sagt es mir!

Hofmeister.

Daß er nicht immer bei der Wahrheit bleibt.

Beltran.

Jesus! Welch häßlich Ding für seinen Stand!

Hofmeister.

Ich hoffe, ob es nun Naturanlage
 Oder nur üble Angewöhnung sei,
 Da ihr so viel doch über ihn vermögt,
 Segnor, und da auch mit dem Alter ja
 Das Selbstbemühtsein kräftiger hervortritt,
 Wird sich der Fehler allgemach verlieren.

Beltran.

O weh! Wenn sich die Berte nicht ließ biegen,
 Da sie noch grün war, wird der jetzt erstarrte
 Mächtige Stamm sich lenksamer erweisen?

Hofmeister.

In Salamanca, Herr, giebt's junges Volk,
 Das grillenhaft dem eignen Kopf nur nachgeht;
 Da nimmt das Laster selbst ein lustig Rädchen
 Und die Verkehrtheit scheint interessant,
 So daß der Tollste wohl gilt für den Besten:
 Zulezt wirkt doch das Alter, was ihm zukommt.
 Hier in der Hauptstadt heilt ihr ihn wohl leichter,
 Da sie die Schule ja jeglicher Ehren.

Beltran.

Ihr macht mich beinah lachen, daß ihr euch
 Ueber die Hauptstadt so unwissend stellt.
 Hier sollte ihn Niemand das Lügen lehren?
 Glaubt mir, wenn Don Garcia auch bei euch
 Der Meister aller Lügenkunst gewesen,
 Hier sündet er tagtäglich Hunderte,
 Die ihm die prächtigsten Bären aufbinden.
 Wenn aber der lügt, der so hoch gestellt ist
 In Dingen, wo's um Gut und Ruf sich handelt,
 Ist der nicht schlimmer, von dem man voraussetzt,
 Er sei dem Königreich ein Sittenspiegel?
 Doch lassen wir das; bin ich nicht im Zug,
 Boshaft zu werden? Gleich dem Stier, dem die
 Gewandte Hand die Pike zugeschleudert,
 Sich auf das Nächste wirft, ohne zu schamm,
 Wer ihn getroffen; so wollt' ich, vom Schmerz,
 Den mir die Nachricht machte, überwältigt,
 Am nächsten Besten meine Wuth auslassen.
 Nein, glaubt mir, wenn Garcia mein Vermögen
 Leichtsinzig mir vergendet' in Buhlschaften.
 Oder im Spiel Tag' und Nächte es verpraßte,
 Wär' er in wilder Rauserlust verfangen
 Oder gar unglücklich heimlich vermählt,
 Was sag' ich, sah' ich todt ihn mir zu Füßen:
 Es würde nicht so innerlichst mich kränken,
 Als daß das Lügen soll sein Laster sein.

Welch häßlich Ding! Wie mir conträr zuwider!
 Da bleibt nichts, als ihn hastig zu vermählen,
 Eh dieser Uebelstand stadtkundig wird. —
 Nun, ich bin sehr zufrieden mit dem Eifer,
 Den ihr auf seine Ausbildung verwandt habt.
 Wann denkt ihre eure Rückreis' anzutreten?

Hojmeister.

Nach meinem Reiseplane unverzüglich.

Beltran.

Ihr wollt nicht ausruhn? euch der Hauptstadt freun?

Hojmeister.

Eure Gesellschaft schätzt' ich mir zur Ehre,
 Doch meines Amts ist, auf dem Platz zu sein.

Beltran.

O, ich verstehe. Es ist euch nicht wohl,
 So lang ihr nicht was habt zu gouvernieren.

(Racht) Nun, Gott geleit' euch! (Ab.)

Hojmeister.

Er behüt' euch, Herr! —

Dem Alten hat mein Liedchen böß gewurmt.

Auch dem Gescheitsten herb schmeckt die Enttäuschung. (Ab.)

Zweite Scene.

Ein öffentlicher Platz*).

Don Garcia in elegantem Anzug und Trüßau.

Garcia.

Sag mir, Tristan, ob mir die Kleidung steht?

Tristan.

Auß göttlichste, Segnor. Sei gottgesegnet,

Wer dieß holländische Krausenzeng erdacht!

Was deckt nicht ein gesteifter Kragen zu?

Ich kenne eine Dame, die einem Freund

Die emsigste Aufmerksamkeit erwies,

*) Las platerias, die Goldschmiedsgasse, sagt das Original; bei Corneille die Trüßerien.

So lang sie ihn im Faltenfragen sah.
 Da einst erblickt sie ihn ohne das Vollwerk,
 Und ihre ganze Liebe war zum Teufel;
 Gewisse Nahtspuren auf dem gelben Hals
 Sprachen laut von dahingeschwundenen,
 Dereinst ansehnlichen Verkropfungen;
 Die Nase schien um einen Zoll jetzt länger,
 Um eine Handbreit vorwärts stand das Ohr,
 Die Kiefer sahn dürr wie des alten Weibes.
 Mit einem Wort, der Herr war dergestalt
 Ein Andrer als vordem, daß ihn die Mutter,
 Die ihn geboren, nicht wieder erkannte.

García.

Aus diesem Grund und aus noch anderen
 Wünscht' ich, daß eine Kleiderordnung erschiene,
 Die diese Wasserräder untersagte.
 Denn außer diesem Nachtheil saugt der Fremdling
 Mit der holländ'schen Leinwand uns das Geld
 Zu unsrem Schaden aus den span'schen Landen.
 Wäre dafür ein schmaler Vorstoß bloß
 Gebräuchlich, das stünde dem Antlitz wohl,
 Wäre geschmackvoller und wen'ger kostbar,
 Daß nicht ein junger Mann, bloß im Gedanken,
 Nicht seiner Halszierde zu schaden, muß
 Einhergehen wie ein gespießter Sünder.

Tristan.

Ich kenne Einen, der bei seiner Schönsten
 Aus Ziel der Schäferstunde war gekommen,
 Und der sie doch nicht zu berühren wagte
 Aus Furcht, sein Wasserrad zu malträtieren.
 Und was das Tollste bleibt, ein Feder sagt:
 Würde doch ein einfacher Vorstoß Mode!
 Und Keiner wagt, die Mode zu beginnen.

García.

Sein Herr zu bleiben, muß man aus der Welt.
 Was giebt's von Frauenzimmern?

Tristan.

Aus der Welt,
Sagst du? Sollen wir uns fasteien? Denkst du,
Das sei so leicht?

García.

Man wäre leichtern Muthes.

Tristan.

Drückt dich das Herz etwa, Herr?

García.

Ich bin jung.

Tristan.

Nun, hier zu Land geht nie die Liebe müßig.
Der Hauptstadt Boden trägt gar schöne Blumen,
Die wie des Himmels lichte Sterne blinken.
Verschiedentlich im Staat, Tugend — und Laster,
Denn Glanz und Größe wirken mannigfaltig.
Ich rede nicht von hohen Herrschaften,
Nicht wag' ich mich an derlei Himmelsbilder;
Ich lasse mich nur auf die lustigeren
Menschlicheren der göttlichen Gestirne,
Die zu verführen, ein. Vor allen giebt's
Bermählte Schönen, mit denen zu reden
Anziehend ist; Planeten nenn' ich sie,
Weil sie stets anziehenden Glanz verbreiten.
Ist noch ein lust'ger Ehgemahl zur Seite,
Ist's für den Fremden ein fein gesundner Schmaus.
Anderer Gemahle sind auf Reisen fern,
In Indien, in Geschäften nach Italien;
Was du derlei hörst sagen, glaub' nicht alles,
Denn manche Schelmin stellt sich nur vermählt,
Um ihrer vollen Freiheit zu genießen.
Dann triffst du schüchtern schreitend frische Töchter,
Diese möcht' ich den Fixsternen vergleichen,
Wenn dero Mütter den Fixsternen näher.
Eine große Zahl von Damen rechnet man
Zum hohen Ritterstand des goldnen Blißes,

Und diese sind am Hof sehr angesehen.
 Hinter den Bliesen kommen andre gleich,
 Die ihm nachstreben; gelten sie so viel nicht,
 So sind sie doch noch nicht Mannsjägerinnen.
 Die Letztern sind die Sterne sechster Größe,
 Im Nothfall werfen sie dir noch ein Lichtchen.
 Die Jäg'rin nenn' ich etwa den Komet,
 Flackerndes Licht und Bahn nicht zu berechnen.
 Vom Morgen an speculiert sie auf die Börsen;
 Ist das Orakel erfüllt, verschwindet sie.
 Mädchen bieten dann ihres Gleichen feil,
 Das sind die Irrlichter, die nur, so lang
 Sie brennen, leben. Wenn derlei Gestirn
 Du anrührst, merke wohl, ihrer sind wen'ge,
 Auf die Verlaß ist, wendetest du auch
 Die Schätze von Perú auf sie. Vergiß nie,
 Daß der Thierkreis nur Eine Jungfrau hat,
 Gehörnten Viehs dagegen ihrer drei,
 Den Widder und den Steinbock und den Stier.
 Und eh du transt, gedenke stets des Sprüchleins:
 Sämmtliche Sterne drehn sich um den Geldpol.

García.

Du hast wohl auch Astrologie getrieben?

Tristan.

Als ich bei Hof um einen Dienst mich umsah,
 Hab' ich etwas Sternwissenschaft studiert.

García.

Um einen Dienst bei Hof?

Tristan.

Ja, mir zum Schaden.

García.

Wie ging dir's denn?

Tristan.

Es fehlte nirgends als
 An Glück und Geld. Doch, Herr, wer dir darf dienen,
 Der wäre undankbar, sich zu beklagen.

García.

Laß deine Complimente. Sieh doch dort
Den Lichtglanz jener Hand von Elfenbein
Und ein Paar Augen, das durch Spitzenschanzen
Geschosse keck auswirft auf Tod und Leben.

Tristan.

Meinst du das Fräulein in der Kutsche dort?

García.

Könnte man eine Herrlichere meinen?

Tristan.

Da kann man prächtig das Sprüchlein anbringen
Vom Sonnenwagen-Licht nebst Zubehör,
Als Feuerflammen, blendend Morgenroth.

García.

Muß mich die Ersterblicke hier entzücken?

Tristan.

Die erste Sterbliche?

García.

Nein, Göttliche,

Denn irdische Gestalten seh'n nicht so aus.

Tristan.

Ei, nachgerade triffst du mehr der Schönen,
Daß man der ersten Probe nicht bleibt sicher.
Mein Herz blieb niemals hier sich selbst getreu,
Ueber Jeder, Herr, vergaß ich die Vorlezte.

García.

Wo könnt' ein Glanz den dieser Sterne dämpfen?

Tristan.

Du siehst sie schon mit der Vergrößerungsbrille.

García.

Kennst du, Tristan —?

Tristan.

O Herr, dein Göttlichstes
Zieh in den Staub nicht. Nicht in solchen Sphären
Sind Tristane zu Hans.

García.

Wer sie auch sein mag,

Sie lieb' ich, und ihr weih' ich meine Dienste.
Du kannst, Tristan, ihr auf dem Fuße folgen.

Tristan.

Halt, Herr; sie steigt bei jenem Laden aus.

García.

Ich tret' ihr nah. Ist das erlaubt zu Lande?

Tristan.

Ja, nur vergiß nicht jenes Goldsprüchlein.

García.

Ich habe Gold bei mir.

Tristan.

In Schlachtreihn, Spanier!*)

Cäsar ist mit euch! Aber, Herr, bedenke,
Ob nicht mein vorig Wörtlein wahr gesprochen.
Dicht hinter ihr kommt eine Zweite schon,
Die strahlt jene zum Morgenroth herunter
Oder ist Morgenroth des Morgensterns.

García.

Auch die ist schön.

Tristan.

Und die Jose nicht minder.

García.

Die Kutsche ist der echte Amorsbogen,
Und seine Pfeile zünden, wo sie treffen.
Ich trete hinan.

Tristan.

Vergiß mein Sprüchlein nicht!

García.

Welches?

Tristan.

Daß Werber mit Goldklang erwerben.

García.

Möge das Glück mir solchen Trost aufheben!

*) Der alte Kriegsruf Ciorra Espanna.

Triflan.

Während du mit ihr sprichst, laß' ich mir haarklein
Vom Kutscher alles, wer sie sind, berichten.

García.

Wird er dir beichten?

Triflan.

Sonst wär' er kein Kutscher. (Ab.)

(Donna Jacinta, Donna Lucrecia und Isabel in Mänteln treten auf. Jacinta thut einen Fehltritt beim Aussteigen, García springt hinzu und reicht ihr die Hand.)

Jacinta.

Hilf, Himmel!

García.

Dieser Hand bedient euch, Schönste!
Sie wird euch halten, falls ich würdig scheine,
Der Atlas solch lichten Himmels zu heißen.

Jacinta.

Wenn's die Berührung that, seid ihr der Atlas.

García.

Eins ist das Glück, ein andres, es verdienen.
Was heißt der Ruhm, der Schönheit theilhaft werden,
Wenn ich die ganze Gunst dem Zufall danke,
Nicht eurer Wahl? Mit dieser meiner Hand
Rührt' ich den Himmel, doch nur, weil er fiel,
Und nicht, weil ich die Hand entgegenstreckte.

Jacinta.

Aus welchem Grund denn möchtet ihr's verdienen?

García.

Es mein zu nennen.

Jacinta.

War es nicht ein Glücksfall,
Ohne alle Boranstalt das zu erreichen?

García.

Ja wohl.

Jacinta.

So klagt nicht euer Schicksal an,
Daß es ohne Verdienst das Glück euch gönnte.

García.

Die Gunst wie die Beleidigung erhalten
Stets ihren Werth nur durch die rechte Absicht.
Daß ich die Hand euch rührte, hilft mir nichts,
Geschah's nicht mit eurer Einwilligung;
Drum dürft ihr wohl erlauben, daß mich's kränkt,
Kam mir die Hand nur zu ohne die Seele.

Jacinta.

Da mir die eurige noch völlig fremd war,
Wie jetzt nicht mehr, so zürnt auf meine nicht.
(Tristan kommt zurück und steht beiseite.)

Tristan.

Der Kutscher that das Seine, ich weiß Alles.

García.

Bis diesen Tag sollt' euch die Seele mein
Ganz fremd gelieben sein?

Jacinta.

Und wie denn anders,
Da ich noch nie euch sah?

García.

So wenig also,
O Gott! hat eines langen Jahres Schmerz,
Das ich schon um euch seufze, mir genügt?

Tristan.

Ein Jahr? Und gestern kam er in die Hauptstadt!

Jacinta.

Das klingt recht lustig! Eines langen Jahres?
Ich schwör', ich sah euch noch mein Leben nicht.

García.

Als ich aus meinem indischen Vaterland
Hier ankam, war zu meinem Glück das erste,
Was ich hier sah, die Sonne dieses Himmels;
Doch meine euch anheimgestellte Seele
Blieb fremd euch; mir fehlte Gelegenheit,
Um meines Herzens Meinung kund zu thun.

Jacinta.

Ein Indianer seid ihr?

García.

Und so mächtig
Mein Reichthum, seit mein Aug' euch hier erblickt,
Daß das durchwühlte Potosi nicht mehr
Mit seinen Schätzen kann in Anschlag kommen.

Triflan.

Ein Indianer!

Jacinta.

Seid ihr so habfüchtig,
Wie sie der Ruf nennt?

García.

Der am geizigsten
Geboren, wird freigebig durch die Liebe.

Jacinta.

Sprecht wahr ihr, soll's ein Marktgeschenk mir zeigen.

García.

Wenn Geld für meine Glut einstehen darf,
Bleibt's wenig, meine Leidenschaft zu schildern,
Für jede Regung biet' ich einen Goldberg.
Doch kann's auch weder eure Lieblichkeit,
Noch mein Verlangen im mindesten ausdrücken,
So mag euch wenigstens der Laden hier,
Den ich euch öffne, meine Meinung sagen.

(Er tritt an einen offenen Goldschmiedladen.)

Jacinta.

Lucrecia, solch ein Mensch ist in Madrid
Mir niemals vorgekommen. Sprich, was hältst du
Von solchem freigebigen Peruaner?

Lucrecia.

Ich halte dafür, daß, Jacinta, er dir
Nicht schlecht gefällt und daß er es verdient.

García.

Was euch von diesen Schmucksachen gefällt,
Belieb' euch aus dem Fach hier auszuwählen.

Triflan (ihm ins Ohr).

Du läufst Gefahr.

García.

Ich stecke drin, Tristan.

Isabel (zu Jacinta).

Don Juan kommt.

Jacinta.

Cavalier, ich sage Dank

Für eu'r Erbieten.

García.

Ihr werdet mich beleid'gen,
Macht ihr euch nicht zu nutz, was ich geboten.

Jacinta.

Ihr irrt euch, Herr, wenn ihr der Meinung war't,
Ich nehme mehr an als das Auerbieten.

García.

Was hätte dann mein Herz von euch erreicht?

Jacinta.

Daß ich euch angehört.

García.

Das ist nicht wenig.

Jacinta.

Lebt wohl!

García.

Lebt wohl! Erlaubt mir, euch zu lieben.

Jacinta.

Ueber euren freien Willen nicht verfüg' ich.

(Die Damen ab.)

García.

Geh ihnen nach!

Tristan.

Ist dir darum zu thun,
Das Haus zu wissen deiner Einzigen,
Ich weiß es schon.

García.

Dann brauchst du nicht zu folgen,
Wir könnten sonst zu zudringlich erscheinen.

Tristan.

Die Schönste heißt Donna Lucrecia
De Luna, ihr gehört das Fuhrwerk;

Und was ihre Begleiterin betrifft,
So weiß ich ihre Wohnung wenigstens,
Wenn nicht den Namen. Das gestand der Kutscher.

García.

Falls sich Lucrecia die Schönste nennt,
So brauchen wir nichts weiter zu erkunden,
Sie ist's, mit der ich sprach und die ich liebe.
Gleichwie der Tagesgott sämtliche Sterne
Läßt hinter sich, muß auch die Dame, die
Mein Herz gewann, alle andern niederschlagen.

Triflan.

Mir schien die, welche schwieg, noch um viel hübscher.

García.

Du hast Geschmack!

Triflan.

Ich weiß das wohl, ich habe
Hier keine Stimme; doch so bin ich einmal:
Jedliches Weib, das schweigt, ist meinen Augen
Aus diesem einzigen Grunde schon die Schöne.
Jedoch den Fall gesetzt, du täuschtest dich,
So will ich alsbald durch den Kutscher erfahren,
Wo jene wohnt.

García.

Wo wohnt Lucrecia denn?

Triflan.

Erinnr' ich recht mich, neben der Victoria.

García.

Der Namen stimmt vortrefflich zur Region,
Die dieses Glanzgestirns Ekliptik einschließt.

(Don Juan und Don Felix treten von der andern Seite auf.)

Juan.

Musik und Mahlzeit, sagt ihr mir? O Schicksal!

García.

Ist das nicht Don Juan de Soza?

Triflan.

Der selbe.

Juan.

Wer kann der glückliche Liebhaber sein,
Der mich so eifersüchtig macht?

Felix.

Ihr werdet's
Beim nächsten Anlaß zweifellos erfahren.

Juan.

Nachdem sie mein sich nannte, giebt ihr ein
Rival Musik und Festmahl am Flußufer?

García (tritt zu ihm).

Don Juan de Cosa?

Juan.

Und wie nenn' ich euch?

García.

So habt ihr Don García ganz vergessen?

Juan.

Das macht, hier in Madrid euch zu begegnen;
Auch eu'r verändertes Costüm.

García.

Seit ihr mich

In Salamanca saht, bin ich ein Anderer.

Juan.

Ihr nehmt im weltlichen Kleid stattlicher
Euch aus als weiland in Studententracht.
Hättet ihr in Madrid Wohnsitz genommen?

García.

So ist es.

Juan.

Dann mögt ihr willkommen heißen.

García.

Und wie befindet ihr, Don Felix, euch?

Felix.

Ganz gut, Gott sei's gedankt. Seid hier willkommen!

García.

Ich dank' euch. Doch was treibt ihr? Wovon spricht ihr?
Was habt ihr just verhandelt?

Juan.

Eine Mahlzeit,
Die mit Musik hat auf dem Fluß einer
Gewissen Dame ihr Galan gegeben.

García.

Musik und Mahlzeit, Don Juan? Letzte Nacht?

Juan.

Ja.

García.

War es flott und prächtig?

Juan.

Nun, es heißt so.

García.

Ist die Dame sehr schön?

Juan.

Sehr schön, sagt man.

García.

Gut.

Juan.

Was macht ihr für ein pffiffig Gesicht?

García.

O nur, weil ihr die Dame und die Mahlzeit
Mir so herausstreicht und euch das nicht einfällt,
Daß meine Dam' und Mahlzeit es gewesen.

Juan.

Habt ihr auch so eine Hochzeit gefeiert?

García.

Die schönste Nacht war's, die ich noch erlebte.

Tristan (beiseite).

Was soll das für 'ne Mahlzeit sein und Dame,
Da er erst gestern in die Stadt gekommen?

Juan.

So kurz erst angelangt, habt ihr schon wen,
Dem ihr Gastmähler gebt? Das muß ich sagen,
Der Liebesgott reitet euch Extrapost.

García.

So gar kurz ist es eben nicht, da ich
Schon einen Monat lang dieß Pflaster trete.

Tristan (beiseite).

Bei Gott, seit gestern! Was hat er wohl vor?

Juan.

Das hab' ich nicht gewußt, bei meiner Treu'!
Ich hätt' euch alsbald Aufwartung gemacht.

García.

Ich lebt' inzwischen ganz incognito.

Juan.

Das mag der Grund sein, daß ich nichts erfuhr;
Doch ener Fest, war's in der That so prächtig?

García.

Nun, ein noch schöneres sah der Fluß wohl niemals.

Juan (für sich).

Er macht mich bald vor Eifersucht zerplagen. —
Ich denke mir, das Manzanares = Wäldchen
Bot euch die passendste Localität.

García.

Ihr sagt's mit solchen Umständen, Don Juan,
Daß ich vermuthen muß, ihr saht's mit an.

Juan.

Das nicht, obwohl ich Ein'ges davon hörte.
Man hat mir just so viel unordentlich
Darüber hinterbracht, daß es mir nur
Neugier macht, es durch euch genau zu hören.
Ihr wißt, wir Stadtvolk sind gar neugierig,
(Beiseite) Gelegentlich auch höchlich eifersüchtig.

Felix (zu Juan).

Das muß ich sagen, dießmal hat der Zufall
Euch sehr gelegen und ohne euer Zuthun
Den Nebenbuhler in die Hand gespielt.

García.

So laßt mich zu meiner Beschreibung kommen,
Ich sehe schon, es läßt euch keine Ruhe.

Juan.

Ihr werdet uns dadurch höchlich verbinden.

García.

Zwischen den dunkeln Schatten, die die Ulmen
 Des Wäldchens und die Nacht uns lieferten,
 Hatten im Viereck eine glänzende
 Und blumenduft'ge Tafel wir bereitet,
 Nicht nur italisch fein, auch spanisch reichlich.
 In tausend Formen wohlgeplättete
 Tischtücher und Servietten machten selbst
 Des Waldes wilde Thier' und Vögel lüftern.
 Vier Schenkische auf den vier Flanken zeigten
 Keines vergoldetes Silbergeschirr,
 Gläser und Porcellan. Inzwischen ward
 Der halbe Wald auch seines Schmucks beraubt,
 Denn aus den Zweigen bauten wir sechs Zelte,
 Davon vier für verschiedene Musiken,
 Ein andres für's Voressen und den Nachtisch,
 Das sechste für die Fleischspeisen bestimmt.
 Da kam in ihrem Wagen meine Göttin,
 Den Sternen Reiz, den Lüften Süßigkeit
 Und sämmtlichem Gelände Lust bereitend.
 Raum hatte ihr fein angebetet Füßchen
 Den Boden in Smaragd, die Fluten in
 Kryshall, den Sand in Perlen umgewandelt,
 Als von unzähligen Linten entzündet
 Raketen, Feuerräder und Leuchtkugeln
 Die ganze feur'ge Region des Himmels
 Auf diesen Erdenfleck herunter sandten.
 Und eh die Schwefelflammen noch verglommen,
 Strahlte frisch Licht von vierundzwanzig Fackeln,
 Vor denen selbst der Sterne Heer erbleichte.
 Jezo erklang der Chor der Hoboisten,
 Dann aus dem zweiten Zelte die Streichbogen,
 Dann die Onerflöten aus dem dritten Zelt,
 Und aus dem vierten endlich vier Singstimmen,

Von Harfen und von Guitarren accompagniert.
 Inzwischen waren zweinndreißig Schüsseln
 Außer Voressen und Nachtsch aufgetragen,
 Die schon für sich die gleiche Zahl betrug.
 Die Früchte und die Getränke wurden jetzt
 In Schüsseln und in Tassen aufgestellt,
 Alles in Eiskrystallen kalt gehalten;
 Solche Verschwendung gab es an Gefrorenem,
 Daß der vorbeischießende Manzanares
 Stutzt', als stünd' ihm ein Schneegebirg' im Weg.
 Auch der Geruch kam neben dem Geschmack
 Hier nicht zu kurz, denn aus verdeckten Schalen
 Dufete Räucherwerk und destilliertes
 Arom wie bei der Königin von Saba.
 Ein Herz aus Diamant mit goldnen Pfeilen
 Durchstochen, rings herum ein Kranz
 Aus Weiden und aus Binjen fest gestochten,
 Sollte meiner Geliebten Grausamkeit
 Und meine Festigkeit versinnbildlichen,
 Denn auch das Niedre adelt die Bedeutung.
 Jetzt fielen sämtliche vier Chöre von
 Vier Seiten her mit einem Tutti ein,
 Das so in Harmonie zusammenstimmte,
 Daß selbst Apoll den Lauf beschleunigte
 Und Tagsanbruch die helle Nacht ablöste.

Juan.

Ihr schildert es mit so lebend'gen Farben,
 Daß ich euch anzuhören höher anschlage,
 Als hätt' ich es persönlich mitgemacht.

Tristan (für sich).

Das ist ein Teufelskerl von einem Menschen,
 Der aus dem Stegreif euch ein Gastmahl schildert,
 Daß es noch besser schmeckt als auf der Zunge.

Juan (zu Felix).

Mich frißt die Eifersucht.

Felix.

So hat man doch
Von jenem Gastmahl nichts euch hinterbracht.

Juan.

Gleichviel, stimmen doch Zeit und Ort zusammen.

García.

Was sagt ihr nun?

Juan.

Daß euer Gastmahl machte
Selbst einem Alexander keine Schande.

García.

Pah! Kindereien bloß, Stegreifseinfälle!
Gönnet mir einen Tag zur Vorbereitung,
Dann will ich euch, was Griechenland und Rom
Bisher des Angestaunten ausgeführt
An Festen, überbieten.

Felix (Juan ins Ohr).

Die am Schlag
Dort in Lucrecia's Kutsche ist Jacinta.

Juan.

Bei Gott, García's Augen folgen ihr schon.

Felix.

Er scheint unruhig und wie in Gedanken.

Juan.

So war mein Argwohn nur zu gut begründet.

Juan und **García** (zugleich).

Lebt wohl!

Felix.

Ihr tragt gleichzeitig beid' ans Ziel.

(Don Juan und Felix ab.)

Tristan.

So schlagendes Abschiedswort sah ich niemals.

García.

Der Himmel dort, meines Herzens Triebfeder,
Zieht mich gewaltig.

Tristan.

Herr, verstelle dich!

Allzu verliebt verdirbt mehr, als es nützt,
 Scheinbare Lauheit, Herr, die führt zum Zweck:
 Weibern und Teufeln gilt dieselbe Praxis,
 Die ganz verlorren Seelen ziehn sie nicht an,
 Der'n sind sie sicher, die lassen sie laufen;
 Doch wo eine ihnen durchzugehen droht,
 Da sind sie bei der Hand und mühn sich drum.

García.

Du hast Recht, doch ich bin mein selbst nicht Herr.

Tristan.

Eh du erst näher ihre Verhältnisse
 Hast auskundschaftet, laß dich nicht so weit ein;
 Leicht stürzt sich, wer zu schnell greift nach dem Schein,
 In eine trügerisch überwachsne Pflanze.

García.

So sieh zu, daß du heut Alles erfährst.

Tristan.

Und überlaß es ganz meiner Gewandtheit.
 Doch jetzt, eh wider uns der Teufel losbricht,
 Sag mir um Gottes willen, welchen Zweck
 Durch deine Lügen du denkst zu verfolgen?
 Vielleicht kann ich dazu behilflich sein,
 Doch schlimm, wenn man uns auf der Lüg' ertappte!
 Für einen Bernaner hast du dich
 Vorhin beim Frauenzimmer ausgegeben.

García.

Das ja, Tristan; denn es ist ausgemacht,
 Bei ihnen gelten Fremdlinge das Meiste,
 Zumal aus Indien. Das sieht gleich nach Geld aus.

Tristan.

So weit versteh' ich's, nur fürcht' ich, das Mittel
 Schlägt fehl; sie müssen doch am End' erfahren,
 Wer du in Wahrheit bist.

García.

Bis es so weit kommt,
 Hab' ich in ihrem Haus oder ihrem Herzen

Inzwischen schon die Pforten aufgeschlossen,
Hinterher kann ich das berichtigen.

Tristan.

Damit schlägst du mich aus dem Felde, Herr.
Nur mit dem, daß du einen Monat schon
Willst in der Stadt sein, was will das denn sagen,
Da du doch erst seit gestern ankommen?

García.

Ei, das Incognito giebt mir Relief;
Man hat sich auf sein Gut zurückgezogen,
Oder man will zu Haus der Ruhe pflegen.

Tristan.

Mag auch passieren. Doch das mit dem Gastmahl?

García.

Das gab ich vor, daß sich Keiner einbilde,
Er könne mich mit irgend was Erzähltem
Zum Neid und zur Bewunderung hinreißen;
Denn solcherlei Affect beschimpft den Mann.
Ein Thor ist, wer bewundert, und der Neid ist
Gemein. Du weißt nicht, was das heißt, wenn Einer
Mit einer nagelneuen Nachricht oder
Ereigniß, Festlichkeit einherstolziert kommt,
Das Maul ihm gleich mit einer andern stopfen,
Daß seine Neuigkeit ihm in den Leib schlägt,
Und er vor Aerger drüber bersten möchte.

Tristan.

Eine vertracte Vorkehrung ist's immer,
Auch kann der Fechterstreich gefährlich werden;
Jedenfalls machst du dich zum Stadtgespräch,
Wenn man uns erst hinter die Schliche kommt.

García.

Wer in der Welt lebt, ohne daß man ihn
Bemerket, wer nur als Nummer zählt mit Andern
Und das nur thut, was alle Andern auch,
Worin vom Thier wohl ist der unterschieden?
Im Mund der Leute sein, ist ein groß Ding,

Durch welche Mittel es auch zu Stande komme.
 Nenne man aller Orten meinen Namen,
 Auch mag man meinethwegen ihn verwünschen!
 Hat Einer doch, nur sich berühmt zu machen,
 In Ephesus den Tempel angezündet;
 Das ist ein Stückchen in meinem Geschmack,
 Und dem Räsonnement wirst du dich fügen.

Tristan.

Dein jugendlicher Ehrgeiz treibt dich in
 Illusionen um. Wir wollen hoffen,
 Daß in der Stadt du dir die Hörner abwehst.
 (Gehen ab.)

Dritte Scene.

Zimmer bei Don Sancho.

Donna Jacinta und Isabel kommen in Mänteln; Don Beltran und Don Sancho
 stehen im Zimmer.

Jacinta.

Ei, welche große Ehre!

Beltran.

Es ist nicht

Nur Eines Tages Freundschaft, was, wenn ihr
 Euch mögt erinnern, unsre beiden Häuser
 Verbindet, und fast sollt' ich übel nehmen,
 Daß mein Besuch euch in Verwundrung setzt.

Jacinta.

Meine Verwundrung hatte ihren Grund
 Nur darin, daß ihr uns so lange her
 Das Glück nicht gönntet. Herr, verzeiht es mir;
 Nicht ahnend hier im Hause solch ein Glück,
 Trieb ich in der Kaufstraße mich herum,
 An einem Schmuckwerk etwas zu bestellen.

Beltran.

Das sei uns eine günst'ge Vorbedeutung!
 Während ihr euch den Schmuck geht zu bestellen,

Hat man um eure Heirath unterhandelt,
 Ja, Fräulein, mit eurem Oheim Don Sancho
 Wünsch' ein Verwandtschaftsbündniß ich zu schließen.
 Er hat mit Recht nun mich an euch gemiesen,
 Da hier vor allem eure Neigung kommt
 In Frage, wenn sich was gestalten soll.
 Da unser Stand und Mittel euch wohl bekannt sind,
 So bleibt, ob euch auch die Person Garcia's
 Genehm ist. Gestern erst kam mir der Junge
 Zurück von Salamanca. Hat ihn auch
 Der tückische Phöbus unterwegs recht schwarz
 Gebrannt, getraut' ich dennoch mir ihn euch
 Vor's Aug' zu stellen; denn ich zweifle nicht,
 Vom Scheitel bis zur Zeh' steht er euch an.
 Ihr müßt vor allem nur genehmigen,
 Daß er herkomme, euch die Hand zu küssen.

Jacinta.

Das Glück zu preisen, das ihr mir anbietet,
 Wär' überflüssig, da's Jedem klar ist,
 Eurer Person zoll' ich so hohe Achtung,
 Daß ich darauf schon die Zustimmung gäbe,
 Ohne an mein persönlich Glück zu denken;
 Doch darf ich darin nicht leichtsinnig scheinen,
 Denn so gewichtig Ding so rasch abmachen,
 Hieße entweder nicht bei Sinnen oder
 Zu lüstern auf die Heirath sein veressen.
 Daß ich's erfahre, wie er mir gefällt,
 Darf er ja nur durch unsre Gasse gehn,
 Und damit ist die Frage leicht entschieden;
 Denn ihr wißt wohl, wenn solch ein Unternehmen
 Aus einem oder dem andern Grund sich wieder
 Zerschlägt, so wirft es stets einen übeln Schatten
 Auf uns, heißt es, sie gab sich seiner Werbung
 Nach allen Rechten hin des Bräutigams.

Beltran.

Nicht eurer Schönheit halb allein, mein Fräulein,

Würd' meinen Sohn ich glücklich preisen, sollt'
Er euch gewinnen, nein, auch um die Klugheit.

Sancho.

Die spricht so klug euch wie der goldne Spiegel.

Beltran.

Ihr habt ganz Recht, daß ihr ihn sehen wollt.
Heut Abend führ' ich ihn zu Pferd vorbei.

Jacinta.

Hinter die Jalousien versted' ich mich.

Beltran.

Betrachtet ihn genau, bitt' ich mir aus,
Denn noch heut Abend komm' ich her, schöne
Jacinta, um zu hören, was ihr denkt.

Jacinta.

So eilig?

Beltran.

Laßt es euch nicht Wunder nehmen.
Es eilt, denn kam ich mit dem Wunsch zu euch,
So geh' ich fast schon weg als ein Verliebter.
Lebt wohl!

Jacinta.

Lebt wohl!

Beltran.

Wohin?

Sancho.

Nur euch geleiten.

Beltran.

Nicht von der Stelle!

Sancho.

Bis auf meinen Vorplatz
Werdet ihr meiner Höflichkeit erlauben.

(Gehen ab.)

Isabel.

Der alte Herr setzt dir recht hitzig zu.

Jacinta.

Mich freut's; er thäte mir die höchste Ehr' an,
Böge mich nicht mein Herz nach mehrern Seiten.

Da's mit der Anstellung meines Don Juan,
 Der meines Herzens Meister, so bedenklich,
 Muß ich nothwendig auf Auswege denken.
 Freilich weiß ich nicht, wie ihn hier verbannen,
 Wollt' ich es auch; er ist zu tief genistet,
 Und, Isabel, ich zittre, dran zu denken,
 Daß ich sollt' eines Andern Gattin werden.

Isabel.

Ich dachte, Don Juan sei schon ganz vergessen,
 Da du andern Ansprüchen Zutritt einräumst.

Jacinta.

Du siehst die Sachen auch ganz richtig an,
 Isabel. Ohne Anstellung bleibt uns
 Dort keine Hoffnung, darum lass' ich's fallen.
 Sollt' ich nutzlos mich bis zum Tode quälen?
 Das Unmögliche wünschen, heißt nicht standhaft;
 Das gute Glück schenkt mir ja wohl noch Einen,
 Dem es sich Hand und Seele lohnt zu reichen.

Isabel.

Ich zweifle nicht, daß mit der Zeit sich dir
 Ein Würd'ger anbent. Irr' ich mich nicht ganz,
 Hat der Indianer heut dir nicht mißfallen.

Jacinta.

Wenn ich es dir gestehn soll, Freundin, ja,
 Gar sehr gefiel er mir. Ich darf wohl sagen,
 Wenn Herr Don Beltrans Sohn so klug und so
 Gewandt wie jener Fremde sich mir darstellt,
 Wird nicht die Hochzeit auf sich warten lassen.

Isabel.

Du siehst heut Abend ihn in unsrer Straße.

Jacinta.

Wenigstens sein Gesicht und seine Haltung;
 Wie es in seinem Kopf aussieht, was mehr ist,
 Wünscht' ich aus dem Gespräch erst zu erfahren.

Isabel.

So sprich mit ihm.

Jacinta.

Don Juan könnt' es beleid'gen,
 Wenn er's erfährt. Eh ich deß sicher bin,
 Daß ich soll einem Andern angehören,
 Kann ich mich nicht entschließen, ihn aufzugeben.

Isabel.

Ein Mittel wird sich da ausfinden lassen,
 Du sollst nicht Jahre lang in Zweifeln schwachen.
 Es braucht Entschluß; geht es nicht anders, schreiben
 Wir Herrn Don Juan seinen Uriasbrief *).
 Ohne daß dieser etwas davon erfahre,
 Mußt mit dem Sohn des Herrn Beltrau du sprechen.
 Ich find' es aus noch; wird doch nicht Intrife
 Die Weiberköpfe ganz verlassen haben.

Jacinta.

Eine wüßt' ich, die hier aushelfen könnte.
 Lucrecia, meine Freundin, könnte leicht
 In ihrem Namen Don Garcia rufen;
 Versteckt' ich dann mich heimlich in ihr Fenster,
 So könnt' ich meiner Absicht voll genügen.

Isabel.

Das ist ein Staatsstreich deines Kopfes würdig.

Jacinta.

So mach dich, Isabel, stracks auf den Weg
 Und melde der Lucrecia mein Vorhaben!

Isabel.

Auf Windesflügeln eil' ich zu der Botschaft.

Jacinta.

Sag ihr nur, einer Stunde Aufschub sei
 Für mich so hart, als wär' es ein Jahrhundert.

(Don Juan trifft auf die abgehende Isabel.)

Juan.

Kann ich ein Wort mit deinem Fräulein reden?

*) Das Original sagt el perro del hortelano mit Anspielung auf ein Stück dieses Namens von Lope de Vega.

Isabel.

Nur einen Augenblick! Die Stund' ist nah,
Wo Don Sancho herab zur Mahlzeit kommt. (16.)

Juan.

Jacinta, mir verloren! Und ich verloren?

Jacinta.

Bist du verrückt?

Juan.

Du willst wohl, daß man's werde.

Jacinta.

Mäßige dich und sprich in leiserm Ton,
Denn in dem nächsten Zimmer ist mein Oheim.

Juan.

Wenn du zum Abendessen an den Fluß gehst,
Kehrst du dich wenig an den alten Herrn.

Jacinta.

Was redest du jezo? Bist du bei Trost?

Juan.

Mit Andern kannst du ganze Nächte schmausen,
Für mich allein sind Oheim' in der Welt.

Jacinta.

Mit Andern schmausen? Nimm dich doch in Acht!

Wäre das Wahrheit, käme dir es zu,

Zu solchem Ton mit mir davon zu reden?

So mehr, wenn's deine wilde Phantasie ist.

Juan.

Ich weiß, García war der Herr des Festes,
Ich weiß vom Feuerwerk, das bei der Ankunft
Dich grüßt' in deiner Kutsche, von den Fackeln,

Die Mitternachts den Wald taghell erleuchtet,

Die vier Schenktische mit Geräth belastet,

Die vier Zelte, Sänger und Instrumente,

Das alles weiß ich; weiß auch, daß der Tag

Dich Undankbare noch am Fluß ertappte.

Nennst du das alles wilde Phantasie?

Nennst du mich nun verrückt und unbescheiden,

Wenn dergestalt dein Leichtsinn mich beleidigt?

Jacinta.

Gott steh' uns bei!

Juan.

Laß die Entschuldigungen!
 Sage mir nichts! Wo die Beleid'gung klar ist,
 Frommt keine Ausflucht mehr. Ja, Falsche, ich weiß
 Was ich verlor! Leugne nur nicht! Mir hat
 Dein Wankelmuth Schmerzen genug gekostet,
 Laß mir nun die Enttäuschung. — Was ich hörte,
 Daß kannst du leugnen; doch nicht, was ich sah.
 Was wollte denn dein Vater heut bei euch?
 Die Nacht bist du beim Sohn, am Tag beim Vater;
 Ich hab' ihn selbst gesehn. Was du auch vorbringst,
 Nicht scheid es meine Hoffnungen zurecht.
 Dein Aufschieben war nur, mir zu entkommen.
 Doch, Grausame, nicht sollst du deß genießen,
 Verschling' uns meiner Eifersucht Vulcan;
 Der mich verderbt, er mag auch dich verderben!

Jacinta.

Bist du bei Sinnen?

Juan.

Wär' hier überflüssig,
 Die Leidenschaft rast jetzt.

Jacinta.

Halt ein und höre!
 Gilt Wahrheit noch, beklagst du deinen Irrthum.

Juan.

Nein, nein! Jetzt geh' ich, denn dein Oheim kommt.

Jacinta.

Er kommt nicht. Hör', ich stelle dich zufrieden.

Juan.

Das nicht, falls du nicht auf der Stelle mir
 Die Hand reichst!

Jacinto.

Dir die Hand? Dann kommt der Oheim. (216)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Z i m m e r.

García im Hauskleid liest einen Brief; Tripan und Camino.

García.

„Der Zwang des Anlasses treibt mich, heute die Schranken meiner Verhältnisse zu überspringen. Ihr erfahrt das Nähere heute Abend an einem Balcon, den euch der Ueberbringer dieses angeben wird, nebst Anderem, was sich nicht dem Papier anvertrauen läßt. Der Gnade des Himmels euch empfehlend — —“
Wer hat dieses Billet an mich geschrieben?

Camino.

Donna Lucrecia de Luna.

García (für sich).

Ganz sicher

Die Göttin, die in meiner Brust regiert. —

Ist es nicht eine schöne Dame, die

Gestern Mittag fuhr durch die Goldschmiedsgasse?

Camino.

Ja, Herr.

García.

O, welches Glück! Sagt mir ein Weniges,
Um Gott, Freund, über ihre Verhältnisse!

Camino.

Mich wundert, daß sie euch so fremd geblieben.

Da ihr sie saht, rühm' ich nicht ihre Schönheit,

Wohl aber ihre Tugend und Verstand.
Ihr Vater ist ein alter Herr und Witwer;
Zwei Tausende Ducaten Rente, die ihr sicher
Als Erbe bleiben, sind nicht zu verachten.

García.

Hörst du, Tristan?

Tristan.

Ich hör' und mit Befried'gung.

Camino.

Von ihres Adels Reinheit red' ich nicht,
Da ihr Vater ein Luna, ihre Mutter
Eine Mendoza war vom reinsten Blut.
Donna Lucrecia in aller Wahrheit
Verdiente einen Königsthron zu zieren.

García.

Amor, leih Flügel mir zu solcher Hoheit!
Wo wohnt sie?

Camino.

Auf dem Plage der Victoria.

García.

Jetzt ist mein Glück gemacht! — Hier steht, ihr seid es,
Der mich geleiten soll zu diesem Himmel.

Camino.

Ich hoff' eu'r treuer Mittelsmann zu sein.

García.

Und deinen Dienst werd' ich zu lohnen wissen.

Camino.

Heut Abend, wenn's zehn schlägt, hol' ich euch ab.

García.

Gebt dieß Papier Lucrecien als Antwort.

Camino.

Gott schütz' euch! (26.)

García.

Himmel, welch ein Liebesglück!

Siehst du, Tristan, daß doch der Kutscher als
Die Schönste sie, meine Lucrecia, meinte?

Es ist kein Zweifel: Die, mit der ich sprach,
Konnte allein mir dieß Billet zusenden.

Tristan.

Das sieht so aus, ich kann nicht widersprechen.

García.

Wie hätte Grund die Andre, mir zu schreiben?

Tristan.

Auf allen Fall bist du bald aus dem Zweifel,
Denn an der Stimme mußt du sie ja kennen.

García.

Darüber wahrlich trotz' ich jeder Täuschung;
Zu tief draug mir ins Herz der süße Ton,
Mit dem sie meinen Sinn gefangen hielt.

(Ein Page kommt mit einem Brief.)

Page.

Herr Don García, dieß Blättchen ist für euch.

García.

Macht keine Umstände!

Page.

Gehorsamer Diener!

García.

Nein, nein, bedeckt euch! — „Eine wicht'ge Sache
Möcht' ich allein mit euch ins Reine bringen.
Um sieben erwarte ich euch bei Sanct Blasien.
Don Juan de Cosa.“ — Eine Ausforderung,
So wahr mir Gott! Was kann Don Juan nur meinen,
Da ich gestern hier ankam und wir so
Vertraute Freunde? — Sagt, es soll nicht fehlen.

(Page ab.)

Tristan.

Du wechseltest die Farbe, Herr! Was gab es?

García.

Nichts, nichts, Tristan.

Tristan.

Ich darf's nicht wissen?

García.

Nein.

Etwas Unlust'ges!

Tristan.

García.

Reich mir Schwert und Mantel!
(Für sich) Womit könnt' ich ihn denn beleidigt haben?

(Beltran kommt.)

Beltran.

García!

García.

Herr!

Beltran.

Wir beide müssen heut
Einen Ritt zusammen machen, während dessen
Ich etwas mit dir zu verhandeln habe.

García.

Wünschest du sonst etwas?

(Tristan fleidet ihn an.)

Beltran.

Wohin denkst du

Zu gehn, wenn hoch herab die Sonne brennt?

García.

Ich denke mich beim Kugelspiele des
Herrn Grafen, unsers Nachbars, einzufinden.

Beltran.

Ich wünsche nicht, daß du, seit gestern erst
Hier angekommen, dich alsbald in alle
Gesellschaft stürzest, Tausenden frischweg
Antwortend, deren Herz du nicht erforscht hast.
Wenigstens halt an den zwei Sätzen fest:
Niemals spiel anders als um baares Geld,
Und lüge nicht, wo baare Wahrheit Noth thut.
Ich sage das nur als des Vaters Ansicht,
Im Uebrigen will ich dir nicht vorschreiben.

García.

Ich werde deinen Rath nie gering anschlagen.

Beltran.

Sagt jetzt, daß man dem Pferd, das ihr besteigt,
Die euch gefällige Aufzäumung gebe.

García.

Ich will's besorgen. (Ab.)

Beltran.

Gott mit dir! — Wie muß
Mich des Hofmeisters Wort doch stets verfolgen!
Warst du heut mit García aus, Tristan?

Tristan.

Den ganzen Tag, Herr.

Beltran.

Unbesehen jetzt,
Daß er mein Sohn ist, wenn du deine mir
Schon längst erprobte Treue willst beweisen,
Sag mir aufrichtig, was du von ihm denkst.

Tristan.

Wie könnt' ich in so kurzer Zeit ihn kennen?

Beltran.

Ich muß dir nur geschwind die Zunge lösen.
Die Zeit war lang genug, zumal für dich.
Sag mir's, bei deinem Leben, ungeschmeichelt!

Tristan.

Nun, wenn ich denn die Wahrheit sagen muß —

Beltran.

Du wirst für immer mich damit verbinden.

Tristan.

So hat mein Herr García zweifelsohne
Einen aufgeweckten Kopf, feine Gedanken,
Freilich auch ein'ge jugendliche Schrullen,
Einige Unklugheit und Anmaßung.
Er schmeckt noch nach der Milch von Salamanca,
Und an den Lippen klebt ihm stets der Beischmack
Von der muthwilligen Studentenphrase.
Blindlings aufsprudeln, unbedacht herläugen,
Allem, was kommt, sich überlegen fühlen
Ohne Maß und Ziel; so hat er in Einer Stunde
Heut fünf oder sechs Lügen vorgebracht.

Beltran.

Gott steh' uns bei!

Tristan.

Das darf dich noch nicht schrecken;
Aber das Schlimmre ist, sie sind der Art,
Daß jeder ihn darüber ertappen könnte.

Beltran.

O Gott!

Tristan.

Ich würd' es dir nicht offenbaren,
Hättest du mich nicht selbst dazu gezwungen.

Beltran.

An deiner Treu' und Liebe zweifel' ich gar nicht.

Tristan.

Doch deiner Klugheit, Herr, brauch' ich es nicht
Erst nah zu legen, daß es schlimm mir ginge,
Wenn Don Garcia etwas hievon merkte.

Beltran.

Treu mir, Tristan, und wirf jegliche Furcht ab!
Laß jetzt die Pferde aus dem Stall vorführen.

(Tristan ab.)

Heiliger Gott! Da dieß ist deine Schickung,
So muß ich freilich mich darein ergeben.
Dem einzgen Sohne, den der Himmel mir
Als meines traur'gen Alters Stütze schenkte,
Muß anderseits ein solcher Makel ankleben?
Freilich den Vätern stets läuft solche Noth nach;
Wer viel erlebt, muß auch viel Bittres kosten.
Aber Geduld! Ich werd' in aller Eile
Wo möglich hent die Heirath ihm ausrichten;
Durch Eile nur beugt man dem Schaden vor,
Eh seine Neigung in der Stadt bekannt wird,
Sonst geht uns die Partie dadurch verloren,
Die seinem Stande sonst so angemessen.
Es wäre möglich, daß die häßlichen
Sorgen, die doch der Ehstand nie erläßt,

Ihn von so häßlicher Gewohnheit heilten,
Denn mit Vorstellungen und mit Vorwürfen
Leistet man nichts wider eingewurzelt Unkraut.

(Tristan kommt.)

Tristan.

Herr, deine Pferde harren ihrer Last
Und üben sich, bis sie bestiegen werden,
Die Hufeisen an den Kieseln deiner Pforte.
Der Falbe, als wüßt' er euren wicht'gen Ritt,
Liebt sich schon für die zierlichsten Courbetten,
Und auch der Braune will dem stolzen Herrn,
Den er zu tragen da ist, nichts nachgeben.

Beltran.

So rufe nun Garcia auf den Vorplatz!

Tristan.

Er wartet dein schon und steht so geschmückt,
Daß bald die Stadt auf den Gedanken kommt,
Ein Glanzgestirn sei ihr neu aufgegangen.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Jacinta.

Donna Jacinta und Isabel.

Isabel.

Lucrecia griff im Augenblick zur Feder,
Um deinen schlau'n Gedanken ins Werk zu setzen,
Und lud zu wichtigem Vorhaben ihn
Auf heute Abend an ihren Balcon,
Daß du dort mit Garcia plaudern könntest.
Camino, ein ganz Vertrauter, trug den Brief hin.

Jacinta.

Ich bin Lucrecien höchlich verpflichtet.

Isabel.

Bei jedem Anlasse erweist sie sich
Als echte Freundin.

Jacinta.

Wie viel Uhr ist's?

Isabel.

Fünfe.

Jacinta.

Im Schlaf sogar quält mich Don Juans Erinnerung;
Den Nachmittag erst sah ich ihn im Traum
Höchst eifersüchtig über einen Rivalen.

(Sie treten ans Fenster.)

Isabel.

Sieh, Herrin! Don Beltran, und ihm zur Seite
Dein Indianer!

Jacinta.

Was sagst du?

Isabel.

Ich sage,

Der selbe, der heut in der Goldschmiedsgasse
Mit dir gesprochen, kommt mit ihm zu Pferde.
Betracht' ihn selbst!

Jacinta.

Bei meinem Leben, du
Hast Recht; er ist's. Wer hätt' es denken sollen?
Für einen Peruaner giebt sich der
Spaßvogel aus und ist Don Beltrans Sohn!

Isabel.

Ein Freier denkt stets, Geld macht mir den Weg;
Damit dacht' er ins Herz dir zu gelangen.
Seine Rechnung war: auf Frauenherzen macht
Ein Midas mehr Eindruck als ein Narcissus.

Jacinta.

Auch daß er mich seit einem Jahr gesehen,
War unwahr. Sagte mir nicht Don Beltran,
Sein Sohn kam gestern erst von Salamanca?

Isabel.

Genau betrachtet, Herrin, wär's doch möglich;
Er konnte damals dich gesehen haben

Und dann erst von Madrid gehn auf die Schule,
 Woher er jetzt kommt. Und ist dem auch nicht so,
 Wunderst du dich, daß, wer solchem Besiz,
 Wie deine Lieb' ist, nachstrebt, jedes Mittel,
 Selbst eine Lüge sich zu Hilfe ruft?
 Ueberdieß ist es klar, ich müßte mich
 Denn gänzlich täuschen, er that's aus Leidenschaft;
 Denn daß sein Vater heute für ihn anhielt,
 Ist ein Geschloß, aus seiner Hand geschleudert.
 Das sieht doch wahrlich keinem Zufall gleich,
 Daß noch am selben Tag, da er dich sah,
 Der Alte selber den Freierwerber macht.

Jacinta.

Es ist nicht ohne; gleichwohl muß ich sagen,
 Die Frist von einem außs andre Begegniß
 Dünkt mir zu kurz.

Jabel.

Er wußte, wer du bist,
 Trifft in der Goldschmiedsgass' auf seinen Vater,
 Spricht mit ihm, der kennt lange deinen Werth,
 Ist ohnehin in seinen Sohn vernarrt,
 Drum macht er auf den Weg sich unverzüglich.

Jacinta.

Dem mag sein wie ihm will, mir steht er an.
 Der Vater wünscht es und der Sohn begehrt mich,
 Die Hochzeit wird nicht auf sich warten lassen.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Der Park von Atocha.

Don Beltran und Don Garcia.

Beltran.

Was denkst du nun?

Garcia.

Mein Leben sah ich noch

Kein bessres Thier.

Beltran.

Es ist ein Prachtstück Vieh.

García.

Und läßt doch mit allem Verstand sich lenken,
Es ist voll Selbstgefühl und Zierlichkeit.

Beltran.

Auch eu'r Bruder, Don Gabriel, Gott hab'
Ihn selig! fand großen Geschmack an ihm.

García.

Wir stehn jetzt in der vollen Einsamkeit
Atocha's, Herr, erklär' mir deinen Willen.

Beltran.

Meinen Unwillen neuntest du es besser.
Seid ihr ein Cavalier, García?

García.

Ich

Halte zum mindesten mich für euren Sohn.

Beltran.

Weil ihr mein Sohn seid, seid ihr Cavalier?

García.

Ich denke, Herr, daß man so schließen darf.

Beltran.

Und thäte damit gleichwohl einen Fehlschluß.

Ein Cavalier sein heißt, als solcher handeln.

Wer hat die edeln Häuser angefangen?

Die Heldenthaten ihrer ältesten Ahnen.

Ohn' ihres Ursprungs sich bewußt zu sein,

Haben gemeine Männer nur durch Thatkraft

Ehre für ihre Nachkommen erworben.

Darum wer gut thut oder schlecht, der gilt

Für gut und schlecht auch in der Welt. Nicht wahr?

García.

Ich leugne nicht, der Adel stammt aus Thaten.

Doch werdet ihr nicht leugnen, daß auch ohne

Dergleichen die Geburt ihn kann ertheilen.

Beltran.

Wenn Ehre der erwerben kann, der ohne
Sie ist geboren, kann dann umgekehrt
Nicht, der mit ihr geboren, sie einbüßen?

García.

Gewiß.

Beltran.

Wenn ihr nun niedre Thaten thut,
Seid ihr, obgleich mein Sohn, kein Cavalier.
Wenn eure Sitten euch in der Stadt verschreien,
Soll es des Vaters Wappen, sollen es
Die hob'n Ahnen gut machen? Hilft mir das,
Wenn ich mit eignen Ohren es muß hören,
Wie ihr in Salamanca euch durch Lügen
Und ränkevolle Streiche ausgezeichnet?
Das heißt ein Cavalier? Das heißt ein Dreck!
Edel und Gemein erniedrigt's, sagt man von wem:
Er lügt. Nun, und wie wollt ihr euch verhalten
Nach den nun eingeführten Satzungen
Der Welt, wenn jemand euch der Lüge zeigt?
Ihr habt ein gutes Schwert, 'ne feste Stirn,
Kennt euch nun eine ganze Stadt als Lügner,
Wollt ihr die Stadt dafür zur Strafe ziehn?
Kann denn ein Mensch so sinken, daß er sich
Ohne Genuß, ja ohne allen Vortheil
Solchem gemeinen Laster an den Hals wirft?
Die Wollüstigen stachelt doch der Nizel,
Der Geizhals weiß doch, was das Gold ihm ist,
Dem Feinschmecker behagen seine Bissen,
Der Spieler jagt nach Geld und Zeitvertreib,
Den Mörder treibt die Rache, seine Noth
Den Räuber, seines Namens Schreck den Käufer,
Ein jedes Laster bent Lust oder Vortheil:
Aber beim Lügen kommt niemals etwas
Heraus, außer Verruf, tiefste Verachtung.

García.

Wer von mir sagt, ich lüge, hat gelogen.

Beltran.

Auch das heißt lügen; ihr versteht nicht anders
Lügen zu strafen, als mit neuer Lüge.

García.

Ja, wenn euch mein Wort nichts mehr gelten darf.

Beltran.

Bin ich der Thor, der euch glaubt, ihr sprecht Wahrheit,
Während die ganze Stadt lügt? Nein, hier gilt's,
Durch Thaten das Gerücht Lügen zu strafen,
Euch klar zu machen, auf welchem Boden ihr steht,
Wenig zu sagen, aber stets der Wahrheit
Die Ehre zu geben. Denkt nur an das Eine:
Ihr steht unter den Augen eines Königs,
Der so vollkommen wie ein Heil'ger ist,
Daß nicht mit seinen Mängeln eure Mängel
Ihr könnt zudecken; daß ihr hier mit Granden,
Beamteten und Cavaliern verkehrt,
Die, wie ihnen eu'r Laster kommt zu Ohren,
Euch tief verachten, obwohl ihr den Bart
Tragt im Gesicht und an der Seit' ein Schwert,
Von Adel seid und mich zum Vater habt.
Setzt kein Wort weiter! Ein Wischer genügt
Für einen Mann von Stand und von Verstand.
Damit ihr aber seht, daß für eu'r Wohl
Ich immer Sorge, hab' ich jetzt, García,
Euch eine feine Heirath eingeleitet.

García (für sich).

Weh dir, Lucrecia!

Beltran.

Nie vereinigte
Der Himmel so köstliche Eigenschaften
In einem Einzelwesen als in dieser
Jacinta, Tochter des Fernando von

Bacheco. Ihr entsprossen hofft mein Alter
Liebliche Enkel zu erleben.

García (für sich).

Weh!

Lucrecia, du allein bist die Erkrone!

Beltran.

Was hast du denn? Du giebst mir keine Antwort?

García (für sich).

Beim Himmel schwör' ich es, dein einzig bleib' ich.

Beltran.

Es kommt dir ungelegen; sprich dich aus,

Ich will nicht in der Ungewißheit bleiben.

García.

Mich kränkt es, Vater; ich kann euch nicht gehorchen.

Beltran.

Warum?

García.

Weil ich bereits verheirathet.

Beltran.

Verheirathet? O Himmel, was ist dieß?

Und ohne daß mir etwas kund geworden?

García.

Ich war gezwungen, es ganz geheim zu halten.

Beltran.

O, jetzt bin ich der Väter unglücklichster!

García.

Betrübt euch nicht! Hört ihr das Nähere, Herr,

Könnt' euch das Unglück als ein Glück erscheinen.

Beltran.

Heraus damit! Denn bis ich alles weiß,

Hängt wie an einem Faden mir das Leben.

García (für sich).

Nun hilf mir durch, mein schlan verschlagner Kopf! —

In Salamonca, Herr, lebt vom Geschlecht

Herrera ein Cavalier Namens Don Pedro,

Welchem der Himmel einen zweiten Himmel

Als Tochter schenkte, ihre Purpurwangen
 Leuchten zwei Sonnen gleich am Horizont
 Ich fass' es kurz, zur Sache zu gelangen,
 Zusammen: welche Gaben die Natur
 Je aufbot, finden sich in ihr geeinigt.
 Aber das Schicksal, neid'schen Mißbrauch liebend,
 Schuf sie ihrem Verdienst zuwider arm;
 Denn abgesehn davon, daß ihr Geschlecht
 Mehr edel als reich, so fiel der Rang vor ihr
 Zwei ihr vorangehenden Brüdern zu.
 Sie sah ich eines Abends, da den Fluß
 Entlang ich schlenderte, in ihrer Kutsche,
 Die ich den Wagen Phaetons benennte,
 Wäre der Tormes ein Eridanus *).
 Wer nannte nur Cupido feuersührend?
 Mir vielmehr war der ganze Leib erstarrt.
 Das Unbewegliche ist doch nicht Blut?
 Kurzum, ich hatte mich rein blind gegafft;
 Daß ich nach mußte, das begreift ein Erzbild.
 Ich schlich den langen Tag durch ihre Gasse,
 Durch ihre Gasse macht' ich Nachts die Runde,
 Durch Mittelstent' und Briefchen that ich ihr
 Mein Elend kund, die, entweder mitleidig
 Oder selbst angezogen, Antwort gönnte;
 Das Göttliche ja ist der Lieb' auch pflichtig.
 Ich häufte Schmeichelein, sie Gunstbezeugung,
 Bis ich den Himmel ihres Schlafgemachs
 Erobert' eine Nacht, und wie ich kaum
 Den Siegerlohn all meiner Schmerzen mir
 In ungestümer Werbung ihr zum Schaden
 Errungen, klopft' ihr Vater an ihre Thür,
 Und rief, was er vor nie gethan, gerade
 Zu meinem Unglück in derselben Nacht.
 Sie, schreckhaft, doch entschlossen, als ein echt Weib,

*) In den Eridanus (Po) fiel Phaeton; Tormes heißt der Fluß bei Salamanca.

Versteckte meinen halbentseelten Körper
 Gewaltsam hinter'm Bette, als der Vater
 Hereintrat. Da warf sich das Töchterlein
 Freudig ihm an die Brust, um das Gesicht
 Mit seiner Leichenblässe zu verbergen;
 Dann erst gefaßt, setzte sie sich zu ihm,
 Und er mit sehr bedächt'gen Worten trug ihr
 Den Vorschlag eines Ehbündnisses vor
 Mit einem des Geschlechtes der Monroi.
 Sie schüchtern, doch vorsichtig gab so Antwort,
 Daß weder sie dem Vater widersprach,
 Noch mich, der's anhörte, beleidigte.
 Sie verabschiedeten sich drauf, der Alte
 Setzte den Fuß schon auf der Thüre Schwelle,
 Da — o Fluch dem, der allererst die Uhren
 Ersand! Eine in meiner Tasche schlug
 Gerade zwölf. Don Pedro hörte das,
 Und sich zu seiner Tochter wendend, fragt' er,
 Woher die Uhr sei. Sie erwiedert schnell,
 Daß ihr Vetter Don Diego Ponce sie
 Hieher gesandt, um sie hier auszubessern,
 Weil seines Orts kein Uhrmacher sich finde.
 Gebt sie mir, spricht der Vater, dieser Auftrag
 Kommt mir zu. Donna Sancha, denn das ist
 Der Namen meiner Schönen, lief behend, sie
 Vorsichtig aus der Tasche mir zu ziehen,
 Eh es dem Vater einfiel, sie zu holen.
 Ich zog sie vor, jetzt aber will das Schicksal,
 Daß sich die Kette fängt an 'ner Pistole,
 Die ich hielt in der Hand, der Hahn schnappt los,
 Und Feuer — bei dem Donnerschlag fiel Sancha
 In Ohnmacht, der erschreckte Alte schrie,
 Und ich, den Himmel mein am Boden sehend
 Und ihrer Sonnen lichten Strahl verfinstert,
 Dachte mir schon, das Weltgericht brech' an,
 Weil meiner Kugel irrer Lauf zufällig

Solch tempelräuberisches Ziel gefunden.
 So aller Wuth voll, zückt' ich meinen Degen,
 Kinderspiel waren mir jetzt tausend Feinde.
 Um mir den Ausgang zu verwehren, stellten
 Als tapfre Löwen sich die beiden Brüder
 In Waffen nebst der Dienerschaft entgegen.
 Doch ob mein rasend Schwert mit Leichtigkeit
 Sich schon die Bahn brach durch sie alle, kann
 Menschliche Klugheit doch den Fügungen
 Des Schicksals sich nicht widersetzen. Wie ich
 Zur Thüre angedrückt den Ausgang suche,
 Versing ich mich in des Thürdrückers Haken
 Mit meines Degens Ortband; los zu kommen,
 Mußt' ich durchaus mich wieder rückwärts wenden,
 Da schnitt der Gegner mir den Ausgang ab.
 Inzwischen war Sancha zu sich gekommen,
 Und um das weitre Unglück zu verhüten,
 Das nach der Wuth der Gegner zu erwarten,
 Warf sie plötzlich die Zimmerthüre zu,
 Daß wir zusammen eingeschlossen blieben.
 Nunmehr verrammelten wir fest die Thüre
 Mit Säcken, Kisten, Koffern, was sich vorfand,
 Weil stets im Zorn Aufschub ein Friedensbot' ist.
 Doch während wir uns so befestigten,
 Brach unser Feind sich Breche durch die Wand,
 Und endlich ward die Thür auch eingeschlagen.
 Ich, da kein Aufschub weiter möglich war
 Und Widerstand vor solchem Feind umsonst,
 Und da ich auf die bleichen Wangen sah
 Meiner mit mir belagerten Genossin,
 Die ohne ihre Schuld in das Verderben,
 Das mich bedrohte, mit gerissen wurde,
 Mußte ich ihre Angst und Treue lohnen;
 So meinem Tod zur Sühnung schlachtet' ich
 Die eigne Leidenschaft und bat die Sieger,
 Sie möchten durch die Ein'gung unsres Blutes

Dem blut'gen Widerstand ein Ende machen.
 Sie, meines Muthes und Geschlechts gedenkend,
 Gingen drauf ein, nachdem nur kurze Zeit
 Sie streitend in Berathung weggetreten.
 Der Vater machte dem Bischof die Meldung
 Und dieser stellte Vollmacht aus sofort,
 Daß jeglicher Priester uns trauen dürfe.
 So schlug der Krieg in süßen Frieden um,
 Der dir die Lieblichste der Schwiegertöchter
 Auf diesem ganzen Erdenrund verschaffte.
 Dir es geheim zu halten, ward beschlossen,
 Weil ohne deine Beistimmung die Heirath
 Mit einer nicht bemittelten Frau möchte
 Zum Horn dich reizen. Doch nun trieb die Noth mich,
 Dir alles zu gestehn. Jetzt wähle selbst,
 Ob du's vorzögest, mich dort todt zu wissen
 Oder mit einer edeln Frau lebendig.

Beltran.

Die Umstände des Falls sind wohl der Art,
 Daß man als Schicksalschluß muß anerkennen,
 Dir dieses Weib als Gattin zuzuführen;
 Ich will sofort dich nur darüber tadeln,
 Daß du's verschwiegen.

García.

Mengstlichkeit nur, Herr,
 Dir einen unfreundlichen Tag zu machen.

Beltran.

Ist sie so edeln Bluts, was schadet Armuth?
 Viel schlimmer ist noch, daß ich es nicht gewußt.
 Wie will ich jetzt, da ich mein Wort gegeben,
 Im Haus Donna Jacinta's wieder erscheinen?
 Da sieh, in welche Patsche du mich führst!
 Nimm nur dein Pferd und pack' beim Wetter dich,
 So schnell du kannst, nach Haus. Wir wollen auf
 Die Nacht die Sache gründlicher besprechen.

(Geht ab.)

García.

Ich bin bei dir mit dem Avemaria. —
 Gut ging's; der Alte glaubt es steif und fest.
 Jetzt sag' einer mir wieder, Lügen sei
 Weder mit Vorthail noch Genuß verbunden!
 Mein Hochgenuß ist, daß er mir geglaubt,
 Mein ausgemachter Vorthail aber, daß ich
 Einer verhaßten Heirath so entgangen.
 Es ist doch lustig, daß er erst mich schilt,
 Mir gehe nur Unwahrheit aus dem Munde,
 Und in demselben Augenblick mir alles,
 Was ich aufstisch', als baare Wahrheit einstreicht!
 Wie leicht kann ein Verliebter doch beschwätzen!
 Wie leicht ist der, der niemals lügt, beschwätzt!
 Doch schon wird Don Juan meiner warten.

(Er ruft in die Scene)

Holla!

Führt mir das Pferd vor! — Welch vertraktet's Zeug
 Kommt mir nicht zum Tollwerden über'n Hals!
 Erst gestern komm' ich an und bin schon zweimal
 Verheirathet, einmal herausgefördert!

(Don Juan tritt auf.)

Juan.

Ihr macht eurem Namen Ehre, Don García.

García.

Wer mein Blut kannte, zweifelte nicht dran.
 Aber zur Sache, Don Juan! Warum habt
 Ihr mich gefordert? Sprecht! Gab ich euch Ursach?
 Ich bin höchst neugierig, den Grund zu wissen.

Juan.

Die Dame ist's, der ihr, wie ihr mir sagtet,
 Am Flusse gestern habt das Fest gegeben.
 Das wurmt mich. Es ist nun zwei Jahre her,
 Daß ich mit ihr, ob leider sich die Sache
 Zog in die Länge schon, versprochen bin.
 Da ihr schon einen Monat in der Stadt seid,

Obwohl ihr hier incognito gelebt,
 Wie ihr mir sagt, so müßt ihr etwas, das
 So allgemein bekannt war, doch wohl wissen,
 Und darum nehm' ich's als Beleidigung.
 Damit nun, den' ich, wär' alles gesagt,
 Entweder macht ihr der nicht mehr den Hoj,
 Die schon so lang mit mir steht in Verbindung,
 Oder aber ihr glaubt, ich sei nicht bei ihr
 So hoch in Schätzung, dann kann nur das Schwert
 Den Sieger erweisen, wer ihr fürder diene.

García.

Mich schmerzt es, daß ihr mich, ohne den Fall
 Genauer zu erkund'gen, habt gefordert.
 Die Dame meines Fest's, Don Juan de Sosa,
 Habt ihr, so wahr Gott lebt, niemals gesehn,
 Sie kann darum nicht eure Geliebte sein;
 Denn dieses Weib ist längst vermählt; auch ist es
 So kurz, daß in Madrid sie angekommen,
 Daß ich der Einzige bin, der sie hier kennt.
 Und wär' es auch die Nämliche gewesen,
 Gäß' ich euch hier mein feierlichstes Wort
 Wider Treubruch, sie nie mehr anzusehn.

Juan.

Dieß euer Wort schlägt meinen Argwohn nieder,
 Und ich erklär', ihr habt genug gethan.

García.

Hingegen ihr nicht, wie mich dünkt, Don Juan.
 Daß ihr mich habt gefordert, das muß bleiben.
 Die Forderung stand euch frei; daß ihr sie wagtet,
 Compromittiert mich; meines Namens wegen
 Bleibt hier kein Ausweg: ich verlass' euch nicht mehr
 Anders, denn todt entweder oder als Sieger.

(Sie ziehen die Schwerter.)

Juan.

Bedenkt, wiewohl ihr meinen Argwohn habt

Besiegt durch eure Erklärung, gleichwohl kocht noch
Die Wuth der frühern Eifersucht in mir.

(Sie fechten; Don Felix kommt.)

Felix.

Inne gehalten, ihr Herren! Ich bin auch da!

García.

Ha, muß mich wer im besten Streiche hemmen?

Felix.

Stecht eure tapfern Schwerter ein! Der Grund
Eurer Zermürbung war ein Mißverständnis.

Juan.

Das hat mir Don García selbst gesagt,
Doch einmal herbeschieden glaubt er sich
Verpflichtet, seinem Schwert Ehre zu machen.

Felix.

Das stand dem tapfern Cavalier wohl an,
Doch da ihr dem Verlangen thatet Gnüge,
Gönnt mir die Ehre, daß ich diesen Streit,
Der keinen Hassensgrund hat, süßend schlichte.

(Sie geben sich die Hände.)

García.

Wenn ihr's verlangt, so bin ich einverstanden;
Doch für die Zukunft merkt es euch, Don Juan,
Stürzt euch nicht unbesonnen in solch Wagniß.
Alles Andre versucht man eher, als man
Zum Zweikampf schreitet, und es ist zu tadeln,
Mit dem anfangen, was das Letzte sein soll. (16.)

Felix.

Ein groß Glück war, daß ich zur rechten Zeit kam.

Juan.

So hätt' ich wirklich mich getäuscht?

Felix.

So ist es.

Juan.

Und von wem hast du's?

Felix.

Von Lucreciens Diener.

Juan.

Wie hängt es denn zusammen?

Felix.

So verhält sich's:

Donna Jacinta's Kutsche sowie Kutscher
Waren in Wahrheit letzte Nacht im Wäldchen,
Und es ward dort ein groß Gelag gefeiert,
Allein die Kutsche war dazu geliehen;
Denn als Jacinta bei Lucrecien einsprach,
Waren just die bekannten Löwinnen,
Die beiden Basen vom Landhaus herein.

Juan.

Die bei den Carmelitrinnen Erzoguen?

Felix.

Wohl, die baten Jacinta um den Wagen
Und trafen mit der Nacht am Ufer ein.
Doch euer Page, dem den Wagen ihr
Nachsandtet, sah nur die zwei Damen einsteigen,
Just als die Nacht anbrach, und da er nichts
Von dem Besuche mußte, dacht' er sich,
Es sei Jacinta mit Lucrecien.

Juan.

Richtig.

Felix.

Er folgte pünktlich seiner Kutsche,
Und als sie in dem Wäldchen bei Musik
Und Gastmahl angekommen, ließ er gen
Madrid zurück, euch aufzusuchen, was
Ihm nicht gelang und der Verwirrung Grund war,
Denn traf er euch, wärt ihr enttäuscht gewesen.

Juan.

Das war mein Unglück denn, gleichwohl macht mir
Die aufgelöste Täuschung so viel Freude,
Daß ich die ausgestandne Angst gut heiße.

Felix.

Aber etwas Andres noch bracht' ich heraus,
Und dieses ist das Schönste.

Juan.

Was ist das?

Felix.

Daß dieser Don Garcia gestern erst
Aus Salamanca nach Madrid gekommen,
Sich gleich zu Bett gelegt und fest geschlafen
Die ganze Nacht; Spiegelfechtere
War, was er uns von Fest und Mahlzeit schwatzte.

Juan.

Was sagst du?

Felix.

Keine Wahrheit.

Juan.

Ein Aufschneider

Wäre Garcia denn?

Felix.

Das sieht ein Blinder.

Denn all der Aufwand von Schenkstücken, Zelten,
Gold- und Silbergefäßen und Bedecken,
Nebst allen Instrumenten und Sängerschören,
War es nicht ein ganz sonnenklar Gefasel?

Juan.

Wir geht's schwer ein, soll ich es mir vorstellen,
Daß selch ein tapfrer Mensch ein Lügner sein soll;
Sein Schwert machte dem Heracles zu schaffen.

Felix.

So ist das Lügen nur böse Gewohnheit,
Die Tapferkeit sein angeerbtes Gut.

Juan.

Gehn wir nun, Felix, denn Jacinta muß
Ich um Verzeihung bitten und ihr erklären,
Wie's möglich war, daß dieser Abenteurer
Solchen Verdacht in mir erregt.

Felix.

Von heut an
Glaub' ich ihm gar nichts mehr, Don Juan.

Juan.

Was sie
Wahrhaftig sprach, soll mir zur Warnung dienen.
(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Str a ß e. N a c h t.

Don Garcia, Tristan und Camina kommen.

García.

Mein Vater wird mir schon verzeihen müssen,
Daß ich ihn nothgedrungen hinterging.

Tristan.

Die Ausrede war sinnreich. Sag mir aber,
Was willst du weiter nun hinzu erdenken,
Daß er nicht merkt, die Heirath war erlogen?

García.

Ich will ihm das Concept von Briefen zeigen,
Die ich nach Salamanca abgehn ließ,
Die Antworten kann ich auch gleich verfassen.
So fñhr' ich an der Nas' ihn, so lang's gehn will.

(Zacinta, Lucrecia und Isabel erscheinen an einem Fenster.)

Zacinta.

Ueber die Neuigkeit sehr mißvergnügt
Kehrte Don Beltran wiederum nach Hause,
Da ich zur Heirath hatte eingewilligt.

Lucrecia.

Und Don Beltrans Sohn wär' unser Peruaner?

Zacinta.

So ist's.

Lucrecia.

Wer sagte dir von jenem Gastmahl?

Jacinta.

Don Juan.

Lucrecia.

Wo sprachst du ihn denn?

Jacinta.

Gestern Abend

Besucht' er mich und rückte all die Zeit,
Die er da war, an des Gastmahls Beschreibung.

Lucrecia.

O die verdrießliche Eifersüchtelei!
Dafür verdient' er eine Strafe wohl.

Jacinta.

Sieh, die drei Männer kommen auf den Balcon zu.

Lucrecia.

García hält sein Wort, nah ist die Stunde.

Jacinta.

Du Isabel kannst, während wir hier sprechen,
Vor unsern Alten auf der Lauer stehn.

Lucrecia.

Mein Vater setzt just eine weitläufige
Geschichte deinem Oheim aneinander.

Isabel.

Ich nehm' es auf mich, kommt man, euch zu stören.

Camino (zu García).

Dieß der Balcon, der euch beglücken soll.

Lucrecia.

Du bist die Primadonna der Komödie,
So rede denn mit ihm in meinem Namen.

García (näbert sich).

Ist es Lucrecia?

Jacinta.

Ist's Don García?

García.

Er ist's, der heut die schönste Perle fand,
Die in der Goldschmiedsgasse Gott geschaffen;
Er ist's, der sie erblickend so entzückt ward,

Daß Seel' und Leben ihm in Lieb' aufflamnten.
 Ja, ich bin der, der stolz, euch zu gehören,
 Von jetzt an erst sein wahrhaft Dasein rechnet,
 Als der Lucrecia ergebner Slav.

Jacinta.

Freundin, der Herr hat Liebe für uns alle.

Lucrecia.

Er ist ein ausgelernter Hänkeschmied.

García.

Herrin, ich pass' auf, was ihr von mir fordert.

Jacinta.

Was ich vorschlagen wollte, paßt jetzt nicht mehr.

Tristan (ihm ins Ohr).

Ist sie's?

García.

Ja.

Jacinta.

Eine ansehnliche Heirath

Dacht' ich euch vorzuschlagen, doch nun weiß ich
 Das Hinderniß in euch.

García.

Und dieses wäre?

Jacinta.

Daß ihr bereits vermählt seid.

García.

Ich vermählt?

Jacinta.

Ja freilich.

García.

So wahr Gott lebt, ich bin ledig.

Wer euch das aufgebunden, hat gelogen.

Jacinta.

Sahst du je so etwas?

Lucrecia.

Er weiß bloß Lügen.

Jacinta.

Das bildet ihr euch ein mir weiß zu machen?

García.

So wahr Gott lebt, ledig bin ich!

Jacinta.

Er schwört ja!

Lucrecia.

Das ist von je des Lügenden Gebrauch,
Dem Mangel an Credit hilft man durch Schwur nach.

García.

Wenn mich mit dieser weißen Hand der Himmel
Beglücken will, werd' ich mein höchstes Gut
Nicht durch 'nen Mißverstand einbüßen wollen,
Dessen Grundlosigkeit so leicht zu zeigen!

Jacinta.

Wie sicher er lügt! Dächte man nicht, es ist so?

García.

Herrin, die Hand biet' ich euch, darum glaubt mir!

Jacinta.

Ihr kommt mir vor, als ob in einer Stunde
Ihr sie leicht an Dreihunderte verschenktet.

García.

Ich muß bei euch schlimm angeschrieben sein.

Jacinta.

Es ist nur die gerechte Strafe. Könnte
Der bei mir Glauben fordern, der erst heute
Vor mir sich einen Peruaner nannte,
Und der doch hier ist in der Stadt geboren?
Der gestern ankam und gleichwohl versicherte,
Er sei ein ganzes Jahr schon in der Stadt?
Der diesen Abend noch es eingestanden,
Daß er in Salamanca sich vermählt,
Und jetzt das Gleiche leugnet? Der, nachdem er
Die Nacht durch fest in seinem Bett geschlafen,
Auskramte, wie er einer Dam' ein Fest
Am Flußufer gegeben?

Tristan.

Die weiß alles.

García.

Höre mich, meine Göttin, und ich werde
Die reine Wahrheit beichten. Ich weiß schon,
Worin das Märlein sich gestoßen hat.
Ich übergehe jetzt die andern Dinge,
Die doch nur Kleinigkeit, um von der Heirath
Zu reden, die das Wesentliche dießmal.
Gesezt, ihr wär't die Ursache gewesen,
Daß ich, Lucrecia, solches vorgeschügt,
Ich sei vermählt, ist euch die Lüge strafbar?

Jacinta.

Ich die Ursache?

García.

Ja, Herrin.

Jacinta.

Und wie das?

García.

Das will ich euch erklären.

Jacinta.

Gieb wohl Acht,

Was der Cujon für neue Stückchen vorbringt!

García.

Mein Vater machte heute mir den Vorschlag,
Mit einem andern Weib mich zu vermählen:
Ich, als der Cure, fiel auf diese Ausflucht;
Denn während ich auf eure Hand hab' Aussicht,
Bin ich vermählt für Jede, nur euch ledig.
Nachdem mich eu'r Billet sicher gemacht,
Schob ich den Kiegel vor die andre Heirath.
So ist der Fall, und nun entscheidet selbst,
Ob diese Lüge euern Born verdient,
Während die Lüge doch dießmal allein
Die Wahrheit meiner Liebe offenbarte.

Lucrecia.

Wenn's nur so wäre!

Jacinta.

Er hat's fein ausgedacht

Und so im Stegreif! — Wie konnt' ich so plötzlich
Nur solchen Eindruck auf euch üben, die ihr
Kaum erst gesehn? Stirbt man denn so aus Liebe?
Ihr könnt kaum sagen, daß ihr mich nur kennen
Gelernt, und wollt mich schon zur Gattin haben?

García.

Heute zum ersten Mal, gesteh' ich, Herrin,
Sah ich in aller eurer Schönheit euch,
Die Liebe zwingt mich jetzt zur vollen Wahrheit;
Soll denn ein Göttliches nicht Wunder wirken?
Nicht auf den Füßen, auf Flügeln schwebt Gott Amor.
Sprecht ihr, ihr braucht Zeit, Männerherzen zu
Bezwingen, dann, Lucrecia, leugnet ihr
Die Göttermacht, die euch ist anvertraut.
Ihr sagt, ich kenn' euch nicht, und lieb' euch doch?
O Gott, fast wollt' ich nun, dem wäre so,
Daß ich die Seligkeit noch einmal schmeckte!
Ich kenn' euch, weiß, was euch das Schicksal gönnte,
Daß ihr ein Mond seid, der sich nie verfinstert,
Seid eine Woche ohne Werkeltag;
Ich weiß auch, daß die Mutter euch ward entrissen,
Weiß, daß allein im Hause ihr gebietet,
Auch daß eu'r Vater mehr als tausend der
Dublonen Rente zieht von seinen Gütern.
Ei seht doch, bin so schlecht ich unterrichtet?
Gott gebe doch, mein Schatz, daß ihr so gut
Ueber meine Verhältnisse belehrt wär't!

Lucrecia (für sich).

Er könnte mir beinah den Kopf verrücken.

Jacinta.

Doch sagt, ist denn Jacinta nicht auch hübsch?
Ist sie nicht klug? Ist sie nicht reich? Ist sie nicht — so,
Daß sie der beste Mann zur Braut sich wünschte?

García.

Klug ist sie, sie ist reich, sie ist auch schön,
Mit all dem aber steht sie mir nicht an.

Jacinta.

So sagt mir aber, welchen Fehler hat sie?

García.

Den allergrößten: daß ich sie nicht liebe.

Jacinta.

Nun just mit der dacht' ich euch zu vermählen,
Das war der einz'ge Grund, daß ich euch rief.

García.

Das wird verlorne Mühe sein, denn just weil
Mein Vater heut das Nämliche mir vorschlug,
Schützt' ich die schon geschlossene Heirath vor.
Und wenn ihr, meine Herrin, ernstlich denkt,
Mir einen Vorschlag dieser Art zu thun,
Erklärt' ich eher, um euch zu entgehen,
Ich hab' in der Türkei schon eine Frau.
Das ist bei Gott die Wahrheit; meine Liebe
Ist so groß, daß ich alles Uebrige
Verabscheue, was nicht Lucrecia heißt.

Lucrecia (für sich).

Ach Gott!

Jacinta.

Mit ausgesuchter Falschheit spricht ihr.
Vergeßt ihr alles? Habt ihr keine Scham?
Saget ihr heute nicht, ihr liebt Jacinten
Und diesen Augenblick verleugnet ihr sie?

García.

Jacinten ich? Nun doch, bei Gott! sprach ich denn
Mit einer Andern jemals außer euch,
Seit ich hier in der Stadt bin angekommen?

Jacinta.

So weit treibt ihr die unverschämte Lüge?
Wenn ihr, was ich mit Augen sah, ableugnet,
Was kann man dann von eurer Wahrheit halten?
Geht, geht mit Gott und seid ganz überzeugt,
Wenn ich irgend geruht euch anzuhören,
Geschah es ganz allein des Späßes halb,

Wie Einer, der, langweiligen Geschäften
 Entronnen, seine übrigen Freistunden
 Sich an den Fabeln des Doid ergötzt. (Ab.)

García.

Hör mich, schöne Lucrecia!

Lucrecia.

Ich bin stumm. (Ab.)

García.

Bin ich verrückt? Die Wahrheit selbst gilt nichts mehr.

Tristan.

In einem Munde nicht, der uns gelogen.

García.

Was ich auch sagen mag, nichts glaubt sie mehr.

Tristan.

Ist das ein Wunder, Herr, nachdem sie dich
 Kaum über vier bis fünf Lügen ertappt hat?
 Daraus kannst du bei weitrer Muße schließen:
 Wer im Spaß lügt, dem traut man auch im Ernst nicht.

(Gehen ab.)

D r i t t e r A k t.

Erste Scene.

Z i m m e r b e i L u c r e c i a.

Donna Lucrecia; Camino kommt mit einem Brief.

Camino.

Dieß hat Tristan für dich mir eingehändigt.
Auf ihn vertraut so sicher Don Garcia,
Als du auf mich. Denn obwohl seine Armuth
Zu dienen ist genöthigt, fühlt er sein,
Und weil er weiß, wie viel steht auf dem Spiel
Bei deiner Antwort, schwört er hoch und theuer,
Sein armer Herr sei außer sich vor Liebe.

Lucrecia.

Wie sonderbar! Sollte mich der betrügen,
Der mit solcher Hartnäckigkeit sich abmüht?
Auch der Verliebteste muß ohne Gegenliebe
Endlich nachlassen, und wäre das nur Maske,
Was selbst verschmäht so feste Farbe hält?

Camino.

Kann aus dem Außern man das Herz erkunden,
So möcht' ich wohl nach dem, was ich gesehen,
Euch schwören, seine Leidenschaft sei Wahrheit.
Wer Tag und Nacht so treu tritt deine Straß' ab,
Wer deine Täden so ängstlich durchwittert,
Wer sieht, daß du, so oft er kommt des Weges,
Von dem Balcone dich ins Haus zurückziehst,

Daß er dich weder erblickt, noch du ihn anschautst,
 Und gleichwohl mit Ausdauer hängt an dir;
 Wer weint und wer verzweifelt, wer sogar
 Mich, weil ich um dich bin, mit Geld besticht,
 Was heut'gen Tags das sicherste Wahrzeichen:
 Da muß ich doch gestehn, wer dieses alles
 Nur Lüge schilt, der ist nicht recht bei Trost,

Lucrecia.

Ich sehe wohl, du hörtest ihn nicht lügen,
 Camino. Wollte Gott, es wäre, was er
 Von Liebe vorbringt, reine Wahrheit, nicht
 Sollt' ihm nach meiner Neigung für die Angst
 Verschlossen sein die Pforte der Erlösung.
 Was du an ihm lobst, kann ich zwar nicht glauben,
 Doch leugn' ich nicht, daß mir's Gedanken macht;
 Denn ist's gleich thöricht, dem Fügner zu glauben,
 Doch, da das Lügen liegt in seiner Willkür,
 Kann er ja einmal auch die Wahrheit reden;
 So schmeichelt Hoffnung sich und Eigenliebe,
 Er könne bei mir eine Ausnahme machen.
 Um meine Ehre vor der List zu wahren
 Und seine wahre Liebe, die ich schätze,
 Nicht zu verlieren, will ich auf der Hut
 Wider sein Gutes wie sein Böses bleiben,
 Daß er mich nicht betrügt, ich nichts einbüße.

Camino.

Das ist auch meine Meinung.

Lucrecia.

Sag ihm also,

Ich habe grausam seinen Brief zerrissen,
 Und dieses sei die Antwort, die ich gebe;
 Dann füge du aus eigenem Vorrath bei,
 Er möge nicht verzweifeln, und wenn ihm
 Darum zu thun sei mich zu sehn, mög' er
 Heut Abend zur Octave in der Kirche
 Zur Madalena sich einfinden.

Camino.

Ich gehe.

Lucrecia.

Auf deine Treue bau' ich meine Hoffnung.

Camino.

Und sie soll bei mir nicht verloren sein
Wie ein durch den Kamin gezogner Rauch*).

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Zimmer bei Beltran.

Don Beltran, Don Garcia und Tripan.

Beltran

(mit einem Brief in der Hand).

Garcia, habt ihr geschrieben?

Garcia.

Ich schreibe noch

Zu Nacht.

Beltran.

So will ich ungeschlossen euch
Hier meinen Brief mittheilen, daß ihr könnt
Uebereinstimmend an euren Schwiegervater
Es abfassen. Ich find' am passendsten,
Daß ihr persönlich eure Gattin abholt;
Denn da kein Hinderniß im Wege steht,
Wär's wen'ger schicklich, sie durch Andre holen.

Garcia.

Gewiß, nur wär' im jetzigen Augenblick
Der Plan unausführbar.

Beltran.

Warum?

Garcia.

Weil sie

*) Das Original spielt mit camino, Weg.

Ist guter Hoffnung, und um glücklich dich
Mit einem tücht'gen Enkel zu erfreuen,
Hätt' es Gefahr für sie, den Zug zu wagen.

Beltran.

Jesus! Gewiß nicht, wenn sich's so verhält!
Und davon sagtest du mir nichts, Garcia?

García.

Mit gutem Grund, da ich nichts davon mußte.
Erst in dem Brief, den ich gestern erhielt,
Schreibt Donna Sancha, jetzt sei's außer Zweifel.

Beltran.

Schenkt sie mir einen Enkel, soll's mein Alter
Beglücken. Gib mir doch den Brief noch einmal!
Ich muß beisehen, wie mich das erfreut.
Wie ist des Schwiegervaters Eigennamen?

García.

Wessen?

Beltran.

Nun, deines Schwiegervaters?

García (für sich).

Wetter! —

Don Diego.

Beltran.

Ich müßte mich völlig täuschen,
Wenn du ihn früher nicht Don Pedro nanntest.

García.

Es kann wohl sein — ja, ich besinne mich,
Er führt den einen wie den andern Namen.

Beltran.

Diego und Pedro?

García.

Ist das was Besondres?

Es ist durch ein Statut, der Erstgeborne
Des Hauses müsse sich Don Diego nennen;
Eh er die Erbschaft antrat, hieß er Pedro,
Darum nennt man ihn jetzt bald so, bald fo.

Beltran.

Das kommt in vielen spanischen Häusern vor.
Ich will jetzt das Postscript darunter setzen. (ab.)

Triflan.

Diesmal, Herr, hast du garstig dich verschnappt.

García.

Hast du es auch gehört?

Triflan.

Es war gut merken.

Wer lügen will, der braucht ein gut Gedächtniß.

García.

Ich glaubt' alles verloren.

Triflan.

Es wird noch kommen.

García.

Laß uns inzwischen meiner Liebe denken.

Was weißt du von Lucrecien?

Triflan.

Mir kommt's vor,

Obwohl sie ihre Sprödigkeit zur Schau trägt,

Dieser Lucrecia, Herr, wirst du noch Herr,

Ohne Tarquinius-Gewalt zu brauchen.

García.

Nahm sie den Brief?

Triflan.

Gewiß, obwohl sie dem

Camino auferlegt, er müsse sagen,

Sie hab' ihn gleich zerrissen. Er steckte mir's.

Und da sie ihn annahm, so, denk' ich, stehn

Ganz schlecht nicht deine Actien, wenn anders

Das Epigramm wahr spricht, das Martial, glaub' ich,

Der Nàvia schrieb: „Der spröden Nàvia schreib' ich,

Doch nicht antwort' ich ihr; sie wird zahm werden,

Wenn sie erst das, was ich ihr schrieb, gelesen.“

García.

Ich denke wohl, daß sich der Spruch bewährt.

Tristan.

Camino ist für uns gewonnen, Herr,
 Und er verspricht mir ihres Herzens sämtliche
 Geheimnisse rundweg uns zu verrathen;
 Er hält's auch, denk' ich, wenn du ihn gleich rund
 Dafür belohnst; hier ist Geldbeutel Meister.
 Es wär' auch nicht vom Uebel, wenn du, Herr,
 Der Schönen selbst zusetztest mit Geschenken,
 Der Liebesgott erlegt mit goldnen Pfeilen.

García.

Nie sprachst du mir so bäurisch noch wie hier.
 Ist das ein Weib, die man für Geld erkaufst?

Tristan.

Birgil sagt, Donna Dido ward nicht minder
 Durch des Trojaners Schenkungen verwundet
 Als durch die feinen Pfeile des Cupido,
 Und sie war eine Königin, drum schilt
 Nicht weiter auf meine bäurischen Vorschläge;
 Durch Geldwerth wird was Geldes werth erkaufst,
 Mit Diamantstaub schleift man Diamanten.

García.

Sahst du es selbst nicht, wie mein Anerbieten
 Sie in der Goldschmiedsgasse schwer beleidigt?

Tristan.

Das Anerbieten, Herr, nicht die Juwelen.
 Lerne den Lauf der Welt besser erkennen!
 Noch Keinem hier Orts wurde, glaube mir,
 Als einem, der sich mit Geschenken all
 Zu unnütz machte, Arm und Bein gebrochen.

García.

O wollte Gott, daß sie danach Lust trüge,
 Eine ganze Welt zu Füßen legt' ich ihr.

Tristan.

Camino wird's uns durch's Kamin einschmuggeln,
 Denn er ist der Kanal, durch den wir rudern.
 Und daß du's auch erfahrest, wie gut es

Mit deiner Liebshaft steht, sie trug ihm auf,
Dir, Herr, zu sagen, daß sie heute Abend
Sich zur Octav' einfinde in der Kirche
Zur Madalena. Er hatt' es ja vermuthet.

García.

O süße Hoffnung meiner Pein! Wie kannst du
Mir nur so schläfrig Nachrichten mittheilen,
Drüber ich den Verstand verlieren könnte?

Tristan.

Damit, Herr, thu gemacht; denn es preßiert nicht.
(Gehen ab.)

Dritte Scene.

S t r a ß e.

Donna Jacinta und Donna Lucrecia in Mänteln.

Jacinta.

Und Don García macht noch immer fort?

Lucrecia.

So daß, weiß ich schon seine Winkelzüge,
Er durch Beharrlichkeit mich irre macht.

Jacinta.

Vielleicht, er meint es doch bei dir nicht falsch.
Auch einem lügnerischen Mund ist darum
Die Wahrheit nicht verboten. Mag wohl sein,
Er liebt dich wirklich, was so glaublicher,
Da deine Schönheit bürgt für diese Wahrheit,
Die jeder, der dich sah, gern eingesteht.

Lucrecia.

Du willst mir immer was Freundliches sagen;
Etwas glaubt' ich, ständest nicht du daneben,
Die du das Sonnenlicht in Schatten stellst.

Jacinta.

Du weißt wohl, was du giltst. In solchem Wettstreit
Verhält kein Dichterauge sich neutral,

Und überdem ist's Schönheit nicht allein,
 Was das Verlangen zeugt schmachtender Liebe,
 Ein Stückchen Zufall klebt an Amors Pfeilen.
 Mich soll es, liebe Freundin, freun für dich,
 Täuscht' er die Liebe mein, die sein nicht würdig,
 So daß du dessen an meiner Statt froh werdest.
 Dein ist die Schuld nicht, er ist mir nicht pflichtig;
 Das Eine nur sag' ich: Bleib auf der Hut!
 Stürztest du dich in diese Leidenschaft
 Und würdest hinterher dennoch betrogen,
 So bliebe dir auch die Ausrede nicht,
 Du trauest ihm, dem nicht zu trauen war.

Lucrecia.

Ich danke dir, Jacinta, doch den Argwohn
 Laß fallen. Sagt' ich, ich woll' ihm jetzt glauben,
 So heißt das drum noch nicht, ich woll' ihn lieben.

Jacinta.

Der Glauben bindet dich, ihm auf der Ferse
 Schleicht sich die Liebe ein; die Straß' ist glatt.

Lucrecia.

Was wirst du nun erst sagen, wenn ich dir
 Gesteh', er hat mir einen Brief geschrieben?

Jacinta.

Ei nun, dann sag' ich, daß du ihm geglaubt
 Und jetzt schon auf dem Sprung bist, ihn zu lieben.

Lucrecia.

Darin gehst du doch irr. Du mußt bedenken,
 Daß manchmal ein Entschluß durch bloße Neugier
 Zu Stand kommt, der der Liebe nicht gelänge.
 Faudest du nicht Gefallen dran, dich mit ihm
 Zu unterhalten in der Goldschmiedsgasse?

Jacinta.

Gewiß.

Lucrecia.

Und warst du da verliebt oder
 Neugierig bloß?

Jacinta.

Neugierig.

Lucrecia.

Und wie du

Es warst, ihn dort zu hören, war ich's heute,
Einen von ihm geschriebnen Brief zu lesen.

Jacinta.

Du mußt gestehn, daß du dich hierin täuschest.
Einen anhören, ist bloße Höflichkeit,
Einen Brief annehmen, entschiedne Gunstbezeugung.

Lucrecia.

Dann müßt' er wenigstens erfahren haben,
Daß seinen Brief ich wirklich angenommen;
Er aber meint, ich riß ihn gleich in Stücke.

Jacinta.

Aus diesem Argument wird freilich klar,
Es war von deiner Seite bloße Neugier.

Lucrecia.

In meinem Leben hat die reine Neugier
Mir noch nicht solchen guten Dienst geleistet,
Und daß du seine Falschheit selbst durchschaust,
Hör oder sieh, ob dieses Lüge heißt,
Doch die der Wahrheit blutverwandteste Lüge.

(Sie zieht einen Brief aus der Tasche und sieht mit Jacinta hinein. Auf der andern Seite der Bühne treten Don Garcia, Tristan und Camino auf.)

Camino.

Die in der Hand den Brief hält, seht ihr?

García.

Wohl.

Camino.

Die ist Lucrecia.

García.

O reizender Ursprung
Eines so bitterm Leidens! Mich zerreißt
Die Eifersucht. — Wie lohn' ich's dir, Camino?

Tristan.

Das trägt euch einen neuen Anzug ein.

Camino.

Eure Bekanntschaft hilft mir noch zum Glück.

García.

Tristan, ich will mich irgend rückwärts stellen,
Von wo aus ich wo möglich ihren Brief,
Ohne daß sie es selbst merkt, lesen kann.

Tristan.

Das ist nicht schwer zu machen. Schleiche dich
Hart dort an der Capelle hin, von dort aus
Kannst leicht du ihnen in den Rücken fallen.

García.

Du hast ganz Recht. Komm mit!

(Die Männer ab.)

Jacinta.

Lies es doch leise,

Es macht sonst Ansehen.

Lucrecia.

Dann hörst du's nicht;

Nimm lieber ihn selbst zur Hand und lies für dich.

Jacinta.

Ich denke, das wird das Gescheit're sein.

(Sie nimmt den Brief.)

(García und Tristan erscheinen den Damen im Rücken.)

Tristan.

Den besten Standpunkt haben wir erwischt.

García.

Siehst du besser als ich, so lies, Tristan!

Jacinta (liest).

„Da meinen bestgemeinten Worten du
Grausamen Unglauben entgegenstellst,
So frag' ich dich, da Thaten doch nicht lügen,
Ob du gesonnen, meinem Thun zu glauben.
Wenn du nur dem traust, der soll dein Gemahl sein,
Und deine Gunst, Herrin, dem Glauben schenkt,
So soll mich meine Hand mit Unterschrift
Verpflichten, dein Gemahl zu sein. García.“ —

García.

Beim großen Gott, es ist mein eigener Brief.

Tristan.

Hat sie ihn denn zu Hause nicht gelesen?

García.

Sie liest ihn wohl noch einmal, weil's ihr gut klingt!

Tristan.

In jedem Fall ist es ein gutes Zeichen.

García.

In jedem Fall ist heut mein Glück gemacht.

Jacinta.

Der Brief ist kurz gefaßt und ausdrucksvoll,
Trefflich gedacht oder fein weiß gemacht.

García (tritt vor).

Gönnt mir, Signora, eurer Augen Strahl,
Dem ich nicht widerstehn kann.

Jacinta.

Hüll dich ein,

Er sah dich nicht; jetzt überzeuge dich!

(Beide verschleiern sich.)

Lucrecia.

Verstelle dich und nenne keinen Namen!

García.

O zieht mir doch die feinen Wolken weg,
Die euren lichten Himmel mir umdüstern!
Darf ich durchaus euch nicht ins Auge sehn,
Da es doch, meine schöne Mörderin,
Sollt' in der Kirche, wie ihr sprach, geschehn?
Wollt aus Erbarmen ihr meinen Tod aufschieben?
Beruhigt euch, denn nach dem Liebesrecht
Ist's in der Ordnung, wenn der Todtgeschlagne
Wird eingesperrt und frei ausgeht der Mörder.
Ich hoffe, meine Qual hat euch erbarnt,
Und nur Vereuen ist's, was euch vermochte,
Zur heil'gen Madalena hinzupilgern.
Ihr seht, die Liebe will mein Leiden lohnen;

Wie ich die Qual trug eurer Grausamkeit,
 Soll mich die Glorie eurer Reue ehren.
 Doch ihr sagt mir gar nichts, geliebtes Leben?
 Hat all mein Leiden nichts bei euch gesfruchtet?
 Bereut ihr etwa, weh! schon eure Reue?
 Bedenkt, ihr tödtet mich zum zweiten Mal!
 Geschäh' es in der Kirche auch, daß ihr mir
 Die Schärfe eurer Waffen gebt zu fühlen,
 Kann solch Vergehn die Freistätte entschuld'gen?

Jacinta.

Kennt ihr mich, Herr?

García.

So wahr Gott lebt, recht gut!

Und zwar so gut, daß von dem Augenblick,
 Da ich euch in der Goldschmiedsgasse sprach,
 Ich eurethalben mich nicht selbst mehr kenne,
 Und über der Verwechslung bin in eurer
 Viel mehr zu Haus als in der eignen Seele,
 Ja, seit ich euch sah, bin in euch verwandelt
 Und nicht mehr mich besinne, wer ich bin,
 Viel weniger, was ich vordem gewesen.

Jacinta.

Das ist gewiß, daß gänzlich euch entfiel,
 Was ihr vordem gewesen; denn nicht wissend,
 Daß ihr ein längst vermählter Ehemann seid,
 Zieht ihr auf frische Liebesabenteuer.

García.

Vermählt? Ich? Solches glaubt ihr?

Jacinta.

Und warum nicht?

García.

Nichtige Ausflucht! War es doch bei Gott
 Meine Erfindung', euch mit zu erobern.

Jacinta.

Oder mich nicht mit zu erobern; spricht man

Euch davon, seid ihr eher in der Türkei
Verheirathet.

García.

Bei Gott! Ich schwör' außs neue,
Daß ich in meiner Liebesleidenschaft
Für jedermann bin in der Welt vermählt -
Und ledig nur für euch.

Jacinta (zu Lucrecia).

Wird dir's jetzt klar?

Lucrecia (beiseite).

O Himmel! Kaum fühl' ich den Funken Liebe,
Rasen in mir schon Eifersuchts - Vulcane!

García.

Setz' ich nicht in der Nacht, da ich, Segnora,
Euch an eurem Balcon verehren durfte,
Den ganzen Handel schon euch auseinander?

Jacinta.

Mir am Balcon?

Lucrecia (für sich).

Ja, die Verrätherin!

Jacinta.

Denkt nach, ihr täuscht euch. Mit mir sprachet ihr?

García.

Bei Gott, ja.

Lucrecia (für sich).

Mit ihm redet ihr bei Nacht,
Aber am Tage wollt ihr mich Hofmeistern?

García.

Daß ihr den Brief annahmt, leugnet ihr auch?

Jacinta.

Ich einen Brief?

Lucrecia (für sich).

O du erprobte Freundin!

García.

Und ich weiß das doch, daß ihr ihn gelesen!

Jacinta.

Das Lügen mag für einen schlechten Spaß
Passieren, wenn kein weiterer Schaden folgt,
Doch wo es diese Grenze überschreitet,
Ist es unleidlich.

García.

Sprach ich nicht mit euch
Unter'm Balcon, Lucrecia, vor drei Tagen?

Jacinta (für sich).

Lucrecia heiß' ich jetzt? Immer schöner!
Ein neuer Bär*), ein neues Kindermärchen.
So hat er doch Lucrecien erkannt,
Und es ist klar nun, daß er sie anbetet.
Nun stellt er sich, sie böse nicht zu machen,
Als hätt' er heute mich für sie gehalten.

Lucrecia (für sich).

Ha, nun durchscha' ich alles; o die Schelmin!
Gewiß, sie gab ihm einen Wink, daß ich
Die dort Verschleierte gewesen. Jetzt
Will er's gut machen dadurch, daß er vorgiebt,
Der Grund, warum er mit ihr sprach, war einzig,
Daß er für mich sie hielt.

Tristan (García ins Ohr).

Herr, sie muß hier

Durchaus es leugnen, weil die neben ihr
Lucrecia ist.

García.

Ich seh' es auch so an;
Denn wollte sie's um meinetwillen leugnen,
Würde sie ihr Gesicht besser verstecken.
Wie konnten aber beide Frauenzimmer,
Ohne sich zu kennen, mit einander reden?

Tristan.

Zuweilen kommt es wohl in Kirchen vor,

*) Im Original toro, ein neuer Stier, von den Stiergefächten genommen.

Daß Leute, die sich sonst nicht weiter kennen,
Treffen sie dort zusammen, sich besprechen.

García.

Du hast ganz Recht.

Tristan.

Jetzt brauchst du nur zu sagen,
Dein Auge habe dießmal dich getäuscht,
Um's wieder gut zu machen.

García (zu Jacinta).

Schönes Fräulein!

Das Blendwerk einer übermäßigen Liebe
Hat mir der Augen Sehkraft so verwirrt,
Daß ich für eine Andre euch angesehen.
Vergebt den Irrthum, den dieß Schleiertuch
Verursacht hat; denn wie die Phantasie
Gar leicht wird durch's Verlangen irr geführt,
Seh' ich in jeder Dame, die mir zu
Gesicht kommt, meine Schöne.

Jacinta (für sich).

Ich verstehe

Was er mit will.

Lucrecia (für sich).

Die Schelmin gab ihm Winke.

Jacinta.

Demnach nennt eure Gattin sich Lucrecia?

García.

Vom ersten Augenblick, da ich sie sah,
Hat sie das ganze Herz mir eingenommen.

Jacinta.

Ganz gut.

Lucrecia (für sich).

Darf sie so offen mich verhöhnen?
Ich steck' es ein, sonst gäb' es noch Scandal.

Jacinta.

Ich denke mir, ist sie der Sache sicher,
Wird euch Lucrecia sehr verpflichtet sein.

García.

Seid ihr mit ihr bekannt?

Jacinta.

Das bin ich; sie
Ist meine Freundin; ja, ich darf wohl sagen,
Wir beide sind Ein Herz und Eine Seele.

García (für sich).

Das glaub' ich gern, da du sie selber bist.
Ihre verschmißte Absicht wird mir deutlich. —
Da mir das Glück solche Gelegenheit
Zur Hand stellt, schönes Fräulein, wie ein Engel,
Möchtet ihr auch mein Seufzerbote werden!
Versichert die Bewußte meiner Treue,
Aber verzeiht, daß ich dieß Amt euch biete.

Triflan (für sich).

Derlei verstehn die Mädchen von Madrid.

García.

Sie möge meine Treu' nicht grausam höhnen.

Jacinta.

Sorgt ihr vor allem nur, daß sie euch traut,
Dann will ich dafür einstehn, sie erweicht sich.

García.

Wie sollte sie mein Hinschmachten nicht glauben,
Da ihrer Schönheit ich theilhaftig ward?

Jacinta.

Weil sie, wenn ich mit Wahrheit euch soll dienen,
Den Wahrheiten nicht traut, die ihr vorbringet.

García.

Möchtet ihr sie des Besseren belehren!

Jacinta.

Eu'r Wahres auch klingt falsch aus eurem Mund;
Das ist der Fluch der lügenkundigen Zunge,
Daß sie die Wahrheit selbst verdächtig macht.

García.

Fräulein —

Jacinta.

Laßt es gut sein. Es macht sonst Mißsehn.

García.

So muß ich euch gehorchen.

Jacinta (zu Lucrecia).

Wißt du nun

Zufrieden?

Lucrecia.

Ich danke deinem Wort, Jacinta.

(Beide ab.)

García.

Hat sich Lucrecia nicht recht fein benommen?
Mit welcher Schlanheit gab sie zu verstehn,
Sie dürfe heut durchaus Lucrecia nicht sein.

Triflan.

Beim Blitz, sie ist nicht auf den Kopf gefallen.

García.

Sie wollt' es offenbar nicht haben, daß
Sie die erkenne, die hier mit ihr sprach.

Triflan.

Gewiß kein andrer Grund bestimmte sie,
Etwas zu leugnen, was so klar am Tage;
Denn sie hat dir ja keineswegs verleugnet,
Sie habe mit dir vom Balcon gesprochen,
Da sie sogar selbst auf das angespielt hat,
Worüber ihr in der Nacht verhandelt habt.

García.

Klar ist's, für mich war sie hier nicht verschleiert.

Triflan.

Darum auch sagte sie, wenn von der Sache
Euch wiederum gesprochen würd', ihr wäret
Bereits verheirathet in der Türkei.
Diese Voraussetzung macht völlig klar,
Wie sie nicht für Lucrecien gelten wollte,
Um als Mittelsperson ihre Gesinnung
Dir desto schicklicher kund thun zu können,

Und darum sagte sie, Lucrecia sei
 Gar gern bereit, auf dein Gesuch zu hören,
 Bringst du's nur erst dahin, daß sie dir traut.

García.

O Tristan, wie nun sang' ich's an, daß sie
 Mir glaubt, ich liebe sie?

Tristan.

Willst du sie, Herr,
 Heirathen?

García.

Ja.

Tristan.

Halt um sie an!

García.

Und wenn

Sie mir den Korb giebt?

Tristan.

Hast du heute denn

Sie selbst nicht sagen hören: Seht nur zu,
 Daß sie euch traut, dann mach' ich sie euch zahm —?
 Wie könnte sie es deutlicher aussprechen,
 Sie wolle dein sein? Wer Briefchen empfängt
 Und Nachts unter'm Balcon sich zum Gespräch stellt,
 Thut wahrlich seines Herzens Meinung kund.
 Nur daß sie dich für schon vermählt hält, hält sie
 Zurück, und dieses Hinderniß sollte
 Die bloße Heirath ja beiseite räumen;
 Denn wenn ein angesehenener Herr wie du
 Heirathet, ist's Beweis des led'gen Staudes,
 Und dränge sie auch auf weitre Beweise,
 Weil sie durch deine Gannerein erschreckt ist,
 So liegt ja Salamanca nicht in Japan.

García.

Doch liegt es dort für ein verlangend Herz,
 Und jeder Augenblick wird zum Jahrhundert.

Tristan.

Lebt denn hier Niemand, der für dich kann zeugen?

García.

Doch wohl.

Tristan.

's ist Bagatell.

García.

Ich will's besorgen.

Tristan.

Einen wüßst' ich schon.

García.

Wen?

Tristan.

Don Juan de Soja.

García.

Don Juan de Soja?

Tristan.

Freilich.

García.

Nun, der kennt mich.

Tristan.

Seit in der Goldschmiedsgasse du ihn sprachst,
 Hab' ich ihn nicht gesehen, noch er dich,
 Und ob es schon mich seither immer wurnte
 Zu wissen, was das Billetchen von ihm
 Enthielt, das dich so ärgerte, vermied ich's
 Gleichwohl, dich drum zu fragen, denn ich merkte
 Dir am bleichen Gesicht an, wie dir's nah ging.
 Jetzt aber, da der Augenblick gekommen,
 Wo es von Nutzen sein kann, Herr, gesteh mir's,
 Da du mich zum Vertrauten, zum geheimen
 Rath deines Herzens einmal eingeseht hast
 Und jener Zorn indeß verflogen ist.

García.

Ich will es dir erzählen, da von langher
 Ich deine Klugheit und Rückhaltung kenne.
 Abends um sieben, schrieb mir Don Juan, werd'

Er meiner warten bei Sanct Blasien
 In einer wicht'gen Angelegenheit.
 Ich schwieg, weil es einer Ausforderung gleich sah;
 Wer in dem Fall nicht schweigt, der wünscht, daß man
 Es hintertreibe oder ihm secundiere,
 Und beides spricht uns für ein feiges Herz.
 Ich traf auf der bestimmten Stelle ein,
 Wo Don Juan mein schon harrte mit dem Schwert
 Und außerdem mit Eifersucht gewaffnet,
 Was eine vorschlagende Waffe heißt.
 Er sprach sich aus, ich gab jede Erklärung,
 Nur ehrenhalb zogen wir noch die Schwerter.
 Ich faßte scharf mein Ziel ins Aug' und kam
 Durch eine Seitenwendung ihm zuvor,
 Was einen heft'gen Bruststoß für ihn setzte.
 Als Amnlet ihm rettete das Leben
 Ein Agnus Dei, das er bei sich führte,
 Denn als die Spitze darauf traf, so brach
 Der Degen mir entzwei. Da fiel er aus
 Zu einem Hauptstoß, und in blinder Wuth
 Griff er mich an, was ich mit flacher Wendung
 Varierte. Freilich war ich sehr im Nachtheil,
 Weil meiner Klinge voll zwei Drittel fehlten,
 Während die seine fuchtelte in der Luft.
 So zieh' ich mich zurück, er drängt stets nach,
 Da führt er wüthend einen Kopfstoß mir,
 Den ich geschickt auffing und kraftlos machte,
 Und hier war Troja; eine mächt'ge Terz
 Schnitt eine Hand breit ihm tief in den Schädel,
 Und im Moment lag er nicht nur benußtlos,
 Wie ich vermuthe, auch leblos am Boden.
 Dort ließ ich ihn und schlich mich heimlich weg,
 Und dieses ist der Grund, der dir erklärt,
 Daß du ihn die zwei Tage nicht sehn konntest.

Triflan.

Welch fürchterlicher Verfall! Und so starb er?

García.

So ist's nun; im Moment war's abgemacht.

Triflan.

Armer Don Juan! — Aber wer kommt denn hier?

(Don Juan erscheint im Hintergrund im Gespräch mit Don Beltran.)

García.

Wahrhaftig, das ist seltsam!

Triflan.

So, auch ich

Herzens geheimer Rath muß nun dran glauben?
Bei Gott, obwohl ich seine Finten kenne,
Glaubt' ich ihm dießmal; aber wen auch müßte
Nicht solche durchgeführte Lüge täuschen?

García.

Er ward gewiß durch Zauberkunst curiert.

Triflan.

Mit ganz durchschnittnem Kopf heil und gesund?

García.

Es ist auffallend. Doch kenn' ich 'ne Formel,
Mit der in Salamanca einem Mann,
Welchem der Arm war von der Wurzel weg
Nebst noch der halben Schulter abgehauen,
In wen'ger als 'ner Woche ward der Arm
Gefund und ganz wie vorher hingezaubert.

Triflan.

O Herr, hör auf!

García.

Und nicht vom Hörensagen
Hab' ich's; ich sah ihn selbst.

Triflan.

Laß es genug sein.

García.

Bei Gott, was wahr ist, weich' ich keinen Fuß breit.

Triflan.

O ja, wir kennen uns! Herr, lehre mich
Als Lohn für meine Dienste diese Formel!

García.

Die Formel ist in hebräischer Sprache; da du
Diese nicht kennst, so kannst du's auch nicht sprechen.

Tristan.

Verstehst du sie?

García.

Warum nicht? Besser als selbst
Castilisch; zehn Sprachen sprech' ich gelänfig.

Tristan (beiseite).

Und die reichen nicht aus für deine Lügen.
Dein Leib ist vollgepfropft ganz mit Wahrheiten
Und so fest, daß keine einzige heraus kann.

(Beltran und Juan kommen vor.)

Beltran.

Ist's wahr?

Juan.

Wie ich euch sage. In Salamanca
Ist weder ein Herr, noch Dame dieses Namens
Zu finden; ich bin so ziemlich dort bekannt.

Beltran (für sich).

So war's wieder eine Erfindung von García?
Es ist kein Zweifel; ich lasse mir nichts merken. —
Herr, mögest du das Kreuz von Calatrava
Mit reicher Pfründe lebenslang erobern!

Juan.

Je höher ich steigen sollte, glaubt es mir,
Werd' ich mich euch nur mehr verpflichtet glauben.
Für dießmal nur bitt' ich, daß ich euch nicht
Nach Hans geleite, freundliche Verzeihung,
Da meinen Obern ich muß Dank abstattn. (216.)

Beltran.

Gott strafe mich, sollte des Jungen Unart
Auch mir nichts seiner Tollkühnheiten schenken?
Bindet er also meinen grauen Haaaren
Den Bären an, während ich ihn drum abkanzle?
Wie konnt' ich nur in so gewicht'gem Fall

Ihm glauben, da mir seine Täuschereien
Waren bewußt? Doch wer hätt' es vermunthet?
Denkt wohl der Richter, während er dem Dieb
Die Straf' ankündigt, der werd' ihn bestehlen?

(García und Tristan nähern sich.)

Tristan.

Trittst du ihm nun entgegen?

García.

Ja, Tristan.

Tristan.

Steh' Gott dir bei!

García.

Vater!

Beltran.

Nenne mich nicht

Vater, Glender! Nenne Feind mich lieber!

Der ist nicht meines Bluts, der meiner Art nicht.

Mir aus den Augen fort! Bei Gott, wüßst' ich nicht —

Tristan.

Das Meer schwillt nun gen Himmel. Wart auf Befruchtung!

Beltran.

O Himmel, welches Strafgericht auf mich!

Muß einem, der wie ich die Wahrheit liebt,

Ein so verkehrter Sohn geboren werden?

Einem, der so streng auf die Ehre hält,

Ein Sohn von so verworfener Gesinnung?

Und meinen Gabriel, der Ehr' und Leben

Dem Haus und meinem grauen Haar erhielt,

Rißt du dahin in seiner Jahre Flor!

Müßte man's nicht als Christ ins Auge fassen —

García.

Was hat er vor?

Tristan.

Geh doch! Was wartest du?

Beltran.

Tristan, laß uns allein! Nein, bleib nur da!

Vielleicht trifft sein Gewissen das Bewußtsein,
 Daß du um seine ganze Schande weißt,
 Gebietriſcher als meine grauen Haare.
 Und zwingt die Scham ihn auch zur Befragung nicht,
 So wird die Strafe härter doch durch Zeugen.
 Leichtſinn'ger, ſprich, was denkſt du zu erreichen?
 Thörichte, welchen Lohn verſprichſt du dir
 Durch deine ſchamlos unverſchämten Lügen?
 Schiert alles deine Wuth über Einen Stamm,
 Willſt du den alten Vater nicht verſchonen?
 Weßhalb loßſt du die Salamander Heirath?
 Nur um auch mein Wort lächerlich zu machen?
 Mit welcher Stirne tret' ich jezt vor die,
 Denen ich dein Verlöbniß mit der Donna
 Sancha de Herrera angezeigt, wenn dieß
 Nicht exiſtiert und mein ergrauter Kopf
 Mitschuld'ger ſein ſoll deiner Schändlichkeit?
 Wer wäſcht mir nun den garſt'gen Schandſtück aus?
 Streif' ich ihn mir ab, fällt er ganz auf dich,
 Und abermals muß ich die eigne Schande
 Für dich verkünd'gen! Wenn ein Liebesſchmerz
 Dich antrieb, mich hier hinter's Licht zu führen,
 Welcher Tyrann hielt dich denn unter'm Zaum,
 Welche Gewalt bedrängte dich? Ein Vater!
 Ein Vater? Mußte dich das Wort nicht mahnen,
 Wie deine Noth ſein Eingeweid' bewegte?
 Ein alter Mann, der einſt jung war, der weiß,
 Welche Gewalt auf jugendliche Herzen
 Der unzwingbare Liebesgott übt aus!

García.

Kennſt du das, Herr, wird es mich auch entſchuld'gen;
 Für meines Fehls Verzeihn hör mich als Vater!
 Die Achtung deines grauen Haars verlangt es,
 Daß ich meinen Betrug dir frei bekenne.
 Es war ein Fehltritt, aber kein Verbrechen,
 Nicht böſe Abſicht, nur Verworrenheit;

Liebe verführte mich, du bist mein Vater,
 Du selbst gestehst, daß dieß das Wort mir redet.
 Du kennst den Schaden, magst du auch die reizende
 Veranlassung erfahren; sie kann wohl
 Den Schaden dem Beschädigten versüßen.
 Donna Lucrecia ist Don Juan de Luna's
 Einzige Tochter und meiner Brust Gebietrin;
 Sie ist Erbtöchter ihres mächt'gen Hauses,
 Und damit sie mit ihrer schönen Hand
 Mich glücklich mache, fehlt gar nichts mehr, als
 Daß deine Einwilligung du dazu gebest
 Und es erklärst, die Fabel meiner Heirath
 Hab' ihren Ursprung bloß in Mißverständniß.

Beltran.

Nichts, nichts! Jesus! Schweig mir! Ich wittre schon,
 Wie du mir eine neue Grube gräbst.
 Sagtest du mir jetzt, dieß sei lichter Tag,
 Ich wär' im Stand nicht, dir außs Wort zu glauben.

García.

Nein, Herr, was sich durch offne That bestätigt,
 Ist lichte Wahrheit. Sprich, Tristan, dem glaubst
 Du ja, ob meines Herzens Noth nicht wahrhaft.

Tristan.

Ja, Herr, was er jetzt sagt, just so verhält sich's.

Beltran.

Versinkst du jetzt in Scham nicht? Kannst du's tragen,
 Daß du des Dieners Zeugniß mußst anrufen;
 Um deinem Worte Glauben zu verschaffen?
 Nun wohl, ich will mit Don Juan drüber sprechen;
 Gott geb', er schenke dir Lucrecien,
 Die du um guten Namen schon gebracht hast.
 Vor allem aber muß ich noch Genanres
 Ueber den Salamanker Handel wissen.
 Gar sehr fürcht' ich, indeß du mir gestehst,
 Wie du mich anlogst, lügst du mir außs neue;
 Denn kam ich gleich hinter die Wahrheit, eh du

Sie mir gestanden, wird sie alsobald
Durch dein Geständniß wieder mir verdächtig. (Ab.)

García.

Das lief gut ab.

Triflan.

Ich will's wohl meinen; dacht' ich
Doch alsbald der hebräischen Zauberformel,
Mit der du abgehauene Glieder anheilst!

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Ein Gartensaal.

Don Juan de Luna und Don Sanchó.

Luna.

Es scheint, der Abend hat sich abgekühlt.

Sanchó.

Segnor Don Juan, jetzt noch den Fluß hinwandeln,
Wär' für mein Alter fast zu viel der Frische.

Luna.

Es wird wohl besser sein, wir lassen hier
Im Gartensaal den Tisch uns decken, um so
In mäßiger Kühlung unser Mahl zu kosten.

Sanchó.

Das ist ein kluger Vorschlag; finden wir doch
Noch wärmern Abend für den Manzanares.
Nur die Extreme sind dem Körper schädlich.

Luna (ruft in den Garten).

Genieße du im Garten hent allein
Deiner schönen Besucherin, Lucrecia!

Sanchó.

Gott geb', ihr seh't sie wohl untergebracht;
Sie ist ein Engel.

Luna.

Sie ist gar verständig,

Und gleichwohl höher als die stadtkundige
Schönheit schätz' ich an ihr noch ihre Tugend.

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Vor eurer Thüre steht Don Juan de Soja
Und bittet um Erlaubniß aufzuwarten.

Sancho.

Um diese Zeit?

Luna.

Das muß was Wicht'ges sein.

Sancho.

Laßt Herrn Don Juan eintreten!

(Der Diener führt Don Juan ein.)

Juan.

Diese Freiheit

Nahm ich mir nie, wenn dieß Papier nicht wäre,
Das meiner Ungeduld nicht Ruhe gönnt.

(Er reicht ihm ein Blatt.)

Die Lieb' erlaubte nicht, die Kenigkeit
Auch einen Augenblick nur zu verschieben,
Da ich durch sie mir den Besitz erringe
Der Heißgeliebten. Die Decoration
Ist angekommen. Wenn ihr euch des Worts
Erinnert, das ihr feierlich mir gabt,
So setz ihr meinen Hoffnungen die Kron' auf.

Sancho.

Ihr lohnt mir mein Vertrauen, Herr Don Juan,
Wenn ihr die fröhliche Nachricht nicht aufschobt,
Als bald theil' ich sie meiner Tochter mit.
Verzeiht, wenn sie, da sie nicht angekleidet,
Nicht mit heraus kommt. (Ab.)

Luna.

Stets war ich der Meinung,

Ihr dringt noch durch. Der Himmel nimmt Partei
Für den Gerechten; schiebt er auch den Lohn auf,
Läßt er nicht Zuversicht zu Schanden werden.

(Don García, Don Beltran und Tristan treten außerhalb auf.)

Beltran.

Wir trafen nicht den passenden Moment,
Um ihn zu sprechen, denn er hat Besuch.
So wichtig Ding muß man allein verhandeln.

García.

Vielmehr kann Don Juan de Cosa als Zeuge
Mir dienen in dem Salamanker Handel.

Beltran.

Bewettert, daß ihr dessen nur bedürft!
Inzwischen ich Herrn Don Juan de Luna will
Unsre Absicht erklären, spricht mit ihm!

Luna.

Wie? Mein Freund Don Beltran!

Beltran.

Mein Freund Don Juan!

Luna.

Um diese Stunde schwärmt ihr?

Beltran.

Zieht daraus

Den Schluß, daß mich der Liebesgott muß plagen.

Luna.

Glückselig, die diese Erobrung machte!

Beltran.

Ihr müßt es schon verzeihn, da wir die Pforte
Hier unverschlossen trafen, daß man mich
Als alten Freund unangemeldet einließ.

Luna.

Laßt die Umstände laufen. Stillt mir lieber
Die Neugier, was euch wohl hieher getrieben.

Beltran.

Warum wir da sind, will ich euch erklären.

(Beide gehen in den Hintergrund und sprechen miteinander.)

García (zu Juan).

Eurem gerechten Anspruch, Herr Don Juan,
Konnte wohl gift'ger Meid sich widersetzen,

Doch nicht durchdringen. Seid versichert, ich
Fühle die reinste Freud' ob eures Sieges.

Juan.

Ich nehm' es als eure ehrliche Meinung.

García.

Pfründe wie Decoration mögt ihr, wie es
Eurem Verdienst gemäß ist, lang genießen!

Luna (tritt vor).

Solch unerwartet Glück ist's für Lucrecien,
Daß mir es wie ein Traum gekommen scheint.
Mit eurer Erlaubniß, Herr Don Juan de Cosa,
Ein Wörtchen nur mit euch, Herr Don García.
Don Beltran theilt mir mit, ihr seid entschlossen,
Lucrecien zur Gemahlin euch zu wählen.

García.

Mein Glück und meine Ehre, Herz und Leben,
Das alles ruht für jetzt in ihrer Hand.

Luna.

In ihrem Namen bleib' ich euch den Handschlag;
Denn da ich weiß, wie viel ich mit gewinne,
So muß auch sie, nach allem, wie sie sich
Ueber euch geäußert hat, der Meinung sein.

García.

Für ein so überschwänglich Glück werf' ich
Mich euch zu Füßen, Herr Don Juan de Luna.

(Don Sancho, Donna Jacinta und Donna Lucrecia kommen.)

Lucrecio.

So hast du denn nach so viel Hindernissen
Endlich der süßen Hoffnung Ziel erreicht.

Jacinta.

Zu meinem vollen Glück fehlt jetzt das Eine,
Daß du das deinige gleichfalls erlangest.

Luna.

Da kommt sie mit Jacinta, völlig noch
Des Glücks unwissend, das ihr aufgeblüht,
Die Sonne nur hat ihr die Wang' erhitzt.

Und für den Brautkranz ist sie schlecht gerüstet.
Jetzt will ich mir das Votensbrot verdienen,
Wenn ich heraus mit solcher Nachricht rücke.

Beltran.

Da steht Don Sancho; jetzt sieh zu, was ich
Für 'ne Figur in seinen Augen spiele.

García.

Wenn Mißverständnisse der Lieb' entstammten,
So weiß ein kluger Mann sie zu vergeben.

Lucrecia (zu Luna).

Ist er in Salamanca nicht vermählt?

Luna.

Es war nur seine trügerische Erfindung
Aus keinem andern Grund, als daß der Vater
Ihn einer Andern nicht aufdrängen möchte.

Lucrecia.

Wenn dem so ist, so ist dein Wille, Herr,
Der meinige, und ich schätze mich glücklich.

Sancho.

So bietet ihr stattlichen Junggesellen
Den beiden fröhlichen Bräuten die Hand;
Die Glücklichen gestehn, danach zu schwachten.

García.

Spreche die That hent, was ich Wahrheit nenne.

(García und Don Juan treten auf Jacinta zu.)

Juan.

Wohin, Herr Don García? Dort steht eure
Schöne Lucrecia.

García.

Was, Lucrecia?

Beltran.

Was ist denn das?

García (zu Jacinta).

Ihr nun seid meine Herrin.

Beltran.

Wieder was Neu's?

García.

Irret' ich mich auch im Namen,
 In der Person hab' ich mich nie geirret.
 Ihr seid's, um deren Hand ich angehalten,
 Ihr seid's, Fräulein, die meine Seel' anbetet.

Lucrecia.

Und dieser Brief, Verräther, den ihr mir
 Von eurer Hand zustelltet, straft er nicht,
 Was ihr soeben ausgesprochen, Lügen?

Beltran.

Und solche Schmach hast du mir aufgespart?

Juan.

Reicht mir die Hand, Jacinta, damit doch
 Endlich zu seinem Ende kommt der Handel.

Sancho.

Gieb Herrn Don Juan die Hand!

Jacinta (zu Juan).

Ich bin die Cure.

García.

Mein Glück ist hin!

Beltran.

Gott strafe mich, wo du
 Nicht gleich Lucrecien anerkennst als Gattin,
 Ich nehme dir mit eigener Hand das Leben.

Luna.

Lucreciens Hand bot ich euch an soeben,
 Und ihr schlugt ein; wenn euch so unversehns
 Der eigenjinn'ge Wankelmuth besällt,
 So wäsch' ich meine Ehre rein im Blut
 Aus deinen Adern.

Tristan.

Dir geschieht ganz Recht.
 Sprachst du von Anbeginn an gleich die Wahrheit,
 Umarmtest du deine Jacinta jetzt;
 Doch nun, verzeih, kommt jede Ausflucht zu spät.

Jetzt magst du deine Hand Lucrezien reichen,
 Sie ist wahrhaftig auch nicht zu verachten.

García.

Ich reiche sie, hier ist kein Ausweg mehr.

Tristan.

Daran erkenne, wie das Lügen thut!
 Und die verehrliche Versammlung lerne:
 Welchem die Lüge zur Gewohnheit ward,
 An solchem ist die Wahrheit selbst verdächtig.



Verichtigungen.

Erster Band.

Gil Vicente.

- S. 36 V. 4 lies: ich habe deß.
= 47 = 2 lies: ring.
= 57 = 1 lies: an bei zwei.
= 73 = 2 lies: will dir Hochzeit.
= 88 = 7 ← 8 lies: Aber dann
Sah ich als die Pest.
= 89 B. 6 lies: Langweile.
= 159 V. 7 lies: allein ja.

Lope de Rueda.

- S. 202 B. 2 lies: derlei Streiche.
= 210 = 18 lies: in die Stadt.
= 229 = 15 lies: unnußigen.
= 266 = 14 v. u. lies: diesen Damen.
= 301 = 15 v. u. lies: Sigwenza.
= 302 = 15 v. u. lies: nicht zu erzürnen.

Dritter Band.

Lope de Vega, erster Theil.

- S. 159 V. 7 lies: dem ein König.
= 230 = 13 v. u. lies: Geisteskraft.
= 242 = 12 streiche das Komma.
= 286 = 4 lies: Barucoa.
= 294 = 1 lies: ihr die meisten.
= 403 = 4 v. u., spricht Rodulf, nicht Rufino.
= 409 = 3 v. u. lies: wehrte.

Vierter Band.

Lope de Vega, zweiter Theil.

- S. 35 V. 11 v. u. lies: Wenigstens so wie.
 = 52 = 8 lies: Gewiß gegessen.
 116 = 10 v. u. streiche „so“.
 = 135 = 4 lies: Etwa, daß.
 139 = 5 lies: Reiß dort.
 = 235 = 10 lies: Da ich.
 = 285 = 2 lies: deiner Heimat Licht.
 = 293 = 3 v. u. lies: Nicht eifriger.
 = 330 = 12 v. u. lies: nach der Brücke.
 = 337 = 8 lies: seht ihr mich und sprecht.
 = 343 Z. 2 lies: heißen.
 = 386 V. 14 spricht der Marqués.
 = 387 = 4 lies: Marqués. Ei schätzt sie mir als.

Fünfter Band.

Lirio de Molina.

- S. 8 Z. 5 u. 8 v. u. lies: den sie.
 = 23 = 21 lies: im Streit einen.
 = 26 = 6 lies: wir unsern Komiker.

Sechster Band.

Calderon.

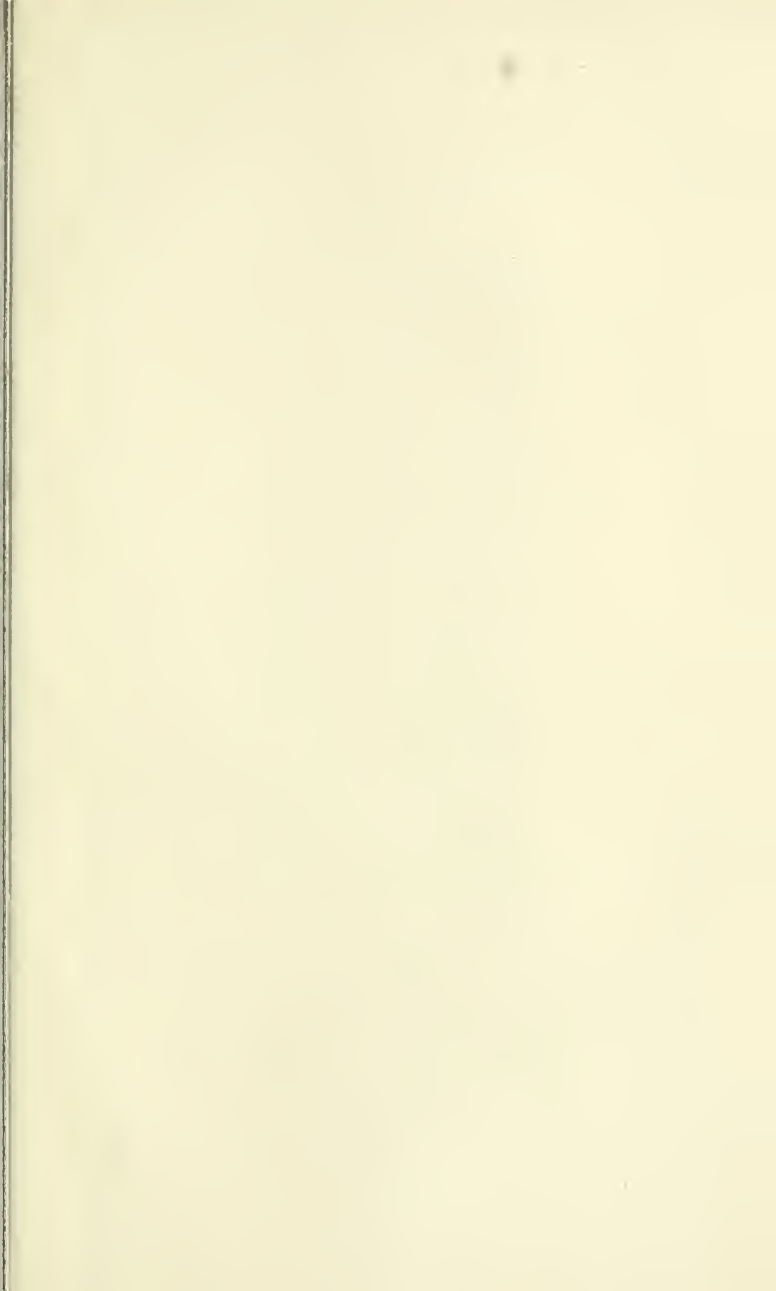
- S. 9 Z. 16 lies: Nur aber war.
 = 28 = 16 lies: paa.
 = 28 = 20 lies: daß der Dichter in.
 = 146 = 3 lies: Freunde Namen.
 273 = 2 v. u. lies: schide jedes.

Inhalt.

	Seite
Der gestrenge Gerichtsherr (El valiente justiciero), Volksschauspiel von Moreto	7
García von Castagnar (El labrador honrado, Garcia del Castanar), Volksschauspiel von Rojas	99
Die verdächtige Wahrheit (La verdad sospechosa), Lustspiel von Marcou	177

D

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Neher) in Silbburghausen.





456734

Rapp, Karl Moriz (ed. and tr.)
Spanisches Theater, Vol. 5[^]7 .

LS.C
R221s
.G

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

**Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED**

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 27 05 11 011 6